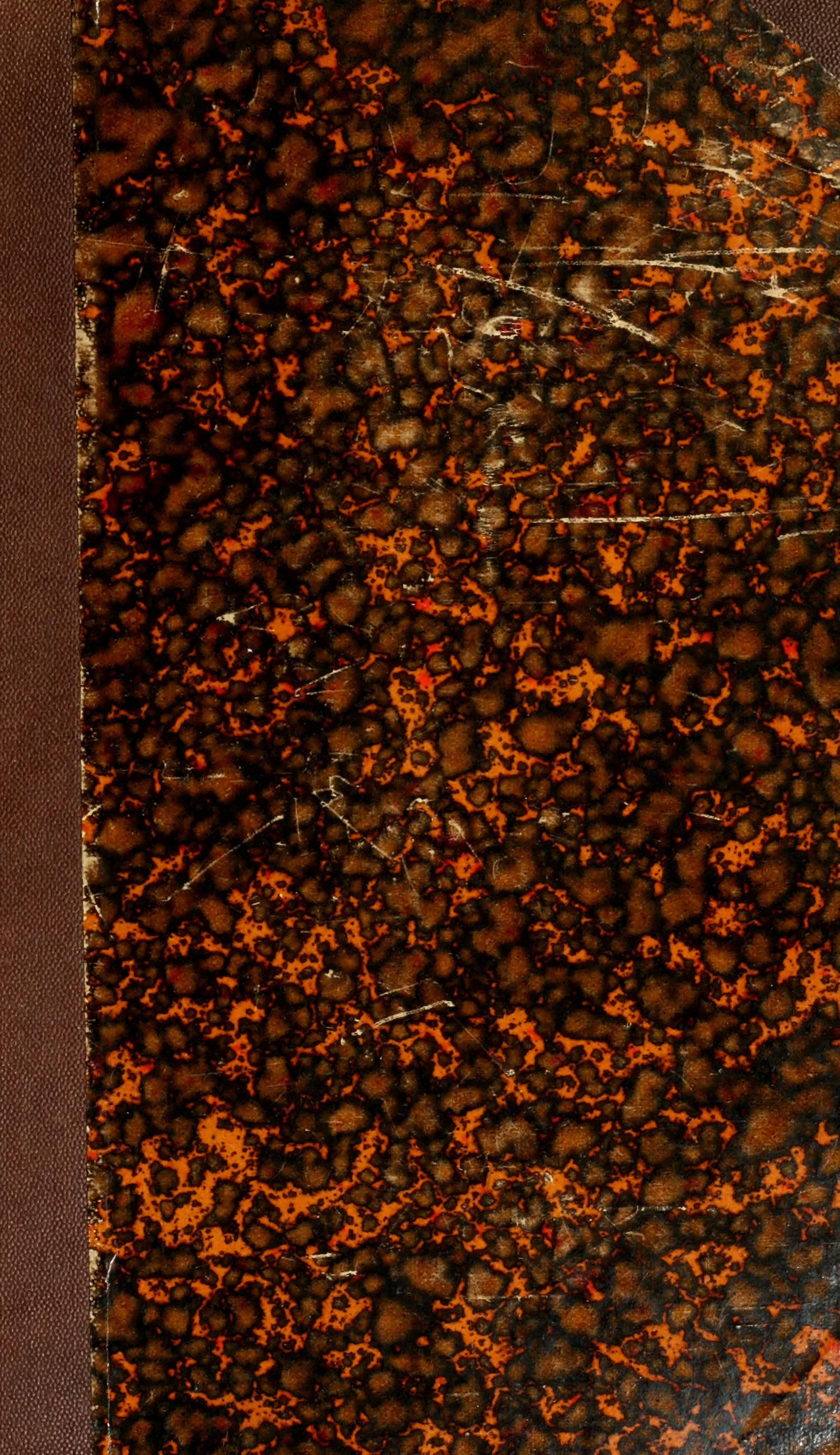
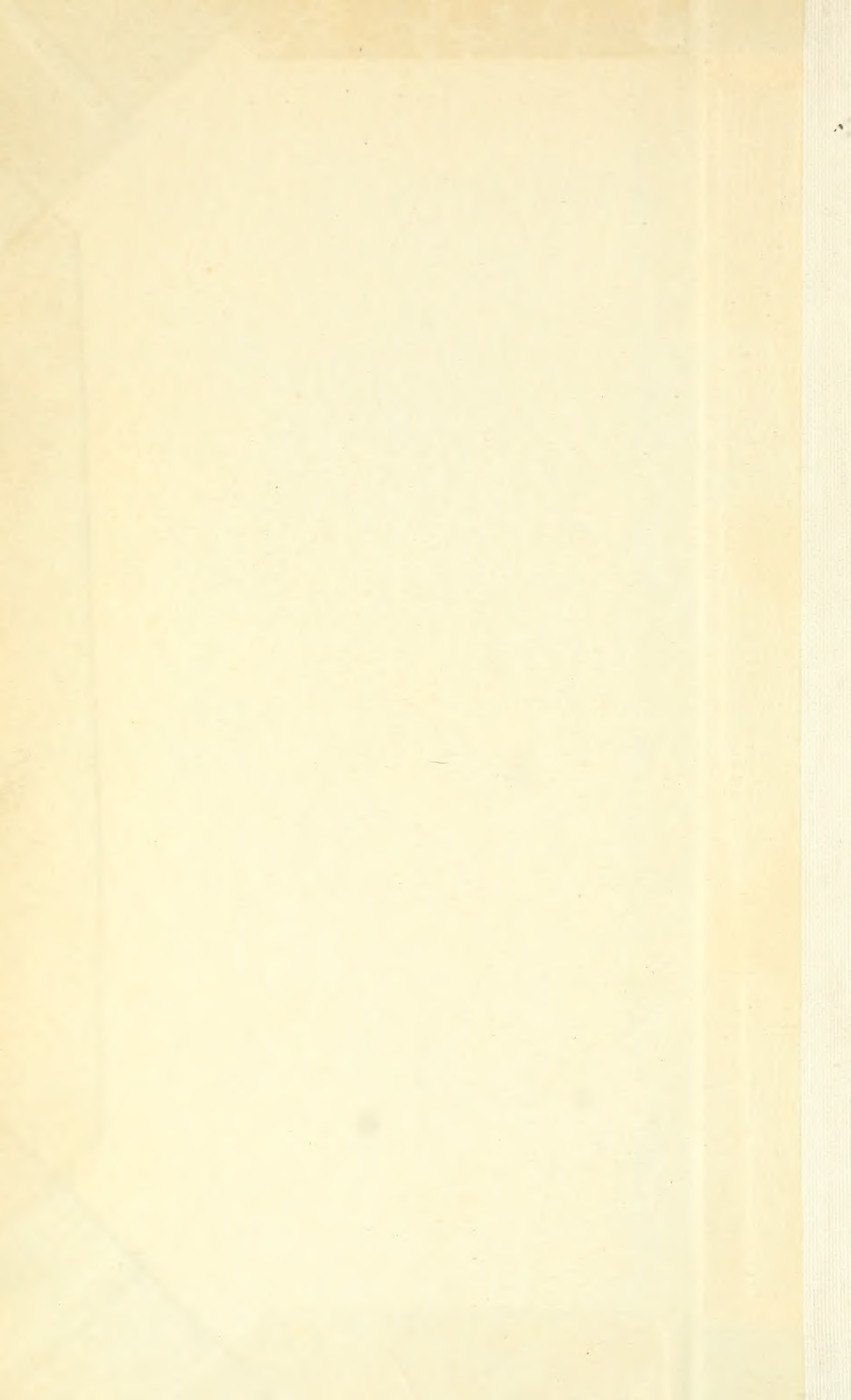






PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Band LXIII

(N. F. Bd. XVII)



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG
THEODOR WEICHER
1904.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Inhalt des dreiundsechzigsten (siebenzehnten) Bandes *).

---

*) Die Titel der Miscellen und Lückenbüßer sind mit kleinerer Schrift gedruckt.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge [*]).

[1]) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXIII (XVII) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge von N. F. Band I—X bietet Band LVI (X).

I.

Griechischer Sprachbrauch.

(Vgl. Philologus LX 490.)

VII.

H. Usener hat soeben im Rheinischen Museum [1]) eine Reihe von Formeln nachgewiesen, in denen die Dreizahl verwendet wird, um einen einfachen Mehrheitsbegriff auszudrücken. Terque quaterque sagt der Lateiner, τριχθά τε καὶ τετραχθά entsprechend der Grieche. Es giebt aber auch eine griechische Wendung, in der die Drei das Oberste bezeichnet: das ist δύο ἢ τρεῖς. Ich begnüge mich, ein paar Beispiele auszuschreiben.

Aristoph. Ran. 504: ἔπεττεν ἄρτους, ἧψε κατερεικτῶν χύτρας ἔτνους δ ύ' ἢ τ ρ ε ῖ ς, vgl. 515.

Lysistr. 1051: εἴ τις ἀργυρίδιον δεῖται λαβεῖν μνᾶς ἢ δ ύ' ἢ τ ρ ε ῖ ς·

Ebd. 360: τὰς γνάθους τούτων τις ἢ δ ὶ ς ἢ τ ρ ὶ ς ἔκοψεν,

Plutarch de def. or. 413ª: τῇ βακτηρίᾳ δ ὶ ς ἢ τ ρ ὶ ς πατάξας ἀνεβόησεν.

Lucian ver. hist. II 20 (117): οὔπω δὲ δ ύ ο ἢ τ ρ ε ῖ ς ἡμέραι διεληλύθεσαν.

Themison Rh. Mus. 1903, S. 97, 9 unten: ἔστω δὲ δ υ ο ῖ ν ἢ τ ρ ι ῶ ν κοχλιαρίων τὸ πλῆθος.

Ebd. 91, 15 unten: δοτέον δὲ καὶ πάνακος ὀβολοὺς δ ύ ο κ α ὶ (l. ἢ) τ ρ ε ῖ ς.

Es scheint, dass dem modernen Französisch die nämliche Phrase geläufig ist: Man vergleiche: 'Nous avons parlé de vous *deux ou trois* mille fois' Madame de la Fayette à Madame de Sable sur les sentences et maximes du Duc de la Rochefoucauld (Delort, Voyage aux environs de Paris I 218)

---

[1]) Rhein. Mus. N. F. LVIII S. 358.

'*Deux ou trois* fois il s'arrêta' Daudet, Port Tarascon (Coll. E. Guillaume p. 337).

'Après avoir fait *deux ou trois* tours dans son chambre' Dumas, Mémoires d'un médecin (éd. Brockhaus) XII p. 1.

'*Deux ou trois* des ses associés'. Ebd. XIV p. 10.

'*Deux ou trois* heures'. Ebd. II C. XX p. 78.

'*Deux ou trois* valets de l'écurie'. Ebd. II C. XXI p. 93.

'*Deux ou trois* minutes'. Ebd. II C. XXII p. 104.

'*Deux ou trois* fois'. Ebd. I C. VI p. 85 IV C. V p. 47.

'*Deux ou trois* éclairs de sa prunelle'. Ebd. I p. 94.

'*Deux ou trois* dames d'honneur'. Ebd. III C. XXVII p. 1.

Ich denke, daß diese Beispiele genügen, sowohl um den Sinn der Phrase festzustellen als auch um die Uebereinstimmung zwischen Griechisch und Französisch klar vor Augen zu führen. Sie ist natürlich zufällig, aber demselben Geiste entsprungen.

Ein anderes Beispiel sei hinzugefügt. In einer füheren Betrachtung [2]) hatte ich auf eine äußerst seltene Ausdrucksweise des Griechischen hingewiesen: οἶδ' ὡ ς ο ὐ δ έ ν und damit im deutschen Volksmund Gebräuchliches 'das kann ich w i e n i c h t s' verglichen. Heute sehe ich, daß die deutsche Wendung schriftfähig ist. Ich finde bei Poestion Lappländische Märchen S. 89: 'Ach, wenn ich doch meine beiden Hände hätte, so hielte ich dich fest w i e n i c h t s', und ebendort S. 106: 'Wir haben sie ja auch früher genommen w i e n i c h t s'. In allen diesen Fällen ist der Vergleich auf das Objekt bezogen. Man kann sich auch vorstellen, daß er zum Subjekte tritt: dann ergeben sich Redensarten wie Aristophanes Plutus 247:

χαίρω τε γὰρ φειδόμενος ὡ ς ο ὐ δ ε ὶ ς ἀ ν ὴ ρ
πάλιν τ' ἀναλῶν.

Hier mag wieder auf das Französisch verwiesen werden: denn es ist zweifellos der gleiche Fall, wenn es bei Catulle Mendès (Le crime du vieux Blas p. 158) heißt: „La Cadije se jugeait heureuse entre ses arbres fruitiers et ses bêtes: allant, venant du matin au soir, *travaillant comme pas une*“. Mir

[2]) Philologus N. F. XIII S. 592 f.

scheint, auch diese Art von Sprachvergleichung ist nicht ohne Nutzen, zumal wo es sich um Absonderlichkeiten des Ausdrucks handelt. „Arbeiten wie keine“: nimmt man das streng logisch, so bedeutet es eigentlich das gerade Gegenteil von dem, was der Autor gewollt hat, aber die alten Griechen haben bereits genau so geredet.

VIII.

Für die Frage der Verwendung transitiver Verba anstelle von Intransitiven wird fortgesetzte Beobachtung von nöten sein: jeder neue Fall, der nachgewiesen werden kann, ist von Interesse. Wir stehen da erst in den Anfängen der Kenntnis. Alte Dichter, jonische Prosa und spätgriechische Litteratur sind in engem Zusammenhang für die Feststellung des Materials am ergiebigsten. Von Verben auf —όω ist die Sache z. B. für κυκλόω (Soph. Trach. 130) und βεβαιόω heute erwiesen [4]; vielleicht kann ich ein weiteres Beispiel aufzeigen. Bei Clemens von Alexandrien Paedagog. I 6, 44 ist χειμῶνος πυκνοῦντος die Ueberlieferung. Dafür hat Dindorf nach einem Vorschlage Cobets χειμῶνος πυκνοῦ ὄντος geschrieben, eine leichte Correctur, aber dem Sinne nicht ganz entsprechend, der vielmehr πυκνοῦ γινομένου verlangt. Und gerade dies würde auch χειμῶνος πυκνοῦντος bedeuten, das meines Erachtens richtig ist; jedenfalls dürfte kein neuerer Herausgeber nach allem, was wir jetzt wissen, die Lesung antasten.

Ein anderer Fall. Im homerischen Hermeshymnus droht Apollon Vs. 156:

νῦν σε μάλ' οἴω
ἢ τάχ' ἀμήχανα δεσμὰ περὶ πλευρῇσιν ἔχοντα
Λητοΐδεω ὑπὸ χερσὶ δι' ἐκ προθύροιο περήσειν
ἢ σε λαβόντα μεταξὺ κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν.

Hier ist λαβόντα im letzten Verse unter allen Umständen unverständlich. Die Zahl der Verbesserungen, die man ausgedacht hat, ist groß: ἠὲ λάοντα μάλ' ὀξὺ Ludwich, ἢ σε λαθόντα μεταξὺ Matthiae, καὶ κελάδοντα μεταξὺ Schopen, ἢ σὲ κακὸν τὰ μέταξε J. C. Schmitt, ἢ κολοβὸν τὰ μέταξε oder ἢ σὲ κόλον τὰ μέταξε M. Schmidt, ἢ ἑ λαθόντα μέτασσα Lohsee.

---

[4]) Vgl. meine Anmerkung zu Demetrius de eloc. S. 108 f.

μηδὲ ἀλόντα μετάξε Herwerden. ἤ ἑ λαβόντα μεταξὺ κατ᾽ ἄγκας Ilgen [5]). Unter allen ist keine, die einigermaßen für sich einnimmt [6]). Niemand aber hat bisher darauf Rücksicht genommen, daß unsere älteste und beste Handschrift, der Mosquensis, eine ganz andere Lesung bietet:

ἤ σε φέροντα μεταξὺ κατ᾽ ἄγκεα φηλητεύσειν.

Sie ist freilich auf den ersten Blick gleichfalls seltsam. Stände φερόμενον μεταξὺ κατ᾽ ἄγκεα im Texte, so würde man es ohne weiteres verstehen. Die Frage ist, ob nicht φέροντα für φερόμενον gesagt werden konnte. Hier tritt nun Herodot ein mit Wendungen wie διωκομένη γὰρ ὑπὸ τῆς Ἀττικῆς φέρουσα ἐνέβαλε νηὶ φιλίῃ ἀνδρῶν τε Καλυνδέων κτλ. (VIII 87). Im späten Griechisch ist die Redensart noch lebendig, wie eine Stelle der Theophanesvita (Krumbacher, Eine neue vita des Th. p. 312, 8) beweist: ἡ δὲ τῷ πριγκήπῳ παρθενῶνι φέρουσα δίδωσιν ἑαυτήν. 'Conspiciens ad se ferentem' sagt entsprechend Nepos (Bücheler, Mél. Boissier S. 5 des S.Abz.).

IX.

Interesse verdienen auch die merkwürdigen Weiterbildungen der Neutra auf -μα, die mit entwickelter Endung -ματον im späteren Griechisch zur zweiten Deklination übertreten. ἅρμα wird erweitert zu ἅρματον ἁρμάτου, ἄλλαγμα zu ἀλλάγματον ἀλλαγμάτου. Es scheint ein falscher Rückschluß aus dem Plural vorzuliegen: ἅρματα ἅρματον wie πρόβατα πρόβατον. Zu den bisher bekannten Beispielen (s. Philologus LIX [N. F. 13] S. 167 Anm. 25) konnte ich (a. O. S. 167) zwei neue aus verhältnismäßig früher Zeit hinzufügen: διήγματον aus dem Sprachgebrauche der Rhetoren, ἀρώματον aus zweifelloser Ueberlieferung des Henochbuches. Hier ein weiterer Fall. In der von A. Dieterich soeben in meisterhafter Weise bearbeiteten und erläuterten Mithrasliturgie bringt die Anweisung zu ihrem magischen Gebrauch S. 17, 5 folgenden Satz: ἐὰν δὲ βουληθῇ τις, ὦ τέκνον, μετὰ τὸ παράγγελμα παρακοῦσαι, οὐκέτι ὑπάρξει. In dieser Form hat, dem Sinne nach

---

[5]) Ich entnehme sie Ludwich's Apparat.

[6]) λάοντα kommt der Ueberlieferung gewiß sehr nahe, ist aber doch ein arg problematisches Wort, dessen Bedeutung an den drei Stellen der Odyssee, wo es überliefert ist, nicht einmal feststeht.

zweifellos richtig. Dieterich die Worte herausgegeben; der Papyrus bietet seltsam und rätselhaft μετα το παραγγελματω. Wünsch glaubte daraus παράγγελμα αὐτῷ (= ἀτῷ) erschließen zu müssen, aber diese Worte zu konstruieren, wäre nicht leicht, und so ist ihm Dieterich meines Erachtens mit Recht nicht gefolgt. Wer sich erinnert, daß in diesen späten Texten ω und ο sehr häufig gleichwertig denselben Laut bezeichnen[7], daß andererseits Schluß-ν gewöhnlich durch übergesetzten Strich oder angehängten Schnörkel ausgedrückt wird[8], welcher dann oft genug verschwindet, der wird die Deutung μετὰ τὸ παραγγέλματον für wohl begründet und einigermaßen sicher halten[9].

X.

Eine vielbehandelte Stelle ist Parthenius περὶ ἐρωτικῶν παθῶν I: Ἁρπασθείσης Ἰοῦς τῆς Ἀργείας ὑπὸ λῃστῶν ὁ πατὴρ αὐτῆς Ἴναχος μαστῆράς τε καὶ ἐρευνητὰς ἄλλους καθῆκεν, wo ἄλλους bis in die allerletzte Zeit für verkehrt gilt, und doch sollte man vielmehr aus den Worten lernen, daß μαστῆρες und ἐρευνηταί verschiedene Berufsklassen, um mich so auszudrücken, sind, und sollte zum Gebrauch des ἄλλος Wendungen wie Lucian de saltat. 9: ἔχαιρον ἐπὶ τῷ κάλλει καὶ τῇ ἄλλῃ ἀλκῇ αὐτοῦ vergleichen. Ein Zeitgenosse des Parthenios, Nikolaos von Damaskus, schreibt (S. 11, 12 Dind.): ὑπισχνεῖτο Περσώνδῃ ἀργυρίου νομίσματος τάλαντα ἑκατὸν καὶ ἄλλας ἐσθῆτας πολυτελεῖς. Die Conjecturen zur Stelle, sicherlich alle verkehrt, sind bei Dindorf nachzulesen; nicht anders sagt Philo de agricultura 8: τοῦτον γὰρ (scil. τὸν ἄνθρωπον) ἄρχοντα ἡ φύσις δένδρων τε καὶ ζῴων τῶν ἄλλων ὅσα θνητὰ ἅπαξ ἁπάντων ἀνέδειξεν. Es ist nachgerade in weiteren Kreisen bekannt, daß die Attiker ἄλλος in solch freiem Sinne gebrauchen (vgl. z. B. Plato Gorgias 473c), aber auch die Κοινή hat daran festgehalten, und so lesen wir gleich bei Aristoteles περὶ μακροβιότητος 467b: συμβαίνει δὲ ταὐτὸ ἐπί τε τῶν ζῴων καὶ φυτῶν. ἔν τε γὰρ τοῖς ζῴοις κτλ. es folgt eine

---

[7]) So τοπο statt τρόπῳ der Papyrus kurz vorher S. 16, 14. vgl. S. 18, 14 οκτογραμματον ονομα.

[8]) So auch in unserem Papyrus z. B. S. 6, 28. S. 18, 20. S. 19, 3.

[9]) Noch möchte ich hinzufügen, daß ἀρώματον (in dieser Form) von den slavischen Sprachen übernommen worden ist, vgl. Solmsen D. Litt.Ztg. 1903 N. 36 S. 2199.

Auseinandersetzung, übereinstimmende Langlebigkeit betreffend, dann als Abschluß: ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων καὶ καθ᾽ αὑτὰ ἐν τοῖς περὶ φυτῶν διορισθήσεται. νῦν δὲ περὶ τῶν ἄλλων ζῴων εἴρηται τὸ αἴτιον περί τε μεγέθους ζωῆς καὶ βραχυβιότητος. Biehl hat sehr Unrecht getan, ἄλλων zu streichen: wer es nicht glauben mag, den wird die schlagende Parallele aus Philo beruhigen. Die Thatsache, daß φυτά und ζῷα für die Alten Verschiedenes waren, wird dadurch nicht umgestoßen.

Ich möchte noch ein Wort zur Verteidigung einer anderen Wendung sagen und kehre deshalb noch einmal zum Hermeshymnus zurück. Hier hat in Vs. 145 f.:

οὐδὲ κύνες λελάκοντο. Διὸς δ᾽ ἐριούνιος Ἑρμῆς
δοχμωθεὶς μεγάροιο διὰ κλήιθρον ἔδυνεν

Ilgen die Richtigkeit von Διὸς Ἑρμῆς bestritten und für Ἑρμῆς vielmehr υἱός eingesetzt; andere sind ihm darin gefolgt. Aber wenn der überlieferte Ausdruck gerade nicht dem epischen Dialekt geläufig ist, so ist doch andrerseits zu bedenken, daß der Hermeshymnus aus ziemlich junger Zeit stammt und daß es dem Dichter nicht verwehrt war, auch Eigentümlichkeiten seiner Sprache zur Geltung zu bringen. Er berührt sich hier mit dem Sprachgebrauch der alten Atthis, namentlich des Euripides: ὦ Διὸς Λητοῦς τ᾽ Ἄπολλον steht im Ion 1619, τὰν Διὸς Ἄρτεμιν im Hippol. 59, um nur zwei Beispiele anzuführen. Aber die Wendung ist allgemein griechisch: noch bei Sextus Empiricus S. 695, 32 B. liest man ὁ Διὸς Περσεύς, lateinisch entsprechend 'Aias Oilei'. Dionys von Halicarnass redet in der Einleitung zu de comp. verborum seinen Schüler an: Ὦ Ῥοῦφε Μετίλιε πατρὸς ἀγαθοῦ κἀμοὶ τιμιωτάτου φίλου (3 R.). Reiske hat ohne guten Grund παῖ hinzugefügt. Es ist ein Genitiv, der jedes Verhältnis der Zusammengehörigkeit bei zwei Menschen zum Ausdruck bringen kann [10]). Spricht Plinius ep. VI 16, 8 von 'Rectina Tasci', so ist vielmehr die Gattin gemeint, und genau so bei Euripides im Orest 1686:

ἔνθα παρ᾽ Ἥρᾳ τῇ θ᾽ Ἡρακλέους
Ἥβῃ πάρεδρος θεὸς ἀνθρώποις ἔσται.

[10]) Es ist verkehrt, in solchen Fällen von einer Ellipse zu reden, wie z. B. Matthiae Gr. Gr. § 380 Anm. 6 es thut.

In der Helena V. 543: οὐχ ὡς δρομαία πῶλος ἢ Βάκχη θεοῦ
τάφῳ ξυνάψω κῶλον;
wird jetzt Βάκχη θοή empfohlen: man sollte von solchen Conjecturen lieber nicht reden.

XI.

Wer den Raritäten des Sprachgebrauchs nachspürt, muß sich gelegentlich mit Belegen begnügen, die zeitlich und örtlich einigermaßen auseinanderliegen. In den Fröschen 953: τοῦτο μὲν ἔασον, ὦ τᾶν· οὐ σοὶ γάρ ἐστι περίπατος κάλλιστα περί γε τούτου ist περίπατος zweifellos in übertragenem Sinne rhetorischer Terminus [11], und so braucht auch der Verfasser der Einleitung zum zweiten Makkabäerbuch das Wort (β II 30): τὸ μὲν ἐμβατεύειν καὶ περίπατον ποιεῖσθαι λόγων καὶ πολυπραγμονεῖν ἐν τοῖς κατὰ μέρος τῷ τῆς ἱστορίας ἀρχηγέτῃ καθήκει· τὸ δὲ ⟨τὸ⟩ σύντομον τῆς λέξεως μεταδιώκειν καὶ τὸ ἐξεργαστικὸν τῆς πραγματείας παραιτεῖσθαι τῷ τὴν μετάφρασιν ποιουμένῳ συγχωρητέον. Die Stelle ist wichtig, weil sie ganz deutlich lehrt, was man unter περίπατος λόγων zu verstehen hat, in unserem Sinne: weitläufiges Gerede.

Im vierten Makkabäerbuch (17, 3) heißt es einmal in einem Vergleich: καθάπερ γὰρ σὺ στέγη ἐπὶ τοὺς στύλους τῶν παίδων γενναίως ἱδρυμένη, eine Verschränkung (denn καθάπερ gehört doch zu στέγη), die in ihrer Art wohl zu verstehen aber schwer zu erklären ist. Nun hat uns Athenäus (253^{c}) den Ithyphallos erhalten, den die Athener zu Ehren des Demetrios von Phaleron sangen; dort steht:

σεμνόν τι φαίνεθ', οἱ φίλοι πάντες κύκλῳ,
ἐν μέσοισι δ' αὐτός,
ὅμοιον ὥσπερ οἱ φίλοι μὲν ἀστέρες,
ἥλιος δ' ἐκεῖνος.

Ich denke, dies ὅμοιον ὥσπερ οἱ φίλοι μὲν ἀστέρες ist genau dasselbe. Ueberhaupt haben die Griechen in der Wortstellung vieles gewagt, und neben den Dichtern am meisten vulgäre Prosaiker. Eine allgemeine Regel ist, daß ein betontes Wort aus der Abhängigkeit heraus an die Spitze treten darf: πολὺ σὺν φρονήματι μείζονι ἢ τούτους Xenoph. anab. III 1, 23,

---

[11]) Vgl. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I S. 180 Anm.

μᾶλλον ἂν ὑμᾶς ὠφελήσειεν ἢ περὶ οὐρανοῦ καὶ γῆς εἰ λέγοιμι Dio Chrysost. XXXII 25. λέγεται δὲ καὶ τάδε. μνημήια ὅτι Ἰνδοὶ τοῖσι τελευτήσασιν οὐ ποιέουσι Arrian Ind. 10, 1. So wird sogar das Subjekt herausgestellt, das doch mit dem Prädikat zusammen erst das Gerippe des Satzes schafft: περὶ δὲ καὶ σὺ ὧν θέλεις — glücklicherweise ist die Stelle urschriftlich in einem Papyrus erhalten, sonst würde man's vielleicht nicht glauben (Oxyrrhynch. Pap. I 113, 30). Und nun Geoponica XX 46, 3: λαμβάνεις κάλλιον μὲν εἰ μαινίδας. Selbstverständlich hat man dies nicht dulden wollen, und doch wird man es dulden müssen. Wenn Zusammenstellungen, wie die hier gemachten, irgend einen Wert haben, dann wenigstens den, daß man bei Herausgabe griechischer Texte sich vor allem hüten soll, das zu beseitigen, was einem persönlich ungewöhnlich oder irgendwie seltsam erscheint. Man lernt so bald nicht aus. Bei Pausanias IV 31, 10 lesen die Handschriften: πλεῖστα δέ σφισι καὶ θέας μάλιστα ἀγάλματα ἄξια τοῦ Ἀσκληπιοῦ παρέχεται τὸ ἱερόν. Man hat der sonderbar verzwickten Wortstellung aufzuhelfen gesucht, indem man ἀγάλματα tilgte, inzwischen dürften die Beispiele, die ich zu Demetrius de elocutione c. 125 beigebracht habe (S. 90), lehren, daß solche Künstelei durchaus zeitgemäß war.

XII.

Wenn die Herausgeber bei Aeschylus Choeph. 218 schreiben:

ὅδ' εἰμί· μὴ μάτευ' ἐμοῦ μᾶλλον φίλον,

so folgen sie einer Vorschrift Blomfield's (zu Aesch. Ag. 1067), der diese Form für die äschyleische erklärte, aber dabei durch schlechte Ueberlieferung getäuscht wurde. Der Mediceus hat ματεύω nur da, wo es metrisch gefordert wird (Ag. 1094, Choeph. 330, 892), an den beiden indifferenten Stellen (Choeph. 218 und Ag. 1099) vielmehr μαστεύω. Sophokles kennt nur ματεύω, aber auch nur an Stellen, wo die Kürze der ersten Silbe durch das Metrum notwendig ist. Ausschlaggebend ist die Ueberlieferung bei Euripides. Da findet sich μαστεύω mehrfach durch den Vers gefordert (so Phoen. 36, Hel. 596, Hec. 754), ματεύω desgleichen (Hec. 779, Phoen. 416, Iph. Aul. 854). Aber an den indifferenten Stellen steht, soweit ich sehe, regelmäßig μαστεύω. Das stimmt zur Aeschylusüber-

lieferung, und demgemäß muß vielmehr μαστεύω für die normale Wortform in der Tragödie gelten. Beide Formen laufen seit Alters nebeneinander her; freilich überwiegt im Epos μαστεύω, in der Lyrik (bei Pindar und Bacchylides) um ein geringes ματεύω, dann ist μαστεύω attisch. Aristophanes hat nur einmal ματεύω im Chorlied. Man möge die orthographische Bemerkung verzeihen; auch diese Kleinigkeiten sind nicht gleichgültig. Wer weiß, daß der tragische Dialog ein ὅσσος nicht dulde, wird nicht ἣν εἰσορᾶν ὅσσοις ⟨φίλον⟩ als Vers des Neophron geben, sondern lieber εἰσορᾶν ὅσσοις ohne weiteres erkennen und auf eine Ergänzung verzichten.

XIII.

ἀσθένεια δυνάμεως ist ein Ausdruck, der eigentlich einen Widerspruch in sich enthält: man sollte meinen, daß, wo δύναμις ist, keine ἀσθένεια sein kann. So hat wenigstens Sadée argumentiert, als er bei Dionys de Lysia p. 461 R δυνάμεως zu tilgen riet: es ist jedoch klar, daß die Wendung für Dionys nichts anderes ist, als die Umkehr einer im geläufigen: περιουσία δυνάμεως. Diese Phrase brauchen auch sonst griechische Schriftsteller, wie Proklos (in rem. publ. p. 276, 18 Kr.) und Iulianus von Halicarnaß (Rhein. Mus. 1900 S. 326 Sp. 5): der letztgenannte daneben auch τὸ κράτος τῆς δυνάμεως (a. a. O. Sp. 10), es handelt sich also hier um feste Verbindungen, und damit stimmt, daß Proklos (in Timaeum p. 19, 21 Diehl) die ἀσθένεια πρὸς τὰ δεύτερα als δυνάμεως ὑπεροχή bezeichnet.

Die Kritiker des Dionys haben vielfach gerade dadurch gefehlt, daß sie den Sprachgebrauch der späteren Zeit nicht genügend berücksichtigten. Ein Beispiel darf wohl allgemeineres Interesse beanspruchen: es hat Bezug auf die Methode des Citierens. Dionys sagt de Dem. 1025 R. von Platon: κἀμοί γε πολλάκις ἐπῆλθεν εἰπεῖν ἐπὶ τῶν τοιούτων αὐτοῦ λόγων, ὃ πεποίηται παρ' Ὁμήρῳ πρὸς τὴν Ἀφροδίτην ὁ Ζεὺς λέγων· Οὔ τοι, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμήια ἔργα·

'Αλλὰ σύ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο
Σωκρατικῶν διαλόγων.

Was das Citat bedeutet, lehrt Plutarch quom. adulesc. 36: ὅθεν οὐ παρέργως ὑποδεικτέον ὅτι τὸ μὲν οὔτοι, τέκνον ἐμόν, κτλ.

οὐδὲν διαφέρει τοῦ „γ ν ῶ θ ι σ α υ τ ό ν“. Aber ἔργα γάμοιο sind nicht ἔργα Σωκρατικῶν διαλόγων, bei Dionys hat γάμοιο keinen Sinn und ist demnach zu streichen. So wird argumentiert. Demgegenüber ist bereits im kritischen Apparat der neuen Dionysausgabe auf Plutarch de superstitione 169[c] verwiesen, wo es heißt:

πόλις δ' ὁμοῦ μὲν θυμιαμάτων γέμει
ὁμοῦ δὲ παιάνων τε καὶ στεναγμάτων

ἡ ψ υ χ ὴ τ ο ῦ δ ε ι σ ι δ α ί μ ο ν ο ς. Indeß hat Plutarch noch eine schlagendere Parallele. adv. Coloten 1108 : ἀλλ' ἴσως ἄν ἐπὶ τούτοις καὶ γελάσειέ τις ἐννοήσας τὴν Σωκράτους πρᾳότητα καὶ χάριν, "ὑπέρ γε μέντοι παντὸς Ἑ λ λ ή ν ω ν στρατοῦ" τῶν ἄ λ λ ω ν φ ι λ ο σ ό φ ω ν — οὐ μόνον αἰσχρὸν σιωπᾶν ἀλλ' οὐδ' ὅσιον. Es entspricht also der Technik der Zeit, daß das Citat ganz gegeben wird und das verglichene Wort einfach epexegetisch hinzutritt.

Seltsam erscheint auf den ersten Blick die Wendung de Dem. 1062 R: τῆς σαφηνείας καὶ τῆς συντομίας καὶ τοῦ πιθανοῦ χωρίον ἀποφαίνουσιν οἱ τεχνογράφοι τὴν διήγησιν, οὐχ ὡς οὐκ ἀ λ λ α χ ο ῦ ο ὐ δ α μ ο ῦ δ έ ο ν ἐ ξ ε τ ά ζ ε σ θ α ι τὰς ἀρετὰς ταύτας. Das Verb steht im Sinne von ἐλέγχεσθαι ἀποφαίνεσθαι, und wieder ist es Plutarch, der eine Parallele giebt de comm. notitiis 1069[c]: οὕτως ἐκεῖνοι νεμέσει τινὶ τῆς μεγαλαυχίας ταύτης καὶ κενολογίας περιπεσόντες αὖθις ἐ ν τ ο ύ τ ο ι ς ἐ ξ ε τ ά ζ ο ν τ α ι τοῖς ἀδιαφόροις, wo schon Rasmus ἐξίστανται schrieb, da man die Bedeutung des Wortes verkannte. Vielleicht bekannter ist die in späterer Zeit auftretende Verwendung von φέρειν im Sinne eines Verbum dicendi wie προφέρειν, λέγειν, davon bei Dionys de Dem. 1064 R. die Phrase περὶ τῆς συνθέσεως ὀνομάτων καταγέλωτα φέρειν Zeugnis giebt. Entsprechend sagt Josephus contr. Ap. I 251: ἃ μὲν οὖν Αἰγύπτιοι φέρουσι περὶ τῶν Ἰουδαίων, ταῦτ' ἐστί. Athenäus 687 : ὃ δὴ καὶ σημεῖον φέρουσι τοῦ τὸ κυριώτερον τῆς ψυχῆς ἐνταῦθα κεῖσθαι, wie Dionys de Thuc. p. 845 R: οὐδὲν δέομαι τὰς λέξεις ἐκείνας φέρειν.

παραμυθεῖσθαι τὸν τῆς διανοίας κόπον, wie de Dem. p. 1069 R überliefert ist, und nicht κόρον, wie Cobet wollte, ist richtig: das zeigt jetzt Choricius in einer von Foerster Philol.

LIV herausgegebenen Rede (S. 119. 13). χώρα καὶ τόπος, wie de Dem. 1117 R steht, mag zwar als Pleonasmus erscheinen, darf aber nicht geändert werden: auch Plutarch de malign. Her. 864' verbindet beide Wörter mit einander. Aber um eine Phrase, wie de Isocr. 547 R: ἐφ' οἷς εἰσιν ἀνθρώπιναι σπουδαί, zu verteidigen, braucht es keiner Verweisung auf andere Schriftsteller: schon gleich im Anfang von de oratoribus antiquis heißt es p. 448 R: γέλωτα ποιουμένων τὴν ἐπ' αὐτοῖς σπουδήν [12]).

XIV.

τῷ π α ρ' Ἀ τ τ ά λ ο υ στρατηγῷ hat Spiro Paus. VII 16. 8 wieder zu Ehren gebracht; das ist zu loben: sicher hat Pausanias nicht anders geschrieben. Als ich zu Demetrius de eloc. c. 51 Belege für die etwas auffällige Verwendung des παρά c. gn. zusammenstellte (dort war auch la Roche, Beiträge zur hist. Grammatik S. 195 anzuführen), wußte ich freilich noch nicht, daß es sich recht eigentlich um V o l k s griechisch handelt: dies lehren jetzt die Papyri. Amherst Pap. II 41, 5: πέπομφα τὸν παρ' ἐμοῦ Πετερμουθῖν

Ebd. 35, 13: παραλογισάμενος τοὺς παρ' ἡμῶν γεωργούς

Ebd. 31, 5: διεπεμψάμεθα τοὺς παρ' ἡμῶν

Ebd. 61, 7: ὁ παρ' Εἰρηναίου

Das sind einige Beispiele von vielen. Man möge daraus nun auch für Josephus contra Apion. II 144 die rechte Lehre ziehen, wo die Ueberlieferung καὶ τοῦτο π α ρ' ἡ μ ῶ ν ἐνταῦθα τὸ πέρας ἔστω τοῦ λόγου nicht geduldet und παρά gestrichen wird. Aller weiteren Erörterung enthebt uns die Stelle Berl. Griech. Urk. N. 1006: οὐ γὰρ δεῖ με ὄ ν τ α π α ρ ὰ σ ο ῦ καὶ σοὶ λειτουργοῦντα — ἔχειν.

Greifswald. *L. Radermacher.*

[12]) Beiläufig, wenn man de Dem. p. 993 R. immer wieder als Besserung empfiehlt: οἷς δὴ κατὰ τὸ παρὸν ἐντετυχηκὼς γνησίοις (für γνώσῃ οἷς) οἶδα ἐγώ, so möge man auch beweisen, daß dies für Dionys etwas anderes heißen kann, als: „die ich mir bewußt bin, so eben als echte gelesen zu haben“ (was sinnlos ist). Den Herausgebern des Dionys war nicht unbekannt, daß schon in der 'Attischen Beredsamkeit' von Blass das Citat in dieser Fassung steht, und es darf versichert werden, daß sie die Emendation mit voller Absicht verschwiegen haben.

II.

Die Monologe in den homerischen Epen.

Den Gebrauch der verschiedenen Arten der Rede, in denen die epischen Dichter je nach den Umständen die handelnden Personen des Epos sich aussprechen lassen — Dialog, Monolog, Chorrede[1] und die Rede im engeren Sinne — in den homerischen Epen genauer zu untersuchen, die für eine jede entwickelte Kunstform festzustellen, ihre Stelle in der epischen Technik zu bestimmen und ihre Handhabung durch beide Epen und in den einzelnen Theilen derselben zu verfolgen, ist eine noch zu lösende, bis jetzt kaum ernstlich in Angriff genommene Aufgabe[2]. Und doch bedarf es solcher Untersuchungen dringend, um für den allmählichen Aufbau einer homerischen Poetik einen sicheren Grund zu legen.

Hier sind nach den angegebenen Gesichtspunkten zunächst die Monologe in den homerischen Epen einer genaueren Untersuchung unterzogen, deren Ergebnisse ich in den folgenden Blättern mittheile.

Der Monolog theilt mit den übrigen im Epos verwendeten

---

[1]) Diese Bezeichnung ist Scherers Poetik S. 242 entnommen, wo die Arten der Rede in folgender Weise geordnet sind: 1) einsame Rede, in der Poesie zuweilen fiktive Vertretung einsamen Denkens — Monolog; 2) Rede zu Andern oder zu einem Andern: a) Vortrag, sofern der oder die Andern bloß Zuhörer sind und selbst schweigen, b) Gespräch, Dialog, sofern Antwort erfolgt; 3) Chorrede, auf der Fiktion beruhend, daß mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen. Unter die letztere Kategorie fallen in den homerischen Gedichten die einer Mehrheit von Personen zugetheilten Aussprüche, besonders die mit der Formel ὧδε δέ τις εἴπεσκε eingeleiteten, in welchen man die Vorläufer der im Drama dem Chor zugetheilten sieht, so auch Burckhardt Griech. Kulturgeschichte III S. 83.

[2]) Die geringen Ansätze zu solchen Untersuchungen sind verzeichnet in dem Anhange zu Ameis-Hentze Ilias III^2 S. 144 f.

Arten der Rede die direkte Ausdrucksform. Die Wahl dieser Form, welche wir im Dialog bereits in den ältesten Epen der verschiedensten Völker angewendet finden, war ursprünglich wohl nur die Folge der noch mangelhaften Ausbildung der Syntax, da die Formen der erzählten Rede noch nicht so allseitig entwickelt oder doch noch nicht so geläufig waren, daß größere Gedankenreihen sich darin ohne Schwierigkeiten wiedergeben ließen. Was aber ursprünglich nur ein Nothbehelf war, wurde bei weiterer Entwicklung der epischen Kunst zu einem besonderen Kunstmittel ausgebildet, welches in hervorragender Weise dem Zweck diente, das Vergangene lebhaft zu vergegenwärtigen, und daher auch in allen andern Arten der Rede angewendet. So auch im Monolog, obwohl dieser meistens nicht wirklich gesprochene Rede enthält, sondern nur die Empfindungen und Erwägungen des Subjekts so wiedergiebt, als ob sie ausgesprochen seien. Diese Fiktion wird in den homerischen Gedichten durchweg festgehalten, dergestalt, daß alle zur Einführung der Monologe gebrauchten Wendungen ein Verbum des Sagens enthalten, mit einziger Ausnahme von ζ 118 (ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν), während im altdeutschen Epos Monologe gewöhnlich mit einem 'er dachte (in seinem Sinne)' eingeführt werden. Weiter ist für die homerische Auffassung charakteristisch, daß der Monolog als eine Art Dialog zwischen dem Redenden und seiner Seele aufgefaßt wird, indem diese der Person des Redenden wie eine zweite Person gegenüberstehend gedacht wird, oder wie v. d. Gabelentz Sprachwissenschaft S 308 f. sagt, der Redende im Selbstgespräch sich wie im Spiegelbilde sich selbst gegenüberstellt. Daher einerseits die beiden Einführungsformeln ὀχθήσας δ'ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν und κινήσας ῥα κάρη προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν[3]) und die vereinzelten Wendungen κραδίην ἠνίπαπε μύθῳ υ 17 und ἐῷ συμφράσσατο θυμῷ ο 202, andererseits die in den Monologen selbst verwendete Formel ἀλλὰ τί ἤ μοι ταῦτα φίλος

[3]) Die erste Formel findet sich elfmal: Λ 403. Ρ 90. Σ 5. Υ 343. Φ 53. 552. Χ 98. ε 298. 355. 407. 464, die zweite nur von Göttern gebrauchte Ρ 200. 442. ε 285. 376. Der einleitende Vers enthält nicht die Bezeichnung eines Selbstgesprächs: Χ 296. σ 200 (φώνησέν τε). Γ 424 (εὐχόμενος ἔπος ηὔδα). ν 199 (ὀλοφυρόμενος δ' ἔπος ηὔδα). ζ 118 (ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν).

διελέξατο θυμός: Λ 407. Ρ 97. Φ 562. Χ 122. womit zu vergleichen Soph. Ant. ψυχὴ γάρ ηὔδα πολλά μοι μυθουμένη.

Die homerischen Epen enthalten nun im Ganzen 21 Monologe, welche sich ziemlich gleichmäßig auf beide Epen vertheilen (Il. 11. Od. 10) [1]. Innerhalb beider Epen aber ist diese Form sehr ungleichmäßig verwendet. In der Ilias entbehren die ersten zehn Gesänge derselben gänzlich. Den ersten Monolog bietet Λ (403), die übrigen gehören den Gesängen Ρ—Χ an, und zwar enthält Ρ drei (V. 90. 200. 442). Σ einen (V. 5). Υ zwei (V. 343. 424), Φ zwei (V. 53. 552), Χ zwei (V. 98. 296). In der Odyssee sind die vier ersten Gesänge, sowie die Apologe (ι—μ), ohne Beispiel: der fünfte Gesang aber enthält allein sechs (V. 285. 298. 355. 376. 407. 464), die übrigen 4 vertheilen sich auf ζ (V. 118). ν (V. 199). σ (V. 200). υ (V. 17).

Was die Personen betrifft, denen Monologe in den Mund gelegt werden, so entfällt die Mehrzahl auf die Hauptpersonen beider Epen: auf Achill vier (Σ 5. Υ 343. 424. Φ 53), auf Odysseus sieben (ε 298. 355. 407. 464. ζ 118. ν 199. υ 17); von den Göttern sind je mit zwei Monologen betheiligt: in der Ilias Zeus (Ρ 200. 442), in der Odyssee Poseidon (ε 285. 376); die übrigen sind zugetheilt: in der Ilias zwei dem Hektor (Χ 98. 296), je einer dem Odysseus (Λ 403), dem Menelaos (Ρ 90), dem Agenor (Φ 552), in der Odyssee einer der Penelope (σ 200).

Den Anlaß zum Selbstgespräch bildet fast überall eine Wahrnehmung, die das wahrnehmende Subjekt irgendwie lebhaft erregt, meistens eine solche, die in seiner Seele Unmuth oder Unwillen, Schrecken oder Sorge, Ueberraschung und Staunen hervorruft. Daher beginnen die Monologe theils mit den Ausrufen ὤ μοι ἐγώ Ρ 91. Σ 6. Φ 553. Χ 99. ε 356. ζ 119. ν 200, ὤ μοι ἐγὼ δειλός ε 298. ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω Λ 404. ε 465. ὤ μοι ε 408, theils mit der Formel ὢ πόποι, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι Υ 344. Φ 53, oder nur mit ὢ

[1] Ausgeschlossen sind Stellen, wie Φ 272 ff., wo Achill mit einem Aufschrei zu Zeus beginnt und an ihn zunächst Klagen richtet, obwohl die V. 275—283 folgenden Betrachtungen den Charakter eines Selbstgesprächs tragen. Auch die Worte Achills Ψ 102 ff. bilden kein Selbstgespräch, sondern sind, wie V. 108 zeigt, an die um ihn gelagerten Myrmidonen gerichtet.

πόποι (ἦ μάλα δή) X 297. ε 286. ἦ σ 201. Ohne solche Partikeln sind Υ 425. ε 377. υ 18.

Die Selbstgespräche beschäftigen sich regelmäßig mit der eigenen Person des Sprechenden; eine Ausnahme machen die den Göttern zugetheilten, denn diese betreffen das Schicksal von Sterblichen (P 443 das von Rossen), der Gott bezeichnet diese aber nicht als dritte Personen (ausgenommen ε 286), sondern richtet an sie, als ob sie ihm gegenüberständen, Anreden in der zweiten Person: ἆ δείλ' (Hektor) P 201. ἆ δειλώ (Achills Rosse) P 443; vergl. ε 377 f.

Dem Inhalt nach lassen sich die Monologe in zwei Hauptklassen eintheilen: in erwägende und betrachtende; eine besondere Gruppe bilden die Göttermonologe. Die erste Hauptklasse umfaßt die Monologe, welche auf Grund einer eben eingetretenen schwierigen und gefährlichen Situation oder einer den Sprechenden beunruhigenden Wahrnehmung die verschiedenen Möglichkeiten des Handelns in Erwägung ziehen und gewöhnlich mit einer Entschließung endigen. In den meisten hieher gehörigen Monologen der Ilias handelt es sich um die Frage, ob der Sprechende dem ihm nahenden Gegner zum Kampf sich stellen oder sich dem Kampf entziehen soll. Die Gedankenfolge ist dabei die, daß nach einem Wehruf, ohne Darlegung der Situation sofort die verschiedenen Möglichkeiten des Handelns, verbunden mit einem Urtheil darüber oder mit Angabe der voraussichtlichen Folgen einander gegenübergestellt werden, worauf eingeleitet mit der Formel ἀλλὰ τί ἦ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; die Verwerfung der einen und die Entscheidung für die andere erfolgt. Diesen Typus stellt am einfachsten und reinsten der Monolog des Odysseus Λ 404 ff. dar:

ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω; μέγα μὲν κακόν, αἴ κε φέβωμαι
πληθὺν ταρβήσας, τὸ δὲ ῥίγιον, αἴ κεν ἁλώω
μοῦνος· τοὺς δ'ἄλλους Δαναοὺς ἐφόβησε Κρονίων.
ἀλλὰ τί ἦ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;
οἶδα γάρ, ὅττι κακοὶ μὲν ἀποίχονται πολέμοιο,
ὃς δέ κ' ἀριστεύῃσι μάχῃ ἔνι, τὸν δὲ μάλα χρεὼ
ἑστάμεναι κρατερῶς, ἤ τ'ἔβλητ' ἤ τ'ἔβαλ' ἄλλον.

Nahe verwandt sind die Monologe P 91 ff. Φ 553 ff. X 99 ff.,

auch ε 465 ff., der aber nicht die Entscheidung enthält, welche erst in der Erzählung ohne Angabe von Gründen nachgebracht wird. In den andern Monologen dieser Gruppe wird die Wahrnehmung, welche den Sprechenden in Erregung versetzt hat, selbst dargelegt, entweder sofort nach einem vorausgehenden Ausruf, worauf die Gedanken in ähnlicher Weise entwickelt werden, wie in der ersten Reihe, ohne Entscheidung ε 408 ff., mit Entscheidung Υ 344 ff., — oder in umgekehrter Anordnung, so daß den Erwägungen die Wahrnehmung nachgebracht wird, wie Φ 54 ff. ζ 119 ff. In ν 201 ff. drängen sich auf Grund der gemachten Wahrnehmung eine Reihe von Fragen, Wünschen, Betrachtungen in rascher Folge, bis diese abgebrochen werden und ein Entschluß erfolgt. Von besonderer Art ist der Monolog des Odysseus ε 355 ff., der durch den eben ertheilten Rath der Leukothea veranlaßt, mit Zweifeln an ihrer guten Absicht beginnt und mit dem Entschluß endigt, diesen Rath zunächst nicht zu befolgen, sondern nach eigener Einsicht zu handeln.

Auch die Monologe der zweiten Gruppe gehen von Wahrnehmungen aus, welche den Sprechenden in lebhafte Erregung versetzen, aber sie verfolgen nicht den Zweck, auf Grund der daraus gezogenen Folgerungen einen Entschluß zu fassen, sondern geben nur die in dem Sprechenden hervorgerufenen Empfindungen und Gedanken wieder. So vor allen der Monolog Achills Σ 6 ff., der auf Grund der eben beobachteten Flucht der Achaeer zunächst die unbestimmte Ahnung eines drohenden Unheils ausspricht und mit der sicheren Ueberzeugung, daß Patroklos gefallen, endigt:

> ὤ μοι ἐγώ, τί τ' ἄρ' αὖτε κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ
> νηυσὶν ἔπι κλονέονται ἀτυζόμενοι πεδίοιο;
> μὴ δή μοι τελέσωσι θεοὶ κακὰ κήδεα θυμῷ,
> ὥς ποτέ μοι μήτηρ διεπέφραδε καί μοι ἔειπεν
> Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον ἔτι ζώοντος ἐμεῖο
> χερσὶν ὕπο Τρώων λείψειν φάος ἠελίοιο.
> ἦ μάλα δὴ τέθνηκε Μενοιτίου ἄλκιμος υἱός,
> σχέτλιος· ἦ τ' ἐκέλευον ἀπωσάμενον δήιον πῦρ
> ἂψ ἐπὶ νῆας ἴμεν, μηδ' Ἕκτορι ἶφι μάχεσθαι.

Ferner das Selbstgespräch des Odysseus ε 299 ff., in

welchem er die drohenden Anzeichen des von Poseidon erregten Sturmes verfolgend zu der Ueberzeugung gelangt, daß er im Meere seinen Tod finden werde, und daran schmerzliche Betrachtungen knüpft. Sodann das Selbstgespräch Hektors Χ 297 ff., in welchem er nach der Entdeckung des ihm von Athene gespielten Betrugs von Todesahnung ergriffen sich schmerzlichen Betrachtungen hingiebt, aus denen er sich zuletzt aber zu dem männlichen Entschluß aufrafft 'wenigstens nicht ohne ernstlichen Kampf und ruhmlos unterzugehen'. — Ihre gewöhnliche Seelenstimmung, den verzweifelnden Schmerz der treuen Gattin über den Verlust des herrlichen Gemahls, spricht Penelope in dem Selbstgespräch σ 201 ff. aus, wo sie aus kurzem sanftem Schlummer erwachend daran den Wunsch knüpft, daß Artemis ihr sofort einen gleich sanften Tod senden möge. Achills Worte beim Anblick des lange sehnlichst gesuchten Hektor Υ 425 ff., eingeführt mit der Wendung εὐχόμενος ἔπος ηὔδα, enthalten nur einen leidenschaftlichen Ausruf der Befriedigung, endlich den ihm in den Tod verhaßten Feind gefunden zu haben, mit der Ankündigung des nun sofort zu beginnenden Kampfes. — Ganz eigenartig ist das Gespräch des Odysseus mit seinem 'bellenden' Herzen, υ 18 ff., dessen Zorn er durch die Erinnerung an ein früheres Erlebniß beschwichtigt.

Auch die vier Göttermonologe werden durch Wahrnehmungen veranlaßt, die in Zeus (in den Beispielen der Ilias) eine aus Mitleid und Unwillen gemischte Stimmung, in Poseidon (in den Beispielen der Odyssee) Unmuth und Unwillen hervorrufen. Die daran geknüpften Betrachtungen, bezw. Folgerungen, gehen aber in einen Entschluß oder eine Willenserklärung des Gottes aus, mit Ausnahme von ε 377 ff., wo Poseidon den Abschluß seiner Aktion gegen Odysseus mit einer kurzen Betrachtung begleitet.

Hienach sind die Monologe der überwiegenden Mehrzahl nach dem Dichter ein Mittel, die Handlungsweise seiner Helden nach ihren Motiven zu erklären, ähnlich den Monologen des Dramas, welche im kritischen Augenblick die innere Entscheidung der handelnden Person zur That darlegen. Seltener geben sie Stimmungsbilder von mehr lyrischem Charakter.

Die den Haupthelden beider Epen zugetheilten Monologe

bilden aber, abgesehen von der unmittelbaren Bedeutung, welche sie für den Fortgang der epischen Handlung haben, zum Theil auch ein werthvolles Mittel zur Charakteristik. Dies ist in hervorragendem Maße der Fall bei den dem Odysseus in den Mund gelegten Monologen. Gleich der erste Gesang, in welchem er selbst handelnd eingeführt wird (ε), enthält vier auf die Hauptmomente seiner gefahrvollen Fahrt nach dem Phäakenlande vertheilte Selbstgespräche, welche sofort die Haupteigenschaften des Helden, die er überall in schwierigen Lagen bewährt, hervortreten lassen. Der Charakteristik dient auch der letzte der ihm zugetheilten Monologe υ 18 ff., der seine kluge Selbstbeherrschung in das Licht stellt.

Keine Rolle spielen Monologe bei der Einführung des Helden der Ilias. Die Achill zugetheilten Selbstgespräche setzen erst da ein, wo die Katastrophe über ihn hereinbricht, und bringen von dem Augenblick an, wo er die Ahnung vom Tode des Patroklos ausspricht (Σ 6 ff.), die ihn beherrschende Seelenstimmung und besonders sein leidenschaftliches Verlangen den Freund zu rächen zu lebendigem Ausdruck (Υ 425 ff., Φ 53 ff.). Nur der Monolog Υ 344 ff. verräth nichts von dieser Stimmung.

Wie die den Haupthelden beider Epen zugetheilten Monologe in einem gewissen Zusammenhange mit einander stehen, so zeigen einen solchen auch die Göttermonologe unter sich. Die gegen Odysseus gerichtete Aktion des Poseidon in ε wird mit einem Monologe des Gottes eingeleitet (285 ff.) und wieder beschlossen (376 ff.), und beide stehen inhaltlich in enger Beziehung zu einander. Ein gegensätzlicher Zusammenhang besteht zwischen den beiden Monologen des Zeus in Ρ (200 ff., 442 ff.). Beide betreffen Hektor: im ersten gewährt ihm Zeus aus Mitleid zunächst den Sieg, im zweiten aber versagt er ihm die Erfüllung des Wunsches, sich der Rosse Achills zu bemächtigen.

Von den verschiedenen Personen zugetheilten, nach Inhalt und Form aber unter sich verwandten Monologen scheinen der des Menelaos Ρ 90 ff. und der des Odysseus Λ 403 ff. nicht ohne bewußte Beziehung auf einander gedichtet zu sein. Die Situation ist in beiden Stellen ziemlich gleich. Beide Helden

finden sich, von den Ihrigen verlassen, Odysseus einer Ueberzahl von Feinden, Menelaos dem heranstürmenden Hektor gegenüber. Odysseus, für den sein Leben in Frage steht, verwirft ohne Zaudern den Gedanken an Flucht, Menelaos dagegen, für den es sich vor allem um die Pflicht handelt, die Leiche des im Kampfe für ihn gefallenen Patroklos und die Waffen Achills zu schützen, beschwichtigt seine Sorge um die üble Nachrede der Achaeer, wenn er fliehe, mit der Ausrede, daß der, welcher gegen einen von der Gottheit geschützten Feind ankämpfe, dem sicheren Untergange verfallen sei, und entschließt sich zur Flucht. Der Parallelismus scheint unverkennbar. H. Grimm Homers Ilias, II p. 199 sagt geradezu: 'Homer wußte, als er Menelaos' Monolog dichtete, genau, wie er Odysseus früher mit sich selbst hatte verhandeln lassen' — und 'Odysseus steht auf der Höhe tragischer Empfindung, Menelaos' Monolog gehört in die Komödie: Homer liefert in ihm ein Musterstück unfreiwillig komischer Selbstcharakteristik. Die Absichtlichkeit seines Verfahrens ist nicht zu verkennen'. Wir kommen auf das Verhältniß dieser beiden Monologe, sowie der verwandten des Agenor Φ 552 ff. und des Hektor X 98 ff. zu einander noch zurück.

Wie mannigfach die seelischen Vorgänge und Stimmungen sind, die in den Monologen zum Ausdruck kommen, ergiebt sich aus dem Dargelegten. Versuchen wir noch zu zeigen, mit welchem Kunstverständniß Homer und die homerischen Dichter dies Kunstmittel gehandhabt haben.

Der Monolog wird bei Homer, wie oben bemerkt, als eine Art Zwiegespräch des Sprechenden mit seiner Seele oder nach der Bezeichnung von H. Grimm als ein inneres Fragen und Antwortgeben angesehen und behandelt. Diese Aehnlichkeit mit dem Dialog tritt ganz besonders in den erwägenden Monologen hervor, wenn der Sprechende nach Gegenüberstellung verschiedener Möglichkeiten des Handelns mit der Formel *ἀλλὰ τί ἤ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;* (nur in der Ilias: Λ 407. P 97. Φ 562. X 122, auch X 385) die Erwägung abbricht, um entweder den für ihn entscheidenden Gedanken festzustellen, wie Λ 408 ff. P 98 f., oder die zuletzt aufgestellte Möglichkeit durch einen entscheidenden Grund zurückzuweisen,

wie Φ 563 ff. X 123 ff. [5]) So ergiebt sich für diese Gruppe von Monologen dieses Grundschema: einleitender Ausruf, Aufstellung und Erwägung der sich bietenden Möglichkeiten des Handelns, Uebergangsformel, Entscheidung —, eine natürliche Gedankenfolge und Gliederung, wie sie in der einfachsten und kürzesten Gestalt vorliegt in dem Monologe des Odysseus Λ 403 ff., wo die Uebergangsformel ἀλλὰ τί ἤ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; gerade die Mitte des Ganzen einnimmt, komplicierter und in weiterer Ausführung in den übrigen Monologen dieser Gruppe.

In den Monologen, welche die durch eine Wahrnehmung in dem Sprechenden hervorgerufenen Empfindungen und Gedanken wiedergeben, wird zum Theil die Wahrnehmung selbst so, wie sie in der Seele des Beobachtenden in das Bewußtsein tritt, zu lebendigem Ausdruck gebracht, auch wenn sie in der Erzählung bereits berichtet ist. So im Eingange des Monologs Σ 6 ff. in der sorgenvollen Frage: *τί τ' ἄρ' αὖτε κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ νηυσὶν ἔπι κλονέονται ἀτυζόμενοι πεδίοιο;* in andern Monologen nachgebracht, wie ε 303 ff. vgl. 291 ff. ε 411 ff. vgl. 404 f. Ganz besonders aber bewährt sich die psychologische Kunst des Dichters in der Entwicklung der Gedanken. Als Muster kann Σ 6 ff. gelten. Achill sieht die Achaeer durch die Ebene dem Schiffslager zu flüchten (6 f.). Bei diesem Anblick ergreift ihn eine unbestimmte Ahnung drohenden Unheils (8): diese bringt ihm eine Verkündigung der Thetis in Erinnerung, daß der beste der Myrmidonen noch bei seinen Lebzeiten im Kampf mit den Troern fallen werde (9—11), und nun ist ihm sicher, daß das Unglück bereits geschehen, Patroklos todt sei (12): 'Kein Zweifel, der Verwegene hat trotz meines bestimmten Verbots den Kampf mit Hektor gewagt'. (13 f.). In anderer Folge sind die Gedanken entwickelt in dem Monologe des Odysseus ε 299 ff. Erschreckt durch die

---

[5]) Auch in der besonders diesen Monologen eigenthümlichen Folge von Fallsetzungen mit εἰ im Conj. und Befürchtungssätzen mit μή im Conj. liegt etwas wie Frage und Antwort: P 91 ff. 94 f., ε 467 ff., wenn man auch Bedenken tragen muß mit Nicanor die εἰsätze geradezu als Fragen aufzufassen. Wohl aber kann man selbständige Fallsetzungen annehmen, wie sie A 580. Φ 568. φ 261 vorliegen, denen dann selbständige Befürchtungssätze entgegengestellt werden.

drohenden Anzeichen des Sturmes bricht er zunächst in einen Wehruf und die angstvolle Frage aus: Was wird aus mir endlich noch werden? Sofort kommt ihm die Erinnerung an die Andeutung der Kalypso, daß er auf der Fahrt noch viele Leiden zu bestehen haben werde, und er schließt: jetzt geht sicher alles in Erfüllung, was sie mir verkündete. Und indem er nun das drohende Gewölk, das sich am Himmel zusammenzieht, den Aufruhr des Meeres, das Durcheinanderfahren der Winde mit Auge und Ohr aufmerksam verfolgt, steigert sich ihm seine Besorgniß zu der Gewißheit: 'jetzt ist mir sicher das jähe Verderben', woran sich der schmerzliche Wunsch schließt: Hätte ich doch, wie andere Danaer, vor Troja einen ruhmvollen Tod gefunden, statt hier schmählich unterzugehen. Die gleiche Kunst der Gedankenentwicklung zeigen die Monologe, in denen die durch eine Wahrnehmung angeregten Betrachtungen in eine Willenserklärung ausgehen. Ich hebe unter diesen drei hervor, in denen die den Sprecher beherrschende Seelenstimmung einen besonders prägnanten Ausdruck findet: das tieftraurige Selbstgespräch Hektors Χ 296 ff., das von grimmigem Humor erfüllte Achills Φ 54 ff. und das ironisch gefärbte Poseidons ε 286 ff. Wie treffend aber der jedesmaligen Situation und der Stimmung des Sprechers Inhalt und Ausführung angepaßt sind, können namentlich die Monologe Υ 424 ff. und ν 199 ff. zeigen: der erstere, Achill in den Mund gelegt, als er Hektor in der Schlacht zum ersten Male erblickt, der kürzeste von allen, in nur drei Versen, und ohne alle Einleitung, nur zwei in leidenschaftlicher Hast herausgestoßene Gedanken enthaltend; der andere über 17 Verse sich verbreitend, eine lange Reihe von Befürchtungen, Sorgen, Wünschen, Betrachtungen, die sich in Odysseus Seele drängen, als er die Entdeckung gemacht zu haben glaubt, daß ihn die Phäaken nicht in die Heimath gebracht [6]).

[6]) Ueber die Monologe in Virgils Aeneis im Vergleich zu den homerischen vgl. jetzt R. Heinze Virgils epische Technik S. 419 ff. Welchen Gebrauch das deutsche Epos alter und neuer Zeit von der Kunstform des Monologs gemacht hat, verdiente eine eingehende Untersuchung, die meines Wissens noch nicht angestellt ist. Es mag hier Folgendes bemerkt werden. In dem den Evangelien sich eng anschließenden Heliand findet sich nur ein Beispiel (724—727 der Ausgabe von M. Heyne, Paderborn 1866): ein im Evangelientext nicht ge-

Es ist schon oben die so ungleiche Vertheilung der Monologe innerhalb beider Epen hervorgehoben. In der Ilias entbehren die ersten zehn Gesänge, die Gesänge M—Π, sowie ΨΩ diese Kunstform gänzlich; der Gebrauch beschränkt sich auf Λ und Ρ—Χ. In der Odyssee sind die Gesänge α—δ, η—μ, ξ—ρ ohne Beispiel, während ε allein sechs aufweist und die übrigen vier sich auf die Gesänge ζ ν σ υ vertheilen. Welche Gründe nun den oder die Dichter der Ilias bestimmt haben, die Monologe besonders in den Gesängen Ρ—Χ, den Dichter der Odyssee sie in dem Gesange ε zusammenzuhäufen, ist aus der obigen Darlegung genügend ersichtlich; versuchen wir jetzt noch zu erklären, wie es gekommen ist, daß die Dichter in den übrigen Theilen beider Epen von der Form des Monologs einen so geringen Gebrauch gemacht haben.

Fassen wir zunächst die erwägenden Monologe in das Auge, so steht dieser dramatischen Form der erzählende Bericht gegenüber, welcher nach einem μερμήριξε in indirekter Doppelfrage zwei Möglichkeiten des Handelns folgen läßt, z. B. Α 189 ff. Hinsichtlich der Art, wie die Entscheidung herbeigeführt wird, ergeben sich aber zwei Fälle. Erfolgt diese aus dem eignen Willen des Erwägenden, so wird sie

gebenes Selbstgespräch des Herodes, welches seinen Entschluß zum Kindermord in Bethlehem vorbereitet. Im Nibelungenliede wird die Form des Monologs nicht selten angewendet, aber nur mit einem 'er dachte' eingeleitet. Häufig ist es, wie bei Homer, eine das Subjekt lebhaft afficierende Wahrnehmung, welche den Anlaß zum Selbstgespräch giebt, zumal wenn dadurch eine folgende Handlung vorbereitet wird. Selten überschreiten diese Selbstgespräche den Raum einer Strophe, öfter enthalten sie nur einen Gedanken, der in einer oder zwei Zeilen ausgesprochen wird. Von einer kunstvolleren Entwicklung und Gliederung der Gedanken ist nichts zu finden. Aehnlicher Art, aber seltener sind die Selbstgespräche in dem Epos Kudrun. Hervorzuheben sind die, in welchen der Sprecher in homerischer Weise Wahrnehmungen wiedergiebt, um auf Grund derselben die Ahnung eines Unglücks auszusprechen, wie in Str. 923 (Bartsch) vgl. Σ 6 ff. und Str. 1359, oder eine Vermuthung, wie in Str. 1097. — Weniges bietet das altfranzösische Rolandslied in den Tiraden 126 und 169 (in der Uebersetzung von W. Hertz). — Reineke Fuchs in Goethes Bearbeitung weist 15 Monologe nach der Art des mittelhochdeutschen Epos auf, von denen 10 Reineke selbst zugetheilt werden; meist kurze in 1 bis 4 Versen; ausgedehntere: von 7 Versen II 212 ff. XI 345 ff., von 13 Versen IV 171 ff. Goethe selbst hat in 'Hermann und Dorothea' die Form des Monologs nicht verwendet, wie sich darin auch nur ein einziges ausgeführtes Gleichniß findet. Auch in dem Fragment 'Achilleis' findet sich kein Monolog.

mit der Formel ὧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι mit abhängigem Infinitiv berichtet, und zwar regelmäßig ohne Angabe der ihn bestimmenden Gründe: N 455. Ξ 20. Π 647. χ 333. ω 235; Motive werden nur angedeutet: ζ 141 ff. in einem Befürchtungssatze, σ 90 in einem Absichtssatze (von besonderer Art sind die Beispiele υ 10—21 und ψ 86 ff.). In andern Fällen aber entscheidet der sich Berathende nicht aus eigner Wahl, sondern die Entscheidung kommt ihm von außen, meistens durch das Eingreifen einer Gottheit, die entweder durch eine Ansprache den Schwankenden bestimmt, wie A 194 ff., K 507 f., Π 715 ff., oder durch innere Einwirkung: E 671; einmal durch das Eingreifen eines andern Menschen: ξ 120 ff. Die erzählende Form ist nun die gebräuchlichere. Beabsichtigte der Dichter eben nicht die Persönlichkeit des Erwägenden genauer zu charakterisieren oder die Motive des Handelns näher darzulegen, so genügte es, das Schwanken des Helden zwischen zwei Möglichkeiten und seine Entscheidung für die eine oder andere zu berichten. Am wenigsten Anlaß zur Anwendung der dramatischen Form des Monologs aber hatte der Dichter, wenn die Entscheidung nicht das Ergebniß der eignen Erwägung war, sondern durch die Einwirkung der Gottheit herbeigeführt wurde. Es ist bemerkenswerth, daß die vier Beispiele dieser Art nur der Ilias und zwar den Gesängen A E K Π angehören, in denen die Form des Monologs sich nicht findet.

Das Beispiel A 194 ff. führt aber zu einem weiteren Moment. Es ist das, was Fr. Th. Vischer Aesthetik III. 2. 5 S. 1268 in Anknüpfung an diese Stelle über die epische Weise, innere Processe darzustellen, bemerkt: 'Die inneren Motive werden selbst zu Begebnissen' und 'Es kommt über die Helden wie eine fremde Macht; den Achilles warnt eine innere Stimme, seinen Zorn gegen Agamemnon mitten im Ausbruch zurückzuhalten: es ist Athene, die ihn an der blonden Locke faßt', oder wie Carrière das Wesen und die Formen der Poesie S. 150 sagt: 'Die weise Mäßigung der eignen Brust erscheint zugleich als die Pallas Athene, welche den Peleussohn mahnend am blonden Haupthaar faßt' [7]). Diese Einwirkung der Gottheit

---

[7]) Vgl. auch Cauer Grundfragen der Homerkritik S. 242, der frei-

beschränkt sich aber nicht auf Fälle, wo der sich Berathende zwischen verschiedenen Möglichkeiten des Handelns schwankt; es geschieht auch sonst, daß die eignen Erwägungen, welche den Handelnden bestimmen, nicht als solche, sondern als durch die Gottheit suggeriert dargestellt werden. Ein besonders merkwürdiges Beispiel ist B 173 ff. Die Achaeer sind infolge der versuchenden Rede Agamemnons, welche in ihnen die Sehnsucht nach der Heimath mächtig erregt hat, in ungestümer Hast aus der Versammlung aufgebrochen, zu den Schiffen geeilt und legen schon Hand an, um sie in das Meer zu ziehen. Von Schmerz ergriffen, steht Odysseus da, und wir könnten erwarten, daß der Dichter ihn die Gedanken, die in diesem kritischen Augenblick in seiner Seele aufsteigen und ihn zu dem Entschluß treiben, der Flucht der Achaeer Einhalt zu thun, in einem Monologe aussprechen ließe, aber sie werden ihm von Athene suggeriert, die aber auch nicht ihre eignen Erwägungen mittheilt, sondern Erwägungen, die sie soeben aus Heres Munde vernommen hat, eine seltsam umständliche Veranstaltung, wodurch der innere Vorgang in Odysseus Seele zu einem äußeren Begebniß umgestaltet wird [8]). Anderwärts sind es Traumerscheinungen, die in der Seele des Träumenden Erwägungen hervorrufen, die ihn zu einem Entschluß treiben, wie ζ 20 ff. ο 9 ff., die auch in der Form eines Selbstgesprächs hätten zur Darstellung gebracht werden können. So wird, wo es sich um die Darlegung der Motive zu einem Entschluß handelt, das Selbstgespräch öfter in eine Unterredung mit einer Gottheit umgewandelt oder die innere Stimme durch die Stimme der Gottheit ersetzt.

Für manche Theile der Ilias mag indeß die Nichtanwendung der Form des Monologs sich auch aus der geringeren

---

lich Athenes Erscheinung für eine ziemlich späte Erfindung erklärt, die sich als solche dadurch verrathe, daß der Dichter ihr keine irdische Hülle gebe, sondern voraussetze, daß Achill auch ohne eine solche ihren Anblick ertragen werde. Vgl. dagegen Ameis-Hentze Anhang zur Ilias 1[3] S. 25 f., auch Robert Studien zur Ilias S. 353.

[8]) Diese sozusagen doppelte Einleitung des Einschreitens des Odysseus wird es gewesen sein, welche Zenodot zu der Ausscheidung von V. 157—168 (V. 156 schrieb er: εἰ μὴ Ἀθηναίη λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Ὀλύμπου) veranlaßte, wodurch der erste Akt, die Sendung der Athene in das achäische Lager durch Here ausgemerzt würde, so daß Athene aus eigner Entschließung dorthin gienge.

Befähigung der Dichter erklären, namentlich dem Unvermögen innere Vorgänge sich lebhaft zu vergegenwärtigen und zu gestalten. Dies dürfte namentlich für den oder die Dichter von M N Ξ O nach Kammers Untersuchungen über diese Gesänge Geltung haben.

In der Odyssee boten die Telemachie α—δ und die Selbsterzählung des Odysseus (ι—μ) am wenigsten die Möglichkeit die Form des Monologs zu verwenden. Erstere nicht, weil Telemach in diesen Gesängen meist so völlig unter der Leitung der Athene steht, daß für eigne Erwägung und Entschließung wenig Raum bleibt; daher er auch in einer Situation, wie β 260 ff., die sonst zu einem Selbstgespräch Gelegenheit gegeben hätte, seine Sorgen vielmehr der Gottheit ausspricht, die ihm Tags zuvor in Mentes Gestalt erschienen war. Wenn der Dichter aber auch in der Selbsterzählung des Odysseus die Form des Monologs anzuwenden vermieden hat, so mag ihn dazu der Umstand bestimmt haben, daß hier die Person, der vorzugsweise Selbstgespräche hätten in den Mund gelegt werden können, mit der Person des Erzählers zusammenfiel.

Auch die betrachtenden Monologe können durch eine andere Form ersetzt werden. Als Achill von dem Skamander auf das äußerste bedrängt Φ 273 ff. eine leidenschaftliche Klage an Zeus richtet, geht diese alsbald in schmerzliche Betrachtungen über, wie sie in ganz ähnlicher Weise Odysseus ε 306 ff. in einem Monologe ausspricht. Aehnlicher Art sind die Klagen, welche Menelaos Γ 365 ff. und Odysseus μ 371 ff. an Zeus richten: in beiden Fällen lag diese Form statt eines Selbstgesprächs deshalb näher, weil beide Helden vorher an denselben Gott eine Bitte gerichtet hatten (Γ 351 ff. μ 333 ff.), die nicht erhört war. Auch Asios spricht M 164 ff. in der an Zeus gerichteten Klage Betrachtungen aus, die auch in einem Monologe hätten angestellt werden können. Wie nahe auch Gebet und Selbstgespräch sich berühren, zeigt das Beispiel υ 61 ff., wo Penelope beim Erwachen mit einem an Artemis gerichteten Gebete beginnt, aber alsbald die Gebetsform verläßt und sich in Betrachtungen über ihr trauriges Geschick ergeht.

Es erübrigt noch den Ergebnissen der an den vorhandenen

Monologen geübten Kritik nachzugehen und sie auf ihre Berechtigung zu prüfen.

Sehen wir zunächst, welche Monologe bei den Versuchen der Neueren, das alte Lied vom Zorne Achills oder die Urilias herzustellen, als dazu gehörig anerkannt sind. Nach Fick gehörten der alten Menis die sechs Monologe an: Λ 404 ff. Σ 6 ff. Φ 54 ff., 553 ff. Χ 99 ff., 297 ff. Dagegen hat J. Schultz in seinem Liede vom Zorn Achills (Berlin 1901) nur den dreien Λ 404 ff. Φ 54 ff. und Χ 297 ff. Aufnahme gewährt, und Robert Studien zur Ilias S. 360 gar nur die beiden Λ 404 ff. und Σ 6 ff. seiner Urilias zugewiesen, während er Φ 54 ff. und Χ 98 ff. als Nachahmungen von Λ 404 ff. dem Verfasser einer ionischen Ἕκτορος ἀναίρεσις zutheilt. Nun ist der dichterische Wert von Λ 404 ff. und Σ 6 ff., sowie ihre Angemessenheit an der Stelle, wo sie stehen, kaum bestritten; auch Φ 54 ff. und Χ 297 ff. bieten nicht den geringsten Anstoß; dagegen sind die beiden Monologe Φ 553 ff. und Χ 98 ff. von der Kritik nicht ohne Grund beanstandet. Es kommt zunächst das Verhältniß beider zu den verwandten Λ 404 ff. und Ρ 91 ff. in Betracht. Ueber die beiden letzten ist S. 18 f. gesprochen und zunächst angenommen, daß der Monolog des Menelaos in Ρ mit direkter Beziehung auf den des Odysseus in Λ gedichtet sei. Daß er nun, wie H. Grimm annahm, von demselben Dichter, der Λ verfaßte, d. i. von Homer selbst, verfaßt sei, ist bei den zahlreichen und schwerwiegenden Bedenken gegen die Euphorbosscene (vgl. Hentze Anhang zur Ilias VI² S. 33 f. 71 f.) sehr zweifelhaft. Andrerseits zeigt dieser Monolog in dem ganzen Aufbau die allernächste Verwandtschaft mit denen des Agenor Φ 553 ff. und des Hektor Χ 98 ff. Gemeinsam ist allen dreien: der einleitende Wehruf ὤ μοι ἐγών, unmittelbar darangeschlossen die Gegenüberstellung zweier Fallsetzungen mit εἰ μέν κε — εἰ δέ κε (in Φ 556 ff. zwischen beide eingeschoben noch eine mit εἰ δ' ἄν eingeleitete, der ersten untergeordnete) mit ihren Nachsätzen: dann, eingeleitet mit der Formel ἀλλὰ τί ἤ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; die Zurückweisung des zweiten gesetzten Falles (in Φ 562 des mit εἰ δ' ἄν eingeleiteten) und endgültige Entscheidung. Alle drei Monologe entfernen sich ferner mehr und mehr von der knappen, energischen Kürze

des dem Odysseus zugetheilten in Λ, der in 7 Versen alles Nöthige sagt, während Menelaos 15 Verse, Agenor 17, Hektor gar 32 gebraucht, um zum Entschluß zu kommen [9]). Dagegen besteht zwischen den drei Monologen eine Differenz hinsichtlich der Art, wie die Formel ἀλλὰ τί ἤ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; verwendet ist. In P folgt den beiden Fallsetzungen mit εἰ μέν κε — εἰ δέ κε je ein selbständiger Befürchtungssatz mit μή im Conj. als Nachsatz, worauf die Formel einen Gedanken einleitet, der die erste Befürchtung als nichtig erweist. Dagegen wird in Φ und X mit der Formel eine an die zweite Fallsetzung sich knüpfende Befürchtung eingeleitet, worauf in anderer Form die Entscheidung mit ihren Gründen gegeben wird. Diese abweichende Anwendung der Formel hat aber in beiden Monologen ihren Grund darin, daß die vorhergehende (zweite) Fallsetzung im Einzelnen weit ausgeführt und zuletzt noch in einem selbständigen Satze fortgesponnen wird, sodaß ein Nachsatz, wie in P 95 der Befürchtungssatz, nicht mehr angeschlossen werden konnte, daher nun die Formel dazu verwendet wurde, die vorhergehende Betrachtung abzubrechen. Diese Eigenthümlichkeit erweist eine nähere Verwandtschaft zwischen den beiden Monologen in Φ und X. Beiden ist ferner gemeinsam, daß es sich hier in den Fallsetzungen nicht, wie in Λ und P, um den Gegensatz von Flucht und Standhalten handelt, sondern um verschiedene Möglichkeiten, sich dem Kampfe zu entziehen.

Nun erheben sich aber gegen den Inhalt des Monologs in X die schwersten Bedenken, welche im Anhange zur Ilias VIII S. 8 ff. dargelegt sind. Von ganz besonderem Gewicht ist dabei, daß dies Selbstgespräch, in dem Hektor die verschiedenen Möglichkeiten, sich dem Kampf mit Achill zu entziehen, eingehend erwägt, unmittelbar auf das Gleichniß vom Drachen 93—97 folgt, durch welches sein 'unauslöschlicher Kampfmuth' veranschaulicht wird, der ihn auch gegen die rührenden Bitten der greisen Eltern taub macht, und ὀχθήσας.

[9]) Es sind dies überhaupt die höchsten Verszahlen, welche in Monologen vorkommen. 16 Verse zählt nur noch der Monolog ε 408 ff., 17 der ν 200 ff. Nur 3 Verse enthalten die Monologe Γ 425 ff. und ε 377 ff., sonst finden sich die Zahlen 4, 5, 7, 8, 9, 10, 13, 14, darunter am häufigsten die Neunzahl (5 Mal).

welches in Λ und Ρ durch den Zusammenhang wohl motiviert ist, hier ganz unvermittelt eintritt, da ein plötzlicher Umschlag der Stimmung, wie er vorauszusetzen wäre, durch nichts motiviert ist [10]). Die Ursprünglichkeit der Schlußpartie von Φ ferner unterliegt überhaupt Zweifeln, vgl. den Anhang zur Ilias VII S. 97. Gegen das Selbstgespräch des Agenor insbesondere macht Kammer ästh. Kommentar S. 315 geltend, daß es nicht bloß für jene Situation überflüssig, sondern auch durch das Breitspurige des Gedankens, durch den befremdenden Hinweis auf Achills Geschick höchst unpassend sei. Wichtiger ist, daß zwischen dem Monologe und der vorhergehenden Erzählung eine ähnliche Differenz besteht, wie die, welche wir bei Hektors Monolog in X gefunden haben. Unmittelbar vorher ist erzählt, daß bei Achills Herannahen Apollo Agenor anregte und ihm Muth in das Herz gab (543—549). Man muß danach annehmen, daß das 551 Berichtete (ἔστη und μένοντι) die Folge der Einwirkung des Gottes gewesen. Nun folgt aber (mit ὀχθήσας, wie X 98) der mit den Möglichkeiten der Flucht sich eingehend beschäftigende Monolog, nach dessen Abschluß wir hören: ἀλεὶς μένε, so daß sein muthiges Standhalten nun vielmehr als die Folge seiner Erwägung erscheint [11]).

H. Grimm a. O. S. 284 glaubte, die drei Monologe des Odysseus, Menelaos und Agenor unter sich vergleichend, daß es derselbe Dichter sein müsse, der diese Form wiederholte, während er Hektors Monolog, wie überhaupt den Eingang von X ungünstiger beurtheilte. Nach unserer Darlegung ist der Monolog des Agenor von denen des Odysseus und des Menelaos zu sondern und vielmehr mit dem des Hektor zusammenzustellen. Auch nach dem Urtheil von J. Schultz a. O. S. LIII steht Hektors Selbstgespräch zu dem Agenors inhaltlich

[10]) Kammer ästhet. Kommentar S. 318 bezeichnet es als einen psychologisch feinen Zug des Dichters, daß er Hektor auf die flehentlichen Bitten seiner Eltern nicht antworten, sondern stumm verharren läßt. Wenn er aber fortfährt: ‘Was Hektor empfand im Innern der Brust, das kündet uns sein Selbstgespräch an’ und danach anzunehmen scheint, daß der Monolog Betrachtungen enthalte, die er schon während der Bitten der Eltern in sich angestellt, so ist dies mit dem Zusammenhange der Erzählung nicht vereinbar. Vgl. V. 90—97.

[11]) Es mag auch bemerkt werden, daß die V. 551 gebrauchte Wendung *πολλὰ δέ οἱ κραδίη πόρφυρε* sonst nur in der Odyssee vorkommt: δ 427. 572. κ 309.

und formal als Parallele da. Es fragt sich, ob beide denselben Dichter angehören. Dies wird die Ansicht Roberts sein, der a. O. p. 237 ff. die ganze Partie Φ 526 — X 515 aus der Urilias ausscheidet und einer ionischen Ἕκτορος ἀναίρεσις zutheilt, während J. Schultz die beiden Monologe verschiedenen Verfassern zuweist. Ich selbst habe im Anhange zur Il. VII S. 97 mit Jacob und Kayser angenommen, daß der Monolog des Agenor dem des Hektor nachgebildet sei; jetzt ist mir das Verhältniß beider zu einander zweifelhaft, dagegen sehe ich in Hektors Monologe jedenfalls eine an die dem Epos ursprünglich fremde Partie Σ 243—315 (vgl. d. Anhang zur Il. VI² S. 130 ff.) anknüpfende, ungehörige Eindichtung.

Von den übrigen Monologen gehören die beiden dem Zeus zugetheilten in P (200 ff. 442 ff.) Partien an, welche nach dem Urtheil zahlreicher Kritiker der ursprünglichen Dichtung fremd waren, vgl. d. Anhang z. Il. VI² S. 74 ff. 81 ff.[12]). Vergleicht man diese beiden Monologe des Zeus mit denen des Poseidon in ε (286 ff. 377 ff.), so kann dieser Vergleich nur zu Gunsten der letzteren ausfallen. Denn diese sind mit der für den Fortgang des Epos durchaus nothwendigen Aktion des Poseidon in der Weise verbunden, daß der erste sie einleitet, der zweite sie abschließt, während die Zeusmonologe Episoden angehören, die den Waffentausch voraussetzen, der in dem ursprünglichen Epos aller Wahrscheinlichkeit nach keine Stelle hatte. Man beachte auch, wie seltsam ungeschickt es ist, daß Zeus in dem aus A 528 herübergenommenen Verse 209 seiner eignen Entschließung mit seinen Brauen Gewährung winkt! Ueber andere Anstöße, welche der Schluß des zweiten Monologs giebt, vgl. den Anhang zur Il. VI² S. 102.

Von den beiden Achill in Υ zugetheilten Monologen gehört der erste (344 ff.) der Erzählung des Kampfes zwischen Aeneas und Achill an, in der wir nach Kammers überzeugender Untersuchung ein mit den vorher gegebenen Voraussetzungen, wie mit der Ilias überhaupt unvereinbares Einzellied zu sehen haben; vgl. den Anhang zur Il. VII S. 52 ff.

[12]) Jetzt hat freilich Robert a. O. S. 83 die Partie P 424—542 (wenn auch als ionisch überarbeitet) der Urilias zugesprochen, von dem Monolog des Zeus jedoch die Schlußworte, vielleicht schon V. 446, sicher aber von V. 448 an, als jüngeren Zusatz verworfen.

Während in diesem nichts von der Seelenstimmung zu finden ist, welche seit Patroklos Tode Achill allein beherrscht, bringt der andere, die höchste Leidenschaft athmende (425 ff.) diese Stimmung zu wirksamem Ausdruck; auch ist kein Grund zu sehen, warum die diesen Monolog enthaltende Partie nicht ein Stück der alten Ilias sein sollte.

Hienach sind von den elf Monologen der Ilias von der Kritik nicht zu beanstanden die fünf: Λ 404 ff. Σ 6 ff. Υ 425 ff. Φ 54 ff. Χ 297 ff., von welchen drei dem Hauptthelden Achill, je einer Odysseus und Hektor in den Mund gelegt sind. Dagegen werden als der alten Ilias nicht angehörig gelten dürfen: Φ 553 ff. Χ 98 ff., wahrscheinlich auch Ρ 91 ff., ferner die beiden Monologe des Zeus in Ρ (200 ff. 442 ff.) und Υ 344 ff. Es ist also nur eine geringe Anzahl, die wir mit Sicherheit dem ursprünglichen Bestande der Ilias zuweisen können. Dagegen haben die Monologe der Odyssee größtentheils ihre sichere, auch von der Kritik nicht angefochtene Stelle im Epos. Sehr bestritten ist die Einheitlichkeit des Monologes des Odysseus ν 199 ff., dessen erster Theil (V. 200—208) gewöhnlich verworfen wird; vgl. den Anhang zur Od. 3[3] S. 17 f.[13]) Der an sich keinen Anstoß bietende Monolog σ 200 ff. gehört einer von Vielen verworfenen Partie an, vgl. den Anhang 3[3] S. 135; auch υ 6—30 oder 4—27 mit der Ansprache an das Herz (18—21) sind beanstandet, vgl. den Anhang 4[3] S. 31. Gehörten diese beiden Partien dem Gedicht ursprünglich nicht an, so hat der Dichter der Odyssee nur dem Hauptthelden (6) und dem ihm feindlichen Poseidon (2) Monologe zugetheilt.

Göttingen. *C. Hentze.*

[13]) Neuerdings hat Peppmüller in der Berlin. Philol. Wochenschr. 1896 S. 1182 ff. die Gedankenfolge des Monologs aus dem Gesichtspunkte zu rechtfertigen gesucht, daß die Gedanken des schwer beunruhigten Helden hin- und herschwanken: 'theils quält ihn die Sorge um seine Schätze, theils die Ungewißheit seiner eignen Zukunft, und er sinnt fort und fort, ohne mit sich einig zu werden'. Dieser auch von mir oben hervorgehobene besondere Charakter des Monologs würde genügen, nicht nur die ungewöhnliche Ausdehnung desselben, sondern auch die schroffen Uebergänge von V. 202/203, von V. 208/209, von V. 214/215 zu erklären, auch die ungewöhnliche, doch schon in 3 Iliasstellen sich findende Stellung von ὢ πόποι innerhalb der Rede zu rechtfertigen, wenn nicht die gegen V. 205—208 im Anhang ausgesprochenen Bedenken blieben, die auch durch Peppmüllers Erklärung nicht hinweggeräumt sind.

III.

ΑΤΤΙΚΟΙ ΕΞΗΓΗΤΑΙ.

In den philologischen Studien zu Plato II 3 ist anmerkungsweise vermutet worden, die von Olympiodor zu Phaedon zweimal erwähnten Ἀττικοὶ ἐξηγηταί (S. 83, 31 und 94, 12 Finckh) könnten in Verbindung stehen mit dem bekannten Citat Galens κατὰ τὴν τῶν Ἀττικῶν ἀντιγράφων ἔκδοσιν, in das man auf Grund der auch sonst schwankenden Ueberlieferung des Adjectivs die Ἀττικιανά hineinzuconjicieren pflegt. Mit welchem Recht das letztere geschieht, bleibe dahingestellt: mir muß für jetzt nur daran gelegen sein, die voreilige Heranholung der attischen Exegeten zurückzuziehen. Dieser Ausdruck kommt nämlich, wie mich weitere Nachforschungen belehrten, noch mehrere Male vor, bei Olympiodor selbst im Kategoriencommentar (ed. Busse, Comm. in Arist. graec. XII 1. 1902) S. 120, 32 sowie in Philoponus' Commentar zur aristotelischen Psychologie (ed. Hayduck. ibid. XV 1897) S. 21, 28. 46, 18. 51, 15. 411, 1. Eine ausführliche Besprechung aller Stellen erübrigt sich: wer sie nachlesen will, wird sofort zugeben, daß in ihnen nirgends von einer spezifisch grammatischen Exegetenthätigkeit die Rede ist. Sie bewegen sich durchaus in den Gleisen der philosophischen Auslegung, und da beide Schriftsteller, Olympiodor wie Philoponus, nach A l e x a n d r i a gehören, so ist die Sache mit der einfachen Annahme gewiß erledigt, daß die Alexandriner die Schule von A t h e n (Plutarch, Syrian, Proclus u. s. w.) im Auge haben, deren exegetische Tradition in diesen Fällen einig war. In der That stellt Olympiodor seine attischen Exegeten dem Harpokration und Longin, Philoponus dem Alexander von Aphrodisias und dem Themistius gegenüber; auch berichtet er S. 21, 21 ff. über Alexander nur nach Plutarch.

Damit wäre die Sache abgethan, wenn die Ἀττικοὶ ἐξηγηταί nicht noch an einem andern Orte begegneten, in dessen

Zusammenhange ihre Erwähnung, wäre sie authentisch, allerdings ein nicht geringes litterargeschichtliches Interesse beanspruchen dürfte.

In den Brandisschen Excerpten aus Aristotelescommentaren liest man S. 30[b], 7 ff. unter den Argumenten für die Echtheit des Kategorienbuches, diese gehe auch hervor ἐκ τοῦ εὐθύνας δεδωκέναι αὐτὸ τοῖς Ἀττικοῖς ἐξηγηταῖς· τεσσαράκοντα γὰρ βιβλίων εὑρεθέντων ἐν παλαιαῖς βιβλιοθήκαις τῶν Ἀναλυτικῶν καὶ δύο τῶν Κατηγοριῶν, τέσσαρα μόνον τῶν Ἀναλυτικῶν ἐγκρίνουσι καὶ ἓν τῶν Κατηγοριῶν. Welche Perspective! Ein förmliches Gelehrtencollegium, dessen Thätigkeit mit offiziellster Bezeichnung versehen wird, sowohl in grammatischer Hinsicht (ἐγκρίνειν) wie in politischer (εὐθύνας διδόναι)! Wäre es nicht denkbar — man erinnere sich an des Posidonius Bericht über Apellikon, Ath. V 214[d] ff. — daß die Schätze der βιβλιοθῆκαι dorthin gebracht wurden, wohin das Beiwort Ἀττικοί weist, nach Athen? Könnte nicht der zum Museum seiner großen Vergangenheit gewordene Staat wirklich Beamte bestellt haben, die sich berufsmäßig mit Antiquitäten und classischer Litteratur befaßten? Schon bei Philochorus könnte ja der Titel eines ἐξηγητὴς τῶν πατρίων (Procl. zu Hesiod Op. 808) in Anbetracht seiner schriftstellerischen Thätigkeit auf eine sich vorbereitende Abzweigung von den altattischen ἐξηγηταί hinweisen, in derselben Richtung, der die Exegeten und schließlich auch die Periegeten berühmter Kultusstätten angehören. Vgl. Schoemann-Lipsius, Griech. Altertümer II[4] 325. Auch die Timaeusglosse ἐξηγηταί hat den über die halbpriesterliche Function hinausreichenden und allgemeineren Zusatz: καὶ οἱ ἐξηγούμενοι τὰ πάτρια. Aus Ruhnkens Note sei noch angeführt, daß auch in Hesychs dorischer Glosse καταλαθισταί nicht nur die zweifellos auf Traum- und Prodigiendeuter zielende Erklärung ἐξηγηταί erscheint, sondern auch noch der Zusatz ἢ ἐνδεικνύοντες τὰ δημόσια, ferner, daß bei Diodor XIII 35 erzählt wird, die Syracusaner hätten zu Timoleons und Hierons Zeiten, weil sie nach der berühmten Gesetzgebung des Diokles des Namens νομοθέτης niemand mehr für würdig hielten, den zwei Gesetzgebern Kephalos und Polydor den Titel ἐξηγητὴς τοῦ νομοθέτου bewilligt, διὰ τὸ τοὺς νόμους γεγραμμένους ἀρ-

χαίᾳ διαλέκτῳ δοκεῖν εἶναι δυσκατανοήτους. Auch hier also sehen wir eine amtliche Localgelehrsamkeit, von der zu den πάτρια im umfassenden Sinne und zu den antiquarisch-litterarischen Studien eines Philochorus wahrlich kein weiter Weg hinüberführt. Vgl. auch v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 280 und über die mit Diodor einsetzenden „Periegeten" Preller, Polemonis Periegetae fragmenta S. 170.

Nur schade, daß, soviel ich sehe, der Aristotelescommentar das einzige, directe Zeugnis für Ἀττικοὶ ἐξηγηταί in diesem Sinne darbietet. Bei der großen Bedeutung, die sie für die Ueberlieferungsgeschichte attischer Schriftsteller beanspruchen dürfte, empfiehlt es sich, die Nachricht scharf auf ihre Gewähr zu prüfen — und dabei zerrinnt sie leider in nichts. Nur die Lehre bleibt uns, daß die Gleichgiltigkeit der späten Philosophenerklärer gegen alles historische Detail, weil sie immer nur καθόλου wollen und τὰ καθέκαστα verachten, einen solchen Grad erreichen kann, daß sie selbst mit dem in ihrer παράδοσις noch verbliebnen recht bescheidnen Bestande echter Tradition in der unverantwortlichsten Liederlichkeit und Willkür wirtschaften, uns eine Mahnung, für wie durchaus unsicher jede vereinzelte und der Controle entbehrende Notiz aus solcher Umgebung zu gelten hat, *donec probatur contrarium.*

Die Stelle, von der wir ausgiengen, gehört einer παράδοσις an: es handelt sich um die inhaltlich in allen Teilen fixierte schulmäßige Einleitung zu exegetischen Vorlesungen über die Kategorien. Es ist begreiflich, daß eine solche Einleitung zur ersten Schrift des an sich in vieler Hinsicht propädeutischen Organon besonders weit ausholt. Der Normaltypus ist folgendermaßen disponiert:

I. die Philosophie des Aristoteles im Allgemeinen,
II. die Logik im besondern,
III. die Kategorien. Der erste Hauptteil umfaßt 10 Punkte: 1) über die 7 Arten der philosophischen Schulnamen: vom Stifter, von seinem Heimatsort, vom Lehrort u. s. w., 2) die Einteilung der aristotelischen Schriften, 3) die Reihenfolge des Studiums, 4) das Ziel der aristotelischen Philosophie und 5) der Stufenweg [1]) hinauf zu diesem Ziel, 6) Anforderungen an

[1]) Beiläufig: der technische Ausdruck βαθμός z. B. bei Olymp. 1. 18

den Hörer und 7) an den Lehrer, 8) der aristotelische Stil und 9) Grund und Absicht seiner Dunkelheit. 10) welche Disposition muß der Spezialeinleitung zu einer aristotelischen zur Erklärung ausgewählten Schrift zu Grunde liegen? Sechs Stücke, so lautet die Antwort: σκοπός, χρήσιμον, τάξις (nämlich innerhalb der Spezialdisciplin, z. B. bei den Kategorien innerhalb der Logik), ἐπιγραφή, γνήσιον, εἰς τὰ μόρια διαίρεσις [2]). Zu diesen sechs Stücken können gleich an dieser Stelle prinzipielle Ausführungen gegeben werden, z. B. bei der Echtheitsfrage über die allgemeinen Gründe und Voraussetzungen des νοθεύεσθαι. — Der zweite Hauptteil ist sodann der Frage gewidmet, ob die Logik als μέρος oder als ὄργανον der Philosophie zu gelten habe. Dann folgt im dritten Hauptteil die Spezialeinleitung zu den Kategorien, genau nach dem sub I 10 als erforderlich bezeichneten sechsteiligen Schema. Womit denn die προλαμβανόμενα erschöpft sind.

Die uns beschäftigende Notiz hängt, wie man leicht sieht, mit der Echtheitsfrage zusammen. Es gilt also die verschiedenen in Bestand und Anordnung leicht variierenden Brechungen der Paradosis sub I 10 und III 5 zu gegenseitiger Controle zu vereinigen. Dazu haben wir im Berliner Commentarwerk zur Verfügung 1) die Reihe Ammonius (ed. Busse IV 4, 1895: identisch mit dem Philoponus der Brandisschen Scholien S. 34 ff.), Olympiodor (ed. Busse XII 1. 1902), Elias (ed. Busse XVIII 1, 1900, S. 105 ff.; identisch mit dem Brandisschen David S. 22 ff.). Dazu kommt 2) Philoponus, früher Ammonius (ed. Busse XIII 1, 1898). Hinzu tritt 3) der Anonymus aus Urbinas 35 saec. X/XI bei Brandis S. 30 ff.; nach Busse XVIII 1 S. XIX ff. vielleicht aus David. 4) Simplicius, vorläufig noch nach der Ausgabe Basel 1551.

Busse (vgl. Olymp. zu Phaed. S. 3, 16 Finckh) ist auch herzustellen in den προλ. τῆς Πλατ. φιλοσ. 219/220 Herm. πέντε οὐσῶν τῇ τάξει κατὰ βαθμὸν (ed. βάθος) τῶν ἀρετῶν κτλ.

[2]) Variationen dieses Schemas liegen bekanntlich vielfach der byzantinischen Exegetenthätigkeit jeder Art zu Grunde. Interessant ist die Notiz zu den Homerprolegomena einer Iliashdschr. saec. XVI, des Cod. Rom. 8 (stud. Ital. X, 1902, 227): ἔθος δώδεκα προλέγειν· ὁ βίος, ἡ ἀνθιγραφή (sic), ἡ τοῦ στίχου ποιότης, ὁ σκοπός, ὁ ἀριθμὸς τῶν βιβλίων, τὸ χρήσιμον, εἰ γνήσιον τοῦ ποιητοῦ τὸ βιβλίον, ἡ τάξις τῆς ἀναγνώσεως, ἡ εἰς κεφάλαια διαίρεσις, ποῖον εἶδος ποιήματος, ἡ ὑπό τι μέρος ἀναφορά, τελευταῖον ἡ ἐξήγησις. ταῦτα οἱ γραμματικοὶ κατὰ μίμησιν τῶν ἐξηγητῶν τοῦ Ἀριστοτέλους ζητοῦσιν.

Die Art, wie diese παράδοσις die Echtheitsfrage behandelt, ist die folgende, wobei das Argumentationsmaterial nicht überall vollständig erscheint und auch nicht durchweg streng auseinandergehalten wird, sondern es wird in schwankender Weise auf die prinzipiellen Erörterungen I 10 und auf den speziellen Teil III 5 verteilt. Die allgemeine Möglichkeit der Unechtheit gründet sich auf die durch fürstliche Bibliophilie hervorgerufne Fälscherindustrie (wobei Juba für die pythagoreische, Ptolemaeus Philadelphus für die aristotelische, Pisistratus für die homerische Litteratur angeführt werden), auf die Homonymität der Schriftstellernamen, auf die litterarische Thätigkeit von Schülern, auf Schlüsse, die aus Commentaren gezogen werden, wie z. B. aus Theophrasts Kategoriencommentar, der sich aber gar nicht auf Aristoteles', sondern auf die eignen Kategorien bezog. Hierzu treten dann im speziellen Falle die Einzelanstöße, d. h. die Widersprüche einer Schrift mit anerkannt echten Schriften. Dem allen gegenüber wird die Echtheit erwiesen: 1) durch die λύσις der zuletzt genannten ἐνστάσεις, 2) aus Sprache, Argumentationsart und Gehalt, 3) aus Selbstcitaten in echten Schriften, 4) aus dem Anschluß einer altperipatetischen Kategorienlitteratur, 5) aus der Wahl, die von sachverständiger Seite getroffen ward, als man zwischen zwei Kategorienbüchern (und 40 Analytiken) zu wählen hatte, 6) aus der Unmöglichkeit, das im Organon vorliegende System ohne Kopf und Anfang zu lassen.

Man erkennt sofort einen soliden Kern von wertvollem Material [3]) und vernünftiger Methode. Als Quelle der Notiz über das zweite Kategorienbuch nennt Simplicius fol. 4^r, 23 ff. Ἄδραστος ἐν τῷ περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων. Damit ist natürlich nur eine Etappe der Tradition bezeichnet, aber sie kann uns vorläufig genügen, besonders da der Anonymus (David?), der sich in der Nennung Adrasts mit Simplicius deckt, in einer Weise sich äußert, aus der hervorgeht,

[3]) Das zeigt sich auch an nur sporadisch auftretenden Einzelnotizen, so z. B. bei Ammonius S. 14, 1: τὰ εὑρήματα τῶν κατηγοριῶν οὐκ ἔστιν αὐτοῦ ἀλλὰ προϋπῆρχεν, ἡ δὲ τούτων σύνταξις ὑπάρχει αὐτοῦ. Vgl. Gercke, Archiv f. Gesch. d. Philos. IV 424 ff. und Wotke, Serta Harteliana 33 ff., sowie schon lange vor beiden Stallbaum in seiner Sonderausgabe des Parmenides (Leipzig 1839), Proll. 168 ff.

daß Adrast nicht nur die Thatsache des Fundes berichtete, sondern auch über die kritische Prüfung und ihr Resultat. Bei Simplicius nämlich erscheint das Citat nur wie ein Nachtrag, am Schluß des Abschnittes über das γνήσιον, nach dem schon ausgespielt ist, was sonst der letzte Trumpf zu sein pflegt: πρὸς δὲ τούτοις μὴ τούτου προγραφέντος τῷ Ἀριστοτέλει τοῦ βιβλίου ἄναρχος ἂν ἦν καὶ ἀκέφαλος καὶ πᾶσα μὲν ἡ Ἀριστοτέλους φιλοσοφία, ἐξαιρέτως δὲ ἡ λογικὴ πραγματεία. Darauf erst folgt: ἱστορεῖ δὲ ὁ Ἄδραστος ἐν τῷ περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων, ὅτι φέρεται καὶ ἄλλο τῶν Κατηγοριῶν βιβλίον ὡς Ἀριστοτέλους κ᾽αὐτὸ ὂν βραχὺ καὶ σύντομον κατὰ τὴν λέξιν καὶ διαιρέσεσιν ὀλίγαις διαφερόμενον, ἀρχὴν δὲ ἔχον τ ῶ ν ὄ ν τ ω ν τ ὰ μ έ ν ἐ σ τ ι · πλῆθος δὲ στίχων ἑκατέρου τὸ αὐτὸ ἀναγράφει. Dagegen der Anonymus schreibt 33ᵛ, 25 ff.: ἀπὸ τοῦ εὐθύνας δοῦναι πᾶσι τοῖς Ἀττικισταῖς (sic) καὶ πάντας τοῦτο ἐκ ρ βιβλίων εὑρεθέντων τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως γνήσιον μόνον ἐπικρῖναι (wohl ἐγκρῖναι), ὥσπερ ἐκ μ τὰ δ Ἀναλυτικά, ὡς Ἄδραστος ἱστορεῖ. Damit rücken also die fraglichen Echtheitskritiker jedenfalls über Adrasts Zeit (saec. II p. Chr.) zurück und können mit den eingangs von uns besprochenen 'attischen Exegeten' nichts zu schaffen haben. Stellt man neben den Anonymus die Fassung der Stelle bei Elias, von dem wir oben ausgingen (133, 9 ff. Busse), so springt die Gemeinschaftlichkeit der Tradition ins Auge: καὶ ἐκ τοῦ εὐθύνας δεδωκέναι αὐτὸ τοῖς Ἀττικοῖς ἐξηγηταῖς · τεσσαράκοντα γὰρ βιβλίων εὑρεθέντων ἐν παλαιαῖς βιβλιοθήκαις τῶν Ἀναλυτικῶν καὶ δύο τῶν Κατηγοριῶν τέσσαρα μόνα τῶν Ἀναλυτικῶν ἐκκρίνουσι (wohl ἐγκρίνουσι mit Brandis) καὶ τῶν κατηγοριῶν ἕν.

Es liegt auf der Hand, daß bei der Differenz τοῖς Ἀττικισταῖς (*tis Attikjistís*) und τοῖς Ἀττικοῖς ἐξηγηταῖς (*tis Attikjis 'xijités*) nur ein Hörfehler vorliegt. Von Atticisten k a n n ja der Vortragende gar nicht gesprochen haben. Wer sollte wohl auf die Idee geraten sein, gerade von ihnen ein Verdikt über eine aristotelische Lehrschrift einzufordern? Außerdem wird in den Prolegomena das s p r a c h l i c h e Argument, wie unsere Uebersicht zeigte, in ganz anderem Zusammenhange erledigt. Dann bleibt aber schwerlich ein anderer Ausweg als anzunehmen, daß Ἀττικοῖς ἐξηγηταῖς das richtige ist. Das

bedeutet, wie die Sachen liegen, noch keineswegs ein doppeltes, sondern nur zwei Exemplare ein und desselben Zeugnisses. Immerhin ist dadurch der Wortlaut gesichert. Einer der Professoren, in der Zeit nach Syrian — denn bei Elias wird die Echtheitserörterung mit einer Travestie von Syrians Epigramm auf Panätius' Phaedonathetese abgeschlossen — hat wirklich die von Adrast genannten Kritiker Ἀττικοὶ ἐξηγηταί genannt. Für Adrast beweist das natürlich gar nichts. Sehen wir nun zu, in welcher Weise die gleiche Sache bei den übrigen Gewährsmännern variiert.

Ammonius (S. 13, 20 ff.): *εἰδέναι δὲ δεῖ, ὅτι ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις τῶν μὲν Ἀναλυτικῶν τεσσαράκοντα βιβλία εὕρηνται, τῶν δὲ Κατηγοριῶν δύο. τὸ μὲν ἕτερον εἶχεν ἀρχὴν τῶν ὄντων τὰ μὲν ὁμώνυμα λέγεται, τὰ δὲ συνώνυμα* (selbst in dieser Thatsachennotiz eine Variante zu Simplicius!). *τὸ δὲ δεύτερον, ὅπερ νῦν προκείμενον ἔχομεν.* Das kritische Prüfungsergebnis wird von Ammonius ohne nähere Bezeichnung der Gewährsmänner mitgeteilt: *καὶ προτετίμηται τοῦτο ὡς τάξει καὶ πράγματι πλεονεκτῶν καὶ πανταχοῦ πατέρα τὸν Ἀριστοτέλην κηρῦττον· ὅτι δὲ γνήσιον τοῦ φιλοσόφου τὸ σύγγραμμα πάντες ὁμολογοῦσι.* Olympiodor, der den fraglichen Passus wie Simplicius als einen Nachtrag bringt, hinter den übrigen Echtheitsgründen, liefert zunächst eine wichtige nähere Bestimmung der *παλαιαὶ βιβλιοθῆκαι*, nach welcher es fürs erste scheinen könnte, als ob die Angabe über die Kategorien und Analytiken ganz zu trennen sei von den auf die alexandrinische Bibliothek bezüglichen Notizen über Fälschungen, hervorgerufen durch die Bibliophilie der Könige. Er beginnt nämlich, obwohl er im allgemeinen Teil (S. 13, 7 ff.) von der Liebhaberei des Ptolemaeus Philadelphus für aristotelische Schriften gesprochen hat, in der speziellen Erörterung über die Kategorien folgendermaßen (S. 24, 14): *φασὶν ὅτι εὑρέθησαν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις μετὰ τὴν τελευτὴν αὐτοῦ τῶν μὲν Ἀναλυτικῶν μ καὶ β βιβλία* (also wieder eine Variante, in der Bücherzahl), *τῶν δὲ Κατηγοριῶν β, ὧν τοῦ μὲν ἑνὸς ἡ ἀρχή ἐστιν αὕτη ἡ καὶ φερομένη· ὁμώνυμα λέγεται, τοῦ δὲ ἑτέρου ἡ ἀρχὴ ἦν τῶν ὄντων τὰ μέν ἐστιν ὁμώνυμα, τὰ δὲ σύνωνυμα, τὰ δὲ πολυώνυμα* (also Ueberein-

stimmung in diesem Punkte mit Simplicius gegen Ammonius). Um zunächst einmal die Frage über die Bibliotheken zu erledigen, so wird man zugeben, daß die Angabe μετὰ τὴν τελευτὴν αὐτοῦ einen zu bestimmten und individuellen Zug in den vagen Ausdruck 'alte Bibliotheken' hineinträgt, als daß sie als bloße Faselei abgewiesen werden könnte. Wir haben mithin an die Bibliothek des Theophrast-Neleus zu denken, und die Frage kann nur sein, ob die Auffindung und Prüfung der betreffenden Kategorien- und Analytikabücher in die ersten Zeiten nach Aristoteles Tode oder in die athenische Epoche jener Bibliothek zu Apellikons Zeit oder in die römische fällt, in die Tyrannios und Andronicus' Thätigkeit gehört. Der Ausdruck selbst εὑρέθησαν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις (des Aristoteles und Theophrast, daher der Plural!) μετὰ τὴν τελευτὴν αὐτοῦ spricht für die erste Annahme, und sie allein ermöglicht auch einen wirklichen Zusammenschluß der disparaten Notizen. Man erinnert sich der Angabe bei Athenaeus I 3ᵇ, die darum nicht an Gewähr verliert, daß der Ausdruck πάντα eine Unrichtigkeit enthält, die dem Athenaeus oder dem Epitomator oder auch nur der handschriftlichen Ueberlieferung zur Last fällt. Der Naukratite sagt von der Bibliothek des Neleus: παρ' οὗ πάντα πριάμενος ὁ ἡμεδαπὸς βασιλεὺς Πτολεμαῖος, Φιλάδελφος δὲ ἐπίκλην, μετὰ τῶν Ἀθήνηθεν καὶ τῶν ἀπὸ Ῥόδου εἰς τὴν καλὴν Ἀλεξάνδρειαν μετήγαγεν. Kombiniert man diese Angabe mit derjenigen Olympiodors, so kann die scheinbar notwendige Trennung zwischen den Prolegomenanotizen über Philadelphus und über den Kategorien- sowie Analytikenfund aufgegeben werden, und eben dies verlangt der noch ausstehende Zeuge, der zu verhören ist, Philoponus. Dieser nämlich spricht auch seinerseits im allgemeinen Teil von Philadelphus und seinem Eifer für aristotelische Schriften (S. 7, 22 ff.), und er hat die Besonderheit, daß er die Notiz über Analytika und Kategorien gleich hier, im allgemeinen Teil [1]) und in unmittelbarer Verbindung

[1]) Im besondren Teil (S. 13, 1) kommt er darauf zurück und bringt den Buchanfang in einer dritten Variante: δύο δέ, ὡς εἴρηται, βιβλίων κατηγοριῶν εὑρεθέντων, σχεδὸν παραπλησίων κατὰ πάντα καὶ κατ' αὐτὸ τὸ προοίμιον (ἔστι γὰρ τοῦ ἑτέρου ἡ ἀρχὴ τῶν ὄντων τὰ μὲν ὁμώνυμά

mit den Worten über die für Philadelphus angefertigten Fälschungen vorträgt: ἀμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ (nur Laur. F hat παλαιᾷ) βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι Ἀναλυτικῶν μὲν τεσσαράκοντα βίβλους, Κατηγοριῶν δὲ δύο.

Damit wäre denn immerhin etwas sicheres gewonnen: der Fund ist zu Philadelphus' Zeiten in der Hauptbibliothek von Alexandria gemacht. In diese Zeit und an diesen Ort gehören also auch die Sachverständigen, die die Echtheitsfrage entschieden. Damit bekommen — von den Ἀττικισταί nicht zu reden — die Ἀττικοὶ ἐξηγηταί des Elias einen schweren Stand. In der That drücken sich die übrigen Zeugen, soweit sie sich überhaupt [5]) vernehmen lassen, ganz anders aus. Ammonius sagt einfach, wie wir sahen, πάντες ὁμολογοῦσι. Olympiodor schreibt οἱ οὖν κριτικοὶ τοῦτο μὲν ἔκριναν ὡς γνήσιον Ἀριστοτέλους γέννημα, τὸ δὲ θάτερον ἀπεδοκίμασαν νόθον. Er bewegt sich also in der richtigen und zu erwartenden grammatischen Terminologie, wenn er die Entscheidung einer Echtheitsfrage den κριτικοί zuweist. Die Grammatiker heißen hier natürlich so, insofern sie die κρίσις, das ἕκτον μέρος der Grammatik ausübten (Dion. Thr. 1) und die bei poetischen Werken übliche Methode in diesem Falle auf die philosophischen Lehrschriften anwandten [6]). Auf die gleichen alexandrinischen Gelehrten läßt sich nun auch der noch erübrigende Bericht des Philoponus beziehen. 7, 28 ἐκρίθη δὲ ὑπὸ τῶν ἐξηγητῶν Κατηγοριῶν μὲν τοῦτο, εἶναι γνήσιον τοῦ Ἀριστοτέλους, Ἀναλυτικῶν δὲ τέσσαρα . ἐκρίθη δὲ ἔκ τε τῶν νοημάτων καὶ τῆς φράσεως καὶ τῷ ἀεὶ ἐν ταῖς ἄλλαις πραγματείαις μεμνῆσθαι τούτου τοῦ βιβλίου τὸν φιλόσοφον, woraus zugleich folgt, daß das in den Prolegomena für die Echtheit eingesetzte Argumentationsmaterial zum guten Teile (vielleicht gar ganz) bis auf jene Gelehrten der alexandrinischen Bibliothek zurückzuführen ist,

ἐστι, τὰ δὲ συνώνυμα, ἥτις σχεδὸν ἡ αὐτή ἐστι τῷ προκειμένῳ βιβλίῳ) κτλ.

[5]) Nicht hierher gehört Simplicius: ἀλλὰ καὶ οἱ σπουδαιότεροι τῶν ἑταίρων αὐτοῦ ὡς γνήσιον ἀπεδέξαντο τὸ βιβλίον. Dies bezieht sich vielmehr auf den oben S. 35 erwähnten vierten τόπος der Argumentation: aus dem Anschlusse der altperipatetischen Kategorienlitteratur.

[6]) Vgl. auch Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie. S.B. d. bayr. Ak. 1892 H. 4, 605 ff. — Mit dem älteren und mit dem pergamenischen Gebrauch von κριτικός darf man Olympiodors Ausdruck schwerlich zusammenbringen.

was bei der innigen Beziehung der alexandrinischen Schule gerade zum Lykeion keineswegs verwunderlich sein dürfte (andrerseits aber nicht dazu berechtigt, eine analoge Thätigkeit für andre Philosophenschriften, z. B. für Plato, anzunehmen). Auch an der zweiten Stelle (S. 13, 15) drückt sich Philoponus ähnlich aus: ἐκρίθη τοῦτο γνήσιον εἶναι τὸ βιβλίον ὑπὸ πάντων ἐξηγητῶν, wo nur Laur. C das letzte Wort wegläßt. Philoponus stellt also mit den von ihm gewählten Ausdrücken κρίνειν und ἐξηγηταί die Verbindung her zwischen den κριτικοί Olympiodors und den Ἀττικοὶ ἐξηγηταί des Elias. Was für Sachverständige gemeint sind, kann ebensowenig mehr zweifelhaft sein wie daß das Beiwort Ἀττικοί ein Unding ist. Zum Conjicieren wird heutzutage in solcher Ueberlieferung niemand mehr Mut und Lust haben. Die Möglichkeit, den Ausdruck aus einer einfachen, in irgend einer Instanz vorgefallnen Gedankenlosigkeit zu erklären, liegt nahe genug. Vielleicht aber ist etwas andres im Spiel. Man erinnert sich, welche Rolle in der legendarischen Ueberlieferung über die Septuagintabibel der Name des Demetrius von Phaleron spielt. Bei Syncellus (vgl. die Testimonia in Wendland's Aristeas S. 134) erscheint Philadelphus innerhalb eines ganzen gelehrten Hofstaates, an dessen Spitze Demetrius steht: ἧς (die Uebersetzung) ἐπαναγνωσθείσης Πτολεμαίῳ τῷ Φιλαδέλφῳ καὶ τοῖς περὶ αὐτὸν σοφοῖς, Δημητρίῳ τῷ Φαληρεῖ παρ' Ἕλλησιν ἀνδρὶ σπουδαίῳ καὶ πολυμαθεῖ Μενεδήμῳ τε φιλοσόφῳ καὶ ἑτέροις ἀνθοῦσι τὸ τηνικαῦτα, ὁμολογήθη μόνη θεόπνευστος εἶναι (vgl. auch die Prüfung durch τριάκοντα ἓξ ἀναγνῶσται bei Epiphanius, S. 141 Wendland a. a. o.). Die legendenumwobene Thätigkeit des attischen Peripatetikers, der mit seinen Genossen die Bibliothek des Philadelphus begründet, könnte immerhin der Ausgangspunkt für Elias' 'attische' Exegeten sein. Doch da der Ausdruck, wie wir sahen, bei den späten Kommentatoren bereits in anderer Weise technisch fixiert war, so wird man lieber eine gedankenlose Verwechslung annehmen. In keinem Falle hat das Zeugniß etwas zu bedeuten.

Leipzig. *O. Immisch.*

IV.

Ueber die Abhängigkeit des Aristoteles von Demokritos.

Unter Berufung auf Mullach[1]) und mit Benutzung der von Eucken[2]) gemachten Bemerkung, daß Aristoteles seine Vorgänger, wo er mit ihnen übereinstimmt, damaligem Gebrauche entsprechend, nicht nenne, hat Lange[3]) der Vermutung Raum gegeben, daß Aristoteles vieles von Demokritos gelernt habe.

Das ist bei der Achtung, welche der Stagirite seinem großen Vorgänger zollte, durchaus nicht unwahrscheinlich, und würde durch die vielseitige Thätigkeit des Aristoteles selbst wie durch die Verhältnisse jener Zeit gerechtfertigt sein. Das Verdienst des großen Polyhistors, der Aristoteles doch auch war, könnte durch die Bestätigung dieser Vermutung nicht sehr beeinträchtigt werden; denn es bleibt doch bestehen, daß kein Philosoph des Altertums es in gleichem Maße verstanden hat, die Ergebnisse der Einzelwissenschaften seinem Systeme dienstbar und für die Philosophie fruchtbar zu machen.

Aber eben mit der Bestätigung der bezeichneten Vermutung hat es gute Wege. Die Ueberreste der demokritischen Schriften erlauben uns noch weniger sichere Schlüsse, als dies bei Hippokrates der Fall ist[4]). Auch die Thatsache, daß

---

[1]) Fragm. phil. Graec. Paris 1869 S. 338.
[2]) Methode d. aristotel. Forschung S. 7 f.
[3]) Gesch. d. Materialismus S. 10. Vgl. S. 61 u. 135 Anm. 50. 62.
[4]) Vgl. Fr. Poschenrieder, D. naturwissenschaftlichen Schriften d. Aristoteles in ihrem Verhältnis zu d. Büchern d. hippokrat. Sammlung. Bamberg 1887, der selbst manches, was als bemerkenswerte Uebereinstimmung konstatiert wird, als zweifelhaft bezeichnet

Aristoteles die Angaben seiner Vorgänger selten ohne Prüfung oder ohne eigenes Urteil hinnimmt, erschwert die Untersuchung. Es ist daher von vornherein nicht zu erwarten, daß sich glatte Ergebnisse herausstellen. Darum lassen sich meines Erachtens in der Hauptsache nur allgemeine gewisse Gebiete umschreiben, auf welchen etwa eine Beeinflussung des Stagiriten durch den Abderiten gesucht werden könnte.

In dreifacher Beziehung könnte der Stagirite von Demokritos abhängig sein: 1) hinsichtlich der stofflichen Grundlage, 2) hinsichtlich der Methode bei der Behandlung wissenschaftlicher Fragen, 3) hinsichtlich der Ausbildung philosophischer Begriffe und Grundanschauungen. Es ist indes, abgesehen natürlich von der mächtigen Anregung, die ihm der denkgewaltige, nüchterne Naturforscher in wichtigen Fällen geben konnte, in keinem Falle sehr viel, was Aristoteles in den beiden letzten Beziehungen seinem großen Vorgänger zu danken hat.

In Hinsicht auf den Kenntnisstoff hingegen läge nach dem Katalog der demokritischen Schriften und entsprechend dem Worte des Aristoteles, daß Demokritos über alles nachgedacht zu haben scheine, die Möglichkeit offen, daß Aristoteles bei Demokritos weitgehende Anleihen gemacht habe. Allein dieser weite Kreis wird sofort dadurch erheblich beschränkt, daß jener in der Metaphysik inhaltlich sehr wenig [5]) und in der Ethik höchstens in vereinzelten Gedanken und Bildern von Demokritos bestimmt sein kann. In der Psychologie ferner würde nur der physiologische Teil in Frage kommen. Zwar hat z. B. die platonische Lehre über den Sitz der von ihm angenommenen Seelenteile [6]) noch mehr Aehnlichkeit mit den entsprechenden Annahmen, die man auf Demokritos zurückführt [7]) als das, was Aristoteles in der gleichen Richtung

(S. 67; vgl. S. 9. 25). S. auch K. Hammerschmidt, D. Ornithologie d. Aristoteles. G.-Pr. Speier 1897 S. 71, welcher jedoch die Abhängigkeit des Aristoteles von Vorgängern zu wenig beachtet.

[5]) S. Diels S. 430 zu fr. 144. Vgl. aber auch met. 1, 1. 981 b, 18 den Gegensatz zwischen ἀναγκαῖα und πρὸς διαγωγήν, zwischen πρὸς τἀναγκαῖα und πρὸς ἡδονήν. Sollte nicht überhaupt 981 b, 13—20 durch Demokritos angeregt sein?

[6]) Zeller II 1[3] S. 727 ff.

[7]) Zeller I[5] S. 903. S. jedoch jetzt H. Diels in „die Fragmente der Vorsokratiker". Berlin 1903 S. 469.

sagt[8]). Aber die aristotelische Behandlung der Sinnesempfindungen, welche bedeutend eingehender und klarer ist als die von Platon versuchte[9]), dürfte wohl durch die eindringenden Untersuchungen des Demokritos eine Einwirkung erfahren haben. So nimmt Aristoteles dessen Ansicht, daß wir mit Hilfe des Wassers sehen, wenn auch nicht ohne selbst Studien gemacht zu haben, an[10]). Doch würde der Vergleich zwischen dem, was Theophrastos aus Demokritos' Wahrnehmungslehre mitteilt, mit der aristotelischen Psychologie kaum sehr ergiebig sein.

In der Naturwissenschaft steht die Sache etwas günstiger. Von der Kosmologie, Astronomie und Meteorologie sei jedoch hier abgesehen. Es ist ja zweifelhaft, ob Aristoteles die Kenntnis einer angeblichen oder wirklichen Naturerscheinung hier dem Abderiten oder dem Empedokles und Anaxagoras verdankt. Nur sehr allgemein ist z. B. die Verwandtschaft der aristotelischen Lehre von den Ausdünstungen der Erde mit den demokritischen Angaben über dieselben[11]). Die Thatsache, daß das Feuer in der Regel aufwärts steigt, mußte jener sich schwerlich durch Demokritos verraten lassen. In der Theorie der Erdbeben mag er sich einigermaßen an diesen angeschlossen haben, doch kann die Einwirkung seines Vorgängers, den er dort nennt, nur eine oberflächliche gewesen sein[12]). Eine bei Aëtios stehende offenbar atomistische und wahrscheinlich durch Epikuros beeinflußte[13]) Erklärung des Regenbogens wird

---

[8]) Zeller II 2^3 S. 541. 549. 568.

[9]) S Zeller II 1^3 S. 727 u. II 2^3 S. 533 ff.

[10]) De sens. 2. 438^a 5. Lehre 121 Diels. Vgl. Theophr. sens. 50.

[11]) Vgl. Zeller II 2^3 S. 472 f. mit I^5 S. 897.

[12]) Vgl. meteor. II 7 mit II 8. 365a, 14—b, 28.

[13]) Beachte λόγῳ θεωρητάς 372a, 17; b, 17, den Gegensatz zwischen σχῆμα und χρῶμα 373 a, 2; b, 2; ferner μεταβάλλειν 372 a b, 30. 373 a b, 15 (vgl. Democr. bei Aristot. meteor. II 7. 365 b, 5). D. L. X 109 f. ähnelt zwar im Wortlaut nur wenig. Aber mehr Lucret. VI 524—26 Hic ubi *sol* radiis tempestatem inter opacam | *Adversa* fulsit *nimborum aspargine contra* | Tum color in nigris existit nubibus arqui und Vergil. Aeneis IV 700 f. Ergo Iris *croceis* per caelum *roscida* pinnis | Mille trahens varios *adverso sole* calores. Letzterer, den P. Gassendi, De vita moribus placitisque Epicuri. Lugd. 1675. I 580 a im Anschluß an Aeltere mit feinem Takte, aber ohne den epikureischen Charakter der Stelle zu erkennen (er zitiert auch Ovid wegen mille colores), heranzieht, scheint mir dort auch in der Beschreibung des Todes der Dido und überhaupt bei der Schilderung von Naturvorgängen atomistischen

schwerlich auf Demokritos zurückweisen. Denn Aetios weiß wohl von einer Deutung durch Anaximenes und einzelne Pythagoreer, nicht aber von einer solchen durch Demokritos. Jene Erklärung ist von diesen älteren wesentlich verschieden[14]), hingegen offenbar durch die genauen Angaben des Aristoteles bestimmt[15]). Demnach scheint der atomistische Erklärer des Regenbogens bei Demokritos, eine wenn überhaupt über Anaximenes hinausgehende, so doch nicht genügende Deutung gefunden zu haben. Daß die ältere Atomistik nichts zur Erklärung des Regenbogens beigesteuert habe, soll hiemit jedoch nicht gesagt werden. Wenn sie die Spiegelbilder zu deuten suchte, war die Erklärung der Iris durch Rückbrechung des Lichtes nahe gelegt[16]), und Aristoteles spricht davon, daß die Alten glaubten, es gebe nachts vom Monde aus keine Iris[17]). Unter den „Alten" sind wohl am besten ältere Naturforscher zu verstehen und dabei muß der Name Demokritos immer im Auge behalten werden. Aber auch an dieser Stelle scheint der Abderite nicht tiefer in die Entwicklung der Erklärung eingegriffen zu haben.

Ein breiterer Raum steht der Vermutung hinsichtlich des organischen Lebens offen. Demokritos hatte Betrachtungen

---

Anschauungen zu folgen. Es ist also nicht unrichtig, wenn er im Altertum als Epikureer bezeichnet wird. Die Stoiker und besonders Poseidonios (D. L. VII 152) beschreiben mehr nach Aristoteles.

[14]) Hier sei an Xenophanes fr. 32 Diels (Vorsokratiker) erinnert, der die Iris als purpur-hellrot-hellgrüne Wolke definiert.

[15]) Besonders bezüglich des Gegensatzes von σχῆμα und χρῶμα vgl. Aristot. meteor. III 4. 373 b, 21; aber auch in der Farbendeutung und bezüglich der tauartigen Natur der Erscheinung. Die Farbenanordnung ist jedoch verschieden. Und bei Aetios ist folgendes merkwürdige Experiment (ἔργων 373 a, 17) angegeben: Man nimmt gegenüber (ἄντικρυς) den Sonnenstrahlen Wasser in den Mund und speit es aus; wenn die Tropfen durch die Sonne gebrochen werden, wird man sehen, daß eine Iris entsteht. Auch den Triefäugigen geht es so, wenn sie in eine Lampe blicken. Aet Stob. ecl. I 239, 19. 240, 9 Wachsm. ist von τμῆμα nicht die Rede, auch wird besonders auf die Natur des Feuchten hingewiesen, Aristoteles spricht von τμῆμα (241, 9 W.) und betont mehr die Eigenschaften des Warmen (Stob. ecl. I 241, 22 W. Aristot. 371 b ἔμφασιν ἡλίου τμήματος ἢ σελήνης ἐν νέφει κοίλῳ καὶ δεδροσισμένῳ κατὰ κύκλου περιφέρειαν ὁρωμένην. Wo Aristoteles ἔμφασις sagt, heißt es 239, 16; 24 W. ὄψις. Ἄντικρυς ist (zweimal) betont 239, 23; 240, 8 W.

[16]) Stob. ecl. I 239, 19; 25. 240, 2, 9 W.

[17]) Meteor. III 2. 372 a, 22.

über das längere oder kürzere Leben der Pflanzen angestellt [18]; ähnlich auch Aristoteles [19].

Die Kritik, die Theophrastos an Demokritos übt, stimmt ganz zu der vorsichtigen Weise, in der sein Lehrer sonst den Vorgänger benutzt. Für das Tierleben war Aristoteles gewiß nicht auf den Atomiker angewiesen. Gelegentliche Vergleiche vor allem Platons und der Komiker lehren, daß im athenischen Volke schon eine Reihe von Tierbeobachtungen Gemeingut geworden waren. Es war ja auch naheliegend, daß einzelne Berufsarten sich mit bestimmten Tiergattungen genauer beschäftigten und ihre Standesweisheit mit Freude an den Mann brachten. Doch sind wir gerade hier nicht auf allgemeine Betrachtungen beschränkt. Ueber die Tiere liegen uns höchst wahrscheinlich einige Ansichten des Demokritos, durch Aelianus aufbewahrt vor. Die Mitteilungen des Aelianus sind zwar von Rohde verdächtigt worden, aber ohne genügende Gründe. Im Gegenteil harmonieren dieselben sehr gut mit dem, was wir aus Aristoteles selbst über die ätiologische Tierforschung des Abderiten wissen [20]. Demnach fragte dieser, woher es komme, daß die Zähne der Lebewesen ausfallen; er antwortete, das komme daher, daß sie v o r der Altersreife entstehen und dafür sei der Grund das Säugen; in der Zeit der Reife dagegen wüchsen sie sozusagen naturgemäß. Es ist unverkennbar das gleiche Interesse, welches in den Aeußerungen [21] bei Aelianus die Forschung leitet, so besonders wenn nach der Ursache für das Abwerfen von Hirschgeweihen [22] oder für das Fehlen der Hörner bei Stieren [23] gesucht wird. Die Erklärungsweise ist ebenfalls dieselbe; sie ist bei Aelianus wie in der zuerst an-

---

18) Z e l l e r I⁵ S. 899, 2. Diels, Vorsokratiker S. 400 N. 162.

19) Aristot. π. μακροβιότητ. 5 u. 6. 466 a, 17—467 b, 5; besonders 466 b. 467 a, 34.

20) Gen. an. V 8. 788 b, 12—14, 25. Vgl. Dionysios bei Diels Vorsokrat. S. 416 fr. 118. Das Wort αἰτία Aelian. XII c. 16. 18. 20, weshalb Diels S. 408 mit Recht auf die Αἰτίαι περὶ ζῴων des Demokritos verweist.

21) Der Wortlaut der demokritischen Schrift liegt, da der Dialekt vermieden ist, nicht vor. An. nat. XII 20 jedoch ist das seltenere Wort τενθρηνιώδες als demokritisch ausgegeben. Auch κρυμός (poetisches Wort) XII 17 könnte demokritisch sein (vgl. Leucipp, Lehre N. 27 Diels); ebenso κλύδων ebd.

22) Aelian, an. nat. XII 18; vgl. auch 19.

23) Aelian, an. nat. XII 20.

geführten Stelle rein materialistisch. Ja die Angabe des Aristoteles gewinnt erst ihren vollen Sinn, wenn wir aus Aelianus das zu frühe Wachsen der Zähne so deuten: Infolge des Säugens dringt die Kraft der Nahrung durch die Adern in den Kopf der Jungen hinauf und dort sprossen dann durch die viele Feuchtigkeit (der Haut) die Zähne hervor [24]). Nun ist zu bedenken, daß fast alle bei Aelianus als demokritisch bezeichneten Erklärungen von den nämlichen oder ähnlichen Gründen ausgehen und daß diese auf atomistische Grundvoraussetzungen zurückführen oder doch materialistisch sind [25]). Adern [26]) bringen Bestandteile der Nahrung an bestimmte Teile des Körpers. Die Feuchtigkeit spielt dabei eine besondere Rolle [27]) und die Vorstellung vom Körperinnern bleibt sich durchaus getreu [28]). Man vergleiche damit nur einmal das, was nach Theophrastos Demokritos über die Einrichtung des Ohres und des Auges gelehrt hatte. Da heißt es z. B.: Am schärfsten hört man, wenn die äußere Haut (hier wie beim Auge χιτών genannt) dicht ist, die Adern aber leer, möglichst ohne Feuchtigkeit (ἄνικμα) [29]) und g u t d u r c h l ö c h e r t (εὔτρητα) [30]) sind, sowohl im übrigen Körper als auch im Kopf und in den Ohren, wenn ferner die Knochen dicht, das Hirn wohlgemischt und (der Knochen) um das Hirn [31]) möglichst trocken [32]) ist [33]). Analog ist die Betrachtungsweise des Demokritos auch dort, wo er vom Fortwalten des Lebens in Leichen spricht: Haare und Nägel wachsen nach dem Tode noch weiter [34]), da die Leichen offenbar immer am Warmen und Empfindungsfähigen teilhaben, insofern die (leblose?)

---

[24]) Vgl. Aelian. an. nat. XII 18. Aristot. part. an. III 2. 663b, 34—664 a, 2.

[25]) An Epikuros, der schwerlich seine Erklärungen so apodiktisch hingestellt hätte, ist nicht zu denken; außerdem sind die Vorstellungen bei Aelianus altertümlicher als bei Aristoteles.

[26]) Ael. an. nat. XII c. 18. 19. 20; vgl. 17.

[27]) Aelian. II 18. 20.

[28]) Adern und Knochen c. 18. 19. 20. Magen, Gehirn 18. Gebärmutter 16. Vgl. mit Aelian. XII 18 besonders Democr. Philologus VIII S. 417 fr. 6 Ten Brink. Wegen φλέβες s. auch Fr. 120 Diels.

[29]) Vgl. Aelian. an. nat. XII 18. 20. [30]) Vgl. Aelian. XII 20.

[31]) Vgl. Aelian. XII 18. 20. [32]) Vgl. Aelian. XII 18. 20.

[33]) Theophr. sens. 56 Lehre 135. 391, 46 Diels. Die gleiche Betrachtungsweise bei den Augen Theophr. sens. 50.

[34]) Tertull. de an. 51. Lehre 160 Diels.

Hauptmasse (vom Pneuma mit seinen Kugelatomen) durchzogen wird [35]). Im Einzelnen sind folgende Gedanken mit nachweislich demokritischen Anschauungen nahe verwandt: Bei der Zucht von Mauleseln sind die Menschen nur Schüler der Tiere [36]). Die Unfruchtbarkeit der Maulesel rührt daher, daß sich verschiedene Tierarten verbunden haben [37]). Die Seltenheit der durch den ganzen Körper laufenden Adern hat Bedeutung für das Wachstum des Hirschgeweihs [38]). Das Herauswachsen des Geweihs ist beeinflußt durch die Menge des am Kopfe angesammelten Feuchtigkeitsstoffs. Dieser wird durch die nachströmende Feuchtigkeit herausgestoßen [39]). Der in die Luft herausstehende Teil der feuchten Masse wird durch die Luft abgekühlt und so gehärtet [40]). Man sieht leicht, dies alles gehört in den gleichen Gedankenkreis wie die ganze demokritische Physik, und darum bestand eigentlich keine innere Veranlassung, die von Aelianus überlieferten Bruchstücke der Tierlehre zu beargwöhnen und dies um so weniger, als sich diese Erklärungen durch Ernst und Nüchternheit der Forschungsweise recht vorteilhaft von der übrigen Tierschilderung bei Aelianus abheben und sich andrerseits sehr gut in den Rahmen der wissenschaftlichen Interessen fügen, von denen die Zeit des Anaxagoras und Empedokles getragen war. Hinzu kommt, daß bei Aelianus besondere Ausdrücke auf den echten Demokritos und auf die Atomistik mit Fingern deuten [41]) und —

---

[35]) Aet. IV 4, 7 p. 390 Doxogr., s. R. Heinze Lucret. III S. 148. Lehre 117 Diels.

[36]) Aelian. XII 16; vgl. Democr. Plut. soll. an. 20, 1 = Fr. 154a Diels); der allgemeine Gedanke ist schon heraklitisch.

[37]) Dies ist offenbar der Sinn des demokritischen Tadels (γάρ!). Aelian. XII c. 16; vgl. Democr. bei Aristot. gen. an. II 8. 747 a, 29—31.

[38]) Aelian. XII c. 18; vgl., wie Demokritos das Wachsen der Pflanzen von der Beschaffenheit ihrer leeren Gänge (denen im Tierkörper die Adern entsprechen), ableitet (Theophrast bei Zeller I[5] S. 899, 2) Die Adern des Kopfknochens, des Nackens sind dünner und schwächer bei den ungehörnten Stieren, daher fehlen die Hörner und der Nacken ist trockener c. 20.

[39]) Aelian. XII c. 18; vgl., wie Aristot. meteor. II 7. 365 b, 3 die Erdbeben zum Teil durch Ueberschuß der Feuchtigkeit in den Höhlungen der Erde erklärt werden.

[40]) Aelian. XII c. 18; vgl. die leukippische Deutung der Erdneigung.

[41]) (Ἰκμάς); ἐκθλίβειν, (θλίβειν), συνεχής, ἀραίος 2mal, ὑμενῶδες c. 18, σκῆνος c. 17, ἀντίτυπος. στερεός c. 20. Beachte auch σύρροια und ἐπίρροια τῶν χυμῶν c. 20 συμπέπηγε, διίστασθαι 2mal. θερμῆς πλεοναζούσης, σύντονον c. 17. Der Ausdruck ist in den verschiedenen Stücken der gleiche, so

worauf natürlich nur unter der Voraussetzung, daß Demokritos thatsächlich in Afrika reiste[42]), Wert zu legen ist — zweimal auf afrikanische Tiere hingewiesen wird[43]).

Der ganze bisher geführte Nachweis könnte überflüssig erscheinen, da bereits Zeller die Vermutung Rohdes abgelehnt hat[44]). Indes dürfte, insofern hier aus einer Vergleichung zwischen den älianischen Berichten und Aristoteles Schlüsse gezogen werden sollen, eine gediegenere Unterlage nicht unerwünscht sein. Andrerseits sei schon jetzt bemerkt, daß auch der nachfolgende Vergleich geeignet ist, den Beweis der Echtheit zu stützen und daß insbesondere bei Aristoteles eine unmittelbare Bezugnahme auf ein bei Aelianus sich zeigendes Demokritwort (ῥέγμα in eigentümlicher Bedeutung) zu entdecken ist.

Nach einer Bemerkung zu Solinus soll Aristoteles behauptet haben, die Löwen sehen allein von den gezahnten Tieren sofort bei der Geburt. Wenn an einer Stelle des echten Aristoteles der Löwe nicht mit Unrecht steht[45]), kann der

ἐκφύεσθαι (c. 18), ἔκφυσις (c. 19), ἐκφυής (c. 20); δεκτικός c. 16 u. 20 erinnert etwas an die von Aristoteles bei Demokritos gefundene Vorstellung von einer Potentialität. Der gehobene Stil ähnelt c. 16 u. 17 dem der Ethika (s. ἐπινοίης ἀνθρωπίνης καὶ τόλμης κτέ), c. 18 haben wir auch, besonders von ἔνθεν οὖν τὰ κέρατα — ἀλέας die Wiederholungen der Ethika, wie auch c. 19 u. 20 recht schleppend gegeben sind.

[42]) Die bekannte autobiographische Stelle, die den Aufenthalt in Aegypten erzählt, wird freilich von Diels, Vorsokratiker S. 460 mit gewichtigen Gründen als unecht erwiesen.

[43]) Aelian XII c. 16 Esel der Libyer; c. 20 arabische Kühe. Sollte er jene Gegenden nicht gesehen haben, so möchte er die Kenntnis doch von den kundigen Männern haben, die er hörte. Wenn er den Honig zur Erhaltung von Leichen empfiehlt (Varro sat. 81 b), so könnte dies eine Reisefrucht sein (vgl. die Stellen R. Heinze zu Lucret. III. S. 169). Nach Plut. quaest. conv. 4, 5, 2 geht die Behauptung, daß die Löwen allein unter den krummkralligen Vierfüßlern sehend zur Welt kommen, auf die Aegypter zurück; als Gewährsmann führt Aelian. V c. 39 den Demokritos an (s. auch Diels Lehre Nr 156 S. 399. 3 Demokritos-Zitate bei Plut. quaest. conv. fr. 150—152 Diels). Sollte dieser sich auf die Aegypter bezogen haben? Das zweimalige χυμῶν Aelian. XII 20 erinnert an die Schrift περὶ χυμῶν.

[44]) Auch Diels Vorsokratiker S. 398 ff. nimmt die Darstellung des Aelianus als verlässig an. Dabei fehlt, soweit ich sehe, Ael. VI 60, wonach Demokritos gesagt haben muß, daß das Kamel sich nicht öffentlich begattet. Aelianus weiß das anscheinend durch Autoren (Δημοκρίτῳ καὶ τοῖς ἄλλοις), die einen andern Grund als Demokritos dafür gefunden hatten. Entweder hat also Demokritos die Scham genannt, wofür die Wortstellung und die naivere Auffassung spricht (vgl. Ael. V 39. 1, wo jedoch ἤδη — γεννικόν späterer Zusatz sein könnte), oder das als φύσεως δῶρον ἀπόρρητον bezeichnet.

[45]) Part. an. II 6. 742 a, 9. Die Handschriften Pς stellen anders als

Stagirite das nicht behauptet haben; denn dort erfahren wir, der Löwe sei anfangs blind, die Lider öffneten sich erst nach der Geburt. Wohl aber hatte Demokritos eine entsprechende Aeußerung getan[46], und sonach hätte Aristoteles, weit entfernt diesem einfach zu glauben, vielmehr vorzugsweise ihn bekämpft[47]. Höchstens, daß er jene Ansicht als die eines alten Physiologen zitierte[48]. Wir werden daher gut thun, diesen Fall wie alle Fälle von Polemik aus der Betrachtung auszuschalten.

Statt dessen steht uns ein andrer Fall zu Gebote, durch welchen sich die Art, wie der Stagirite seinen Vorgänger benutzte, aufs deutlichste belegen läßt. Nach Demokritos steigen bei der Bildung des Hirschgeweihs die festeren Teile der Nahrung aus dem Magen durch die Adern in das Haupt empor[49]. Analog denkt sich Aristoteles die Hörner im allgemeinen dadurch entstehend, daß ein Ausscheidungsüberschuß mit Notwendigkeit nach oben fließt. Was Aristoteles von den Hirschen im besondern sagt, ihr Geweih sei innen fest[50], war doch wohl auch Demokritos Meinung, da ja nach ihm das äußere Geweih durch das hart gewordene Innere abgesprengt wird. Wenn Aristoteles sich den hornbildenden Teil der Nahrung erdartig vorstellt und auf alle horntragenden Thiere überträgt[51], was Demokritos nur von den Hirschen behauptet, so wird man diesen Unterschied nicht zu groß finden. Nur mag man in der zuletzt berührten Differenz die umfassendere Betrachtungsweise des Späteren ausgesprochen finden. Hingegen tritt in der Aetiologie der Erscheinung der Gegensatz der Denkrichtungen, der sich in beiden Namen verkörpert, höchst bezeichnend heraus. Für Demokritos scheint das Problem noch primitiv empirisch gelautet zu haben: Erkläre die

---

die übrigen Handschriften: λύκος λέων statt umgekehrt. Dafür könnte kaum κύων λύκος gestanden haben.

[46]) Ael. H. A. V 39 τῶν ζῴων μόνον τὸν λέοντα ἐκπεπταμένοις τίκτεσθαι τοῖς ὀφθαλμοῖς ἤδη τρόπον τινὰ τεθυμωμένον καὶ ἐξ ὠδίνων δρασείοντά τι γεννικόν. Daß hier nicht speziell von „gezahnten" Tieren gesprochen wird, kommt wohl auf Rechnung des Aelianus oder seiner Quelle. Vgl. Diels Vorsokrat. S. 399, 156.

[47]) Vgl. 742 a, 16. 741 b, 37 mit 742 b, 37.

[48]) Das Nähere über jene Solinstelle bei V. Rose, Aristotelis fragm. Leipzig 1886 fr. 290 (Akademieausz. fr. 265. 1526 b, 6, 8, 2).

[49]) Ael. XII c. 18. [50]) Part. an. III 2. 663 b, 12 στερεά.

[51]) Part. an. III 2. 663 b, 29—35.

Thatsache, daß abgefallene Hirschgeweihe aufgefunden werden! Er gibt dem entsprechend als einen Grund ein Vorkommnis an, das zwar bei Hirschen häufig und sogar regelmäßig sein mag, aber gewiß nicht für die ganze Erscheinung aufkommt: Geweihe werden gewaltsam abgebrochen, indem sie sich in Aeste verwickeln. Diese Zufälligkeit, die immerhin noch an die alte τύχη erinnert, scheidet Aristoteles ohne weiteres aus. Im übrigen beschränkte sich Demokritos darauf, das Abwerfen der Geweihe durch die nämliche Gesetzmäßigkeit zu erklären, die schon zu ihrer Bildung geführt hatte: Ein neues Geweih wächst nach und dadurch wird das alte abgestoßen. Aristoteles verschmäht nun das Mechanistische der Deutung nicht, aber er führt eine andere ein: Die Schwere des Gewichts führe mit Notwendigkeit zum Abbrechen desselben, und stellt die kausale Betrachtung in den Dienst der biologischen oder teleologischen, indem er offenbar die Erscheinung als stehende Lebenseinrichtung ansieht: Der Vorteil des Tieres heischt eine Erleichterung[52]). Die Doppelzahl der Gründe und die gesamte Methode, den Gegenstand anzufassen, erweckt den Eindruck, als ob der Spätere, angeregt durch die Auffassung des Aelteren, mit ihm rivalisieren wollte.

Mehr könnte Aristoteles in der Darstellung der inneren Teile des Kopfes von Demokritos angenommen haben. Demokritos denkt sich das Gehirn der Hirsche von einem Knochen umfaßt, den er als sehr dünn, hautartig und schwach erklärt, und über den Knochen sehr dicke Adern hinlaufend[53]). Da er ferner berichtet, die ungehörnten Stiere hätten am Mittelkopfknochen das Lochartige nicht[54]), darf angenommen werden, daß er eine Durchlöcherung des Knochens im allgemeinen und zwar nicht nur bei Stieren, sondern bei allen horntragenden Tieren[55]) voraussetzt[56]). Nun spricht auch Aristoteles von einem sehr dünnen und schwächlichen Knochen über dem Gehirn, welcher βρέγμα genannt werde[57]). Poschenrieder möchte zwar

[52]) 663 b, 13.

[53]) Aelian. XII 18. Vgl. c. 20, wo die Adern vom Knochen herablaufend gedacht werden; würde er sie sich unter dem Knochen denken, so könnte er nicht sagen, sie hätten weniger Nahrung.

[54]) Aelian. XII 20.

[55]) Von Kühen ist dort noch die Rede. [56]) Vgl. oben S. 46 f.

[57]) H. A. I 16. 495 a, 9.

diese Stelle als aus Hippokrates stammend nachweisen [58]), aber er macht doch selbst darauf aufmerksam, daß Hippokrates mit βρέγμα den Vorderkopf selbst, nicht den Mittelkopfknochen bezeichnet [59]). In der Schrift „über die Teile der Tiere“ sagt Aristoteles ausdrücklich, dass jene Bezeichnung nur von „gewissen“ Forschern für den Knochen gewählt wurde [60]). Da er im gleichen Kapitel gegen die Atomiker polemisiert, liegt die Vermutung nahe, dass er auch hier den Demokritos im Auge habe [61]), und in der That verwendet dieser jenen Ausdruck für den Knochen [62]). Daß Aristoteles vom menschlichen, Demokritos vom tierischen Gehirn redet, ist ohne Bedeutung; denn Aristoteles selbst gesteht bekanntlich, daß er über die inneren Teile des Menschen meist nur nach Analogie der Beobachtungen an den Tieren handeln könne [63]).

Gelegentliche Verwertung demokritischen Wissens scheint auch in folgenden Einzelheiten vorzuliegen: Aelianus selbst führt als Autoren für die Nachricht, daß die Fische sich von dem Süsswasser nähren, das mit dem Meerwasser vermischt ist, den Aristoteles und Demokritos zusammen an [64]). Der echte Aristoteles sagt davon nichts; aber da Aelianus als dritten ausdrücklich den Theophrastos [65]) erwähnt, muss als möglich hingestellt werden, dass Aristoteles einer entsprechenden Aeusserung seines Vorgängers irgendwie (in mündlichem Vortrage oder in einer Materialsammlung) gedachte.

Dem Zuge aristotelischer Naturbetrachtung entspricht recht gut, was Demokritos über den Jungenreichtum des Hundes und

---

58) Die naturwissenschaftl. Studien des Aristoteles. Bamberg 1887 S. 6 f.

59) Es ist auch unrichtig, daß H. A. I 7. 490 a, 31 das Wort für „den ganzen behaarten Vorderkopf“ gebraucht ist, vielmehr ist βρέγμα dort der vordere Teil der Hirnschale, die selbst als mit Haaren überzogen dargestellt wird.

60) Part. an. II 7. 653 a, 35. Poschenrieder S. 7 Anm. 9.

61) Wie ferner II 7. 651 a, 24 bei den „Vielen“, welche das Gehirn für ein Mark nehmen und zwar für den Anfang des Markes, weil man das Rückenmark damit zusammenhängend (συνεχής) sieht; es würde das der hervorragenden Stelle, die das Gehirn bei Demokritos einnimmt, wohl entsprechen.

62) Aelian. XII 20 ἀντιτύπου τοῦ παντὸς ὀστέου muß sich auf βρέγμα beziehen.

63) H. A. I 16. 494a, 19—24. 64) IX 64, was Rose nicht hat.

65) Dieser scheint nach dieser Stelle der letzte Gewährsmann für manche Angaben des Aelianus zu sein.

der Schweine sagt [66]); besonders das über die Begattung Bemerkte könnte wohl in der Schrift über die Entstehung der Tiere oder auch in der Tiergeschichte Platz finden, wie denn das Gleiche in den unechten Problemen [67]) steht und dieselbe Ansicht in der Tiergeschichte ausgesprochen ist [68]).

Dass der Maulesel naturwidrig entsteht, berührt der Stagirite gelegentlich in der Metaphysik [69]).

Für die Meinung, daß es bei der Geburt von Tieren darauf ankomme, ob Nord- oder Südwind wehe [70]), bezieht sich Aristoteles auf Hirten [71]). Hier besteht eine gewisse Verwandtschaft mit jener Ansicht, die Demokritos bezüglich des ἐκπίπτειν kundgibt [72]).

An die demokritische Ausführung über die Hörner verschnittener und unverschnittener Rinder erinnert nur schwach eine Stelle der Probleme [73]), aber an einer Stelle der Tiergeschichte werden die verschnittenen Rinder genannt [74]). Mit den „Gewissen", welche dort den Homeros als Zeugen dafür aufrufen, daß das Rind meist fünf Jahre alt seine Blütezeit hat [75]), könnte der homerkundige Demokritos gemeint sein [76]). Auf Homeros bezieht sich Aristoteles auch da, wo er von verschnittenen Schweinen spricht [77]); die Erklärung ist rein ätio-

---

[66]) Aelian. XII c. 16.

[67]) X 14. 892 a, 38; vgl. X 61. 898 a, 11; an ersterer Stelle ist statt des schlecht verständlichen τόπους nach Aelianus (vgl. Democr. bei Aristot. meteor. II 7. 365 b, 5) zu lesen τόπους.

[68]) V 8. 542 a, 29. VI 18. 572 a, 7; vgl. probl. X 47. 896 a, 22.

[69]) VI 8. 1033 b, 33; vgl. Democr. Aelian. XII c. 16. Auffallend ist, daß dort ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον γεννᾷ (vgl. phys. II 2 194 b, 13) mit Democr. bei Stob. Philologus VIII S. 415 fr. 4 Ten Brink ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου (vgl. fr. 32. 124 Diels) übereinstimmt. Die Stellen für den aristotelischen Satz hat Cl. Bäumker, Problem der Materie S. 249, 2 gesammelt.

[70]) H. A. VI 9. 574 a, 1 (probl. XIV 5. 909 a, 32). gen. an. IV 2. 767 a, 10. [71]) Gen. an. 767 a, 8.

[72]) Ael. XII c. 17. Vgl. über die beste Anlage der Weinberge 414 fr. 27 Diels.

[73]) X 57. 897 b, 27. Ein eigentlicher Widerspruch mit der Demokritosstelle liegt nicht vor, wenn hier die Hörner der Verschnittenen als nicht groß bezeichnet werden; denn nach Demokrit sind die der nicht-verschnittenen zwar weniger lang, aber dafür dicker. — ἐνόρχης kommt Aristot. H. A. IX 48. 632 a, 20 nur einmal vor; vgl. ἔνορχος Democr. Aelian. XII 19.

[74]) H. A. VI 21. 575 a, 33.

[75]) 575 b, 4. [76]) Vgl. Diels Vorsokratiker 413 fr. 23 ff. 389 A 128.

[77]) VI 28. 578 b, 1. Auffallender Weise auch H. A. VIII 28. 606 a,

logisch und ähnelt der Beschreibung in der das Abwerfen der Hirschgeweihe durch Verwicklung in Aeste erläutert wird[78]. Vielleicht ist auch der bei Aristoteles nur einmal auftretende Ausdruck ἐποχετεύειν[79]) aus Demokritos entnommen. Demokritos wird vorher[80]) bekämpft und dürfte zu denjenigen gehören, welche den Ursprung der Adern im Kopfe suchen[81]). Endlich sei noch erwähnt, daß schon der Abderite die Hörner als Schutzmittel der Tiere ansieht[82]).

Die vorstehende Untersuchung beabsichtigt durchaus nicht das Material zu erschöpfen. Immerhin aber läßt sich schon auf Grund des Wenigen, was zur Sprache kam, der Schluß ziehen, daß Aristoteles an dem von ihm sehr geschätzten Naturforscher aus der atomistischen Schule zwar eine Stütze hatte, aber ihn doch nicht in großem Stile ausgebeutet hat. Wo nähere Untersuchung möglich war, zeigte sich vielmehr die selbständige und höhere Methode und Auffassung des Stagiriten im schönsten Lichte. Daher darf man sich, so wünschenswert auch eine genauere Prüfung der Frage nach der Abhängigkeit des Aristoteles und Demokritos wäre, überschwängliche Erwartungen auf ihre Ergebnisse nicht machen[83]).

Bonn. *A. Dyroff.*

18, indem er die Angabe des Homeros, daß in Libyen (!) nur die Widder sofort Hörner erhalten, als einseitig bezeichnet.

[78]) Dabei taucht der Ausdruck ἐκθλίβειν auf.

[79]) Part. an. III 4. 666 a, 6; Index von Bonitz. [80]) 665 a, 31.

[81]) 665 b, 27. So weist Diels auch für Aristot. H. A. V 19. 551 b, 6 αἱ κυμαίνουσι τῇ πορείᾳ die demokritische Parallele ὅσα κυματοειδῶς ἀνὰ τὴν πορείαν πλάζεται (S. 428 fr. 126) nach. Anders wohl Xuthos (Diels, Vorsokratiker S. 229). [82]) Aelian. XII c. 20.

[83]) Da die Gelegenheit gegeben ist, mögen hier einige kurze Nachträge zu meinen „Demokritstudien", denen der oben stehende Aufsatz ursprünglich zugehörte, Platz finden. S. 182 habe ich als die „schönste Farbe", die Demokritos meint, „Blau" vermutet. Sie scheint aber doch mehr nach der Seite des „Rot" hin gelegen zu haben. Denn Plat. Rep. IV 420 c nennt ὄστρειον als solche. (Bemerkenswert auch X 616 f.) Zur Verwechslung von ὠχρόν und χλωρόν (S. 186) vgl. J. Tolkiehn, Berliner philol. Wochenschrift 1900 Nr. 44 Sp. 13, wonach Eustathios sagt, in der χλωρότης sei etwas „Gold", und ein vom Kyniker Diogenes zitiertes Sprichwort das Gold ein ὠχρόν nennt. — Was die Bücher περὶ τῶν ἐν Ἅιδου eigentlich wollten, ersieht man weniger aus den Fragmenten der demokritischen Schrift, als aus Plat. Rep. 492 a im Vergleich mit 330. 366. 386. Danach zielte jene Litteratur auf eine Kritik des griechischen Volksglaubens mit seinen sei es unwürdigen sei es unrichtigen Vorstellungen von der Unterwelt.

V.

Topica carminum sepulcralium latinorum.

Pars III.

Quasi appendicis loco hanc tertiam dissertationis partem illis duobus prioribus affigo: Dicam enim de nonnullis locis communibus, quibus *mortuus homo superstitibus hominibus consilia et adhortationes e sepulcro mittit.*

§ 14. Priusquam autem ad ipsam rem accedo, dicendum mihi est de loco quodam communi ad formam magis quam ad sententiam pertinente. Saepe enim si de mortuis hominibus verba fiunt, quamquam immortalitas animarum non negatur, tamen subdubitatur, an defunctis hominibus sensus apud inferos remaneant. Omnes huiusmodi loci structuram condicionalem prae se ferunt [1]). Exemplis res explanetur!

[Bch. 1339, 7] 'si quis post funera sensus'. Conf. Senec. cons. ad Pol. V 2: 'si quis defuncti sensus est'. Sim. IX 3. Ovid. ex Ponto I 2, 113: 'si superest aliquis post funera sensus'. Lucan. III 39.

[Bch. 1102] 'si datur extinctis mentem retinere priorem'.

[Bch. 1552, 38] 'si post fata manent sensus'. Conf. Nemesiani Bucol. V 38: 'si sentire datur post fata quietis'. Lucan. VIII 749. Senec. Octav. 13. Consol. ad Liv. 469.

[Bch. 1538] 'si quicquam sapiunt inferi'. Item Bch. 179 et 180.

AL. Meyeri 1399, 1:

'post mortem si vivit amor, si gratia prisca | durat.

[1]) conf. Lillge l. l. p. 71 ad Consol. Liv. v. 469 et Skutsch l. l. et Baehrens ad Catulli c. 96, 1.

Conf. Ovid. am. III 9, 59: 'si tamen e nobis aliquid nisi nomen et umbra | restat'. Catull. 96, 1.

Saepe defunctorum animae Manes dicuntur:

[Bch. 1147] 'si quid Manes sapiunt'. [Bch. 132] 'si qui estis Manes'. Bch. 428, 14. 1324. 1323. Conf. Tacit. Agric. 46, 1: 'si quis piorum Manibus locus'.

[Bch. 1190] 'si tamen ad Manes credimus esse aliquid'.

[Bch. 1200] 'quodsi ad Manes poterit descendere fama'.

Huc referendus est locus quidem Propertii (IV 7, 1), qui illos scrupulos acriter impugnat:

'Sunt aliquid Manes: letum non omnia finit'.

Similem formulam etiam in graecos titulos sepulcrales insertam legimus: [Kb. 700] ἀλλ' εἴ γ' ἐν φθιμένοισί τις αἴσθησις. [Kb. 722, 5] εἴ δέ τίς ἐστι νόος παρὰ Τάρταρον ἢ παρὰ Λήθῃ. [Kb. 217] εἴ τι καὶ ἐς φθιμένους μοῖρα δέδωκε λαλεῖν. AP. VII 23 (Antipatris Sidonii): εἰ δή τις φθιμένοις χρίμπτεται εὐφροσύνα.

In literis quoque graecis haec formula frequens est. Vetustissima exempla mihi innotuerunt haec: Sophocl. Electr. 356: εἴ τις ἔστ' ἐκεῖ χάρις. et Plat. Menex. 248 B: ἀλλ' εἴ τις ἔστι τοῖς τετελευτηκόσιν αἴσθησις τῶν ζώντων. Praecipue autem haec locutio apud oratores graecos loci communis vim obtinuit: Isocrat. IX 2: εἴ τις ἔστιν αἴσθησις τοῖς τετελευτηκόσι περὶ τῶν ἐνθάδε γιγνομένων. Item XIV 61. XIX 42. Lyc. in Leocr. 136.

Romanos igitur Graecorum vestigia pressisse, luce clarius est.

Sed redeat unde aberravit oratio. Supra diximus, defunctum hominem superstites hortari solitum esse, ut lugendi finem facerent; quam adhortationem eo confirmatam vidimus, quod omnes homines mortales esse ostendebatur.

§ 45. Eandem autem adhortationem alio etiam argumento defunctus confirmat. Dicit enim, nimio luctu quietem suam turbari manesque suos sollicitari [2]): [Bch. 963] 'desiste lamentis me exciere'. [Bch. 1198] 'manes | parcite iam luctu sollicitare meos'. [Bch. 1212] 'desistat humatam | ulterius lacrimis sollicitasse suis'. Bch. 1109, 17.

---

[2]) quem locum communem attigit, nonnullaque exempla collegit Mallet l. l. p. 60 sq.; ibidem conferas, quid de origine huius sententiae disseruerit.

[Bch. 679] 'nec reor hunc lacrimis fas esse urgere beatum'. Huius opinionis in graecis literis nonnulla exempla collegit Rohde. Psyche[2] I 223 adn. 2. Vetus exemplum transscribo: [Plato Menex. 248 B] δεόμεθα δὴ καὶ πατέρων καὶ μητέρων εἰδέναι, ὅτι οὐ θρηνοῦντες οὐδὲ ὀλοφυρόμενοι ἡμᾶς ἡμῖν μάλιστα χαριοῦνται.

Similia etiam haec sunt [Eurip. fr. 507, Nauck TGF[2]]:

Τί τοὺς θανόντας οὐκ ἐᾷς τεθνηκέναι,
καὶ τἀκχυθέντα συλλέγεις ἀλγήματα;

Eandem sententiam etiam graeci tituli praebent: exempli gratia hunc affero: [Kb. 151]

ἤδη δυστήνου κατὰ δώματα λήγετε πένθους·
καὶ φθιμένῃ γὰρ ἐμοὶ τοῦτο ποθεινότατον.

Consolationum haec exempla addo: [Cons. ad Liv. 375] 'Regna deae immitis parce irritare querendo, | Sollicitare animos parce potentis erae'. Ibid. 467. Tacit. Agric. c. 46: 'nos et domum tuam ab infirmo desiderio et muliebribus lamentis ad contemplationem virtutum tuarum voces, quas neque lugeri neque plangi fas est'. — Senec. cons. ad Marc. III 4: 'Illum ipsum iuvenem, dignissimum, qui te laetam semper nominatus cogitatusque faciat, meliore pones loco, si matri suae, qualis vivus solebat, hilarisque et cum gaudio occurret'[3]). Senec. cons. ad Pol. V 1.

Poetae latini hunc locum communem receperunt et, si res ita tulit, carminibus suis intexuerunt: [Tibull. I 1, 67]

'Tu Manes ne laede meos, sed parce solutis
crinibus et teneris, Delia, parce genis'.

[Ovid. fast. II 505]: 'prohibe lugere Quirites:
nec violent lacrimis numina nostra suis.'

Prop. IV 11, 1. Horat. c. II 9, 9. Stat. silv. V 1, 179. II 6, 96.

Cum haec defunctorum verba imprimis parentibus vel amicis vel cognatis maestis dicta sint, aliae hortationes ad omnes homines pertinent. Nam omnes homines dicit mortuus homo, si viatorem vel hospitem praetereuntem appellat.

§ 46. Adhortatur defunctus homines, ut vita fruantur.

[3]) Quo cum loco conferas: [Bch. 59, 12] 'pater mi, et genetrix germana, oro atque obsecro, | desinite luctu, questu lacrimas fundere, | si in vita iucunda ac voluptati fui | vobis, viro atque amicis notisque omnibus, | nunc quoniam fatum se ita tollit, animo volo | aequo vos ferre concordesque vivere'.

iocentur, ludant, bibant, dum vivere iis liceat; nam mortem omnibus instare neque ullam post mortem esse voluptatem. [Bch. 85] 'ioceris ludas hortor: hic summa est severitas'. [Bch. 1500 = CIL II 1877 et 1434] 'es bibe lude veni'. [CIL II 2262] 'Tu qui stas et leges titulum meum, lude. iocare, veni'.

[Bch. 1317 (praescriptum)] 'manduca, bibe. lude et veni ad me'.

[Bch. 1167] 'ludite felices, patitur dum vita, puellae:
saepe et formosas fata sinistra ferunt' (i. e. auferunt) [4]).

[Bch. 77] 'dum vixi, hilaris. iucundus amicis: | nunc torpens iaceo . . . | vale et bene facito vitae dum fatum venit'.

[Kb. 439] ἐν τοῖσδ' ἐγὼ νῦν κείμενος τύμβοις λέγω πᾶσιν κλύειν μου· χαίρετε εὐφραίνεσθέ τε, κενῶν γὰρ ἡμεῖν τέρμα μόχθων ἡ σορός.

[Bch. 83] 'bene vive, propera. hoc est veniundum tibi'. [Bch. 1084] 'hoc omnes veniunt. vivere disce.[5]) vale'. [Bch. 485] 'vivite victuri moneo: mors omnibus instat' [6]).

[Bch. 84] 'vivitis vitam optimam | si me sequimini: vixi ego dum volui bene'.

[Bch. 186] 'bona vita vive, sodalis. quare post obitum nec risus nec lusus nec ulla voluptas erit'.

[Kb. 128] εἰσάκουε καὶ λόγοις πεῖραν μαθὼν ζῆ· θεοῦ τὸν ἐπίλοιπον ἐν βίῳ χρόνον καλῶς εἰδὼς ὅτι κάτω Πλουτέως τὰ σώματα.

[Bch. 190] 'Adeste amici. fruamur tempus bonum, | epulemur laeti. vita dum parva manet, | vive dum vivis nec quicquam denegaveris | animo indulgere, quem commodavit deus'.

[Bch. 245] 'Vive laetus quique vivis. vita parvum munus est.
mox exorta est. sensim vigescit, deinde sensim deficit'

[Bch. 189] 'Si quid vis facere, te vivo fac dulciter'.

[Kb. 621] ὃς προλέγει θνατοῖς εὐφροσύνης μετέχειν.

---

[4]) conf. Horat. sat. I 1, 58: 'cum ripa simul avolsos *ferat* (= *auferat*) Aufidus acer'.

[5]) Senec. cons. ad Marc. X 4: Rapina rerum omnium est; *miser nescitis in fuga vivere.*

[6]) Senec. cons. ad Marc. X 4: Rapite ex liberis voluptates, fruendos vos invicem liberis date et sine dilatione omne gaudium haurite. . . Festinandum est, *instatur* a tergo.

[Bch. 1582] 'et tu qui legis ecce meum titulum. moneo fruere tunc vita data est'.

[Kb. 344] γνῶθι τέλος βιότου. διὸ παῖζε τρυφῶν ἐπὶ κόσμῳ.

[Kb. 614] Εὐφρανθεὶς συνεχῶς γελάσας παίξας τε τρυφήσας | καὶ ψυχὴν ἱλαρῶς πάντων τέρψας ἐν ἀοιδαῖς κτλ. Kb. 261.

[Preger. inscr. metr. 45] πιέν, φαγὲν καὶ πάντα τᾷ ψυχᾷ δόμεν. conf. Theocrit. XVI 24:

ἀλλὰ τὸ μὲν ψυχᾷ, τὸ δὲ καί τινι δοῦναι ἀοιδῶν.

A. Koerte, Gött. gel. Anz. 1897. Nr. 5, pag. 404: ὁ ζῶν δὲ τρυφῆς ἀπόλαυσον πρίν σε λιπεῖν τὸ φάος.

[Kb. 362] ταῦτα φίλοις λέγω· | παῖσον, τρύφησον. ζῆσον. ἀποθανεῖν σε δεῖ. [Bch. 118] 'noli stomacare, suadeo caldum bibas. moriendumst'.

[Kb. 646a addend.] καὶ οὐδὲν ἔχω πλέον ὀστῶν.

ὡς οὖν καιρὸν ἔχεις, λοῦσαι, μύρισαι, σπατάλησον

καὶ χάρισαι, δαπάνησον, ἅπερ δύνασαι. τίνι τηρεῖς;

Bch. 185 conferas cum AP XI 62, quod epigramma Palladae [7]) haustum est ex Eurip. Alc. 782 sq. Ex eodem fonte fluxit hoc inc. auct. epigramma:

[AP XI 56] Πῖνε καὶ εὐφραίνου. τί γὰρ αὔριον, ἢ τί τὸ μέλλον;
οὐδεὶς γιγνώσκει. μὴ τρέχε, μὴ κοπία.
ὡς δύνασαι, χάρισαι, μετάδος, φάγε. [θνητὰ λογίζου.
τὸ ζῆν τοῦ μὴ ζῆν οὐδὲν ὅλως ἀπέχει.
πᾶς ὁ βίος τοιόσδε, ῥοπὴ μόνον· ἂν προλάβῃς, σοῦ.
ἂν δὲ θάνῃς, ἑτέρου πάντα, σὺ δ' οὐδὲν ἔχεις [8]).

Saepe homines monentur, ut vinum bibant: [Bch. 118] 'noli stomacare, suadeo caldum bibas, moriundumst, vale'. [Bch. 243] 'dum vixi, bibi libenter: bibite vos, qui vivitis'.

[Bch. 856] 'amici, qui legitis, moneo, *miscete Lyaeum* et *potate* procul redimiti tempora flore . .

AP VII 32 (Juliani):

Πολλάκι μὲν τόδ' ἄεισα, καὶ ἐκ τύμβου δὲ βοήσω·
πίνετε, πρὶν ταύτην ἀμφιβάλησθε κόνιν.

---

[7]) conf. Epicuri frgm. 204 Us.: σὺ δὲ τῆς αὔριον οὐκ ὢν κύριος ἀναβάλλῃ τὸν καιρόν.

[8]) Hoc epigramma haud scio an imitatione expresserit titulus supra ascriptus. (Kb. 646[a] addend.).

AP VII 452 (Leonidae):
Μνήμονες Εὐβούλοιο σαόφρονος, ὦ παριόντες,
πίνωμεν· κοινὸς πᾶσι λιμὴν Ἀίδης.
AP XII 50 (Asclepiadis), quo cum titulo Mallet l. l. p. 29 bene comparat Catulli c. 5.
Hoc quoque παίγνιον ad sententiam nostram spectat:
[Bch. 1499] 'Balnea vina Venus corrumpunt corpora nostra,
sed vitam faciunt balnea vina Venus'.
quod distichon iam Buecheler vidit fluxisse ex AP X 112 (inc. auct): Οἶνος καὶ τὰ λοετρὰ καὶ ἡ περὶ Κύπριν ἐρωὴ
ὀξυτέρην πέμπει τὴν ὁδὸν εἰς Ἀίδην.

Iam ex his titulis Romanorum et Graecorum collatis apparet, Romanos a Graecis pendere. Praeterea autem sententia [9]), cuius modo exempla attulimus, et in literis graecis, principibus iam Solone et Theognide [10]), et in latinorum poetarum carminibus frequentata est: Prop. II 15, 23. Tibull. I 1, 69. Horatii c. I 9, 13 sq.; II 16, 25; III 8, 27. Catonis dist. II 3:
'Linque metum leti; nam stultum est tempore in omni,
dum mortem metuas, *amittere gaudia vitae*'.
Cat. dist. cod. Turic. et Veron. append. 1:
'Laetandum est vita, nullius morte dolendum;
cur etenim doleas, a quo dolor ipse recessit'?
Alia exempla ex literis collecta contulit Mallet l. l. p. 29.

§ 47. Quae cum ita sint, tamen in hoc universo iudicio acquiescendum non est. Certi enim graeci fontes investigandi sunt. Quod ut nanciscamur, proficiscimur ab his titulis latinis:
[Bch. 182] 'Homo tantum in vita possidet, quantum utitur'.
subauditur: Proinde utere, dum vivis, iis bonis, quae possides.
[Bch. 187] 'Dum vixi, vixi quomodo condecet ingenuum.
quae comedi et ebibi, tantum meum est'.
[Bch. 244] 'quod edi bibi mecum habeo, quod reliqui, perdidi'.
[Bch. 366] si quid mortui habent, hoc meum erit, cetera liqui'.
[Bch. 409] 'quod fuerat vestrum, amisi, quod erat meum, hic est'. [Bch. 1136] 'omnia mecum uno hoc composui tumulo'.

---

[9]) Sententia est Epicurea: [Diog. Laert. X 124] ὅθεν γνῶσις ὀρθὴ τοῦ μηθὲν εἶναι πρὸς ἡμᾶς τὸν θάνατον, ἀπολαυστὸν ποιεῖ τὸ τῆς ζωῆς θνητόν· οὐκ ἄπειρον προστιθεῖσα χρόνον, ἀλλὰ τὸν τῆς ἀθανασίας ἀφελομένη πόθον.
[10]) Exempla collegit Rohde, Psyche² II 199 adn. 1 et Schantz l. l. p. 27.

[Bch. 1317 (praescriptum)] 'cum vives, bene fac semper, *hoc tecum feres*'.

[Bch. 1499 (praescr.)] 'hic secum habet omnia' [11]).

Qui omnes tituli quo ex graeco fonte fluxerint ostendi potest. Hausti enim sunt ex elogio in Sardanapallum facto, quod non sine lectionis varietate praeter alios scriptores Athenaeus VIII 336 A tradidit:

εὖ εἰδὼς ὅτι θνητὸς ἔφυς σὸν θυμὸν ἄεξε
τερπόμενος θαλίῃσι· θανόντι σοι οὔτις ὄνησις.
καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι, Νίνου μεγάλης βασιλεύσας·
κεῖν' ἔχω ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ σὺν ἔρωτι
5. τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια πάντα λέλυνται.
ἥδε σοφὴ βιότοιο παραίνεσις, οὐδέ ποτ' αὐτῆς
λήσομαι· ἐκτήσθω δ' ὁ θέλων τὸν ἀπείρονα χρυσόν.

Epigrammatis vv. 4—5 leviter mutati in AP VII 325 leguntur. Praescriptum fuit epigrammati hoc: [Strabo XIV cap. 5] Σαρδανάπαλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἡμέρῃ μιῇ· ἔσθιε, πῖνε, παῖζε, ὡς τἆλλα τούτου οὐκ ἄξια. Hoc elogium a compluribus et historicis et philosophis et aliorum generum scriptoribus cum magna lectionis varietate traditum est [12]). Amynta teste versus a Choerilo sunt compositi. Dicit enim Amyntas apud Athenaeum XII 529 F: λέγεσθαι δὲ τὸ χῶμα τοῦτ' εἶναι Σαρδαναπάλλου τοῦ βασιλεύσαντος Νίνου, ἐφ' οὗ καὶ ἐπιγεγράφθαι ἐν στήλῃ λιθίνῃ Χαλδαϊκοῖς γράμμασιν ὃ μ ε τ ε ν ε γ κ ε ῖ ν Χ ο ι ρ ί λ ο ν ἔ μ μ ε τ ρ ο ν π ο ι ή σ α ν τ α. Item Strabo XIV 5 Choerilum auctorem versuum dicit: μέμνηται δὲ καὶ Χοιρίλος τούτων.

Epigramma, ubi innotuit, propter singularem, quae inest, vitae sententiam hominum admirationem movisse videtur, id quod ex compluribus παρῳδίαις, quae illis versibus excitatae sunt, concludi potest: Chrysippus enim apud Athenaeum VIII 337 A Sardanapalli elogium parodia simili lusit:

[11]) in mentem venit Stilponis: 'omnia mea mecum porto'. — Conferas etiam epigrammata Anth. Palat. in Diogenem Cynicum facta: [AP VII 67 (Leonidae)]: πάνθ' ὅσα κὴν ζωοῖς ἐπεπάμεθα, ταῦτα παρ' Ἀίδαν | ἔρχομ' ἔχων. λείπω δ' οὐδὲν ὑπ' ἠελίῳ. AP VII 68, Archiae, qui a Leonida pendet: καὶ ζωὸς τάδε μοῦνον, ἃ καὶ νέκυς ὧδε κομίζω, | εχοιν· ὑπ' ἠελίου δ' οὔτι λέλοιπα φάει. AP VII 66 (Onesti): πάντα φέρω πορθμῆϊ, λέλοιπα γὰρ οὐδὲν ὑπὲρ γῆς.

[12]) conf. Preger, Inscript. graec. metr. p. 183 sq. et Bergk PLG⁴ II 368.

εὖ εἰδὼς ὅτι θνητὸς ἔφυς, σὸν θυμὸν ἄεξε,
τερπόμενος μύθοισι· φαγόντι σοι οὔτις ὄνησις.
καὶ γὰρ ἐγὼ ῥάκος εἰμί, φαγὼν ὡς πλεῖστα καὶ ἡσθείς.
ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ τούτων
ἐσθλ' ἔπαθον· τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Versus 4 et 5 etiam Crates Thebanus simili modo illusit: quae parodia legitur in AP VII 326 (= Diels PPhF 219):

ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ Μουσῶν
σέμν' ἐδάην· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια τῦφος ἔμαρψεν.

Non illusi sed imitatione expressi sunt versus 4 et 5 in titulis lapidibus incisis: velut legimus in titulo quodam in Asia minore reperto (Bericht über zwei Reisen im südwestl. Kleinasien von Heberdey und Kalinka (Wien 1896) p. 5 Nr. 16):
ἃ ἔφαγον ἔχω, ἃ κατέλιπον, ἀπώλεσα.

[Kb. 546, 15—16]:

τἆλλα δὲ πάντα λέλοιπα καὶ ἐν νεότητι κατέκτην,
οἴχηται πλὴν ἃ ⟨πρὶν⟩ ζῶν ἀπεκαρπισάμην.

Titulos latinos, qui huc spectant, supra transcripsi.

Neque vero solum versus 4 et 5 in titulis sepulcralibus componendis in frequentem usum venerunt, sed elogium totum Sardanapalli luxuriosi archetypum factum esse videtur plurimorum eorum titulorum, quibus homines monentur, ut vita fruantur, quia mortuis non iam liceat.

Sardanapalli elogium cum tanti momenti esse videamus, quaestio exsistit, quo tandem tempore ortum sit. Eduardus Meyer, qui postremus quaestionem de Sardanapalli elogio iterum ac saepius a viris doctis institutam retractavit (Forschungen I 203 sqq. et II 541 sqq.), praescripta verba a septem illis versibus recte disiunxit. Atque septem versus epigrammatis a Choerilo conditos esse, Amyntas (apud Athenaeum cf. supra) et Strabo testantur. Atqui duo nomine Choerili poetae exstant: alter Samius, epicus poeta quinti saeculi, Herodoti amicus, alter autem minus celeber quam famosus, Iasensis, qui Alexandri Magni aetate vixit resque ab illo gestas carminibus celebravit[13]). Uter Choerilus nostri epigrammatis

[13]) hoc scimus ex Horatii ep. II 1, 232: 'gratus Alexandro regi magno fuit ille | Choerilus, incultis qui versibus et male natis | rettulit acceptos, regale nomisma, Philippos'. Hunc Choerilum autem comitem Alexandri in Asiam proficiscentis fuisse, Porphyrio, Horatii scholiasta,

auctor fuerit, in utramque partem multis verbis disceptatum est. Ac plurimi eorum virorum doctorum, qui in hanc rem inquisiverunt, in eam sententiam inclinant, Choerilum Samium esse auctorem, velut Bergk (PLG[4] II p. 368), Stadtmueller (in Anth. Palat. editione ad epigr. VII 325), Preger (l. l. p. 187). Equidem, quia totam quaestionem retractare huius dissertationis terminos excedit, quid sentiam paucis dicam.

Nos testimonia veterum scriptorum percensentes, nullum ante Alexandri Magni tempora scriptorem de illis septem versibus rettulisse videmus. Paulo autem post epigramma in lucem prolatum parodiae illae carminaque imitando expressa exstiterunt. Quodsi Choerilum Samium, quinti saeculi epicum poetam, auctorem esse putamus, intellegi vix potest, cur non iam quinto saeculo illud epigramma admirationem hominum moverit et parodiis illusum sit. Illae parodiae et imitationes epigrammatis Sardanapalli intellegi non possunt, nisi epigramma ipsum brevi ante prolatum esse putamus. Itaque non temere colligere videmur, duorum nomine Choerili poetarum illum Sardanapalli epigramma sepulcrale composuisse, qui Alexandri Magni aetate vixit, Choerilum Jasensem.

Versus igitur illos condidit Choerilus Iasensis, minime autem sententiam, quae in epigrammate inest, excogitavit primitusque protulit. Nam Amyntas illo Athenaei loco nihil nisi id testatur, Choerilum sententiam, quae ab Amynta sermone pedestri affertur, in metricam formam redegisse (ὃ μετενεγκεῖν Χοιρίλον ἔμμετρον ποιήσαντα). Elogium enim Sardanapalli Choerilo multo antiquius esse, B. Niese (Ind. Marburgensis 1880) et Ed. Meyer (Forschungen II 541) comprobaverunt. Idem Ed. Meyer ostendit versuum 4 et 5 (κεῖν' ἔχω — λέλυνται) etiam formam iam ante Choerilum exstitisse, id quod cognoscitur ex Timocreontis epigrammate sepulcrali [AP VII 348]:

πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν
ἀνθρώπους κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥόδιος.

Praeterea versus 4 et 5 iam Aristoteles novit, id quod apparet ex Ciceronis Tusc. V 35, 101, ubi Aristotelis verba sic in latinam linguam translata legimus:

ad a. p. 357 refert: 'poeta pessimus fuit Choerilus, qui Alexandrum secutus opera eius descripsit. Huius omnino *septem versus* (Sardanapalli epigrammatis?) laudabantur'. Cf. Crusius, Pauly-Wissowa III 2362 f.

'haec habeo, quae edi quaeque exsaturata libido
hausit: at illa iacent multa et praeclara relicta'.

Etsi autem nostri elogii sententia usque ad quinti saeculi initium redit, tamen plurimos huius sententiae titulos non ab illa antiqua elogii forma pendere puto, sed a Choerilo, cuius versus imprimis parodiis et imitatione expressis carminibus propagati sunt. Huc accedit, quod illo ipso tempore, cum Choerili versus exstiterunt, Epicuri philosophia viguit, qua ea praecipue sapientia, quam Sardanapallus commendaverat, longe lateque divulgata est[14]).

§ 48. Omnibus, quos modo attuli, locis cum homines admoneantur, ut fruantur brevi vitae spatio laeti neve mortem curent, aliis locis contraria de vita sententia iis commendatur, ut animum ad instantem mortem advertant et ad hanc normam vitam degant.

[Bch. 241] 'Cogitato te hominem esse et scito moriendust. vale'. [Bch. 389] 'et tu mortalem te sic natum esse memento, nam nulli fas est votis excedere fata'.

[Bch. 71] 'tu qui legis memento te esse hominem . vale'. Item Bch. 808.

[Bch. 1544] 'Tu qui adstitisti, mei monumenti, hospes, *memor* : ambula et te esse hominem fac perpetuo cogites'.

[Bch. 84] 'memoriam habeto esse hanc mortalem domum'.

[Bch. 859] 'et memores ut sitis nobiscum vos esse futuros'.
Similem sententiam profert Bch. 97, 10—14.
Conferenda sunt haec graeca:

[Kb. 303] Ἄνθρωπος τοῦτ' ἐστί. τίς εἶ βλέπε, καὶ τὸ μένον σέ.
εἰκόνα τήνδ' ἐσορῶν σὸν τὸ τέλος λόγισαι
καὶ βιότῳ χρῆσαι μήθ' ὡς ἰς αἰῶνας ἔχων ζῆν,
μήθ' ὡς ὠκύμορος . . [Kb. 533] γνῶθι βίου τὸ τέλος.

Conferas Philem. fr. 107 (Kock):
Ἂν γνῷς τί ἐστ' ἄνθρωπος, εὐδαίμων ἔσει.

---

[14]) Maass, qui de Sardanapalli epigrammate copiose disputavit (Orpheus p. 210 sqq.), Choerilum Samium auctorem esse contendit. Sed argumenta, quae profert, probare non possum. Argumentatio Maassii praecipue in ea re nititur, quod iam quinto saeculo (Aeschyl. Pers. 840—842) sententia Sardanapalli epigrammatis prolata sit. Neque vero sententia, sed potius conformatio sententiae in controversiam cadit. Nam sententia iam multo ante Aeschylum viguit, mira autem forma sententiae quarto demum saeculo Graecis innotuit.

Eiusdem fr. 117 (Kock): Ἄνθρωπος εἶ δήπουθεν · οὐκ ἔστ' οὐδὲ εἷς | ᾧ μὴ κακόν τι γέγονεν ἢ γενήσεται.
AP VII 327 (inc. auct.):

Μή σύ γε θνητὸς ἐὼν ὡς ἀθάνατός τι λογίζου.
οὐδὲν γὰρ βιότου πιστὸν ἐφημερίοις.

Conf. Aeschyl. fr. 399 (Nauck[2]):

Τὸ γὰρ βρότειον σπέρμ' ἐφ' ἡμέραν φρονεῖ,
καὶ πιστὸν οὐδὲν μᾶλλον ἢ καπνοῦ σκιά.

Omnibus his locis subest illud praeclarum et notissimum γνῶθι σεαυτόν, quod dictum per saecula variis modis identidem prolatum est. Praecipue philosophi populares, qui dicuntur, et cynici et stoici hanc sententiam arripuerunt, quae loci communis vim obtinuisse videatur. Quem τόπον a philosophis popularibus scriptores consolatorii receperunt. Cuius rei testimonia sunt hi loci et philosophiae popularis et Consolationum. Teles p. 45 (Hense): .. δέον ... πρὸ τοῦ τελευτῆσαι τὸν φίλον ὀδυνᾶσθαι καὶ κλαίειν, ἐ ν θ υ μ ο ύ μ ε ν ο ν ὅ τ ι α ὐ τ ῷ ὁ φ ί λ ο ς θ ν η τ ὸ ς ἐ γ έ ν ε τ ο κ α ὶ ἄ ν θ ρ ω π ο ς. Epictet. Diss. II 5, 13: εἰδώς, ὅτι τὸ γενόμενον καὶ φθαρῆναι δεῖ · ο ὐ γ ά ρ ε ἰ μ ι α ἰ ώ ν, ἀ λ λ' ἄ ν θ ρ ω π ο ς.
Plut. cons. ad Apoll. 103 D (Menandri versus afferens: cf. Mein. IV p. 227):

τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄ ν θ ρ ω π ο ς εἶ,
οὗ μεταβολὴν θᾶττον πρὸς ὕψος καὶ πάλιν
ταπεινότητα ζῷον οὐδὲν λαμβάνει.

Eiusdem libri 103 C (= Eurip. Jph. A. 32): θ ν η τ ὸ ς γ ὰ ρ ἔ φ υ ς. κἂν μὴ σὺ θέλῃς, | τὰ θεῶν οὕτω βουλόμεν' ἔσται.
104 A: χρὴ γὰρ οὐ μόνον ἑαυτὸν εἰδέναι θ ν η τ ὸ ν ὄ ν τ α τὴν φύσιν, ἀλλὰ καὶ ὅτι θνητῷ σύγκληρός ἐστι βίῳ καὶ πράγμασι ῥᾳδίως μεθισταμένοις πρὸς τοὐναντίον κτλ. — 105 A: Σιμωνίδης δ', ὁ τῶν μελῶν ποιητής, . . . συνεβούλευε μ ε μ ν ῆ σ θ α ι, ὅτι ἄ ν θ ρ ω π ό ς ἐ σ τ ι. — Senec. rem. fortuit. 13, 8: '„Acerba morte filii deiectus sum". ... An oblitus eras, *te genuisse mortalem?*' — Eiusdem cons. ad Marc. XVII 1 et XI 1.

Index.

Vol. LXII (N. F. XVI).

Stolpae. *Bruno Lier.*

VI.

Aus Vergils Dichterwerkstätte.

(Georgica IV 1—280.)

Die Arbeitsweise Vergils ist — rein äußerlich betrachtet — in den Georgika genau dieselbe wie in den Eklogen. Er folgt jedesmal einer ganz bestimmten Quelle oder mehreren solchen. Oft schliesst er sich für längere Abschnitte genau dem Gedankengange, selbst der Satzkonstruktion seiner Quelle an; aber stets sucht er, wo es nötig ist, aus Prosa Poesie zu machen. Auch dabei hält er sich, soweit es irgend geht, an ältere Muster, aus denen er entnimmt, was ihm passt, während er anderes entweder nach andern Mustern einfügt oder selbständig umformt. Seine Arbeit ist in den Eklogen wie in den Georgika eine Mosaikarbeit, eine ausserordentlich mühsame und künstliche. Ich glaube, daß dies Mosaik in den Georgika grossenteils eine wirkliche Kunstleistung darstellt, in die sich zu vertiefen ebenso lehrreich, wie interessant ist.

Ich habe diesmal zur Zergliederung ausgewählt die erste Hälfte des vierten Buches der Georgika. Schon Morsch hat die Abhängigkeit Vergils von Varro unwiderleglich nachgewiesen, aber seine Zusammenstellungen bedürfen dringend der Ergänzung. Für das vorliegende Stück hat er nur sechs Entlehnungen festgestellt, während eine sehr grosse Zahl vorhanden ist. Merkwürdigerweise ist die zweite Quelle als solche bisher kaum erkannt worden; nämlich Vergil stimmt an sehr vielen Stellen mit Aristoteles überein, und zwar grossenteils in längeren Abschnitten sozusagen wörtlich.

Es kann daher gar kein Zweifel daran sein, daß Vergil

jedenfalls dieselben Worte, die wir bei Aristoteles lesen, auch gelesen hat, gleichviel unter welcher Deckadresse. Ich sehe übrigens gar nicht ein, weshalb es nicht die des Aristoteles selbst gewesen sein sollte. Er hat sicherlich nicht die betreffenden Schriften des Aristoteles im Zusammenhang gelesen, aber jedenfalls hat er alles gekannt, was in ihnen über die Bienenzucht gesagt war. Nur äusserst wenige seiner thatsächlichen Angaben sind nicht aus Aristoteles oder Varro oder andern bekannten Mustern erklärlich — abgesehen von dem Abschnitt über die Gärten, der eine Sonderstellung einnimmt. Zu den Quellen nämlich treten die Muster. Hier lagen zwei Prosaquellen vor; da galt es, sich umzusehen, wie die thatsächlichen Angaben aus der Prosa in die poetische Form umgesetzt werden konnten. Wo Vergil sich an ein gutes Muster anlehnen konnte, da that er es. Man bedenke stets, dass von seinen Mustern nur ein ganz kleiner Teil bekannt ist; dann wird man staunen, wieviel noch festgestellt werden kann, und doch bedauern, daß es nicht mehr ist. Ich bemerke, daß ich alle in betracht kommenden Schriftsteller und Dichter nicht einmal, sondern viele Male mit grosser Mühe auf ihre Uebereinstimmung mit Vergil durchgesehen habe. Es ging aber nicht an, nur meine neuen Ergebnisse zusammenzustellen, das von Anderen Gesammelte fortzulassen, wenn einmal ein wirklicher Einblick in diese Dichterwerkstatt gewonnen werden sollte. Im einzelnen ist es mir jetzt unmöglich genau zu scheiden, was ich, was andere vor mir gefunden.

A. bezeichnet Aristoteles hist. anim. IX 40.

V. bezeichnet Varro de r. r. III 16.

L. bezeichnet Lucretius.

Die angeführten Parallelstellen aus den Eklogen und Georgika zeigen, wie Vergil nicht nur Andere, sondern auch sich selbst als Muster benutzt und umgestaltet. Man achte auf Uebereinstimmungen in den Versanfängen und Versschlüssen.

1 Protenus *aërii mellis* caelestia dona
exsequar: hanc etiam, Maecenas, aspice partem.
admiranda tibi levium spectacula rerum
magnanimosque duces totiusque ordine gentis
mores et studia et populos et proelia dicam.

in tenui labor; at tenuis non gloria, siquem
numina laeva sinunt auditque vocatus Apollo.

Hier ist nur ein Ausdruck aus Aristoteles entnommen: h. a. V 22,4 μέλι δὲ τὸ πίπτον ἐκ τοῦ ἀέρος. Zu levium rerum cf. III 290, zu in tenui I 177.

Vers 7—50.

V. 12. Die Bienenkörbe sollen sein primum secundum villam potissimum, ubi non resonent imagines. . . . esse oportet aere temperato neque aestate fervido neque hieme nor aprico, ut spectet potissimum ad hibernos ortus, qui prope se loca habeat, ubi pabulum sit frequens et aqua pura. Dann über pabulum. Dann 15 quod ad locum pertinet, hoc genus potissimum eligendum iuxta villam, non quo non in villae porticu, quo tutius essent, alvearia collocarent. An diese varronischen Vorschriften hat sich Vergil V. 8—50 teils gehalten, teils weicht er ab. primum = V. 8 principio. ubi non resonent imagines = V. 49/50: nicht, ubi concava pulsu saxa sonant vocisque offensa resultat imago.

ubi pabulum sit frequens, und was sogleich darauf § 13 folgt (s. u.) gab sicher Anlass zu Vers 30—32; aqua pura in Verbindung mit V. 27 Anlass zu Vers 18—19.

8 (Principio) sedes apibus statioque petenda,
quo neque sit ventis aditus nam *pabula* venti
ferre domum prohibent |neque oves[1]) *hae*dique petulci
floribus insultent, aut errans bocula[3]) campo
decutiat rorem et surgentis atterat herbas.]

Die Tiere nach A. 25 πολέμιον δὲ [πρόβατον] ταῖς μελίτταις. Für πρόβατον sind die drei Tiergattungen eingesetzt, die in II 374 das Laub schädigen. bocula auch I 375. Zu dem Umherirren der Kuh cf. ecl. VI 47 ff. Der Ausdruck ist stets Gegenstand des Studiums. Hier ist benutzt L. II 367

praeterea teneri tremulis cum vocibus *haedi*
cornigeras norunt matres, agn|ique petulci
balantum pecudes.

Ob durch V. 8—12 secundum villam . . . aere temperato etc. s. o. umschrieben wird, möchte ich nicht bestimmen. Daß die Bienen den Wind scheuen, konnte Vergil aus A. 25 und V. 28 (abgedruckt unten zu V. 191 ff.) erfahren.

13 [absint et picti squalentia terga *lacerti*]
pinguibus a stabulis, [*meropesq*ue aliaeque *volucres*
et manibus *Procne* pectus signata cruentis;
omnia nam late vastant ipsasque *volantis*
ore ferunt dulcem *nidis* inmitibus [*escam.*]

Dies ganz nach Aristoteles. Zunächst Vers 13 nach A. 18 ἀπόλλυσι δὲ καὶ ὁ φρῦνος τὰς μελίττας, ἐπὶ τὰς εἰσόδους γὰρ ἐλθὼν φυσᾷ τε καὶ ἐπιτηρῶν ἐκπετομένας [κατεσθίει]. ὑπὸ μὲν οὖν τῶν μελιττῶν οὐδὲν κακὸν δύναται πάσχειν. ὁ δὲ ἐπιμελόμενος τῶν σμηνῶν κτείνει αὐτόν. Daran, daß durch lacertus φρῦνος wiedergegeben ist, kann man nicht zweifeln: Columella nämlich erzählt vom lacertus genau dieselbe Geschichte wie Aristoteles vom φρῦνος. Colum. IX 7, 6 contra fallaciam lacerti, qui velut custos vestibulo prodeuntibus inhians apibus affert exitium. Die den Bienen feindlichen Vögel nach A. 16 ἀδικοῦσι δὲ αὐτὰς . , οἵ αἰγίθαλοι καλούμενα τὰ ὄρνεα, ἔτι δὲ χελιδὼν καὶ μέροψ. διόπερ ἐξαιροῦσι τὰς τῶν μερόπων νεοττιάς. Man beachte die poetische Wiedergabe von χελιδών. Zu picti cf. III 243, squalentis 91, lacerti ecl. II 9. volantis nach Aristoteles, nicht nach L. II 1083; es heißt „beim Fluge". Nach seiner Gewohnheit hat Vergil, was vom φρῦνος ausgesagt war, auf die Vögel übertragen.

18 at *liquidi* (fontes) et stagna *vire*ntia musco
adsint et tenuis fugiens per *gramina rivos.*

Zunächst nach V. 12 aqua pura, die genauere Ausführung aber nach V. 27 cibi pars quod potio et ea iis (aqua) *liquida*, unde bibant esse oportet eamque propinquam, quae praeter*flu*at aut in aliquem locum in*flu*at, ita ut ne altitudine escendat duo aut tres digitos. Daher tenuis . . rivos. Siehe Vers 25 pro*flu*et. fontes liquidi III 529. muscus cf. die beliebte Lukrezstelle V 951 umida saxa, super *viri*di stillantia musco. cf. auch III 144 und ecl. VII 45. Zu gramina rivos die oft benutzte Stelle L. II 29 in *gramine* molli propter aquae *rivo*m. tenuis III 335 und IV 410.

20 palmaque vestibulum aut ingens *oleaster* inumbret,
ut, cum prima novi ducent examina reges
vere suo ludetque favis emissa iuventus,

vicina invitet decedere ripa calori,
[obviaque hospitiis teneat frondentibus arbos.]

Die Vorliebe der Bienen für Oelbäume ersah Vergil aus V. 24 ex olea arbore ceram und aus Aristoteles. A. h. a. V 21, 1 die Bienen holen sich ihre Jungen ἀπὸ τοῦ ἄνθους τῆς ἐλαίας. A. 7 τοῦ δὲ κηροῦ ἡ ἀνάληψις τεθεώρηται ἀπὸ τῶν ἐλαιῶν [διὰ πυκνότητα τῶν φύλλων ἐν ταὐτῷ διαμενουσῶν πλείω χρόνον], cf. hospitiis frondentibus. oleaster an derselben Versstelle II 314. V. III 7, 4 vom Taubenhaus in vestibulo. decedere III 467 und ecl. VIII 88. emissa cf. 58. vere suo cf. 190 sopor suus. V. 22 spricht von vernos pastus.

25 (in medium, seu stabit iners (seu profluet umor,)
transversas salices et grandia con*ic*e (saxa,)
pontibus *ut* crebris *possint* con*sist*ere et alas
pandere ad aestivom solem, si forte morantis
sparserit aut praeceps neptuno immerserit eurus).

salices für Bienen A. 3 φέρουσαι . . τὰ δάκρυα . . ἰτέας, aber auch schon ecl. I 54 und G. II 436. Zu alas pandere cf. I 398. Zu der Uebertreibung grandia saxa cf. II 351. Diese Verse sind wie 18/9 aus V. 27 (s. o.) abgeleitet. Nach tres digitos: in ea aqua *iac*eant testae aut (lapilli), ita *ut* exstent paululum. ubi ad*sid*ere et bibere *possint*. V. 18/9 und 25/9 hingen, wie aus dem Zusammenhang bei Varro hervorgeht, ursprünglich zusammen, Vers 20/4 schob Vergil später ein.

30 (haec circum casiae virides et *olentia* late
serpulla et graviter spirantis copia thymbrae
floreat, inriguumque bibant *violaria* fontem.)

V. 12 (s. o.) die Stöcke sollen stehen, ubi pabulum sit frequens. Dann sogleich 13 si pabulum naturale non est, ea oportet dominum serere. quae maxime sequuntur apes. ea sunt rosa, *serpyllon* etc. serpulla olentia cf. ecl. II 11. Veilchen von Bienen beliebt nach A. 7 οὐ βαδίζει ἡ μέλιττα ἐφ' ἕτερα τῷ εἴδει ἄνθη, οἷον ἀπὸ ἴου ἐπὶ ἴον. (Das Wort violaria V. z. B. I 16, 3.)

33 ipsa autem, seu *corticibus* tibi suta *cava*tis,
seu lento fuerint *alvari*a *vimin*e texta,
*angust*os habeant *aditus:*

V. 15 *alvari*um . . . alii faciunt ex *vimini*bus rutundas, alii

e ligno ac *corticibus*, alii ex arbore *cava*, alii fictiles . . . .. sed ita, ubi parum sunt quae compleant, ut eas co*angust*ent .... medias facere *angust*issimas. Dazu A. 3 καὶ τὰς εἰσόδους δὲ παροικοδομοῦσιν, ἐὰν εὐρεῖαι ὦσιν. corticibus cavatis cf. II 387 und 453.

35 nam *frigore* (mella)
cogit *hiems*, eademque *calor* liquefacta remittit.
utraque vis apibus pariter metuenda.

V. 12 s. o. Die Stöcke sollen sein an einem Orte neque aestate fervido neque hieme non aprico und V. 37 providendum, ne propter aestum aut propter frigus dispereant. V. 17 von den Körben optimae fiunt corticeae, deterrimae fictiles, quod et *frigore hieme* et aestate *calore* vehementissime haec commoventur. L. VI 965 kommt kaum in Betracht.

37 neque illae
nequiquam in tectis certatim tenvia cera
*spir*amenta [linunt] [fuco]que et floribus oras
explent collectumque haec ipsa ad munera *gluten*
et visco et Phrygiae servant *pice* lentius Idae.

V. 8 extra ostium alvi opturant omnia. qua venit inter favos *spir*itus etc. spiramenta schon I 90. A. 5 περὶ δὲ τὸ στόμα τοῦ σμήνους τὸ μὲν πρῶτον τῆς εἰσδύσεως [καταλήλιπται] [μίτυι]. Gleich dahinter πισσόκηρος erwähnt. Dadurch verfiel Vergil auf das pice lentius. cf. III 450 Idaeas pices. lentum gluten 160. conglutinant V. 23. spiramenta I 90. viscum I 139.

42 saepe etiam effossis, si vera est fama, latebris
sub terra fovere larem, penitusque repertae
pumicibusque cavis exesaeque *arboris* antro.

A. V 22, 8 ἐν δὲ Θεμισκύρᾳ .. ἐν τῇ γῇ ποιοῦνται κηρία κτέ. Dann μέλι, ὃ ποιοῦσιν αἱ μέλιτται ἄνευ κηρίων πρὸς τοῖς δένδρεσιν. Ob die Bienen in hohlem Felsgestein aus Il. II 87 stammen, ist natürlich fraglich. Auch Hes. II 232 braucht man nicht heranzuziehen. Es erklärt sich alles aus Kenntnis des Aristoteles. Uebrigens cf. II 452 nec non et apes examina condunt corticibusque cavis vitioque ilicis alvo. fovere cf. III 420. *sub terra* cf. 52 und I 182.

45 (tu tamen et levi rimosa cubilia limo
ungue fovens circum) et raras superinice frondes.

Zu 1) V. 16 vitiles fimo bubulo oblinunt intus et extra, ne asperitate absterreantur. limo statt fimo wegen der Quantität.

47 neu propius tectis taxum sine neve rubentis
ure foco cancros altae neu crede paludi,
aut ubi odor caeni gravis aut ubi concava pulsu
saxa *sonant* vocisque *offen*sa *res*ultat |im*ago*.

Zu 1) cf. ecl. IX 30 und II 257. Zu 3) Ist auf altae oder auf paludi der Ton zu legen? V. 27 empfiehlt Wasser ita ut ne *alt*itudine escendat duo aut tres digitos. A. 16 θηρεύουσι δὲ καὶ οἱ τελματιαῖοι βάτραχοι πρὸς τὸ ὕδωρ αὐτὰς ἀπαντώσας. διόπερ καὶ τούτους ἐκ τῶν τελμάτων, ἀφ' ὧν ὑδρεύονται αἱ μέλιτται, θηρεύουσι κτέ. Zu 4) V. 6 nulla harum adsidit in loco inquinato aut eo, qui male oleat. Zu 5) V. 12: die Stöcke müssen sein secundum villam potissimum, ubi non *resonent imag*ines. Zum Ausdruck auch hier Lucretius studiert. L. IV 294 vom Spiegelbild *offen*dit imago.

51 Quod superest,| ubi pulsam hiemem Sol aureus egit
sub terras caelumque aestiva luce reclusit,
[illae continuo *sal*tus silvasque peragrant
purpureosque *metunt flor*es et *flumin*|a libant
summa leves. *hinc* nescio qua dulcedine laetae
progeniem nidosque *fovent*, hinc arte recentis
excudunt ceras et mella tenacia fingunt.]

Hauptsächlich nach A. 14 αἱ μὲν ἀνθοφοροῦσιν, αἱ δὲ ὑδροφοροῦσιν, αἱ δὲ λεαίνουσι καὶ κατορθῶσι τὰ κηρία, φέρει δ' ὕδωρ ὅταν τεκνοτροφῇ. Hiernach flores metunt, flumina libant, ceras excudunt, hinc (durch das Wasser) progeniem fovent. Aehnlich auch A. 5. Ferner zu saltus silvasque peragrant V. 7 his floridos et incultos natura adtribuit montes. V. 19 Bienen, quae in silvestribus locis pascitant. vernos pastus erwähnt V. 21 und 22. Zum Ausdruck: Quod superest häufig bei Lucretius z. B. I 50. II 39. 491. III 905. IV 195. 595 u. a. sol aureus auch I 232, cf. auch I 431. Ferner L. III 11 *flor*iferis ut apes in *sal*tibus omnia limant. purpureos cf. ecl. IX 40. I 412 corvi . . *nescio qua* praeter solitum *dulcedine laeti* inter se in foliis strepitant: iuvat imbribus actis *proge-*

niem parvam dulcis*que* revisere *nidos*. Zu mella tenacia cf. 161. excudunt ceras zwar (s. o.) nach A. 14 κατορθῶσι τὰ κηρία. excudunt aber Uebersetzung von πλάττουσι A. 23, s. u. zu 158. Zu V. 51 cf. II 321.

58 hic ubi iam emissum caveis ad *si*dera caeli
nare per aestatem liquidam suspexeris agmen
obscuramque trahi vento mirabere nubem,
contemplat*or*: aquas dulcis et frondea semper
tecta petunt. huc tu iussos a*sperge sapor*es,
trita *melisphylla* et *cerinthae ignobile* gramen,
*tinnit*usque cie et *Matr*is quate cymbala circum:
(ipsae *consid*ent (medicatis) sedibus,) (ipsae
intuma more suo sese in cunabula condent.)

V. 14 itaque quidam thymum contundunt in pila et diluunt in aqua tepida: eo con*sperg*unt omnia seminaria consita apium causa. trita ersetzt contundunt; iussos, d. h. die von Varro und andern angeordneten. V. 10 hos circum villam totam alvaria fecisse et hortum habuisse ac relicum thymo et cytiso obsevisse et apiastro, quod alii meliphyllon, alii *melissophyllon* . . . appellant. V. 22 sed et in quam transiturae sint apes, ea apiastro perfricanda, quod inlicium hoc illis, 23 quocirca examen ubi volunt *consid*ere, eum ramum aliamve rem oblinunt hoc admixto apiastro. V. 6 ideo modo *consid*unt in eis, quorum *sapor* dulcis. Ergänzung aus A. 2 ἔστι δὲ αὐταῖς καὶ ἄλλη τροφή, ἣν καλοῦσί τινες κήρινθον. ἔστι δὲ τοῦτο ὑποδεέστερον. Von der Musik berichten sowohl Aristoteles als auch Varro. A. 23 δοκοῦσι δὲ χαίρειν αἱ μέλιτται καὶ τῷ κρότῳ. διὸ καὶ κροτοῦντές φασιν ἀθροίζειν αὐτὰς εἰς τὸ σμῆνος ὀστράκοις καὶ ψόφοις. Am wichtigsten für Vers 62—66 V. 30 circum*tinn*iendo aere perterritae, quo volunt perducere, non longe inde oblinunt erithace atque (apiastro) ceterisque rebus, quibus delectantur. ubi *consed*erunt, adferunt alvum eisdem (inliciis litam) intus . . . quae (in novam coloniam cum introierunt permanent adeo libenter), ut etc. Dazu genommen, was Varro für einen andern Fall vorschreibt. V. 7 si quando displicatae sunt, *cymbalis* et plausibus numero redducunt in locum unum. Bei cymbalis wurde die Lukrezstelle, wo solche vorkommen, verglichen und zum Ausdruck benutzt.

L. II 618. Dort von der Göttermutter die Rede: *mat*rem . . . tympana tenta tonant palmis et |cymbala circum *co*ncava. Zu Vers 61/2 cf. Vers 18—24. sidera caeli auch II 1 und II 342. Zu 58 cf. 22 favis emissa. contemplator auch I 187. Zu aquas dulcis cf. II 243 und III 445.

67 Sin autem ad pugnam exierint nam|saepe[1]) duobus
regibus incessit magno discordia motu;]
continuoque animos volgi et *trepida*ntia bello
corda licet longe *praesci*scere: namque morantis
Martius ille aeris *rauci* *can*or increpat, et *vox*
auditur fractos *so*nitus *imitat*a *tuba*rum;
|tum *trepidae*[2]) inter se co*eunt* pinnisque coruscant
spiculaque exacuunt rostris apt antque lacertos,
|et circa[2]) regem atque ipsa ad praetoria densae
miscentur] magnisque vocant clamoribus hostem),
ergo *ubi* ver nanctae sudum camposque patentis
[erumpunt[3]) portis]: concurritur, *aethere in alto*
fit sonitus. [magnum[4]) mixtae glomerantur in orbem|
praecipitesque cadunt; non densior aëre grando,
nec de concussa tantum pluit ilice glandis.

Aus Aristoteles und Varro: A. 12 [πολεμοῦσι[1]) δὲ σφόδρα αἱ μικραὶ τῷ γένει τῷ μακρῷ κτέ.] A. 13 οἱ δὲ βασιλεῖς αὐτοὶ μὲν οὐχ ὁρῶνται ἔξω ἄλλως ἢ μετ᾽ ἀφέσεως. |ἐν[2]) δὲ ταῖς ἀφέσεσιν αἱ λοιπαὶ περὶ τοῦτον συνεσπειραμέναι φαίνονται]. ὅταν δὲ ἄφεσις μέλλῃ γενέσθαι, φωνὴ μονῶτις καὶ ἴδιος γίνεται ἐπὶ τινας ἡμέρας, καὶ πρὸ δύο ἢ τριῶν ἡμερῶν ὀλίγαι πέτονται περὶ τὸ σμῆνος. εἰ δὲ γίνεται καὶ ὁ βασιλεὺς ἐν ταύταις, οὐκ ὦπται οὔπω διὰ τὸ μὴ ῥᾴδιον εἶναι. ὅταν δ᾽ ἀθροισθῶσιν, |ἀποπέτανται[3])| καὶ χωρίζονται καθ᾽ ἕκαστον τῶν βασιλέων αἱ ἄλλαι. Hier ist ebenso wie an der entsprechenden Varrostelle nicht von einer Bienenschlacht, sondern von Aussendung einer Colonie die Rede. Sicher ist auch benutzt A. 5, wo es von den Drohnen heißt: ἐὰν δὲ ἐκπετασθῶσιν προσφέρονται [ῥύβδην[4])| ἄνω πρὸς τὸν οὐρανόν [ἐπιδινοῦντες[4]) αὑτοὺς| |καὶ[5]) ὥσπερ ἀπογυμνάζοντες|. Man achte auf ἀπογυμνάζοντες. Dies hat Vergil Anlaß gegeben auf L. VI 397 zurückzugreifen, wo von „Uebung" der Blitze die Rede ist: an tum bracchia consuescunt firmantque lacertos? Von spielender Uebung auch die Rede an der

häufig benutzten Stelle L. II 320 et satiati agni ludunt blande-que coruscant. cf. auch III 255. Ferner V. 18 (praeterea [1]) ut animadvertat, ne reguli plures existant: inutiles enim fiunt propter seditiones). Auch daran ist Vers 67/8 gedacht. Ferner V. 5 omnes ut in exercitu vivunt atque alternis dormiunt: et opus faciunt pariter et ut colonias mittunt, iique duces conficiunt quaedam ad *vocem* ut *imitatione tubae*. tum id faciunt, cum inter se signa pacis ac belli habent. Man beachte ut in exercitu. Daraus erklärt sich praetoria u. a., was bei einer Bienenschlacht nicht vorkommen kann. Es ist übrigens sicher eine — vielleicht ennianische — Kampfschilderung benutzt. Aus dieser Stelle erklärt sich auch, weshalb Vergil, was bei Aristoteles und Varro von Sendung einer Colonie gilt, auf die Bienenschlacht übertragen hat. Nämlich, was Varro 9 als Vorzeichen des Krieges betrachtet wird, A. 13 (s. o.) als solches einer Coloniegründung angesehen. Ferner V. 29 von Coloniegründung: huius quod duo solent *praeire* signa, *scitur*: unum . . . alterum, quod cum iam evolaturae sunt aut etiam incepe-runt, con*son*ant vehementer, proinde ut milites faciunt, cum castra movent. Wieder „wie Soldaten“. Zum Ausdruck: trepidae coeunt cf. V. 32 vom Ausnehmen der Stöcke: intus faciunt bombum et, cum intro *eunt* ac foris *trepidant* etc. Zu trepidantia corda cf. III 105. Zum Kriegslärm sind auch die Verse des Lucretius über die Kureten benutzt, aus denen V. 64 cymbala circum entnommen war. L. II 618 tympana tenta tonant palmis et cymbala circum concava *raucisono*que minantur cornua *cantu* etc. V. 80 praecipitesque cadunt aus L. VI 744 (schon zu III 547 benutzt), wo es von Vögeln heißt: praecipitesque cadunt molli cervice profusae. Zu V. 80/1 cf. I 159, I 449 und III 470.

82 ipsi per medias acies insignibus alis
ingentis animos angusto in pectore versant,
usque adeo obnixi non cedere, dum gravis *aut* hos
aut hos versa *fuga* victor dare terga subegit.

A. 12 s. o. πολεμοῦσι σφόδρα. „Bis zur Flucht“, was gerade nicht preiswürdig ist, nach V. 18. Dort von einem der Könige: esse seditiosum et corrumpere alvom, quod *fuget aut*

cum multitudine *fug*etur. insignibus s. u. V. 92 usque adeo L. z. B. IV 562. 760. 984. 1113. 1120 u. a. ecl. I 12.

86 hi motus animorum atque haec certamina tanta
*pulver*is exigui *iact*u compressa quiescent.

V. 35 beim Kampf vielmehr aspargi oportet eas aqua mulsa. dagegen V. 30 beim Coloniegründen *ia*ciundo in eas *pulvere* perterritae etc.

88 (verum ubi ductores acie revocaveris ambo,
deterior qui visus, eum, ne prodigus obsit,
(dede neci); *melior* vacua sine regnet in aula).

(A. 12 Fortsetzung der oben abgedruckten Worte κἂν ἐπικρατήσωσιν, τοῦτο δοκεῖ ὑπερβολῇ γενέσθαι ἀγαθὸν σμῆνος). Zu prodigus cf. A. 23 τὰς μὴ φειδομένας vertreiben die Bienen. V. 18 zwei Könige niger et varius, qui ita *melior*, ut expediat mellario. cum duo sint in eadem alvo, (interficere) nigrum. cum sit cum altero rege, esse seditiosum etc. ductores V. 9 duces. ductores L. I 86 und A. 9 s. u. cf. III 480 neci dedit. verum ubi 405 (L. VI 100).

91 alter erit [maculis *auro squal*entibus ardens.]
nam *duo* sunt *genera: hic melior* insignis et ore
et [*rutilis* clarus *squam*is;] *ille horrid*us *alter*
desidia [latamque trahens inglorius (*alvom*)].

A. 9 γένη .. δύο .. ἡγεμόνων, ὁ μὲν βελτίων πύρρος, ὁ δὲ ἕτερος μέλας καὶ ποικιλώτερος, [τὸ δὲ μέγεθος διπλάσιος τῆς χρηστῆς μελίττης]. . . . ὁ φὼρ . . . . μέλας [πλατυγάστωρ]. (cf. auch V. 21 und 22). V. 19 fur .. est ater *lat*o ventre. Also Eigenschaft des φώρ auf den schlechtern der beiden Könige übertragen. πύρρος wiedergegeben 1) durch rutilis clarus squamis. 2) durch maculis auro squalentibus ardens nach Accius Pelop. 5 (Ribbeck p. 235) oder ähnlichen Dichterversen: eius serpentis *squam*ae *squalid*o *auro* et purpura pertextae. Vergil wollte erst verbinden: alter erit .. ardens .. alter horridus; dann schob er nam — squamis ein, weil sonst nicht deutlich war, daß es sich um verschiedene „Arten" handelte. 91 entspricht ardens auro dem ardentes auro 99. 93 horridus entspricht dem horrent 96. inglorius auch II 486. insignis cf. 82. cf. squalentia 13.

95 Vt binae regum facies, ita corpora plebis.
namque aliae turpes *horr*ent, (ceu) *pulver*e ab alto
quom venit et *sicc*o terram *spuit ore viator*
aridus; elucent aliae et fulgore coruscant
ardentes auro et paribus lita corpora guttis.
haec potior suboles, hinc caeli |tempore certo
dulcia mella premes, nec tantum dulcia quantum
et liquida et durum bacchi domitura saporem.

Die Einteilung der Bienen in zwei Arten bei A. 22 ist eine andere. Vergil läßt die Bienen dieselben Merkmale haben wie ihre Könige. V. 20 spricht vielmehr von kranken Bienen: minus valentium signa, si sunt pilosae et *horrid*ae (ut) *pulver*ulentae. Natürlich waren kranke Bienen auch schlechtere, danach auch der schlechtere König horridus. Interessant ist die Umschreibung von pulverulentae nach Callim. in Cerer. 6 ὅκ' ἀφ' αὐαλέων στομάτων πτύωμες ἄπαστοι. |coruscant auch 73. tempore certo L. II 259. 293. V. 661. 670. liquidum mel besondere Art V. 26. s. u. liquido nectare. caeli tempore cf. auch I 335 und III 327.

103 At quom incerta volant caeloque examina ludunt
contemnuntque favos et frigida tecta relinquont,
instabilis animos ludo prohibebis inani.
nec magnus prohibere labor: tu regibus alas
eripe; non illis quisquam cunctantibus altum
ire iter (aut *castr*is audebit vellere signa.)

Quelle unbekannt. caelo nach A. 5 ἄνω πρὸς τὸν οὐρανόν. V. 30 die Bienen mit Soldaten verglichen, die (*castr*a movent). cf. auch III 236 vom Stier signa movet. cf. 75. ludunt cf. 22. frigida s. 35. tu cf. 62.

109 invitent| *croc*eis *hal*antes floribus |horti,
et *custos* furum atque avium cum falce saligna
Hellespontiaci servet tutela *Priapi*.

L. II 319 invitant herbae gemmantes rore recenti. Auch I 302 invitat. Priapus gehört zur Beschreibung des Gartens cf. ecl. VII 33 Priape . . custos . . horti. cf. auch Hor. epod. I 8, 1 ff. Priapum . . furum aviumque. Priapus „vom Hellespont" nach dem bekannten Catullfragment. Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape, qua domus tua Lampsaci est quaque silva,

Priape, nam te praecipue in suis urbibus colit ora *Hellespontia* ceteris ostreosior oris (schon zu I 206 benutzt.) horti für Bienen angelegt V. 10 s. u.

112 (ipse) *thymum* pinosque ferens de montibus altis
(tecta) *serat late circum*, quoi talia curae;
ipse labore manum duro terat, ipse feracis
figat humo plantas et amicos inriget imbris.

Zur Sache V. 13 ea oportet (dominum) *serere*, quae maxime sequuntur apes. dominum: daher ipse. V. 14 thymum als das Beste gepriesen. Besonders naher Anschluß an V. 10 hos (*circum* villam) (danach tecta . . circum) totam alvaria fecisse ac relicum *thymo* et cytiso obsevisse etc. cf. ecl. VII 65 *pinus in hortis* . . abies in montibus altis. de montibus altis häufig bei Lucretius z. B. L. IV 1020. V 492. 663. VI 735 u. a. cf. auch ecl. I 83. pinus auf Bergen II 443. Ferner L. II 416 f. et cum scena *croco* Cilici perfusa recens est araque Panchaeos ex*halat* propter odores. croceos . . . odores I 56. feraces plantae II 79. (Zum Gebrauch des irrigare Cato 36.) Die Schilderung der harten Arbeit nach L. V 1357

agricolae donec vitio vertere severi,
ut muliebribus id manibus concedere vellent
atque *ipsi* pariter *durum* sufferre *laborem*,
atque opere in *duro* durarent membra *manus*que.

Es folgt die öfter benutzte Stelle über insitio. Zum Gebrauch von imbres cf. L. 715. 785. VI 149. 1176.

116 Atque equidem, extremo ni iam sub fine laborum
velă traham et terris festinem advertere proram,
forsitan et, pinguis *hortos* quae cura *col*endi
ornaret, canerem, biferique *rosaria* Paesti,
quoque modo potis gauderent intiba rivis
et virides apio ripae, tortusque per herbam
cresceret in ventrem cucumis: nec sera comantem
narcissum aut flexi tacuissem vimen acanthi
pallentisque hederas | et amantis litora myrtos.

Ueber den Anlaß zu diesem Einschub s. u. Auf 118/9 hat V. I 16, 3 eingewirkt: itaque *sub* (urbe) *colere hortos late* expedit, sic violaria ac *rosaria*. late gab den Anlaß zu late V. 113, sub urbe zu V. 125. biferi mit der gewöhnlichen Ab-

änderung nach V. I 7, 6 propter eandem causam multa sunt *bifera*, ut vitis apud mare Zmurnae, ut malus in agro Consentino. Zu vela traham cf. I 142 und II 41 ff.; es stammt durch Vermittlung aus Homer Od. IX 77, XII 402 ἱστία ἐρύσαντες. pinguis cf. I 14. |per herbam II 527. III 436. III 162. IV 121. L. I 260. II 527. V 461. Zu V. 122 cf. Moret 78. sera comantem narcissum durch Vermittlung aus Theophr. h. VI 6, 9 νάρκισσος ἢ λείριον . . ὄψιον δὲ σφόδρα. narcissus 160, auch ecl. II 47. Dort pallentis' violas . . narcissum'. hedera und acanthus verbunden auch ecl. III 39 ff.: hedera *pallenti* und molli acantho, und ecl. IV 19 errantis hederas| . . . . 'acantho. Zu V. 124 cf. II 112 litora myrtetis laetissima und III 315 |et amantis| ardua dumos. rusci vimina II 413/4. |colendi II 36. 222 L. V 1367. ecl. VII 12 viridis . . . ripas. gauderent cf. ecl. VI 29. Uebrigens μυρρίνη Bienenpflanze A. 22 und 26. κιττός A. V 22, 8.

125 namque *sub* (Oebaliae) memini me (turribus arcis.)
qua niger umectat flaventia culta Galaesus,
Corycium vidisse (senem,) cui pauca *relicti*
iugera ruris erant, nec fertilis illa iuvencis
nec Cereri opportuna seges nec commoda Baccho.

V. 10 Varronem . . andivi dicentem duo milites se habuisse in Hispania fratres Veianios ex agro Falisco locupletes, quibus cum a patre *relicta* esset parva villa et agellus non sane maior *iugero* uno, hos circum villam totam alvaria fecisse et *hortum* habuisse etc. (s. h. zu 112); dann wird der Gewinn aus der Bienenzucht geschildert. Dadurch wurde Vergil miten in der Besprechung der Bienenzucht auf Gärten abgelenkt. Ueber sub urbe s. o. culta so L. V 1371 und 372 Eridanus . . . per pinguia culta. Der Acker ist durch V. 128/9 als ein dem ager optimus II 221 ff. geradezu entgegengesetzter beschrieben.

130 hic rarum tamen in dumis holus albaque circum
lilia verbenasque premens vescumque *papaver*
regum aequabat opes animis, seraque revertens
nocte domum dapibus mensas onerabat inemptis.

papaver Bienenpflanze A. 26 und V. 25. vescum cf. III 175 und L. I 326. verbenae auch ecl. VIII 65. lilia und papaver zusammen ecl. II 45 ff., woran sich schon V. 123/4 Anklänge

fanden. Zu regum aequabat etc. kann man II 495. Culex 62 und die beliebte Stelle L. II 31 vergleichen. Zu premens cf. II 26 und II 346. Zu V. 133 cf. 378 pars epulis onerant mensas und Hor. ep. II 48.

134 primus *vere rosam* atque *autumno* carpere poma.

Im Ausdruck beeinflußt durch L. 174 praeterea cur *vere rosam*, frumenta calore, vites *autumno* fundi suadente videmus.

135 et cum tristis hiems etiamnum frigore *saxa*
rumperet et glacie cursus *frena*ret aquarum,
ille comam mollis iam tondebat hyacinthi
aestatem increpitans seram zephyrosque morantis.

Wieder der Ausdruck durch Lucretius beeinflußt. L. VI 530 et vis magna geli, magnum duramen aquarum et mora quae fluvios passim ref*rena*t euntis. Zur Schilderung der Kälte III 363 ff. Dort benutzt L. I 492 dissiliunt fero ferventia *saxa* vapore, dort durch Hitze, hier durch Kälte. Bei comam hyacinthi braucht nicht an Theocr. XI 26 . . ὑακίνθινα φύλλα gedacht zu sein.

139 ergo apibus fetis idem atque examine multo
primus abundare et spumantia cogere pressis
mella favis:

Ganz frei nach dem zu 125 ff. benutzten V. 10. Dort das reiche Ergebnis in Honig geschildert, aber in anderer Weise. cf. 101 mella premes und III 309 (spumaverit . . pressis) und II 6.

141 illi tiliae atque uberrima pinus,
quotque in flore novo pomis se fertilis arbos
induerat, totidem autumno matura tenebat.
ille etiam seras in versum distulit ulmos
eduramque pirum et spinos iam pruna ferentis
iamque ministrantem platanum potantibus umbras.

A. 3 πτελέας und ἀχράδας Bienenpflanzen. Pinus cf. 112. tilia für Bienen 183. induerat cf. I 187. in versum cf. II 277 ff. (distulit cf. zum Ausdruck V. I 43 cytisum . . differtur et in sesquipedem ponitur). Zu pomis . . autumno cf. 134. umbras cf. II 435 f. und II 58.

147 verum haec ipse equidem spatiis exclusus iniquis
praetereo atque aliis post me memoranda relinquo.

Spatiis cf. II 541.

149 Nunc age, naturas apibus quas Iuppiter ipse
addidit, expediam, pro qua mercede canoros
*Curet*um sonitus crepitantiaque *aera* secutae
Dictaeo caeli regem pavere sub antro.

Columella IX 2, 3 aus Hygin: apes .. mox *Dictaeo* (specu) (Iovis) (exstitisse nutrices), easque pabula (munere) dei sortitas, quibus ipsae parvum (educaverant) alumnum. Callim. in Iov. 48 ff. oder Apollonius Rh. I 508 resp. II 1236 oder Arat 33 ff. brauchen nicht nachgeschlagen zu sein. Vielmehr erklärt sich alles aus Hygin. und L. II 633 *Dictaeos* referunt *Curet*as, qui Iovis illum vagitum in Creta quondam occultasse feruntur. cum pueri circum puerum pernice chorea armati in numerum pulsarent *ae*ribus *aera*, ne Saturnus etc. Dieselbe Stelle zu 71 benutzt und sogleich wieder zu 175. cf. 71 ff. aeris rauci canor .. sonitus. Nunc age beliebter Uebergang bei Lucretius. Z. B. L. IV 110. 176. 269. 673. VI 495. 535 u. a. addidit ebenso von Iuppiter I 129.

153 solae communis natos, (consortia tecta)
urbis habent, (magnisque agitant sub legibus aevom.)
et patriam solae et certos novere penatis;
venturaeque hiemis memores aestate laborem
experiuntur et (in medium quaesita reponunt.)

Frei nach V. 4 apes non sunt solitaria natura, ut aquilae, sed ut homines. quod si in hoc faciunt etiam graguli at non idem, quod hic (societas) operis et (aedificiorum), quod illic non est, hic ratio atque ars, ab his opus facere discunt, ab his (cibaria condere). V. 6. haec ut hominum civitates, quod hic est et rex et (imperium) et societas. Man beachte die Umschreibung für imperium. Zu V. 157 cf. I 127 u. III 403. reponunt nach A. 2 *ἀποτίθενται* u. *φειδόμεναι καὶ ἀποτιθέμεναι τροφῆς χάριν*. cf. II 514 patriam parvosque penates.

158 [namque aliae [1]) victu invigilant et foedere pacto
exercentur agris;] pars intra saepta domorum
[Narcissi [2]) l*acrimam* et lentum [de cortice] *gluten*
prima *favis* ponunt fundamina, deinde tenacis
suspendunt *ceras*;] aliae spem gentis adultos
educunt fetus; [aliae purissima [3]) *mella*
stipant et liquido distendunt nectare cellas.]

Nicht nach A. 14, sondern nach A 23 διῄρηται δὲ τὰ ἔργα .. [καὶ [3]) αἱ μὲν ἐργάζονται μέλι], αἱ δὲ γ ό ν ο ν, αἱ δὲ ἐριθάκην, καὶ αἱ μὲν [πλάττουσι κ η ρ ί α] καὶ ὕδωρ φέρουσιν εἰς τοὺς κυττάρους καὶ μιγνύουσι τῷ μέλιτι, [αἱ [1]) δ' ἐπ' ἔργον ἔρχονται]. Für αἱ δὲ γόνον ist educunt fetus eingetreten. Ergänzt nach A 3. [οἰκοδομοῦσι [2]) τὰ κ η ρ ί α φέροντες τῶν τε ἄλλων ἀνθέων καὶ [ἀπὸ τῶν δένδρων] τὰ δ ά κ ρ υ α, ἰτέας δὲ καὶ πτελέας καὶ ἄλλων τῶν κ ο λ λ ω δ ε σ τ ά τ ω ν], [τούτῳ δὲ καὶ τὸ ἔδαφος διαχρίουσι]. Nach den letzten Worten die prima fundamina. gluten lentum cf. 41. namque aliae auch 96 und II 10. spem gentis auch III 73, cf. ecl. I 15 spem gregis und III 473. narcissus s. 123. Bei V. 26 wird eine Art Honig liquidum mel genannt, so auch V. 101/2: 57 mella tenacia. Die Stelle ist dieser sehr ähnlich nach demselben Muster gearbeitet. distendunt cf. III 124.

165 [sunt [1]) quibus *ad portas* cecidit *custodia* sorti,
[inque [2]) vicem speculantur *aquas et* [*nubila caeli*,]
[aut [3]) onera accipiunt venientum,] [aut agmine facto
(ignavom) [4]) *fucos* pecus a praesepibus arcent.]

1) nach A. 12 ἐ π ί τε γὰρ ε ἰ σ ό δ ῳ ἑκάστῳ φ ύ λ α κ έ ς εἰσιν. Uebrigens A. 14 [εἰσὶ ... τεταγμέναι] ἐφ' ἕκαστον τῶν ἔργων κτέ. 2) nach A. 25 προγιγνώσκουσι δὲ καὶ χ ε ι μ ῶ ν α καὶ ὕ δ ω ρ αἱ μέλιτται. cf. V. 37 si quando subito imbri in pastu sunt oppressae aut frigore subito, antequam ipsae providerint id fore, quod accidit raro, ut decipiantur. 3) nach A. 7 ὅταν δὲ εἰς τὸ σμῆνος ἀφίκωνται, ἀποσείονται καὶ παρακολουθοῦσιν ἑκάστοτε τρεῖς ἢ τέτταρες, τὸ δὲ λαμβανόμενον οὐ ῥᾴδιόν ἐστιν ἰδεῖν. 4) A. 11 οἱ κηφῆνες .. ἁλισκόμενοι θνήσκουσιν ὑπὸ τῶν χρηστῶν μελιττῶν ... καὶ τοὺς ἐνυπάρχοντας τῶν κηφήνων ἐκβάλλουσι. A. 12 οἱ δὲ φῶρες καλούμενοι κακουργοῦσι μὲν καὶ τὰ παρ' αὐτοῖς κηρία, εἰσέρχονται δέ, ἐὰν λάθωσι, καὶ εἰς τὰ ἀλλότρια. ἐὰν δὲ ληφθῶσιν θνήσκουσιν. Zu ignavom cf. A. V 22, 1 ὁ κηφὴν .. νωθρός. V. 8 itaque insectantes (cf. agmine facto) ab se eiciunt *fucos*. (quod hi neque adiuvant et mel consumunt). quos vocificantes plures persecuntur etiam paucae. Hes. op. 303 braucht nicht eingesehen zu sein. praesepibus cf. III 495.

169 *fervet opus*, redolentque *thymo* fragrantia mella.
ac veluti lentis *Cyclopes* fulmina *massis*
cum *properant*, alii taurinis *follibus* auras
accipiunt redduntque, alii *stridentia* tingunt
aera lacu; *gemit* inpositis *incudibus Aetna*;
illi inter sese magna vi bracchia *tollunt*
in numerum| versantque tenaci forcipe ferrum:
non aliter, si *parva* licet *componere magnis*,
Cecropias innatus apes amor urguet habendi
munere quamque suo.

Nach Callim. in Dian. 46 ff. αὖθι δὲ Κ ύ κ λ ω π α ς μετεκίαθε. τοὺς μὲν ἔτετμεν νήσῳ ἐνὶ Λιπάρῃ . . . ἐπ' ἀκμόσιν Ἡφαίστοιο ἑσταότας περὶ μ ύ δ ρ ο ν· ἐ π ε ί γ ε τ ο γὰρ μέγα ἔ ρ γ ο ν . . . δοῦπον δ' ἀκοῦσαν ἄ κ μ ο ν ο ς ἠ χ ή σ α ν τ ο ς ἐπὶ μέγα, πουλύ τ' ἄημα φ υ σ ά ω ν, αὐτῶν τε βαρὺν σ τ ό ν ο ν· αὖε γὰρ Αἴτνη . . εὖθ' οἵ γε ῥαιστῆρας ἀ ε ι ρ ά μ ε ν ο ι ὑπὲρ ὤμων ἢ χ α λ κ ὸ ν ζ ε ί ο ν τ α καμινόθεν ἠὲ σίδηρον ἀμβολαδὶς τετύποντες ἐπὶ μέγα μοχθίσσειαν. ἀμβολαδίς verstanden bracchia tollunt. (Blitzschmiedende Cyklopen z. B. Apollon. I 730 ff.)

Zu V. 172 braucht Od. IX 391 nicht bekannt gewesen zu sein, vielmehr cf. L. VI. 148 ut calidis candens ferrum e fornacibus olim *stridit*. ubi in gelidum propere demersimus imbrem. thymum die beliebteste Bienenpflanze z. B. nach V. 14. A. 20. Zu V. 173 cf. III 133 gemit area.; ferner I 472 fornacibus Aetnam. in numerum, schon ecl. VI 27 vorkommend. war ihm aus der soeben nachgeschlagenen Stelle über die Kureten L. II 631 (s. o. zu V. 149) in Erinnerung. Bei Lucretius z. B. noch L. IV 769. 788. Zu V. 176 cf. ecl. I 23 sic *parvis componere magna* solebam. non aliter auch I 201. Zu Cecropias apes cf. 270 u. ecl. I 54. amor cf. 205.

178 [*grandaevis*[1]) oppida curae
et munire favos et *daedala* fingere tecta.]
[*at fessae* [2]) multa referunt se nocte *minores*,
crura thymo plenae.]

Nach A. 19 [τῶν δὲ μελιττῶν αἱ μὲν π ρ ε σ β ύ τ ε ρ α ι τὰ εἴσω ἐργάζονται] καὶ δασεῖαί εἰσι διὰ τὸ εἴσω μένειν, [αἱ δ ὲ ν έ α ι ἔξωθεν φέρουσι] καὶ εἰσὶ λειότεραι. (cf. 14.) Zu thymo die eben erwähnte Stelle A. 20 νομὴ δὲ τῶν μελιττῶν τὸ θύ-

μον. crura . . plenae aus A. 7 τὸν δὲ κηρὸν ἀναλαμβάνουσιν αἱ μέλισσαι ἀριχώμεναι πρὸς τὰ ῥύα ὀξέως ταῖς ἔμπροσθεν ποσίν. τούτους δ' ἐκμάττουσιν εἰς τοὺς μέσους, τοὺς δὲ εἰς τὰ βλαισὰ τῶν ὀπισθίων καὶ οὕτω γεμισθεῖσαι ἀποπέτανται, καὶ δῆλαί εἰσι βαρυνόμεναι. Zu munire favos A. 3 οἰκοδομοῦσι τὰ κηρία und 14 κατορθῶσι τὰ κηρία. daedala L. I 7. 228. IV 549. V. 234. Sonst noch V. 1451.

181 pascuntur et arbuta passim
et glaucas salices casiamque crocumque rubentem
et pinguem tiliam et ferrugineos hyacinthos.

arbutus ecl. III 82 u. VII 46, an erster Stelle mit salix verbunden. arbuta I 148. III 301. A. 22 anderes Verzeichnis der Bienenpflanzen. salix für Bienen ecl. I 54 f., apibus casias II 213 u. IV 30. crocus 109. tilia 141. (pinguem cf. II 425.) hyacinthus 137. pascuntur so III 314 (auch II 375.)

184 (*omni*bus una quies operum.) (labor omnibus unus:)
[*mane* ruunt portis;] nusquam mora; *rursus* easdem
[vesper ubi e *pastu* tandem decedere campis
admonuit,] tum tecta petunt, tum corpora curant;
[fit sonitus] [mussantque] oras et limina circum.
post ubi iam thalamis se composuere, *siletur*
in noctem, fessosque sopor suus occupat artus.

Nach Varro und Aristoteles. V. 9 *omn*es ut in exercitu vivunt atque (alternis dormiunt) (et opus faciunt pariter). A. 23 ὄρθριαι δὲ σιωπῶσιν, ἕως ἂν μία ἐγείρῃ βομβήσασα δὶς ἢ τρίς. [τότε δὲ ἐπ' ἔργον ἀθρόαι πέτονται] [καὶ ἐλθοῦσαι πάλιν] [θορυβοῦσι] τὸ πρῶτον, [κατὰ μικρὸν δ' ἧττον,] ἕως ἂν μία βομβήσῃ, ὥσπερ σημαίνουσα καθεύδειν. εἶτ' ἐξαπίνης σιωπῶσιν. Man beachte die durchaus poetische Uebertragung. ruunt portis cf. 78 u. 165 u. III 104 (ruunt.). pastus V. 28. νομή A. 20. νόμος Arat. 1029 s. u. vesper ubi e pastu auch 434. e pastu decedens I 381. fit sonitus schon 79. post ubi iam L. III 451. inde ubi iam L. III 502 (V 886. VI 327. 869) G. II 367. sopor suus cf. 22.

191 *nec* vero a stabulis [pluvia inpendente] recedunt
longius aut credunt caelo adventantibus euris;
sed circum tutae [sub moenibus urbis] *aquantur*
(excursusque brevis temptant.)

Zunächst nach A. 25 προγιγνώσκουσι δὲ καὶ χειμῶνα καὶ ὕδωρ αἱ μέλιτται. σημεῖον δὲ οὐκ ἀποπέτανται γάρ, ἀλλ' ἐν εὐδίᾳ [αὐτοῦ ἀνειλοῦνται], ᾧ γιγνώσκουσι οἱ μελιττουργοί, ὅτι χειμῶνα προσδέχονται. Dadurch auf Arat. 1028 geführt, an den sich der Ausdruck aufs engste anschließt: οὐδ' ἂν ἐπὶ ξουθαὶ μεγάλου [χειμῶνος ἰόντος] πρόσσω ποιήσαιντο νόμον κηροῖο μέλισσαι, ἀλλ' [αὐτοῦ] μέλιτός τε καὶ ἔργου ἐλίσσονται. (cf. V. 37) V. 28 quod non omnis tempestas ad pastum prodire *longius* patitur. aquantur: A. 14 ὑδροφοροῦσιν. impendente cf. I 365. a stabulis auch 14.

194 et |saepe| *lapillos*,
ut cumbae instabiles *fluctu iactante* saburram,
tollunt, his sese per inania nubila librant.

Aus A. 21 ὅταν δ' ἄνεμος ᾖ μέγας φέρουσι λίθον ἐφ' ἑαυταῖς ἕρμα πρὸς τὸ πνεῦμα. saepe siehe Progr. I p. 14. instabiles 105.

197 illum adeo placuisse *apibus* mirabere morem,
quod [*neque* concubitu indulgent] [*nec* corpora segnes
in Venerem solvunt] aut [fetus nixibus edunt;]
verum ipsae [e foliis] *natos*, e suavibus [herbis]
ore *legunt*, ipsae regem parvosque Quirites
sufficiunt aulasque et cerea regna refigunt.

A. V 21 οἱ μὲν γάρ φασιν [οὐ τίκτειν] [οὐδ' ὀχεύεσθαι τὰς μελίττας, ἀλλὰ φέρειν τὸν γόνον καὶ φέρειν μὲν [ἀπὸ τοῦ ἄνθους] τοῦ καλλύντρου, οἱ δὲ [ἀπὸ τοῦ ἄνθους τοῦ καλάμου], ἄλλοι δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ ἄνθους τῆς ἐλαίας. Nachher andere Ansicht erwähnt, die Vergil wie oft unbeachtet läßt. Venerem cf. II 329. III 97. III 137. 210. Vorbild ist Lucretius am Ende des IV. Buches, wo Venus stets in diesem Sinne gebraucht ist. Zu 201 cf. 17 ore ferunt. sufficiunt cf. III 65.

203 |saepe| etiam *duris* errando *in cotibus alas*
attrivere, ultroque animam sub fasce dedere:
tantus amor| florum et generandi gloria mellis.

Aus A. 22 εἰσὶ δὲ αἱ μικραὶ ἐργάτιδες μᾶλλον τῶν μεγάλων ὥσπερ εἴρηται· ἔχουσι δὲ τὰ πτερὰ περιτετριμμένα. saepe etiam auch I 84 u. I 322. 365. III 132 u. IV 42. duris in cotibus schon ecl. VIII 43. Zu animam dedere cf.

III 495. tantus amor auch II 301 u. III 112. Sonst cf. 177. sub fasce III 347.

206 ergo ipsas quamvis angusti terminus aevi
excipiat [neque enim plus septima ducitur aestas],
at genus immortale manet, |multosque per annos
stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.

A. V 22, 8 [βίος δὲ τῶν μελιττῶν ἔτη ἕξ. ἔνιοι δὲ ἑπτὰ ζῶσιν]. σμῆνος δ' ἂν διαμείνῃ ἔτη ἐννέα ἢ δέκα, εὖ δοκεῖ διαγεγενῆσθαι. In dem zweiten Teil weicht Vergil — jedenfalls nach anderer Quelle — von Aristoteles ab. multosque per annos L. V 95.

210 (praeterea *regem* non sic Aegyptos et ingens
Lydia nec populi Parthorum aut Medus Hydaspes
ob*servant*.) rege incolumi mens omnibus una est;
[*amisso* rupere fidem constructaque mella
diripuere ipsae et crates solvere favorum.]
ille operum custos, illum admirantur et omnes
[circumstant fremitu denso stipantque frequentes,]
et |saepe| [attollunt umeris] et corpora bello
obiectant pulchramque petunt per volnera mortem.

V. 6 haec ut hominum civitates, quod hic et *rex* et imperium et societas. V. 8 (*regem* suum secuntur, quocunque it, et si nequit volare (succollant). quod eum *servare* volunt. A. 6 οἱ δὲ βασιλεῖς οὐ πέτονται ἔξω, ἐὰν μὴ μεθ' ὅλου τοῦ ἑσμοῦ, οὔτ' ἐπὶ βοσκὴν, οὔτ' ἄλλως. φασὶ δὲ καί, ἐὰν ἀποπλανηθῇ ὁ ἀφεσμός, ἀνιχνευούσας μεταθεῖν, ἕως ἂν εὕρωσι τὸν ἡγεμόνα τῇ ὀσμῇ. |λέγεται δὲ καὶ φέρεσθαι αὐτὸν ὑπὸ τοῦ ἑσμοῦ| ὅταν πέτεσθαι μὴ δύνηται. |καὶ ἐὰν ἀπόληται, ἀπόλλυσθαι τὸν ἀφεσμόν|. ἐὰν δ' ἄρα χρόνον τινὰ διαμείνωσι καὶ κηρία ποιήσωσι, μέλι οὐκ ἐγγίγνεσθαι καὶ αὐτὰς ταχὺ ἀπόλλυσθαι. A. 11 κτείνουσι δὲ μάλιστα, ὅταν μὴ πολύγονον ᾖ τὸ σμῆνος μηδ' ἀφέσεις μέλλωσι γενέσθαι. [ἐν γὰρ τούτοις τοῖς καιροῖς καὶ τὰ κηρία διαφθείρουσι τὰ τῶν βασιλέων|, ἐὰν ᾖ παρεσκευασμένα ὡς ἐξαγωγέων ὄντων. Natürlich bedeutet das bei Aristoteles etwas anderes. A. 13 οἱ δὲ βασιλεῖς αὐτοὶ μὲν οὐχ ὁρῶνται ἔξω ἄλλως ἢ μετ' ἀφέσεως· ἐν δὲ ταῖς ἀφέσεσιν [αἱ λοιπαὶ περὶ τοῦτον συνεσπειραμέναι φαίνονται.| praeterea z. B. L. III 621. et ingens auch II 65 u. 80. |et omnes auch III 123. II 61. 326.

Zu den Orientalen cf. II 136 (neque u. Medorum). Wie oft, übertreibt Vergil auch hier.

219 His quidam signis atque haec exempla secuti
esse *apibus* partem *divinae* mentis et haustus
aetherios dixere; deum namque ire per omnia,
terrasque tractusque maris caelumque profundum;
hinc *pecudes armenta* viros, genus omne ferarum,
quemque sibi tenuis nascentem arcessere vitas;
scilicet huc reddi deinde ac resoluta referri
omnia, nec morti esse locum, sed viva volare
sideris in numerum atque alto succedere caelo.

Nicht nach V. 3. sondern nach Aristoteles de gen. anim. III 10. Dort in einem speciell den Bienen gewidmeten Kapitel von Wespen u. s. w.: οὐ γὰρ ἔχουσι οὐδὲν θεῖον ὥσπερ τὸ γένος τὸ τῶν μελιττῶν. Dazu sind Vers 219—227 die nähere Erläuterung. Die Muster zu dieser sind Dichterstellen, es braucht nicht Kenntnis eines Philosophen angenommen zu werden. Man vergleiche L. V 318 ff. und die Verse des Pacuvius Chryses VI u. VII (Ribbeck p. 99), die Lucretius benutzt hat. Aus diesen oder ähnlichen Dichterstellen kannte Vergil die Theorie. Er verglich für Gedanken und Ausdruck noch andere, von denen ich nur zwei aufgefunden habe. L. II 991 denique caelesti sumus omnes semine oriundi. omnibus ille idem pater est, unde alma liquentis umoris guttas mater cum terra recepit, feta parit nitidas fruges arbustaque laeta et (genus humanum), parit omnia (saecla ferarum.) Der Ausdruck aber vielmehr nach L. I 163, wo auch von der Entstehung der Tiere die Rede ist: *armenta* atque aliae pecudes, genus omne ferarum. cf. G. III 480. Ferner ähnlich L. V 257 ff. Dort 258 redditur, 278 resoluta. Wahrscheinlich hatte Vergil noch eine ganze Anzahl anderer Dichterverse zusammengebracht. Das unbelebte „All" ist mit denselben Worten bezeichnet, die wir schon ecl. IV 51 finden. Der Gedanke, daß Gott überall ist, findet sich z. B. Arat. 2 (in den Eklogen benutzt.) μεσταὶ δὲ Διὸς πᾶσαι μὲν ἀγυιαί, πᾶσαι δ' ἀνθρώπων ἀγοραί, μεστὴ δὲ θάλασσα καὶ λιμένες. Zu sider*is* in numerum cf. L. I 436 corpor*is* augebit numerum.

228 *Siquando* sedem augustam servataque mella
thensauri relines, prius haustu sparsus aquarum
ore fove *fum*osque manu praetende sequacis,

A. 2 δῆλον δὲ ποιοῦσιν, (ὅταν τὰ κηρία ἐπιχειρῶσιν οἱ μελιττουργοὶ ἐξαιρεῖν). θυμιώμεναι γὰρ καὶ σφόδρα πονοῦσαι ὑπὸ τοῦ καπνοῦ. V. 17 verno tempore et aestivo fere ter in mense mellarius inspicere debet *fum*igans leniter eas et ab spurcitiis purgare alvum et vermiculos eicere. Das fumigans poetisch paraphrasiert. Die Worte et — eicere gaben Anlaß zu Vers 242/7. ore fove cf. II 134. fumos cf. II 217. [que sequacis L. II 48. III 315. (IV 367.) G. II 374. que sequentes etc. G. I 33. 106. 424. III 111.

231 [bis gravidos cogunt fetus, *duo tempora messis*:
(Taygete simul *os* terris *ostendit honestum*
Pleas et Oceani spretos pede reppulit amnis,)
(aut eadem (sidus) *fugiens ubi* (piscis aquosi)
tristior hibernas caelo *descendit in undas*.

Nach Aristoteles u. Varro. Nach A. 21 zwei Zeiten [τῇ δὲ τοῦ μέλιτος ἐργασίᾳ διττοὶ καιροί εἰσιν, ἔαρ καὶ μετόπωρον.] Durch Varro, (der drei Zeiten hat) kam Vergil darauf, Frühling und Herbst durch Aufgang und Untergang der Plejaden zu umschreiben. V. 34 eximendorum favorum primum putant esse tempus vergiliarum exortu, secundum aestate acta, antequam totus exoriatur arcturus, tertium post vergiliarum exortum. Aus der prosaisch nüchternen Angabe Varros macht Vergil Poesie. Dabei nutzt er wieder andere Dichter aus. Τηϋγέτη fand er unter den Plejaden bei dem ihm genau bekannten Arat. 263. Auf das Bild Vers 233 wurde er durch denselben vielleicht geführt. Arat. 591 vom αἰετός: αὐτὰρ ὅ γε γνὺξ ἥμενος, ἀλλὰ μὲν ἤδη, ἀτὰρ γόνυ καὶ πόδα λαιὸν οὔπω κυμαίνοντος ὑποστρέφει Ὠκεανοῖο. Diese Verse hatte er sich als poetische Umschreibung zu Varros Worten antequam totus exoriatur (s. o.) geschrieben. Ferner zum Aufgang verwertet Theocr. XVIII 26. von der Morgenröte auf den Stern übertragen. ἀὼς δ' ἀντέλλοισα καλὸν διέφαινε πρόσωπον. cf. II 392. Der Untergang nach Hes. op. 619 εὖτ' ἂν Πληϊάδες (σθένος) ὄμβριμον (Ὠρίωνος) φεύγουσαι πίπτωσιν εἰς ἠεροειδέα πόντον. Wahrscheinlich fand

er nun bei irgend einem Dichter Piscis und Orion in enger Verbindung und meinte deshalb, den einen für den andern setzen zu können. Sonst cf. ecl. X 68 sub sidere Cancri. | in undas vom sol auch I 438. cogunt cf. 140.

236 [illis ira *modum supra* est,] laesaeque venenum
morsibus inspirant et [spicula caeca relinquont
adfixae venis animasque in |volnere| ponunt.]

A. 16 τὰ δὲ πρὸς τῷ σμήνει ἀποκτείνουσιν, ὧν ἂν κρατήσωσιν. A. 17 [αἱ δὲ τύπτουσαι ἀπόλλυνται διὰ τὸ μὴ δύνασθαι τὸ κέντρον ἄνευ ἐντέρου ἐξαιρεῖσθαι]. Danach V. 238[b]. Besonders A. 11 καὶ τοῖς ἐξαιροῦσι περὶ τοῦ μέλιτος τότε μάχονται μάλιστα. Danach gehören 228/30 und 236/8 zusammen, 231/5 sind von Vergil später als Parenthese eingeschoben. cf. V. 7. Nic. Ther. 810 braucht nicht benutzt zu sein. Das „Beißen" nach L. V 1318: (irritata) leae iaciebant corpora saltu . . . deplexaeque dabant in terram |volnere| victos *morsibus adfixae* validis etc. Zu 238 cf. 218 und 204.

239 *sin* duram metues *hiem*em parcesque futuro
(contusosque *anim*os et res miserabere fractas:)
at *suffire thymo* (cerasque *recidere* (inanis))
quis dubitet?

Hauptsächlich nach V. 34 et ita, si fecunda sit alvos, ut ne plus tertia pars eximatur mellis, reliquum ut *hiem*ationi relinquatur; *sin* alvus non sit fertilis, nequid eximatur. exemptio cum est maior, neque universam neque palam facere oportet, (ne deficiant animum.) (favi qui eximuntur, si qua pars nihil habet aut habet incunatum, cultello praesiccatur.) Aber auch A. 15 ist nachgesehen; dort steht eine ähnliche Erörterung wie bei Varro u n m i t t e l b a r, n a c h d e m von den Schmarotzern der Bienenstöcke, die Vergil sogleich schildert, die Rede gewesen ist. Ferner A. 2 δῆλον δὲ ποιοῦσιν, ὅταν τὰ κηρία ἐπιχειρῶσιν οἱ μελιττουργοὶ ἐξαιρεῖν· θυμιώμεναι γὰρ καὶ σφόδρα πονοῦσαι ὑπὸ τοῦ κάπνου κτέ. (nämlich die Bienen). Aus θυμιώμεναι ist durch Mißverständnis suffire thymo hervorgegangen. Vergil hatte die Quelle also g r i e c h i s c h vor sich. suffire L. II 1098.

242 nam saepe favos ignotus adedit
stelio 1) et lucifugis congesta cubilia blattis;

*immunis*que [3]) sedens *aliena* ad pabula fucus
aut asper [4]) crabro inparibus se immiscuit armis,
aut dirum tiniae genus, aut [6]) invisa Minervae
laxos in foribus suspendit *aranea* cassis.
quo magis exhaustae fuerint, hoc acrius omnes
incumbent generis lapsi sarcire ruinas
complebuntque foros et floribus horrea texent.

Zu 1) cf. 13 absint et . . . lacerti u. A. 18 s. d. Zu 3) A. 12 οἱ δὲ φῶρες καλούμενοι κακουργοῦσι μὲν καὶ τὰ παρ' αὑτοῖς κηρία, εἰσέρχονται δέ, ἐὰν λάθωσι, καὶ εἰς τ ἀ λ λ ό τ ρ ι α. cf. Hes. 305 οἵ τε μελισσάων κάματον τρύχουσιν ἀ ε ρ γ ο ι u. Theog. 599 ἀ λ λ ό τ ρ ι ο ν κάματον σφετέρην ἐς γαστέρ' ἀμῶνται. Zu 4) A. 25 Feinde der Bienen καὶ οἱ σφῆκες, A. 16 ἀδικοῦσι δὲ αὐτὰς μάλιστα οἵ τε σφῆκες. Zu 6) A. 20 über Krankheiten ταῦτα γίνεται ἐν τῷ ἐδάφει σ κ ω λ ή κ ι α μικρά, ἀφ' ὧν αὐξανομένων ὥσπερ ἀ ρ ά χ ν ι α κατίσχει ὅλον τὸ σμῆνος καὶ σήπεται τὰ κηρία. Aehnlich auch A. 10. Durch die σκωλήκια erklären sich auch wohl 2) u. 5) blattis u. tiniae. Das ἀράχνια bedeutet natürlich bei Aristoteles etwas anderes wie bei Vergil, der übrigens ein hübsches Bild aus dem nüchternen Ausdruck seiner Quelle gemacht hat. Uebrigens V. 17 (s. o. zu 228) hinter fumigans leviter eas: et ab spurcitiis purgare alvum et vermiculos eicere. cubilia cf. I 183. Vers 248/50 bedeuten: „Je mehr die Vers 242/7 erwähnten Schädigungen beseitigt sind, desto fleißiger werden die Bienen sein." Also ist hier wohl nicht an A. 24 ἀργότεραι δὲ γίνονται, ἐὰν πλεῖόν τις καταλίπῃ μέλι βλίττων gedacht. cf. 39 fucoque et floribus oras explent.

251 Si vero, quoniam casus apibus quoque nostros
vita tulit, tristi [languebunt] [1]) corpora morbo —
quod iam non dubiis poteris cognoscere signis:
continuo est aegris alius color; *horrid*a voltum
deformat *mac*ies; [tum corpora |luce carentum
exportant tectis et tristia funera ducunt:]

A. 20 ἄλλο δὲ νόσημα οἷον ἀργία τις γίνεται τῶν μελιττῶν. A. 12 ἐὰν δὲ ἔσω τις ἀποθάνῃ ἐ ξ ά γ ο υ σ ι ν ὁ μ ο ί ω ς und A. 18 τὰς δὲ ἀποθνησκούσας τῶν μελιττῶν ἐ κ κ ο μ ί ζ ο υ σ ι ν ἔξω. V. 20 minus valentium *signa*, si sunt pilosae et *horridae*.

ut pulverulentae, nisi opifici eas urget tempus: tum enim propter laborem asperantur ac *marc*escunt. Also „marcescunt" namentlich auch bei Krankheit. 253 cf. III 440 morborum . . signa. cf. I 351 discere signis. I 394. 255 Versschluß aus L. IV 35 simulacraque luce carentum, so auch IV 472.

257 aut illae pedibus conexae ad limina *pendent*,
aut intus clausis cunctantur in aedibus, omnes
ignavaeque fame et contracto frigore pigrae;

1) nach A. 26 ὅταν δὲ κρέμωνται ἐξ ἀλλήλων ἐν τῷ σμήνει, σημεῖον γίνεται τοῦτο, ὅτι ἀπολείψει τὸ σμῆνος. ἀπολείψει ist dabei wohl mißverstanden. (cf. V. 29 vor dem Auszug multae ante foramen ut uvae aliae ex aliis *pendent* conglobatae.) 2) geschlossen aus A. 24 διαγινώσκεται δ' ἰσχύειν τὸ σμῆνος τῷ τὸν ψόφον εἶναι πολὺν καὶ κινεῖσθαι ἐξιούσας καὶ εἰσιούσας. ἀργία cf. oben (A. 20) zu ignavae. Einfluß der Kälte V. 12 und 37 s. o.

260 tum *son*us auditur gravior, tractimque susurrant,
[frigidus ut[3]) quondam *silvis inmurmurat auster*,]
[ut *mare*[1]) *sollicitum stridit* refluentibus undis]
[*aestu*at ut clausis rapidus |fornacibus| *ignis*]

V. 30 vielmehr vom „Ausfliegen". con*son*ant vehementer proinde ut milites faciunt, cum castra movent. Das Gleichnis nach Il. XXIV 394 ff., wo vom Kampfgeschrei die Rede ist. Also Vers 261—264 eigentlich nur Umschreibung für „ut milites": [οὔτε[1]) θαλάσσης κῦμα τόσον βοάᾳ ποτὶ χέρσον, παντόθεν ὀρνύμενον πνοιῇ Βορέω ἀλεγεινῇ·] [οὔτε[2]) πυρὸς τόσσος γε πέλει βρόμος αἰθομένοιο οὔρεος ἐν βήσσῃς, ὅτε τ' ὤρετο καιέμεν ὕλην·] [οὔτ' ἄνεμος τόσσον γε ποτὶ δρυσὶν ὑψικόμοισιν ἠπύει, ὅστε μάλιστα μέγα βρέμεται χαλεπαίνων,] ὅσση ἄρα Τρώων καὶ Ἀχαιῶν ἔπλετο φωνὴ δεινὸν ἀϋσάντων, ὅτ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν. Daraus nur entnommen „Wind", „Meer", „Feuer". Die Ausführung z. T. nach Lucretius. L. VI 142 sunt etiam fluctus per nubila, qui quasi *murmur* dant in frangendo graviter; quod item fit in altis fluminibus magnoque mari, cum frangitur *aestus*. id quoque, ubi e nubi in nubem vis incidit ardens fulminis, haec multo si forte umore recepit *ign*em, continuo magno clamore trucidat; ut calidis candens ferrum e |fornacibus olim *stridit*, ubi in ge-

lidum propere demersimus imbrem. Die Benutzung dieser Stelle, die wohl nicht zu leugnen ist, ist sehr eigentümlich: murmur auf den Wind, aestus vom Meere auf das Feuer, stridit vom Feuer auf das Meer übertragen. fornacibus I 172.

264 (hic iam galbaneos suadebo incendere odores)
(*mel*laque harundineis inferre canalibus,) ultro
hortantem et fessas *ad pabula nota* vocantem.

V. 36 schon zu 257 ff. benutzt, überhaupt die Hauptquelle für Vers 251 ff. (si vero — hierher): *si* ex alvo minus frequentes evadunt ac subsidit aliqua pars, (subfumigandum) et prope *adpon*endum bene *olent*ium herbarum maxime apiastrum et *thymum*. adponere s. u. V. 280. thymum s. u. 270. pabula nota Dirae 92 mollia non iterum carpetis pabula nota. galbaneos odores cf. I 56 u. III 414 f. Durch den widrigen Geruch sollen die Bienen an den Eingang getrieben werden. V. 264 ersetzt Varros subfumigandum. canalibus cf. III 330.

267 proderit et tunsum gallae admiscere saporem
arentisque rosas [2]) aut [3]) igni *pingui*a multo
(defruta) vel [4]) (psithia) *passos* de vite (racemos)
Cecropiumque *thymum* et grave *olent*ia centaurea.
est etiam flos in pratis, cui nomen amello
fecere agricolae, facilis quaerentibus herba;
namque uno ingentem tollit de caespite silvam,
aureus ipse, sed in foliis, quae plurima circum
funduntur, violae sublucet purpura nigrae;
saepe deum nexis ornatae torquibus arae;
asper in *ore sapor*; tonsis in vallibus illum
pastores et curva legunt prope flumina *Mella*e.
huius odorato radices incoque baccho
*pabul*aque in *for*ibus (plenis) *adpon*e (canistris.)

V. 28. Wenn die Bienen nicht ausfliegen können: igitur ficorum *pingui*um circiter decem pondo de*coqu*ont in aquae congiis sex, quas coctas in offas prope *adpon*unt. alii aquam mulsam in (vasculis) prope ut sit curant . . . alii (uvam) *pass*am et ficum cum (pisierunt), adfundunt (sapam) atque ex eo factas offas *adpon*unt ibi, quo *for*as hieme in *pabul*um procedere tamen possint. decoquunt, foras, adponunt foras zu V. 279/80. Hiernach jedenfalls 3) u. 4). Sollte psithia (auch II 93 et

passo psithia utilior) irgendwie mit pisierunt zusammenhängen? tunsum cf. V. 14 s. o. zu V. 62. Zu 2) rosa Bienenfutter V. 13 an erster Stelle. Zu 5) thymum s. zu 264 aus V. 36. saporem IV 102 u. L. II 430. 504. IV 671 VI 22 u. a.. Cecropium cf. 177. tristia centaurea L. IV 125, dort auch der scharfe Geruch. L. II 400 at contra taetra absinthi natura ferique *centauri* foedo pertorquent *ora* sapore. Die Quelle für amellum unbekannt. Hygin hatte dergleichen auch nach Columella IX 13, 8. funduntur cf. ecl. IX 41. tonsis vallibus: Gegensatz ecl. V 63 intonsi montes. 278 Versschluß nach Catull 67, 32 f. flavus quam molli praecurrit flumine *Mella*. odorato cf. II 118 u. III 414. plenis cf. ecl. II 45. V. 279 cf. I 295. est etiam auch II 379. III 425. L. oft, z. B. V 517. 715. VI 1087. III 292. VI 786.

Berlin. *Paul Jahn.*

VII.

De duobus Ciceronis disputationum Tusculanarum codicibus saeculi noni et undecimi ab editoribus neglectis.

Quamquam Philologi vol. XLIX (1890) p. 49 sq. ab Ed. Stroebel iam codex Vaticanus 3246 saeculi noni protractus et accurate descriptus est, quem recentiores editores non adhibuerant, veteres uno tantum alterove loco inspexerant, tamen aliorum duorum librorum, qui et ipsi saeculo nono et undecimo exarati Tusculanas disputationes continent, sed in bibliothecis adhuc latuerant, hic notitiam dari is tantum mirabitur qui nescit nondum eo perventum esse ut vel vetustissimi et optimi scriptorum Romanorum codices ad unum omnes innotuerint et ea qua par est diligentia excussi sint. id quod non solum difficultate bibliothecas externas adeundi, quam in dies minui notum est, sed quorundam philologorum socordia dicam an inertia effectum est, qui libros ab aliis protractos aut 'impudenter interpolatos' esse clamant aut aliorum iam collatorum 'gemellos' et omnino indignos qui diligentius conferantur. quasi vero apparatuum criticorum, quos vocant, brevitati consulendum sit non scriptorum integritati. neque iam constet eorum scriptorum qui ut Cicero Seneca filius Plinius maior per medium aevum magno cum studio lectitabantur archetypa longo temporis intervallo ab iis qui aetatem tulerunt codicibus semota esse, ita ut perpauca ex vetustioribus apographis abicere liceat, interdum etiam optima ex recentioribus adhibenda sint. deinde patet quosdam codices primo obtutu artissima cognatione cum aliis iam notis coniunctos videri posse, qui diligentius pertractati multum conferant ad verba scriptorum restituenda.

cuius rei luculentissimum exemplum est codex Cameracensis 842 (**K**, Bibliothèque Communale de Cambrai) duodeviginti foliis membranaceis, quorum prima madore damnum ceperunt, solas Ciceronis disputationes Tusculanas continens. cuius primam notitiam cum ex Pertzii Archio (VIII p. 435) petivissem, accuratiorem descriptionem in H. Omont catalogo utilissimo (Catalogue général des Bibliothèques publiques de France, départ. XVII p. 390), ubi numero 943 insignitur, inveni. quamquam autem librum pretiosissimum aestate anni 1902, qua in Gallia peregrinabar, clausa tunc per ferias bibliotheca inspicere non licuit, tamen mihi petenti Regimontium liberalissime transmissus est, ubi eum totum contuli. formae est quartanae (220 et 193 millim.) et scripturae continuae tricenorum quaternorum versuum. exaratus est a quattuor vel pluribus etiam librariis ita, ut alter alterum interdum media pagina exciperet, saeculo nono. id quod probant cum aliarum litterarum et compendiorum, quae dicuntur, formae, tum crebra mediis in verbis N, *a* saepe aperta, apices alicubi servati, alia. miniatoris qui litteras initiales et subscriptiones pingeret operam codex expertus est nullam. immo subscriptio primi libri, quam atramento subfusco manus nescio quae satis antiqua post codicem exaratum posuerat, ita postea erasa est, ut paucae tantummodo hae litterae dispiciantur:

C RONIS USC L PIT;

eadem manus in spatiis initio primi et secundi libri vacuis relictis litteras maiusculas supplevit, sed ad hanc rem alterum codicem non adhibuit. quod si fecisset, dubitare non licet quin etiam lacunas quae initiis librorum tertii quarti quinti hiant expletura fuerit. quae lacunae cum eaedem plane sint atque in Parisino 6332 (R) ab Halmio aliisque diligenter excusso (III 1 *Quidnam esse, Brute* om. KR, IV 1 *Cum multis locis* om. K[1]) R, V 1 *Quintus* om. KR [2]). arta horum codicum cognatio iam ex hac sola re, sed etiam ex magno aliorum vitio-

[1]) Post codicem exaratum haec verba manus quae alibi non comparet litteris tenuissimis supplevit.

[2]) Corruptum Varronis r. r. libri primi initium, quod codex P sic exhibet: *P. OTIVS essem consecutus* et Politianus in *Otium si essem consecutus* mutavit, hanc formam videtur habuisse: *Prolixius otium si essem consecutus*. iam bene haec proximis verbis respondent *commodius tibi haec scriberem*.

rum numero, quae cum R communia habet, intellegitur. valde tamen erraret qui ideo K spernendum esse crederet. nam ut taceam scripturam libri R, qualis est in tabula 44 Palaeographiae scriptorum class. Lat. ab E. Chatelain editae, comparanti, etsi et ipsa saeculi noni est, tamen aliquot annis codice K recentiorem videri, multas habet K peculiares et egregias lectiones neque codice R neque ullo alio servatas. quare patet eum non ex eodem atque hunc fonte derivatum esse, sed ex simili, qui alibi cum R concineret alibi ab eo discreparet.

deinde K, postquam inter scribendum vel paulo post nonnulla librarius ipse mutavit (m. e.), saeculo undecimo manu secunda correctus est (m. 2.). quam cum II 62 verba *singulis colligebant: Itaque semper africanus socraticum*, IV 4 *ceci carmen quod valde panetius laudat epistola quadam quae est atque* aliaque a librario omissa suppleverit, et ipsam codice quodam usam esse certum est. pauciora manus tertia (m. 3.) saeculo duodecimo mutavit aut praemissa vocula *uel* adscripsit, sed nomina plurima et vocabula in marginibus repetivit ultra IV 35 non progressa.

iam, ut intellegatur quomodo K ab R et qui saepe cum eo concinit G(udiano 294 saeculi decimi nonive) differat, nonnullas eorum lectiones e primo Tusculanarum libro petitas inter se comparabo paginarum et versuum numeros secutus editionis Orellianae alterius, cuius volumen quartum Turici emissum est anno MDCCCLXI:

208, 12 *lautius* K *latius* R^1
209, 13 *poluclitos* K^1 *polyclitos* RGK^2
210, 1 *At* K *ad* R^1G
211, 18 *tantalus* K *tantulus* RG
213, 20 *nihil est* K^2 om. RGK^1
215, 4 *Dicearchus* K *dicearcus* R
ib. 34 *sententiarum* KG *sentiarum* R
217, 25 *meret alicuo suo incommodo* K^2 *alicuo* om. RGK^1
ib. 34 *utait in sinephebis* K *ut ait in sine phebis* RG
218, 3 *propagatio* KG *progatio* R
ib. 14 *offeret* [3]) K Reiskius *offerret* RG

[3]) Cum praecedat *arbitramur*, sequatur duplex *licuit*, *offeret* haud dubie praeferendum est. *offert* scribi voluit Bakius.

ib. 17 et 18 *maxumis* et *maxume* K^2 *maximis* et *maxime* RGK^1

219, 28 *altae* K Reinh. Klotz collato Nonio p. 282 M. *alte* RG

220, 27 *superiora — natura* habent KG, om. R (in margine addidit manus recens)

221, 1 *spirabiles* K *spiritabiles* R *spiritales* G

ib. 14 *sicuti* K^1 *sicut* RGK^2

222, 33 *in ea* om. K^1 rhet. ad Herenn. II 34 codices Cbld Priscianus de metris Terenti p. 424 H., habent RGK^2

223, 25 *acnocturno* KG *anocturno* R

225, 17 *inpulsa* K *impulsa* RG

226, 4 *illud* (*d* m. eadem supra versum) K *illum* RG

227, 21 *intellegundum* K^1 *intellegendum* RGK^2

229, 9 *animus quae ut ego* K *animus qui*[4]) *ut ego* RGK^2

230, 11 *adcretione* K *accretione* RG

231, 15 *nec interire* K *ne interire* RG

232, 1 *faciundum* K^2 *faciendum* RGK^1

ib. 20 *maxumeque* K^2 *maximeque* RGK^1

233, 18 *inmortalitatem* K *immortalitatem* RG

235, 12 *Videnos* K (*uides nos* F. A. Wolf) *uideo nos* RGK^2

237, 11 *calamitatis* K *calamitates* RGK^2

238, 40 *illo uiuo* KG *uiuo illo* R

239, 15 *adtinget* K *attinget* RG

241, 1 *Quam me* K *Qua me* RG

ib. 17 *omnis mors auferat* K *omnes mors auferat* RG

ib. 20 *Diboni* K *dii boni* RG

ib. 33 *maxumas copias* K^2 *maximas copias* RGK^1

244, 8 *moreretur* K *moretur* RG

245, 26 *ut quam maxume* K^2 *ut quam maxime* RGK^1

247, 2 *quam pugnae* K *quae pugnae* RG

ib. 4 *maxumum* K^2 *maximum* RGK^1

ib. 15 *tris* K *tres* RG

248, 2 *oratione* K *ratione* RG

ib. 8 *inmortalium* K *immortalium* RG

---

[4]) Post Manutium et Lambinum *qui* deleri solet. sed fortasse *quae*, cum in K nota satis rara eique qua *quoque* exprimitur simili scribatur, ex *quoque* ortum est.

ib. 10 *cleobis* KG *deobis* R
ib. 12 *Tunc*[5]) *iuuenes* KR² *tum iuuenes* R¹G
249, 4 *diis inmortalibus* K *diis immortalibus* RG
ib. 25 *conibentem* K *conibuentem* R *conhibentem* G
250, 18 *etquidem* K *et qui idem* RG
251, 2 *haut placere* K *haud placere* RG

iam his scripturis pensitatis libri K singularis virtus clare apparet. non modo alicubi meliora quam ceteri codices servavit, inter quae eminent ea, quae se ipsa primo aspectu commendant, velut 217, 25 servatum ante *suo incommodo* illud *aliquo* (*alicuo*) quod cum m. 2. primis duabus litteris inter *al* et *U* ambiguis exaraverit, in ceteris libris omissum est[6]), et 218, 14 *offeret* pro *offerret*, de quo iam Reiskius et Bakius dubitaverant. sed orthographiam repraesentat carolingica illa codicum RG vetustiorem proximeque ad eam accedentem, quam in librorum de re publica palimpsesto Vaticano superesse constat. quam quamvis et ipsam ab ea, qua Ciceronem usum esse inscriptionum aequalium comparatione evincitur, iam paululum degenerasse constet, tamen si secuti erimus, multo propius nos ad ipsius scriptoris manum accessuros esse consentaneum est, quam si aut recentioribus libris obtemperaverimus aut ex nostrae aetatis, non ex antiquitatis usu ad unam omnia normam exegerimus. felici praeterea casu evenit ut ille corrector, qui saeculo undecimo totum codicem cum altero ab archetypo diverso et fortasse etiam vetustiore contulit (m. 2.), harum rerum curiosior quam plerique medii aevi librarii formas ut *maxumus* similiaque non solum in ipsa oratione restitueret, sed tanquam notabiles interdum in marginibus repeteret[7]).

itaque praeter locos supra indicatos superlativi vetustioris in *-umus* terminati K solus has formas servavit: 283, 13 *maxume* (m. 2), 285, 37 *maxumam* (m. 2), 287, 25 *maxume* (m. 2), 291, 2 *grauissume*, ib. 25 *maxumas* (m. 2), 295, 19 *acerrumus*, 296, 19

[5]) Cum iis quae praecedunt verbis sacerdoti summum periculum imminere significatum sit, nisi stato tempore ad sacrificium pervenisset, dubitare non licet quin *tunc* aptius sit quam *tum*.

[6]) Similiter p. 211, 3 *ergo* et 280, 8 *quidem* R, nimirum quia non satis dilude exarata non statim intellegebat, spatiis vacuis relictis omisit et postea demum in marginibus adscripsit.

[7]) De codicis Vaticani orthographia v. Stroebel l. c. p. 54.

maxumeque (m. 2), 298, 2 *maxume* (m. 2), 320, 15 *maxumum* (m. 2), 321, 31 *maxume* (m. 2), 325, 9 *maxumae* (m. e.), 328, 12 *Maxume*, 333, 27 *liberalissumum* (m. e.), 334, 4 *prestantissumis*, 344, 28 *grauissumum*, 352, 21 *plurumum*. accedunt similes verbi existimare formae hae: 277, 1 *existumo* (m. 2), 279,8 *existumas*, 297, 37 *existumauissent*, 306, 10 *existumas*, dein 321, 27 *lubidinis* (m. 2), 329, 19 *lubido*. sicut autem iam vidimus *Poluclitos* traditum esse, 327, 7 *ganumedi* invenitur, 258, 29 *esculus*, quod m. 2 in *escylus* mutavit. porro ut *sicuti* in primo libro servatum est, ita *uti* 254, 28 et 301, 39. satis magnus est praepositionum non assimilatarum numerus: 257, 17 *inmanitas*, 267, 2 *conplures*, 299, 5 *adtribuere*, 308, 9 *inpendentis*, 309, 2 *subplicio*, 326, 3 *adtendentem*, 356, 9 *inmortalibus*, 358, 2 *conpensatione*, 362, 25 *adtulisset*, 365, 14 *conprehendamus*. agmen claudant 289, 7 *actem*, 362, 24 *Asclepiaden*, 303, 4 *caeremoniae*, 313, 3 *aegrotationis*, 317, 12 *uehementioris*.

similes formae praeter K etiam in RG traditae, sed ab editoribus receptae non sunt. quamquam enim 301, 2 *baiolum* et 320, 1 *pontufex*, quod Baiterus in adnotatione absconditerat, merito inter verba scriptoris recepit is vir, quem hoc tempore litteris Latinis ereptum lugemus omnes, germanus Lobeckianae et Lehrsianae disciplinae alumnus, C. F. W. Mueller[8]), tamen nescio cur 316, 3 reiectum sit *futtuli*, 311, 29 *grauidinosos*, 220, 26 *superioris*, 276, 8, 281, 21, 341, 27 *omnis*, 290, 30 *re-*

[8]) In praeclara Plinii epistularum et panegyrici editione, quam paucis ante obitum mensibus emisit, fugit virum doctissimum Panegyricorum codicem Upsaliensem (A) optimum post Baehrentem iam iterum ab Elvero Stroemberg collatum esse Erani Suecani vol. II p. 46 sq. sed cum satis accurate Baehrens, qui librum pretiosissimum invenit, munere suo functus sit, his tantum locis lectiones quas Muellerus recepit ex codicis A auctoritate mutandae sunt: p. 340, 21 *unius oculis flumina m o n t e s* (pro *fontes*) *maria deserviunt*, 342, 1 *te civibus tuis* (*civibus tuis te* Muellerus, qui merito Krollii coniecturam non recepit). porro 339, 33 quod Stroemberg in A inter *mensa* et *communis* legi dicit *gnis* hoc loco vix aliud quicquam nisi *g r a n d i s* (= magnifica) significare et inter Plinii verba videtur recipiendum esse. denique 341, 17 verbis *stant securae domus nec iam templa nutantia* haud dubie corruptis succurrit codicis A scriptura *nutatantia*, in qua latere patet *n u t a n t h i a n t i a*. — ceteros Panegyricos ex Stroembergiana collatione his locis editionis Baehrensianae emendo: p. 106, 22 *a e q u a l i t e r* pro *aequabiliter*, 108, 13 *e r u p i t* pro *irrupit*, 243, 17 *r o g a r e e t o r a r e* pro *orare et rogare*. addo p. 247, 7 scribendum videri *ingenua indignis cruciatibus corpora* ⟨*peribant*⟩ et 311, 29 *haec in coloribus vivant*, *haec in a e r e* (pro *aera*) *moveantur*.

gis (pro *regis*) [9], 313, 3 *aegrotationis*, 314, 7 *scruplosis* 357, 1 *tristioris*, 364, 4 *optinctur*.

iam vero ab orthographicis et orthoepicis redeamus ad graviora. nam praeter locos primi libri supra memoratos maior etiam est eorum numerus quibus K ceteros libros aut emendet aut certe propius quam reliqui codices ad Ciceronis manum accedere videatur: p. 285, 32 in verbis *id de se ipso loquitur Euripides* K^1 solus nominativum pronominis *ipse*, quem a Cicerone ceteris casibus praeferri constat, servavit [10]). — 294, 32 in versu Euripideo nescio an scriptura *quem non attigit* (ita K) *dolor* ei quam ceteri codices habent *attingat* praestet — 319, 9 in Lucilii versibus de Pacideiano gladiatore K non cum GRB *furia* praebet, quod in *furi* vel alia etiam minus apta mutari solet, sed firmat *sura*, quod olim legebatur. quamquam enim obicitur in hac corporis parte vulnera letalia non esse, id non curat homo vesana rabie furens, sed ferae ritu adversarii prostrati omnia membra laceraturus est. — 322, 40 verum servasse videtur K qui haec habet: *bene adhibita ratio cernit quid optumum sit, neglecta multis implicabitur* (*implicatur* GRB) *erroribus*. — 326, 12 in Caecilii versu *insanare* (ita K^1) propius a genuina lectione, quam Manutius repperit, *sanari* abest quam ceterorum codicum *insanire*. — 327, 30 cum K *tequeaomnipotens* continua scriptura exhibeat, non ut GRB^1 *tequea omnipotens* et *omnipotens* Iovis epitheton sit, non Neptuni, *amnipotens* videtur restituendum esse, quae est optima huius dei propter potestatem eius in fluvios appellatio. — 329, 4 *eorum* et 8 *seipsi* K cum B exhibet, *eodem* et *ipse ipsi* male GR. — 348, 20 pro eo quod verum est *Inmissi cum* in K extat *Inmus cum*, in GRB *in musicum*. — 350, 12 K *incendit* et 13 *conlocatam* praebet, cum GR *incedit* et *conlocata* habeant. — 354, 8 post lacunam omnibus libris communem, quae *doloris* hausit, K^2 *ieronimus* in rasura quat-

[9]) V. De Senecae recensione et emendatione p. 130.

[10]) In narratione illa de Dionysio tyranno sibi ab insidiis cavente legendum puto (p. 346, 21): *cum fossam latam cubiculari lecto circumdedisset eiusque fossae transitum ponticulo ligneo coniunxisset, cum ipse* (*ipsum* KGRB), *cum forem cubiculi clauserat, detorquebat.* neque enim id premitur ponticulum ductilem detorqueri, sed regem ipsum hoc humili officio fungi.

tuor circiter litteris maiore ita scripsit ut post *us* aliquid periisse appareat[11]). quia autem Cicero cum alibi tum iis locis quibus primam huius Hieronymi mentionem facit eum Rhodii vel Peripatetici nomine ab homonymis distinguit (II 15, de fin. II 8. V 14), hic quoque eum *Hieronymus R h o d i u s* scripsisse verisimile est. — 361, 1 *sicut* iam in archetypo codicum nostrorum interpolatum etiam K ante *paulo* habet, sed minus corruptus est quam RG qui praepositionem quoque *a* ante *paulo*, nimirum de Paulo apostolo cogitantes, addiderunt. maiorem etiam risum codicis G primus corrector movet, quod Paulum scilicet ab homine gentili, Cicerone, alienum esse ratus *a paulo* in *apollo* mutavit.

Pauciora habeo quae de altero codice dicam. est M u s e i (M) B r i t a n n i c i i n t e r R e g i o s 15 C, XI pluribus manibus scriptus et foliis 195 formae maximae praeter alia Tusculanas disputationes (fol. 1—58 r.) a verbis *In quam exercitationem ita nos studiose* (I 7) continet, quas continua scriptura manus saeculi undecimi exaravit[12]). huius libri partem tantummodo iam ante aliquot annos in Museo Britannico contuli. cognatus autem est cum B(ruxellensi 5351 et 5352 saeculi duodecimi), quem Baiterus excussit. nam eadem verba libro quinto subscripta sunt: M . TVLLII . CICERONIS . TVSCVLANARVM . LIBER . EXPLICIT . FELICITER; cum GR subscriptione careant et K nihil habeat nisi FINIT. 258, 32 M cum B in scriptura *lucet* conspirat et 213, 20 cum eodem manuque codicis K secunda verba *nihil est*, quae K¹GR omiserunt, servavit (*post test* [hoc expunxit manus eadem] *mortem mali nichil est. ne mors quidem* M *post* [loco evanido virgula supra *p* quae *est* significat iam non dispicitur] *mortem mali nihil est nequidem mors* K² *post mortem nihil est ne mors quidem* B). cum K² 211, 29 quoque consentit, ubi uterque *huiusmodi* exhibet. 212, 28 idem habet quod K *axioma* et 211 pariter atque K¹B personarum notas omisit omnes. 259, 24 cum M pro *uolucrem* praebeat *uolucre*, G *uolucre*, quomodo libri K scriptura *uolu-*

[11]) Ultimae litterae *acus* fuisse possunt, sed nequaquam certae sunt.
[12]) Qui foliis 59r. — 112r. sequuntur libri de inventione et ad Herennium saeculi sunt decimi tertii exeuntis; Plauti fabulas octo priores (fol. 113r.—194r.) alii duodecimo alii undecimo tribuunt.

erem volucre orta sit perspicitur. quare etiam M dignum puto qui accuratiüs conferatur.

addo nonnullas de iis locis suspiciones, quos supra in transcursu attingere non licuit. 228, 33 in verbis *philosophia vero, omnium mater artium, quid est aliud nisi, ut Plato, donum, ut ego, inventum deorum?* quae inest ellipsis mihi non tam facile toleranda videtur quam recentioribus editoribus. neque enim ad *Plato* tantum pertinet, sed etiam ad *ego*. quid vero ante *donum* facilius excidere potuit quam *d o c e t?* — 230, 30 Cicero *hominem* dicit *contemplatorem caeli ac deorum cultorem*. dittographiam putant quod in GRK ante *cultorem* extat *e o-r u m*. sed *e o r u m q u e* habet B, ad quem iam accedit K². quare nescio an Cicero scripserit *h e r o u m q u e*. qui caelum contemplatur, et de diis cogitat et stellis catasterismorum cum fabulis heroicis coniunctorum admonetur. — 236, 11 *Hegesiae liber est* Ἀποκαρτερῶν *⟨in⟩ quo a vita quidam per inediam discedens revocatur ab amicis*. voculam *in* a Bentleio insertam merito M. Seyffertus et C. F. W. Muellerus spreverunt, quia de toto libro sermo est, non de parte eius. sed cum pro *quo* omnes codices *quod* exhibeant, malo ultima littera ad proximam praepositionem tracta *d e* scribere quam *a*. — 249, 16 sermo est de rhetoribus Graecis: *veniunt inde ad propiora. Harmodius in ore ⟨est⟩ et Aristogiton.* quod post R. G. Rathium inseri solet *est*, minus necessarium puto quam *i i s*, quod post *Harmodius* facile excidere poterat. — 263, 15 *militiam vero — nostram dico, non Spartiatarum, quorum procedit a d m o d u m a d t i b i a m nec adhibetur ulla sine anapaestis pedibus hortatio* eqs. *agmen*, qua voce etiam paulo inferius Cicero utitur, in corruptela latere Tregderus perspexit. sed *modum* quod eicitur deesse non posse intelleges, si eorum scriptorum qui eandem rem tradunt locos comparaveris. nam Thucydides V 70 ὑπὸ αὐλητῶν πολλῶν νόμῳ dicit, Plutarchus inst. Lac. 14 ἐμβατήριοι δὲ ῥυθμοί —, οἷς ἐχρῶντο ἔν τε χοροῖς καὶ πρὸς αὐλὸν ἐπάγοντες τοῖς πολεμίοις, Valerius Maximus II 6, 2 *tibiae concentu et anapaesti pedis modulo*, Gellius I 11, 1 *tibiarum modulis*. quare verisimillimum est Ciceronem figura hendiadyoin usum scripsisse *ad m o d u m a g m e n a c t i b i a m*. — 268, 16

Cicero ex Pacuvii Niptris anapaestos affert quibus Ulixes vulneratus socios se gestantes cohortatur

'*Pedetemptim*' *inquit* '*et sedato nisu,*
Ne succusu arripiat maior
Dolor'.

primum versum qualis in editionibus legitur Davisius constituit, sed K habet *pedetimptim*[13]) *inquidite et*, G *peditentem* (*peditentim* G[2]) *inquit ite et*, R *peditemtim* (*pedetemptim* R[2]) *inquit ite et*, B *pedetemptim inquit ite et*. cum autem Charisius p. 214, 10 K., qui iam non Pacuvio utebatur, hanc versus formam exhibeat *pedetemptim ac sedato nisu*, *et* vel *ac* subditivum videtur: hoc enim multo facilius quam verbum finitum deesse posse patet. quare sic versum illum constituerim:

Pede tendite sedato nisu. —

297, 10 *an est ullum tempus, quoniam quidem res in nostra potestate est, cui non ponendae curae et aegritudinis causa serviamus?* vocula *et* post *curae* nisi in recentibus quibusdam libris non legitur. itaque non cum Baitero *aegritudinis* tanquam glossema deleverim, sed *curae* cum Manutio ac Lambino. nam in id quod sequitur exemplum de amicis Pompeii mortem spectantibus curae appellatio non quadrat, sed aegritudinis, quae vox etiam sub finem capitis legitur. porro post *curae* in K punctum positum est, de quo interpolationum signo manifesto dixi praefationis Flori p. XLI sq. — 326, 16 in verbis *de comoedia loquor, quae, si haec flagitia non probaremus, nulla esset omnino* mutato *nos* (ita KRG, om. B) in *non* nervi orationi adimuntur. quam ob causam Bentleius *nisi h. f. nos probaremus* videtur legisse. sed nonne aptius et facilius *nos* ⟨*non*⟩ *probaremus* restituitur?

Regimontii Prussorum. *Otto Rossbach.*

[13]) Prima *i* manu secunda in *e* correcta est.

VIII.

Zu Ciceros Epistulae ad familiares.

1. Ad fam. I 9, 4.

Die Anfrage des Lentulus, warum Cicero den (i. J. 54 de sodaliciis angeklagten) P. Vatinius verteidigt und gelobt habe, bietet dem Gefragten die Gelegenheit, eine programmatische Erklärung über die von ihm (seit 56) vollzogene politische Schwenkung abzugeben: quod tibi ut planius exponam, altius paulo rationem consiliorum meorum repetam necesse est. Er geht dabei von den Gefühlen aus, die ihn nach seiner Wiederherstellung dem Vaterlande gegenüber beseelten. Der erste Satz ist folgendermaßen überliefert:

Ego me, Lentule, *initio rerum atque actionum tuarum* non solum meis, sed etiam rei publicae restitutum putabam, et, quoniam tibi incredibilem quendam amorem et omnia in te ipsum summa ac singularia studia deberem, rei publicae, quae te in me restituendo multum adiuvisset, eum certe me animum merito ipsius debere arbitrabar, quem antea tantummodo communi officio civium, non aliquo erga me singulari beneficio debitum praestitissem.

Der wiederhergestellte Cicero war also der Ueberzeugung, daß er auch dem Vaterlande wiedergeschenkt sei und ihm nunmehr eine Dankesschuld abzutragen habe. Aber wie paßt dazu 'initio rerum atque actionum tuarum'? Beim Beginne der politischen Aktionen des Lentulus war er doch noch lange nicht restitutus: gleich am 1. Januar 57 hatte der neue Consul Lentulus de Cicerone revocando referiert, aber erst am 4. August kam nach schweren Kämpfen der Volksbeschluß zu Stande, der den Verbannten erlöste. Cicero kann doch nicht

diese ganze Zeit von sieben Monaten als 'initium' rerum atque actionum Lentuli bezeichnen. Oder meint er vielleicht mit diesem Ausdruck die ersten Maßnahmen, die Lentulus nach Ciceros Rückkehr traf, um ihm volle Genugthuung für das erlittene Exil und für den Verlust seiner Habe zu verschaffen? Von diesen Schritten ist allerdings im folgenden die Rede: etsi iam primis temporibus illis multis rebus meus offendebatur animus, cum *te agente de reliqua nostra dignitate* aut occulta nonnullorum odia aut obscura in me studia cernebam; aber das Wort 'reliqua' scheint doch anzudeuten, daß diese Aktion der früheren auf die Rückkehr bezüglichen entgegengestellt werden soll: während jene erste Ciceros Herz mit reiner Dankbarkeit gegen das Vaterland erfüllt hatte, mußte diese mit ihren unerquicklichen Begleiterscheinungen abkühlend wirken. Auch dürfen die actiones ad Ciceronem revocandum pertinentes schon aus Höflichkeit gegen Lentulus nicht übergangen werden. Ich bin also mit Boot, Tyrrell und Mendelssohn der Ansicht, daß die Worte 'initio rerum atque actionum tuarum', welche Süpfle, Müller und Purser unbeanstandet lassen, nicht in Ordnung sind.

Boot nahm 'initio' für sich — „anfänglich" hatte Cicero jenen heiligen Eifer, von dem er aber immer mehr zurückkam — und schlug vor ⟨vi⟩ oder ⟨cursu⟩ vor dem Genetiv 'rerum atque actionum tuarum' einzuschieben. Man sieht, daß jetzt diese Worte den verlangten Sinn liefern: durch des Lentulus politische Thätigkeit sah sich Cicero wiederhergestellt und, wie er meinte, auch dem Dienste des Vaterlandes zurückgegeben. Tyrrell pflichtet dem im Principe bei, nur möchte er statt 'vi' oder 'cursu' vielmehr 'evento' lesen. Mendelssohn führt beider Vermutungen an, fragt aber: an verba 'rerum atque actionum tuarum' inducenda? (Diese Frage ist sicher mit Nein zu beantworten: der Hinweis auf des Lentulus Verdienste darf nicht fehlen.) Auch er will also 'initio' absolut fassen: anfangs (nach meiner Wiederherstellung).

Wenn hinter 'initio' ein Wort ausgefallen ist, so liegt es am nächsten, an 'beneficio' zu denken; sein Ausfall würde sich am leichtesten erklären. Beneficio rerum atque actionum tuarum („Dank deinem amtlichen Vorgehen") läßt sich ver-

gleichen mit beneficio legis, sortium, silvarum und besonders 'nostri consulatus beneficio' (ad Q. fr. I 1, 6). Daß 'beneficio' das Wort ist, von dem der Genetiv abhängt, halte ich für sicher. Nur bin ich zweifelhaft, ob es hinter 'initio' ausgefallen oder ob es zu 'initio' verderbt ist. Denn einen so guten Sinn auch 'initio' absolut gefaßt giebt, notwendig ist dieses Wort keineswegs, und man kann es vielleicht für angemessener halten, wenn nicht gleich von vorn herein die Stimmung, die Cicero nach der Heimkehr beherrschte, als eine vorübergehende bezeichnet wird. Ich neige also dazu, 'initio' in 'beneficio' zu verändern. Erwähnt mag noch werden, daß in G steht: in (sup. vs. a m. 1) inicio.

2. *Ad fam. I 9, 18.*

Atque hanc quidem ille (sc. Plato) causam sibi ait non attingendae rei publicae fuisse, quod, cum offendisset populum Atheniensem prope iam desipientem senectute cumque eum nec persuadendo nec cogendo regi posse vidisset, cum persuaderi posse diffideret, cogi fas esse non arbitraretur.

Die Logik dieses Satzes ist sehr mangelhaft: mit Recht sagt Schütz: in quo iam alios offendit illud 'nec cogendo regi posse'; nam si populus cogendo regi non poterat, absurdum erat addere fas non videri populum cogere; und man kann noch hinzufügen, daß auch 'nec persuadendo regi posse' anstößig ist, weil dadurch das folgende 'cum persuaderi posse diffideret' gänzlich überflüssig gemacht wird. Mendelssohn zwar verteidigt den Satz folgendermaßen: alludit Cicero ad Platonis epistulas quintam et septimam, quae quamvis suppositiciae essent, tamquam genuinae dudum tum circumferebantur. Septima autem in epistula personatus Plato narrat se iuvenem bis rei publicae operam navare voluisse, sed propter hominum perversitatem bis destitisse itaque rem in perpetuum omisisse. Verba igitur 'cumque — vidisset' ad ea spectant quae Plato in adulescentia bis expertus est, contra 'cum persuaderi — arbitraretur' ad normam quam philosophus experientia edoctus postea secutus est. Mendelssohn will also, wie es scheint, dadurch helfen, daß er die in dem Satze 'cum . . . vidisset' berichtete Thatsache und die im folgenden angedeutete Ueberlegung in zwei verschiedene Zeiten verlegt. Da-

durch wird aber offenbar das Störende, das in dem ersten 'posse' liegt, nicht beseitigt, und außerdem ist in der Ciceronischen Periode ganz gewiß nur von einer und derselben Zeit die Rede: durch das, was Plato sieht, wird er zu seinem Raisonnement unmittelbar veranlaßt.

Ich kann also die Stelle nicht für heil ansehen, obwohl auch Müller sie nicht beanstandet. Doch geht es meines Erachtens nicht an, mit Schütz und Baiter die Worte 'cumque . . . vidisset' als Glossem zu streichen. Denn dieser Zwischensatz, der uns zu Gemüte führt, daß populus aut persuadendo aut cogendo regitur, hat den Zweck, die Alternative der folgenden Ueberlegung vorzubereiten: persuadendo non possum, cogendo nolo. Und wenn man diese Vorbereitung auch aus irgend einem Grunde für überflüssig oder entbehrlich halten wollte, so ist doch der Begriff 'regi', der eben in dem Zwischensatz steckt, für das Ganze unbedingt notwendig. Die Heilung ist demnach auf anderm Wege zu suchen.

Von älteren recht gewaltsamen Verbesserungsvorschlägen (z. B. Ernesti: cumque *tantum vel* persuadendo *vel* cogendo regi posse vidisset) sehe ich ab: Boots dreifache Aenderung: 'cumque eum nec *suadendo* nec cogendo regi posse vidisset, *cui* persuaderi posse diffideret, *eum* cogi fas esse non arbitraretur' beseitigt den logischen Anstoß höchstens für das 'persuaderi posse diffidere', nicht aber für das 'cogi fas esse non arbitrari'. Aehnliches gilt von den leichteren Aenderungen, welche Lehmann und Purser vorschlagen: jener will lesen: nec persuadendo *et* cogendo, dieser: nec persuadendo nec ⟨nisi⟩ cogendo; bei beiden Lesungen stört nun zwar das 'cogendo posse' nicht mehr, weil es positiv geworden ist; aber 'nec persuadendo regi posse vidisset' steht immer noch dem 'persuaderi posse diffideret' im Wege.

In dem Satze, der angiebt, in welcher Verfassung Plato das athenische Volk vorfand, als er sich an seiner Leitung beteiligen wollte, darf nicht schon apodiktisch die Unmöglichkeit einer Lenkung dieses Volkes ausgesprochen werden, weil es in diesem Falle überflüssig und thöricht ist, die Möglichkeit der Sache noch philosophisch zu erwägen. Wäre in dem Satze bloß ein assertorisches Urteil ausgesprochen: „es

ließ sich weder durch Ueberredung noch durch Zwang leiten", so könnte man, wie man leicht sieht, gegen die folgende Ueberlegung nichts einwenden. Demnach hat man nichts weiter zu thun als das 'posse' hinter 'regi' zu streichen; es hat sich nur aus der Nachbarschaft (persuaderi posse) dahin verirrt. Nullus fons mali uberior est, quam iteratio aut aequatio vicinorum vocabulorum syllabarumve, sagt Müller irgendwo in seiner adnotatio critica, indem er die Richtigkeit dieser Behauptung durch zahlreiche Beispiele belegt. Als Plato im Begriff stand, sich der Politik zu widmen, fand er ein überaltes, fast kindisch gewordenes Volk vor, das, wie er sah, nec persuadendo nec cogendo regebatur. Da fragte er sich, ob, was thatsächlich nicht der Fall war, denn überhaupt und auch für ihn nicht möglich sei. An der Möglichkeit des persuadere nun verzweifelte er bei dem populus paene desipiens; blieb also nur das cogere, das er aber, wenn auch vielleicht die Möglichkeit dazu vorhanden war, für unerlaubt hielt: das war für ihn die causa non attingendae rei publicae.

3. Ad fam. VII 26, 1.

Cicero erzählt im Eingange, er sei infolge eines heftigen Ruhranfalles in sein Tusculanum geflohen und habe dort, matt und schwach, nicht daran denken können, dem Gallus seine Aufwartung zu machen. Dann fährt er fort (ich gebe den Text nach Mendelssohn): Ego autem quom omnis morbos reformido, tum *quo* Epicurum tuum Stoici male accipiunt, quia dicat στραγγουρικὰ καὶ δυσεντερικὰ πάθη sibi molesta esse, quorum alterum morbum edacitatis esse putant, alterum etiam turpioris intemperantiae. Das 'quo' in diesem Satze stammt von Manutius; die einhellige Ueberlieferung bietet 'quod'. Ernesti verbesserte weiter 'in quo', und so lesen Schütz, Baiter, Wesenberg, Tyrrell, Müller, Purser. Man versteht: tum maxime eum morbum reformido, quo oder in quo etc. (vgl. die Anm. bei Schütz). Die Wendung 'male accipere aliquem in morbo' oder bloß 'morbo' im Sinne von „einem wegen einer Krankheit übel mitspielen" ist schwerlich gutes Latein; jedenfalls sucht man vergeblich nach einer ähnlichen Stelle. Dasselbe gilt von Krauss' Vermutung 'quo de'. Und wenn man auch darüber hinwegsieht, so erregt doch die Logik des

ganzen Satzes Anstoß. Rauchenstein übersetzt: „Wenn mir aber vor allen Krankheiten bangt, so ganz besonders vor derjenigen, um derentwillen der Epikur bei den Stoikern übel wegkömmt, weil er sagt, es verursachen ihm Harnzwang und dysenterische Zufälle Beschwerde." Welch eine schiefe Ausdrucksweise! In welchem logischen Verhältnis stehen die beiden causalen Bestimmungen „um derenwillen" und „weil er sagt"? Dazu spricht das Relativ bloß von einer Krankheit, während in der Bemerkung des Epikur von zwei ganz verschiedenen Leiden, Strangurie und Dysenterie, die Rede ist. Welches von diesen Leiden meint nun eigentlich Cicero? Man wird erwidern, das ergebe sich aus dem Vorhergehenden, und außerdem füge ja auch Cicero der größeren Deutlichkeit wegen gleich hinzu: Sane δυσεντερίαν pertimueram'. Aber ich möchte auch in einem Briefe Cicero so etwas nicht zutrauen.

Läßt man zunächst einmal das zweifelhafte Anfangswort weg, so ist der Satz vortrefflich: Epicurum tuum Stoici male accipiunt, quia dicat etc. Wegen seiner Bemerkung über die beiden Leiden wird Epikur von den Stoikern arg mitgenommen, indem diese seine Mäßigkeit und seine Moralität bezweifeln. Nach der Ueberlieferung ist nun dieser Satz nicht ein Relativsatz, sondern ein Causalsatz: quod Epicurum tuum etc. Man weiß aber nicht, was dieser Satz begründen soll, und vermißt auch das zweite Glied zu 'cum omnes morbos reformido, tum'. Die Abhülfe ist leicht gefunden: die auf den ganzen Satz folgenden Worte 'sane δυσεντερίαν pertimueram' sind mit Unrecht von dem Vorhergehenden losgelöst worden: sie bilden das fehlende Glied, welches der quod-Satz begründet.

Man lese: Ego autem cum omnes morbos reformido, tum (quod Epicurum tuum Stoici male accipiunt, quia dicat στραγγουρικὰ καὶ δυσεντερικὰ πάθη sibi molesta esse, quorum alterum morbum edacitatis esse putant, alterum etiam turpioris intemperantiae) sane δυσεντερίαν pertimueram. Cicero will sagen: „Ich hatte aber, obzwar ich alle Krankheiten scheue, im vorliegenden Falle vor der Dysenterie ganz besondere Angst, weil man dabei auch noch in den Verdacht der Unmäßigkeit gerät". Die Begründung wird für den Briefempfänger, den Epikureer Gallus, persönlich zugespitzt: „weil deinem Epikur

sein Bekenntnis so übel ausgelegt worden ist". Die verschiedenen Tempora bei 'cum — tum' dürfen keinen Anstoß geben: Cicero wollte keinen allgemeinen Satz aussprechen, sondern, in der Erzählung von seiner Flucht ins Tusculanum fortfahrend, bloß sagen: „ich hatte dabei besondere Furcht vor der Dysenterie"; indem er nun den Gedanken zerlegt: cum omnes morbos, tum sane δυσεντερίαν, bekommt das erste Glied, weil es dauernde Geltung hat, ein eigenes Prädikat im Präsens (reformido), während der Hauptgedanke, als auf den vorliegenden Fall bezüglich, das von der Erzählung geforderte Tempus beibehält (pertimueram).

4. Ad fam. X 18, 3 u. X 23, 1.

Am 18. Mai 43 brach Plancus von seinem Standlager an der Isara, wo er nach Empfang der Nachricht von der Schlacht bei Mutina den D. Brutus hatte erwarten wollen, auf, um sich mit Lepidus, der südwärts in den Seealpen bei Forum Voconii stand, gegen den herannahenden Antonius zu vereinigen. Er tat es trotz seines starken Mißtrauens gegen den zweideutigen Lepidus, um nicht den Anschein zu erwecken, als bliebe er aus Feigheit oder auch infolge persönlicher Feindschaft von ihm fern; sodann hoffte er auch, durch seine Annäherung die Haltung der Truppen des Lepidus — sie waren zum Teil dem Antonius günstig gesinnt — beeinflussen zu können. Am Tage des Aufbruchs teilte er dies Cicero in dem Briefe X 18 mit. Hier heißt es nun mit Bezug auf den zuletzt erwähnten Grund seines Vormarsches in § 3:

sed certe, *nisi uno loco me tenerem,* magnum periculum ipse Lepidus, magnum ea pars exercitus adiret, quae bene de re publica sentit; magnam etiam perditi hostes accessionem sibi fecissent, si quas copias a Lepido abstraxissent: quae si adventus meus represserit, agam gratias fortunae constantiaeque meae, quae me ad hanc experientiam excitavit. Itaque a. d. XV. Kal. Junias ab Isara castra movi etc.

Sind die hervorgehobenen Worte in Ordnung, so hat *uno loco* die Bedeutung: „an demselben Orte mit Lepidus".

In dem Briefe X 23, in welchem Plancus den Cicero benachrichtigt, daß die Vereinigung des Lepidus und Antonius trotz seiner Annäherung — er war nur noch 40 röm. Meilen von

Forum Voconii entfernt gewesen — zu Stande gekommen sei und daß er sich infolge dessen wieder habe zurückziehen müssen, ist nochmals von den Gründen seines fruchtlosen Marsches zu Lepidus die Rede; hier heißt es in § 1:

pudor me, qui in bello maxime est periculosus, hunc casum coegit subire; nam *si uno loco essem*, verebar, ne cui obtrectatorum viderer et nimium pertinaciter Lepido offensus et mea patientia etiam alere bellum.

Hier muß, wenn die Ueberlieferung richtig ist, *uno loco* bedeuten: „a n e i n e m u n d d e m s e l b e n O r t e“, d. h. in meinem Lager an der Isara.

Da Plancus an beiden Stellen von derselben Sache spricht, so sollte man meinen, die wiederkehrende gleiche Wendung (uno loco se tenere, uno loco esse) müsse auch beide Male in dem gleichen Sinne gebraucht sein. Die meisten Herausgeber stellen denn auch Uebereinstimmung her, indem sie an der zweiten Stelle *nisi* statt *si* lesen (so Orelli, Baiter, Wesenberg, Andresen, C. F. W. Müller). Sie nehmen also 'uno loco' beide Male in dem Sinne: „an dem nämlichen Orte mit Lepidus“; der Grund für diese Entscheidung ist ohne Zweifel nicht sowohl darin zu suchen, daß sie etwa die andere Bedeutung („an e i n e m Orte“ im Gegensatz zum Ortswechsel) für unmöglich hielten, als vielmehr darin, daß an der zweiten Stelle die Aenderung von *si* in *nisi* keine Schwierigkeit hat, da sich der Ausfall der Silbe *ni* hinter dem *m* von *nam* leicht erklärt, während für die Annahme einer Verderbnis bei dem *nisi* an der ersten Stelle keine so einfache Auskunft zur Hand ist.

Diesen Herausgebern gegenüber hält Mendelssohn die Ueberlieferung an beiden Stellen, und ihm schließen sich Tyrrell-Purser in der kommentierten Ausgabe sowie Purser in seiner Textausgabe an. Sie nehmen also keinen Anstoß an der verschiedenen Bedeutung des 'uno loco'; nach Tyrrell ergiebt sich Sinn und Beziehung dieser Wendung jeweils aus dem Subjekt des Nachsatzes: 'in each case *locus* is defined by the subject of the apodosis'. Ich kann dieses Argument nicht für durchschlagend halten. Wenn 'uno loco' heißen kann „an demselben Orte mit einem andern“, so ist es gleichgültig, ob die-

ser andere im benachbarten Satze als Subjekt oder in anderer Form auftritt, wenn er nur überhaupt dem Gedanken vorschwebt: jedenfalls tut dann der Nachsatz 'verebar, ne . . . viderer . . . *Lepido* offensus' dieselben Dienste wie der andere: 'magnum periculum . . *Lepidus* . . . adiret'. (Nimmt man *uno loco esse* oder *se tenere* im Sinne von *locum non mutare*, so wird diese Bedeutung durch einen Nachsatz überhaupt nicht beeinflußt.) Diese mechanische Lösung befriedigt also nicht.

Mit der ersten unserer beiden Stellen hat sich auch Madvig (Adv. crit. III p. 163) beschäftigt. Er bemerkt zu dem Lemma: 'Sed certe, nisi uno loco me tenerem, magnum periculum ipse Lepidus . . . adiret', nur folgendes: Et supra Plancus se periclitari et commovere se voluisse dixit et paulo post subicit: *Itaque . . ab Isara castra movi.* Valde igitur inclino, ut Plancum scripsisse putem: *Sed certe, s i uno* cet. Madvig scheint die zweite Stelle nicht im Kopfe gehabt zu haben, da er sonst wohl auf die durch seine Vermutung hergestellte Uebereinstimmung beider Stellen hingewiesen haben würde. Er hält also aus inneren, nur in der Stelle selbst liegenden Gründen die Ueberlieferung in X 18, 3 für verderbt. (Uebrigens hatte schon Manutius hier *si* vorgeschlagen.) Die Bemerkung Madvigs hat auf keinen der neueren Herausgeber Eindruck gemacht, und doch ist sie durchaus berechtigt. Der große Kritiker hat mit seinem feinen und sicheren Sprachgefühl herausgefunden, daß Plancus sich seltsam ausdrücken würde, wenn er, den Marsch zu Lepidus antretend, mit dem er sich nach acht Tagen zu vereinigen hofft, schriebe: „Ich habe mich entschlossen, nach Forum Voconii zu Lepidus zu marschieren; Lepidus würde in Gefahr geraten, wenn ich mich nicht an derselben Stelle mit ihm hielte; deshalb breche ich von der Isara auf." Wollte er die Bedingung negativ ausdrücken, so mußte er sagen: „wenn ich mich nicht zu ihm begäbe"; der Ausdruck *se tenere* verträgt sich nicht mit der Angabe eines Ortes, an dem Plancus sich gar nicht befindet noch befunden hat; dagegen paßt er vorzüglich, wenn er sich auf den alten Standort bezieht, wenn also positiv gesagt wird: „falls ich hier liegen bliebe". (Dasselbe Bedenken, welches Madvig empfand, hat ohne Zweifel

auch die blendende Konjektur des Rutilius hervorgerufen: *nisi uno loco mutaremur*; sie ist freilich nicht zu billigen, weil die Ausdrücke *uno loco esse* und *uno loco se tenere* sich gegenseitig stützen.)

Die Sache wird vollends entschieden durch einen stehenden Sprachgebrauch, auf den bisher hier noch niemand ausdrücklich hingewiesen hat. Die Verba *esse*, *se tenere*, *manere*, *sedere* und ähnliche verbinden sich gern mit der Ortsbestimmung *uno loco* oder *uno in loco*, und diese Verbindung bedeutet dann regelmäßig „an demselben Orte bleiben" im Gegensatz zu locum mutare. So heißt es ad Att. I 16, 17: tu si *uno in loco es futurus*, crebras a nobis litteras exspecta. Was Cicero damit meint, ist klar. Er schreibt kurz vorher: ad te ideo antea rarius scripsi, quod non habebam idoneum, cui darem, *nec satis sciebam, quo darem*. Atticus war nämlich, seinen Geschäften in Epirus, Griechenland, Macedonien nachgehend, von einem Orte zum andern gereist. Wenn er an einem und demselben Orte sich aufhalten, wenn er sich festsetzen wird, soll er mehr Briefe bekommen. Ebenso gebraucht Caesar die Wendung bell. Gall. IV 1, 7, wo er von den Sueben sagt: sed privati ac separati agri apud eos nihil est, neque longius anno *remanere uno in loco* colendi causa licet: feste Wohnsitze sind verboten. Auch Nepos hat die Redensart, und zwar in militärischem Sinne; XIV 8, 1: haec etsi Autophrodates videbat (nämlich daß die von Datames gewählte Stellung nicht zu umgehen und zugleich fast unangreifbar war), tamen statuit congredi, quam cum tantis copiis refugere aut tam diu *uno loco sedere*: XVIII 5, 4: in quo (castello) cum circumsederetur et vereretur, ne *uno loco manens* equos militares perderet, quod spatium non esset agitandi, callidum fuit eius inventum u. s. w. An diesen beiden Stellen ist genau so von einem Stillliegen mit den Truppen die Rede wie in den obigen Wendungen des Plancus (si uno loco me tenerem, si uno loco essem). Man vergleiche noch Cicero in Verr. V 34, 88. Hier heißt es von dem Admiralschiffe des Cleomenes und seiner übrigen Flotte, die von Piraten angegriffen wurde: evolarat iam e conspectu fere fugiens quadriremis (Cleomenis), cum etiam tum ceterae naves *uno in*

loco moliebantur; der Sinn ist: sie kamen — wegen der schlechten Bemannung — nicht vom Flecke, sie blieben trotz aller Anstrengung an derselben Stelle. Endlich ist auch die Stelle p. Cluent. 30, 82 wohl so aufzufassen: quid, Albiana pecunia vestigiisne nobis odoranda est an ad ipsum cubile vobis ducibus venire possumus? *tenentur uno in loco* H.S. ICCXL: tenentur apud hominem audacissimum; tenentur apud iudicem: quid voltis amplius? das Geld lag in festen Händen, es wechselte den Besitzer nicht: uno in loco.

Offenbar bestand also ein fester Sprachgebrauch, demzufolge man in den Redensarten uno (in) loco esse, se tenere, manere etc. das 'uno loco' im Gegensatz zur Ortsveränderung auffaßte. Das schließt natürlich nicht aus, daß 'uno loco' gelegentlich auf eine nicht als Einheit gedachte Mehrzahl von Personen bezogen, auch den verschiedenen Individuen gemeinsamen Ort bezeichnet. Wenn Asinius Pollio (ad fam. X 32, 4) von der 28. Legion, die geneigt war zu Antonius überzugehen, schreibt: incitatissimam retinui, aegre mehercules, nec retinuissem, si *uno loco habuissem*, utpote cum *singulae quaedam cohortes* seditionem fecerint, so bedeutet 'legionem' hier „die einzelnen Teile der Legion", und 'uno loco' will sagen: „an e i n e m Orte, und nicht in mehrere Quartiere verteilt". Das ist genau analog mit dem so oft vorkommenden 'in unum locum' (convenire, contrahere copias etc.). Aehnlich ist die Stelle Caes. bell. Gall. VII 10, 1: si reliquam partem hiemis *uno loco* legiones contineret, wo aber die beiden Bedeutungen in einander übergehen und als Gegensatz mehr der Ortswechsel als die Trennung vorschwebt (man muß die ganze Stelle im Zusammenhang lesen).

Nach alle dem dürfte klar sein, daß ad fam. X 18, 3 mit Madvig zu lesen ist: *si uno loco me tenerem*, und daß X 23, 1 die Worte *si uno loco essem* nicht anzutasten sind. Die Bedeutung ist: mit den Truppen an e i n e m und demselben Platze l i e g e n b l e i b e n; an der ersten Stelle bilden die Ausdrücke 'quae si *adventus meus* represserit' und 'itaque . . . ab Isara *castra movi*' den Gegensatz dazu; an der zweiten wird das Stillliegen erst durch die Wendung '*mea patientia* etiam alere bellum' erläutert und dann der Gegensatz mit den Worten

'itaque copias *prope in conspectum* Lepidi Antoniique *adduxi*' hinzugefügt.

Zum Schlusse möchte ich noch die Frage aufwerfen, ob denn überhaupt — für den vorliegenden Fall ist die Sache entschieden — *uno loco sum* oder *me teneo* (Verb im Singular!) wohl bedeuten kann: ich bin an demselben Orte mit einem andern. Alle Herausgeber haben dies unbedenklich angenommen, und auch Madvig scheint es wenigstens für möglich gehalten zu haben, da er von dieser Seite die Ueberlieferung nicht angreift. Kann aber wohl 'uno loco' die Einheit des Ortes im Gegensatz zur Mehrheit der daselbst Vereinigten bezeichnen, auch wenn nur von einer Person die Rede ist und der Partner bloß in Gedanken vorschwebt? Dann müßte im Zusammenhang der Rede *unum in locum se contulit* auch heißen können: er begab sich an denselben Ort wie die andern, und *una in parte urbis habitat*: er wohnt in demselben Stadtteil wie ein anderer. Müller beruft sich in seiner adnotatio critica, um seine Textgestaltung, welche auf der Annahme dieser Bedeutung beruht, zu rechtfertigen, auf eine Anmerkung bei Hofmann-Andresen; hier heißt es zu ad fam. X 23, 1: „nisi uno loco essem | nämlich mit Lepidus", und es wird dann für unus = idem verwiesen auf die Anmerkung zu ad fam. IV 4, 1, wo wir darauf aufmerksam gemacht werden, daß 'litteras uno exemplo dare' und 'eisdem verbis epistulas mittere' gleichbedeutend sei. Dies Beispiel ist natürlich für unsere Frage nicht beweisend. Ich habe vergebens nach einer entsprechenden Stelle gesucht und glaube, daß in solchen Fällen das Pronomen *idem* gebraucht werden müßte.

Dortmund. *W. Sternkopf.*

IX.

Das elegische Lehrgedicht des Astrologen Anubion und die Manethoniana.

(A) Der Dichter Anubion steht einzig da in der griechischen Litteratur, weil er allein, soviel wir wissen, den seltsamen Versuch unternommen und durchgeführt hat, ein Lehrbuch der Astrologie in elegischen Distichen abzufassen (s. W. Kroll im Philolog. LVII S. 131 f.). Aber was wir bis vor Kurzem davon kannten, beschränkte sich auf 12 Verse (von mir weiterhin mit A bezeichnet), die zuerst von Salmasius und Iriarte bekannt gemacht und zuletzt von Köchly seiner Ausgabe der Manethoniana (Leipzig 1858) angehängt wurden (S. 117, vgl. praef. p. XXVIII f.). Sie stammen aus dem immer noch nicht vollständig gedruckten Werke περὶ καταρχῶν des Hephästion von Theben (A. Engelbrecht, Hephästion S. 36), führen jetzt den Titel περὶ μοίρας ὡροσκοπούσης, ὡς Ἀννουβίων ἐν τοῖς ἐλεγείοις, und beginnen folgendermaßen:

ὡρονόμου δὲ μάθοις ὥραν ἄτερ ἀστράσιν ἄλλοις
σκεπτόμενος Μήνην καὶ μέγαν Ἠέλιον.
ἡμερινῇ γενέσει μὲν ἀπ' Ἠελίοιο νοήσας
οἴκου δεσπόζων ἔνθα βέβηκε θεός·
5 κεῖθε δὲ ἐστοιχηδὸν ἀριθμηθήμεναι ἄστρα
μέχρι Σεληναίης ἀστέρος ἱσταμένου·

Salmasius wollte den ersten Vers in ὡρονόμου δὲ μάθῃς ὥρας verbessern: Köchly gab ὡρονόμου δὲ μάθοις ὥρην, jedoch mit der Bemerkung: 'haud scio an scripserit ὡρονόμου μοῖραν δὲ μάθοις'. Allein gegen alle drei Vorschläge spricht das sich unmittelbar anschließende, sprachlich wie sachlich gleich un-

haltbare *ἄτερ ἀστράσιν ἄλλοις*. Vielleicht bringt uns einmal Hephästion Rettung aus diesen Schwierigkeiten; einstweilen möchte ich mit Rücksicht auf die ähnlichen Grenzbestimmungen bei dem Sidonier Dorotheos (Catal. codd. astrolog. graec. VI S. 92 f.; vgl. außerdem II S. 208, 36. 212, 2. 175, 24. 33) empfehlen *ὡρονόμον δὲ μάθοις ὁρίων, ἅπερ ἀστράσιν ἄλλοις*. Auch das Participium *νοήσας* in V. 3 kann ich nicht für richtig halten, da mir ein Verbum finitum fehlt: erwarten muß ich eine dem vorangegangenen *μάθοις* entsprechende Verbalform, die eine Art Wunsch oder Aufforderung ausdrückt, also *νοήσαις*. Daß der Anfang von V. 5 verdorben ist, sieht jeder: Salmasius und Köchly entschieden sich für *κεῖθεν δὲ στοιχηδὸν*, übersahen indessen, daß der Infinitiv *ἀριθμηθήμεναι* ganz ebenso auf ein regierendes Verbum Anspruch hat, wie die Infinitive *ἀνελέσθαι* 9 und *ὁρᾶν* 12, die beide von *χρὴ* abhängig sind. Ich schließe hieraus, daß an der bewußten Stelle ursprünglich wohl kaum etwas anderes als *κεῖθε δὲ δεῖ στοιχηδὸν ἀριθμηθήμεναι ἄστρα* gestanden haben wird. —

(B) Darnach gab im Jahre 1900 A. Olivieri im zweiten Bande des Brüsseler Catalogus codicum astrologorum graecorum S. 204—212 unter der Ueberschrift *περὶ τῶν πρὸς ἀλλήλους σχηματισμῶν τῶν ἀστέρων, ἐκ τῶν Ἀνουβίωνος*, eine prosaische, auf zwei Venetianischen Handschriften (Marcianus 335 und 334) beruhende Paraphrase heraus, die in drei Abschnitte zerfällt: *περὶ τριγώνων, περὶ τετραγώνων, περὶ διαμέτρων*, innerhalb deren die Planeten *Κρόνος, Ζεύς, Ἄρης, Ἥλιος, Ἀφροδίτη, Ἑρμῆς* in ihrer Stellung zum Monde und zu einander astrologisch gedeutet werden. —

(C) Dieselben Abschnitte kehren getheilt wieder in einem umfänglicheren, ebenda (S. 159—180) von W. Kroll veröffentlichten, gleichfalls einem jener beiden Venetianischen Codices (Marcianus 334) entnommenen Tractate, der anonym mit der Aufschrift *περὶ κράσεως καὶ φύσεως τῶν ἀστέρων καὶ τῶν ἀποτελουμένων καὶ σημαινομένων ἐκ τῆς συμπαρουσίας καὶ τοῦ σχηματισμοῦ αὐτῶν* überliefert ist, übrigens die Planeten mit ihren Wirkungen genau in der nämlichen Reihenfolge wie B behandelt. Auf die sehr nahe Verwandtschaft der Anubion-Paraphrase (B) mit diesem anonymen Tractate (C) einerseits

und mit Firmicus Maternus andererseits hat schon Kroll aufmerksam gemacht. Auch ich halte es für völlig gewiß, daß der in B ausdrücklich als Quelle genannte Anubion zugleich direct oder indirect von C benutzt worden ist, und für ebenso gewiß die weitere Entdeckung der Herausgeber, daß BC in ihren paraphrasierenden Auszügen noch die deutlichsten Spuren dieser ihrer dichterischen Originalquelle hinterlassen haben. Indem ich hier ein paar Beispiele hersetze, stelle ich jedesmal die augenscheinlich besser geschonten voran:

ἄλλοι δ' αἰθερίων ἄστρων ἐπιΐστορές εἰσιν

C 172, 9: τινὰς δὲ καὶ ἀστρονόμους ἐπισήμους σημαίνει paraphrasierend B 205, 15 (vgl. B 211, 34 τῶν φαρμακείων συνίστορες und C 175, 20 φαρμάκων συνίστορας).

ἤθεσιν ὁρμητήν τε καὶ οὐκ εἴκοντά περ ἄλλῳ

B 211, 23; ἤθεσι δ' ὁρμητὴς καὶ ἄλλῳ τινὶ οὐκ εἴκων C 173, 2. ὅθεν πολλάκις, φησί (nämlich der ungenannte Gewährsmann, d. i. Anubion),

πίστιν ἀποστέργουσι δικαίων

C 175, 21; καὶ πίστιν δικαίαν ἀποστέργουσιν B 211, 35. ἐν ἄλλοις δέ τισιν εὐτυχήσει καὶ

βίος ἄρκιος ἔσται [ἔσσεται?] αὐτῷ

B 211, 11; ἔν ἄλλοις δὲ πράγμασιν εὐτυχεῖς ἔσονται καὶ βίον ἕξουσιν ἱκανόν C 172, 2 (mit ἱκανόν paraphrasiert ἄρκιον auch Hesychios). ἀλλ' ἕτερα μὲν λέγοντες, ἕτερα δὲ βυσσοδομεύοντες C 171, 37; ἀλλ' ἕτερα μὲν νοῶν, ἕτερα δὲ λέγων B 211, 8. αὐτοὺς δὲ δειλοὺς εἶναί φησι καὶ ἀθαρσεῖς C 179, 22; καὶ ἐν λόγοις ἀθαρσεῖς ποιεῖ B 212, 12. —

(D) Ein drittes, leider viel kürzeres Excerpt, das die schon genannten beiden Marciani enthalten, überschrieben ἔτι περὶ ἐπεμβάσεων und von A. Olivieri a. a. O. S. 202 f. herausgegeben, ist inhaltlich von W. Kroll (Philol. LVII S. 132) mit Fug und Recht gleichfalls unserem Dichter Anubion zugesprochen worden. Er stützte sich dafür hauptsächlich auf die hier in D noch reichlicher als in BC ausgestreuten poetischen Ueberreste, die, was von besonderer Wichtigkeit ist, sichtlich noch jetzt elegische Distichen oder wenigstens Theile von solchen aufweisen. Als Proben mögen diese auf S. 203 befindlichen Zeilen dienen:

3 . πολλάκις ἀζυγίας [-αις?] ὤλεσεν ἠιθέους.
10 αἰζηῶν ἀγαθῶν τὰ [πάντα?] μέγιστα διδοῖ.
28 οὐδὲ φέρει νίκην ἀνδρὶ δικαζομένῳ.
33 καὶ δ' ἄλλοις ἔργοισιν ὀνήμενος — ἔξοχα δ' αὐτὸς
θήκατο κερδαλέην ἀνδράσιν ἐμπορίην —,
35 ἐν δὲ δικασπολίῃ μάλα καίριος — ἀνέρι δ' αὐτὸς
νίκην ἱμερτὴν δῶκε δικαζομένῳ —.

(Meine Verbesserung in Z. 33 ὀνήμενος statt ὀνήμονες ergiebt sich von selbst, da ὁ Ἑρμῆς das Subject ist und ein Adjectiv ὀνήμων nicht vorkommt.) Wem könnten diese Verse sonst angehören, wenn nicht Anubion, dessen metrisches, sprachliches und sachliches Gepräge sie tragen und der unmittelbar darauf im Marcianus 335 ausdrücklich mit Namen genannt wird? —

(E) Jüngst sind nun zahlreiche neue Bruchstücke desselben Charakters aufgetaucht, die, wie ich glaube, mit großer Wahrscheinlichkeit ebendemselben Autor zugewiesen werden können[1]). In dem besonders reichhaltig ausgefallenen dritten Bande der Oxyrhynchus Papyri nämlich hat durch zwei Nummern (464 und 465) auch unsere Kenntniß der griechischen Astrologie eine schätzenswerthe Bereicherung erfahren. Das interessantere von beiden Stücken ist das erstere ('late third century'), welches Grenfell und Hunt mit der Aufschrift 'Astrological epigrams' versahen, um sogleich anzudeuten, in welcher eigenthümlichen Form die Schriftreste dort erscheinen. Wirklich besteht das Ganze aus daktylischen Hexametern und Pentametern, die durch Ueberschriften und παράγραφοι in eine Anzahl epigrammatischer Theile zerlegt sind. Bei dieser Art von Litteraturerzeugnissen war ein solches Verfahren der leichteren Orientierung wegen offenbar beliebt: die epischen Lehrgedichte der Astrologen Maximus, Dorotheos und Antiochos sind uns gleichfalls in Paragraphenform überliefert. Also an Epigramme im gewöhnlichen Sinne darf bei denen von Oxyrhynchus nicht ohne weiteres gedacht werden. Leider haben diese sehr schwer gelitten. Von zwölf Paragraphen ist kein einziger ganz vollständig auf uns gekommen. Diejenigen, die einigermaßen erkennen lassen, wie sie einst ungefähr beschaffen gewesen sein mögen, will ich hierher setzen, und zwar so, wie

[1]) [Zum Folgenden vgl. Kroll unten S. 134 ff.]

wir dergleichen zu lesen gewohnt sind; denn der Schreiber des Papyrus hat die Verse nicht ordentlich abgesetzt und auch sonst allerlei versehen, worüber das Erforderliche in den Anmerkungen mitgetheilt werden wird. Für meine Herstellungsversuche habe ich mir kein überschwengliches Ziel gesetzt, sondern ein erreichbares, da ich nur die ungefähre Richtung weisen wollte, innerhalb deren die mühsam von Anderen entzifferten Buchstaben und Worte vielleicht Form und Inhalt wiedergewinnen könnten, so daß sie aufhörten, unverständliche Hieroglyphen für uns zu sein. Und das schien mir immerhin der Mühe werth, so groß auch in vielen Einzelfällen die Gefahr des Irrens war.

4 § 2. ὁ μ [ο δ ο ύ λ ο υ.]
5 [ε]ἰ δὲ κύον [ζῷον σχομέ]νην καὶ κ[έντρον ὁρῶσιν, |
6 ἐ]κ (δού)λων δούλους· τοὺς δὲ νόει ξ[υνέσει.]
12 § 4. π ε ρ ὶ β ρ έ φ ο υ ς ζ ῆ ν μ [έ λ λ ο ν τ ο ς.]
13 αὐτὰρ ἐπὴν Φαέθων καὶ Φωσ[φόρο]ς ἠ[δὲ Σελήνη] |
14 νὴ Δία κΗέλιος τοῦτον ἴδωσι τ[όκο]ν,
15 ζῷον και[ρόνομ]ον | λέγομεν τόδε· τῶν δὲ φα(ε)ι(ν)ῶν |
16 ἀλλοτρίων ὄντων, κρ(ε)ῖττον [ἔ]φ(υ) τόθ' ἐλ[εῖν.]
17 § 5. π ε ρ [ὶ] β ρ έ φ ο υ ς ἀ χ ρ ή σ τ ο υ.
18 εἰ δὲ κακοὶ τόδ[ε κέ]ντρον ἐπικρατ(έ)οντες ἐτίμων, |
19 (ὧν) ὁ μὲν οὖν δύ[νει, εἰ π]ρὸ δόμ[ων] ἕτερος,
20 ἢ ὅ[τ' ἐπι]νεύσωσι | κακοὶ πᾶν ναί[χι καὶ] ἄλλο[ι]
21 καὶ μηδεὶς ἀ[σινὴς δῶ]μα | τοιοῦτ' ἐσίδοι,
22 ἄ[σπορον] ἐκβόλιμόν τε καὶ ὠ[μὸν νὴ Δία τ]οῦ | γε
ἔστι νυ [κου]ροφίλου [τικτόμενον τὸ βρέφος.]
23 εἰ δ' ὀλοοί τ' ἀγαθοί τ' ἐντ[οσθ', ἐσθλὸν τέκος ἕξεις.]
24 § 6. ε ὐ π ό ρ ο υ [κ α ὶ ἀ π ό ρ ο υ ἐ ρ γ α -]
25 ζ ο μ έ ν ο υ [τ ι ν ό ς.]
26 καὶ πάλιν ὡρονομῶ[ν Φαέθων εὐπράγμον' ὀπάζει·] |
27 καὶ πάλιν [ἀ]πράγμο[ν', εἰ κακοεργὸς ὁμοῦ.
28 χαῖρε δὲ | | καὶ τάφ' ἰδ[εῖ]ν δύ[ναμιν προτέρην τόθ' ἕκαστος
29 εἰληφὼς] | οὕτως, ὡς προ[έφην, ἀγαθήν.]
35 § 8. [π ε ρ ὶ μ ε τ α] λ λ α [γ ῆ ς β ί ο υ
36 κ α τ ὰ ὠ ρ] ο ν [ό μ ο ν κ α κ ό ν.]
37 [εἰ] δέ μιν ὡρονόμ(ευ') [ὁ κακὸ]ς Κρ[όνος ἠὲ καὶ Ἄρης,
38 δάκρυα καὶ | σ]τοναχὰς ἐν ν(ε)ότητι [νό]ει,

39 κι[νδύνους κρυερούς, λύ|πα]ς ἄτας τε βαρείας·
ἀλλ' εὐ[να]ὶ χαλ[επαὶ δεινὰ φέρουσ' ἀλόχοις.]
40 § 9. πολυτεκνοῦ[ντος.]
41 [ἆ μ]ανοί, τί τέκνων ἀριθμὸν ἐσ[ενέγκατε κόσμῳ;
42 ἀκροτά|το]ις κέντροις εὐσυνέτοις βλέπ[εται,
43 ὅς τις ζῳογόνοις] | δηλούμενός ἐστ' ἀρίδηλ[ος
ἀστὴρ εὐσχήμων, ἀλλὰ πάλιν δυτικοῖς,] |
44 ὅσσοι ὑποχθονίῳ τε κα[ὶ ἑσπερίῳ ἐνὶ οἴκῳ
45 τέκ]|νου μάρτυρε(ς ἢ) ἧς μέτοχ[οι γενετῆς
46 αὐτῷ γειναμένοις τ' οὐδὲν] δηλοῦσι βέβαιον.
47 § 10. ἀτεκ[νοῦντος.]
48. 49 εἰ [δ'] ἄστρον ἔσιδον |γενεὴν ἐχθρῶς προ|ιδόντες
ἢ καὶ πυρ[φορέων μοῦνος ἔπεισιν Ἄρης,
50 τέκνου ἄτερ μενέεις· εὖ] | σχῆμα σὺ τοῦτο νοε[ίτω.]
51 § 11. [βρ]έφου[ς.]
52 εἰ δ' οὕτως τούτων [προσ]τᾶσ' ἀ[νεφαίνετο μοιρῶν,
53 εὐτεκνίην] | δώσει, πλὴν ἀβεβαιόταται·
54 τοιγάρ τ[οι σὺ νόει, πρὶν ἢ φάος εἰσ]|αφ[ι]κέσθαι
ἔμβρυον, (αἴ) κε κοτ(ῇ) ἡ σε[λάουσα φανῇ·
55 κεῖθι γὰρ ὅς] | φάος (ε)ἶδεν, ἀκήριον ἔσχε, καὶ ἀντ[ὰν
56 πολλῆς εὐτυχίης αὐτὸν] | ἔθηκε τότε.
57 § 12. ἔχοντος τέκνα [νόθα.]
58 εἰ δ' ἀστὴρ ἀγαθὸς μάρτυς Φα[ί]ν[ων τ' ἐπέασι
59 μητράσι δουλεί|οις ἢ] βλ[οσυρ]αῖς ἀλόχοις
ἢ κατα[λειπομέναις χήραις ἰδίῃ κακότητι, |
60 πρὶν] κ(οι)νῶν μετόχοις εὖ δόμεν ο[ὖρον ἅδῃ,
61 ἀργαλέον βλαβερόν τε βίον τό|τε ῥι]ζῖς Ἀρείη
χ[αυνῷ παιδὶ φέρει σεῖο μάλ' οὐλομένη,
62 εἰ | μὴ μέ]μνη(αι) το[ύτου θέματος παναπότμου.]

Anmerkungen. Der erste Paragraph beginnt jetzt lückenhaft und ohne Aufschrift. Von Z. 1 ist zu Anfang ει μηδεις erhalten, 2 και τον επ, 3 τερεσει. 4 'A letter may be lost before ομ[but this is unlikely' G(renfell) H(unt); die Ergänzung rührt von mir (L) her. 5 ε[ι] GH. die übrigen eingeklammerten Buchstaben hier wie in 6 von L. 'κυον is probably for Κύων, the dogstar' GH. schwerlich richtig, da in dem ganzen Fragment keine anderen Gestirne namhaft gemacht werden als die Planeten; nach meiner Annahme ist

„die ein schwangeres Wesen (ζῷον 14) unter ihrer Aufsicht haltende" natürlich Aphrodite. Als Subject von ὁρῶσιν denke ich mir die Gestirne, die vorher genannt waren; auf sie beziehe ich auch τοὺς δὲ (τουσδε GH). 6 [.]κα αλλων GH (das erste κ unsicher, ebenso ν); wie aus Maneth. I 345 erhellt, wo der ganze Vers richtiger steht, liegt hier ein Versehen des Schreibers vor. 7 [κα]τα εμβασε[ω]ς als Ueberschrift (s. aber zu 36), dann

8 κ[.]κρ . . . κι . [. .] ρ [. . . .] ιν [.] . θεος η[
9 αγαθας ο δ Αρης επι τ[. .]δα[
10 μ[. .] . ατις εστιν βεβ . . [. .] . . θαν[
11 τε . [.]οισι

GH, wovon viele Buchstaben auf unsicherer Lesung beruhen. Nur in 9 erkenne ich mit Bestimmtheit Theile eines Hexameters, etwa [μοίρας εἰς] ἀγαθάς, ὁ δ' Ἄρης ἐπὶ τ[άσ]δ' ἀ[φικάνει], und in 11 den Schluß eines solchen (τε γόοισι?): alles Uebrige ist mir nach Form und Inhalt vollständig räthselhaft. 12 'ζησο[ντος cannot be read: perhaps ζην μ[ελλοντος' GH. 13 ergänzte L; es sind die bekannten ἀγαθοποιοὶ ἀστέρες. 14 ἴδωσι τ[οκο]ν GH, wahrscheinlicher als τ[όπο]ν. Darnach ζωον και [. . . .] . ον GH; das stumme Jota fehlt stets in der Handschrift. καιρόνομον 'zu rechter Zeit zugetheilt': vgl. D 203, 35 μάλα καίριος. 15 φαιλων der Papyrus (P): 'φαεινῶν was probably the word intended' GH. 16 κριτ̓τον [.]φοιτοθελ[. . . .] P. 'The latter part of the line appears to be corrupt. [.]φοι is probably [ἔ]φυ, with the common interchange of οι and υ. τοθελ[is more difficult: the sense requires something like τὸ θανεῖν, which may be supported by another case of confusion between λ and ν in l. 15' GH. Die beiden Fälle sind doch nicht ganz gleich: deshalb habe ich ein anderes, und zwar leichteres Auskunftsmittel ergriffen. 17 und 18 ergänzten GH. επικραταιοντες P, corr. GH. 'εστιμων at the end of the line is quite doubtful, the supposed μ being too cramped. Moreover something is wrong with the beginning of l. 19, which does not scan' GH. 19 ὄν L: ob der Schreiber es in die vorige Zeile gesetzt oder übersehen hatte, ist mir nach der eben citierten Bemerkung der Herausgeber zweifelhaft. Die Möglichkeit scheint wenigstens nicht ganz ausge-

schlossen, daß der Hexameter ursprünglich anders endigte und das ων zu dem Pentameter gehörte. ο μεν ουν δυ[. . π]ροδομ. ετερος η ο . . [.] . νευσωσι GH: ist der Umfang der ersten beiden Lücken wirklich nicht größer, so müssen dem Schreiber auch hier Versehen untergelaufen sein. wie das trotzdem erkennbare Metrum deutlich zeigt. Vor δόμων verdient vielleicht δόμου den Vorzug, schwerlich aber ἢ ὁπόταν νεύσωσι vor ἢ ὅτ' ἐπινεύσωσι. 20 ergänzte L. 21 τοιουτ εισι̅ δοια[. . . . .] εκβολιμον τε και ω[.] . . [. . .]. ου GH mit der Note: 'The meaning of the horizontal stroke above the final ι of εισι is obscure. It is unlikely that ν would be represented in this way in the middle of a line'. Da man auch sonst schon beobachtet hat, daß der übliche Doppelpunkt über dem initialen ι (vgl. 14 ϊδωσι, 55 ϊδεν) mitunter in ein Strichelchen verläuft, so wird meine Deutung ϊδοι wohl nicht auf Widerstand stoßen, ebensowenig mein ες für εις, das vom Metrum gefordert und durch die in unserem Schriftstücke augenscheinlich herrschende orthographische Verwilderung unterstützt wird. Die beiden Ergänzungen des nächsten Hexameters befriedigen mich selbst nicht sonderlich, ich fand jedoch keine besseren und mußte in der zweiten Lücke sogar den zugemessenen Raum etwas überschreiten (νὴ Δία stützt sich auf Z. 14). 22 γε εστινο [. . .] . ροφιλου[GH, größtentheils als unsicher bezeichnet, und diesen Charakter tragen selbstverständlich auch meine Versuche, den Pentameter zu Stande zu bringen. Für νυ könnte der nachlässige Schreiber irrthümlich νυν gesetzt haben. Zwischen den Anfängen von 22 und 23 steht eine παράγραφος, wie zwischen 32 und 33 mitten in einem durch Ueberschrift gekennzeichneten Abschnitte (sonst nur am Ende eines solchen), vermuthlich zur Markierung der neuen Constellation, die im Folgenden eintritt. 23 αγαθοι τε εντ[GH: mithin hat auch P der Elision gegenüber kein festes Princip befolgt (s. noch zu 43). 24 und 25 ergänzte L. 26 Ωρον ομω[GH und dazu: 'cf. l. 37, where Horus apparently recurs; but the context is equally obscure'. Jedenfalls hat Horus mit dieser Art astrologischer Weisheit nichts zu schaffen. Wir sahen oben, daß gleich das erste Fragment Anubion's mit ὡρονόμου (oder -μον) beginnt, und theils dieses Nomen, theils die entsprechenden

Verba φρονομεῖν und φρονομεύειν sind in der einschlägigen Litteratur so gewöhnlich, daß ich nicht nöthig habe, sie mit weiteren Stellen zu belegen. 27 [α]πραγμο[ν GH, das Uebrige sowie alle Ergänzungen in 28 und 29 von L. Die Endsilbe von ἀπράγμον' vor vocalischem Anlaut gelängt wie die von ἀριθμὸν 41, ἄστρον 48; hier mildert die Cäsur den Verstoß. Es folgt 30 eine nicht entzifferte Aufschrift (§ 7), dann die Textanfänge 31 φαινων ηστ[und 32 γενεσις επιλα[. Richtig bemerken GH: 'φαινων is very likely a *nomen proprium*, i. e. Saturn'. Weiterhin scheint ἡ στερεὸς und ferner γενέσεις ἐπιλάμπει gemeint. Unterhalb 32 steht die schon besprochene παράγραφος, und damit schließt die erste Columne. Die zweite setzt den Text des nämlichen Paragraphen noch mit zwei Zeilen fort, von denen vorn je zwanzig Buchstaben fehlen: dahinter sind 33 φωρ und 34 αλλ ε entziffert. 35 und 36 ergänzte L; vgl. zu 7, wo übrigens der Sprachgebrauch eher κατὰ ἐμβάσεις oder vielmehr nach der gewöhnlichen Terminologie κατὰ ἐπεμβάσεις verlangen würde (περὶ ἐπεμβάσεων handelt das oben mit D bezeichnete Excerpt). 37 [ει] δε μιν Ωρον ομυε[. . . .] . σκρ .[GH; s. indessen zu 26. In ομυε muß ein Fehler stecken; was ich im Texte gegeben habe, dürfte wahrscheinlicher sein als φρονόμενε κακὸς. Die allgemein als κακοποιοί geltenden Planeten Kronos und Ares werden häufig mit einander verbunden. 38 [σ]τοναχας GH. ναιστηι P, corr. GH. [. .]ει κι . [GH. 39 [. .]ς ατας τε βαρειας αλλ ευ[. .]ιχαλ . [GH. 40 πολυτεχνου [so GH mit einem Zwischenraume; da die Worte auf dem Papyrus nicht separiert zu sein scheinen, so liegt wohl kaum ein Bedenken vor gegen meine Ergänzung: andernfalls würde ich πολυτέχνου τινός gewählt haben. 41 [ἀ μ]ανοί L: fehlen in der That nur zwei Buchstaben und soll dennoch das Metrum richtig herauskommen, dann bleibt schwerlich eine andere Wahl. Ueber die gelängte Endsilbe von ἀριθμὸν s. zu 27. Alle sonstigen Ergänzungen in diesem Paragraphen (außer 44 καὶ) rühren gleichfalls von mir her: 43 εστιν P und GH, gesellt sich dem nicht elidierten τε 23 bei. 45 μαρτυρει ης μετοχ[GH: dies kann unmöglich richtig überliefert sein, weil es auf keine Weise in das daktylische Metrum hineinpaßt: ich habe möglichst gelinde dem Schaden abzuhelfen gesucht. 47 ατεχ[νου

GH. 48 ει [δ] GH. Wegen der verlängerten Endsilbe von ἄστρον s. zu 27. Das Folgende ergänzte L, besserte auch 49 αἰδόντες P. Von πυρ [GH gilt dasselbe, was ich zu 40 angemerkt habe. 50 νοε[ι] so GH im Text; darnach müßte in der Lücke mehr als ein Buchstabe gestanden haben, obwohl die zugehörige Note 'νοε[ι]: cf. l. 6' lautet. Das Metrum spricht (trotz der fehlerhaften Diärese im vierten Fuße), wie es scheint, ebenfalls dafür, falls ich 49 richtig gedeutet habe, was freilich höchst zweifelhaft ist. Möchte es Anderen besser gelingen, mit diesem schwierigen Paragraphen ins Reine zu kommen! 51 [βρ]εφου[ς GH. 52 προστᾶσ' L; ich dachte an Selene. Auch die nächstfolgenden Ergänzungsversuche (bis auf 54 αφ[ι]κεσθαι GH) sind von mir. 54 εκεκοτει ησε[GH; da der Schreiber in 18 αι für ε gesetzt hat, so könnte ihm hier leicht das Umgekehrte entschlüpft sein. αἴ κε(ν) mit dem Conjunctiv kommt u. a. bei dem jüngst von Kroll herausgegebenen Sidonier Dorotheos (V. 174 und 242) vor; hiernach habe ich κοται geändert. 55 ἴδεν P (ι für ει 15. 16. 32, umgekehrt 49). 57 εχοντος τεκνα [GH. 58 'ς of μαρτυς has been corrected from ρ' GH. φα[ι]ν. [GH. 59 [. . . .] βλ[. . . .]αις αλοχοις η κατα[GH. 60 . [. .] . κυνων μετοχοις ευδομεν ο[GH mit der Bemerkung: 'κυνων is perhaps for κοινῶν; cf. note on l. 16'. 61 . . [.] . ζισαρειηχ[. . . . .] . . . [GH. Die Nebenform ῥιζίς (für ῥίζα) entlehnte ich aus Nikander (Alex. 403 ῥιζίδα θυλακόεσσαν ὀπάζεο), weil mir kein anderes Wort mit gleicher Endung einfiel. 62 [. . . .]μνηετο[GH; ich nehme Verwechselung von ε und αι an, wie 54. Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß nach den genaueren Angaben der Herausgeber die Unsicherheit der Lesung im Einzelnen noch größer ist, als meine obigen Mittheilungen erkennen lassen. Nichts desto weniger steht doch mancherlei sicher fest, worauf es sich verlohnt, einen kurzen Rückblick zu werfen.

Vor Allem glaube ich durch meine Reconstructionsversuche den Beweis geliefert zu haben, daß hier durchgehends in einem jeden Paragraphen nur elegisches Metrum vorliegt. Den Herausgebern erschien es anders. Sie sagen von diesen 'Epigrammen' S. 123: 'They are *in hexameters or elegiacs* and of varying length'. Allein daß auch nur ein einziges

der 'Epigramme' aus reinen Hexametern bestanden haben müßte, vermochte ich nirgends mit Bestimmtheit festzustellen: immer stieß ich auf deutliche Spuren, die mir für das Gegentheil zu sprechen schienen. Hinzu kam die unleugbare Thatsache, daß j e d e s von denjenigen 'Epigrammen', deren Ueberlieferung sich noch jetzt einigermaßen v o l l s t ä n d i g übersehen läßt, rein elegisch, nicht episch verläuft: warum sollte es mit den weniger vollständig erhaltenen ehemals anders bestellt gewesen sein?

Jeder Zweifel über diesen wichtigen Punkt wäre vermuthlich sofort geschwunden, wenn es dem Schreiber gefallen hätte, die Verse regelmäßig abzusetzen. Das ist leider nicht geschehen. 'The several verses are often written continuously, and *the lines are irregular in length*'. Letztere Eigenthümlichkeit fällt ganz besonders schwer ins Gewicht. Einmal enthält die Zeile nicht mehr als ein bloßes Stück eines Verses (z. B. 15 oder 56), ein andermal umfaßt sie bedeutend mehr als einen vollständigen Vers (z. B. 14 oder 19 ff.). Diese Fingerzeige durften natürlich nicht unberücksichtigt bleiben. In der Mehrzahl der Fälle verhalfen sie unschwer dazu, wenigstens die ursprüngliche F o r m wiederzugewinnen: nur selten entzog sich einer der Paragraphen mit seinen geringen Ueberresten auch dieser verläßlichen Dienstbarkeit (ich rechne hierher nicht allein § 1, 3, 7, sondern auch 10), und diese durchaus unsichere Minorität wird Niemand als ausschlaggebend ansehen, will er über die metrische Form des Ganzen ein Urtheil fällen.

Allerdings haben die Herausgeber richtig erkannt, daß wirklich Stellen vorhanden sind, wo z w e i H e x a m e t e r a n e i n a n d e r s t o ß e n, scheinbar also das elegische Metrum aufhört. Ich rechne dahin die Zeilen 23. 26 und 46. 48; ungewiß bleiben 50. 52. Vor Allem ist hierbei der hexametrische Ausgang δηλοῦσι βέβαιον 46 zu beachten, der den § 9 abschließt. Wie erklären wir uns nun diese Thatsache? Gewiß nicht durch die Annahme, es liege hier eine seltsam modificierte Form des gewöhnlichen elegischen Epigramms vor: denn eine derartige Annahme würde jedes festen Bodens entbehren. Wohl aber ließe sich denken, daß die zwölf Paragraphen nur E x-

cerpte aus einem größeren elegischen Gedichte darstellen, nur eine für eigenen Gebrauch veranstaltete und mit eigenen Ueberschriften versehene Auswahl von Stellen. Daß dem hier in der That so ist, schließe ich nicht bloß aus der Form, sondern auch aus dem Inhalte. Mehrfach fehlt der rechte Zusammenhang (z. B. zwischen 23. 26 oder 39. 41). Man braucht nur die Aufschriften hinter einander weg zu lesen, um gleich zu spüren, wie wenig planvoll die einzelnen Stücke an einander gereiht sind.

Demnach würde auch von dieser Seite nicht das Allergeringste im Wege stehen, die Verse selbst auf Anubion zurückzuführen. Die terminologischen und sonstigen sprachlichen Eigenthümlichkeiten unterstützen dies augenscheinlich. Einige Belegstellen werden, hoffe ich, willkommen sein. E 5 *κύον* [*ζῷον*]; D 203, 23 *τὰς ἐγκύους*. E 6 [*ἐκ*] (*δού*)*λων δούλους*; C 165, 20 *ἐκ πόνων πόνους ἤτοι ἐκ μόχθων μόχθους* und 178, 1 *ἐπ᾽ ἀγαθοῖς ἀγαθά*. E 6 *νόει* (vgl. 50); A 3 *νοήσαις*. E 6 *ξ*[*υνέσει*] und 12 *εὐσυνέτοις*: C 179, 18 *σύνεσιν*. E 7 [*κα*]*τὰ ἐμβάσε*[*ι*]*ς*; B 211, 18 *κατὰ τὰς ἐπεμβάσεις*; D 202, 25 *περὶ ἐπεμβάσεων*. E 14 *ἴδωσι*, 21 *ἐσίδοι*, 28 *ἰδ*[*εῖ*]*ν*, 49 [*προ*]*ιδόντες*, 55 (*ε*)*ἶδεν*: A 12 *ὁρᾶν*; B 204, 7 *ἴδοι*, 16 *ὁρᾷ*, 205, 36 und 210, 4 *ἴδῃ*: C 164, 13 *ἴδῃ*, 25 *ὁρῶν*, 165, 6 *ὁρᾷ*, 166, 12 und 167, 12 *ὁρῶντος*. E 14 *και*[*ρόνομ*]*ον*: D 203, 35 *καίριος*. E 16 *ἀλλοτρίων*: B 204, 11 *ἀλλοτρίοις*; C 172, 4 *ἀλλοτρίαις*, 179, 16 *ἀλλότρια*. E 16 *ὄντων*: B 204, 13 und C 165, 37 ebenso. E 16 *κρ*(*ε*)*ῖττον*; B 204, 23 ebenso: D 203, 31 *κρείττων*. E 18 [*κέ*]*ντρον ἐπικρατ*(*έ*)*οντες*; B 205, 24 *ἐπικέντρου ὄντος*, 209, 1 *ἐπὶ τῶν κέντρων ἑστῶτες*, 3 *ὄντων ἀλλήλων ἐπὶ τῶν κέντρων*, 210, 4 *ἐπὶ μὲν τῶν κέντρων*: C 165, 24 *ἐν μὲν τοῖς κέντροις*, 174, 22 und 29 *ἐπίκεντρος*, 176, 30 *ἐν τοῖς κέντροις*. E 19 *ὁ μὲν οὖν δύ*[*νει, εἰ π*]*ρὸ δόμ*[*ων*] *ἕτερος*; C 164, 26 εἰ μὲν ὁ Κρόνος ὡροσκοπεῖ, ὁ δὲ Ζεὺς δύνει. E 20 *ἀ*[*σινὴ*]*ς*; B 210, 34 *σίνος*, 211, 28 *σινοῖ*; C 166, 13 *ἐπισινής*, 29 *σεσινωμένας*, 167, 10 *σινωτικοῦ*, 34 *σίνεται*, 174, 22 *σεσινωμένοι*, 37 *σινοῖ*. E 21 *ἄ*[*σπορον*]; B 209, 12 *ἀσπόρους*. E 21 *ὠ*[*μὸν*]; D 203, 24 *ὠμοτοκίας*. E 23 *ὀλοοί τ᾽ ἀγαθοί τ᾽* (vgl. 18 und 20 *κακοί*, 58 *ἀστὴρ ἀγαθός*); B 209, 1 *ἀγαθοποιῶν* und *κακοποιῶν* (vgl. 23); C 164, 19 *ὁ κακοποιός*, 31 *οἱ*

ἀγαθοποιοὶ und τῶν κακοποιῶν (ähnlich 165, 30. 167, 30. 176, 31. 179, 19). 165, 5 τῶν μὲν ἀγαθοποιῶν und τῶν δὲ φθοροποιῶν; D 203, 16 ἀγαθός und φαῦλος. E 24 εὐπόρου [καὶ ἀπόρου ἐργα]ζομένου; B 204, 17 εὔποροι γίνονται καὶ ἐνεργεῖς καὶ δυνατοὶ ἐν ταῖς πράξεσι; C 165, 3 εὐπορίας καὶ εὐπραγίας. E 26 φρονομῶ[ν] und 37 φρονόμ(ευ); A 1 φρονόμον, 8 φρονόμος. E 27 [ἀ]πράγμο[ν]; B 206, 22 ἐνεργεῖς καὶ ἔμπρακτοι. 207, 13 ἀπράκτους, 209, 1 und 14 ἐμπράκτους; C 165, 12 ἀπράκτους. E 28 δύ[ναμιν]; C 165, 5 τὴν δύναμιν, 175, 34 ἡ δύναμις. E 29 οὕτως ὡς προ[έφην]; B 206, 22 ὡς εἴρηται (204, 14. 205, 6. 211, 25 τὰ εἰρημένα; ebenso C 173, 4). E 32 γενέσ(ε)ις ἐπιλά[μπει]; A 3 ἡμερινῇ γενέσει; B 204, 19 und 205, 34 ἐπὶ ἡμερινῆς γενέσεως (204, 24 und 205, 37 ἐπὶ νυκτερινῆς γενέσεως). 205, 21 ἡ γένεσις ἡμερινή, 208, 6 ἐπὶ ἡμερινῆς γενέσεως ἢ νυκτερινῆς. 211, 27 ἐν ἡμερινῇ γενέσει; C 170, 34 und 174, 26 ἐν νυκτερινῇ γενέσει. 174, 35 ἐν ἡμερινῇ γενέσει. E 38 ἐν ν(ε)ότητι; D 203, 13 τοὺς νεωτέρους. E 38 κι[νδύνους]; B 207, 9 κινδύνοις. E 40 πολυτεκνοῦ[ντος] und 47 ἀτεκ[νοῦντος]; C 171, 7 ἢ γὰρ ἀτεκνίαν ἢ ὀλιγοτεκνίαν, 178, 7 ἀτεκνίας. E 41 ἀριθμὸν; A 7 und 9 ebenso. E 42 βλέπ[εται]; C 176, 29 ἀποβλέπειν. E 43 δηλούμενος und 46 δηλοῦσι; B 206, 6 und 7 δηλοῖ; C 165, 18 ebenso, 165, 8 δηλοῦντα. E 45 μάρτυρε(ς) und 58 μάρτυς; B 204, 13 μαρτυρουμένων. 209, 1 μαρτυρούμενοι; C 165, 8 μαρτυρεῖ. 176, 29 τὰς μαρτυρίας. E 46 βέβαιον und 53 ἀβεβαιότατα; B 206, 6 ἀβεβαίους; C 165, 37 ἀβεβαίων; D 203, 15 βέβαιοι. E 48 ἄστρον; C 172, 9 ἄστρων. E 50 σχῆμα τὸ τοῦτο; B 204, 6 τοῦτο τὸ σχῆμα (vgl. 11. 205, 23. 206, 3. C 165, 15. 18. 167, 4. 25. 30. 171, 15. 172, 10. 23. 176, 28. 178, 2 u. ö.). E 53 δώσει; D 203, 19 δίδοι. E 53 πλὴν ἀβεβαιότατα; B 204, 18 πλὴν οἱ πρὸ αὐτῶν ἀδελφοὶ προτελευτῶσιν. 206, 22 πλὴν τῶν πατρικῶν κτημάτων τὸ σχῆμα ὀλέθριον, 207, 21 πλὴν σφαλλομένους ἐν τῷ βίῳ ποιεῖ, 38 πλὴν ἄκρατοι ἐν ταῖς πράξεσι, 209, 5 πλὴν βασκαινόμενοι ὑπὸ πολλῶν (vgl. 16); C 171, 33 πλὴν οὐχ οὕτως ἐν ταῖς τῶν πράξεων ἐπιβολαῖς ἐπιτυγχάνοντες (vgl. 165, 35. 166, 18. 175, 10. 178, 3); D 203, 24 πλὴν ἥττων ἡ βλάβη. E 58 ἀστὴρ; C 164, 7 τοῦ ἀστέρος. In ihrer Gesamtheit bilden jedenfalls diese Beweisstellen, die sich noch dazu mit leichter

Mühe vermehren ließen, für meine Hypothese einen so festen Untergrund, als dies nach Lage der eigenthümlichen Ueberlieferungsverhältnisse nur irgend zu erwarten stand. —

(F) Auf die sechste und letzte Fundgrube, aus der die bisherigen Fragmente der didaktischen Elegie Anubion's bereichert werden können, bin ich erst durch den eben besprochenen Oxyrhynchus Papyrus hingeführt worden. Es sind die Manethoniana, die jetzt in ihrer einzigen Handschrift (L = Laurentianus XXVIII 27) gleich mit einem Buche beginnen, dessen compilatorischen Charakter man längst durchschaut hat. 'Habemus denique', sagt Köchly in der Vorrede (S. VI) zu seiner Pariser Ausgabe, 'duas *collectiones*, quarum altera eaque melior *primus*, altera *quintus liber* inscribitur, a duobus hominibus et ignorantia metrorum sermonisque graeci et ingenii stupore simillimis factas, quibus *diversissimorum poetarum fragmenta* et insulsissimorum versificatorum, quos eosdem cum excerptoribus esse putem, foetus continentur, nullo nisi externae cuiusdam rerum nominumque similitudinis vinculo cohaerentia'. Innerhalb dieses so beschaffenen ersten Buches nun haben von jeher am meisten Anstoß erregt die ohne ersichtlichen Grund eingestreuten Pentameter, und zwar um so mehr, als die sämtlichen Manethonischen Apotelesmatika sonst durchweg rein episch gehalten sind. Die Ausnahmefälle setze ich hierher:

37 ἄρχοντάς τ' ἰδίης πάντοτε πραγματίης.
76 τὴν πρῆξιν παρέχων τοῖά περ ἐκτελέει.
91 ἐμμανέας τεύχει ἠδὲ φρενοβλαβέας.
99 οὐδ' ἔτι τὴν προτέρην ἔσχε κακοφροσύνην.
114 καὶ προτέρην κακίην ἔσβεσεν Ἥλιος.
124 μαρτυρίην τούτῳ καὶ Κρόνος ἀμφιβάλοι.
128 δισσὰς ἀχρήστους εἰς ἓν ἔχοντα φύσεις.
152 καὶ Λύσσα στυγερὴ καὶ Χάος οὐλόμενον.
159 ἀνέρας ἐκτήκει πολλάκις ἐκ κρυφίμων.
175 Ζεὺς δ' ἐσιδὼν τοῦτον ἐσθλὸν ἔθηκε τέλος.
209 εὐτυχέας ῥέζει καὶ μακαριστοτάτους.
211 οὐκέτι τὴν αὐτὴν ἐντὸς ἔχει δύναμιν.
213 ἔκφρονας, αἰνομόρους ἢ νοσεροὺς τελέσει.
336 ἡ μήτηρ προτέρη οἴχεται εἰς Ἀΐδην.

342 δούλους ποιήσει ἢ γονέων στερέσει.
345 ἐκ δούλων δούλους· τοὺς δὲ νόει ξυνέσει.
348 εὐτυχὲς ἐκ γενεῆς ἕξετε τοῦτο θέμα.
349 δόξῃ καὶ πλούτῳ καὶ φιλίαις μερόπων.
352 εὐπράκτους ῥέζει καὶ μακαριστοτάτους.
361 εἰς ἑτέραν βίβλον τῷδε μέτρῳ πρὸς ἔπος.

Anmerkungen. 37 πραγματείης L. 76 πρᾶξιν L. 91 τεύχει τ' ἠδὲ Köchly. 124 ἀμφιβάλλοι L. 152 χαος ουλόμενον L. corr. χάος τ' ὠλυμένον l (vielleicht meinte er ὀλλύμενον, wobei natürlich τ' wegfallen müßte: aber die Variante taugt offenbar nichts). 175 τούτων Köchly mit Dorville. 213 νοσεροὺς τελέσει L, corr. νοσσεροὺς τελέσειεν (übergeschrieben ποιη) l. 336 ἄιδην L, aber ι und η in Rasur, der Spiritus sicher von l. 342 ἢ L, daraus corr. καὶ l. στερέησιν L, doch έησιν ganz von l in Rasur. δούλους ποιήσει ἢ καὶ γονέων στερέσειεν Axt und Rigler, δούλους ποιήσει καὶ γονέων στερέσει Köchly; vielleicht δούλους ποιήσει, ἢν γονέων στερέῃ (-έσῃ). 345 τουσ-
ν
δενοει L, corr. τούσδ ενοει l (doch ist das übergeschriebene ν hinterher durch einen übergesetzten Punkt wieder getilgt): Axt und Rigler conjicierten τῇδε νόει ξυνέσει und Köchly setzte dies in den Text. Da jedoch auch der Oxyrhynchus Papyrus (E Z. 6) deutlich τουσδε bietet, so darf an den Buchstaben schwerlich etwas geändert werden. Wohl aber ist es erlaubt, τοὺς δὲ zu schreiben, es von dem Vorigen abzutrennen und auf die vorher genannten Planeten zu beziehen. So erst wird es verständlich. 348 ἕξετε von mir versuchsweise eingesetzt; εσειτε L, εσται übergeschrieben l; ἔσσεται Axt und Rigler, unmetrisch; εὐτυχὲς ἐσσεῖται τοῦτο θέμ' ἐκ γενεῆς Köchly nach Dorville. 352 εὐπρήκτους Köchly. 361 ἔπος ohne sichere Gewähr; denn nur προσέ ist von L, das folgende ποσ dagegen von l in Rasur: vielleicht hatte L προσέτι.

Es hat nicht an Kritikern gefehlt, welche diese zwanzig Pentameter sämtlich für verdorbene Hexameter ansahen: Axt und Rigler wollten nicht einen einzigen gelten lassen und waren eifrig bemüht, alle zu Gunsten des gewöhnlichen Versmaßes auszurotten. Andere hielten sich in bescheideneren Grenzen, machten es zwar nicht ganz so schlimm wie der

Corrector 1 des Laurentianus, der den richtigen Pentameter 213 ἔκφρονας, αἰνομόρους ἢ νοσεροὺς τελέσει in den unrichtigen Hexameter ἔκφρονας, αἰνομόρους ἢ νοσσεροὺς τελέσειεν umwandelte, glaubten doch aber auch an die Richtigkeit dieses Umwandelungsprincipes und gaben daher entweder ἔκφρονας, αἰνομόρους ἢ καὶ νοσεροὺς τελέσειεν (Axt und Rigler) oder versuchten es mit ähnlichen Mitteln. Selbst Köchly hat der Lockung nicht widerstehen können, 114 καὶ προτέρην κακίην ἔσβεσεν Ἥλιος in οὕνεκα τὴν προτέρην κακίην σβέσεν Ἡελίου ἴς, 124 μαρτυρίην τούτῳ καὶ Κρόνος ἀμφιβάλοι in μαρτυρίην τούτῳ κρυερὸς Κρόνος ἀμφιβάλοιτο, 159 ἀνέρας ἐκτήκει πολλάκις ἐκ κρυφίμων in ἀνέρας ἐκτήκει κρυφίμων ἄπο πολλάκι νούσων und 336 καὶ Πυρόεις. | ἡ μήτηρ προτέρη οἴχεται εἰς Ἀΐδην in καὶ Πυρόεις. μήτηρ προτέρη πατρὸς οἴχετ' ἐς Ἅιδην zu verwandeln. Möglich, daß der Wagemuth des nächsten Herausgebers noch weiter gegangen wäre.

Dem hat nun der Oxyrhynchus-Papyrus energisch Einhalt geboten: denn, wie schon gesagt, es findet sich auf ihm (Z. 6) der eine jener zwanzig Pentameter (345) wieder, und zwar in der ihm formell von Rechts wegen zukommenden, also ohne Frage auch ursprünglicheren Umgebung, nämlich unter lauter elegischen Versen, nicht in ein episches Gedicht (das die Manethoniana doch sind) eingestreut. Nichts liegt nun, denke ich, näher, als für die übrigen neunzehn Pentameter den nämlichen Ursprung anzunehmen: sie sind, meine ich, alle ohne Ausnahme einer didaktischen Elegie astrologischen Inhaltes entnommen. Eine solche aber kennen wir nur von Anubion: folglich wird er als der wahre Urheber jener unorganisch eingefügten Pentameter des ersten Buches der epischen Manethoniana zu betrachten sein.

Von Seiten des sprachlichen Ausdrucks steht dieser Hypothese gar nichts im Wege. F 37 ἄρχοντας; B 205, 4 und C 179, 7 dasselbe. F 37 ἰδίης; B 212, 2 ἰδίοις, 16 ἴδιον; C 172, 30 ἰδίου, 175, 24 f. ἰδίοις. F 76 τὴν πρῆξιν παρέχων; C 175, 18 τὰς πράξεις κωλύων, διαβολάς τε καὶ κατηγορίας παρέχων; D 203, 1 νίκας παρέχει καὶ πράξεις (B 205, 14 ἡ πρᾶξις, 208, 10 ἣν ἔχει πρᾶξιν; C 172, 13 ἡ πρᾶξις ἔσται, 30 αὐτῷ πρᾶξιν καὶ βίον δώσει, und öfter; B 205, 10 βίον ἐπί-

σημον παρέχει, ähnlich 209, 14. 32. 212, 7. 10. 16). F 91 ἐμμανέας τεύχει ἠδὲ φρενοβλαβέας: B 208, 15 φρενοβλαβεῖς τε ποιεῖ καὶ μαινομένους, 212, 5 μανίας ποιεῖ. F 99 προτέρην κακοφροσύνην, 114 προτέρην κακίην, 336 μήτηρ προτέρη; A 9 Σεληναίης προτέρης: D 203, 5 πρότερα τέκνα: 202, 28 κακοφροσύνην ποιεῖ (C 174, 31 παραφροσύνην ἐπάγει, 178, 2 δώσει εὐφροσύνην). F 114 κακίην; C 165, 30 τὴν κακίαν. F 124 μαρτυρίην; s. oben zu E 45. F 128 φύσεις; C 164, 6 τῇ φύσει, 167, 31 τὴν φύσιν. F 152 στυγερή; C 167, 15 στυγνοί. F 152 οὐλόμενον; B 206, 19 ὄλλυνται; C 167, 29 ὄλλυσι. F 159 πολλάκις: D 203, 3 dasselbe (vgl. B 207, 28. 210, 1. C 175, 21. 34). F 159 ἐκ κρυφίμων; B 210, 29 κρυπτῶν τόπων; C 166, 25 κρυφίως, 167, 29 κρυπτοὺς πόνους. F 175 ἐσιδὼν τοῦτον; s. zu E 14. F 175 ἔθηκε; C 174, 21 und E 56 dasselbe (C 171, 1 θείη: D 203, 34 θήκατο). F 209 εὐτυχέας und 348 εὐτυχές; C 164, 28 f. εὐτυχῆ, 172, 2 εὐτυχεῖς (B 211, 11 εὐτυχήσει). F 211 ἐντὸς ἔχει δύναμιν: C 165, 5 τὴν δύναμιν ἐπιτείνουσι, 175, 34 ἡ δύναμις τῶν ὁρίων (B 205, 37 μεγάλα δυνάμενοι); s. auch zu E 28. F 213 ἔκφρονας: C 172, 22 ἔμφρονας. F 213 νοσερούς: B 206, 18 νοσεροί. F 213 τελέσει (76 ἐκτελέει); D 203, 17 φαῦλα ἀποτελεῖ. F 342 δούλους ποιήσει; C 165, 28 ποιοῦσι δούλους ἐλευθέρους (vgl. E 6 = F 345. B 210, 16. 211, 5); zu ποιήσει s. B 205, 3. 4. 8. 9. 11. C 164, 20. 165, 27. 171, 3. D 202, 28. 203, 8. 20 und viele ähnliche Stellen. F 342 γονέων; B 204, 12 τοὺς γονεῖς. 208, 7 und C 170, 34 τῶν γονέων. F 345 ἐκ δούλων δούλους und νόει; s. zu E 6. F 348 θέμα; A 10 θέματος. F 349 δόξῃ καὶ πλούτῳ: C 171, 17 πλούτου καὶ δόξης (vgl. außerdem B 204, 20. 207, 16. 212, 15. C 171, 4. 176, 31. 177, 33. 179, 10 und B 205, 9 πλουσίους, ἐνδόξους. C 170, 32). F 349 φιλίαις; D 203, 32 φιλίαν (B 205, 12 φίλων). F 352 εὐπράκτους: B 205, 31 ἐμπράκτους (vgl. 35. 209, 1. 14. C 165, 3 εὐπραγίας. 6 εὐπραγοῦσι. 172, 6. 175, 14. 26 und ferner zu E 27).

Sogar eine metrische Freiheit, ein vollkommenes Analogon zu den in E 27 ἀπράγμον', 41 ἀριθμόν, 48 ἄστρον beobachteten irregulären Längungen der Endsilben, kehrt in F 175 Ζεὺς δ' ἐσιδὼν τοῦτον ἐσθλὸν ἔθηκε τέλος wieder, wo-

durch sich zugleich Dorville's und Köchly's Aenderung τούτων als unnöthig erweist.

Ganz wie in E tragen auch in F die bezüglichen Stellen durchaus den Charakter von Excerpten. So nimmt es nicht Wunder, daß der gleichlautende Pentameter in E 6 einen anderen Hexameter als in F 345 vor sich hat. Unter diesem Gesichtspunkte fällt es auch nicht mehr auf, wenn einmal eine rein elegisch gehaltene Strophe wie F 208—214 mit einem Hexameter schließt: denn genau dasselbe fanden wir in E 18—23 und E 41—46. Auch an dem Widerspiel fehlt es nicht in F, wo 348 f. zwei Pentameter an einander stoßen: und es wäre leicht möglich, daß in E die unversehrte Strophe § 10 ursprünglich mit einem Pentameter (nicht, wie ich oben annahm, mit einem Hexameter) anfing und endigte. Nun erst glaube ich den Schluß von F richtig zu verstehen, der mir früher immer ein Räthsel war. Er lautet (360 f.):

λοιπόν μοι, Μοῦσαι, δότ' ἀεῖσαι πλείονα τούτων
εἰς ἑτέραν βίβλον τῷδε μέτρῳ πρὸς ἔπος,

wozu Köchly (p. LV) anmerkt: 'Id ita interpretor, se iam velle *hoc metro*, i. e. *elegiaco*, πρὸς ἔπος i. e. ad *carmen heroicum* plura etiam canendo addere. Quod utrum fecerit necne, inutile est quaerere'. Ohne Zweifel trifft die Erklärung das Richtige: nur hinterläßt sie einmal das von Köchly wohl zu leicht bei Seite geschobene Bedenken, daß mit diesem Distichon das elegische Versmaß innerhalb der Manethoniana überhaupt aufhört, nicht aber, wie zu erwarten, einen neuen Anlauf nimmt; und sodann das andere Bedenken, daß ein Gedicht von 361 Versen doch noch lange nicht zum elegischen wird durch 20 Pentameter, die von Zeit zu Zeit das heroische Metrum unterbrechen, daß der Dichter also füglich auch keinen Anlaß hatte, mit einer derartig unkünstlerischen Leistung groß zu paradieren. Denken wir uns aber, daß Anubion das Distichon schrieb und daß es in seiner großen didaktischen Elegie den Uebergang vom ersten zum zweiten Buche ankündigte, dann schwindet sofort alles Auffällige. Aus dem Zusammenhange gerissene Excerpte unterliegen keinen bestimmten Gesetzen, weder künstlerischen noch streng logischen. Wer sich auf diesen, meines Erachtens hier allein berechtigten

Standpunkt stellt, wird schwerlich die gewaltsame Art der Kritik billigen, die Köchly vielfach gegen das erste Buch der Manethoniana zur Anwendung gebracht hat, z. B. nicht 159

ἀνέρας ἐκτήκει κρυφίμων ἄπο πολλάκι νούσων,

das aus

ἀνέρας ἐκτήκει πολλάκις ἐκ κρυφίμων

gemacht ist. In welcher Umgebung sich dieser Pentameter einst bei Anubion befunden haben mag, wissen wir nicht: darum ist es gewiß rationeller, ihn zu schonen, wenngleich das unbestimmte κρυφίμων vielleicht wirklich ein bestimmtes Substantivum gebraucht und gehabt hat. Wie gedankenlos die ganze Excerptenreihe zusammengefügt ist, tritt an manchen Stellen klar zu Tage, am ergötzlichsten jedenfalls, wenn man das eben behandelte Schluß-Distichon mit der Einleitung vergleicht, worin es heißt (12 f.):

τάδε πάντα μάλ' ἀτρεκέως καταλέξω
ῥυθμοῖς ἡρωικοῖσι καὶ ἑξαμέτροις ἐπέεσσιν.

Hier wird das Metrum des ersten Buches als heroisch, dort als elegisch bezeichnet: kann man von einem unüberlegten Compilator mehr verlangen?

Schließlich will ich nicht unerwähnt lassen, daß durch die sämtlichen Manethoniana die deutlichsten Spuren Anubion's gehen. Es wäre zu wünschen, daß sie einmal eingehender untersucht werden möchten.

Königsberg i. Pr. *Arthur Ludwich.*

X.

Ein astrologischer Dichterling.

(Zu den Oxyrhynchos-Papyri III.)

Im dritten Bande der Oxyrhynchus-Papyri veröffentlichten Grenfell und Hunt als N. 464 „astrologische Epigramme“, die auf einem Papyrus des ausgehenden dritten Jahrh. stehen. Die einzelnen durch Paragraphoi von einander abgesetzten Stücke, deren Länge zwischen einer und sechs Zeilen zu schwanken scheint (scheint: denn von Col. II ist der linke Rand mit den Paragraphoi verloren), tragen Ueberschriften, von denen zwar nur eine vollständig erhalten ist (v. 17 Περὶ βρέφους ἀχρήστου), die aber erkennen lassen, daß der ganze Text περὶ τέκνων handelte, also sich mit dem ersten Teil von Buch VI des Manethon dem Stoffe nach deckte. Da von den meisten Zeilen nur etwa die erste Hälfte erhalten ist und die Länge der Zeilen nicht gleich war, so ist die Ergänzung nicht leicht; doch kann man in einigen Punkten weiter kommen als die Herausgeber.

Ganz herstellen läßt sich Z. 12—16:

Περὶ βρέφους ζῆν [μέλλοντος].
Αὐτὰρ ἐπὴν Φαέθων καὶ Φωσ[φόρο]ς ἠ[δὲ Σελήνη]
νὴ Δία κἠέλιος τοῦτον ἴδωσι τ[όπο]ν,
ζωὸν καὶ [κρατερ]ὸν λέγομεν τόδε· τῶν δέ ⟨γε⟩ φαύλων
ἀλλοτρίων ὄντων κρεῖττον [ἔ]φυ τὸ θέ[μα.

Ueberschrift erg. von Gr. H. (auch δυναμένου u. A. denkbar). — V. 3 φαιλων pap. — V. 4 κριτ'τον. φοιτοθελ.. pap., ἔφυ von Gr. H. erkannt.

Die Ergänzung von V. 2 ist sicher (τόκον Gr. H.), und damit ist zugleich gegeben, daß wir es nicht mit einzelnen Epigrammen, sondern mit einer zusammenhängenden Darstellung zu tun haben: der τόπος, wohl der ὡροσκόπος, war be-

reits vorher näher bezeichnet. Dazu stimmt, daß auch der nächste Abschnitt Περὶ βρέφους ἀχρήστου mit den Worten beginnt: Εἰ δὲ κακοὶ τό[δε κέ]ντρον (so richtig Gr. H.) ἐπικρατέοντες στιμων (sicher falsch gelesen, vielleicht nur ἔχοιεν?)[1]. Leider ist der folgende Pentameter nicht herzustellen: ομεννον δυ . . . ροδομ · στεροσ: das folgende η scheint bereits zum Hexameter zu gehören, wenn man nicht στερος statt στερος lesen und ἀ]στέρος ἤ als Pentameterschluß annehmen will; das ο am Anfang wird etwa falsch gelesenes Zeichen für Ἄρης sein. Die folgenden Verse (Z. 19—22 glaube ich ergänzen zu können:

ἢ ὅ[τε δὴ] λεύσσωσι κακοὶ πάλιν ἄ[λλοθεν] ἄλλο[ι
καὶ μηδεὶς ἀ[γαθῶν ἅ]μα τοιούτοις ἴδοι ἄ[στρων
ἐκβόλιμον τε καὶ ὠ[μοτόκ]ον γε εστινυ . . .

V. 1 νευσωσι κακοι παννας pap. — V. 2 τοιουτεισ pap.

Hier constatieren wir nun die auffällige Erscheinung, daß die elegische Form aufgegeben ist und mehrere Hexameter auf einander folgen; dazu stimmt auch, daß Z. 46 ein Abschnitt mit einem Hexameter schließt. Bei der Stümperhaftigkeit dieser Poesie wird man sogleich an Trimalchio denken, der auch zwei Hexameter + Pentameter für eine erlaubte Form hält, und an Steinepigramme ähnlicher Art (z. B. n. 132 Kaibel, n. 880 Bücheler, Rh. Mus. 45 S. 329). Aber inhaltlich noch näher liegt das erste Buch des s. g. Manethon, in dem eine ähnliche Barbarei herrscht. Ja es scheint wirklich ein engeres Verhältnis zwischen dieser aus verschiedenen Bestandteilen zusammengeflossenen Sammlung und unserem Fragmente zu bestehen; in Z. 5 ist nämlich gelesen: .κκ αλλων δουλους τουσδε νοει ξ. . . Das ist offenbar weiter Nichts als M a n e t h. I 345

ἐκ δούλων δούλους τούσδε νόει ξυνέσει

wo Koechly fälschlich τῇδε eingesetzt hat. Freilich stimmen die vor Z. 5 erhaltenen Spuren nicht zu den vorausgehenden Worten Manethons, und so bleibt nur die Annahme übrig, daß beide „Dichter“ bei derselben Vorlage Anleihen machen[2].

[1]) Ebenso fängt Z. 52 das neue Kapitel mit εἰ δ' οὕτως τούτων an.

[2]) Es liegt nahe, das in Z. 3 gelesene τερεσει als στερέσει zu deuten, denn so schließt Maneth. I 342 δούλους ποιήσει καὶ γονέων σ τ ε ρ έ σ ε ι.

Den Schluß von Z. 22 geben die Herausgeber so (s. o.) εστινυ . . . . ροφιλου[Die Zeile hat jedenfalls eine Ueberschrift enthalten, da eine Paragraphos folgt und Z. 23 beginnt: εἰ δ' ὀλοοί τ' ἀγαθοί τε εντ (z. B. τετραπόδεσσιν ὁρῶνται); so liegt es denn nahe in den letzten Buchstaben den Rest eines Namens zu sehen. Von den mir bekannten Astrologen paßt nur Demophilos. aber der ist als Dichter nicht bekannt und es könnte ebenso gut ein filius terrae. Metrophilos Herophilos Zenophilos, dahinter stecken.

Ueber Z. 24—29 läßt sich nicht viel sagen: ευπορου Z. 24 und ζομενου Z. 25 müssen. da sie eingerückt sind. zur Ueberschrift gehören. diese aber bereits in Z. 23 noch begonnen haben. wenn die Paragraphos unter Z. 23 richtig gesetzt ist: etwa Περὶ] ἐμπόρου [ἐν θαλάσσῃ] σωζομένου [ἢ ἀπολλυμένου? Z. 26 beginnt mit Καὶ πάλιν ὡρονομῶ[ν d. h. „im Horoskop stehend": die Herausg. finden hier Horos genannt und ebenso Z. 37. — Z. 27 και παλιν . πραγμο — steckt darin τετράγωνος? Z. 28 και ταφιδ . . νδυ vielleicht eine Form von Παφίη, wie diese Poesie mit Vorliebe für Aphrodite sagt. Z. 29 ganz prosaisch οὕτως ὡς προ[λέλεκται.

Auf die hoffnungslosen Z. 30—32 folgt Col. II = Z. 33 bis 62. Hier kann man in der ersten Zeile an φωρ[ίδια λέγῃ oder dergl. denken, aber auch an ἐ]φ' ὥρ[ης. Dagegen läßt sich Z. 37—39 ungefähr wiedergewinnen:

> εἰ] δέ μιν ὡρονομ[οῦντα φάο]ς κρ[ύπτῃσι Σελήνης
> ἄλγεα καὶ σ]τοναχὰς ἐν νεότητι [τελ]εῖ.
> κι[νδύνους τ' ἐπάγει φοβεροὺ]ς ἄτας τε βαρείας.
> ἄλλου[ς ἐ]ν χαλ[επαῖς ὤλεσε ναυτιλίαις.

V. 1 εἰ erg. Gr. H. — ωρονομυε. . . pap. — V. 2 ναιοτητι pag., richtig gedeutet von Gr. H. — V. 4 αλλευ.. ιχαλ. . pap.

Weniger gut ist die Erhaltung des folgenden Abschnittes Z. 40—46. von dessen Ueberschrift das Wort πολυτέκνου übrig geblieben ist. Etwa: εἰ δὲ χρέος σ' ἱκ]άνοι τι τέκνων ἀριθμὸν ἐσ[ακούειν; aber nun schwankt man. ob man ις κέντροις εὐσυνέτοις βλεπ zu einem Pentameter ergänzen soll. da der ganze Abschnitt mit einem Hexameter schließt: dann ist der Vers-

---

Aber die Reste von Z. 1. 2 stimmen auch hier nicht zu Manethons Text, und es kann ebenso gut ἀσ]τέρες εἰ ergänzt werden.

schluß erhalten δηλούμενος ἔστ' ἀρίδηλ|ος: es folgt ὅσσοι ὑποχθο-νίῳ τε κα[ὶ ἀντίῳ εἰσὶν ἐκεί]νου μαρτυρίης (-ρείης pap.) μέτοχ|οι Παφίης oder ähnlich: d. h. die Zahl der Kinder hängt ab von der Zahl der Planeten, die im untersten κέντρον (dem ὑπό-γειον) und dem diesem gegenüberliegenden μεσουράνημα stehen. Da der Rest der letzten Zeile δηλοῦσι βέβαιον. (so mit Punct) schwerlich der Schluß des mit μαρτυρίης beginnenden, sondern auf diesen folgenden Hexameters ist, so müssen die Zeilen sehr lang gewesen sein.

Es folgt Z. 47—50 ein Kapitel περὶ] ἀτέκ|νων καὶ στεί-ρων]: Εἰ [δ'] ἄστρον εσιδον (also ἐσίδοιεν oder dgl.) . . . . | ειδοντες (wohl Rest von ἐσιδόντες, vielleicht statt des Dualis verschrieben) ἠ καὶ Πυρ|όεις d. h. Mars . . . | σχῆμα σὺ τοῦτο νόε[ι στεῖραν θήσεσθαι ἄκοιτιν. Im folgenden vermag ich mit Sicherheit nur Z. 54 zu deuten: ἀφικέσθαι ἔμβρυον εκεκοτει ησε d. h. ἐκ σκοτίης ε[ἰς ἦμαρ. Auf die Deutung von ganz Vereinzeltem und Unsicherem mich einzulassen, widerstrebt mir*.

Greifswald. *W. Kroll.*

* [Die vorstehenden Bemerkungen gingen der Red. gleichzeitig mit dem Aufsatz Ludwich's zu, mit dem sie sich vielfach berühren. s. oben S. 120 ff.]

XI.

Catulls 67. Gedicht.

Zu den Problemen philologischer Interpretation, die immer von Neuem eine Anziehungskraft auf die Gelehrten ausüben, gehört Catulls 67. Gedicht. Aber die fortgesetzten Erklärungsversuche haben hier nicht einmal zu einer Einigung über einzelne Punkte geführt, und nimmt man die gangbaren Kommentare zur Hand, so findet man in jedem eine andere Auslegung als die wahrscheinliche oder allein richtige mitgeteilt. In dieser Hinsicht nimmt das Gedicht in der catullischen Sammlung eine Ausnahmestellung ein: denn Catull gehört keineswegs zu den dunklen Dichtern, und die Schwierigkeiten, welche etwa das 68. Gedicht bietet, sind ganz anderer Art. Schon diese Tatsache läßt hoffen, daß sich auch hier vielleicht das Richtige ermitteln läßt; noch verstärkt wird diese Hoffnung, wenn man den einsichtigen Aufsatz von R. Cahen liest (Rev. de philol. XXVI 164—180), der eine Reihe von Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, ohne doch ihrer aller Herr zu werden.

Folgen wir einmal den Worten des Dichters und finden in ihnen nur den Sinn, den sie zunächst haben müssen; denn, wie jeder Leser bald herausfühlt, unser Gedicht gehört zu denen, in welchen Catull an der κυρία χρῆσις ὀνομάτων festhält. Der Dichter knüpft eine Unterhaltung mit einer Haustür an, von der es vorläufig unklar bleibt, wo sie zu denken ist. Diese Tür hat früher dem alten Balbus treu gedient, so lange dieser selbst das Haus bewohnte; sie hat sich

umgekehrt verhalten (das muß in jedem Falle in *rursus voto servisse maligno* liegen, s. u.), als nach Balbus' Tode ein verheirateter Mann in dem Hause wohnte. Was der Dichter von ihr wissen will, ist der Grund zu dieser Aenderung ihres Verhaltens (V. 1—8). — Aus diesen acht Versen lernen wir schon ziemlich viel. Wenn der Alte, der als *caelebs* oder *viduus* in dem Hause gewohnt hatte und von der Tür treu bedient worden war, als *ipse senex* bezeichnet wird, so liegt darin, daß sein Nachfolger in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu ihm gestanden hat; und da der Besitzwechsel durch seinen Tod eingetreten ist, so liegt es nahe, in seinem Nachfolger den Sohn zu erblicken, obwohl es natürlich auch ein anderer Verwandter sein kann (und sein muß, wenn man aus V. 6 auf Caelibat des Alten schließt). Die schlechten Dienste der Tür gegen Balbus' Nachfolger werden durch *servisse* in V. 5 scheinbar in die Vergangenheit verlegt; das verträgt sich aber nicht mit einer Erklärung, bei der dieser Nachfolger noch jetzt das Haus bewohnen soll; deshalb hat Riese *servire* vorgeschlagen. Aber bei genauerem Zusehen findet man, daß durch das Perfectum *servisse* jene Handlung als vergangene zwar bezeichnet werden k a n n, aber nicht muß: *postquam* (seitdem) *marita facta es*, *male servisti* (und tust es noch). Man wird schon hier fragen, worin sich die Treue und Untreue gezeigt hat, und an die Abwehr von Dieben denken; wenn man sich die Verwendung der Tür in der modernen Liebesdichtung gegenwärtig hält, auch an die von Ehebrechern. Bei Balbus, der allein gelebt hat, ist die zweite Möglichkeit ausgeschlossen; bei seinem Nachfolger aber sollen wir gerade an sie denken; denn aus dem Folgenden ist zu e r s c h l i e ß e n, was der Leser sogleich vermutet, daß die Tür die Treulosigkeit seiner Gattin begünstigt haben soll, ohne daß es irgendwo ausdrücklich gesagt wird [1]).

Die Tür beteuert darauf ihre Schuldlosigkeit, ohne sie eigentlich durch Gründe zu erhärten; sie bringt nur die all-

[1]) Ich betone nochmals, daß von der Untreue der Tür gegen Balbus' Erben eben nur hier die Rede ist und der Dichter nicht mehr darauf zurückkommt.

gemeine Klage vor, daß es einmal so Sitte sei, der Haustür allerlei aufzupacken, woran sie unschuldig sei; der Leser wird aber aus dem Folgenden erfahren, daß der sittlichen Verdorbenheit der Frau die eigentliche Schuld beizumessen ist [2]). Ihre Beteuerung bekräftigt die Tür durch die Worte:

ita Caecilio placeam, cui tradita nunc sum.

Diese Worte, in denen der Schlüssel für die Erklärung des Ganzen liegt, sind fast immer mißdeutet worden, indem man in Caecilius eben den Nachfolger (Sohn) des Balbus erblickte; es ist doch wahrlich deutlich genug gesagt, daß er es nicht sein kann. Erstens wird die Tür nicht gerade den Wunsch aussprechen, den Beifall dessen zu finden, in dessen Haus sie, schuldig oder unschuldig, Ehebrecher eingelassen hat: denn selbst wenn wir annehmen, daß er von den *furta* seiner Gattin Nichts ahnt, so müßte die Tür doch ein schlechtes Gewissen haben und der Wunsch wäre geschmacklos. Zweitens aber teilt sie uns mit, daß sie jetzt in den Besitz des Caecilius gelangt ist: ein Zusatz, der ganz zwecklos wäre, wenn wir Caecilius als Balbus' Nachfolger ansehen müßten: denn daß diesem das Haus übergeben worden ist, wissen wir längst. Außerdem weist *nunc* auf die unmittelbare Vergangenheit, sie gehört dem Caecilius erst seit Kurzem: wie kann da bereits der schlimme Klatsch über seine Gattin in Umlauf sein, wie rechtfertigt sich dann *servisse* in V. 5? — Ich will dabei keinen besondern Wert auf die Verschiedenheit der Namen in V. 3 und 9 legen. Wenn Caecilius des Balbus Sohn ist, so müssen sie mindestens das Gentile gemein haben, und es ist etwas auffallend, daß dann der Sohn durch eben dieses vom Vater unterschieden wird, während es näher läge, beide mit dem Cognomen zu benennen. — Feinhörige Leser werden in V. 9 vielleicht einen Stoßseufzer der Tür heraushören: ein Glück, daß die schlimme Wirtschaft ein Ende hat, jetzt darf ich wieder hoffen, meinen alten guten Ruf zurückzugewinnen!

Nachdem der Dichter die Tür aufgefordert hat, ihre Un-

[2]) Streng logisch ist das nicht und kann es nicht sein: das liegt an der Personification der Tür.

schuld durch wirkliche Beweisgründe zu erhärten, erzählt sie Folgendes. Erstens sei sie — gemeint sein kann nur die aus V. 6 zu erschließende Gattin von Balbus' Sohn resp. Erben — ihr nicht als Jungfrau übergeben worden, wie man munkele. Jeder versteht zuerst: als jene Frau ihren Gatten heiratete und dadurch in sein Haus kam, hielt man sie für eine Jungfrau, weil sie aus dem Hause ihrer Eltern kam d. h. zum ersten Male heiratete. Daß diese Auffassung falsch ist, zeigen sofort die nächsten Worte: *non illam vir prior attigerit*, Worte, die man freilich mit einer seltenen Einmütigkeit falsch erklärt hat. „Allerdings (diese Partikel müssen wir zusetzen) der Gatte hatte sie nicht berührt, wohl aber dessen Vater.“ Soviel ist klar und sicher; aber was bedeutet *prior*? Das faßte man entweder auf als für *prius* gesetzt: der Gatte (eben der Erbe des Balbus) hatte sie nicht berührt, ehe sie dieses Haus betrat — das ist grammatisch möglich (Bährens führt Tib. I 4, 32 an) und scheint es auch dem Sinne nach zu sein; oder man verstand es im Sinne von *primus, ante ceteros*, was der Grammatik genügt, aber nicht dem Sinne. Denn der Mann, der im Folgenden so ausführlich als *iners ad venerem* geschildert wird, gleichviel ob der Wahrheit entsprechend oder nicht, soll sie weder vor noch nach Anderen, er soll sie doch überhaupt nicht berührt haben. Aber kann denn überhaupt mit diesem Gatten der Erbe des Balbus gemeint sein? Der Ausdruck *facta marita* in V. 6, das *tradita* in V. 19 lassen doch eher schließen, daß dieser sie erst heiratete, als er in das Haus zog; aber der in V. 20 genannte Mann scheint doch schon vorher Hochzeit mit ihr gehalten und, da er sich seiner *sterilitas* bewußt war, seinen Vater zugezogen zu haben, damit er bei der Hochzeit das *zonam solvere virgineam* (V. 28) für ihn besorgte. Und wenn wir der wahrscheinlichsten und von den Meisten gebilligten Interpretation folgen, die sich später als noch wahrscheinlicher herausstellen wird, daß Balbus' Erbe wirklich sein Sohn ist, so müßte der mit diesem abscheulichen Incest beladene Alte ja kein anderer sein als Balbus. Von diesem wird aber in den ersten Versen durchaus mit Achtung gesprochen; hätte Catull auch ihm etwas anhängen können, er hätte sich's gewiß nicht entgehen lassen.

Ich hätte es kürzer machen können: man hätte es doch zuerst mit der nächstliegenden Auffassung von *vir prior* versuchen sollen, nach der es den ersten Gatten bedeutet [3]). Sie war schon einmal verheiratet gewesen, aber da die *sterilitas* dieses ersten Gatten allgemein bekannt war, so hatte man sie für eine *virgo* gehalten, als sie zum zweitenmal von Balbus' Erben in sein altes Familienhaus heimgeführt wurde. Ob sie den ersten Gatten durch den Tod verloren hatte, ob sie von ihm geschieden war — damals vielleicht die häufigere Form einer Auflösung der Ehe — darauf kommt es im Augenblick nicht an und der Dichter erwähnt es nicht; seine Leser in Verona und Brescia wußten es auch ohne das.

Hier kann ich eine textkritische Bemerkung nicht unterdrücken. Was soll denn eigentlich *attigerit* heißen? „Der Gatte dürfte sie nicht berührt haben.“ Diese schüchterne Form der Aussage contrastiert merkwürdig zu dem bestimmt hingestellten *falsum est* und zu der drastischen Schilderung des völligen *languor*: denn dieser wird als ganz sicher hingestellt; nur von dem Incest des Vaters giebt der Dichter durch *dicitur* in V. 25 zu, daß er auf einem Gerücht beruhte. Außerdem erfordert das zeitliche Verhältnis ein Plusquamperfectum: „als sie in dieses Haus kam, hatte sie der Gatte nicht berührt“, also ist die Humanistenconjectur *attigerat* richtig [4]). Ich kann mich aber auch auf die Grammatik berufen und citiere die allerneueste (Histor. Gramm. d. lat. Spr. III 1 S. 206): „Ein Potential des Perfekts mit Hervorhebung der Vergangenheitsbedeutung ist immer selten und begegnet zuerst bei Catull 67, 20“ (Blase). Die dann angeführten älteren Stellen sind zudem alle anders aufzufassen; teils ist der Conjunctiv durch *forsitan* oder anderweitig bedingt, teils überhaupt nicht potential; das älteste sichere Beispiel ist Petron. 52 *credo, dixerit non decere gravitatem eius tam humiles ineptias*, immer noch sehr viel leichter als unser Fall, da die Formen

---

[3]) Diese Erklärung hat von Neueren Munro angenommen, der aber in dem zweiten Gatten Caecilius Balbus sieht.

[4]) Sie verdient als die einfachste den Vorzug vor Scaligers *non* ⟨*qui*⟩ *illam* und Heyses *non* ⟨*quo*⟩ *illam*.

dixerim usw. in potentialer Bedeutung ganz geläufig und abgegriffen waren[5]).

Ueber den Ort, an dem diese erfreulichen Begebenheiten sich abgespielt haben, klärt uns V. 31 ff. auf: Aber nicht genug, daß Brixia von dieser Schändlichkeit zu berichten weiß, die geliebte Mutter meiner Stadt Verona, es weiß auch um ihren Ehebruch mit zwei anderen: Postumius und Cornelius: bei einem dritten, dessen Namen der Dichter absichtlich nicht nennt, um einen üblen Klatsch auszukramen, durch den er für jeden Mitbürger deutlich bezeichnet war, wird es nicht ganz klar, ob er in Brixia oder in Verona zu denken ist[6]). Also hat die Frau mit ihrem ersten Manne gar nicht in Verona, sondern in Brixia gelebt, und ist nach Verona erst gekommen, als sie den Erben des Balbus heiratete; dort ist der Incest, dort sind die *adulteria* passiert, und da die Tür nicht in Brixia ist, also aus eigener Anschauung von diesen Dingen Nichts wissen kann, so muß der Dichter fingieren, daß sie die Unterhaltungen der Herrin mit ihren Mägden belauscht hat. Daß die Tür, das Haus und der Dichter sich in Verona befinden, wird durch *Veronae meae* in V. 34 über jeden Zweifel erhoben; eine Erklärung des ganzen Gedichtes, die sich genötigt sieht, *meae* in *tuae* zu ändern, wird eigentlich schon dadurch

[5]) Von den drei Stellen, die aus Cicero angeführt werden, fällt Tusc. III 36 wegen des zugesetzten *forsitan* sogleich fort; epist. I 7, 3 *cui quidem litterae tuae, quas proxime misisti, quod facile intellexerim, periucundae fuerunt* kann Cicero doch kaum sagen: „was ich leicht gemerkt haben dürfte"; endlich ad Att. III 13, 2 *cum ita me adflictum videas, ut neminem umquam nec videris nec audieris* ist mit Müller (praef. XXVII) Attraction des Modus anzunehmen (vgl. z. B. Brix zu Plaut. Capt. 961). Von den beiden Liviusstellen steht an der einen XXI 47, 5) *fuerint* für den Irrealis, wol auch attrahiert durch die vorausgehenden *fecerint* und *travexerint*; an der anderen (XXVI 29, 3 *scorpiones ... ad sexaginta captos scripserim, si auctorem Graecum sequar Silenum*) liegt offenbar der Potentialis des Praesens vor. „Apul. apol. 89 *lustro mentitus sit* = dürfte gelogen haben" zu citieren ist leicht; aber man schlage die Stelle auf: *porrige tu Aemiliano tabulas istas: linum consideret ... annos computet ... probet quinque et quinquaginta: lustro m. s.* Also iussiver Conjunctiv und Brachylogie für *videat se mentitum esse*, in keinem Falle eine Spur potentialer Bedeutung.

[6]) Er wird in eine Reihe mit den beiden anderen gestellt und man möchte ihn deshalb für einen Brixianer halten. Dazu kommt, daß über die in Verona passierten Schändlichkeiten auch sonst Nichts genaueres mitgeteilt wird (S. 121¹).

widerlegt [7]). Damit ist zugleich ein neues gewichtiges Argument gegen die Erklärung gewonnen, welche in dem *vir* den Sohn des alten Balbus sieht; denn wenn dieser in Verona gelebt hat, wie kommt es dann, daß sein Sohn nicht hier sondern in Brescia seinen Wohnsitz hat? Vielleicht erklärt sich nun auch, weshalb der Dichter über die Ausschweifungen dieser *moechas adulescens* in Verona nicht mehr sagt, als was aus V. 5—8 zu schließen ist: er will seine Mitbürger über das wahre Wesen dieser Frau belehren: dazu braucht er ihnen nicht den in Verona selbst umlaufenden Klatsch zu erzälen, den sie alle kennen, aber was er aus Brixia über ihr Vorleben erfahren hat, das ist neu und pikant, das muß er sofort auftischen. Daß ihn dabei eine persönliche Feindschaft gegen die Frau leitet, von der er vielleicht einen refus erhalten hatte wie von Aufilena (c. 110), wird man bei seinem hitzigen und aggressiven Temperament nicht bezweifeln dürfen [8]); daß er trotz seiner Erregung in einem durchaus nicht „kunstlosen" sondern sehr kunstvollen Gedicht in scheinbaren αἰνίγματα doch seine Angaben zur Klarheit gebracht hat, wenn man sie nur unbefangen auffaßt, das wünsche ich gezeigt zu haben. —

Ich könnte hier abbrechen, wenn ich nicht noch zwei Aufgaben zu erfüllen hätte. Die erste betrifft die richtige Herstellung von V. 5, wo G mit den übrigen Hss. *uoto seruisse maligno* liest, O *uoto seruisse maligne*. Die Unhaltbarkeit der La von G ist oft genug dargetan worden, zuletzt von Cahen S. 174 (anderes bei Magnus in Bursians Jahresb. CI S. 129), und ich würde sie nicht nochmals bekämpfen, wenn sie nicht in allen gangbaren Ausgaben figurierte. Nehmen wir einmal an, Catull habe wirklich ausdrücken wollen, was man ihn meist sagen läßt [9]): „die Tür hat den schlimmen

---

[7]) Vorgeschlagen von Scaliger, obwohl gerade dieser entschieden betont hat, daß der Schauplatz Verona ist. Palmer streicht V. 33. 34, was freilich das bequemste ist. Uebrigens halte ich es für zweifellos, daß von V. 37 an bis zum Schlusse **nur** die Tür spricht: Schwabe giebt 37—40 dem Dichter.

[8]) So schon B. Schmidt proleg. XLVIII.

[9]) Die anderen Erklärungen sind noch abenteuerlicher: „I take *voto* to express the old mans dying wish" sagt Munro, der *maligne* liest, und trägt damit etwas Fremdes hinein. Andre fassen es als

Wünschen der Frau und ihrer Liebhaber gedient"; er wäre ein Stümper, wenn er dann einen an *servisse benigne* in V. 3 so anklingenden Ausdruck wählte, daß der unbefangene Leser von selbst den Gedanken zu finden erwartet, der jenem *servisse benigne* entgegengesetzt ist. Aber O hat *maligne*, und man hat sich der Erkenntnis, daß das notwendig ist, wol nur verschlossen, weil der Oxoniensis das Unglück gehabt hat, gerade von Baehrens entdeckt und — begreiflicher Weise — etwas überschätzt zu werden [10]. Und längst hat Froehlich in *voto* den Begriff gefunden, den eine scharfe Interpretation aus den umgebenden Versen so wie so erschließt: *nato* [11]. Wir hätten also, statt vorsichtig von Balbus' Erben zu reden, gleich von seinem Sohne sprechen können, wenn es nicht Leute gäbe, die jede Abweichung von der Ueberlieferung von vornherein kopfscheu macht. Und unsre Erklärung bleibt auch in dem Falle bestehn, daß sich Jemand von *voto* nicht trennen kann [12].

Ferner aber wäre es Unrecht, zu verschweigen, wie nahe manche Erklärer der richtigen Auffassung des Gedichtes gekommen sind. So Cahen, der nur wieder den Fehler begeht, Caecilius für den Sohn des Balbus zu halten, und sich über den *vir prior* wenig Kopfzerbrechen macht. Gute Bemer-

---

Ablativ im Sinne von *animo*, was bei Catull ganz ausgeschlossen ist; in diesem Sinne schlägt Thomas *motu* vor. Andere haben einen Eigennamen wie *Varo* herstellen wollen, was sich ebenso wenig beweisen wie widerlegen läßt.

[10]) Natürlich kann *maligne* Conjectur sein.

[11]) Aufgenommen von A. Rossbach.

[12]) Sehr viel Schwierigkeiten hat auch die erste Anrede an die Tür gemacht: *o dulci iocunda viro, iocunda parenti*. Hier suchte man *vir* und *parens* mit den im Gedicht genannten Personen gleichzusetzen und faßte die Worte als ernsthaft oder ironisch auf, je nachdem man sich deren Beziehungen zurechtlegte. Beide Erklärungen müssen notwendig scheitern; wenn der Vater (Balbus) die Tür liebt, so kann der *vir* (sein Sohn) sie doch nicht lieben; bezieht man aber *vir* auf Caecilius (ohne Berechtigung, da wir ihn nicht als *maritus* kennen), so bleibt *parens* ohne Beziehung. (Man sehe die zerfahrene Anmerkung von Riese.) Weber quaest. Catull. (Gotha 1890) S. 167 erblickt sowohl in *vir* als auch in *parens* den Balbus als Vater der in V. 19 ff. geschilderten Tochter (!). Das Richtige steht, wie nicht selten, bei Bährens: wir haben Epitheta ornantia vor uns, die jeder Tür zukommen; der Vater liebt sie, weil sie die Unschuld der Töchter, der Gatte, weil sie die Treue der Gattin bewacht; beide, weil sie Dieben keinen Einlaß gewährt.

kungen findet man auch bei Baehrens, der z. B. ganz treffend ausführt, weshalb Caecilius nicht der von der Tür schlecht bediente Hausherr sein kann; aber er verbaut sich jedes Verständnis des Ganzen, indem er in V. 5 statt *voto natae* einsetzt, wovor ihn schon das *tradita* in V. 19 hätte bewahren sollen: die Tochter des Hauses kann diesem doch nicht übergeben werden[13]. Auch Ellis widerlegt mit gesundem Urteil die falschen Ansichten der Früheren und kommt der richtigen ganz nahe, aber er verzichtet darauf selbst, eine Erklärung consequent durchzuführen; diejenige, die er schließlich als die wahrscheinlichste erklärt und nach der Caecilius der zweite Gatte der *adultera* sein soll, ist abzulehnen: so etwas deutet Catull mit keinem Worte an und die Tür hätte wenig Aussicht, dem Caecilius zu gefallen, wenn er dieses Weib sein eigen nennte.

Und nun bin ich neugierig, was der nächste Erklärer aus dem Gedichte machen wird.

Greifswald. *W. Kroll.*

[13]) Nachgegangen ist ihm auf diesem Holzwege Weber, der die ganze Erklärung des Gedichtes wiederum verwirrt hat.

XII.

Thukydides und die römische Historiographie.

Plutarch (Caesar 32) berichtet von Caesar vor dem Uebergang über den Rubico: πολλὰ δὲ καὶ τῶν φίλων τοῖς παροῦσιν, ὧν ἦν καὶ Πολλίων Ἀσίννιος, συνδιηπόρησεν ἀναλογιζόμενος ἡλίκων κακῶν ἄρξει πᾶσιν ἀνθρώποις ἡ διάβασις[1]), und ähnlich, nur etwas breiter, lautet der Ausspruch bei Appian (b. c. II 35): καὶ πρὸς τοὺς παρόντας εἶπεν ἀνενεγκών· „ἡ μὲν ἐπίσχεσις, ὦ φίλοι, τῆςδε τῆς διαβάσεως ἐμοὶ κακῶν ἄρξει, ἡ δὲ διάβασις πᾶσιν ἀνθρώποις". Derselbe Appian (b. c. II 69) legt aber vor der Schlacht von Pharsalus auch dem Pompejus fast den gleichen Ausspruch in den Mund: „ὅτι ἥδε ἡ ἡμέρα, ὁπότερος ἂν ἐπικρατήσῃ, μεγάλων ἐς ἀεὶ Ῥωμαίοις ἄρξει κακῶν". Daß diese rhetorische Ausschmückung der Geschichte nicht Eigentum des Appian und Plutarch ist, zeigt die Uebereinstimmung der Texte im ersten Falle. Daß der an der Plutarchstelle erwähnte Asinius Pollio in letzter Linie die Grundlage der Darstellung bildet, ist längst erkannt [2]). Nicht so bekannt dürfte es sein, daß Asinius Pollio diese Aussprüche aus Thukydides genommen hat. Hier sagt nämlich Melesippos (II 12, 3) nach dem Scheitern der letzten Verhandlungen mit Athen vor dem ersten Einfall des spartanischen Heeres in Attika: ἥδε ἡ ἡμέρα τοῖς Ἕλλησι μεγάλων κακῶν

[1]) Im Parallelbericht in der vita des Pompejus 60, 2 ist die Darstellung verkürzt, entsprechend dem in diesen beiden Viten von Plutarch beobachteten Verfahren, Wiederholungen möglichst zu vermeiden. Nur die Worte: συλλογιζόμενος τὸ μέγεθος τοῦ τολμήματος erinnern an den im Text citierten Ausspruch der Quelle. Bei Sueton (vita Iulii 31) lauten die Worte, die Caesar gesprochen haben soll, etwas anders: *Conversus ad proximos: „Etiam nunc", inquit, „regredi possumus; quod si ponticulum transierimus, omnia armis agenda erunt".*

[2]) vgl. E. Kornemann, die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio, Fleckeis. Jahrbb. für klass. Phil. 22. Suppl.Bd. S. 557 ff.

ἄρξει[3]). Durch diese Entdeckung erhält mein früher[4]) gegen Otto geführter Nachweis, daß auch der Excurs über Dyrrhachium bei Appian II. 39, in dem Thukydides citiert wird, auf Asinius Pollio zurückgeht, eine vorzügliche Stütze. Zudem fügt sich die Beobachtung ausgezeichnet in das Bild, welches ich von Pollios Prunken mit seiner Belesenheit[5]) entworfen habe. Ich wies hin auf die in unseren secundären und tertiären Quellen noch zu Tage tretenden mehrfachen Citate bes. aus Dichtern, nicht nur aus lateinischen, sondern auch aus griechischen, dann auf Valerius Maximus (VIII 13 ext. 4), welcher sagt, auch Asinius Pollio habe im 3. Buche seiner Historien über die Langlebigkeit des Arganthonius von Gades berichtet, eine Notiz, die nicht gerade in besonders engem Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema Pollios stand, die aber seine Bekanntschaft mit Herodot (vgl. I 163)[6]) offenbarte.

Pollio gehört somit in die Reihe jener lateinischen Historiker, die bei den Griechen, vor allem bei Thukydides, in stofflicher und stilistischer Hinsicht Anleihen machten[7]). Die Reihe beginnt mit Cato[8]), setzt sich in der Annalistik von der Gracchenzeit ab fort, vor allem bei dem ersten rhetorisch sein Werk ausgestaltenden Annalisten, Coelius Antipater[9]), um dann endlich bei Sallust auf den Höhepunkt zu kommen[10]). Die Vorliebe für Thukydides hat, wie wir nun sehen, auch in der augustischen Zeit fortgedauert. Bei Asinius Pollio, dem Vertreter der extremsten Partei unter den Atticisten[11]),

---

[3]) Classen im Comm. zu der Stelle macht aufmerksam auf Aristoph. Pax 435, wo es umgekehrt vom Frieden heißt: εὐχώμεσθα τὴν νῦν ἡμέραν Ἕλλησιν ἄρξαι πᾶσι πολλῶν κἀγαθῶν. ähnlich bei Xenophon Hell. II. 2. 23 und Plutarch. Lys. 15 von den Feinden Athens beim Falle seiner Mauern im Jahre 404: νομίζοντες ἐκείνην τὴν ἡμέραν τῇ Ἑλλάδι ἄρχειν τῆς ἐλευθερίας.

[4]) a. a. O. S. 568 f. [5]) ebenda S. 638 f.

[6]) Hier bei Herodot wie bei Cicero Cato 69 wird allerdings das Alter des Arganthonius auf 120, bei Pollio auf 130 Jahre angegeben. Ich neige aber jetzt zu der Ansicht von Wölfflin (S.Ber. der Münch. Ak. 1889 I S. 325), daß CXXX in CXX emendiert werden muß.

[7]) vgl. E. Zarncke, Der Einfluß der griech. Litteratur auf die Entwicklung der römischen Prosa in Comm. philol. für Otto Ribbeck S. 267 ff., E. Norden, Antike Kunstprosa I S. 164 ff.; über die μίμησις bei den Alten und den Einfluß der Rhetorenschule in dieser Hinsicht jetzt auch W. Kroll, Neue Jahrbb. für das klass. Altertum XI (1903) S. 8 f.

[8]) Plutarch vita Cat. 2 Ende.

[9]) W. Sieglin, Fleckeis. Jbb. für class. Phil. 11. Suppl.Bd. S. 55 f.

[10]) Norden, a. a. O. I S. 201. [11]) Norden I S. 237. 1 u. 261.

dem großen Gegner des Cicero, ist das nicht auffällig. „Hätte Cicero“, sagt Norden[12]) mit Recht, „den Plan ausgeführt, Geschichte zu schreiben (cf. z. B. Plut. Cic. 41), so hätte er es im Stil des Theopomp und Timaeus gethan, denn an ihnen hat er sein Vergnügen (ep. ad Att. II 1, de deor. nat. II 69)“, etwa ähnlich, wie sich Sisenna den Kleitarchos zum Vorbild nahm. Einem Manne aber wie Pollio, der den Ausspruch gethan hat, *male hercle eveniat verbis, nisi rem sequantur*[13]) entsprechend jenem catonischen Dictum: *rem tene, verba sequentur* mußte Thukydides besonders liegen. Zudem war die Nachahmung des Thukydides am Ende der Republik im Kreise der Atticisten Modesache geworden. Selbst in die Reihen der Redner war dieses Streben eingedrungen. Dagegen kämpfte Cicero an zwei Stellen (Brutus 287 und Orator 30 ff.) an und präzisiert zugleich seine Stellung zu dem großen attischen Historiker. Er hat als Geschichtsschreiber Großes geleistet, jedoch seine Gedanken sind oft zu dunkel und tief, besonders in den vielen eingelegten Reden. Daher wird er zwar allgemein gelobt, aber wenn ihn auch ein Geschichtsschreiber nachahmt, der Redner darf es auf keinen Fall thun, mag ers können oder nicht. Hier wird also der zu weit gehenden Thukydidesschwärmerei entgegengetreten. Aber Asinius Pollio, dieser litterarische Einspänner in jeder Beziehung, hat sich, obwohl er gleichzeitig auch Redner war, daran nicht gekehrt. Er teilt mit Sallust die Vorliebe für den *rerum explicator prudens, severus, gravis*[14]).

Schwieriger liegt die Sache bei Livius, der „ein ebenso erklärter Gegner Sallusts wie Anhänger Ciceros“[15]) war. Was man darnach a priori erwarten sollte, bezeugt uns auch Seneca der Aeltere, daß nämlich bei Livius von Liebe zu Thukydides keine Rede sein kann[16]). Nun hat man aber schon längst eine ganze Anzahl von Anklängen und Nachahmungen des Thukydides im livianischen Werk entdeckt[17]). Die Modernen helfen sich aus dem Dilemma heraus, indem sie alles

[12]) Ebda I S. 200. [13]) Schol. Cruq. zu Horaz ars poet. 311.
[14]) Worte Ciceros, orator 31. [15]) Norden I S. 234.
[16]) Controv. IX. 1. 14: *nec hoc amore Thucydidis facit.*
[17]) Zarncke a. a. O. S. 301 ff., von Scala, Fleckeis. Jbb. für Phil. 147, 1893, S. 599 f.

Thukydideische bei Livius, selbst wenn es in den Reden steht, auf Rechnung seiner Quellen setzen [18]). Richtig ist, daß in der Darstellung des hannibalischen Krieges die Herübernahmen aus Thukydides besonders häufig sind, und es ist daher Sieglin [19]) zuzugeben, daß hier wohl gar Manches auf Coelius zurückgeht, aber ob es wirklich nötig ist, das eng an Thukydides I. 1 sich anlehnende Prooemium des XXI. Buches für Coelius in Anspruch zu nehmen, bleibt mir mit Holzapfel [20]) doch fraglich [21]). Livius gehört meiner Ansicht nach nicht zu denjenigen Historikern, die man als schriftstellerische Persönlichkeiten ganz eliminieren und wie Compilatoren vom Schlage des Diodor und Appian hinter ihren Quellen verschwinden lassen darf. Die starke Vertrautheit des Livius mit Thukydides erhellt schon aus dem Vorwurf, den er dem Sallust macht, dieser habe eine Sentenz seines Vorbildes bei der Nachahmung verdorben [22]), und aus der Herübernahme der Vergleichung des attischen und spartanischen Volkscharakters in die Rede des Rhodiers Astymedes (XLV 23, 15) aus der Rede der korinthischen Gesandten bei Thuk. I. 70. 2 ff. [23]), wenn man im letzteren Falle nicht wieder die Quelle verantwortlich machen will [24]). Wie Cicero die Nachahmung des Thukydides für den Historiker nicht vollkommen abgewiesen hatte, so ist offenbar Livius auch als treuer Schüler der Rhetorenschule an dem attischen Historiker, obwohl er seinem Geschmack und seiner Art wenig entsprach, nicht vorübergegangen, namentlich bei der Ausgestaltung der eingelegten Reden. Bei seinem griechischen Kollegen und Zeitgenossen Dionys von Halikarnaß hat man die Nachahmungen des Thukydides in den Reden längst zugestanden [25]). Man

---

[18]) Sieglin, Fleckeis. Jbb. Suppl.Bd. XI, 1880 S. 55 ff., ihm folgen Zarncke a. a. O. und Soltau, Livius Geschichtswerk S. 15 und 204.

[19]) a. a. O. S. 55 ff. [20]) Nach brieflicher Mitteilung.

[21]) Die Parallelstellen, die Sieglin hier aus angeblich von Livius unabhängigen Quellen anführt (Florus, Augustin, Dio-Zonaras), berühren sich keineswegs so nahe mit Livius und enthalten die aus Thukydides I 1 genommenen Gedanken nicht in der Reinheit wie unser Autor.

[22]) Seneca Controv. IX. 1. 14, dazu Kroll a. a. O. S. 10.

[23]) Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Holzapfel.

[24]) Das dürfte aber hier schwerlich gehen. Polybios (30. 4) hat die Rede nicht, Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. u. 5. Dekade des Livius S. 275.

[25]) Zuletzt: Joseph Flierle, Ueber Nachahmungen des Demosthenes.

sollte aufhören, griechische und lateinische Schriftsteller dieser Zeit mit verschiedenem Maaß zu messen.

War so in der älteren republikanischen Zeit und dann wieder unter Caesar und Augustus Thukydides das direkte Vorbild für viele römische Historiker, so wird es in der Kaiserzeit anders. Stellte Livius noch den Thukydides über Sallust[26]), so urteilt bereits der ältere Seneca gerade umgekehrt[27]). Kürze wird jetzt das Losungswort[28]), und darin soll Sallust, zugleich der Nachahmer catonischer *brevitas*, den Thukydides noch übertroffen haben. Nicht der Meister selbst, sondern der Schüler tritt an die Spitze einer neuen Reihe. Tacitus, mit dem sie endet, hängt also nur indirekt von Thukydides ab. Wie Tacitus an Sallust, lernt dann Ammianus Marcellinus an Tacitus[29]), während griechische Historiker wie Dexippos[30]) und selbst noch byzantinische, wie Prokop von Caesarea[31]), den Thukydides direkt ausbeuten und stellenweise sklavisch nachahmen.

Wie durchaus verschieden in ihrer Wirkung auf die Nachwelt, besonders die römische, waren doch die beiden größten Historiker des Griechentums, Thukydides und Polybios, die allein auch Geschichts**forscher** im Sinne der modernen kritischen Geschichtswissenschaft gewesen sind. Während jener, von den ersten Litteraturgrößen Roms frühzeitig auf den Schild erhoben, bis ans Ende der alten Welt direkt oder indirekt wirksam blieb, hat dieser, obwohl sein Geschichtswerk wie kein zweites das Römervolk und den Römerstaat verherrlichte, kaum über die nächste Generation hin Einfluß geübt. Die Erklärung dieses auf den ersten Blick seltsamen Thatbestandes ist darin zu suchen, daß Thukydides mit den **inhaltlichen** Vorzügen seines Werkes solche **formaler** Art vereinigte, daß dem gedankenreichen Inhalt eine Form gegeben war, die auch den

Thukydides und Xenophon in den Reden der Röm. Archäologie des Dionysius von Halikarnass, Programm des Kgl. Ludwigs-Gymn. zu München 1890, S. 13 ff., Soltau a. a. O. S. 184 ff.

[26]) Seneca Controv. IX. 1. 14.

[27]) Ebda 13. [28]) Norden I S. 283.

[29]) Norden II S. 646 f., Seeck bei Pauly-Wissowa s. v. Ammianus.

[30]) Norden I S. 398.

[31]) Vgl. H. Braun, Procopius Caesariensis, quatenus imitatus sit Thucydidem, Erlangen 1886: Acta seminarii Erlangensis IV S. 161 ff., Krumbacher, Gesch. der byz. Litt.² S. 228, 233 und 236.

rhetorisch geschulten Leser entzückte [32]), während das polybianische Werk eine Schwäche hatte, die die auf die Geschichsschreibung den Hauptdruck legende Mit- und Nachwelt nicht verzeihen konnte: das ist die mangelhafte Darstellung, die „grundsätzlich rhetorische Zierraten und die Schminke der Rede verschmähte“ [33]). Dazu kommt, daß Polybios' Werk in der Hauptsache der vorgracchischen Zeit angehört, und daß es nur in Nachträgen, die z. T. mit dem Grundstock der Darstellung in Widerspruch stehen [34]), auf die neue Zeit, die mit 133 anhebt, Rücksicht nimmt. Es ist die Tragik seines Lebens gewesen, daß, als kaum sein Werk fertiggestellt war, die große Revolutionsepoche begann, die auf lange hin eine tiefe politische und geistige Gährung im Römervolk erzeugte. Die neue Zeit mit ihren neuen Aufgaben erforderte neue Männer, und nur noch einzelne laudatores temporis acti im oligarchischen Lager wie Cicero [35]) gingen gelegentlich auf den großen Forscher von Megalopolis zurück. Als aber dann im demokratischen Heerlager Sallust die lateinische Geschichtsschreibung dem rhetorischen Zeitgeschmack entsprechend auf eine neue Basis zu stellen suchte, da griff er als strenger Archaist und Atticist neben den älteren einheimischen Mustern (Cato und Fannius [36])) nach Thukydides, der dadurch an Stelle des viel näher liegenden Polybios auch den Historikern der Kaiserzeit, den lateinischen allerdings nur indirekt und von ferne, zum Leitstern wurde.

Ernst Kornemann.

---

[32]) Ueber das Verhältnis des Thukydides zu der sophistischen Kunstprosa am besten Norden I S. 96—101.

[33]) Christ, Gesch. der griech. Litt.³ S. 567, Norden I S. 80 und 152. Nach Dionys von Hal. (de comp. verb. 4) gehört Polybios zu den ungenießbaren Schriftstellern, die man nicht zu Ende lesen kann.

[34]) Hierüber O. Cuntz, Polybios und sein Werk, bes. S. 37 ff. u. 83 f.

[35]) Ueber den Umfang der Benutzung des Polybios in Ciceros Büchern de republica vgl. Jo. Zingler, De Cicerone historico quaestiones S. 4 ff.

[36]) Darüber meine Ausführungen: Zur Geschichte der Gracchenzeit S. 25 f. Den Cato will Sallust in der *brevitas*, den Fannius in der *veritas* sich zum Muster nehmen. Wenn aber dieses Streben nach Wahrheit bei Fannius, wie ich dort andeutete, dem Einfluß des polybianischen Werkes entsprungen ist, dann führt auch von Polybios aus ein Kanal in die lateinische Geschichtschreibung der beginnenden Kaiserzeit, allerdings nur ein sehr schmaler, der zudem noch sofort im Sumpfe der Rhetorik versiegte.

Miscellen.

1. Zwei Bemerkungen über textkritische Methode.

1. Den Kritikern gegenüber, welche aus mehreren zuverlässigen Fällen ein Gesetz ableiten und nach diesem Gesetze andere Fälle korrigieren, verwerfen andere Gelehrte solche mechanische Gleichmacherei, indem sie auf die Freiheit und den Wechsel des Sprachgebrauchs hinweisen und sich darauf berufen, daß Dichter wie Sophokles oder Euripides nicht die Anweisungen einer Grammatik oder eines orthographischen Regelbuchs zurate zogen. Für diesen Streit der Meinungen ist uns ein interessanter Fall aufgestoßen, der geeignet scheint, den „Gleichmachern“ Recht zu geben.

Eur. Kykl. 390 u. 411 findet sich die Form σκύφος als Akkusativ, dagegen 256 σκύφον, 556 τὸν σκύφον. An den beiden ersten Stellen verlangt Blaydes, der Gleichmacher κατ' ἐξοχήν, σκύφον. Gegen ihn kann man triumphierend auf die gelehrte Ausführung des Athen. XI 498 A über σκύφος verweisen, wo es heißt: οἱ δ' Ἀττικοὶ τὴν εὐθεῖαν καὶ ἀρσενικῶς καὶ οὐδετέρως λέγουσιν und Beispiele für das masculinum aus Hesiod, Anaximander, Anakreon (σκύπφον), Euripides (σκύφος τε μακρός = fragm. 379 N.), Simonides (οὐατόεντα σκύφον), Alkman (μέγαν σκύφον), für das neutrum aus Ion (σκύφει), Epicharm (τὸ σκύφος), Alexis (μέγα σκύφος), Epigenes (τὸ σκύφος), Phaidimos (δουράτεον σκύφος εὐρύ) angeführt werden. Wir ersehen hieraus das Ueberwiegen von ὁ σκύφος wenigstens für den Attischen Sprachgebrauch. Bemerkenswert ist die gleichfalls bei Athen. erwähnte abweichende Schreibweise bei Homer ξ 112, wo Aristophanes von Byzanz δῶκε σκύφος, ᾧπερ ἔπινεν, Aristarch δῶκε σκύφον gab. Gegen die Herstellung der Form σκύφον an den beiden angeführten Stellen des Kyklops kann man sich immer noch auf das erwähnte Zeugnis des Athenäos berufen und richtig bieten die Handschriften noch in einem weiteren Fragment des Euripides, welches Athenaeos an anderer Stelle (476 F) zitiert, ὁ μὲν γάλακτος κίσσινον φέρων σκύφος. Nauck (146) setzt auch σκύφος in den Text und erwähnt nur, daß Macrobius Sat. V 21, 13 σκύφον gibt. Hier aber bietet sich uns ein zuverlässiger Anhaltspunkt für die Herstellung von σκύφον an dem nachfolgenden Attribut πόνων ἀναψυκτῆρα, da dieses augenscheinlich das masc. erfordert. Es muß also feststehen, daß **ὁ σκύφος ebenso wie ὁ σκότος die ältere und bessere Form ist**, welche bei Euripides hergestellt, bei Homer mit Aristarch gegen Aristophanes festgehalten werden muß.

2. Die psychologische Methode der Textkritik, welche die Fehler der Ueberlieferung nicht aus dem verkehrten Sehen und Lesen, sondern aus unbewußten oder auch bewußten Vorstellungen der Abschreiber ableitet, dürfte genauer beachtet und angewendet manchen Erfolg gewähren. Hier ein weiteres Beispiel! Xenoph. Kyrup. VII 5, 74 liest man: εἰ μὲν τρεψόμεθα ἐπὶ ῥᾳδιουργίαν καὶ τὴν τῶν κακῶν ἀνθρώπων ἡδυπάθειαν, οἳ νομίζουσι τὸ μὲν πονεῖν ἀθλιότητα, τὸ δὲ ἀπόνως βιοτεύειν ἡδυπάθειαν. Damit ist viel gesagt, daß die niedrigdenkenden Menschen das ἀπόνως βιοτεύειν als ἡδυπάθεια ansehen! Auch die gutgesinnten werden es als ἡδυπάθεια, aber nicht diese als εὐδαιμονία betrachten. Offenbar erfordert der Gegensatz ε ὐ δ α ι μ ο ν ί α ν, vgl. z. B. Plat. Theaet. 175 C βασιλείας πέρι καὶ ἀνθρωπίνης ὅλως εὐδαιμονίας καὶ ἀθλιότητος. Der Schreiber aber hat nicht die Buchstaben seiner Vorlage verlesen, sondern nur das Wortbild unbewußt falsch aufgefaßt, weil er das vorhergehende ἡδυπάθειαν noch im Sinn hatte.

München. *N. Wecklein.*

---

2. Π ρ ό σ ω π ο ν.

(Z u D i o C h r y s o s t. o r. 15, 12.)

Gegen die Berücksichtigung freier und unfreier Abkunft ist in § 11 der Rede im Anschluß an Plat. Theaet. 174 ef. geltend gemacht worden, daß jedes einzelne Geschlecht im Laufe seiner geschichtlichen Entwickelung Vertreter aller Berufe und Stufen des bürgerlichen Lebens und so auch Freie und Sklaven in Unzahl enthalte. Es wird dann in § 12 fortgefahren: ἢ οὐκ οἶσθα ὅτι τούτου ἕνεκεν τὰ τῶν ἡρώων λεγομένων γένη εὐθὺς εἰς θεοὺς οἱ ποιηταὶ ἀναφέρουσιν ὥστε μηκέτι ἐξετάζεσθαι τ ὸ π ρ ό σ ω π ο ν; καὶ τούς γε πλείονας αὐτῶν φασιν ἐκ Διὸς γεγονέναι, ἵνα μὴ αὐτοῖς οἵ τε βασιλεῖς καὶ οἱ οἰκισταὶ τῶν πόλεων καὶ ἐπώνυμοι εἰς τοιαῦτα ἐμπίπτωσιν, ἃ δοκεῖ παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ὀνείδη εἶναι. An dem von den Hss. einstimmig überlieferten τὸ πρόσωπον haben die Herausgeber Anstoß genommen und dafür τὰ πρότερον (so Dindorf p. 262, 20 f.) τὸ πρόσω (Reiske), τὸ προσώτερον (v. Arnim nach Emperius) konjiziert. Die Ueberlieferung ist aber völlig in Ordnung. Πρόσωπον bedeutet hier wie auch anderwärts die Person hinsichtlich ihrer Stellung und Geltung nach außen, wie sie durch gutes oder schlechtes Verhalten, Herkunft, bürgerliche Ehrenstellung, gesellschaftlichen Rang, Vermögen u. dgl. bestimmt ist. Es läßt sich an solchen Stellen mit „soziale Persönlichkeit", „Ansehen" u. ä. wiedergeben. Vgl. Polyb. 5, 107, 3: die Aegypter, die die Herrschaft des Ptole-

maios abschütteln wollten, ἐζήτουν ἡγεμόνα καὶ πρόσωπον ὡς ἱκανοὶ βοηθεῖν ὄντες αὐτοῖς (hier konkret: so auch in byz. Zeit bei Georg. Acrop. p. 173, 6; 177 Z. 7 v. u. Heis.); 8, 13, 5: τὸ τῆς Ἑλλάδος ὄνομα καὶ πρόσωπον. Plut. de inv. 6: ὁ φθόνος ἅπτεται μάλιστα τῶν χρηστῶν καὶ αὐξομένων πρὸς ἀρετὴν καὶ δόξαν ἠθῶν καὶ προσώπων, wo ἠθῶν in näherer Beziehung zu ἀρετὴν, προσώπων zu δόξαν steht. Ein treffliches Beispiel bietet der Witz bei Laert. Diog. 4, 46. Von Bions Vater heißt es hier: ἔχων οὐ πρόσωπον ἀλλὰ συγγραφὴν ἐπὶ τοῦ προσώπου τῆς τοῦ δεσπότου πικρίας σύμβολον, wobei πρ. an der ersten Stelle in der hier in Rede stehenden, an der zweiten im ursprünglichen, körperlichen Sinne zu fassen ist.

Im Thesaurus kommt es nicht zur Geltung, daß das Wort in dem hier berührten Sinne auch außerhalb der neutestamentlichen Gräzität zu finden ist. Die Stelle Polyb. 8, 13, 5 ist zu der nicht näher begrenzten Bedeutung „de persona morali quae dici solet" gezogen. Für unsere Bedeutung sind nur einige neutestamentliche Stellen beigebracht (S. 2050), die aber nur bedingterweise hier zu verwerten sind, da auch hebräischer Gebrauch mit hereinspielt[1]). Passow führt nur die Polybiosstelle als Beispiel für den Gebrauch im Sinne der „moralischen Person" an und läßt die andere Bedeutung völlig außeracht.

Bern. *Karl Praechter.*

---

3. Zu Calpurnius Flaccus.

Nachdem die Ueberlieferung der Declamationen durch G. Lehnert bekannt gemacht ist, versuche ich dem schwer verderbten Thema der 51. Declamation (S. 37 L.) beizukommen, die ich schon früher einmal berührte (Band 55, 190). Lehnert hat die dort empfohlene La. aufgenommen, aber nicht gesagt, daß ich schon Obrecht als meinen Vorgänger genannt habe: auf seinen, nicht auf meinen Namen hätte er sie schreiben sollen; freilich citiert er auch mich ungenau.

Damals hatte ich die Worte *post factas nuptias illa, quod virgo perpessa est, quem conceperat, peperit* als hoffnungslos aufgegeben. Für den neuesten Herausgeber gibt es hier keine Schwierigkeit. Er erklärt frischweg im Register, *perpeti* sei soviel als *concipere*. Von Burman erwähnt er sehr überflüssiger Weise die thörichte Vermutung *perpressa* mit der Ovidstelle (Ars 1, 394); übergeht aber die Hauptsache, daß er diese nur nebenbei hingeworfen hat und eigentlich

[1]) Vgl. Cremer, Bibl.-theol. Wörterb. d. neutest. Gräz., 8. Aufl. (Gotha 1895) S. 715, Grimm, Lexic. graeco-lat. in libr. nov. test., ed. III (Lips. 1888) p. 384.

etwas ganz anderes wollte, *quod virgo compressa conceperat*, und das Neutrum des Objects durch den feststehenden Sprachgebrauch gestützt hat. Jede Vermutung, die daran rüttelt, ist von vorne herein hinfällig, auch die von A. Klotz *quod stuprum virgo perpessa est*. Und doch war Klotz dem Richtigen ganz nahe; wohl nur Buchstabenfurcht hat ihn verhindert, aus Burmans und seiner La. das Rechte zusammenzusetzen: *post factas nuptias illa, quod virgo perpessa stuprum conceperat, peperit.* Wem die Verbesserung *stuprum* für *est quem* zu kühn erscheint, der bedenke, daß uns Calpurnius Flaccus nur durch das Archetypon der Excerpte aus Seneca rhetor erhalten ist, und daß dort die Ueberlieferung insular ist; vgl. Traube, O Roma nobilis, Cap. 7 und 8. Vorauszusetzen ist die La. *estuprum* mit dem Vorsatz vor *s* impura, über den Lachmann zu Lucrez 4, 283 gesprochen hat, und falscher Wortbrechung.

Auch sonst ist Lehnerts Text hier nichts weniger als einwandfrei. Es war zu schreiben (37, 15) *pia mulier*, d. h. die selber (bei der Option) sich als *pia* (barmherzig) erwiesen hat; *prava* der andern Hs. ist müßige Conjectur.

Mindestens zu erwähnen war die Vulgata 37, 18 *ignosce*; ich würde sie sogar unbedenklich in den Text nehmen: 'wer kann ein ausgesetztes Kind liegen lassen? vergieb mir: i c h konnte es nicht, nachdem du mich Barmherzigkeit gelehrt hattest.'

Gleich darnach *de matre nil meminit*, wofür Lehnert Gronovs *memini* aufnimmt. Das Kind weiß von seiner leiblichen Mutter nichts, bewahrt keine Erinnerung an sie, und wird dich als seine Mutter ansehen. Ich schreibe nur *nil* statt *nihil*, des Satzschlusses wegen, von dem der Herausgeber keine Notiz zu nehmen scheint.

Endlich *disce, infelix puer, natalium tuorum* (*fatum*), *disce fortunam*. Die Umstellung von *fatum* (oder, wie die Hss. haben, *factum*) ist richtig, nur muß noch eine zweite Aenderung hinzukommen, um die rhetorische Finesse klarzulegen: *dedisce infelix puer, natalium tuorum fatum, disce fortunam.*

Berlin. *Paul v. Winterfeld.*

---

4. Zur Ueberlieferungsgeschichte der Epen des Statius.

Welchen Wert für die Ueberlieferung von Statius' Thebais und Achilleis der codex Puteaneus (Parisinus 8051) hat, ist bekannt und allgemein anerkannt. Dies rechtfertigt es, wenn wir die Genealogie dieser Handschrift weiter zurück zu verfolgen versuchen.

Bekanntlich enthält die Handschrift in der subscriptio des vierten Buches der Thebais eine Notiz über den Eigentümer: CODEX IVLIANI VC. Schon der Zusatz V. C. lehrt, daß sich diese Bemerkung nicht auf den Puteaneus selbst bezieht, sondern aus älterer Ueberlieferung stammt. Es wäre von Interesse, zu wissen, wer dieser Iulianus v. c. gewesen ist. Vollmer [1]) vermutet, daß er identisch ist mit dem Adressaten von Priscians grammatischem Hauptwerk, der von diesem als *consul et patricius* bezeichnet wird. Schon Châtelain [2]) war zu dieser Annahme geneigt. Priscian lebte und lehrte in Constantinopel, hatte aber auch Beziehungen zu der römischen Aristokratie: er widmet mehrere seiner kleinen Schriften dem Symmachus. So bleibt es vor der Hand unentschieden, ob der *Iulianus consul et patricius* in Rom oder Constantinopel lebte. Führt ja auch die Ueberlieferungsgeschichte des Lucan auf Constantinopel [3]): es wäre also an sich nicht unmöglich, daß der Puteaneus auf ein im Besitz eines vornehmen Constantinopolitaners befindliches Exemplar zurückginge.

Diese Vermutung Vollmers habe ich noch Achilleis praef. p. XX adn. 2 als höchst unsicher bezeichnet, und auch jetzt kann ich sie nicht zur Gewißheit erheben. Aber folgende Erwägungen können die Vermutung wesentlich stützen. Die Vorlage des Puteaneus war, wie aus den von mir Achilleis p. XII [4]) zusammengestellten Verschreibungen sich ergiebt, höchst wahrscheinlich in insularer Schrift geschrieben. Nun erwähnt Alcuinus in seinem Gedicht *de sanctis Euboracensis ecclesiae* (Poetae aevi Carolini ed. Dümmler I p. 169 sq.) die Bücherschätze seines Lehrers, des Erzbischofs Aelberht von York (767—778, † 780), cf. v. 1525:

tradidit ast alio [5]) *caras super omnia gazas*
librorum nato, patri qui semper adhaesit
doctrinae sitiens haurire fluenta suetus.

Daß dieser *alius* niemand anders ist, als Alcuinus selbst, lehren die von Dümmler in der Anmerkung herangezogenen Stellen

[1]) Rhein. Mus. LI (1896) p. 27 Anm. 1.

[2]) Paléographie des classiques latins II ad p. 161.

[3]) Lucan ed. Hosius p. VI.

[4]) Man vergleiche besonders das offene *a*, für das hie und da *u* eingetreten ist, während es mehr als einmal nachgemalt ist (zu den l. l. erwähnten Beispielen stelle ich jetzt auch Ach. 1, 75, wo ich der Lesart *unum* den Vorzug geben möchte). Außerdem spricht für eine insulare Vorlage die Verwechselung von *r* und *n* und besonders die Aehnlichkeit des *a* und *x*: α = x. Alle diese Verschreibungen finden sich auch z. B. im Fuldensis des Ammian. Daß sie im Puteaneus nicht sehr zahlreich sind, erklärt sich daraus, daß der Schreiber dieser Handschrift ein Gelehrter war.

[5]) = *alii*.

aus Alcuins Briefen. Die Bibliothek hatte Aelberht auf weiten Reisen gesammelt v. 1453

non semel externas peregrino tramite terras
iam peragravit ovans, sophiae deductus amore,
si quid forte novi librorum seu studiorum
quod secum ferret, terris reperiret in illis.

Auch nach Rom führten diese Reisen den Erzbischof v. 1457

hic quoque Romuleam venit devotus ad urbem.

Ueber die von Aelberht gesammelten Schätze spricht Alcuinus v. 1535 sq.:

illic invenies veterum vestigia patrum
quidquid habet pro se Latio Romanus in orbe
Graecia vel quidquid transmisit clara Latinis
Hebraicus vel quod populus bibit imbre superno
Africa lucifluo vel quidquid lumine sparsit.

unter den Handschriften wird 1553 ausdrücklich ein Statius erwähnt:

Maro Virgilius, Statius, Lucanus.

Daraus, daß er zwischen Vergil und Lucan genannt wird, darf man schließen, daß auf keinen Fall die Silvae des Dichters allein, sondern sicher Thebais und Achilleis in York vorhanden waren. Daher liegt die Vermutung nahe, daß das Exemplar, auf das der Putaneus zurückgeht, eben jene Handschrift der Yorker Bibliothek gewesen ist. Denn daß der gelehrte Aelberht gute Handschriften von seinen Reisen mitbrachte, darf man doch wohl voraussetzen. Nun steht aber der Puteaneus der gesamten übrigen Tradition eigenartig gegenüber, so daß wir annehmen müssen, daß er auf eine gute antike Ausgabe zurückgeht. Die Vorlage der Handschrift, aus der der Putaneus abgeschrieben ist, war, wie ich l. l. p. XVI sq. wahrscheinlich zu machen gesucht habe, in Capitalschrift geschrieben. Dies wäre dann der alte *codex Iuliani v. c.*, der durch äußere Schäden entstellt [6]) in die Yorker Bibliothek gekommen sein mag. Aelberhts Reise nach Rom wird ausdrücklich bezeugt: von dort wird er seine besten Handschriften mitgebracht haben. Dort möchten wir auch jenen Iulianus v. c. suchen. Es ist nicht unmöglich, daß der Gönner Priscians dort gelebt hat. Dann stand er gewiß mit dem Adressaten der kleineren Werke Priscians, mit Symmachus (cos. 485) in enger Beziehung. Für diese Annahme spricht auch noch der Umstand, daß wir Beziehungen der Symmachi und Iuliani auch sonst nachweisen können: Symmachus cos. 391, der Urgroßvater des eben erwähnten Symmachus, hielt für einen Iulianus v. c. eine Rede:

---

[6]) cf. Achilleis p. VII sq.

orat. 7, 1. Auch sonst giebt es Zeugnisse für die enge Verbindung der beiden Familien.

Für welchen von diesen beiden Iuliani v. c. wir uns entscheiden wollen, ist ziemlich gleichgiltig. Wahrscheinlicher ist immerhin, daß der jüngere zu verstehen ist. Aber die Hauptsache ist ja nicht die Fixierung der Zeit, sondern die Richtung, in die uns der Name weist.

So würde uns die Textgeschichte des Statius auch an jenen festen Punkt führen, an dem fast alle auf die gute Erhaltung der antiken Litteratur bezüglichen Linien zusammenlaufen: auf den Kreis der Symmachi. Auch die Capitalschrift des codex Iuliani würde dazu stimmen.

Leipzig. *Alfred Klotz.*

5. Zu den Versus Hieronymi ad Augustinum, Augustini ad Hieronymum.

Die Phil. LXII 622 abgedruckten Verse sind für mehrere Fachgenossen die Veranlassung für dankenswerte Mitteilungen an mich geworden, die letzte und wichtigste von Hrn. Prof. Traube, nach der die Verse mit anderen ähnlichen schon bei Isidor als 'Versus, qui in bibliotheca S. Isidori episcopi Hispalensis legebantur' veröffentlicht sind, Arevalus VII p. 180. Es ist mir ein kleiner Trost, daß, nach Arevalus II p. 1, das gleiche Misgeschick auch Muratori begegnet ist, der diese ganze bereits veröffentlichte Sammlung aus einem 'vetustissimus codex' der Ambrosiana in seine Anecdota II (1697) p. 208 aufgenommen hat. Uebrigens fehlt bei ihm in Vers 8 'promit', das ich eingeklammert hatte, um in Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Versen ein Distichon herzustellen. Wenn 'promit' echt ist, ergiebt sich die Prosodie 'bibliōthĕca', für die, an der gleichen Versstelle, Hr. Dr. v. Winterfeld mich auf Poet. lat. med. aevi I p. 283, LXV 3; p. 540, XLII 1; III p. 243, III 1 aufmerksam macht, vielleicht ein Hinweis auf die Entstehungszeit jener Verse. In Vers 5 hat bereits auch Muratori nach 'libris' interpungiert und dies mit 'uolumina' verbunden. Wenn für letzteres nicht vielmehr, wie bei Arevalus, '(placeat) prudentia' zu lesen ist, wäre es einfacher, wie mir von befreundeter Seite bemerkt wird, vor 'libris' zu interpungieren und dieses mit dem folgenden Verse zu verbinden. Ueber diese und andere Varianten kann erst bei genauer Kenntnis des handschriftlichen Bestandes geurteilt werden.

Heidelberg. *S. Brandt.*

XIII.

Attische Jahrbestimmung.

Unter den Arten, deren sich die Athener und attisch schreibenden Autoren bedienten, um das Jahr zu bestimmen, giebt es keine, die früher anzutreffen wäre und die sich zugleich länger behauptet hätte, als die nach dem Archon. Sehr alt ist allerdings auch die Bestimmung nach der Bule und ihrem ersten Schreiber: aber daß dieselbe früheren Ursprungs sei als die archontische, ist doch nicht nachweisbar. Zuerst also vom Archon.

A r c h o n t i s c h e J a h r b e s t i m m u n g. Bei dem die Patenstelle am Jahre vertretenden ersten der neun alljährlich wechselnden Herren tritt das Persönliche mitunter zurück, der *ἄρχων* wird zum Zeitbegriff, *χρόνος*. Aeschin. 3, 62 *μετὰ ταῦτα ἐπῄει χρόνος Θεμιστοκλῆς ἄρχων* (Ol. 108, 2); CIA II 2 p. 487 n. 1055, 18 *χρόνος ἄρχει τῆς μισθώ(σεως) τοῦ δημητρίου καρποῦ Εὔβουλος ἄρχων* (108, 4). In Verbindungen wie bei Thuk. 5, 19, 1 *ἄρχει δὲ τῶν σπονδῶν . . . ἄρχων Ἀλκαῖος* (89, 3) *Ἐλαφηβολιῶνος ἕκτῃ φθίνοντος* können wir *ἄρχων* durch 'Jahr' wiedergeben: am sechstletzten Elaph. des Alkäos-Jahres; vgl. Aeschin. 3, 24 *καί μοι ἀνάγνωθι ἐπὶ τίνος ἄρχοντος καὶ ποίου μηνὸς καὶ ἐν τίνι ἡμέρᾳ . . . ἐχειροτονήθη Δημοσθένης . . .* Ebenso erscheinen bei den Römern mitunter die Konsuln, wo wir 'Jahr' sagen würden [1]).

Ob die Eponymie unter besonderen Umständen auf einen der Kollegen des Archons übertragen werden konnte, bleibt

---

[1]) Senec. Ep. 4, 4 nulli potest secunda vita contingere — — qui inter magna bona multos consules numerat. Tacit. Annal. 6, 45 supremi Tiberio consules Cn. Acerronius, C. Pontius.

fraglich, wiewohl sich für die des Basileus einiges sagen läßt [2]).

Die Nennung des Archons in officiellen Schriftstücken war eine Auszeichnung, die er seinem überwiegenden Ansehn unter den Neun und überhaupt unter den Beamten Athens zu danken hatte. Daß er seinen Kollegen an Rang voran war, lehren die Katologe CIA II 2 p. 331 n. 859, 862, 863, III 1 p. 201, in denen er an erster Stelle erscheint [3]). Auch Aristoteles spricht in der 'Αθ. πολιτεία von seinen Befugnissen zuerst. Die hohe Stellung, welche er in Athen einnahm, giebt sich kund in dem Heroldsruf, den er beim Amtsantritt ergehen ließ: unter seinem Regiment solle keiner der Bürger im Besitze dessen, was ihm eigen, gestört werden [4]), und im selben Sinne kann man darauf hinweisen, dass das glänzendste der athenischen Feste, das der großen Dionysien, seiner Leitung unterstand.

Den wichtigen Aufgaben gegenüber, die dem ersten Archon oblagen, war seine Nennung als Eponymos Nebensache. Erst als der Reichtum Athens und mit ihm der Glanz des ersten Archontats dahin war, fing man, wie die Ehrendekrete der

[2]) Da es in Athen herkömmlich war, nicht bloß den ersten Archon, sondern auch die Mitarchonten ihre Aemter nur einmal im Leben führen zu lassen (Arist. 'Αθ. πολ. 62, 3 ἄρχειν δὲ τὰς κατὰ πόλεμον ἀρχὰς ἔ[ξεσ]τι πλεονάκις, τῶν δὲ ἄλλων οὐδεμίαν, πλὴν βουλεῦσαι δίς), so war insofern nichts im Wege, einmal vom Archon abzugehn. Aber die Eponymie scheint doch ein Reservatrecht desselben gewesen zu sein. Was sich für den Basileus als Vertreter des Jahres beibringen läßt, ist schwach. Bei Hippys Frgm. Hist. Gr. II p. 14 erscheint die Datierung: ἐν Ἀθήναις ἐπὶ βασιλέως Ἐπαινέτου Ὀλυμπιάδος ἕκτης καὶ τριακοστῆς, Ol. 36 = 636/2, und CIA I p. 219 n. 539 ἐπὶ Φυρομάχου βασιλεύοντος. Dem Frgm. des Hippys hat man mit Grund den Glauben versagt; nur ein Nichtathener — Hippys war aus Rhegion — habe dazu kommen können ἐπὶ βασιλέως Ἐπ. statt ἐπὶ ἄρχοντος Ἐπ. zu sagen. Das inschriftliche Zeugnis ist schwerer zu beseitigen, berechtigt aber doch höchstens dazu, eine durch Umstände, die wir nicht kennen, z. Beisp. durch plötzlichen Tod des Archons, herbeigeführte seltene Ausnahme zuzulassen.

[3] In den kaiserzeitlichen Ehrendekreten sind Erwähnungen des eponymen Amtes nicht selten, CIA III 1 p. 9 n. 10, p. 129 n. 623 624. Mehr Belege im Index III 2 p. 311 unter ἐπώνυμος ἄρχων und ἄρξας τὴν ἐπώνυμον ἀρχήν. Von den Aemtern der Mitarchonten dagegen wird fast nirgends Notiz genommen; den P. Herennios Dexippos ehren seine Kinder als [τ]ὸν ἄρξαντα τὴν τοῦ βασιλέως ἀρχὴν καὶ ἐπώνυμον ἄρχοντα, III 1 p. 151 n. 717. — Praktisch kann sich des Archons überwiegendes Ansehn unter den Neun nur fühlbar gemacht haben, wo diese vereint wirkten; und in diesem Falle waren sie selten. Vgl. Hermann-Thumser St. Altert. § 98 S. 558.

[4]) Aristot. 'Αθ. πολ. 56, 2 καὶ ὁ μὲν ἄρχων εὐθὺς εἰσελθὼν πρῶτον μὲν κηρύττει, ὅσα τις εἶχεν πρὶν εἰσελθεῖν εἰς τὴν ἀρχήν, ταῦτ' ἔχειν καὶ κρατεῖν μέχρι ἀρχῆς τέλους. Vgl. Demosth. 18, 170.

Spätzeit (s. vorhin S. 162 Anm. 3) lehren, die Eponymie zu betonen an.

Nach Plutarch Demetr. 10 und 46 beschlossen (IV. Jhrh., Ende) die schmeichelnden Athener die archontische Eponymie abzuschaffen, und, statt nach dem Archon, nach dem Priester der Soteren, womit Demetrios Poliorketes und sein Vater Antigonos gemeint waren, ihre Urkunden zu datieren. Aber die Epigraphik des endenden IV. Jhrhs. ergiebt nirgends ein soterisches Datum oder Spuren von Vertilgung dieser Kriecherei; dem durch langen Gebrauch sanktionierten Datierungsmodus war nicht beizukommen [5]).

Die Fassung, in der die archontischen Jahrbestimmungen erscheinen, gestaltet sich verschieden. Daß bei Nennung des Archons hin und wieder das Persönliche zurücktritt und ἄρχων, mit oder ohne zugefügtes χρόνος, ganz Zeitbegriff wird, so daß es nominativisch heißt: ἄρχει — τῶν σπονδῶν —, ἄρχων Ἀλκαῖος 'Anfang des Vertrages ist das Jahr des Alkaios', χρόνος ἄρχει τῆς μισθώσεως — Εὔβουλος ἄρχων 'die Pacht beginnt mit dem Jahre des Eubulos', ist bereits oben S. 161 bemerkt. Gewöhnlich wird eine Form gewählt, die erkennen läßt, daß es sich um die Tätigkeit eines fungierenden Beamten und deren Zeitdauer handelt; und zwar wird die Jahresbestimmung entweder als Aussage gegeben oder als Umstand mit ἐπί oder κατά oder im absoluten Genitiv der Handlung zugefügt.

Die Aussage: ὁ δεῖνα ἦρχεν 'der und der war Archon' ist in der älteren Zeit ziemlich häufig [6]); später haben sich die Athener der aussagenden Form nicht mehr bedient [7]). Am längsten scheint sich das ἦρχε in den choregischen Titeln gehalten zu haben. CIA II 3 p. 33 n. 1295 ὁ δῆμος ἐχορήγει, Σωσίστρατος ἦρχε. Sosistratos gehört in die Zeit der unsichern

[5]) So ward unter Tiberius, um den Kaisern zu huldigen, beantragt, statt der Konsuln 'die mit dem tribunicischen Amte bekleideten' — das waren die Kaiser — auf öffentlichen und privaten Denkmälern zu nennen, Tacit. Annal. 3, 57; die frühere Weise blieb aber.

[6]) Im Jahre Ol. 107, 4 349/8 erscheint neben ἐπὶ Κα[λλι]μάχου CIA II 1 p. 45 n. 108 a noch Καλλίμαχος ἦρχεν IV 2 p. 35 n. 107 b.

[7]) Von CIA III 1 p. 155 n. 736 [ἦρ]χε μὲν 'Ηρώδης κοσμήτεε δ' — ist für den Sprachgebrauch abzusehn; der Versemacher ist von dem damaligen abgewichen und zurückgekehrt zu dem ehemaligen.

Archonten: Ferguson, Archons p. 38 und 92 setzt ihn ins III. Jhrh., circa 270 v. Chr.

Neben dem Imperfektum ἦρχε erscheinen in den Präskripten noch andere Präterita, teils Imperfekta: ἐπρυτάνευε, ἐγραμμάτευε, ἐπέστατει, teils Aoriste: ἔδοξεν, εἶπεν, z. B. CIA IV 2 p. 8 n. 14 b (Ol. 98, 2) ἔδοξεν τῷ δή[μ]ῳ . . . ἦρχε . . . ἐπρυτάνευε — ἐ[γ]ραμμάτευε — ἐπεστάτει — εἶπεν. Was aoristisch gegeben wird, sind die vollzogenen Tatsachen, Stellung des Antrags und Annahme desselben: Imperfekta sind angewendet für die Vorgänge, in deren Verlauf sich die Tatsachen vollzogen[8]).

Für die imperfektisch gegebenen Vorgänge folgt aus dem gleichen Tempus nicht, daß alle in gleichem Sinne genannt werden. Der Archon ist bei dem Zustandekommen des Schriftstückes persönlich unbeteiligt: die Prytanen, der Grammateus und der Epistates dagegen sind diejenigen, unter deren Zutun es entstanden ist. Die letzteren also können für das ordnungsmäßige Zustandekommen Zeugnis ablegen, der Archon kann das nicht. Jene werden o. Zw. nur genannt, um das Schriftstück zu beglaubigen, der Archon aber um das Jahr zu bestimmen. Vgl. u. S. 167 Anm. 12.

Dem ἦρχεν pflegt der Name voranzugehn: Beispiel Anm. 8. Doch in der Hellotamien-Inschrift I p. 141 n. 260 ἦρχε δὲ Ἀθηναίοις Ἀριστίων (Ol. 89, 4).

Die Aussage ließ sich auch anders gestalten. Dionys. Archäol. 3, 36 καθ' ὃν χρόνον Ἀθήνησι τὴν ἐνιαύσιον ἀρχὴν εἶχε Δαμασίας (Ol. 35, 2). Ebend. 8, 77 Ἀθήνησι δ' ἄρχων ἦν Λεώστρατος (Ol. 74, 1). Vgl. 5, 37; 10, 26. Ohne ἦν CIA II n. 314 [ἄ]ρχων Εὔθιος ἐπὶ τῆς Δημητριάδος κτλ; CIGr. n. 2035; Ps. Plut. Vit. X or. p. 851 C. —

Von den Formen, die einer aoristisch gegebenen Hand-

[8]) Auf Anathemen erscheint aoristisch als vollzogene Tatsache bloß die Aufstellung des Denkmals (ἀνέθηκεν), sonst nur Imperfekta, z. Beisp. CIA II 3 p. 24 n. 1247 Θράσυλλος — — ἀνέθηκεν — — Εὔιος ηὔλει, Νέαιχμος ἦρχεν (Ol. 115, 1) Καρκίδαμος ἐδίδασκεν, obwohl das ἄρχειν nicht im selben Verhältnis zu ἀνέθηκεν steht, wie das αὐλεῖν und διδάσκειν. — Wo bloß Imperfekta gebraucht sind, wie in CIA II 3 p. 21 n. 1237 Ἱερώνυμος — — χορηγῶν ἐνίκα — — Εὐκλῆς ἐδίδασκε, Τιμοκράτης ἦρχεν (Ol. 101, 1), ist, so zu sagen, ein ἀνέθηκεν verschwiegen, ein Schweigen, welches durch das Denkmal gleichsam eine Zunge erhält.

lung, wie ἀνήλωσαν, ἀνέθηκεν, ἔδοξεν, εἶπεν, die archontische Zeitbestimmung als Umstand zufügen, behauptet sich die mit ἐπί und Genitiv des Namens, dem noch ἄρχοντος folgt, durch die ganze Epigraphik: CIA I p. 162 n. 314 ἐπ' Ε[ὐ]θυμένους ἄρχοντος [καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς] κτλ. (Ol. 75, 4 437/6): III 1 p. 4 n. 2 ἐπὶ Τίτου Κωπωνίου, ἱεροκήρυκος υἱοῦ, Μαξίμου Ἁγνουσίου ἄρχοντος (Zeit des Kaisers Hadrian). Die Anzahl der Belege für ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος ist sehr groß. Ἐπὶ ἄρχοντος mit nachfolgendem Namen erscheint erst in der Kaiserzeit, z. B. CIA III 1 p. 29 n. 52 ἐπὶ ἄρχοντος Τίτου [Φλαβ]ίου Σωσιγένους Παλληνέως. In der älteren Epigraphik kommt diese Abfolge nicht vor; s. Kirchners Index p. 71. Aus Diodor läßt sich die epigraphisch weniger empfohlene Form desto reichlicher belegen; bei dem heißt es in der Regel ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησι τοῦ δεῖνος.

Bloßes ἐπὶ τοῦ δεῖνος ist ungenau, weil es sich hier nicht um die Zeit handelt, die jemand durchlebt, sondern ein einzelnes Jahr zu fixieren ist. Die Indices von CIA II und IV 2 geben etliche Belege, einige wenige auch der Index von CIA III. Autoren gestatten sich diese Ungenauigkeit ebenfalls, z. B. Aristot. Ἀθ. πολ. 26, 4 ἐπὶ Ἀντιδότου, vgl. 27, 2; 32, 1; Plutarch Sol. extr. ἐπὶ Κωμίου . . . ἐπὶ Ἡγεστράτου.

Fassungen mit κατά: κατὰ τὸν δεῖνα ἄρχοντα, κατ' ἄρχοντα τὸν δεῖνα, κατὰ τὸν δεῖνα sind den Datierungen attischer Urkunden fremd[9]. Dionys von Hal. aber bedient sich mitunter in den kleineren Schriften (nicht in der Archäologie) dieser Form, und es findet sich sowohl die Abfolge κατὰ τὸν δεῖνα ἄρχοντα als auch die entgegengesetzte.

Nach Weglassung von ἄρχοντα erübrigt κατὰ τὸν δεῖνα, eine Form, die ebenso ungenau ist wie ἐπὶ τοῦ δεῖνος ohne folgendes ἄρχοντος, s. vorhin. Sie ist selten[10].

---

[9]) Das κατ' ἄρχοντα ohne folgenden Namen des Archons, welches in der jüngeren Epigraphik Athens einem κατὰ θεόν gegenübertritt, um willkürlich formierte Tagdaten von den richtigen zu scheiden, ist ganz bei Seite zu lassen, da es sich hier um Fixierung des Jahres durch den namhaft gemachten Eponymos handelt.

[10]) Einen Beleg giebt der Index Herculanensis Academicorum philos. p. 58 ed. S. Mekler: τὸ[ν Π]ο[λέμωνα] κατὰ Φιλοκ[ρ]άτην (Ol. 127, 2 oder 3, v. Schöffer; 127, 3, Fel. Jacoby, Apollodors Chron. S. 343) ἐγλιπε[ῖν] τὸν βίον. — Von dem parischen Chronisten bemerkt Dopp. Quaest.

Daß ἐπί wegbleibt und bloß ἄρχοντος mit dem Namen, also absoluter Genitiv gesetzt wird, scheint in der älteren Epigraphik nicht vorzukommen[11]): der Index zu CIA III giebt einige Belege, z. B. 1 p. 324 n. 1128 ὁ κοσμητὴς τῶν ἐφήβων . . . ἄρχοντος Φιλιστείδου ἀνέγραψεν τοὺς ὑπ' αὐτὸν ἐφήβους . . . Bei Schriftstellern sind deren viele anzutreffen; ἄρχοντος geht meistens voran, der Name folgt. Bei dem parischen Chronisten ist ἄρχοντος τοῦ δεῖνος stehend und auch Dionys von Hal. hat sich häufig dieser Ausdrucksweise bedient. In der 'Αθ. πολ. des Aristoteles findet sich durchweg ἐπί zugefügt, doch kommt auch Weglassung vor: 22, 8 ἄρχοντος 'Υψιχίδου und in anderer Abfolge Νικομήδους ἄρχοντος ebend. § 7.

Ἄρχοντος ließ sich auch mit frei vom Schriftsteller gewählten Wendungen vertauschen: Dionys. Archaeol. 9, 56 'Αθήνησι τὴν ἐνιαύσιον ἀρχὴν ἔχοντος Θεαγενίδου.

Die Jahrbestimmung in den Präskripten geht, wenn sie mit ἐπί gegeben ist, stets voran; ist sie als Aussage (ἦρχεν) gefaßt, so erscheint sie meistens unter den endenden Präambeln. Für ihren Platz in den Präskripten also ist maßgebend CIA I p. 35 n. 59 [ἐπὶ Γλαυκί]ππου ἄ[ρ]χοντος, [Λόβων] . . . ἐγραμμάτευε. [Ἔδοξεν τῇ] β. καὶ τῷ δ., — [ἐπρυτάνε]υε, Λόβων ἐγραμμάτευε. — [ἐπεστάτει], Γλαύκιππος ἦρχε — εἶπ[ε].

Präskripte, in denen ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος den ersten Platz hat, giebt es unzählige. In der Wahl des Platzes ist

---

de marmore Par. p. 38, derselbe brauche κατά nirgends vom Archontenjahr und lehnt daher Böckhs Ergänzung Epoch. 72: [ἀφ' οὗ ἡ ἐν Λεύκτροις μάχη ἐγένετο ἔτη ΗΠΙΙ (107) ἄρχοντος 'Αθήνησι Φρασικλείδου· καὶ ὁ 'Αλ[έξανδρος δὲ ὁ 'Αμύντα κατὰ τοῦτον (unter diesem Archon) Μακεδόνων] βασιλεύει ab. Epoch. 55: ἀφ' οὗ 'Ιέρων Συρακουσῶν ἐτυράννευσε ἔτη ΗΗΠΙΙΙ (208) ἄρχοντος 'Αθήνησιν Χ[άρ]ητος· ἦν δὲ καὶ 'Επίχαρμος ὁ ποιητὴς κατὰ τοῦτον braucht κατὰ τοῦτον nicht auf den Archon zu gehn; es kann καθ' 'Ιέρωνα verstanden werden, s. Böckh CIGr. II p. 340. Auch in dem von Wilhelm und Krispi edierten neuen Bruchstück der parischen Chronik (Mitteilungen des arch. Inst. XXII S. 183) sieht man sich vergeblich nach einem Beleg um.

[11]) In CIA I p. 153 n. 283 (delische Verpachtungen betreffend) ist lin. 14 χρόνος ἄρχει Μεταγειτνιὼν μὴν 'Αθήν[ησιν ἄρχοντος Κράτητος] (Ol. 86, 8) nicht absoluter Genitiv zu verstehn, sondern ἄρχων im Sinne von 'Jahr' zu nehmen, s. oben S. 161, es ist die Rede vom Metagitnion des Kratesjahres. Ebenso ist CIA II 1 p. 7 n. 14 b lin. 5 [. . . ῶ]νος μηνὸς τοῦ μετὰ Θεό[δοτον ἄρχοντα] der Monat des Jahres gemeint, das dem Theodotosjahre folgte.

das Bestreben zu erkennen dem Archon eine besondere Stellung zu geben. Eine solche kam ihm zu, sofern sein Name nur das Jahr fixieren sollte; an der Abfassung des Schriftstücks hatte er nicht teilgenommen, während die Prytanen, der Schreiber, der Tagesvorstand und der Antragsteller für das Zustandekommen desselben tätig gewesen waren und die Echtheit beglaubigen konnten [12]).

Daß die mit ἐπί ausgeführte Bestimmung, was nicht selten, eine doppelte ist, macht für ihren Platz keinen Unterschied; CIA IV 1 p. 13 n. 33 [ἐπὶ 'Αψ]σεύδους ἄρχοντος κ[αὶ τῆς βουλῆς, ᾗ Κριτιά]δης πρῶτος ἐγραμμ[άτευε ἔδοξεν τῇ βου]λῇ καὶ τῷ δ. [— ἐπρυτάνευε] — ἐγραμμάτευ[ε — ἐπεστάτ]ει — [εἶπε].

Das Bestreben, der Jahrbestimmung eine besondere Stellung zu geben, scheint auch da, wo die aussagende Form gewählt ist, obzuwalten; dem Archon wird nämlich ein möglichst später Platz angewiesen: CIA IV 1 p. 66 n. 53 a θεοί. [ἔ]δοξεν — — ἐπρυτάνευε — ἐγραμμάτευε — ἐπεστάτει, 'Αντιφῶν ἦρχε (Ol. 90, 3) — [ε]ἶπε, IV 2 p. 3 n. 1 d [ἔδοξεν] — ἐπρυτά[νευε — ἐγραμμάτ]ευε . . . . ἐ]πεστάτει Εὐ[κλείδης ἦρχε (Ol. 94, 2)] — ε[ἶπε]. Das εἶπε konnte vom Wortlaute des Antrages nicht getrennt werden; der Archon also hat die möglichst späte Stellung erhalten. Doch ist diese auf beabsichtigte Trennung von den Beglaubigern abzielende Anordnung nicht überall befolgt, in IV 2 p. 1 n. 1 b (Ol. 93, 4) und p. 5 n. 7 b (Ol. 96, 3) erscheint der Archon schon vor dem Tagesvorstande.

Daß die aussagende Form vorangeht, kommt ziemlich selten vor: IV 2 p. 4 n. 5 d ['Αριστο]κράτης ἦρ[χε — ἐγραμμάτευε — — [ἔδοξεν] — [ἐπρυτάν]ευε — [ἐγραμμάτε]υε — ἐπεστ[άτει . . .] εἶπε, IV 2 p. 8 n. 14 b, II 1 p. 462 n. 52 c, II 1 p. 37 n. 78 (und n. 90?) [13]).

Ἦρχε, ἄρχοντος präcisiert durch 'Αθηναί-

---

[12]) Hartel, Studien I S. 545, hat über das Vorangehen des Archons ebenso geurteilt: was außer dem Archon präskribiert werde, Schreiber, Phyle u. s. w., solle nicht die Urkunde datieren; der Datierung diene nur der Archon, dem daher eine Sonderstellung zukomme.

[13]) Mit ἐγραμμάτευε verbunden geht ἦρχε voran in CIA I p. 37 n. 61 — ἐγραμμάτε[υε]. Διοκλῆς ἦρχε (Ol. 92, 4), [ἔ]δοξεν — [ἐπρυτάν]ευε — ἐγραμμάτευε — ἐπεστάτει — ε[ἶ]πε, I p. 38 n. 63, II 1 p. 14 n. 22, IV 2 p. 11 n. 25 lin 14.

οις, ἐν Ἀθήναις, Ἀθήνησι[14]). Was zunächst den Sinn des dativischen Zusatzes anbetrifft, so ist derselbe bei ἄρχειν ebenso zu verstehen wie bei γραμματεύειν, der Sinn also: 'den Athenern als Archon dienen'. Das seltene ἄρχειν παρ' Ἀθηναίοις[15]) ist gewissermaßen eine Interpretation von ἄρχειν Ἀθηναίοις.

Von den Zusätzen sind ἐν Ἀθήναις und Ἀθήνησι äquivalente Ortsangaben, aber zwischen diesen und dem dativischen Ἀθηναίοις sind Unterschiede des Gebrauchs erkennbar.

Für ἦρχε Ἀθηναίοις, ἄρχοντος Ἀθηναίοις giebt es epigraphische Belege aus Ol. 81, 3 bis 89, 4, also aus dem V. Jhrh. Im Präskript der Urkunden des attisch-delischen Bundes, CIA I p. 111 n. 226, heißt es [αἵδε τῶν φόρων τῶν παρ]ὰ τῶν Ἑλλ-[ηνοτ]αμιῶν, ο[ἷς . . . ἐγραμμάτευε, ὑπὸ τῶν] τριάκο]ντα ἀπ]εφάνθη[σα]ν [ἀπαρχαὶ τῇ θεῷ ἐπὶ Ἀρίστωνος ἄ]ρχοντος Ἀ[θη-ν]αίοις (Ol. 81, 3), μνᾶ ἀ]πὸ τοῦ ταλά[ντου und p. 141 n. 260 [ἐπὶ τῆς βουλῆς, ᾗ . . . πρῶτος ἐγρ]αμμάτευε, ἦρχε δὲ Ἀθηναίοις Ἀριστίων (Ol. 89, 4). [Ἑλληνοταμίαι ἦσαν . . .] — — ἐπὶ τῆς τετάρτης καὶ τρ[ιακοστῆς ἀρχῆς οἱ τριάκοντα ἀπέφηνα]ν τὴν ἀπαρχὴν τῇ θεῷ, μνᾶν ἀπὸ τοῦ ταλάν[του]. Im Anfang der einen 14 Jahre fortgesetzten Bau betreffenden Rechnungsurkunde ebend. p. 159 n. 301 ἐπὶ τῆς τετάρτης καὶ δεκάτης βουλῆς, ᾗ Μεταγένης πρῶτος ἐγραμμάτευε ἐπὶ Κράτητος ἄρχοντος Ἀθηναίοισιν (Ol. 86, 3) λήμματα τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου τάδε. Ebend. p. 78 n. 176 (Uebergabe der einzelnen Teile des Hedos) ἐπ[ὶ τῆς βουλ]ῆς — — πρ[ῶτος ἐγ]ραμμάτευε, Ἀθη[ναίοις] δὲ [ἄρχ]οντος Εὐ[θύνου] (Ol. 88, 3). Die Urkunden der nachfolgenden Jahrhunderte bieten kein Ἀθηναίοις dar.

Hiernach hat Herodot, bei dem der dativische Zusatz vorkommt, sich dem noch herrschenden Sprachgebrauch angeschlossen, während Arrian und Pausanias, die sich desselben ebenfalls bedienen, damit zu einer in ihren Tagen längst veralteten Wendung zurückgekehrt sind[16]).

---

[14]) Aus Pausan. 9, 36, 8 Δράκοντος Ἀθηναίοις θεσμοθετήσαντος zu schließen, daß auch den Kollegen des ersten Archons ein Ἀθηναίοις zugefügt ward, ist bedenklich.

[15]) Pausan. 8, 45, 4 Διοφάντου παρ' Ἀθηναίοις ἄρχοντος. Vgl. den Scholiasten bei Sauppe Or. Att. II p. 114 b Εὐκλείδης ἄρχων ἐγένετο παρ' Ἀθηναίοις.

[16]) Herodot 8, 51 ἐν τρισὶ ἑτέροισι μησὶ ἐγένοντο (οἱ βάρβαροι) ἐν τῇ

Die Ortsangabe Ἀθήνησιν, ἐν Ἀθ. ist ebenso früh nachweisbar wie Ἀθηναίοις, verschwand aber nicht aus dem herrschenden Sprachgebrauch.

Ein fernerer Unterschied zeigt sich darin, daß es sich, wo Ἀθηναίοις gesagt ist, um interne Angelegenheiten Athens — die Bestreitung eines Baus, die Uebergabe des Hedos, die von den Hellenotamien und Logisten verwalteten Tribute — handelt, während bei Ἀθήνησιν, ἐν Ἀθ. der Blick nach auswärts gelenkt wird durch die gegenüber sei es ausdrücklich zugefügte oder zu supplierende Angabe eines anderen Ortes. Belege aus dem V. Jhrh. bietet CIA I p. 153 n. 283 lin. 14 χρόνος ἄρχει Μεταγειτνίων μὴν Ἀθήν[ησιν ἄρχοντος Κράτητος (Ol. 86, 3), ἐν] Δήλῳ δέ — —, ebenso lin. 17, nur ist der Monat ein anderer: endlich lin. 21 χρόνος [ἄρχει Ἀθήνησιν . . .] μὴν ἄρχοντος Ἀψεύδους (86, 4), ἐν Δήλῳ — —. Thuk. 5, 25, 1 (αἱ σπονδαὶ) ἐγένοντο — — ἐπὶ Πλειστόλα μὲν ἐν Λακεδαίμονι ἐφόρου, Ἀλκαίου δ' ἄρχοντος Ἀθήνησι (89, 3). (Bei Thuk. 5, 19, 1 ἄρχει δὲ τῶν σπονδῶν ἔφορος Πλειστόλας Ἀρτεμισίου μηνὸς τετάρτῃ φθίν., ἐν δὲ Ἀθήναις ἄρχων Ἀλκαῖος Ἐλαφηβολιῶνος ἕκτῃ φθίν. steht kein ἐν Λακεδαίμονι gegenüber, ist aber aus dem lakedämonischen Jahresbeamten und dem nichtattischen Monate zu entnehmen.) Aus dem IV. Jhrh. giebt das Marmor Sandvicense, CIA II p. 278 n. 814, etliche Belege: frgm. a A lin. 2 τάδε ἔπραξαν Ἀμφικτύονες Ἀθηναίων ἀπὸ Καλλέου ἄρχοντος (Ol. 100, 4) μέχρι τοῦ Θαργηλιῶνος μηνὸς τοῦ ἐπὶ Ἱπποδάμαντος ἄρχοντος Ἀθήνησι (101, 2), ἐν Δήλῳ δέ — —. Das Gegenüber von Ἀθήνησι und ἐν Δήλῳ auch lin. 27 und 29; ferner in frgm. b lin. 17; endlich dreimal in frgm. a B: lin. 7, lin. 13, lin. 25. Was dann die späteren Jahrhunderte betrifft, so führte Timäos († 256) die attischen Archonten als chronologischen Anhalt in den Gemeingebrauch der Wissenschaft ein, indem er sie mit nichtattischen Jahrbestim-

Ἀττικῇ Καλλιάδου ἄρχοντος Ἀθηναίοισι (Ol. 75, 1, Schlacht bei Salamis). — Arrian datiert mit ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθηναίοις Anabas. 2, 11, 14 (Issos), 3, 15, 7 (Arbela), 5, 19, 5 (Poros besiegt); aber 2, 24, 12 (Tyros erobert) erscheint ἐπὶ ἀρχ. Ἀνικήτου (vielm. Νικήτου. Ol. 112, 1) Ἀθήνησι μηνὸς Ἑκατομβαιῶνος. — Pausanias, der 4, 15, 1 καὶ Ἀθηναίοις Τλησίας ἦρχεν sagt, verbindet öfter die Ortsangabe Ἀθήνησιν mit ἄρχοντος.

mungen verband. Polyb. 12. 11 (12): und so finden wir bei dem parischen Chronisten, einem jüngeren Zeitgenossen des Timäos, dem parischen Anno gegenüber die attischen Archonten mit Ἀθήνησιν angewendet. Im Eingang der Chronik heißt es: εἴως ἄρχοντος ἐν Πάρῳ [μὲν . . . .]υάνακτος, Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου (Ol. 129, 2): hernach erscheint kein ἐν Πάρῳ, doch wird es ersetzt durch das parische Anno, welches dem ἄρχοντος Ἀθήνησι vorhergeht, z. B. Epoche 52 ἀφ' οὗ — — ἐγένετο — ναυμαχία τοῖς Ἕλλησι περὶ Σαλαμῖνα — — ἔτη ΗΗΔΠΙΙ (217) ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλιάδου. Anders haben es auch Dionys von Hal. und Diodor nicht gehalten: in ihren römisch-attischen Jahrbestimmungen erscheint der attischen Ortsangabe nur mitunser ἐν Ῥώμῃ gegenüber [17], meistens wird bloß die römische Behörde genannt. — Hellenische Gleichungen jüngerer Zeit mit Angabe der Oerter liefert besonders die delphische Epigraphik [18].

Das nach dem V. Jhrh. verschwindende Ἀθηναίοις ist ohne Zweifel älteren Ursprungs als die Ortsangaben und gehört in eine Zeit als Athen noch weniger Beziehungen zum Auslande, mithin auch weniger Anlaß zu internationalen Datierungen wie ἐν Λακεδαίμονι — Ἀθήνησιν hatte. Man wird nicht sagen können, daß ein dem Titel zugefügtes Ἀθηναίοις in Attika selbst unnütz war. Es gab da Beamte, die sich Archonten nannten, deren Geschäftskreis aber ein anderer, engerer war als der, welcher dem ersten der Neun unterstand. Salamis hatte einen besonderen Archon (CIA II 1 p. 259 n. 469), auch die Mesogäa (II 1 p. 362 n. 602, 603) und die Tetrapolis (II 3 p. 40 n. 1324, Prott-Ziehen, Leges sacrae I 49). Die Hellenotamien waren eine ἀρχή (Thuk. 1, 96), die Logisten ebenfalls (U. Köhler, Urk. des att.-delischen Bundes S. 106), und so zählen auch die im vierten Verwaltungsjahre stehenden Epistaten des Propyläenbaus ihre vierte ἀρχή (CIA I p. 162 n. 315). Die Zehnschaften, welche von Panathenäen zu Panathenäen Re-

[17]) Ἐν Ῥώμῃ findet sich z. Beisp. bei Dionys von Hal. 10, 1, bei Diodor 13, 43.

[18]) Z. Beisp. Wescher-Foucart 18 ἐν Δελφοῖς — ἐν δὲ Ἀμφίσσᾳ, 424 ἐν [illegible] ἐν δὲ Ἀθήναις. Anders bei Völkerschaften 47 63 109 στραταγέοντος τῶν Φωκέων, τῶν Αἰτωλῶν, τῶν Ἀχαιῶν, doch auch mit ἐν: 65 ἐν [illegible] ἐν δὲ Αἰτωλοῖς.

chenschaft ablegten von ihrer Verwaltung der Schätze Athenas, sind ἀρχαί (I p. 164 n. 117), die neben dem Oberschatzmeister fungierenden Neun ξυνάρχοντες (I p. 79 n. 179, öfter), wie auch die Kollegen des Oberschatzmeisters im Schatzmeisteramt der Hellenen heißen (I p. 146 n. 273). Werftaufseher heißen νεωρίων ἄρχοντες (II 2 p. 211 n. 803, p. 261 n. 811). Die Gesamtheit (γένος) der Keryken stand unter einem Archon (II 3 p. 49 n. 1359, vgl. II 1 p. 364 n. 605). Auch die Epheben hatten sich des Titels bemächtigt (III 1 p. 159 n. 747). Ἄρχων ist mitunter so viel wie Offizier (Xen. Hell. 4, 5, 13; vgl. Plat. Apol. 17). — Es war also recht passend, dem den Athenern insgemein dienenden Archon, um ihn von anderen einheimischen Archonten zu unterscheiden, Ἀθηναίοις zuzufügen. Da die Entstehungszeit des Zusatzes gewiß weit zurückliegt, so sind die verzeichneten Anwendungen von ἄρχειν allerdings für die Ursprungsfrage nicht sämtlich zuzulassen; einige waren, als die Verbindung ἄρχων Ἀθηναίοις entstand, noch nicht vorhanden, aber manche der Anwendungen, so die auf die mesogäische, tetrapolitische und salaminische Verwaltung, brauchen nicht jünger zu sein als das ἄρχων Ἀθηναίοις.

Von der Ortsangabe Ἀθήνησιν, ἐν Ἀθήναις ist wohl anzunehmen, daß sie nicht bloß ihr überwiegendes Ansehen, sondern auch ihren Ursprung internationalen Gleichungen wie ἐν Λακεδαίμονι — — Ἀθήνησι verdankt. Für den landschaftlich gebrauchten Dativ giebt es das bereits angeführte Zeugnis aus dem IV. Jhrh., Prott-Ziehen, Leges Gr. sacrae I p. 49 B lin. 39 τάδε τὸ ἕτερον ἔτος θύεται μετὰ Εὔβουλον ἄρχοντα Τετραπολεῦσι. Man hat also in der Landschaft Tetrapolis noch länger an dieser Ausdrucksweise festgehalten als in Athen und, wenn eine Gleichung zu bilden war, verm. gesagt: ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος Τετραπολεῦσιν, Ἀθηναίοις δέ — —. Sicher freilich ist nur so viel, daß die bis in jüngere Zeiten behauptete und zur Alleinherrschaft gelangte Ortsangabe ihr Ansehn dem internationalen Verkehr zu danken hat; denn für das ausländische Datum war ἐν mit dem Ortsnamen stehend, was dann rückwirkend zu ἐν Ἀθήναις oder zu Ἀθήνησι führte.

Das Ergebnis ist denn nun dieses. Ἄρχων Ἀθηναίοις ist einheimischen Beamten, die ebenfalls ἄρχοντες waren, gegen-

über entstanden und in älterer Zeit als voller Titel des ersten der Neun gebraucht worden. Wo ein nichtattisches Datum gegenüberstand, ließ man Ἀθήνησι oder ἐν Ἀθήναις an die Stelle treten. Den Hinweis auf Athen oder die Athener unterdrückte die jüngere Zeit in Staatsdekreten, weil diese einem Zweifel, welches Staates Oberbeamter damit gemeint ward, nicht ausgesetzt war. Schriftsteller, die nicht bloß von und für Athen schrieben, so daß der Leser auch an nicht-attische Archonten denken konnte, schlossen diesen Gedanken dadurch aus, daß sie auf die Athener oder auf Athen hinwiesen [19]), ein Hinweis, dem sie auch, jedoch nur hier und da, eine andere Ortsangabe gegenübertreten ließen.

Ἄρχοντος präcisiert durch ὕστερος und δεύτερος. Es giebt nur wenige Belege: CIA IV 1 p. 82 n. 299 c [ἐπὶ Νικίου ἄρ|χοντος ὑ]στέ|ρου (Ol. 121, 1 v. Schöffer), II 1 p. 123 n. 299 ἐπὶ Νικίου ἄρχ. ὑστέ[ρου] und II 1 p. 414 n. 299 b [ἐπὶ Ἀπολλ]οδώρου ἄρχ. δευτέ[ρου] (Ol. 115, 1) [20]). Daß es sich hier um einen Archon handelt, der im Laufe des Jahres nachgewählt ist, um den vorzeitig abgegangenen oder gestorbenen Antecessor zu ersetzen, ergiebt sich aus dem Datum von n. 299: Prytanie 4 Tag 7 = Munichion 16, wonach der archon suffectus vom Gamelion ab amtiert hat.

Dem Namen des Archons Näheres zuzufügen war in den Datierungen älterer Zeit nicht üblich. Doch wenn gleichnamige Archonten einander in geringem Abstande folgten, empfahl es sich, dem späteren ein unterscheidendes Merkmal beizugeben. So wird von dem Kallias der (Ol. 92, 1 412/1 amtierte und der bloß Kallias genannt wird [21]), der gleichnamige Archon des Jahres 93, 3 406/5 durch zugesetztes Ἀγγελῆθεν zur Zeit seiner Amtsführung unterschie-

---

[19]) Aristoteles tut das nirgends in der Politie, er beschränkt sich ganz auf Athen. — In der Archäologie des Dionys von Hal. ist das Ἀθήνησι stehend (3, 1 fehlt es in den Handschriften Kiessling und Jacoby haben mit Grund ἄρχοντος [Ἀθήνησι] Λεωστράτου gesetzt). Anders in den kleineren Schriften des Dionys.

[20]) Der Herausgeber hat in n. 299 und 299 b ὑστε[ρον] und δευτε-[ρον]. Aber in n. 299 c ist ρου erhalten, also überall Genitiv zu setzen mit Ferguson, Arch. p. 2 f.

[21]) Nicht bloß bei den Autoren, sondern auch, wenn Penndorf CIA II 1 p, 14 n. 21 richtig bestimmt hat, inschriftlich. Der Herausgeber freilich ist anderer Meinung.

den, CIA II 1 p. 14 n. 22 [Κ]αλλίας Ἀγγελῆθεν ἦρχεν, und auch der viel später lebende Aristoteles († Ol. 114, 3), der beider Namensgenossen erwähnt, nennt den ersten bloß Kallias; dem zweiten giebt er Ἀθ. πολ. 34, 1 sein Ἀγγελῆθεν. Ebenso wird es gehalten mit den gleichnamigen Archonten von Ol. 96, 4 und 97, 3 und den ebenfalls gleichnamigen von 114, 4 und 115, 3, dem späteren wird sein Demotikon zugefügt.

Da sich nicht bestimmen läßt, wie groß der Zeitabstand sein müsse, um das Demotikon für den späteren Archon nötig zu machen, so sind die Namensgenossen von Ol. 118, 2 und 125, 2, welche einer wie der andere einfach Anaxikrates genannt werden, kein sicheres Beispiel zwecks der Feststellung, daß die Unterscheidung nicht immer beobachtet wurde; im Jahre 125, 2 mochte der ältere Anaxikrates dem Gedächtnisse schon einigermaßen entschwunden sein.

Aus dem zum Namen des Archons hinzutretenden Demotikon ist nicht mit Sicherheit zu schließen, daß ein archontischer Namensgenoß voranging. In CIA IV 1 p. 11 n. 25 [Εὐβ]ουλίδης [Ἐλ]ευσίνιος ἦρ[χεν] (Ol. 96, 3) ist der Zusatz nicht gemacht, um homonyme Archonten auseinanderzuhalten; einen früheren Eubulides als den von 96, 3 bietet die Liste nicht. — In der Kaiserzeit sind Fälle wie CIA III 1 p. 9 n. 10 [ἐπὶ ἄρχοντος] Φλ. Διογένους Μαραθωνίου zu häufig, als daß überall an beabsichtigte Unterscheidung von archontischen Namensvettern gedacht werden könnte.

Neben dem Demotikon erscheint auch der Vatername in Datierungen, jedoch erst in der Spätzeit, z. B. CIA III 1 p. 482 n. 68 b ἐπὶ ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσου ὑπάτου Πολυχάρμου τοῦ Πολυκρίτου Ἀζηνιέως (58/9 v. Schöffer). Zufügung des Vaternamens ohne Demotikon kommt in Datierungen nicht vor[22]). Das Psephisma Demosth. 19, 84 ἐπὶ Χαιρώνδα Ἡγέμονος ἄρχοντος (Ol. 110, 3) verrät sich durch das zugefügte Ἡγέμονος als unecht; vgl. Böckh, Kl. Schr. IV S. 292.

Es konnte auch ein Jahr durch Nennung des Vorgängers mit μετά bestimmt werden; da nicht überhaupt einer der

---

[22]) CIA III 1 p. 149 n. 709 τὸν λαμπρότατον Ἡγεῖαν τὸν Τιμοκράτους ἄρξαντα τὴν ἐπώνυμον ἀρχὴν — — ἡ πόλις — — ἀνέστησεν ist kein datiertes Psephisma.

späteren Archonten, sondern der unmittelbare Nachfolger zu verstehen war, so war diese Bestimmung ausreichend.

Inschriftlich kommt dieselbe in den späteren Jahrhunderten vom III. an vor. Unterscheidung homonymer Zeitgenossen, die Archonten waren, ist damit nicht, wenigstens nicht in allen Fällen [23]), beabsichtigt worden.

Das μετά mit dem Vorgänger erscheint auch als Nothbehelf um ein anarchisches Jahr zu bestimmen [24]).

Μετά diente endlich in Fällen, wo es sich um das nächste Jahr, dessen Archon noch nicht erwählt war, handelte [25]).

Auch bei Schriftstellern werden durch den Vorgänger präcisierte Archonten angetroffen. So die beiden Kallias, von denen ehedem der erste ohne Zusatz blieb, der zweite durch sein Demotikon (Ἀγγελῆθεν) bestimmt ward [26]). Von dem zur Zeit der Amtsführung dieser Archonten üblichen Unterscheidungsmodus also gingen in diesem Falle die Schriftsteller ab und entnahmen lieber den ihnen zu Gebote stehenden Fasten die Vorgänger.

Im selben Sinne findet sich Zufügung des nächsten [27]) Nachfolgers mit πρό, jedoch seltener und nur bei Autoren [28]).

---

[23]) Die Archonten von CIA II 1 p. 201 n. 418 [ἐπ]ὶ Διονυσίου ἄρχο[ντος τοῦ μετά . . . .] ην und p. 280 n. 475 ἐπὶ Διονυσίου ἄρχ. τοῦ μετὰ Παράμονον sind nicht Zeitgenossen gewesen. Bei v. Schöffer findet man jenen unter Ol. 146, 3 194/3, diesen unter Ol. 166, 3 114/3.

[24]) Das Nachjahr des Tineios Pontikos (Ol. 236, 4 168/9) wird CIA III 1 p. 158 n. 744, p. 219 n. 1032, p. 221 n. 1033, p. 336 n. 1133 durch μετὰ Τινήϊον Ποντικόν bestimmt, weil es keinen Archon hatte. Vgl. Neubauer Comment. epigr. p. 18 und die Archontenverzeichnisse Hermanns und von Schöffers.

[25]) CIA II 2 p. 487 n. 1055 lin. 18 χρόνος ἄρχει τῆς μισθώσεως τοῦ Δημητρίου καρποῦ Εὔβουλος ἄρχων (Ol. 108, 4), τοῦ δὲ ξυλίνου ὁ μετ' Εὔβουλον. Auch II 1 p. 7 n. 14 (Nachjahr des Archons Theodotos 98, 2). Hier ist ὁ μετὰ τὸν δεῖνα ἄρχοντα so viel wie ὁ νέος ἄρχων in CIA IV 1 p. 59 n. 27 b μῆνα δὲ ἐμβάλλειν (vgl. Chron. S. 138, 2) Ἑκατομβαιῶνα τὸν νέον ἄρχοντα.

[26]) Hypoth. Aristoph. Lysistr. ἐδιδάχθη ἐπὶ Καλλίου ἄρχ. (Ol. 92, 1) τοῦ μετὰ Κλεόκριτον ἄρξαντος. Dionys von Hal. Archäol. 7, 1 ἄρχ. Ἀθήνησι Καλλίου (Ol. 93, 3) τοῦ μετ' Ἀντιγένη und Hypoth. 3 Aristoph. Frösche ἐπὶ Καλλίου μετ' Ἀντιγένη.

[27]) Wie μετὰ τὸν δεῖνα auf den nächstvorhergehenden, so ist πρὸ τοῦ δεῖνος auf den nächstfolgenden Archon zu beziehn. Die Regel kann nicht umgestoßen werden durch das bei Clinton Fasti Hell. citierte Schol. Eur. Orest. 371 ἐπὶ ἄρχ. Θεοπόμπου, ὅς ἦν πρὸ Διοκλέους, ὡς ἱστορεῖ Φιλόχορος, obwohl die genannten nicht in benachbarten Jahren amtiert haben; zwischen ihren Archontaten liegt Ol. 42, 3.

[28]) Hypoth. Aristoph. Vög. ἐπὶ Ἀριμνήστου τοῦ πρὸ Χαβρίου (Ol. 91, 2).

Der parische Chronist präcisiert mehrere Archonten des VI. und V. Jahrhunderts durch ὁ πρότερος und einen des VI. durch ὁ δεύτερος, Epoche 59 heißt es: ἀφ' οὗ Αἰσχύλος ὁ ποιητὴς βιώσας ἔτη ΠΔΠIIII ἐτελεύτησεν ἐν [Γέλ]ᾳ τῆς Σικελίας ἔτη ΗΠΔΔΔΔIII (193). ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλ[ί]ου τοῦ προτέρου (Ol. 81, 4 456/5). Unter den nachfolgenden Archonten des V. Jahrhunderts sind zwei, die ebenfalls Kallias hießen; den ersten, den von Ol. 92, 1 hat die Chronik nicht, der andere erscheint Ep. 64: ἀ[φ'] οὗ Σο[φ]οκλῆς ὁ ποιητὴς βιώσας ἔτη ΠΔΔΔΔI ἐτελεύτησεν καὶ Κῦρος ἀνέβ[η ἔτη ΗΔΔΔII (132) ἀρχ]. Ἀθ. Καλλίου τοῦ προτέρου (Ol. 93, 3 406/5)[29]. Hinzuziehen ist Ep. 70 ἀφ' οὗ Ἀναξανδρίδας ὁ κωμ[ῳδοποιὸς . . . . ἐν Ἀθήνησιν ἔτη ΗΔIII (113) ἄρχοντος] Ἀθήνησι Καλλέου (Ol. 100, 4 377/6); Diodor 15, 28 nennt den Archon von 100, 4 Καλλίας. Wenn der Chronist, den Kallias von Ol. 92, 1 ignorierend, sich an die von ihm genannten Archonten hielt, mußte es Ep. 64 δευτέρου heißen und das auf dem Stein stehende προτέρου[30]) für einen Irrtum des Steinmetzen erklärt werden. Die Herausgeber verlangen denn auch δευτέρου. Es läßt sich indes auch ein andrer Weg einschlagen. Stand in der dem Chronisten vorliegenden Liste der Kallias von 81, 1 als πρότερος, der von 92, 1 als δεύτερος, so hat der Chronist bloß den πρότερος, nicht auch den δεύτερος in seine Chronik aufgenommen, was für das Verständnis des προτέρου Ep. 59 allerdings nötig gewesen wäre. Dann können in der dem Chronisten vorliegenden Liste die Archonten von 93, 3 und 100, 4 beide Καλλέας genannt gewesen sein — Καλλέας und Καλλίας sind Varianten

---

Schol. Aristoph. Frösche 694 τὰ ἐπὶ Ἀντιγένους τοῦ πρὸ Καλλίου (93, 3). Ps. Plutarch Vit. X or. p. 835 F ἐπ' ἀναρχίας τῆς πρὸ Εὐκλείδου (94, 2); dem Diodor ist 94, 1 ἀναρχία, 14, 3 ἀναρχίας γὰρ οὔσης Ἀθήνησι, einen Archon nennt er nicht. Vgl. Ps. Xenoph. Hellen. 1, 3, 1 Πυθοδώρου δ' ἐν Ἀθήναις ἄρχοντος, ὃν Ἀθηναῖοι, ὅτι ἐν ὀλιγαρχίᾳ ᾑρέθη, οὐκ ὀνομάζουσιν, ἀλλ' ἀναρχίαν τὸν ἐνιαυτὸν καλοῦσιν. Also drei Bezeichnungen des Jahres 94, 1.

[29]) Als der Archon von 93, 3 im Amte war, ward seinem Namen das Demotikon Ἀγγελῆθεν zugesetzt, s. oben S. 172. Spätere kennzeichnen ihn durch Zufügung des Vorgängers, s. S. 174, 16. Also drei verschiedene Präcisierungen des Archons von 93, 3.

[30]) In den Minuskeln hat Böckh* [δευ]τέρου. Der Stern besagt, daß die in [] stehenden Buchstaben sich nicht auf dem Steine befinden. Die Majuskeln bieten, was auf dem Steine steht, ΠΡΟΤΕΡΟΥ. Auch Dopps Abklatsch bietet . . . . λλίου τοῦ προτέρου.

desselben Namens — der von 93, 3 mit πρότερος. Der Chronist wiederholte beide Angaben; doch ward die erstere: Καλλέου τοῦ προτέρου ungenau wiedergegeben vom Steinmetzen, der Καλλίου, nicht Καλλέου, setzte. Hypothetisch ist freilich auch diese Erklärung.

Ep. 43 ἀφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς [ἐφάνη] πρῶτος, ὃς ἐδίδαξε [δρ]ᾶ[μα ἐν ἄ]στ[ει καὶ ἐ]τέθη ὁ [τ]ράγος [ἆθλον] ἔτη ΗΗΠ[ΔΔΙΙ] (272) ... ἄρχ. Ἀθ. ...ναίου τοῦ προτέρου (Ol. 61, 2 535/4 von Schöffer) macht keine Schwierigkeit. Unter den vielen Jahren des VI. Jahrhunderts, deren Archonten nicht überliefert sind, muß es einen zweiten ...näos gegeben haben.

Ep. 38 endlich wird ein Archon solonischer Zeit durch ὁ δεύτερος bestimmt: ἀφ' οὗ [ἐν Δελφοῖς στεφ]ανίτης ἀγὼν πάλιν ἐτέθη ἔτη ΗΗΗΔΠΙΙΙ (318) ἄρχ. Ἀθ. Δαμασίου τοῦ δευτέρου (Ol. 49, 3 582/1). In K. Fr. Hermanns St. Alt.[5] (1875) findet man dem Damasias II einen Damasias I mit Fragezeichen vorgeordnet im Pythienjahre 48, 3; es wurden also zwei Damasias geheißene Archonten angenommen. Von dieser Annahme lenkte ab, was Aristoteles in der 1875 noch nicht entdeckten Politie Kap. 13 überliefert: Δ[α]μα[σίας α]ἱρεθεὶς ἄρχων ἔτη δύο καὶ δύο μῆνας ἦρξεν, ἕως ἐξελάθη βίᾳ τῆς ἀρχῆς. Danach ist denn in von Schöffers Liste nicht mehr von zwei verschiedenen Damasias die Rede; es werden die Jahre Ol. 49, 2 3 und 4 einem und demselben Damasias zugewiesen. Doch fragt es sich, ob der parische Chronist die uns in der Politie vorliegende Tradition kannte. Kannte er sie nicht und fand in seiner Liste Ol. 49, 2 einen Damasias und noch einen 49, 3, so kann er, da er doch wohl wußte, daß ein Athener nur einmal das eponyme Amt verwalten durfte, gemeint haben, dem Archon Damasias von Ol. 49, 2 sei ein Namensvetter gefolgt, die Liste ergebe also nicht einen, sondern zwei Damasias. Zwischen den Homonymen von 91, 2 und 93, 3 liegen nicht mehr als fünf Jahre, und daß der Zeitabstand auch einmal ganz wegfiel — ein singulärer Fall freilich — ließ sich als möglich denken [31].

---

[31]) Busolt, Gr. Gesch. II 2 S. 301 meint, daß ἄρχ. Ἀθ. Δαμασίου τοῦ δευτέρου eine doppelte Erklärung zuläßt; es könne durch δευτέρου Unterscheidung des Damasias solonischer Zeit von einem älteren Damasias beabsichtigt sein, aber δευτέρου lasse sich auch auf das zweite

Endlich ist auch nach Angestellten engeren Wirkungskreises datiert worden, nach Priestern nach dem Vorstand von Verbänden, nach der über die Epheben gesetzten Obrigkeit, nach Strategen: es kommt vor, daß eine Körperschaft nach ihrem Schreiber datiert. Hinzugefügt ist mitunter der Archon oder der Rat: in diesem mitunter eintretenden Falle ist das Jahr zweimal bestimmt. Die Bestimmung nach Beamten engeren Wirkungskreises war gegeben durch den Gegenstand, indem diejenigen, welche für den Gegenstand tätig gewesen, nicht umgangen werden konnten: ihre Nennung gestaltete sich chronologisch als Jahrbestimmung darum, weil die für den Gegenstand tätig gewesenen Beamten Jahresbeamte waren. Daß die nach einem Beamten engeren Wirkungskreises Datierenden oft noch den Archon oder den Rat zufügten ist begreiflich: sie waren sich bewußt, daß ihre Datierung nur bei einem Teile des Publikums recht angebracht war, und entzogen sie dieser Schranke durch die Zufügung.

In dem nach Jahren geordneten Inventar des Asklepieons CIA II 2 p. 137 n. 766 heißt es l. 8: τάδε ἀνετέθη ἐπὶ Διοκλέους ἱερέ(ως), ἄρχοντος δὲ Θεοφράστου (Ol. 110, 1), l. 18: τάδε ἀνετέθη ἐπὶ Λυσιμαχίδου ἄρχ. (110, 2), ἱερεί[ως] δὲ Πολυξένου, l. 29: ἐπὶ Τεισίου ἱερέ(ως), ἄρχ. δὲ Χαιρώνδα (110, 3). Ein Dekret, in welchem der Asklepiospriester Androkles Lob erhält, CIA IV 2 p. 52 n. 178 b, beginnt: [ἐπ' Εὐθυκρίτου ἄρ]χοντος (113, 1), ἱερείως δὲ Ἀνδρο[κλέους ἐκ Κεραμ]έων, ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος κτλ. In den etwas jüngeren Inventaren CIA II 2 p. 311 n. 835 und 836 wird den verzeichneten Weihgaben manchmal hinzugefügt, daß sie unter dem und dem Priester eingingen, z. B. p. 311 Frgm. c—l l. 3 [ἀνέθηκεν] Αἴσχριον ἐφ' ἱ[ερ(έως)] Εὐμνήστου, doch bleibt der Archon weg. — Daß die dem Asklepios dienenden Priester jährlich wechselten, erhellt aus II n. 766[32]).

Jahr des solonischen Zeitgenossen beziehn. Da der Name des Eponymos in chronologischer Anwendung so viel besagte wie 'Jahr' des Eponymos, so ist es allerdings denkbar, daß dem Chronisten ἄρχ. Ἀθ. Δαμασίου τοῦ δευτέρου so viel war wie ἄρχ. Ἀθ. Δαμασίου τὴν δευτέραν ἀρχὴν = τὸν δεύτερον ἐνιαυτόν. Aber da ὁ πρότερος stets auf zwei homonyme Inhaber des Archontates hinblickt, wird man mehr geneigt sein ὁ δεύτερος ebenso zu verstehn.

[32]) Das Dekret CIA IV 2 p. 86 n. 314 c: ἐπὶ ἱερείας Ἡγησιπύλης

Landschaftliche Verbände datieren nach ihrem Vorstand (ἄρχων, s. oben S. 170): CIA II 3 p. 49 n. 1324 Τετραπολέ[ε]ς τῷ Διονύσῳ ἀνέθεσαν, Λυσανίας Καλλίου Τρικορύσιος ἦρχεν. Prott-Ziehen, Leges sacrae I p. 49 τάδε τὸ ἕτερον ἔτος θύεται μετὰ Εὔβουλον ἄρχοντα Τετραπολεῦσι. Neben dem Winkel-Archon erscheint der des Gesamtstaates in CIA II 1 p. 259 n. 469 l. 75 ἐπειδὴ οἱ ἔφηβοι οἱ ἐπὶ Πυθέου ἄρχοντος ἐν Σαλαμῖνι, ἐν ἄστει δὲ Ἱππάρχου (Ol. 167, 2, v. Sch.).

In Steinschriften der Kaiserzeit, die die Epheben angehn, wird das Jahr nicht selten nach dem von den Athenern ernannten Leiter der Ephebenschaft, dem Kosmeten, bestimmt. So datiert ein Sophronist seine Weihung [κοσμη]τεύοντος Στα(τίου) Σεραπίωνος Χολλείδου, CIA III 1 p. 56 n. 119 (II. Jhrh. nach Chr.). Der kosmetischen Jahrbestimmung geht mitunter eine archontische voran, z. B. p. 50 n. 93 [ἐ]πὶ ἄρχ. Σέξ[τ]ου (nach Chr. 166/7, v. Sch.), κοσμητεύον[τος] Ἐρεννίου Κορνηλ[ί]ου Ἀζηνιέως (Weihinschr.), p. 29 n. 52 ἐπὶ ἄρχ. Τίτου [Φλαβ]ίου Σωσιγένους Παλ[λη]νέως (nach Chr. 201/2, v. Sch.), κοσμη]τεύοντος ἱερέως [Βου]τύπου — — [ἔ]δοξεν τοῖς ἐφήβοις. Der neben dem Kosmeten genannte Archon ist nicht der diesen Titel führende Ephebe, vgl. oben S. 171, sondern der Eponymos Athens.

Auch strategische Datierungen werden in jüngerer Zeit angetroffen. CIA II 1 p. 295 n. 481 l. 1 [ἐπὶ . . . . .]ου ἄρχοντος, στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Μνασ[έου τοῦ] Μνασ[έου Βερε]νικίδου. l. 15 οἱ ἔφηβοι οἱ ἐπὶ Ἀπολλοδώρου ἄρχ. (vor Chr. 45/4, v. Sch.): III p. 40 n. 65 (Weihinschr.) στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Εὐκλέους Μαραθωνίου — — ἐπὶ ἄρχοντος Νικίου τοῦ Σαραπίωνος Ἀθμονέως (vor Chr. 7/6, v. Sch.). Die ebenfalls στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας datierten Weihinschriften III 1 n. 63 und 68 gehören wie n. 65 unter die ersten Kaiser. — Hiernach dürfte über die delphische Freilassungsurkunde Dialekt-Inschr. II S. 448 n. 2089 anders zu urteilen sein, als a. O. von J. Baunack geschehen ist. Es heißt

ἐπ' Εὐθύου ἄρχοντος (Ol. 124, 1) ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος πρυτανείας κτλ. kann nicht mit Sicherheit hierhergezogen werden, weil wir nicht wissen, ob die Priesterinnen der Aphrodite Pandemos, um deren Dienst es sich in n. 314 c handelt, jährlich wechselten oder ob sie lebenslänglich fungierten.

daselbst: *ἄρχοντος ἐν [Δε]λφοῖς Εὐκλέος — — ἐν δὲ Ἀθήναις στραταγέοντος Ξενοκλέος — — ἐπὶ τοῖσδε ἀπέδοτο Ξένων Φιλίστ[ου] Ἀθηναῖος*. Sie ist aus dem II. vorchristl. Jhrh. Der Herausgeber nimmt einen Irrtum des Steinmetzen an[33]). Aber da das Datieren nach dem Strategen im I. vorchristl. Jhrh. vorkam, so mag es auch schon etwas früher, im II., vorgekommen sein und der Freilasser, ein Athener, den Strategen Xenokles als Eponymos angegeben haben.

In CIA IV 1 p. 147 n. 299 a datieren die für die Herstellung eines Bildes der Göttin bestellten Epistaten nach ihrem Schreiber und nach dem durch seinen ersten Schreiber kenntlich gemachten Rate. ἐπὶ Ἀρρ[. . . γρ]αμματεύ[οντος ἐπ]ιστάτησι ἀ[γάλμα]τος χρυσοῦ, ἐ[πὶ τῆς] βουλῆς, ἧ[ι] Ἀρ[χέστ]ρατο[ς ἐγραμμάτε]υε π[ρῶτος]. Daß eine Körperschaft nach ihrem Schreiber (ἐπὶ γραμματεύοντος) datiert, ist ganz singulär. Den Präambeln der Staatsdekrete sind Datierungen nach dem Schreiber fremd; vgl. Philologus LXII S. 355.

In welchem Verhältnis das Archontenjahr zu den ihm geglichenen Funktionszeiten anderer Behörden stand, ob Deckung stattfand, mag man fragen. Eine auf Material gestützte Antwort läßt sich nur für die dem Ephebenjahr entsprechende Funktionszeit des Kosmeten geben. Das Ephebenjahr hob an mit dem Boëdromion. Das lehren Inschriften der letzten Jahrhunderte vor Chr.: sie datieren von einem Tage des Boëdromion und blicken zurück auf das abgelaufene Jahr der Epheben, deren Dienstleistungen vom Marathonsfest (Artemis Agrotera), d. i. vom 6. Boëdromion an in kalendarischer Folge aufgezählt wurden. Das dem Archontenjahre parallele Ephebenjahr[34]) entsprach also, so lange Athen an dem hekatombä-

[33]) Es hätte also ἄρχοντος im Konzept gestanden und wäre der Archon Xenokles (II. vorchristl. Jhrh., bei v. Sch. Ol. 152, 1, CIA II 2 p. 402 n. 975) zu verstehn? Aber wie konnte der Steinmetz aus dem ἄρχοντος seiner Vorlage στραταγέοντος herauslesen! (Daß die delphische Epigraphik Datierungen nach Strategen bietet, s. oben S. 170, 18, ist eine Sache für sich und hier bei Seite zu lassen.)

[34]) Das Ephebenjahr und das Archontenjahr erscheinen durchaus parallel; es wird für die Epheben stets nur ein Archon genannt und von den Funktionären heißt es, sie seien bestellt worden für das Jahr des und des Archons, z. Beisp. CIA II 1 p. 242 n. 465 l. 63 χειροτ[ονηθεὶς] κοσμητὴς ἐπὶ τοὺς ἐφήβους εἰς τὸν ἐπὶ Μενοίτου ἄρχ. ἐνι[αυτό]ν (Ol. 167, 4 109/8, v. Sch.). Vgl. p. 298 n. 489 l. 52.

onischen Neujahre festhielt, jenem nur mit 10 (11) Monaten: zwei Monate gehörten einem andern Archon. Später gaben die Athener ihr altes Neujahr auf und führten ein boëdromisches ein, welches im Jahre der Prytanen-Inschrift CIA III 1 p. 211 n. 1023 (nach Chr. 139/40) in Geltung war. Seit der Neujahrsverschiebung deckte sich das Ephebenjahr mit dem des Archons[35]) und ἐπὶ τοῦ δεῖνος κοσμητεύοντος und ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος kam auf eins hinaus.

Soviel über die Bestimmung des Jahres nach einzelnen Funktionären, deren Amtstätigkeit jährig war.

Auch Körperschaften, deren Bestand alljährlich wechselte, haben zur Jahrbestimmung gedient.

Das Jahr nach der Bule bestimmt durch die überall in gleichem Wortlaut wiederkehrende Formel ἐπὶ τῆς βουλῆς, ᾗ ὁ δεῖνα πρῶτος ἐγραμμάτευε. Sie beschränkt sich auf die Zeit von Archon Euthymenes (Ol. 85, 4) bis Diokles (92, 4): etliche Jahre sind durch mehr als einen Beleg vertreten, das des Glaukippos sogar durch sechs. Hiezu kommen noch Urkunden, die mutmaßlich der Zeit vor Archon Euthymenes zugewiesen werden: vgl. die Sammlung bei Penndorf, De scribis reip. Atheniensium p. 191. — Nach Archon Diokles ist die alte Formel verschwunden, um einen Ratsbestand vom andern zu unterscheiden, nannte man den gleichzeitigen Eponymos. CIA II 1 p. 51 n. 114 ἡ βουλὴ ἡ ἐπὶ Πυθοδότου [ἄρχ.] (Ol. 109, 2); II 1 p. 339 n. 567 οἱ βουλευταὶ τῆς Αἰγεῖδος [φ]υλῆς οἱ ἐπὶ Διοτίμου ἄρχ. (123, 3).

Der Bestimmung nach der Bule findet sich meistens der Archon zugefügt: 31 Belege, darunter 19, in denen der Archon vorangeht. Daß sich bloß die Bule mit ihrem ersten Schreiber nennt, kommt vor, doch sind der Belege nicht mehr als 7.

Ἐπί mit Genitiv ist zeitbestimmend und da der Bestand des Rates jährlich umging, haben wir in der Formel ἐπὶ τῆς βουλῆς, ᾗ ὁ δεῖνα πρῶτος ἐγραμμάτευε eine Jahrangabe vor uns. Wie der ἄρχων als χρόνος aufgefaßt wird, s. oben S. 161,

[35]) Dahin führen die Monatsfolgen, welche in den Ephebeninschriften der Kaiserzeit vorliegen; sie beginnen mit dem Boëdromion, dessen Numenie seit der Neujahrsverschiebung der Anfangstag des neuen Jahres war.

so auch die durch ihren ersten γραμματεύων kenntlich gemachten βουλή, Andokid. 1, 96 ΝΟΜΟΣ. ἄρχει χρόνος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος ἡ βουλὴ οἱ πεντακόσιοι οἱ λαχόντες τῷ κυάμῳ, ὅτε Κλεογένης πρῶτος ἐγραμμάτευεν (Archon Glaukippos, Ol. 92. 3), ‘das Jahr, mit dem dieser Beschluß in Kraft tritt, ist dasjenige, in welchem Kleogenes als erster Schreiber dem Rate der durchs Bohnenlos erwählten Fünfhundert diente’.

Die Bestimmung des Jahres durch ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἧ ὁ δεῖνα πρ. ἐγραμμάτευε war etwas weitläufig und wurde noch weitläufiger durch den Zusatz des Archons, der dem Publikum mundgerechter war. Kein Wunder, daß man im Verlaufe dahin kam, das officielle ἐπὶ τῆς β., ἧ ὁ δεῖνα πρ. ἐγρ. fallen zu lassen und, was bisher Nebenbestimmung gewesen[36]), das ὁ δεῖνα ἦρχε oder ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος, zur alleinigen Bestimmung machte.

Es giebt auch Fälle, in denen die Bule als so und so vielte von einem Terminus bestimmt wird, was denn auf eine ärenartige Jahrbestimmung hinauskommt. Von diesen Fällen hernach.

Zu den Körperschaften die alljährlich wechselten, gehören auch die ἀρχαί der Sexagesimalisten. Sie werden durch ἐπί mit Genitiv eingeführt wie die βουλαί, lassen sich also diesen anschließen. Sieht man darauf, daß sie mit Ordinalien verbunden, mithin von einem Terminus gezählt sind, so gehören sie zur Rubrik der ärenartigen Jahrbestimmungen. Diese Anordnung ziehen wir vor. Also auch von den Sexagesimalisten erst hernach.

Jahre durch Zählung von einem terminus a quo bestimmt, so daß sich, wenn der Terminus für eine Reihe von Tatsachen festgehalten wird, ärenartige Abfolgen ergeben.

Historiker kommen häufig in den Fall, den Zeitabstand

36) Die sehr häufige Zusetzung des Archons und die ebenfalls häufige Voranstellung desselben kann auf den Gedanken bringen, daß die meisten Redaktoren schon vor Ol. 93 es als Regel betrachteten nach dem Archon zu datieren und diesem als Nebenbestimmung ἐπὶ τῆς β., ἧ ὁ δεῖνα πρ. ἐγρ. bloß deshalb zufügten weil der Rat vorzugsweise als Urheber des Schriftstückes zu gelten hatte. Aber dem Gedanken ist nicht stattzugeben; das ἐπὶ mit Genitiv kann nicht eine leere Form gewesen sein.

des in Rede stehenden Faktums von einem früheren in gezählten Jahren anzugeben. Thukydides 2, 2, 1 bietet verschiedene chronologische Bestimmungen des Ueberfalls von Platää: zunächst bestimmt er denselben terministisch durch das 15. Jahr nach dem auf Euböas Einnahme folgenden dreißigjährigen Frieden und durch das 48. nach dem Amtsantritt der Herapriesterin in Argos; dann durch die Eponymen Spartas und Athens; hierauf folgt wiederum eine terministische Bestimmung durch die Anzahl der seit der Schlacht bei Potidäa verflossenen Monate; endlich wird noch die Jahreszeit hinzugefügt. — Auch Aristoteles bezeichnet in der Ἀθ. πολιτεία gar oft das in Rede stehende Jahr als das so und so vielte von einem durch den Gang seines Berichtes an die Hand gegebenen terminus a quo. Meistens kommt der eponyme Archon hinzu [37], doch ist demselben nirgends die erste Stelle angewiesen, wie auch bei Thukydides a. O. die Eponymen terministischen Jahrbestimmungen nachgeordnet sind. — Was Aristoteles' Zählung betrifft, so geht sie von dem den Terminus einschließenden Jahre als erstem aus, z. B. ἔτει δὲ πέμπτῳ μετὰ ταῦτα (nach der Neuerung unter Archon Mnesithides Ol. 80.4) ἐπὶ Λυσικράτους ἄρχοντος (81. 4). So wird es überall gehalten. Es scheinen nur ganze Archontenjahre gezählt zu werden: Kap. 13, 1 wird mit τῷ δὲ πέμπτῳ (ἔτει) μετὰ τὴν Σόλωνος ἀρχήν vom solonischen Archontenjahr Ol. 47. 1 als erstem bis zum fünften gezählt, Kap. 26, 4 mit καὶ τρίτῳ ἔτει μετ' αὐτόν (nach Archon Lysikrates 81. 4) vom Jahre des Lysikrates als erstem bis zum dritten. Zählungen, die mit dem Monate oder Tage des als Terminus dienenden Ereignisses beginnen und bis zur Wiederkehr des Monates oder Tages in dem zu bestimmenden Jahre reichen (Adatojahre) sind nirgends sicher nachweisbar in der Politie [38].

[37]) Kap. 14, 4 ist der Archon weggelassen: ἔτει δὲ δωδεκάτῳ μετὰ ταῦτα (nach Pisistratos Vertreibung unter Archon Hegesias Ol. 56. 1) — ὁ Μεγακλῆς — — κατήγαγεν αὐτόν. Anderswo mußte der Archon wegbleiben, weil ἀναρχία zu verzeichnen war.

[38]) Sollte Aristoteles Kap. 27, 3 διαλιπόντες ἔτη δύο μετὰ τὴν νίκην (nach dem Siege bei Marathon, (Archon Phänippos Ol. 72, 3), den man am 6. Boëdromion wenn nicht erfocht, so doch feierte) τότε πρῶτον ἐχρήσαντο τῷ νόμῳ τῷ περὶ τὸν ὀστρακισμόν ein Adatojahr im Auge gehabt haben, so hat er sich eine Ausnahme erlaubt; als Regel für die numerischen Jahrbestimmungen der Politie bleibt das im Text Gesagte bestehn.

Bei der Wahl des terminus a quo lassen sich die Autoren durch die Tatsachen, mit denen sie beschäftigt sind, leiten, um dann, ebenfalls nach Maßgabe der Tatsachen, den gewählten Terminus entweder länger festzuhalten oder fallen zu lassen und mit einem andern zu vertauschen.

Die Bestimmung nach einem Terminus konnte zur Aerenbildung führen; doch ist Athen — in seiner besseren Zeit wenigstens — nicht zu einer eigenen (attischen) Aera gelangt. Die Abfolge der Jahre bei Thukydides, die nicht vom 1. Hekatombäon, sondern vom Ueberfall Platäas laufen, also durch den Gegenstand an die Hand gegeben sind und durchaus nur diesem dienen, kann nicht eine Aera genannt werden. Auf ein specielles Gebiet beschränken sich Aeren nicht; von ihrem Inhalt werden sie nicht beherrscht, sie sind es vielmehr, die den Inhalt beherrschen, indem sie die Tatsachen einem und demselben Terminus unterstellen.

Eine bemerkenswerte Abfolge von Jahren, die an einen Terminus geknüpft sind, bieten die Sexagesima-Listen: Sie verzeichnen die Abgaben (φόροι), von denen 1/60 dem Schatze der Stadtgöttin zuzuweisen war, vom Jahre 81, 3 Archon Ariston an. [ἐπὶ Ἀρίστωνος ἄ]ρχοντος Ἀθηναίοις CIA I p. 111 n. 226. Neben dem Archon Ariston werden die Hellenotamien mit ihrem Schreiber und die Dreißig (die Logisten) genannt. Es folgen gezählte Behörden (ἀρχαί), n. 227 ff. [ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆ]ς δευτέρ[ας], τρίτη[ς], τετά[ρτ]ης u. s. w., eine jede durch ihren Schreiber kenntlich gemacht. Von der 13. ἀρχή an wird der Ober-Hellenotamias, von der 28. oder 29. an sämtliche zehn Hellenotamien genannt; vgl. Köhler, Urkunden des delisch-attischen Bundes S. 107. Wie im Anfang der Verzeichnung erscheint auch im Verlauf ein Archon: [ἐπὶ τῆς βουλῆς, ᾗ . . . . πρῶτος ἐγρ]αμμάτευε· ἦρχε δὲ Ἀθηναίοις Ἀριστίων (Ol. 89, 4) — — ἐπὶ τῆς τετάρτης καὶ τρ[ιακοστῆς ἀρχῆς οἱ τριάκοντα ἀπέφηνα]ν τὴν ἀπαρχὴν τῇ θεῷ CIA I p. 181 n. 260. Mehr Archonten kommen nicht vor. — Daß die ἀρχαί Jahre darstellen, und daß die Jahre ein Kontinuum bilden, geht sowohl aus den Archonten, als auch aus den ebenfalls jährlich wechselnden Hellenotamien und Logisten, und aus dem zugefügten δευτέρ[ας], τρίτη[ς], τετά[ρτ]ης u. s. w. hervor. — Die

gezählte ἀρχή ist ohne Zweifel die der Logisten (Köhler a. O. S. 106), nicht die der Hellenotamien. Die Zählung lehnt sich wahrscheinlich deshalb an Ol. 81, 3, weil die Bundeskasse in diesem oder einem nahe vorhergehenden Jahre nach Athen verlegt worden war und die finanziellen Gewohnheiten Athens dahin führten, die Logisten die Tributquoten von einem großen Panathenäenjahre an berechnen zu lassen. Die Jahre der grossen Panathenäen waren abschnittbildend im attischen Finanzwesen; die Quittungen CIA IV 1 p. 174 n. 225 k laufen von 89, 3 bis 90, 2, stellen mithin eine Penteteris dar, die sich vom großen Panathenäen zu großen Panathenäen erstreckt, und die Uebergaben der im Pronaos, Hekatompedon und Parthenon bewahrten Schätze CIA I p. 64—77 n. 117—175 sind geordnet nach denselben Penteteriden, deren erstes Jahr (das der großen Panathenäen) durch die Formel: τάδε παρέδοσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἳ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια unterschieden wird von den Zwischenjahren, welche mit einer anderen Formel beginnen [39]. Das Faktum der Translokation des Aerars hat im ungefähren den Beginn der Listen n. 117 folg. bestimmt, für die genauere Bestimmung (die Wahl gerade von 81, 3) ist der einem großen Panathenäenjahre einzuräumende Vorzug in Betracht gekommen.

Inschriften des II. Jahrhunderts nach Chr. ergeben gezählte Jahre, deren Terminus Kaiser Hadrians wahrscheinlich 125/6 in Athen gemachter Besuch ist. In CIA 1 p. 151 n. 735 (Epheben-Inschr.) und p. 483 n. 69 (verm. Epheben-Inschr.) erscheint das dritte Jahr nach dem Besuch des Kaisers; in p. 284 n. 1107 (Epheben-Inschr.), als ein abermaliger Besuch hinzugekommen, ein viertes seit des Kaisers erstem Besuch; nach seinem Tode wird in p. 211 n. 1033 (Prytanen-Inschr.) das fünfzehnte, in p. 203 n. 1120 (Kosmeten-Inschr.) das siebenundzwanzigste von des hochseligen Kaisers erstem Besuch gezählt [40]. — Die Jahres dieser Hadriansära sind nicht vom

[39]) Den Terminus angesehn, sind die Jahrfolgen in n. 225 K und n. 117—175 ebenso konstruiert wie die Folge in den Sexagesima-Listen. In unsere Rubrik indes gehören n. 225 K und n. 117—175 nicht, weil keine Ordinalien zugefügt, die Jahre nicht gezählt sind.

[40]) Aehnliches berichtet aus Augusts Regierung Sueton 2, 59 von italischen Stadtgemeinden: quaedam Italiae civitates diem, quo primum

1. Hekatombäon, sondern vom 1. Boëdromion zu rechnen. Wenn der Kaiser im Schlußmonat des Jahres, dem Metagitnion, zuerst den Boden Attikas betrat, so begann Anno 1 der Hadriansära einige Tage danach am 1. Boëdromion, der etwa dem 5./6. September 126 nach Chr. entsprach, und endete etwa am 23./4. Sept. 127, die großen Panathenäen einschließend (Ol. 226, 2 = 126/7 nach Chr.). Man hätte mithin, statt die einzelnen Jahre zu zählen, Quadriennien, die mit Athenas Hochfest begannen, Panathenaiden, zählen können: und wenn die kaiserzeitlichen Panathenaiden mit dem Jahre 126/7 nach Dittenbergers Vermutung [41]) begannen, so ist die Panathenaidenfolge der Spätzeit bloß nominell von der Hadriansära verschieden, in jener wie in dieser das neuattische (mit 1. Boëdromion anhebende) Jahr 126/7 nach Chr. Anno 1 gewesen.

Hamburg. *A. Mommsen.*

---

ad se venisset (Augustus), initium anni fecerunt.

[41]) Dittenberger, die attische Panathenaïdenära (Commentationes in hon. Theodori M. p. 253).

XIV.

Der Fetisch im Heiligtum des Zeus Ammon.

Wie allseitig zugestanden ist, geht die Ueberlieferung über Alexanders d. Gr. Zug nach der Oase Siwah in ihren wesentlichen Punkten auf Kallisthenes, den Begleiter und damals noch tendenziösen Verherrlicher des Königs zurück (s. u. a. Julius Kaerst, Forsch. zr. Gesch. Alex. d. Gr. S. 79 ff.).

Ein Problem giebt uns jedoch Curtius auf, indem bei ihm nicht bloß solche Abweichungen erscheinen, wie sie auch bei Benützung derselben Quelle durch mehrere Ausschreiber fast mit selbstverständlicher Regelmässigkeit eintreten, sondern insofern er den anderen uns erhalten gebliebenen Berichten gegenüber Eigenes bietet und zwar so, daß er mehr als sie bringt.

Dies scheint mir zweimal der Fall zu sein. Erstens meldet er allein, das auf die Wüstenwanderung mitgenommene Wasser sei auf *Kamelen* befördert worden. Nun nimmt noch Black in der, wie mir mein Kollege Eberh. Nestle mitzuteilen die Güte hatte, auf völlig modernem kritischem Standpunkt stehenden Encyclopaedia biblica, herausgegeben von Chine, London, Bd. I, Sp. 634 an, das Tier sei im alten Aegypten nicht bekannt gewesen, die Pyramiden in Meroë, die griechischen Terrakotten und Papyri (z. B. Grenfell-Hunt, Greek Papyri 245 und öfter) bewiesen sein Vorkommen daselbst erst für die Römerzeit, während es auf älteren Abbildungen etwa aus den Kämpfen der Pharaonen des Neuen Reiches mit den semitischen Stämmen der westlich davon gelegenen Länder nicht auftrete. Dazu stimmt die nicht selten aufgestellte Behauptung, das Kamel sei erst unter den Ptolemäern (O. Keller,

Tiere des kl. Altert. S. 23) oder kurz vor der römischen Kaiserzeit (E. Hahn, D. Haustiere, Leipzig 1896, S. 331) oder gar noch später, vielleicht erst mit den Arabern, eingedrungen.

Mit Recht nennt nun Hahn a. a. O. den Umstand auffallend, daß Aegypten lange Zeit den Grenzstrich für das Vordringen des Kamels nach Westen, bes. Nordafrika gegenüber, gebildet habe und S. 457 sagt er: „es ist dies merkwürdig genug", zumal doch die Hyksos ein Nomadenvolk waren und ringsum Kamelzüchter wohnten. Er spricht ferner von einer „höchst auffallenden Erscheinung, die schon hervorragenden Reisenden gewaltiges Kopfzerbrechen gekostet" habe; „eine klare Lösung ist bis jetzt noch nicht gefunden". Er meint, Fußreisen seien denkbar, möglicherweise habe auch das Rind als Karawanentier gedient. Schweinfurth (in der Ztschr. f. Ethnol. XXIII, 1891, S. 651 Anm. 1) erklärt, das hauptsächlichste Lasttier des alten Aegyptens sei der Esel gewesen, mit ihm habe man die Wüstenzüge unternommen; immerhin, meint er, möchten wohl die anwohnenden Beduinenstämme mit ihren Kamelen ausgeholfen haben, wenn auch nicht häufig.

Jedenfalls ist nicht zu übersehen, daß die Annahme von dem späten Eindringen dieses Tieres in Aegypten nicht auf einem bestimmten Zeugnis, sondern auf dem ja stets dem Zufall ausgesetzten testimonium e silentio ruht. Sodann macht Black a. a. O. selbst aufmerksam darauf, dass die bildliche Darstellung vielleicht durch religiöse Bedenken hintangehalten worden sei und Hahn weist hin auf die ungeheure Kluft zwischen dem ackerbautreibenden Niltalbewohner und dem schweifenden Wüstensohne. Weder Black noch Hahn scheinen Kunde davon zu haben, dass in Aegypten solche religiöse Bedenken bis auf den heutigen Tag gelten, was bei „dem grossen Dauerwert alles Bestehenden daselbst" (Schweinfurth a. a. O. S. 650) einen Rückschluß außerordentlich nahe legt. Bei Rich. Andree finden wir darüber folgendes (Ethnogr. Parallelen und Vergleiche, Stuttg. 1878, S. 121): *Wenn der christliche Kopte Aegyptens sich heute noch des Genusses von Schweinefleisch (und Kamelfleisch) enthält, so dürfen wir hier nicht an eine Entlehnung aus dem Speisegebote des Islam denken, da Kopten und Mohammedaner sich stets feindlich einander*

gegenüber standen, sondern müssen eher an eine Vererbung dieses Gebotes von den Urvätern der Kopten, den alten Aegyptern, glauben. O. Keller (der merkwürdigerweise trotzdem a. a. O. die Meinung verficht, daß die Aegypter erst spät mit dem Tiere bekannt geworden seien, freilich ohne irgend einen wirklich stichhaltigen Grund anzugeben) bemerkt, daß die Israeliten das Verbot des Kamelfleischessens und Kamelmilchtrinkens von den Aegyptern übernommen hätten.

Man sollte denken, daraus folge unmittelbar, daß die Urheber der Satzung nicht bloß in oberflächliche Berührung mit dem rituell anstößigen Lebewesen geraten seien, sondern davon auch die Gefahr der Verunreinigung thatsächlich zu befürchten Anlass gehabt hätten.

Neuerdings scheint denn auch die ganze Frage mehr einer bejahenden Lösung entgegengeführt zu werden. (S. auch Otto Schrader Reallex. d. idg. Altertumskunde, Straßburg 1901, S. 496.) Während Schweinfurth a. a. O. noch betont, daß in den so überaus zahlreichen und sicherlich erschöpfenden Vorführungen des altägyptischen Viehbestandes das Kamel niemals auftrete, führt er doch anderseits eine Arbeit von Golenischeff an (in der orient. Abteil. d. kais. russ. arch. Ges. 1887, Teil II, S. 65), der unter den aus der XI. Dynastie (etwa 2500 v. Chr.?) stammenden Inschriften im Wadi Hammamat unter 7 Abbildungen von Straußen, Antilopen und Stieren eine in Flachrelief gemeißelte und mit Hieroglyphen umzogene Darstellung des Kamels entdeckt habe und daraus folgere, daß es den Aegyptern von ihren Nachbarn her bekannt war, wenn sie sich seiner auch wohl nicht eigentlich bedienten. Noch einen Schritt weiter führt uns Altmeister Brehm (Tierleben III, 1891, S. 142). Auch er stellt freilich an die Spitze den Satz, das Kamel sei in Nordafrika anscheinend spät eingeführt: auf altägyptischen Denkmälern werde es vermißt, von griechischen und römischen Schriftstellern nicht als einheimisch erwähnt. Trotzdem jedoch sei es nach Dümichen (wo?) dort bekannt gewesen und zwar wohl als Entlehnung aus dem semitischen Kulturkreise. In einem von Chabas veröffentlichten Papyrus heiße es: „das Kamel, welches horcht auf das Wort, wird

herbeigeführt aus Aethiopien". Auch sei es allem Anscheine nach zu einem eigenen Kenken oder Kameli-Kameli genannten Tanze abgerichtet worden. In einem anderen Papyrus sei von seinem Lasttragen die Rede. Diese Beispiele beweisen m. E. zur Genüge, daß die alten Aegypter mindestens vom XIV. Jahrh. an das Kamel gekannt und wohl auch benützt haben.

Allein selbst wenn diese Annahme sich doch noch als irrig erweisen sollte, so hängt davon die Glaubwürdigkeit der Nachricht des Curtius nicht ab. Denn daß die Beduinen im Osten es im ausgiebigsten Masse verwerteten, ist allseitig zugestanden und geradezu widerlegt ist das auch für die im Westen, also in der Libyschen Wüste, nicht. Jedenfalls konnte Alexander von den einen und vielleicht auch von den anderen die nötigen Tiere entlehnen und hätte er es gethan, so hätten wir darin nur einen weiteren Beweis für die kühle Berechnung, mit der er den Ausflug unternommen hat. Was Hornemann in dem Tagebuche über seine Reise nach dem Senegal (Weimar 1802) über die Art der Wasserbeförderung durch Kamele sagt, stimmt, wie ich hinzufügen möchte, so sehr in allen Einzelheiten mit Curtius überein, dass man aus des letzteren Worten einen unmittelbaren Augenzeugen heraussprechen zu hören glaubt. Da man für eine spätere Hinzufügung dieses an sich doch unbedeutenden realistischen Zuges nicht leicht einen Grund wird angeben können, so liegt es wohl nahe, an Kallisthenes selbst zu denken und bei der Wiederherstellung seines Berichtes die kleine, aber der Anschaulichkeit dienende Einzelheit mitzuverwerten.

Eine entsprechende Bewandtnis hat es mit einem zweiten, erheblich belangreicheren Gegenstande, zu dessen Aufhellung der vorliegende Aufsatz womöglich selbst etwas beitragen, oder doch andere dazu veranlassen möchte, die in der prähistorischen und morgenländischen Altertumskunde nicht so stark auf abgeleitete Darstellungen angewiesen sind wie der Verfasser. Curt. IV, 7, 23 heißt es: *Id, quod pro deo colitur, non eandem effigiem habet, quam vulgo diis artifices accommodaverunt; umbilico maxime similis est habitus smaragdo et gemmis coagmentatus. Hunc, cum responsum petitur, navigio aurato gestant sacerdotes, multis argenteis pateris ab utroque*

navigii latere pendentibus; sequuntur matronae virginesque, patrio more inconditum quoddam carmen canentes, quo propitiari Jovem credunt, ut certum edat oraculum. Hiemit vergleicht sich unmittelbar Diod. Sic. Bibl. Hist. XVII, 50 τὸ δὲ τοῦ θεοῦ ξόανον ἐκ σμαράγδων καί τινων ἄλλων περιέχεται καὶ τὴν μαντείαν ἰδιάζουσαν παντελῶς ποιεῖται. ἐπὶ νεὼς γὰρ περιφέρεται χρυσῆς ὑπὸ ἱερέων ὀγδοήκοντα. οὗτοι δὲ ἐπὶ τῶν ὤμων φέροντες τὸν θεὸν προάγουσιν αὐτομάτως, ὅπου ποτ' ἂν ἄγοι τὸ τοῦ θεοῦ νεῦμα τὴν πορείαν. συνακολουθεῖ δὲ πλῆθος παρθένων καὶ γυναικῶν παιᾶνας ᾀδόντων (sic!) κατὰ πᾶσαν τὴν ὁδὸν καὶ πατρίῳ καθυμνούντων ᾠδῇ τὸν θεόν. Es liegt auf der Hand, daß wir beidemal im ganzen denselben Thatbestand vor uns haben: wenn bei Curtius das göttlich verehrte Ding aus Perlen und Edelsteinen *„zusammengesetzt“* ist, bei Diodor dagegen davon nur *„umfasst wird“*, so beruht dies bloß auf einer vergröbernden Ausschmückung des ersteren. Was jeder mehr hat als der andere, schließt sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzt im Gegenteil das Bild erst zu greifbarer Abrundung: Curtius weiß, daß der Gegenstand in einer Barke getragen wurde und daß die Lobgesänge kunstlos und auf Günstigstimmung des Gottes berechnet gewesen seien, Diodor, daß der h. Gegenstand die Träger automatenhaft hierhin und dorthin gelenkt habe. Ein Hauptunterschied zwischen beiden Darstellungen ist nun aber doch nicht zu übersehen; er liegt darin, daß Diodor kurzweg von einem ξόανον spricht, Curtius dagegen ausdrücklich bemerkt, in der Lade sei ein „am ehesten nabelförmiger“ Fetisch gewesen.

Gegen die letztere Angabe haben sich, z. T. mit unverkennbarer Schärfe, hervorragende Forscher der Gegenwart gewendet. Ed. Meyer bemerkt bei Roscher, Mythol. Wb. I, Sp. 288: „Curt. IV, 7, 23 beruht auf einem absurden Mißverständnis“ und Pietschmann bei Pauly-Wissowa R. E. d. kl. A. W. I, Sp. 1859: „des Götterbildes, dessen prunkvolles Gehäuse Curtius (IV, 7, 31) fälschlich einem *umbilicus* vergleicht“.

Hiegegen ist zunächst einzuwenden, daß der Schriftsteller

nicht das *Gehäuse* mit einem *umbilicus* vergleicht, sondern vielmehr *id, quod pro deo colitur*, d. h. dasselbe, was Diodor ξόανον benennt und was selbstverständlich in dem Gehäuse gewesen sein muß. Es trifft hier genau dasselbe zu, was J. Benzinger, Hebr. Archäol. S. 367 von der israelitischen Bundeslade sagt: „Eine Lade hat ohnedies immer nur Zweck und Sinn als Gehäuse für etwas, das sie verbirgt. Eine leere Holzkiste kann nicht wie ein Holzklotz ein Heiligtum sein; auch in ihr waren ursprünglich nicht die Gesetzestafeln, sondern ein Steinfetisch" (vgl. auch Ed. Meyer. Gesch. Aegypt. S. 255 f.: Ad. Erman. Aegypt. II, S. 373 und 380; Stade. Gesch. Isr. S. 202 und 448; über die Bedeutung des Schreines vom ethnologischen Standpunkt aus s. J. Lippert. Kultur-Gesch. der Menschh. II, S. 367). Wie wir uns den Schrein oder das Kästchen etwa vorzustellen haben, das vergegenwärtigen uns altägyptische Abbildungen mit wünschenswertester Deutlichkeit. indem sie uns zugleich den handgreiflichen Beweis liefern, wie vortrefflich im grossen Ganzen unsere Ueberlieferung über die Oase ist; Wiedergaben findet man z. B. bei Lepsius Denkm. III, 189b (und darnach bei Ed. Meyer, Gesch. Aeg. S. 257; Ad. Erman. Aeg. II, S. 374; Perrot-Chipiez, L'hist. de l'art I, S. 359. auch Reich. Ausw. aus Curtius S. 75); daß die Lade (griech. etwa θήκη, κιβωτός, κίστη, oder vielleicht noch eher ναός — A. Wiedemann. das zweite Buch Herodots, Leipzig 1890, S. 55 — oder auch σηκός — Diod. XVII, 50 — lat. wohl arca, oder auch capsa. cista) von keinem unserer Gewährsmänner ausdrücklich aufgeführt wird, ist sicherlich nur eine unwesentliche Flüchtigkeit. Somit haben wir uns bloß darüber schlüssig zu machen. ob wir uns den darin befindlichen Kultgegenstand als Schnitzbild. worauf Diodors Benennung den Leser wohl zunächst führen wird, oder aber nicht menschen-. sondern annähernd nabel-förmig vorstellen wollen, wozu uns Curtius unmittelbar anleitet.

Für das erstere spricht nun freilich nicht, wie man zunächst anzunehmen geneigt sein könnte, der ägyptische Brauch: Perrot-Chipiez. I. S. 358; Maspero. L'archéol. egypt. S. 65; Tiele, Gesch. d. Rel. vor Alex. I, S. 67; Wiedemann. das II. Buch Herodots. Leipzig 1890. S. 55. versichern einstimmig.

daß sich im Adyton kein Bild des Gottes befunden habe. Wenn Erman, Aeg. II, S. 373 und Wiedemann, Aeg. Rel. S. 108 von kleinen (nach ersterem 1—2 Fuß großen) Götzenbildchen sprechen und wenn der letztere (Das II. Buch Herod. S. 55) von „zahllosen" Götterstatuen und S. 56 von „Hunderten" ein und derselben Gottheit gewidmeten, oft in förmlichen Magazinen aufgestapelten Bildern redet, so schickt er andrerseits S. 55 voraus: „doch unterscheidet sich ihre Bedeutung wesentlich von der in den griechischen Tempeln, sie sind keine eigentlichen Cultusbilder".

Als Einkörperungen des Gottes galten vielmehr durchweg h. Tiere, die „einen kleinen, vorne offenen, bezw. durch ein Gitter oder eine Thür geschlossenen Kasten, den sog. Naos" als Behälter hatten (a. a. O. S. 55; vgl. Pietschmann's eingehende Darlegungen in der Zeitschr. f. Ethnol. IX, 1878. S. 153 ff. und die feinsinnigen Ausführungen bei Perrot-Chipiez I, S. 44 ff., bes. 48). So wird man kaum umhin können, fremden Einfluss anzunehmen. Und zwar bieten sich dabei verschiedene Möglichkeiten. Man könnte zunächst raten auf die afrikanischen Urvölker, die bekanntlich jedweden Gegenstand als den Sitz eines eingekörperten Geistes betrachten und im Hinblick auf welche De Brosses zuerst „Fetisch" als Kunstwort geprägt hat; von besonderem Interesse ist es dann natürlich noch, daß sie (s. z. B. Réville, La relig. des peuples non civil. I, S. 86) nicht nur Steine im allgemeinen, sondern geradezu solche von konischer Form verehren. Dazu würde nicht übel stimmen, daß von ihnen die Aegypter in der grauen Vorzeit, da sie selbst etwa auf der Stufe der Galla- und Somalivölker standen (Erman, Aeg. II, S. 379) wahrscheinlich Göttinnen wie Bast, Neith u. a. entlehnt haben, ebenso wie von den Negern den Bes, dessen Weiterwandern hinüber auf griechisches Gebiet jüngst J. Boehlau skizzirt hat (Aus jon. und ital. Nekropolen, 1898, S. 153 f.).

Allein vergleicht man etwa des letzteren Darstellung (bei Erman a. a. O. II, 529 oder in Hirths Hist. Bildertaf. No. 4), so tritt er uns, wenn auch noch so grottesk karikiert, so doch durchaus anthropomorph entgegen und nicht anikonisch (s. auch Wiedemann, Rel. d. a. Aeg., S. 82 ff.). Freilich könnte

man gegen uns die Obelisken ins Feld führen, die nach Maspero's sehr beachtenswerter Ansicht (a. a. O. S. 102) nicht die Sonnenstrahlen versinnbildlichten, sondern vielmehr Malsteine für Verstorbene oder Götter, d. h. eben echte und gerechte Steinfetische, waren. Allein erstlich ist zu fragen, ob sich diese Bedeutung bis auf die uns hier angehende Zeit erhalten und damals nicht schon ins Symbolische verflüchtigt hatte. Wenn aber auch nicht, so stehen sie doch zweitens in langen Alleen öffentlich vor den Ammonstempeln und sind nicht in einem einzelnen Exemplar scheu im Allerheiligsten verborgen. Drittens endlich fehlt ihnen gerade die — möglicherweise eben charakteristische — Kegelform.

Dagegen kommt dem springenden Punkte näher, was Ed. Meyer, Gesch. d. a. Aeg. S. 35/36 anführt von einem Gotte Amsi oder Minu von Panopolis, der schon in der 6. Dynastie (um 3000 v. Chr.??) erwähnt wird: „hinter ihm steht ein Steinkegel und ein Paar Cypressen. Offenbar haben wir es hier ähnlich *wie beim Pan und Priapus mit einem Feldgott der Bauern zu thun, dessen Attribute übrigens sehr an kananäischen Cult erinnern.*" Dabei mag noch angefügt werden, daß Ed. Meyer selbst die Frage aufwirft, ob nicht Minu am Ende sogar in sprachlichem Zusammenhang stehe mit 'Amûn, und daß Pietschmann (bei Pauly-Wissowa) nicht abgeneigt ist, sie zu bejahen.

Wertvoll für unseren Zweck ist vor allem der Hinweis auf den semitischen Anklang in der Darstellung. Allein ganz abgesehen von der Frage wirklich historischen Zusammenhangs in so überaus früher Zeit, so wird nichtsdestoweniger eine geradlinige Fortentwicklung bis auf den Gott in der Oase anzunehmen kaum statthaft sein. Dagegen spricht vornehmlich der Umstand, daß dorthin wohl sicher nicht der ithyphallische (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I, S. 113) Winkelgott von Panopolis übertragen worden ist, sondern der bis zu schwindelnder Höhe emporgehobene 'Amûn des Mittleren und Neuen Reiches, wie er sich von etwa 1800—1300 v. Chr. ausgebildet hat. Mit dem strahlenden Sonnenbeherrscher Rē' verschmolzen wird er nunmehr bis zur obersten Stufe ägyptischer Priesterspekulation hinaufgeschraubt, so daß er trotz anstößiger natura-

listischer Ueberlebsel doch an einen vergeistigten halb monotheistischen, halb pantheistischen Gottesbegriff recht nahe hinstreift, wie man sich bei Wiedemann. Gesch. Aeg. S. 223; Tiele, Vergl. Gesch. d. oude Godsdienste I S. 176 ff. und Gesch. d. Rel. vor Alex. I, S. 79 ff.; Le Page-Renouf, Vorl. S. 151 ff., 208 ff.; v. Strauss-Torney, Altäg. Götterl. I, 374, leicht überzeugen kann. Es ist nun augenscheinlich für die Beurteilung des Ammon der Oase Siwah nicht ohne Belang, daß die wohl entschiedenste Steigerung des Gottes eben auch in einer der libyschen Oasen stattgefunden hat, wie wir seit Brugsch's erfolggekrönter Forschungsreise nach El Charyeh wissen: wenn er hier als der Einzige auftritt, von dem die anderen ähnlich wie in der neuplatonischen Emanationslehre nur noch Offenbarungen sind, so wird es jedermann wahrscheinlich finden, daß er in dieser Gestalt und nicht in der eines Steinfetisches von den ägyptischen Priestern in die nächste Oase des Ostens weitergetragen worden ist.

Allerdings könnte man auch hier wieder einwerfen, daß Siwah entsprechend seiner östlicheren und ausgesprochen zu Nordafrika gehörigen Lage viel später von ihm besetzt worden sein dürfte, wozu vortrefflich der Umstand paßt, daß das Ammonsorakel gar keine Rolle in den ägyptischen Inschriften spielt und erst von Griechen erwähnt wird (A. Wiedemann, das 2. Buch Herodots, S. 134). Ed. Meyer hat es recht wahrscheinlich gemacht (bei Roscher I, Sp. 287), daß die Besiedelung wohl unter dem, äthiopischem Stamme entsprossenen, Taharka um 700 v. Chr. stattgefunden habe. Es ließe sich somit behaupten, daß in der Zwischenzeit eine erhebliche Vergröberung des Gottes stattgefunden hätte (vgl. Tiele a. a. O. I, S. 106). Allein daß dabei der Rückfall gerade in die Verehrung eines anikonischen Steines eingetreten sei, davon ist jedenfalls nicht nur nichts bekannt, sondern es ist auch angesichts der Tempel im Ammonium durchaus unwahrscheinlich. Diese tragen (s. v. Minutoli, Reise, S. 96 ff.; v. Steindorff, Bericht in d. A. d. k. Sächs. A. d. W. ph. hist. Kl. Bd. 52, S. 215–220) durchaus ägyptisches Gepräge und sollten sie auch in ihren jetzigen Trümmern erst dem IV. Jahrh. v. Chr.

zuzuschreiben sein, so sind sie doch gewiß wohl Nachfolger früherer in demselben Stil erbauter.

Die einleuchtendste Lösung der Frage haben vielmehr, wie schon mehrmals angedeutet, bereits Ed. Meyer und Pietschmann selbst angebahnt, dann jedoch wieder fallen lassen. Es kommen hiebei in Betracht die sog. βαίτυλοι oder βαιτύλια (baetuli, baetylia). Allerdings bemüht sich M. Mayer in Roschers Myth. Lex. unter „Kronos“, im Anschluß an alte Grammatiker den Namen durchaus aus dem Arischen herzuleiten (sie knüpfen es an βαίτη „Hirtenrock aus Ziegenfellen“ an, wozu Prellwitz im Et. Wb. d. Gr. Spr. 1892, S. 44 stellt got. paida Rock, as. pēda, mhd. pfeit Hemd — das übrigens noch fortlebt in den Alpenländern als Pfaid —, engl. pea-jackets). Allein mag Leo Meyer, Hb. d. gr. Etym. III, 1901, S. 85, Recht haben oder nicht, wenn er meint „Dunklen, vielleicht ungriechischen Ursprungs“ und die Zusammengehörigkeit mit den angeführten idg. Wörtern als „zweifelhaft“ bezeichnet, so wird man mit M. W. de Visser, De Graec. diis non referentibus speciem humanam Lugd. Batav., 1900, p. 61 u. 99, die fast einstimmige Ansicht der übrigen Gelehrten teilen, die eine Entlehnung aus dem Semitischen annehmen und an das aus dem A. T. so wohlbekannte בית־אל erinnern (wenn gleich vermutlich mit phönikischem Lautstand — s. Fr. Lenormant, Rev. de l'hist. des rel. III (1881), S. 40. Ferner H. Lewy, d. sem. Fremdw. i. Gr. (Berl. 1895), wo auf S. 253: „der βαίτυλος vom Libanon [nach dem Etym. Magn.: βαίτυλος λίθος γινόμενος κατὰ τὸν Λίβανον τὸ ὄρος τῆς Ἡλιουπόλεως] macht semitischen Ursprung des Namens wahrscheinlich“ folgt 254: „Ich leite nunmehr βαίτυλος nicht aus bēt 'ēl ab, sondern aus dem gleichbedeutenden בית אלוה bēt 'ĕlōah, indem ich noch bemerke, daß bēt für bajt steht“. Weiter Muss-Arnold in den Transact. of the Amer. Philol. Soc. 1892, S. 51 f., wornach phönikisch bēt-'ül anzusetzen ist, wogegen die von J. Halévy in den Mélanges de critique S. 425 befürwortete Ableitung von einem *בתול (bĕtūl) offenbar keine weitere Anhängerschaft gefunden hat).

Darnach würde das Wort im wesentlichen einem von Overbeck in den Ber. u. Verh. d. K. Sächs. Ak. d. W. ph.

hist. Kl. XVI (1864). S. 250 ff. in das rechte Licht gerückten Begriffe entsprechen, nämlich ἕδος θεοῦ oder noch besser δαίμονος, wobei wir uns an eine treffende Bemerkung von O. Gruppe erinnern, der Gr. Myth. S. 777 sagt: „*El, nach dem die Baetyle hiessen, ist in jener Zeit nicht ‚Gott' schlechthin, sondern chthonischer Dämon gewesen*" und S. 787 „*Elohim, wie die von El beherrschten Totengeister hiessen*". Genau genommen hätten wir darin schliesslich nichts anderes als einen semitischen Ausdruck für das, was wir nach de Brosses' Vorgang „Fetisch" nennen, und zwar nicht in dem verwaschenen Allerweltssinne dieses vielmißbrauchten Wortes, sondern vielmehr völlig in der geradezu technischen Umrissenheit, womit nicht bloß, wie Goblet d'Alviella in der Rev. de l'hist. des relig. XII, S. 4 betont, Waitz, Müller, Réville, sondern auch Spencer, Soziologie I, 160 und Edw. B. Tylor in den Anfängen der Kultur (Uebers. von Spengel und Poske, Leipzip 1873) II, 144 ff. und bes. Jul. Lippert in seiner Kulturgeschichte der Menschheit II, 1887, S. 363 ff. das Wort angewendet haben, letzterer in m. E. schlagender polemischer Auseinandersetzung mit Fr. Schultze's Auffassung des Fetischismus, freilich ohne diesen überzeugen zu können, wie sein letztes Buch, Die Psychologie der Naturvölker, Leipzig 1900, beweist.

Nach der strengen Auffassung ist vor allem wesentlich das Merkmal, daß in einem stofflich betrachtet vollkommen nebensächlichen Gegenstande sinnenfälliger Art ein Geist, sei es zu vorübergehendem, sei es zu dauerndem Aufenthalte eingekörpert sei, durch dessen Kraft der erstere allerlei scheinbar übernatürliche und zauberhafte Wirkungen hervorzubringen vermag, wie man sie bei Fr. Schultze ausführlich dargestellt findet. So erfahren wir insbesondere von unseren βαιτύλια, denen bezeichnender Weise u. a. auch der Name λίθοι ἔμψυχοι zur Seite gestellt wird (Sanchuniathon bei Euseb. Praepar. evang. I, 10 = F. H. Gr. III. p. 568), sie verliehen ihren Inhabern Sieg und Weltherrschaft, sie erteilten in allen wichtigen Lebenslagen Orakel und sie besässen die Fähigkeit automatischer Bewegung (Phot. Bibl. 242 ed. Bekker p. 348). Aus der ungemein umfänglichen Litteratur heben wir hervor: Gunkel, Commentar zur Genesis: cap. 28,10–12. Stade, Gesch.

Isr., S. 456 ff.; v. Baudissin, Zr. semit. Relig.-gesch. II. S. 246 f. Wellhausen, Skizzen u. Vorarb. III, S. 69 ff. Robertson-Smith, Rel. d. Sem. übers. v. Stübe 1899, S. 291; 348. Pietschmann. Gesch. d. Phöniz., S. 206. Max Ohnefalsch-Richter. Kypros, Homer und die Bibel I. II., Berl. 1893 und ganz bes. neuerdings A. J. Evans in dem von gewagten Hypothesen nicht freien, aber bedeutsamen Aufsatze Mycenaean tree and pillar cult and its mediterranean relations im Journal of the Hellenic Studies XXI (1901) S. 99—204 (nebst der etwas Wasser in den schäumenden Wein gießenden Epikrisis dazu von W. H. D. Rouse, ebenda S. 268—274). — Vgl. ferner Schreiber unter Baitylos bei Roscher I. Sp. 746 f.; Tümpel unter Baitylia bei Pauly-Wissowa II, 2779—81; Drexler unter Kasios bei Roscher I. Sp. 970 ff.; Rapp unter Kybele bei Roscher II. Sp. 1672, wobei beachtenswert scheint, daß nach Ed. Meyer bei Roscher I. Sp. 655 diese Göttin stark von Syrien aus beeinflußt ist; Reisch unter Ἀργοὶ λίθοι bei Pauly-Wissowa II. Sp. 723 ff.; E. Saglio unter ARGOI LITHOI bei Daremberg et Saglio. Dictionn. des antiq. grecq. et rom. I, 413 f.; Fr. Lenormant unter BAETYLIA ebenda S. 642—647; Jane E. Harrison. Delphika im Journ. of Hellen. Studd. XIX (1899), S. 205—251; O. Gruppe. D. gr. Kulte u. Mythen I, 1887, S. 169; S. Reinach. La sculpture en Europe devant les influences grécoromaines, Angers. 1896. S. 34 = L'Anthropologie V (1894), S. 288—291. O. Gruppe, Gr. Mythol., 1903, verschiedentlich, bes. S. 772 ff.

Nun muß freilich unumwunden zugegeben werden, daß die Frage insofern außerordentlich verwickelt liegt, als die Verehrung von Steinen zum ethnologischen Gemeinbesitz der Menschheit gehört oder mit Bastian zu reden, einen Völkergedanken darstellt (Vgl. u. a. A. Bastian, Archiv f. Anthrop. III, 1868, S. 1—18; J. Lubbock, Orig. of civiliz. 2. ed. 1870, S. 222 ff; Tylor-Spengel-Poske II, 160 ff; O. Peschel, Völkerkunde [2] Lpzg. 1875, S. 259 f; J. Lippert, Kulturg. II, S. 372 ff; Derselbe, Kulturgesch. i. Hauptstücken III. S. 135; 197; R. Andree, Ethnol. Parall. und Vergl. II, 1889, S. 30 ff; J. G. Frazer, Pausanias Description of Greece, unter dem Stichwort Stone im Index (1898); L. Frobenius, die Weltansch. d. Na-

turvölker 1898. S. 295 f; 407). Besonders Frazer bringt die überraschendsten Uebereinstimmungen mit den Gebräuchen bei, die uns hier beschäftigen: So erfahren wir IV, S. 319 „Conical stones have been revered by rude peoples in various parts of the world" (z. B. den Natchez in Luisiana, den Fidschiinsulanern, den Bewohnern von Finian, einer der Ladronen); auch die jedenfalls später in Griechenland aufgekommene Vorstellung vom ὀμφαλός als Mittelpunkt eines Landes (s. Harrison a. a. O.) wird mehrfach belegt, u. a. auf Celebes und Ceram, ja die alte Hauptstadt von Peru Cuzco soll eigentlich nichts anderes heißen als „Nabel". Ferner hören wir V, S. 353 f: „The custom of anointing sacred stones . . . has prevailed in many parts of the world". Neben Gen. I. 39 werden nun angeführt Belege aus dem Bezirk Bombay von den Wárális, welche „worship Wághia, the lord of tigers, in the form of a shapeless stone smeard with red [der Blutfarbe!] lead and clarified butter. They give him chickens and goats . . . . and pour oil on him". „At Poona there is a sacred stone which is coloured red and oiled". „In the Key-Islands, East Indies, every house-holder keeps a black stone at the head of his sleeping-place and when he goes out to war or on a voyage or on business he anoints the stone with oil to secure success". „In Madagascar many stones are anointed with fat or oil by their worshippers who sometimes sprinkle them with the blood of a victim. Women in particular who desire to have children anoint certain stones promising that if their prayers are answered they will come back and anoint the stone again". „At a certain spot which is particularly difficult for cattle in a mountain pass in East Africa, every man of the Wakamba tribe stops and anoints a particular rock with butter or fat".

Endlich die Sitte den Steinfetisch zu umwickeln, mit Binden einzuhüllen u. s. w. ist gleichfalls weiter verbreitet; auf einer der Samoainseln „a smooth stone, regarded as the abode of a god named Taria, was covered with branches to keep it warm". Daselbst findet man noch weitere Beispiele für diesen naiven Brauch, u. a. von den Bowditch-Inseln in der Südsee.

Allein wir sind in der Lage in Europa selbst deutliche

und lebhafte Spuren von Steinkult nachzuweisen, die wiederum mit dem am östlichen Mittelmeer üblichen eine starke Aehnlichkeit zeigen. Wir folgen hier besonders den Darlegungen in M. Hoernes' grundlegendem Werke Urgesch. d. Kunst, Wien, 1898. Auf S. 108 ebnet sich dieser Forscher, auf dessen klare und überzeugende Kritik der religionsgeschichtlichen Theorie von O. Gruppe auf S. 78 ff. wir im Vorübergehen aufmerksam machen möchten, den Boden für das richtige Verständnis der ganzen Erscheinung mit den Sätzen: „Die Denkmäler, Bildsäulen und Grabstelen der Todten sind anfänglich nicht bloße Erinnerungszeichen, sondern Sitze der Geister und werden als solche behandelt, gesalbt, getränkt, bekränzt". S. 241 stellt er fest „Einst war der Cultus roher Stein- und Baumsäulen wohl über ganz Europa gleichmäßig verbreitet". Allgemein bekannt sind ja die (z. B. bei W. Hoernes Urgesch. des Menschen, Wien 1892, S. 100 ff. abgebildeten) megalithischen Denkmäler vom Ende der neueren Steinzeit, die soeben M. Much im fünften Abschnitte seines sehr anregenden Buches die Heimat der Indogermanen, Jena-Berlin 1904, S. 159—218 in einem grossen Zusammenhang behandelt hat. Für uns von augenscheinlicher Wichtigkeit ist der Umstand, daß sich auch Säulen von konischer Gestalt in bemerkenswerter Anzahl gefunden haben. Man übersieht sie am besten bei S. Reinach L'Anthropologie V, 22—29. Eine gute Auswahl bietet Hörnes in seiner Urgesch. d. Kunst. Nachdem er S. 218 drei nach seiner Ansicht hieher gehörige Steine aus Körösbanya in Siebenbürgen besprochen hat, wendet er sich S. 220 dem etwa 50 cm hohen eiförmigen Denkmal mit der Andeutung einer weiblichen Gottheit zu, das aus St. Sernin in Frankreich stammt; ferner nennt er S. 243 f. die Wandfiguren von Coizard, Les Maurels und Collorgues ebenfalls aus Frankreich, alle etwa auf dem Uebergang von der Stein- zur Metallzeit (1700—1450?) liegend. Hörnes sagt über die erste Gruppe: „Sie gleichen Nachbildungen von Pfeilern, was sie vielleicht auch wirklich sind. Der Umriss ist zuckerhut- oder pilotenförmig" und über die zweite: es „sind wirkliche Pfeiler oder vielmehr pfeilerförmige Steinplatten, welche auf beiden Seiten skulpiert sind". Ueber die oben erwähnte berichtet er: Die „Steinfigur von Saint-Sernin

. . . hat die Form eines Zuckerhut- oder Glockendurchschnitts". Endlich führt Hoernes nach Reinach noch an „un cercle de pierres coniques munies de protubérances ressemblant a des seins" auf Sardinien und ebenda Reihen von zuckerhutförmigen Steinen größtenteils ohne Frauenbrüste: die bei Tamuli sind 1.50 m hoch. Hörnes hält sie für nichtphönikisch, wenngleich von Süden, am ehesten von Afrika her, beeinflußt. Erwähnung verdienen wenigstens die „räthselhaften" Denkmäler aus prähistorischer Zeit, von denen Hörnes spricht (U. d. M., S. 275 f): „Auf dem Gipfel des sogenannten Kogelberges . . . steht ein kegelförmiger Steinblock mit einem horizontalen Vorsprung, in welchem eine schalenförmige Vertiefung von 20 Centimeter Durchmesser und 6 Centimeter Tiefe angebracht ist". Anhangsweise sei noch mitgeteilt, daß der gleiche Gelehrte (U. d. K. S. 168) die sog. „Webergewichte" von Olympia (s. Furtwängler, Olympia IV. 216) ebenfalls als kleine tragbare Fetische in Anspruch nehmen und als eines der ältesten Exemplare ein in der zweiten Stadt von Ilios gefundenes betrachtet wissen möchte.

Ergänzend zu diesen ethnologischen und prähistorischen Ueberbleibseln treten hinzu kulturgeschichtliche Nachrichten über das Fortleben von Steinkult bis in historische Zeiten hinein: S. Reinach teilt (L'Anthropologie V. S. 291) mit, daß er in der Revue Celtique von 1890 hat „insisté sur la persistance de la litholâtrie chez les Celtes" und wir wissen, daß noch die christliche Geistlichkeit des Mittelalters den *veneratores lapidum* scharf auf die Finger sah. Bedroht wurden sie z. B. auf dem Konzil von Tours (567); von dem Erzbischof von Canterbury, Theoderich, im VIIten Jahrhundert; von Karl d. Gr. in einem Kapitulare des Jahres 789; von König Edgar im Xten; von Knut im XIIten Jahrhundert (Hörnes U. d. M. S. 100; s. ferner J. Lippert, d. Rel. d. eur. Kulturvölker, Berl. 1881 und J. Grimm, Deutsche Mythol. I[4]; W. Golther, Hdb. d. germ. Myth. Leipzig 1895, S. 604—606). Ja, man wird schwerlich fehlgehen mit der Annahme, daß bei den niederen Volksschichten unseres Erdteils abergläubische Regungen gegenüber h. Steinen bis heute nachzittern, und vor Abbildungen, wie sie Cartailhac in L'Anthropologie V, S. 152, 153, 156

von zwei französischen Dolmen und einem sardinischen Menhir gibt, ist man selbst als hartgesottner moderner Rationalist in Versuchung etwas von den uralten Schauern der Kindheit unseres Geschlechts in sich nachzuerleben. Stimmungsvoll schildern Thomas und Katharine Macquoid ihre auf einem Ausflug in das romantische Land gewonnenen Eindrücke in dem hübschen Buche Pictures and Legends from Normandy and Brittany. Lond. 1879. S. 7 f. also: „Many strange and pagan rites are still secretly practised by the peasantry, dyed in a double superstition, around those uncouth and ancient relics. Even over the traveller, after some stay among them, they obtain a strange and weird fascination — a fascination that seems to put him in sympathy with the reserved and primitive people of South-Brittany" (Vgl. Much S. 184).

Höchst merkwürdig klingt auch, was Frazer a. a. O. IV, S. 155 zu melden weiß, nämlich, daß bis zum Ende des 18 ten Jahrhunderts in einer Gegend Norwegens „The peasants used to preserve round stones, washed them every Thursday evening . . .. smeared them with butter before the fire, laid them on the seat of honour, on fresh straw, and at certain times of the year steeped them in the ale, that they might bring luck and comfort to the house".

Es liegt auf der Hand, daß alle derartigen Beispiele nur dann von durchschlagender Beweiskraft sind, wenn sie nicht dem gegründeten Verdachte der Einschleppung aus der Fremde unterliegen und wir müssen deshalb auf die Streitfrage nach ihrem Ursprung mit einigen Worten eingehen. Noch vor kurzem führte man alle auch nur ein wenig gehobeneren Erzeugnisse der Kultur in Mittel- und Nordeuropa mit Vorliebe auf Anregungen des Südens zurück; bes. die skandinavischen Gelehrten vertreten diese Richtung. Aehnlich wie Sophus Bugge die Stoffe der Edda großenteils als Entlehnungen aus der antiken Gedankenwelt zu begreifen sucht, leiten O. Montelius und Sophus Müller prähistorische Fortschritte von den Vorbildern des Südens und Ostens ab; u. a. lassen sie auch die Denkmäler der jüngeren Steinzeit von dorther berührt sein. Auf der anderen Seite hat sich eine immer stärker anschwellende Gegenbewegung eingestellt und man ist vielfach geneigt,

den nordischen Einfluß auf die südlichen Länder sehr, ja vielleicht (Hörnes U. d. K. S. 121) zu hoch einzuschätzen. Mögen hieran auch die mehr auf die weiteren Kreise der Gebildeten berechneten Schriften von Gobineau, Chamberlain, E. Krause (Karus Sterne) und anderer begeisterter Vorkämpfer der weltgeschichtlichen Bedeutung des Germanentums nicht ganz unbeteiligt scheinen, so dürfte von entschiedenerer Bedeutung doch die offenbar nunmehr über die Stufe der blossen Hypothese hinausgediehene Lehre sein, daß die Heimat der Indogermanen nicht im Orient (in Zentralasien), sondern im Norden von Europa, sehr wahrscheinlich an den Gestaden der Ostsee zu suchen ist. Es würde viel zu weit führen, wollten wir auf diese in einer unübersehbaren Fülle von Veröffentlichungen behandelte Frage hier näher eingehen: wir begnügen uns außer auf L. Lindenschmitt, Hdb. d. deutschen Altertumskunde, Braunschw. 1889, S. 4 ff. auf zwei Arbeiten aus der jüngsten Zeit hinzuweisen, auf Hermann Hirts neben den sprachgeschichtlichen bes. die geographischen Gesichtspunkte hervorhebenden Aufsatz in Hettners Geogr. Zeitschr. 1895, S. 652 ff. und auf M. Muchs oben erwähntes, vor allem auf den vorgeschichtlichen Funden aufgebautes Buch. Nachdem schon Stilkritiker wie Semper und klassische Archäologen wie Apostolides, Conze, Helbig, Milchhöfer, Tsountas mit gelegentlichen Andeutungen vorangegangen waren, und S. Reinach am Schlusse seiner von uns öfter angeführten Darlegungen ebenso scharf wie fein seinen abweichenden Standpunkt mit den Worten gekennzeichnet hatte (a. a. O. VII, S. 190): „je refuse de croire que toute lumière nous est venue de l'Euphrate et du Nil; je pense que le Danube et le Rhin ont quelques droits à n'être pas négligés et que le barbares *d'avenir* qui habitaient les bords de ces fleuves n'étaient pas réduits à tout recevoir du dehors. . . .“, hat Much den Nachweis anzutreten unternommen, daß namhafte Kulturelemente, z. B. die im mykenischen Gebiete so mannigfach verwendete Spirale, vor allem jedoch, was uns natürlich in erster Linie betrifft, die Steindenkmäler der neolithischen Periode, die Cromlechs, Dolmen, Menhirs u. s. w. bis hinab zu den Steingräbern der achäischen Herrengeschlechter durch Land- und vornehmlich Seewanderungen jener wi-

kingerhaften — wenn man so will — Protogermanen über Nord-, West- und Südeuropa, sowie die Nordküsten von Afrika und hinüber nach Syrien und Indien verbreitet worden seien; wenn W. Ridgeway in seinem kühn angelegten Buche The early age of Greece I, Cambridge 1901 es vorzieht, sie Kelten zu taufen, so bezeichnet er sie damit eben auch als einen von Norden gekommenen Zweig der europäischen Indogermanen.

Much hat sich mit Bewußtsein in Gegensatz gestellt zu W. Hörnes, der sich U. d. K. S. 120 also ausspricht: „In dieser Frage teilen wir nicht die Ansichten S. Reinachs, der zu Gunsten einer weitausgreifenden, aber sehr schwach fundierten Hypothese die vorklassische Skulptur in Europa als eine durchaus unabhängige und bodenständige Erscheinung behandelt hat. Reinach sieht in einer primitiven, ursprünglich neolithischen Cultur, welche fächerförmig von Nord- und Mitteleuropa ausstrahlte, den Keim aller Fortschritte, welche Europa bis zur Blütezeit der mykenischen Civilisation und darüber zurückgelegt hat“.

Es ist natürlich nicht unsere Sache, uns in die Auseinandersetzung so hervorragender Fachmänner einzumischen. Mag sie schließlich so oder anders entschieden werden, so dürfte nach allem, was wir bisher angeführt haben, soviel jedenfalls sicher sein, daß dem im nördlichen Mitteleuropa ansäßig zu denkenden idg. Urvolk der Steinkult nicht fremd war (vgl. O. Schrader, Reall. 1902, S. 862), so daß ihn die ersten Griechen aus dem Norden mitgebracht haben können. Hiefür spricht, was auch Chantepie de la Saussaye Lb. d. Rel.gesch. II[1] (1889), S. 77 hervorhebt, u. a. die Tatsache, daß noch Pausanias eine so überraschend große Anzahl von Spuren gerade in entlegenen Winkeln angetroffen hat, die doch stets die Wahrscheinlichkeit für sich haben, besonders treue Bewahrer des Ursprünglichen zu sein; auf die große Aehnlichkeit der Steinkreise in Pharai und in Mykene mit denen bei Stonehenge u. s. w. ist des öfteren aufmerksam gemacht worden. Vor allem ist es M. W. de Visser, der in seiner bereits genannten Schrift auf breitester ethnologischer und archäologischer Basis den idg. Ursprung der ganzen Erscheinung zu erhärten strebt; hier findet man auch sehr dankenswerte Li-

teraturangaben von großer Vollständigkeit; (nachzutragen wäre etwa außer manchem schon zur Sprache Gekommenen noch E. Samter, Familienfeste der Griechen und Römer Berl. 1901, S. 13/14; Schömann-Lipsius, Gr. Alt. II. 1902, S. 181 ff. und ganz bes. O. Kern, Ueber d. Anf. d. hell. Rel. Berl. 1902, S. 10—12).

Trotzdem wird man sich dem Zugeständnis schwerlich entziehen wollen, daß orientalischer, bes. semitischer Einfluß an der Ausgestaltung des Steinkultes in Griechenland wenigstens mitbeteiligt ist und am Ende Perrot-Chipiez III, S. 59 und Tiele, Gesch. d. Rel. I, S. 230 Recht zu geben geneigt sein, die den Satz aufstellen, wo in diesen Gegenden die Möglichkeit semitischer Einwirkung gegeben sei, da liege auch ihre Wahrscheinlichkeit vor. Darauf führt doch verschiedenes. Fürs erste schon die Bezeichnung dieser Steine mit dem phönikischen Namen: zwar streitet ihn Visser a. a. O. S. 63 (und sogar in Form einer eigenen These S. 275) den griechischen ab, aber, täusche ich mich nicht, so läßt sich zweierlei gegen ihn einwenden: erstens erklärt W. Muss-Arnold (Transact. of the Amer. Philol. Soc. XXIII, 1892, S. 47) ausdrücklich: „on the whole, in earlier Greek, Semitic ת was transcribed by τ, and ט by ϑ. Cfr. . . . . βαίτυλος = בית־אל“. Dazu stimmt ein zweites Merkmal, das für höheres Alter spricht, nämlich das, daß sich der an sich wohl sicher nicht einheimische Ausdruck so eingebürgert hatte, daß er sprichwörtlich gebraucht werden konnte, wie wir aus Paroemiogr. II, 468 sehen, wo es heißt *καὶ βαίτυλον ἂν κατέπιες*: es ist kein Zweifel darüber möglich, daß hier angespielt wird auf den Stein, den Kronos anstatt des Kindes verschluckt haben soll, eine Sage, die jedenfalls höchst altertümlich ist, ja in ihrer barbarischen Roheit bis auf Urzeiten zurückreicht. Weiterhin ist uns bekannt, daß die für den delphischen Omphalos bezeugten Bräuche wie das Salben und Einwickeln, mögen sie auch für andere Gebiete feststehen, doch ganz besonders charakteristisch sind für semitische oder semitisierte Völker, nicht minder als die ausgesprochene Vorliebe für die konische, (Kegel-, Kuppel-, Bienenkorb-, Zuckerhut-, Ei-, Phallus-, Nabel- u. s. w.) Form, auf deren weit auseinanderliegende Erklärungen durch Lenor-

mant in der Rev. de l'hist. des rel. III, S. 34 einerseits. M. Ohnefalsch-Richter, Kypros I, S. 152 andrerseits wir hier nicht einzugehen haben. Abbildungen findet man an vielen Stellen z. B. bei Springer-Michaëlis, Hdb. d. Kunstgesch. I, S. 54, Fig. 102, in größerer Auswahl bei Perrot-Chipiez III, S. 60; 266 ff., ferner in den genannten Artikeln bei Daremberg-Saglio, Roscher, Pauly-Wissowa, Evans und in überaus reicher Fülle bei Ohnefalsch-Richter hie und da schon im Textbande, vornehmlich aber in höchst lehrreichen Exemplaren auf den Tafeln des zweiten Bandes LXIX, Nr. 62 ff.; LXXXI—LXXXIV; LXXXVI; CXXVI. Bei ihrer Besichtigung teilt man seine Meinung, daß der Nabelstein schon assyrisch und eines der Vorbilder des griechischen sei, besonders, wenn man damit zusammenhält den sehr häufig, wenngleich wohl (s. A. Preuner Hestia-Vesta, S. 132) meist ungenau und aus der Phantasie abgebildeten ὀμφαλός (= umbilicus) in Delphi (s. Baumeister Denkm. d. kl. A. Abb. No. 110; 511; 1108; 1109; 1111; 1215; 1314; 1315), neben dem der augenscheinlich noch rudimentärere Kronosstein steht (M. Mayer bei Roscher II, 1, Sp. 1523).

Verschiedene Forscher (z. B. Lenormant a. a. O. und bei Daremberg-Saglio I, S. 645; Wernicke bei Pauly-Wissowa II, Sp. 4 und 5; O. Gruppe, Gr. Myth. S. 103/4; S. 777 A. 2 Schl.; Milchhöfer, Anf. d. Kunst S. 205) haben schon vermutet, wir könnten uns den Weg noch einigermaßen klar machen, auf denen jener Stein in Griechenland eindrang. Die Legenden bei Hes. Theog. 484—491 und (Hom.) Hymn. in Apoll. Delph. 216 ff., bes. 391—544 führen uns neben den archäologischen Tatsachen mit einem gewissen Grade von Sicherheit nach Kreta als dem Ausgangspunkte. Es ist einerseits „the classic land of the βαίτυλος", wo wir „the stone that Kronos swallowed" finden (Evans a. a. O. S. 127), und andrerseits ist die gegenwärtige Forschung wohl einig in dem Urteil, daß gerade dieser Insel in ganz hervorragendem Maße die Vermittlerrolle zwischen Morgen- und Abendland zuzuschreiben ist: ich beschränke mich, auf Milchhöfer A. d. K. i. Gr., S. 201; Hall a. a. O. S. 209 Hoernes a. a. O. S. 129 zu verweisen und bemerke nur noch, daß auch einer der jüng-

sten Vertreter der griechischen Archäologie. F. Noack, unter dem überwältigenden Eindruck der Paläste in Knosos und Phaistos äußert: „In Kreta müssen wir jetzt die Heimat dieser so orientalisch prächtigen und doch nicht orientalischen Kultur und Kunst erkennen" (Verh. d. 47. Phil. vers. 1903, S. 57).

Außer Kreta wird man etwa vor allem noch Kypros als Vermittler zwischen Orient und Occident beiziehen dürfen. Von der mächtigen Einwirkung der dortigen Misch- und Sammelkultur auf Hellas giebt Ohnefalsch Richters Werk (s. bes. S. 205; 213; 214; 224 ff.; 264; 271 f.; 281 nebst 289; 294; 296; 303; 307 ff., 341) einen anschaulichen Begriff. Für unseren Zweck kann man auch noch ein schriftliches Zeugnis verwerten, das stark an Curtius anklingt, nämlich des Servius Bemerkung zu Aen. I. 720: *apud Cyprios Venus* (d. i. doch sicher wohl eine Art Astarte) *in modum umbilici colitur.*

Tatsächlich sucht beiden Inseln gerecht zu werden Hall a. a. O. S. 183: „While thus insisting on the preeminence of Cyprus as mediator . . it is no need to belittle the importance of Crete" (dessen Bedeutung er S. 209 ausdrücklich betont).

So wird man sich schließlich einverstanden erklären mit der vorsichtigen Abwägung der verschiedenen Kräfte, wie wir sie z. B. bei Chr. Tsountas und J. J. Manatt antreffen im XIV ten Kapitel (The problem of Mycenaean race) ihres Buches The Mycenaean age, Lond. 1897, S. 326 und 346. Als abschliessend wird bis auf weiteres das Urteil von Hoernes gelten dürfen, der U. d. K. S. 122 erklärt: „In diesem mittelländischen Osten, in den Küstenlandschaften und den Inseln des Mittelmeeres erwuchs aus der Kreuzung europäisch nordischer und ägyptisch asiatischer Elemente eine Mischkultur, die man wenigstens halborientalisch nennen muß und die in der mykenischen Periode ihren Höhepunkt erreichte". Wenn er S. 134 hinzufügt „die mykenische Cultur war durchdrungen, aber nicht beherrscht von orientalischen Elementen", und S. 166 „die entscheidenden Formen sind dem Orient entlehnt, aber der entscheidende Gehalt ist europäisches Erbgut" (wobei er bes. den auffallenden, nichtorientalischen Realismus im Auge hat, S. 163 f.), so können wir uns gewiß zufrieden geben und uns freuen, daß er in Noack einen Gesinnungsgenossen findet, der

a. a. O. also urteilt: „Gleichwohl werden wir ihr [der Kultur von Kreta] doch nur dann gerecht, wenn wir einen starken, man kann nur sagen, hellenischen Grundzug in ihr anerkennen. Das wird sich dann nur so erklären lassen, daß das Volk, das auf Kreta diese Kultur schuf, in seiner Vergangenheit einmal von derselben Art wie die vordorische Bevölkerung Griechenlands gewesen war“. Hörnes hat endlich auch schon die Schlußfolgerungen gezogen für das uns im besonderen beschäftigende Problem, indem er auf S. 166 unmittelbar die Sätze folgen läßt: ‘Die „Bätylien“, halb Fetische, halb Idole, waren heilige Steine, in deren Verehrung, wie der aus dem Semitischen ins Griechische und Lateinische übernommene Name, (Beth-El = Haus Gottes d. i. Wohnsitz eines Geistes) sagt, die Semiten mit den arischen Südvölkern, wenn sie diesen nicht darin vorangegangen sind, wenigstens Schritt gehalten haben’. Etwas mehr psychologisch gefärbt würden diese Worte etwa dahin lauten, daß die seelische Anlage zur Steinverehrung von den indogermanischen Einwanderern schon aus ihrer nordischen Heimat mitgebracht wurde, wo sie heute noch bei den Bauern nicht völlig verloren gegangen ist, daß aber die nähere Ausgestaltung, vor allem in künstlerischer Hinsicht, von den Völkern des Südens und Ostens beeinflußt wurde.

Als eine Art von Probe auf das Exempel erscheint mir die überraschende Tatsache, daß Evans zu einem ähnlich vermittelnden Ergebnis gelangt, trotzdem er an sich darauf ausgeht gerade die entgegenstehenden Momente zur Geltung zu bringen. Er hält den Nachweis direkter Entlehnung von den Semiten für nicht leicht (S. 131), erwähnt bes. da, wo Obeliskenform vorliegt, einesteils zwar ägyptischen Einfluß (S. 135—137), denkt jedoch andrerseits in allererster Linie an Nachwirkungen einer mit dem Westen zusammenhängenden Ur- oder Vorbevölkerung, so daß selbst der Kronosstein auf Kreta nicht notwendig semitisch zu sein brauchte (S. 127); vornehmlich führt er für jene ins Treffen eine eigenartige Gestaltung des Kegels, wobei sich dieser von oben nach unten verjüngt: er bestreitet den phoinikischen Ursprung der Heiligtümer auf Malta, zieht iberische Ueberreste heran (S. 187)

und verfolgt ähnliche Denkmäler bis auf das anatolisch-syrische Gebiet (S. 196). Man sieht, Evans hält bis zu einem gewissen Grade dieselbe Linie inne, wie die oben angeführten extremen Vertreter der nordeuropäischen Herleitungshypothese.

Um so wertvoller für uns sind natürlich bei diesem Sachverhalte die Zugeständnisse, die ihm sein gelehrtes Gewissen nach der anderen Seite hin abnötigt. S. 198 räumt er ein, daß die Phöniker auf Malta „accepted and adopted a local pillar cult" und wenn er S. 196 gegenüber anderweitigen Beeinflussungen den semitischen nur „to a less extent" zuläßt, so gesteht er doch S. 131 zu: „The knowledge of the parallel cults of these East Mediterranean shores comes mainly trough a Semitic medium and in a Semitised form" und weiter oben: „Is is possible that direct Semitic influences may here and there have left their mark." Ja, S. 112 hören wir von „the close correspondence of the Mycenaean and Semitic cult of sacred pillars"; vollends S. 132 geht er durchaus in den Bahnen, die wir hier eingeschlagen haben, wenn er urteilt: „But in any case is is the early religion of the Semitic world which affords the most illuminating commentary on what we are able to construct from remaining records of the Mycenaean tree and pillar cult." „It is indeed especially from biblical sources that this form of worship receives its grandest illustration. The Epiphanies and Visions of the Divine Presence beneath sacred trees and beside holy stones and pillars are the most familiar means of Old Testament revelation." „The worship of the sacred stone or pillar known as *Masseba* or *nosb* is *very characteristic* of Semitic religion. The classical record of this form of worship is supplied by the biblical account of Jacob's dream with the stone for a pillow beneath his head." Der Umfang, in dem Evans somit die Semiten wenn auch nicht als Urheber, so doch als Vorbilder und Vermittler der Steinanbetung gelten läßt, genügt für unseren Zweck: es will mir scheinen, als ob der Unterschied gegenüber den von ihm lebhaft bestrittenen Anschauungen nicht so überaus groß wäre, die H. v. Fritze (Strena Helbigiana, 1900, S. 73—85) in umsichtig abwägender Erörterung geäussert hat (bes. S. 81 ff.).

Selbst für den Fall. daß Hall a. a. O. S. 302 Recht hätte mit dem Satze „Mycenaean tree and pillar cults need not be of Semitic origin: the similar cults of Canaan were probably taken over by the Semites from the prae-Semitic inhabitants. who probably belonged to the same stock as the prae-Arian Greeks", so würde es trotzdem überaus wahrscheinlich bleiben, daß die in Asien zweifellos erfolgte Semitisierung auch auf die europäische Seite des mittelmeerischen Kulturgebietes übergegriffen hätte, eine Annahme. die neuestens in V. Bérards Veröffentlichungen (bes. Les Phéniciens et l'Odyssée 1902) vertreten wird.

Dieses Ergebnis ist jedoch offenbar nicht auf Hellas beschränkt. sondern legt einen Schluß auf die übrigen Länder nahe. die innerhalb des Bannkreises semitischer Kultübung lagen. zumal auf Aegypten. Besonders wertvoll sind für unsere. das Ammonium betreffende Untersuchung die Fälle. in denen abweichend vom rein semitischen und sich anlehnend offenbar an ägyptische Muster (s. Perrot-Chipiez III. S. 245 ff.) wie in der Oase der Kegel in einer Art von Nische, Schrein. Kapelle u. a. eingeschlossen erscheint gleich dem im Maabed von Amrit und anderwärts. Wenn sodann der umbilicus in Siwah smaragdo et gemmis coognientatus war. so genügt ein Blick etwa auf die Münze bei Roscher I. Sp. 1229. um diesen Ausdruck als. wenn auch vielleicht etwas rhetorisch gesteigert. so doch in der Hauptsache dem Thatbestand entsprechend zu erkennen; auch das i. J. 204 v. Chr. nach Rom verbrachte βαιτύλιον der Kybele darf hier angeführt werden (s. Wissowa. Religion und Kultus der Römer, S. 263).

Ist bisher von semitischem Einfluß im allgemeinen die Rede gewesen, so wäre es schätzbar. könnte man erfahren, ob nicht am Ende das Gebiet näher abzugrenzen wäre. von dem er ausging. bezw. ob sich nicht eine bestimmte Gottheit ausfindig machen ließe. der die Steinverehrung in besonderem Maße eignete. Dies ist nun wirklich der Fall nicht bloß bei dem Dusares von Thugga. dem ein kegelförmiger Stein heilig war (Gruppe. Gr. Myth. S. 774 A. 5 oben), sondern vor allem bei einem ebenso in Tyros. wie bes. in Nordafrika verehrten Gott. dem uns aus den Schilderungen der Alten wohlvertrauten und

vielleicht geradewegs als Hauptgott von Karthago zu bezeichnenden ba'al chammān (vgl. vor allem Corp. inscr. Sem. I, den Text und den Tafel-Band, Paris 1881, vielfach, bes. im hinteren Abschnitt; außerdem Pietschmann, Gesch. d. Phön. S. 183 ff. und bei Pauly-Wissowa I, Sp. 1856; Stade, Gesch. Isr., S. 457; ferner Ed. Meyer bei Roscher I, Sp. 283 ff. und bes. Sp. 2867 ff.; M. Mayer ebenda II, Sp. 1500 ff.). Bisher hat man meist (z. B. Tiele, Rev. de l' hist. d. rel. III, S. 204; Baethgen, Beitr. zur sem. Rel. gesch., Berlin 1888, S. 27 f. und jüngstens augenscheinlich wieder Wolf-Baudissin in Herzogs Realencyklopädie f. protest. Theol. II, 1897, S. 331) ba'al chammān gefaßt als „feuriger Herr“ oder wie, Hall a. a. O. übersetzt „Lord of Heat“. Daneben hat sich jedoch eine andere Deutung hervorgewagt, die an dem Elagabal Ammudates eine unverächtliche Stütze gewinnt, wenn dieser mit dem arabischen 'ammūd „Säule“ (στήλη) zusammenhängt, wie Mordtmann in der Ztschr. d. morgenl. Ges., 1877, S. 97 und E. Meyer bei Roscher I, Sp. 1220 zu erwägen geben. Der letztere (a. a. O. Sp. 2870, vgl. Pietschmann bei Pauly-Wissowa I, Sp. 1856 und Gesch. d. Phön. S. 212 3) äußert sich dahin, der Name bedeute vielleicht eher „Herr der Steinaufsätze“ und noch deutlicher: „Ba'al chammān ist mithin recht eigentlich ein Fetisch“. Robertson-Smith-Stübe a. a. O. S. 67 Anm. 83 dürfte gleich M. Ohnefalsch-Richter, Kypros I. S. 171 ebenfalls eher nach dieser als nach der anderen Seite neigen. Wenn die LXX Lev. 26, 30 את־חמניכם mit τὰς στήλας ὑμῶν und II Chron. 14, 4 אֶת־הַחַמָּנִים mit τὰς στήλας wiedergegeben, so werden sie hier gegenüber den anderen Stellen, an denen sie εἴδωλα und ähnl. setzen, den genaueren Ausdruck gebraucht haben.

Was den Umstand betrifft, daß der ba'al chammān andrerseits auch abgebildet wurde „unter den Zügen eines Mannes in der Vollkraft der Jahre mit Widderhörnern“ und wenn „der Widder sich an den Thron lehnte, auf dem der Sitz des Gottes war“ (Perrot-Chipiez III, S. 72 nebst Fig. 25, die öfter wiederholt ist, u. a. bei Hirth, Bildertafeln IV, 2; Robertson-Smith-Stübe S. 347 u. sonst), so wird bei dem unentwirrbaren Durcheinanderspielen gegenseitiger Einflüsse schwer zu entscheiden sein, ob beidemal eine selbständig entwickelte reli-

giöse Symbolik vorliegt oder ob wiederum ägyptische Einwirkung stattfindet (woran außer Ps. Luc. de dea Syria § 5 auch Neuere wie Perrot-Chipiez III. 76. sowie der Verfasser des Artikels im Corp. Inscr. Sem. I. 288 ff. und Hall a. a. O. S. 230 Anm. 3 denken): vorstellbar ist es jedenfalls. insofern gerade im 2. vorchristlichen Jahrtausend die syrisch-phönikische Kunst in völlige Abhängigkeit von der des Nilthales geraten ist (Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I. § 200 ff. und bei Roscher I. 652), wie umgekehrt A. Erman a. a. O. I, S. 70 und II, 373 geradezu von einem Kokettieren mit kanaanäischer Mode und einer Semitisierung Aegyptens sprechen darf. Vor allem ist hier im neuen Reich eine ganze Reihe semitischer Gottheiten entlehnt worden, nicht bloß Astarte, Ânat, Rèspu, Kedes u. a. (s. Wiedemann, Rel. d. a. Aeg., S. 81 f.), sondern, was für uns bes. schwer ins Gewicht fällt, sogar die uns beschäftigende Gestalt selbst, wenn anders Ed. Meyer bei Roscher I. 2. Sp. 2873 mit Recht bemerkt, daß ba'al chammân den Aegyptern ganz bekannt und von ihnen als Sutech übernommen gewesen sei.

Fassen wir zusammen, so haben wir in Aegypten den zum höchsten Staats- und Sonnengott aufgestiegenen 'Amûn, dem Widder und Steinobelisken geweiht wurden, und bei den Semiten den ebenfalls als höchster Staats- und Sonnengott erscheinenden ba'al chammân, dem ein Stein und der Widder heilig waren, dessen zweiter Namensbestandteil an 'Amûn immerhin anklingt und der möglicherweise nach seinem tiergestaltigen Symbol und vielleicht in einem Teil seines religiösen Gehaltes aus dem Nilthal bezogen gewesen ist: jedenfalls Berührungspunkte genug, um bei geeignetem örtlichem und zeitlichem Zusammentreffen eine Verschmelzung herbeizuführen. Es fragt sich nun, ob, wo, wann und wie eine solche thatsächlich erfolgt ist.

An und für sich ist Verschiedenes denkbar: die Verbindung könnte schon recht alt sein, wie denn M. Ohnefalsch-Richter, Kypros u. s. w. I. S. 180 ff. (bes. S. 194) meint, daß bereits im 2. vorchristl. Jahrtausend der mesopotamisch-semitische Tamar-Ba'al-Schemesch- und Ba'al-chammân-Kult mit dem ägyptischen Ammonkulte zusammengeronnen sei. Auch Wiedemann (Das 2. Buch Herod., S. 53) spricht von „den Tempeln, in denen man unter semitischem Einfluß die Incorporation

[der Gottheit] in leblosen Gegenständen, Steinen und Aehnlichem sah".

Ebenderselbe aber ist es, der trotzdem (Rel. d. a. Aeg., S. 68) den Satz aufstellt, die Oase (Siwah) sei die Stätte gewesen, wo man den Ammon „mit einem ursprünglich semitischen in Gestalt eines Steines verehrten Gotte verschmolz und von hier drang der Cult weiter nach Griechenland" (s. auch Das 2. Buch Her., S. 134 f.).

Mindestens war das Ammonium für einen solchen Vorgang ein ungemein günstiger Boden, insofern es, worauf u. a. Lepsius aufmerksam gemacht hat (Z. f. äg. Spr. u. Alt. XV, 1877, S. 16) geographisch zu Nordafrika gehört und deshalb punisch-karthagischem Einfluß unterstanden hat, während andrerseits das Vordringen der Ammonstheologie dorthin geschichtlich sicher ist: übrigens schließen sich beide Annahmen nicht aus und es könnten mehrmalige Beeinflussungen stattgefunden haben, wie denn überhaupt auf diesem von so vielen sich kreuzenden Strömungen überfluteten Boden scharfe Scheidungen meist sehr schwierig sind. Bleiben wir dabei, daß die Oase den Treffpunkt beider Kulte bildet, so steht uns für die zeitliche Bestimmung immer noch die Spanne von der Gründung der ägyptischen Siedelung daselbst bis in die griechische Zeit offen: wenn jedoch E. Meyer (bei Roscher I, Sp. 291) aus der allerdings recht einleuchtenden Herleitung der Schreibweise Hammon mit anlautendem H auf die hellenisch-römische Zeit glaubt schließen zu dürfen, so scheint mir dieser Schluß auf etwas gebrechlichen Füßen zu stehen: abgesehen davon, daß uns eine kritisch gesichtete und chronologisch geordnete Statistik der Schreibungen des Namens trotz Partheys Angaben a. a. O S. 134 nicht zu Gebote steht und für die ältere griechische Zeit wegen der Nichtbezeichnung des h im jonischen Alphabet eigentlich auch nicht so leicht zur Verfügung stehen kann, hindert nichts anzunehmen, daß die inhaltliche Verbindung der beiden Gottheiten lange vor der Zeit stattgefunden hätte, in der sie lautlich oder gar schriftlich und noch dazu in fremden Sprachen zum Ausdruck gelangte. Am nächsten wird es für den unbefangenen Beurteiler doch immer liegen, die Verschmelzung nicht allzulang nach der Verpflanzung des

'Amûn nach Siwah anzusetzen, d. h. wenn die oben mitgeteilte Zeitbestimmung das Richtige trifft, etwa um das Jahr 700 v. Chr.

Daß dann endlich dieser Mischgott von der Oase aus über die Kyrenaika, wo er vollends zum Ζεὺς Ἄμμων (Ἄμμων?) umgewandelt wurde, nach Griechenland und weiter in die hellenistisch-römische Welt verschleppt worden ist, das, sollte man meinen, ist so selbstverständlich, daß es besonderer Bekräftigung nicht bedürfte. Allein auch hier hat sich der Widerspruch um jeden Preis geregt: auf Grund einer Behauptung von Champollion d. J., dem Wilkinson zur Seite steht, hat Parthey (auf S. 131 seiner verdienstlichen Zusammenfassung des über das Ammonium Bekannten) erklärt, der ägyptische Ammon sei gar nicht widderköpfig gewesen, und Overbeck hat dann (Griech. Kunstmyth. I. S. 274) den von Ulrichs angeregten, von K. Bötticher weiter verfolgten, von Wieseler (s. Gött. Gel. A. I, 1860) bestrittenen, endlich von Toennies (De Jove Hammone, Tüb. 1877) zum Gegenstand ausführlicher Erörterung gemachten Satz verfochten, man müsse sich die Wanderungen des Ammonkultes gerade umgekehrt denken: sein Mutterland sei vielmehr Hellas gewesen und von da habe ihn das thebanische Geschlecht der Aegiden, dem nach einer verbreiteten, von Studniczka (Kyrene S. 67 ff.) jedoch angezweifelten Meinung auch Pindar angehörte, weiter getragen, wobei er insbes. nach Cyrene und von da schliesslich nach der Oase gekommen sei. Wenn Toennies dabei den Ἀπόλλων Κρανεῖος zum Ausgangspunkte nimmt, so wäre selbst wieder zu untersuchen, inwieweit dieser nur eine Nachbildung etwa eines baal qarnaim („Hörnerbaal") gewesen ist; dabei wäre zu beachten Pausan VII, 22,4 und I, 44,2 nebst dem, was Evans a. a. O. S. 136 137. mitteilt über eine Zeichnung auf einer Vase aus einem Votivgrab zu Patso auf Kreta, später gewidmet dem „Hermes Kranaios": „A conical stem and two curved objects are seen between the two horns" („of consecration" d. h. Altarhörnern, wie sie uns aus Exod. XXVII, 2 vertraut sind). Jedenfalls hat Lepsius in seiner schon genannten sehr feinen kleinen Abhandlung (Z. f. äg. Spr. u. Alt. XV, S. 8—23) dem ganzen Luftschlosse den Boden entzogen: er

hat den vollgültigen Beweis geliefert, daß in Aegypten selbst während des mittleren Reiches unter Sethi I (zwischen 1500 und 1300 v. Chr.?) Ammon widderköpfig erscheint und daß die Hörner des von jenen Gelehrten an seine Stelle gerückten Kneph von anderer Form sind. Dies hat dann A. Wiedemann, (Das 2. Buch Herodots, S. 197) weiter dahin ausgeführt, daß zwei Spielarten von Schafen in Betracht kommen, eine mit runden gewundenen, hinter dem Ohre zurückliegenden Hörnern, die dem Ammon heilige, und eine mit flach gebogenen, ausgestreckten Hörnern, die dem Chnum geweihte. Seit der 18. Dynastie allerdings seien die beiden Götter mehrfach vermischt worden, so daß Anrufungen vorkommen wie Χνοῦβει τῷ καὶ Ἄμμωνι (C. I. Gr. 4893) und Jovi Hammoni Chnubidi (ebenda 4831). Jedenfalls scheint es sicher, daß Zeus-(Juppiter-)-(H) Ammon wirklich aus der Oase zu Griechen und Römern gelangt ist und daß Kyrene dabei eine wesentliche Rolle spielt, mag die Verschmelzung hier ohne weitere Zuthat erfolgt oder nochmals, worauf Pietschmann hinweist (Pauly-Wissowa I. S. 1856) der ba'al chammān von Karthago mit im Spiele sein.

Schauen wir zurück, so stellt sich uns eine recht bewegte und vielschichtige Entwicklung dar: wenn es auch nicht ausdrücklich bezeugt ist, widerspricht es doch nicht im mindesten der Wahrscheinlichkeit, daß in grauer Vorzeit ein libyscher Wüstenstamm an der Stelle, wo süße Quellen die Salzkruste durchbrachen und in todbringender Oede eine Stätte des Lebens schufen, einen rohen Götzen, etwa die gespenstisch waltende, vielleicht irgendwie fetischistisch eingekörperte Ahnenseele eines Berbernhäuptlings, mit abergläubischem Schauer verehrte. Dieser mochte verdrängt worden sein von dem im Grunde nicht viel höher stehenden, in einem kegelförmigen Stein hausenden, früher oder später jedoch vom Pharaonenlande aus beeinflußten und insbes. wahrscheinlich um das Widdersymbol bereicherten Gotte des vom Meere im Norden zugewanderten und bis tief ins Binnenland hinein gebietenden semitischen Kaufmannsvolkes. Mit ihm vereinigte sich weiterhin vollends die ursprünglich bäurisch-ithyphallische, stets stark materielle Reste beibehaltende und vielleicht ihrerseits

auch wieder von syrophoinikischem Anhauch getroffene, in der Hauptsache aber doch durch einheimisch ägyptische Spekulation zu staunenswert erhabenen Vergeistigung fortgeschrittene und allumfassende, lichte Himmelsgottheit des 'Amûn-Rē'. Deren nicht bloß hochgebildete, sondern auch in allen Schlichen diplomatischer Kunst geübte Priesterschaft kündigte dem bisherigen Besitzer der Stätte nicht etwa offenen Krieg an, sondern schloß mit ihm einen vorteilhaften Kompromiß, wie wir z. B. auch an der Geschichte der mittelalterlichen Kirche sehen, daß auf diesem Gebiete die Wirksamkeit des Gesetzes der historischen „Kompatibililät" ungemein stark ist und daß höhere religiöse Stufen durch die Macht der ganz wörtlich zu verstehenden *superstitio* (= „survival") in engster Berührung mit den eigentlich überwundenen niedereren gehalten werden: wie für unseren Zweck geschrieben klingt es, wenn Evans a. a. O. S. 115 von dem Zeus auf Creta berichtet: „On several examples the God himself is seen in anthropomorphic form before his baetylic cone and altar slab" und S. 124 „On the Knossian ring . . will be found this dual conception of divinity in its human and its pillar form".

Schließlich wurde dieser Mischgott übertragen auf eine hellenische Pflanzstadt und ging hier einen Bund ein mit dem durch Mythos und Plastik wunderbar verklärten Olympier: die (u. a. bei Overbeck, Kunstmyth. I abgebildeten) Münzen zeigen recht anschaulich, wie die Künstlerhand eines begnadeten Volkes auch die bizarre Formlosigkeit oder Gestaltenmengerei fetischistischer Götterdarstellung ins Schöne und Würdevolle umzubilden weiß, so daß der noch ganz leise über der Gesamterscheinung liegende Hauch des Fremdartigen dieser mehr einen kleinen Stich ins Pikante giebt als er ihr eigentlichen Abbruch thut. Darüber, daß die so umgestaltete Zeusform gleich den übrigen in Rom Eingang fand, ist kaum etwas zu sagen.

So ist der Ba'al-chammān-'Amûn-Zeus-Juppiter ein ungemein lehrreicher Beleg für eine schon sehr früh beginnende Mischung der Kulturen und Kulte im östlichen und südlichen Mittelmeergebiete und ein sprechender Zeuge für die Richtigkeit von Robertson-Smith Urteil (a. a. O. S. 339):

„Der religiöse und politische Kosmopolitismus des Orients unter den Macedonen ruht auf einer Grundlage, die Jahrhunderte vorher geschaffen worden war“. Gerade die Figur des Oasengottes aber war so recht eigentlich dazu berufen, als Wahrzeichen der universalen und ausgleichenden Tendenzen zu dienen, die den Hellenismus kennzeichnen im Unterschiede von der partikularistischen Richtung des Zuschnittes der hellenischen Polis. Wenn Toennies (a. a. O. S. 39) die Frage aufwirft, warum Alexander d. Gr. sich an den Ammon anstatt an die Pythia zu Delphi gewendet habe, und sie dahin beantwortet, weil ihm diese nicht günstig gesinnt gewesen sei, so wird man mindestens mit demselben Rechte hinzufügen, weil ihn die klare Erkenntnis oder die instinktive Empfindung leitete, daß der Name keines Orakelspenders seiner Tage einen so unmittelbar programmatischen Klang für seine Zwecke hatte, als der des Zeus Ammon, in dem kraft seiner vielgestaltigen Zusammensetzung Morgenländer, zumal Aegypter und Semiten ebenso wie Hellenen den beredtesten Ausdruck dessen fanden, worin sie die schicksalbestimmende Macht verehrten. Auch von diesem Gesichtspunkte aus erscheint dieser Seitensprung des jugendlichen Eroberers geschichtlicher Betrachtung nicht nur als ein phantastisches Abenteuer. Mag er selbst auch den Zug umgeben haben mit allerlei romantischem Beiwerk, so wird ein gutes Stück davon doch auf die übertreibende Ausschmückung seiner rhetorischen Verherrlicher zu schieben sein. Und mag ferner Napoleons scharfäugige Rivalität mit ihrer starken Hervorkehrung der theatralischen Pose bei Alexander im allgemeinen und für dieses Unternehmen im besonderen ins Schwarze getroffen haben, so bleibt es doch ein dem naiven Glaubensbedürfnis der Zeit vortrefflich angepaßter Schachzug und ist die Wiege des abendländischen Gottesgnadenkönigtums geworden.

Allein nicht bloß der wundersame Held rückt so in ein günstigeres Licht, als die Grote- v. Gutschmid'sche Auffassung hier wie durchweg ihm zugesteht, sondern auch sein so viel und hart getadelter Biograph Curtius gewinnt vielleicht etwas an Sympathie, wenn es gelungen sein sollte nachzuweisen, daß er in einem oder beiden von uns angeführten Punkten gute

Nachrichten aufbewahrt hat, so daß am Ende die Vermutung nicht ganz unbegründet erschiene, er könnte auch sonst noch da und dort brauchbare Körner unter der Spreu gerettet haben: eine mit reicheren Mitteln arbeitende Nachprüfung unseres Gegenstandes würde auch hiefür von Nutzen sein. Schon jetzt verhehlen wir uns nicht, daß uns noch die Aufgabe erwächst, einigen Einwänden zu begegnen, die unseres Wissens zwar bis jetzt noch nirgends erhoben worden sind, die aber doch geltend gemacht werden könnten.

U. E. würde unsere Entwicklung eine Lücke bekommen, wenn sich herausstellte, daß das nabelförmige Idol in der Oase nicht von Stein gewesen wäre, insofern für die semitischen Muster gerade dieser Stoff als wesentlich erscheint.

Nun könnte man Wert darauf legen, daß Diodor an der Parallelstelle von einem ξόανον spricht. Dies thut u. a. C. Bötticher, Der Baumkult der Hellenen. Berl. 1856. S. 504, wenn er eben mit Berufung auf Diodor meint: „Dieses Bild des Zeus war ein hölzerner Omphalos". Dieselbe Bedeutung nimmt wohl Schömann-Lipsius für das Wort an, wenn er (Gr. Altert. II, 1902, S. 190 A. 7) bemerkt: „Ein Holzbild heißt eigentlich ξόανον" und Visser a. a. O. S. 68 redet geradezu von einem simulacrum *ligneum*.

Demgegenüber wäre es erlaubt, den Ausdruck Diodors der Ungenauigkeit zu bezichtigen und in dem Gebrauche des Wortes ξόανον eine auf Flüchtigkeit oder weniger eingehende Kenntnis zurückzuführende Anwendung des sonst für die göttlich verehrten Gegenstände geltenden und ja allgemein üblichen Ausdruckes zu erblicken. Für ausgeschlossen wird man das bei dem schriftstellerischen Charakter des Diodor nicht erklären wollen. Andrerseits jedoch muß hervorgehoben werden, daß diese Deutung nach dem Sprachgebrauch nicht einmal durchaus notwendig ist. Zwar sagt Servius zu Vergil. Aen. IV, 56 *ligneum* delubrum dicimus, ex libro h. e. raso *ligno* factum, quod Graece ξόανον dicitur. (S. auch denselben zu Verg. Aen. II, 225; Festus p. 73; Ascon. zu Cic. de div. § 3). Allein diese Begriffsbestimmung ist viel zu eng, wie selbst M. Fränkel (De verbb. potioribus, quibus oper. statuar. Graec. notabant. Berl.-Leipz. 1873) zugiebt: obwohl er (S. 10) er-

klärt, das ξόανον bestehe vorwiegend aus Holz, sieht er sich doch S. 12 zu der Einräumung genötigt, es könne auch von Stein und Metall sein und S. 13 gelangt er zu dem Ergebnis, zuerst habe das Wort zwar hölzerne Kultobjekte bezeichnet, dann jedoch „generalem *simulacri* notionem *paullatim* assumpsit“: hiebei ist m. E. weder erwiesen, daß Holz der älteste Stoff war, noch daß eine allmähliche Entwicklung zu weiterem Gebrauch stattgefunden hat, noch, daß das Wort immer gerade ein Abbild bezeichnet. Eher schon trifft einen wesentlichen Punkt Siebelis in der Praefatio zu Pausanias vol. I, p. 42 sq., wenn er angiebt, der Ausdruck gehe vorzugsweise auf ältere und rohe Statuen, wenn auch sein Umfang weiter reiche; etwas zu stark betont das letztere der beiden von Siebelis angegebenen Merkmale G. Hermann in den Gottesdienstl. Altert. § 18 A. 16, wo es heißt, ξόανον habe man auf die Bilder alten Stiles σὺν τέχνῃ οὐδεμιᾷ ὡς ἔτυχε πεποιημένα zu beziehen.

Sehen wir selbst zu, was uns Etymologie und Sprachgebrauch von ξόανον und seiner Sippe bieten, so ist es bei Homer allerdings noch nicht belegt, wohl aber das Zeitwort ξέω, zu dem es gehört wie etwa ὄργανον zu ἐργ-άζομαι. Nach W. Prellwitz, Gr. Etym. S. 216 ist es entstanden aus *ξέσ-ω zu altslav. česati „kämme“ und verwandt mit dem gleichbedeutenden ξαίνω „kratze, kämme, walke, prügle“, ursprünglich vom Bearbeiten nicht des Holzes, sondern der Felle und Wolle. Hiemit stimmt völlig überein Leo Meyer, Gr. Etym. II, S. 299 f. (s. a. dessen Vgl. Gramm. II, S. 304). Bei Ebeling, Lex. homer. finden wir zwar unter ξέω „1) sculpo, dolo: usurpatur semper de *ligno* poliendo“ (wie das Kompositum ψ 196: κορμὸν ἀμφέξεσα χαλκῷ). Ebenso lesen wir unter ἐΰξεστος „bene laevigatus, bene politus, universe: bene factus. Semper de *ligneis* rebus“; dasselbe trifft zu für ἐΰξοος (über das auch vgl. Reichel, Hom. Waffen[2] S. 126).

Allein die Annahme, daß Homer die Beschränkung auf hölzerne Gegenstände bestätigte, wäre trotzdem irrig. Schon die ἐΰξεστος ἀσάμινθος ist nach Helbig, Hom. Ep.[2] S. 123 höchstwahrscheinlich von Thon gewesen und bei dem σκέπαρνον ἐΰξοον Odyss. V, 237 kann man wenigstens das Beiwort

auf das eiserne Blatt des „Breitbeiles" beziehen (Breusing, Nautik der Alten S. 132). Vollends widerlegt wird jene Voraussetzung durch die anderen Glieder der Sippe: unter ξεστός bietet Ebeling „1) de *lapidibus* vel rebus *lapideis* 2) de rebus *ligneis* 3) *corneae* materiae tribuitur". Uns ist besonders wertvoll μ, 79 πέτρη λίς, περιξέστῃ ἐικυῖα, ferner ξεστοῖο λίθοιο (2mal), ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισι (2mal), ξεστοῖσιν λάεσσι (2mal), während m. E. ξεστῇς αἰθούσῃσιν (2mal) und οὐδοῦ ἐπὶ ξεστοῦ (1mal) unsicher bleibt, weil bei den Hallen am Ende auch der Verputz „geglättet" heißen kann und die Schwelle sowohl als von Holz (3mal), als von Stein (4mal) als von Bronze (2mal) gedacht wird.

Wird so schon durch den homerischen Gebrauch erwiesen, daß die in ξέω enthaltene Handlung von Anbeginn an durchaus nicht auf das Glätten hölzerner Gegenstände beschränkt ist, so wird dieser Eindruck völlig bestätigt durch die weiteren Phasen des griechischen Schrifttums, wie man sie im Pariser Stephanus verfolgen mag. Wir greifen nach der alphabetischen Anordnung heraus: Sextus Empir. Pyrrhon. I, 129 τὰ ξέσματα τοῦ κέρατος τῆς αἰγός, ξεστός ... „dicitur tum de *lapidibus*, tum de lignis": Pind. Nem. 10, 67 ξεστὸν πέτρον; Eurip. Herc. F. 783 ξεσταὶ ... ἀγυιαί. Herod. II, 124 λίθου ξεστοῦ, ebenso Xen. Anab. III, 4, 10. Long. Past. init. γεφύραις ξεστοῦ καὶ λευκοῦ λίθου. Apoll. Arg. 1099 παρὰ ξεστῆς κροκάλησιν (= iuxta silices marinos). Erst nachträglich wird angefügt: „De *lignea* etiam materia dicitur". Bei ξέω sodann wird angegeben „rado, polio, scalpo; quae de *lapidibus* magis proprie dici putantur. Ex *saxo* scalptus aut ex robore dolatus. De *lapide* Simon. Anth. Plan. 60, 1. Τίς ἅδε· Βάκχα. Τίς δέ μιν ξέσε; Σκόπας". Hier ist ξέσε offenbar geradezu dasselbe wie „meißelte".

Besonders gespannt sind wir natürlich auf ξόανον. Wir finden dafür: „quod ex *saxo* sculptum aut ex *ligno* dolatum est": τὰ ἐκ ξύλων ἐξεσμένα ἢ λίθων. Ammonius p. 99 ξόανον esse dicit τὸ ἐξεσμένον λίθινον ἢ ἐλεφάντινον. Eur. Tro. 1074 χρυσέων ξοάνων τύποι vgl. Xenoph. Anab. V, 3, 12 χρυσῷ ὄντι τῷ ἐν 'Εφέσῳ (ξοάνῳ). Endlich unter ξοΐς: μεταλλικὸν σκεῦος ἢ λιθουργικόν.

Darnach ist es begreiflich, wenn alte Erklärer ξέσαι geradezu umschreiben mit ποιῆσαι, τεχνήσασθαι, κατασκευάσαι, ἐργάσασθαι, τεμεῖν, κόψαι (s. Stephanus V. 1661). Ziemlich nahe ist Overbeck dem wahren Sachverhalte gekommen, indem er (Abh. d. K. sächs. S. d. W. XVI, 1864, S. 249) sagt, ξόανον charakterisiere stets „die Götterstatue als ein von Menschenhand Gemachtes, durch Schaben, Schnitzen, Aushauen aus Stein, Zusammenfügen aus Gold und Elfenbein Hervorgebrachtes, also mit einem Worte das Götterbild als Kunstwerk“. Ziehen wir hievon ab, was schief ist, nämlich, daß eine Statue, ein Bild, ein Kunstwerk vorausgesetzt wird, was alles in dem Begriffe offenbar nicht notwendig liegt, so werden wir schließlich am ehesten zu folgender Begriffsbestimmung gelangen: ξόανον ist das, was hergestellt wird durch Bearbeitung mit einem schneidenden, schabenden, ritzenden, glättenden oder auch klopfenden Werkzeug aus einem beliebigen solcher Behandlung zugänglichen Stoffe in irgend einer, vielleicht noch rohen, auch anikonischen Form. Letzteres würde vortrefflich passen auf den von Curtius genannten Gegenstand, der ja nicht etwa als reines Naturprodukt, als λίθος ἀργός oder ἄσημος bezeichnet wird, sondern den er von den Künstlern mit nabelartiger Gestalt ausgestattet und reich ausgeschmückt sein läßt. Hat nun Diodor unter seinem ξόανον dasselbe verstanden oder hat er an ein anthropomorphes ἄγαλμα, βρέτας, δείκηλον, εἶδος, εἴκασμα, μίμημα, τύπωμα, eine menschenähnlich geformte εἰκών, ἰδέα seines εἶδος θεοῦ (siehe über diese Benennungen das Onomastikon des Pollux I. 7!) gedacht? Letzteres folgt zwar nicht daraus, daß er sagt ὁ θεὸς ἄγει: denn als z. B. die Bundeslade ins israelitische Lager gebracht worden war, sprachen die Philister auch ohne weiteres Besinnen: „Gott ist zu ihnen ins Lager gekommen! Wer wird uns aus der Gewalt dieser mächtigen Gottheit erretten?“ Robertson-Smith bemerkt ganz treffend, „daß der Stein als Verkörperung gilt und angeredet und behandelt werden kann als ob er der Gott selber wäre“. Andrerseits aber muß man doch zugeben, daß ξόανον überwiegend, wie auch bei Pollux a. a. O., im Sinne von ξεστὸν ἀνθρωποειδὲς ἀπείκασμα τοῦ θεοῦ auftritt und daß das nicht grübelnde Sprachge-

fühl bei ihm zunächst auf diese Auffassung verfallen wird. Eine weitere Möglichkeit ist vielleicht noch folgende: Goblet d'Alviella führt in der Revue de l'histoire des religions XII, 8 das Wort von Collignon an: „*Les premières idoles qui cessent d'être de simples fétiches et où apparaît un rudiment de forme humaine, ce sont les ξόανα: Taillée dans le bois, le plus souvent, ces rudes et grossiers simulacres méritent à peine au début le nom de statues*". Auf dasselbe kommt Evans hinaus (a. a. O. S. 127): „the most ancient ξόανα were already half human". Daß wirklich eine stufenweise Umbildung vom ungeformten bezw. nicht menschlich gestalteten Kultobjekt zum Anthropomorphismus stattgefunden habe, ist zwar im Anschluß an Thiersch, Gerhard, A. Feuerbach, von Overbeck a. a. O. S. 167 geleugnet worden und allerjüngstens scheint Lipsius in der Neuauflage von Schömann (II, 1902, S. 186) geneigt ihm beizupflichten, ebenso wie W. Reichel, Ueber vorhell. Götterkulte, Wien 1897, S. 52 nach dem Vorgang von Kekulé von einer „veralteten Hypothese" spricht. Allein die berufensten Forscher, bes. die ethnologisch geschulten erkennen diesen Uebergang an. Namentlich sei genannt Tylor (Spengel-Poske) II, S. 164 ff., bes. 168, wo es heißt: „Durch geringes Beschnitzeln, [= ξεῖν], Ritzen oder mit Farben bestreichen wird ein roher Block oder Stein in ein Götterbild (Idol) verwandelt"; ähnl. äußert sich Bastian, Arch. f. Anthrop. III, S. 16 oben; ferner d'Alviella a. a. O.; Chantepie de la Saussaye, Lb. I[1], S. 55, Robertson-Smith-Stübe a. a. O. S. 155 und 334; Ohnefalsch-Richter S. 180 und 269. Vorkurzem hat L. R. Farnell die Frage einer ausführlichen Behandlung unterzogen in einem Aufsatz über The Origins and Earliest Development of Greek Sculpture (Archaeolog. Rev. II, 1889, p. 167 sqq.), dessen Ergebnisse er in einem eigenen Abschnitte seines Buches The Cults of the Greek States, (Oxf. 1896 I, S. 13—22) zusammenfaßt und der gipfelt in dem Urteil, S. 20: „*At the earliest stage of iconism . . . we find the form of the god darkly emerging from the inorganic block, the λίθος ξεστός*, but the features of this embryo form are human". Ihm schließt sich Evans a. a. O. S. 126 ff. und 163 ff. an: zumal an der letzteren Stelle bietet er höchst lehrreiche

Abbildungen (z. B. S. 165 Nr. 15), die den Satz bestätigen, es sei zu beobachten „a process of transition in the rendering of the aniconic idol itself which in the historic period was gradually moulded into anthropomorphical form". Fast mit denselben Worten spricht S. Reinach, L'Anthropologie V, S. 228 f. von den dévellopements graduels, in denen sich der *processus* vollzogen habe (vgl. auch VI, S. 34) und veranschaulicht den Vorgang durch eine beträchtliche Anzahl lehrreicher Zeichnungen, um eine Anschauung zu vermitteln „du dévellopement interne des types, passant du géométrique à l'anthropomorphique par une série de progrès presque insensibles" (V, S. 304/5). Wir fügen an, daß ein Kenner wie Hörnes sich zu dieser Auffassung bekennt in seiner U. d. K. S. 108 ff., bes. S. 104: „So kommt man auf mechanischem Wege, fast automatisch vom anikonischen zum ikonischen Idol". Auch K. Schurtz, Kultur der Urzeit 1900, S. 569 bringt beachtenswerte Beispiele bei aus dem Gebiete der religiösen Kunst noch heute lebender niederzivilisierter Rassen. Uns gehen endlich bes. nahe an die Abbildungen konischer Steine semitischer Herkunft, an denen man einen roh angegebenen Kopf und Ansätze von Armen erblickt, s. Perrot-Chipiez III, 266 nebst Ohnefalsch-Richter a. a. O. und vgl., was J. Harrison, Journ. of Hellen. Studd. XIX, S. 233 bemerkt: „the conical stone of the mother [Kybele] is seen on coins of Perga gradually assuming some semblance of human form".

Hiemit sind wir am Ende unserer Untersuchung angelangt, auf die man das Wort anwenden möchte, mit dem Hall sein Buch einleitet S. I: „It must ever be borne in mind that this search is still being pursued amid the clouds".

Ziehen wir noch einen Schluß auf die im Eingang berührten Quellenverhältnisse, so scheint die Sache folgendermaßen zu liegen: stand bei Kallisthenes das ξόανον im Sinne eines ἄγαλμα ἀνθρωπόμορφον, so setzt Diodor seine Ueberlieferung einfach fort und Curtius bietet einen Zusatz: da dessen Ursprung schwer erklärbar ist, so dürfte diese Lösung nicht sehr wahrscheinlich sein. Oder Kallisthenes sprach von einem τέρασμα κωνοειδὲς μέν, λεπτὰς δέ τινας ἀνθρωπίνης μορφῆς ὑπογραφὰς οἷον κεφαλὴν ἢ πήχεις ἔχον (wobei das Griechische ihm

nicht zur Last fällt[1]), so können ebensowohl Diodor als Curtius seinen Bericht weitergegeben haben. Doch jeder mit Verkürzungen, genauer Curtius, zumal das bei ihm stehende maxime („am ehesten“) die Beschränkung auf die reine Kegelform nicht unbedingt erheischt, während in diesem Falle Diodors ξόανον nicht eindeutig wäre; diese Annahme erweckt den Eindruck des Gekünstelten und empfiehlt sich darum ebenfalls nicht besonders. Oder endlich Kallisthenes redete einfach von einem σέβασμα (οἷόν τι — maxime) κωνοειδές; dann ist Curtius völlig getreu, Diodor wenigstens inhaltlich, wenn er ξόανον verstand in dem weiteren Sinn von χρῆμα ἐξεσμένον; ungetreu, wenn er damit meinte ein ἄγαλμα ἀνθρωπόμορφον. Da ξόανον im klassischen und späteren Sprachgebrauch trotz der oben beigebrachten Gegengründe doch überwiegend das letztere bezeichnet haben wird, so dürfte die Auffassung am ehesten der Wahrheit nahekommen, die den Diodor der Flüchtigkeit zeiht und sich an Curtius anschließt. Wenn Frazer a. a. O. IV, S. 319 meint „The image of Ammon *seems* to have been a conical stone adorned with jewels“ und Gruppe, Gr. Myth. S. 777 sagt: „wäre Ammons Nabelstein besser beglaubigt, so läge es nahe auch diesen Gott zu denen zu zählen, die in Steinfetischen verehrt wurden“, so hoffen wir durch unsere Ausführungen dazu beigetragen zu haben, daß diese beiden Forscher ihre halbe Zurückhaltung vollends aufgeben.

Cannstatt. *Hans Meltzer.*

XV.

Amphitheos in Aristophanes' Acharnern.

1. Amphitheos' Person ist der kleine kräftige Hebel, der die Handlung der Komödie auslöst. Die Einzelheiten der bezeichneten Stelle erfordern noch einige Bemerkungen mehr als bisher gemacht sind.

Heut komm ich her mit dem Vorsatz, ohne weiteres Lärm
zu machen, zwischen zu wettern, die Redner auszuschmähn,
wenn einer irgend was andres als von Frieden spricht,

sagt Dikaiopolis (nach Droysen) am Ende seiner Klagen und schmerzlichen Betrachtungen auf der Pnyx (37—39). Als endlich die Versammlung auf dem Platze ist, alles zur Verhandlung fertig (40—44), da führt die Erfindung des Dichters auch den für die Gewinnung des Friedens geeigneten Mann sofort herbei. Eilig kommt er heran, 'hat schon einer gesprochen?'; er will reden. Amphitheos heißt er, nicht ein gewöhnlicher Sterblicher, 47—52:

ἀλλ' ἀθάνατος· ὁ γὰρ Ἀμφίθεος Δήμητρος ἦν
καὶ Τριπτολέμου· τούτου δὲ Κελεὸς γίγνεται,
γαμεῖ δὲ Κελεὸς Φαιναρέτην, τήθην ἐμήν,
ἐξ ἧς Λυκῖνος ἐγένετ'· ἐκ τούτου δ' ἐγὼ
ἀθάνατός εἰμ'· ἐμοὶ δ' ἐπέτρεψαν οἱ θεοί
σπονδὰς ποιεῖσθαι πρὸς Λακεδαιμονίους μόνῳ.

Kein Athener trägt den Namen Ἀμφίθεος, ebenso wenig wie eine Athenerin Ἀμφιθέα heißt. Deshalb fühlt sich der Prytane veranlaßt, den ihm unerhörten Namen als Adjektivum zu deuten (46), wie diese Deutung schon von Blaydes bemerkt ist. Der Dichter hat ihn gebildet etwa nach der Analogie des Namens der Stadt Ἀμφίπολις, die Hagnon 439 gründete und

von ihrer Lage so benannte, ὅτι ἐπ' ἀμφότερα περιρρέοντος τοῦ Στρυμόνος τείχει μακρῷ ἀπολαβὼν ἐκ ποταμοῦ ἐς ποταμὸν περιφανῆ ἐς θάλασσάν τε καὶ τὴν ἤπειρον ᾤκισεν (Thuk. IV 102, 4). Die Worte περιφανῆ .. ἤπειρον enthalten eine noch hinzugefügte Notiz, die aber nicht, wie Classen glaubte, die Benennung veranlaßt hat. Dort ergibt die natürliche Lage das, was auf zwei Seiten vorhanden ist, sich also bei dem Namen von selbst versteht, hier bei Ἀμφίθεος ergibt das der zweite Bestandteil des Wortes und der Stammbaum, der am Anfang und am Ende einen Gott oder einen Unsterblichen hat.

Es ist ein leichter etymologischer Namensscherz, den der Dichter verwendet, um in überraschender Weise und schnell die Handlung ihrem Ziele entgegen zu führen, für das Amphitheos' Person ersonnen ist. Dieser hat nun seinerseits Veranlassung, auf die Frage οὐκ ἄνθρωπος; zu erwidern, οὔ, ἀλλ' ἀθάνατος. Leeuwen, der hier ändern will, verkennt den Zusammenhang. Der 'Gott' wird so als für diese Handlung unbrauchbar wieder beiseite geschoben, 'ἀθάνατος' aber beim jüngsten Gliede des Geschlechts begründet und wiederholt betont.

Der Name Ἀμφίθεος in 47 ist angezweifelt worden, aber das metrische Bedenken, das gegen ihn erhoben worden ist, hält doch nicht stand. Die Entscheidung darüber ist auch heute noch nicht weiter gebracht, als sie G. Hermann. el. d. metr., p. 137—139 getroffen hat. An einer Stelle wie hier und Ekkl. 315, wo nach einem Tribrachys eine Interpunktion und eine Sinnespause eintrete, könne ganz wohl ein Anapäst folgen, besonders da diese beiden Verse, anders als in den übrigen von ihm angeführten Stellen, wie er sagt, 'omnem videntur emendandi conatum ab se arcere'.

Auch daß der Name allein von allen in dieser Stelle den Artikel vor sich hat, ist nicht als anstößig anzusehen. Er ist als der des jüngsten dieses Geschlechtes soeben genannt worden, hier ist es der des ältesten Abkömmlings: mit Rücksicht auf diese Namensgleichheit könnte gesagt sein 'der betreffende Amphitheos'. Jedenfalls wird es für den Text bei der überlieferten Lesart sein Bewenden haben müssen.

2. Amphitheos wird vom Prytanen, der die Kontrolle

übt, veranlaßt, seinen Namen zu nennen. Er beantwortet die Frage darnach so, daß mit der Antwort zugleich die Weiterführung der Handlung gegeben ist. Der Mann von Familie, der Adlige, gibt seine Herkunft an, die in ihrem ältesten Gliede an die Göttin Demeter und den Heros Triptolemos angeknüpft ist, nicht anders als es bei solchen Familien gewöhnlich ist und als es seiner Zeit Hekataios als Mitglied einer adligen Familie, als das er sich fühlte, in Aegypten im Gespräche mit den Priestern tat. Herodotos, der das erzählt, hätte auch dasselbe tun können, unterließ es aber durch den Verlauf jenes Gespräches vorsichtig gemacht (II 142. 143. vgl. Ed. Meyer, Forschungen I. S. 192 f.). Darin, daß Amphitheos ein Gleiches tut, liegt also nichts Ungewöhnliches, am wenigsten eine Parodie der euripideischen Prologe, wie die Scholien (zu 47) deuten und Neuere annehmen. Das Besondere, das der Dichter bietet, ist die Zusammensetzung des Stammbaumes und in Verbindung damit die Unsterblichkeit, die Amphitheos von seinem Vater hat; ferner der Auftrag, den ihm allein die Götter erteilt haben; dazu die Armut, in der er lebt. Nichts von alledem, und das ist bemerkenswert, erfährt in der Volksversammlung einen Widerspruch, und gerade an das zweite und dritte läßt der Dichter Dikaiopolis seine Aktion anknüpfen.

Die Sache muß also einen richtigen Untergrund haben, der noch eine andere Festigkeit hat als die schwankende luftige Grundlage, die Blaydes p. 485 hier unterschiebt: genealogiam suam ad deos deducendo vult Amphitheus se ipsum magni facere causamque suam concioni commendare. Auch Leeuwen, der in sorgfältiger Weise wie immer die nötigen antiquarischen Daten beibringt, hat seine Erklärung nicht so ausgestaltet, daß des Lesers Nachempfinden in unmittelbare Berührung mit dem vom Dichter Gebotenen gelangte, fast als hätte er sich gescheut, seinen Kommentar über das gelehrte Material hinaus zu erweitern.

Dem Zuschauer müssen Amphitheos' Herkunft und Lage als wahr und seine Ansprüche als berechtigt erscheinen, denn anders kann ihn das Spiel nicht überzeugen. Daß sie ihm aber so erscheinen können, muß ihn die Erfahrung lehren, die er selbst gemacht, und seine eigene Kenntnis solcher Ver-

hältnisse. Einen so seltsamen Menschen muß es gegeben haben, sonst wäre Aristophanes' Erfindung bodenlos. Diesen Schluß hat Müller-Strübing gezogen (Aristophanes u. d. histor. Kritik, S. 697), seine Vermutung über die Persönlichkeit des Originals (S. 697—9) darf in jeder Beziehung als gesichert angesehen werden. Nur 'Lykinos', hinter dem auch er natürlich Sokrates suchen mußte, blieb ihm rätselhaft und Amphitheos' Unsterblichkeit ließ sich auf diesem Wege überhaupt nicht erklären, ist auch bisher noch nicht erklärt worden.

Welches Modell zu dieser Person verwendet ist, ist nun nicht mehr zweifelhaft und die Erklärung braucht nicht noch darnach zu suchen. Sie will auch nicht die Miene annehmen, als fände sie selbst das, was anderen längst bekannt ist, aber doch muß sie, indem sie den Worten des Dichters selbst nachgeht, aus ihnen heraus seine Gedanken zusammenlesen und die Motive darlegen, denen er Ausdruck gegeben hat. Denn ihm hat ja jenes Modell nur das Material geliefert, aus denen er seine Gestalt gebildet hat, diese aber muß nun sich selbst durch ihre eigene Existenz beim Zuschauer rechtfertigen und auf eigenen Füßen stehen. Hinter ihr, aber nur als ihr Schatten und nicht umgekehrt, erscheint dem Zuschauer eine bekannte Figur. Und in dieser Richtung, nicht in jener, muß sich die Erklärung bewegen, wenn sie nicht die Stellung des Dichters zu seiner Erfindung verschieben will. Diese ist nicht beurteilt und nicht gedeutet, solange man in ihr nur 'Anspielungen' erblickt. 'Nicht auf das, was hinter der Oberfläche ist', darf man sehen, man muß 'auf sie selbst' sehen (Vischer).

3. Der sich Amphitheos nennt, gehört seiner Abstammung nach zu den hohen ihrer Ueberlieferung nach ursprünglich eleusinischen Adelsgeschlechtern, die an verschiedenen Orten Attikas wohnhaft waren, wie das Geschlecht der Keryken in Athen, dem der jetzt lebende Kallias, Sohn des Hipponikos, entstammt. Und wie Eumolpos, der Ahnherr der Eumolpiden, ein Sohn des in Eleusis verehrten Poseidon war, so führten die Keryken ihr Geschlecht auf Hermes ἐναγώνιος und eine Kekropstochter zurück (Mommsen, Feste S. 267, dazu vgl. S. 183. 191. 196. Toepffer, att. Genealogie S. 28. 81 f.). Eleusis hatte eine Sonderstellung in Attika und die eleusinische

Religion nimmt die oberste Stelle im Staatswesen ein. Der Vertrag, durch den das eleusinische Gebiet an Athen kam, ließ alle sakralen Verrichtungen in den Händen, denen sie von alters her durch göttliche Verleihungen anvertraut waren (Pausan. I 38, 3. Wilamowitz, Ar. II, S. 38). Diese Dienste waren das heilige Vorrecht des eleusinischen 'geistlichen Adels', vor allem der Eumolpiden (vgl. Mommsen a. a. O. S. 266 ff.) und der Keryken. Das angesehene Amt des Daduchen ward nur solchen zu teil, die zu diesem Geschlecht gehörten (S. 252): der 'gottesdienstliche Beruf', der ihnen gemeinsam war, verband alle Familien. Im 5. und 4. Jahrhundert blieb die Daduchie im Mannsstamme derselben Familie aus den Keryken, bei Mitgliedern der Familie Kallias und Hipponikos (S. 260).

Ein gleich altes und hohes Geschlecht wie dieses ist das des Amphitheos. Demeters und Triptolemos' Sohn ist sein Ahnherr, dessen Sohn war Keleos. Zusammen mit der Göttin werden also Namen von Regenten des eleusinischen Gebietes genannt, hier als ihr Enkel Keleos, der im Hymnos auf Demeter Gefeierte, dessen Haus die Göttin durch ihre Einkehr geehrt hatte (V. 153 : 96. 169 ff.), dem sie die Erbauung ihres Tempels, in dem sie wohnen wollte, auftrug, wie sie auch ihm und den andern 'Königen' die Einrichtung des Gottesdienstes und der heiligen Bräuche zeigte (V. 294 ff. 473 ff.). Nach dem Muster anderer eleusinischer Genealogieen ist hier mit wohlbekannten Namen eine neue vom Dichter ersonnen, die natürlich nur so lange Gültigkeit hat, als sie ihren Zweck erfüllt. Das Ansehen der eleusinischen Religion verleiht Amphitheos die ihm zukommende Bedeutung, die er für sich beansprucht, und läßt die aus ihr abgeleitete Handlung der Komödie auf dem gewachsenen Boden wirklicher Verhältnisse entspringen, wie es die Natur dieser Poesie erfordert.

Amphitheos hat demnach einen gleichen Anspruch wie ein Kallias. Er ist schon seiner Abkunft nach so zu sagen 'hieronym'. Er ist der geborene Vertreter von Friedensbestrebungen, wie dieser es als Mitglied seines Geschlechtes nach mehr als fünfzig Jahren später war (vgl. Xenophon Hell. VI 3, 2 ff. Ed. Meyer, Forschungen II, S. 29): ὅταν δὲ — sagte er 371 in Sparta, wohin er hochbetagt als Teilnehmer der Friedensge-

sandtschaft geschickt war — ἡσυχίας ἐπιθυμήσῃ (sc. ἡ πόλις), εἰρηνοποιοὺς ἡμᾶς ἐκπέμπει. Der äußere Anlaß dazu, ihm diesen Auftrag zu erteilen, war die προξενία der Lakedaimonier gewesen, die von seinem Großvater her sein Geschlecht überkommen hatte. Aber als wirksamsten Grund, der die Versammlung zur Annahme des Friedens bewegen müsse, führt er zuletzt an, daß Triptolemos, der Ahnherr seines Geschlechtes, zuerst dem Peloponnes den Samen zu Demeters Frucht gebracht habe. Die religiöse Anschauung aber, die diesen lange nach den Acharnern gesprochenen Worten zu grunde liegt, hat natürlich längst bestanden. Und so könnte auch Amphitheos als Vertreter des Friedens kraft seiner Herkunft zu den Lakedaimoniern sagen: πῶς οὖν δίκαιον ὑμᾶς, παρ' ὧν ἐλάβετε σπέρματα, τὸν τούτων ποτὲ καρπὸν ἐλθεῖν δῃώσοντας . . .;

4. Der Dichter aber hat den Mann noch mit einer viel weiter reichenden, ja unbedingten Berechtigung dazu ausgestattet. Denn eine solche brauchte er für die Handlung seines Stückes: Amphitheos allein haben die Götter den Auftrag erteilt, Frieden mit den Lakedaimoniern zu schließen. Und um dies zu motivieren, hat ihm der Dichter Unsterblichkeit beigelegt und das dreimal in sieben Versen hintereinander hervorgehoben, um es dem Zuhörer eindringlich zu Gehör zu bringen. Der Dichter hat zwar die Macht zu allem, aber auch diese gebraucht er nicht und darf sie nicht willkürlich gebrauchen; Amphitheos hat die Unsterblichkeit von seinem Vater Lykinos erlangt: ἐκ τούτου δ' ἐγὼ ἀθάνατός εἰμ' — sagt er: 'des Sohn bin ich, unsterblichen Stamms' übersetzt Droysen, indem er so diese Aeußerung durch den Zusammenhang, in dem sie zum Vorausgegangenen tritt, von selbst verständlich zu machen sucht. Aber diese attributive Bestimmung steht nicht da (ἀθάνατος ὤν) wie z. B. in den Worten der Κακία an die Εὐδαιμονία bei Xenophon ἀπομν. II 1, 31: ἀθάνατος δὲ οὖσα ἐκ θεῶν ἀπέρριψαι, sondern die prädikative: 'von ihm bin ich unsterblich' (vgl. S. 231). Das ist die motivierende neue Erfindung des Dichters, durch die Amphitheos würdig ist, der allein von den Göttern Beauftragte zu werden: ihm als einem Unsterblichen haben die Unsterblichen diesen Dienst auftragen können. Sie ist so wahr, wie die ganze Komödie. Wie das

aber durch Dichterkünste erreicht worden ist, ist nötig noch ins Auge zu fassen. Denn was darüber bisher gesagt ist, ist unzureichend.

Keleos, der Mann erlauchten Namens, heiratet Phainarete, die Amphitheos' Großmutter wird. Dieser Name ins Publikum hineingesprochen, ist in anderer Weise als Demeter und Triptolemos geeignet, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken, er ruft eine bekannte Person ins Gedächtnis zurück, die manchen der Zuhörer ans Tageslicht befördert haben mochte. Daß sie das war, ist nicht zu bezweifeln, durch ihr Gewerbe und weil die Wolken Sokrates' Persönlichkeit und Treiben als stadtbekannt voraussetzen, dasselbe mithin auch von seiner Herkunft anzunehmen ist. Der bildliche Ausdruck in Wo. 137, den der Schüler gebraucht (ἐξήμβλωκας), ist aus dem Bereiche der Praxis seiner Mutter entnommen. Es ist keineswegs nötig, vorauszusetzen, daß 'der Spaß des Sokrates über die ihm von seiner Mutter her angeborene Gedankenhebammenkunst ein uralter und ihm sehr geläufiger, oft angebrachter gewesen sei' (Müller-Strübing S. 699), damit die Athener sich bei dem Namen der Person erinnerten. Ich glaube, daß erst Platon (Theait. p. 149 a) den scheinbar so nahe liegenden, doch aber genialen Ausdruck gefunden hat, den er zu einer umfangreichen Ausdeutung des in ihm gegebenen Bildes benutzt, die in der Gesamtheit der dargelegten Beziehungen eher wie eine Veredlung und Erhöhung der nüchternen sokratischen Tätigkeit erscheint. Jedoch dem sei wie ihm wolle, Aristophanes hat darauf gerechnet, daß seine Zuhörer sofort über die Person bei Nennung ihres Namens Bescheid wissen. Sie hier in die Genealogie einzuschieben, hat für ihn und das Publikum nur um ihres Sohnes willen eine Bedeutung, mehr hat er von ihr nicht zu sagen, und ohne einen solchen Zweck würde ihre Einführung willkürlich sein. Damit ist ohne weiteres der Zuhörer darauf geführt, unter Lykinos Sokrates verstehen zu müssen.

Λυκῖνος ist der Name eines Atheners in Antiphons fünfter Rede, hier also auch nicht ein willkürlich erdachter, und deutet, wie der Niederländer Hartman bei Leeuwen erklärt, auf Sokrates als auf den, der τὰς ἐν Λυκείῳ διατριβάς betreibt (s. Platons Euthyphron im Eingange). Es ist ein echt aristo-

phanischer Namensscherz, ein üblicher Name wird umgedeutet oder neu gedeutet.

Hierzu noch eine Bemerkung. Der antiquarische Spürer, der den Anachronismen Xenophons und Platons nachging (bei Athen. V cap. 55 ff.) und dabei auch die Komödien heranzog, hat bemerkt (p. 219 b): ἀλλὰ μὲν οὐδὲν ὧν ὁ Πλάτων εἴρηκε περὶ Σωκράτους τῶν κωμικῶν τις εἴρηκεν, οὔθ' ὅτι μαίας βλοσυρᾶς υἱὸς ἦν οὔθ' ὅτι Ξανθίππη χαλεπὴ ἦν γυνή, ἥ τις καὶ . . . Weder die eine noch die andere wird von der Komödie sonst genannt; ihre Persönlichkeiten waren für die Oeffentlichkeit zu wenig interessant oder charakteristisch und blieben demnach unbeachtet. Erst Platon hat auch ihnen das ehrende Andenken stiften wollen, dessen ihm Sokrates' Mutter und Frau wert waren, aber eine persönliche Bedeutsamkeit fehlt ihnen auch in diesen Erwähnungen, weil sie jene nicht gehabt haben.

5. Auf Sokrates-Lykinos Bezug nehmend sagt Amphitheos: ἐκ τούτου δ' ἐγὼ ἀθάνατός εἰμ', womit nicht die Abstammung bezeichnet ist, sondern der Ursprung und die Herkunft der Eigenschaft. Daß er der Sohn des Sokrates ist, hat er bereits in Φαιναρέτην τήθην ἐμὴν gesagt, ein τούτου δ' ἐγὼ ἐγενόμην war also hier überflüssig (vgl. S. 229). So überraschend es ist, was Amphitheos sagt, so sagt er es doch so nachdrücklich und wiederholt es, daß schon daraus sich ergibt, wie wesentlich für seine Person die Verleihung dieser Eigenschaft ist. Ueberhaupt aber ist sie geradezu notwendig für die Handlung, die ohne sie nicht bestehen kann (vgl. S. 229 f.). Es ist nun völlig undenkbar, daß diese Erfindung des Dichters reinweg aus dem Nichts geholt sei. Blaydes schweigt, wie andere auch. Leeuwen erklärt: 'agnoscere mihi videor Socratis τοῦ ἀθανατίζοντος deque animi post mortem condicione multa disputantis irrisionem' und verweist dafür auf Nub. prolegomena p. XXXI sqq. Dort aber hat er den Beweis für jene Bemerkung nicht erbracht und, wie sich zeigen wird, auch auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nicht erbringen können.

Er tut den richtigen Griff nach Aristophanes' Wolken, vergleicht dann Aeußerungen in ihnen mit Platon und geht dabei von der Annahme aus 'ipsius Socratis dicta quaedam ab altero deridenda propinari spectatoribus, ab altero pia memoria

recoli dotibusque sui ingenii exornari'. Es ist wirklich nicht nötig, auf die einzelnen Vergleiche einzugehen und hier von Fall zu Fall zu entscheiden, wenn es überhaupt möglich ist, ob Platon irgend welche Keime von Sokrates' Gedanken aufgenommen und zu voller Entwicklung gebracht habe. Aber davon, daß dieser die Unsterblichkeit lehrte, ist doch nirgend die Rede. Wir nehmen an, auch Sokrates glaubte an die Unsterblichkeit (vgl. Apelt, Archiv f. Gesch. der Philos. XIV, S. 277 f.), er mag sie sogar gelegentlich berührt oder sich wenigstens zu ihr bekannt haben, ungeachtet wir das nicht erfahren, sondern nur vermuten können; aber ich frage: wie ist es möglich, daß Aristophanes darüber seinen Spott ausgießt, wie doch hier bei der Acharnerstelle anzunehmen ist? Durfte er dabei auf Beifall rechnen, wie er doch tut? war denn das und bei einem einzelnen ein so seltsamer Glaube, daß er allein schon durch einfache Nennung mit genügendem Spott gekennzeichnet war? Auf diesem Wege kann die Lösung des Rätsels, eines echt aristophanischen Scherzes, nicht gefunden werden.

Leeuwen hat durch eine eigensinnige Erklärung der betreffenden Stellen in den Wolken sich selbst den Weg zur richtigen Erkenntnis verlegt. Denn diese verhelfen uns in der Tat dazu, zu erkennen, was Aristophanes im Sinne hatte. Das Ergebnis ist interessant genug. Ueberblicken wir die Strecke Weges, der zum Ziele führen wird.

Das Verhältnis, in dem der Dichter zu seinen Erfindungen steht, ist fest und sicher. Im einzelnen mannigfacher Art bleibt es sich doch als ein von der Natur der Poesie selbst gegebenes überall darin gleich, daß ihnen niemals die tatsächliche Grundlage fehlt. Jede Erfindung in seinen Komödien ist wie ein ausdrückliches Zeugnis in Worten über die betreffende Tatsache aus dieser Zeit, nur daß uns zu dessen Deutung nicht immer ausreichende Mittel zu Gebote stehen, oder daß unser Urteil ihm gegenüber unzureichend ausfällt. 'Von Sokrates bin ich unsterblich' sagt Amphitheos: das ist seine ernsthafte Behauptung, an der ein Zweifel nicht aufkommen kann und darf. Sokrates hat ihm die Unsterblichkeit verliehen. Welcher Art sie ist, wird das Publikum sofort wissen, auf

dessen unmittelbares Verständnis der Komiker rechnen muß und kann, denn er weist immer nur auf Bekanntes zurück.

Wie Aristophanes über Sokrates dachte, offenbarten die Wolken, die zwei Jahre später aufgeführt wurden, und so wie er ihn darstellte, so war schon damals dessen Ruf bei den Athenern und nicht erst durch diese Komödie gebildet. Nur bot sie in ihrem Verfasser den Namen eines einzelnen dar, mit dessen Auffassung und Beurteilung das Urteil und die Vorstellung einer namenlosen Menge nach Platons lapidaren Worten in der Apologie übereinstimmte. Wie diese allgemeine Meinung entstehen konnte und begreiflicher, ja notwendiger Weise entstand, kann ich hier nicht weiter ausführen; es genügt zunächst zu wissen, daß es tatsächlich so war, da Aristophanes' Poesie das voraussetzt. Und es ist selbstverständlich, daß für die Zeit der Acharner genau dasselbe Verhältnis schon bestand. Also muß es als unzweifelhaft gelten, daß Ar. schon hier noch vor den Wolken, übereinstimmend mit den gewöhnlichen und verbreiteten Anschauungen über Sokrates, dessen Theorie d. h. die, die ihm zugeschrieben ward, leicht aber bemerkbar streifte.

Die Theorie aber, als deren Vertreter ihn die Wolken vorführten, aus der eine Reihe von Erfindungen in ihnen herrührte, war die Lehre des Apolloniaten Diogenes. Dieselbe Lehre wird hier an dem Stichworte ἀθάνατος, das der Dichter so nachdrücklich einschärft, wieder erkannt. Denn auch dieses war ein Kennzeichen in den Sätzen jener Philosophie; und wenn es ihr auch nicht allein angehörte, so kann doch unter den obwaltenden Umständen an eine andere nicht gedacht werden.

6. Daß Diogenes' System für die Wolken die Quelle eines guten Teiles ihrer Erfindungen gewesen ist, hat Diels urkundlich festgestellt (vgl. Verhandl. der 35. Philol.-Vers. 1880. Leipzig 1881 und Hermes 1893. 28, im Folgenden kurz mit Vh und He bezeichnet). Leeuwen scheinen diese Nachweise entgangen zu sein oder er hat sie absichtlich, aber zu seinem Schaden beiseite gelassen. Jetzt sind nach der älteren Schrift von Panzerbieter Diogenes Apolloniates Lips. 1830 alle Nachrichten über Diogenes' Leben und Lehre und die Fragmente vereinigt bei Diels 'die Fragmente der Vorsokratiker' 1903;

auf die hier. angeführt mit D. für die Fundorte verwiesen wird.

Diogenes, vermutlich ärztlichen Standes, wie Alkmaion und Empedokles, hat seine Schrift περὶ φύσεως (D c. 51 A 5, 28), wie die nachher zu erläuternde Parodie der Acharner beweist, vor 425 veröffentlicht. Er schrieb nach Anaxagoras, den er benutzt hat und aus dem er gleichwie aus Leukippos' μέγας διάκοσμος sein eigenes System eklektisch (συμπεφορημένως) zusammengestellt hat (Vh S. 105 f. 108, D c. 51 A 5, 23), erregte in Athen Aufsehen und zwar in einer für ihn unliebsamen Weise, da in einer glaubwürdigen Angabe τοῦτόν φησιν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἐν τῇ Σωκράτους ἀπολογίᾳ διὰ μέγαν φθόνον μικροῦ κινδυνεῦσαι Ἀθήνησιν (Vh S. 106, 32, D c. 51 A 1, 33). Seine Theorie war für Athen zum großen Teile neu und schon dadurch anziehend, denn dort war 'der Atomismus der Abderiten lange fremd und unbeachtet geblieben'; Platon nennt überhaupt Leukippos nicht (Vh S. 96. 98), ebensowenig wie den Apolloniaten (Panzerbieter p. 29), ungeachtet er diesen mindestens schon aus den Wolken kannte. Des Mannes Name ist also im Laufe der Zeit mehr und mehr verdunkelt, im Anfange des peloponnesischen Krieges ist er offenbar viel genannt worden.

Zu seiner Popularität hat diese Aufnahme vorangegangener philosophischer Erörterungen in seine Schrift und auch die Form seiner Darstellung beigetragen. Die λόγοι περὶ τῶν μεταρσίων, die durch Diogenes von neuem aufgenommen wurden, die μετεωρολογία καὶ μεταρσιολεσχία hatten längst ein lebhaftes allgemeines Interesse erregt (vgl. Plutarchos Perikles c. 5. 32. Nik. c. 23). Er ist kein originaler Denker, aber ein geschickter Bearbeiter fremder Gedanken. Soweit die wenigen ursprünglichen Fragmente seiner Schrift ein Urteil gestatten, von denen nur fr. 2. 5. 6 (bei D c. 51 B) etwas länger sind, wußte er sich in einfacher Sprache klar und gefällig auszudrücken. Seine Theorie war leicht faßlich, deutlich zusammenhängend, und nach Darstellung und Konsequenz der Gedanken der des Anaxagoras überlegen. Er verlangt von einer solchen Darstellung (ἑρμηνεία), daß sie ἁπλῆ καὶ σεμνή sei (D fr. 1). Und deshalb sprach seine Schrift an und hatte Ansehen in einer

Zeit, wo sich die Kunst der Prosa erst bildete (Vh S. 99). Sie war zwar als eklektische Arbeit entstanden, aber um platonische Bezeichnungen hier anzuwenden (Phaidr. p. 253[d. e]), sie war nicht εἰκῇ συμπεφορημένος, sondern διηρθρωμένος.

Indem er von einem 'unbestreitbaren Ausgangspunkte' (D fr. 1) den Beginn seiner Schrift nahm, sagte er: alle vorhandenen Dinge haben ihre Entstehung aus einem 'Grundwesen' (D Urstoff), das in ihnen allen unter wechselnden Wandungen immer dasselbe ist, mögen sie Erde oder Wasser oder was sonst sein, als Pflanzen aus der Erde wachsen oder sonstwie entstehen, und in dieses kehren sie alle wieder zurück (D fr. 2); ἀλλὰ τοῦτό μοι δῆλον δοκεῖ εἶναι, ὅτι καὶ μέγα καὶ ἰσχυρὸν καὶ ἀίδιόν τε καὶ ἀθάνατον καὶ πολλὰ εἰδός ἐστι (D fr. 8). Es ist aufs zweckmäßigste und abgemessenste durch unsere Welt verteilt, wie die Ordnung von Winter und Sommer, Nacht und Tag, Regen, Wind und heiterem Wetter und von allem anderen zeigt (D fr. 3). Das aber war nur möglich, weil es die Intelligenz (D Geisteskraft νόησις) besitzt ἔτι δὲ πρὸς τούτοις καὶ τάδε μεγάλα σημεῖα· ἄνθρωπος γὰρ καὶ τὰ ἄλλα ζῷα ἀναπνέοντα ζώει τῷ ἀέρι. καὶ τοῦτο (d. h. ἀναπν. ζ. τῷ ἀ.) αὐτοῖς καὶ ψυχή (Lebenskraft) ἐστι καὶ νόησις, ὡς δεδήλωται (D δεδηλώσεται) ἐν τῇδε τῇ συγγραφῇ ἐμφανῶς. καὶ ἐὰν τοῦτο ἀπαλλαχθῇ, ἀποθνήσκει καὶ ἡ νόησις ἐπιλείπει (= und wenn das weggenommen ist, sterben sie und die Intelligenz fällt aus, schwindet, D fr. 4). Und an anderer Stelle fügte er in diesem Zusammenhange über sein Grundwesen hinzu: καί αὐτὸ μὲν τοῦτο καὶ ἀίδιον καὶ ἀθάνατον σῶμα· τῶν δὲ (Aldine. 'reliquorum puta corporum, de quibus locutus erat' Panzerbieter p. 52 τῷ δὲ Simpl.) τὰ μὲν γίγνεται τὰ δὲ ἀπολείπει (D. fr. 7). Dieser Urstoff oder Grundstoff ist die Luft: καί μοι δοκεῖ τὸ τὴν νόησιν ἔχον εἶναι ὁ ἀὴρ καλούμενος ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων καὶ ὑπὸ τούτου πάντα (Simpl. D πάντας) καὶ κυβερνᾶσθαι καὶ πάντων κρατεῖν. Sie durchdringt die ganze Welt, gestaltet alles, ist in allem. καὶ ἔστιν οὐδὲ ἕν, ὅ τι μὴ μετέχει τούτου· μετέχει δὲ οὐδὲ ἓν ὁμοίως τὸ ἕτερρν τῷ ἑτέρῳ· ἀλλὰ πολλοὶ τρόποι καὶ αὐτοῦ τοῦ ἀέρος καὶ τῆς νοήσιός εἰσιν. Die Seele (ἡ ψυχή, d. h. das Fühlen und Denken) ist für alle lebenden Wesen derselbe Stoff, der bei ihnen wärmer ist als die äußere Luft. Aber es

gibt viele Abstufungen und Wandlungen in der Beschaffenheit beider, der Luft und der Intelligenz (nach Quantität und Qualität), und bei aller Aehnlichkeit von Menschen und von lebenden Wesen unter einander (denn von diesen ist hier zunächst die Rede) sind sie doch niemals in ihrer Seele völlig gleich. ὅμως δὲ πάντα τῷ αὐτῷ καὶ ζῇ καὶ ὁρᾷ καὶ ἀκούει καὶ τὴν ἄλλην νόησιν ἔχει ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ πάντα (D fr. 5).

Die νόησις also besteht nicht für sich, sondern in, cum et sub aëre. Doch ist sie eine feinere Kraft als Anaxagoras' νοῦς, d. h. nach einem glücklichen Ausdruck Windelbands (gr. Philos.[1] S. 165) 'der Denkstoff', schon deshalb, weil νόησις das von νοῦς erst abgeleitete Verbum νοεῖν voraussetzt. Aber der Unterschied ist gering, denn auch der νοῦς 'besitzt durch „das Wissen" die Macht über alle anderen Stoffe: er umspielt gewissermaßen als bewegender Reiz die übrigen, durch ihn untereinander gemischten Substanzen und teilt sich den so entstandenen Einzeldingen in größerer oder geringerer Masse vorübergehend mit: denn auch er ist, wie alle Stoffe quantitativ teilbar, aber qualitativ unveränderlich: dem Wesen nach sich überall gleichbleibend ist er nur in verschiedenem Maße an die Einzeldinge verteilt' (a. a. O. S. 166). Wohl aber darf man die νόησις als völlig dasselbe ansehen wie bei Leukippos, der Wahrnehmen und Denken (τὴν αἴσθησιν καὶ τὴν νόησιν) zwar unterschied (D c. 54 A 30), zugleich aber war doch den Atomisten ταὐτὸν ψυχὴ καὶ νοῦς (Vh S. 102, 21; D c. 55 A 100). Diogenes unterschied ebenso ψυχή und νόησις gleichwie ein Niederes und ein Höheres innerhalb desselben Prinzips. 'Selbstbewegung und Bewußtsein, Erkennen samt allem dahin Gehörigen waren den Alten insgesamt wesentlich verbunden, und wo nur Lebenskraft, Seele, ψυχή genannt wird, da ist immer die Einheit dieser beiden Tätigkeiten gemeint' (Schleiermacher, Herakleitos S. 475 = Werke II 3, S. 107). So stellte Diogenes beide Attribute neben einander, nicht in einander (vgl. D fr. 4), jedoch ohne sie als zwei ganz verschiedene Dinge zu sondern (vgl. D fr. 5 am Schluß).

Diogenes' System ist hier dargestellt worden, soweit es zur Erklärung der Acharnerstelle nötig schien. Er genoß ein Erbteil von Anaxagoras' Ansehen und Einfluß und seine Lehren

waren zu dieser Zeit in weiteren Kreisen bekannt und anerkannt. Denn das setzen die Wolken voraus; in ihnen nimmt seine Verspottung eine bedeutsame Stelle ein. Stichwörter und Wendungen, Attribute von Personen und Motive weisen auf ihn hin, der Titel und die Anlage des Stückes, die Haupterfindung, der Chor leiteten sich von seinem Systeme her. Ebenso berührt sich mit ihm die medizinische Sophistik derjenigen Sekte von Aerzten, die als Verfasser einiger Schriften der hippokratischen Sammlung Aehnlichkeiten mit ihm aufweisen (He S. 426). Diesen Nachweis hat Diels geführt und das Verständnis der Komödie bedeutend gefördert.

Ich führe daher als solche Erfindungen des Dichters kurz an den Chor der Wolken als der Vertreterinnen des Luftprinzips, die alle Weisheit besitzen (Vh S. 108. He S. 428 f.). Sokrates in der κρεμάθρα 227—234 und den Vergleich zwischen Menschen und Pflanzen (Vh S. 106. He S. 427 f. Panzerbieter p. 92 f., 95), die formenwechselnde Luft, die als leuchtender Aether und als Wolken erscheint 265, als unermeßliches Chaos 424, als Ὀμίχλη 814, die Ἀναπνοή 627 (Vh S. 108. über das Chaos noch Panzerbieter p. 138), die göttlich verehrt werden, den Herrscher Ἀήρ 264, zu dem Sokrates und sein Schüler beten (Vh S. 107). Eine Bestätigung hierzu bietet die ungewöhnliche Metapher bei [Hippokrates] περὶ φυσῶν (VI p. 94 L): οὗτος δὲ (= ὁ ἀήρ) μέγιστος ἐν τοῖσι πᾶσι τῶν πάντων δυνάστης ἐστίν. Eine komische Verwendung dieser Fähigkeit der Luft, die verschiedensten Formen anzunehmen, scheinen die Verse 348 ff. zu enthalten. Noch andere Einzelheiten gehören hierher 188. 192 (Vh S. 107, 35. He S. 427, 1), zu denen auch noch 569 f. zu stellen ist. Kurz, für die Teile der Wolken, die sich auf die meteorologische Spekulation beziehen (Vh S. 107. 97, 7), ist Diogenes dem Komiker die Quelle für seine Parodie gewesen. Auf ihn spielt nun auch ἀθάνατος in den Acharnern (51) an.

Individuelle Unsterblichkeit der Seele in dem Sinne, daß dieser eine vom Körper unabhängige und fortdauernde Existenz beigelegt wird, ist in diesen Zeiten für Athen noch nicht ein Teil philosophischer Lehre oder populärer Anschauung (vgl. Ed. Meyer IV § 446 und Anm.); ψυχὴ πᾶσα ἀθάνατος

behauptet erst der Sokrates des platonischen Phaidros (p. 245 c). Eine Erörterung dieser Frage darf also weder bei Sokrates gesucht werden, wie das Leeuwen getan hat, noch bei Diogenes. Bei diesem ist der Körper das notwendige Gefäß für die Seele, und diese besteht so, wie sie sich darin kundgibt, nur so lange als jener besteht, beim Menschen ebenso wie bei allen anderen lebenden Wesen: 'wird dem Menschen die Atmung der Luft entzogen, so stirbt er und die Intelligenz wird abgängig (ἐπιλείπει)' (D fr. 4); 'wie Wesen in der Welt entstehen, so schwinden andere' (D fr. 7), wo ἀπολείπει gebraucht ist wie vom zeitweiligen Ausgehen oder Fehlen eines Gegenstandes, der aber sonst vorhanden ist, nur nicht mehr da, wo er zuletzt war: die Wesen kehren in den Schoß zurück, dem sie entstammen. Dieses alles aus sich gestaltende und in sich bergende Urwesen ist die Luft, und dieses ist ἀΐδιον καὶ ἀθάνατον (D fr. 7. 8), d. h. ohne Anfang und ohne Ende, von Ewigkeit her und unvergänglich.

Diese Prädikate, die dem Weltstoff allen von ihm stammenden Einzelwesen gegenüber hier gegeben werden, sind nicht neu. Man darf für die Aehnlichkeit Anaximandros vergleichen, der dem Unendlichen (ἄπειρον) dieselben Eigenschaften und göttliches Wesen beigelegt hat. Aristoteles (siehe D c. 2, 15) sagt von den Physikern: mit Recht setzen sie das Unendliche als Urwesen, denn wenn es selbst erst wieder eine ἀρχή hätte, von der es stammte, so würde es auch eine Grenze haben. Da ferner alles Gewordene ein Ende hat, so ist jenes nach ihrer Ansicht ungeworden und unzerstörbar (ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον). Διό, καθάπερ λέγομεν, οὐ ταύτης (= ἀρχῆς) ἀρχή, ἀλλ' αὕτη τῶν ἄλλων εἶναι δοκεῖ, καὶ περιέχειν ἅπαντα καὶ πάντα κυβερνᾶν, ὥς φασιν, ὅσοι μὴ ποιοῦσι παρὰ τὸ ἄπειρον ἄλλας αἰτίας, οἷον νοῦν ἢ φιλίαν καὶ τοῦτο εἶναι τὸ θεῖον. ἀθάνατον γὰρ καὶ ἀνώλεθρον, ὥς φησιν ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν φυσιολόγων.

Unvergänglich ist die Welt auch bei Herakleitos und auch er sieht in seiner ἀρχή die Gottheit (D c. 12 A 8 vgl. B fr. 67), aber weder er noch Parmenides (D c. 18 B fr. 8, 3 f.) dürfen hier verglichen werden, da Diogenes nichts mit ihnen zu tun hat. Anaxagoras aber und Leukippos, aus deren Schriften er

schöpfte, legen eben diese Eigenschaft des Unvergänglichen und Ungewordenen, jener dem νοῦς (D c. 46 B fr. 14, 20), dieser den Atomen bei. Indessen stellt sich dabei ein wesentlicher Unterschied heraus: es ist sehr zweifelhaft, ob Anaxagoras den νοῦς Gott genannt hat (vgl. D c. 46 A 48): selbst wenn er es getan hätte, 'so würde dies nur eine metaphysische Ausdrucksweise sein, wie sie sich schon bei den Milesiern fand' (vgl. bei Windelband[1] S. 166 die Stellen), so bei Anaximandros. Leukippos hat auch keinen Gott und überhaupt keinen Platz für ihn. Aber anders ist es bei Diogenes. 'Denn dieser bezeichnet die unermeßliche Luft nicht bloß als göttlich, sondern geradezu als Gott', als Zeus (vgl. Vh S. 107, 37 und D c. 51 A 8 die Stellen), 'die Luft ist der Verstand und der Gott der Menschen, das ist das Auffallende dieser Doktrin' und das hat aufmerksame Beachtung bei den Zeitgenossen gefunden, bei Euripides, Demokritos wie bei Aristophanes (vgl. Vh S. 108 und Anm. 40).

Dieser 'aër, quo Diogenes Apolloniates utitur deo', wie Cicero de n. d. I 29 sagt, ist also als Gott diesem Philosophen eigentümlich, und diese Ansicht scheint weniger aus originalem Denken hervorgegangen zu sein als aus der gegebene Anschauungen und Ausdrücke steigernden Umgestaltung, die schon behandelte wissenschaftliche Gegenstände unter den Händen popularisierender Darsteller leicht annehmen. Daher haben die gewöhnlichen Götter bei dem Sokrates der Wolken keinen Kurs mehr 247 ff. gegenüber diesen neuen Göttern der Luft, den Νεφέλαι, die deshalb auch als πολυτίμητοι angerufen werden 269. 328, mit einem Beiworte, das auf die Göttlichkeit hinweist (vgl. Frö. 337); sie fordern sich auf, sich zu erheben ἀποσεισάμεναι νέφος ὄμβριον ἀθανάτας ἰδέας 288.

Diese Eigenschaft seines Ἀήρ, ἀθάνατος zu sein, hat Diogenes als die eines Gottes besonders bemerklich gemacht; das ward von den Zeitgenossen als etwas Neues empfunden und beachtet, und deshalb konnte Aristophanes als eine von ihm vorübergehend aufgegriffene Einzelheit diese Eigenschaft (vgl. oben S. 225) so herausheben, wie er es getan hat, und dabei auf allgemeines Verständnis rechnen.

Diese Unsterblichkeit verleiht also nach dem Ausdrucke

des Dichters Sokrates als Vertreter dieser Lehre dem Amphitheos (ἐκ τούτου δ᾽ ἐγὼ ἀθάνατός εἰμι). Und man erkennt nun auch den Anlaß der kleinen von Aristophanes angewendeten Finesse, nach der er das Sohnesverhältnis schon vorher in 49 f. bezeichnet hat und nicht erst hier noch bringt (vgl. oben S. 229. 231). Nun erhält dieser Zug, das Verleihen der Unsterblichkeit seine Erklärung, den man bisher meist stillschweigend als eine leere willkürliche Zutat und unbesehen hingenommen hat und der doch für die Handlung wesentlich ist (oben S. 229 f.).

Schon jetzt also vor der Aufführung der Acharner ist der Dichter mit dem Plane zu den Wolken beschäftigt. Dieses Stück hat ihm wegen der Vorstudien dazu sehr viel Arbeit gekostet (Wolk. 523). Sokrates wird aber schon hier als der Vertreter von Diogenes' moderner Weisheit verspottet, die dort in der ganzen Anlage der Wolken und in einer Reihe bedeutsamer Züge hervortritt. Im Rahmen dieser Parodie des Diogenes haben aber die ersten Fäden dieses Gewebes einen starken bunten Einschlag aus anderem Material der Sophistik erhalten, der die ursprünglichen Bestandteile des Zettels mehr zurücktreten ließ und sie so der richtigen Deutung und Abschätzung ferner gerückt hatte.

7. Amphitheos ist nach alledem der berufene Gesandte für die Herstellung des Friedens. Er hat nicht erst die Wahl durch die Volksversammlung nötig, wie solche Wahlen gelegentlich von den Schriftstellern berichtet werden. Aristoteles hat die Gesandtschaften in der Politie übergangen, da sie nicht zu denjenigen Aemtern gehören, die er dort allein berücksichtigt (43, 1. Wilamowitz, Ar. u. Ath. I S. 206). Sie erhielten, wie beides die Fiktion in 65 ff. lehrt, dazu noch 610 mit 619, aus öffentlichen Mitteln Diäten. Der Rat als die Finanzbehörde Athens weist die Gelder an, das Weitere besorgen die Geschäftsführer des Rates, die Prytanen. Diese aber haben für ihn kein Geld, er selbst hat auch keines (53 f.). Er hat in der Volksversammlung gesprochen, und da er zuletzt vorwurfsvoll die Prytanen erwähnt, wird er als lästiger Sprecher auf Anordnung des Epistates der Prytanen (vgl. 60) von den Bürgerschützen (vgl. Wilamowitz a. a. O. II S. 201 f.) von der

Rednerbühne entfernt und beiseite gebracht und so am weiteren Reden verhindert, da jeder nur einmal reden durfte. Dann zieht ihn Dikaiopolis wieder herbei, als diesen die persische Gesandtschaft in Harnisch gebracht hat, und gibt ihm entsprechend deren täglichen Diäten freigebig, wie er sein will, für eine Schnellreise nach Sparta und zurück (vgl. Leeuwen zu 130) acht Drachmen.

Die Erfindung dieser Person und deren wirksame Verwendung zur Einleitung der Handlung ist von genialer Einfachheit. Die Namen Demeter Triptolemos Keleos lassen dem attischen Bauern, der in die Stadt gedrängt sehnsuchtsvoll auf das Land hinausschaut und nach seinem Demos verlangt, ganz besonders das Herz stärker schlagen und den Mann willkommen heißen, der ihm den ersehnten Frieden zu bringen berufen ist. Zugleich kündigen hier die Namen der Stifter und der Schutzgöttin des ländlichen Segens leicht das Motiv an, dessen Ausführung und Verarbeitung diese Komödie bietet. Die Fluren von Acharnai und Eleusis waren zuerst und am schwersten 431 von den Verwüstungen der Feinde betroffen worden (Thuk. II 19. 20. 21) und sicherlich ebenso 430. 428. 427. Diese Ereignisse haben, wie man glauben darf, dem Dichter die Erfindung seiner Komödie zugeführt, den Bauer Dikaiopolis und den von eleusinischen Ahnen stammenden Friedensstifter Amphitheos. Dieser, jetzt eine scheinbar nebensächliche Person, die durch einen kleinen Kunstgriff (in 203) sehr bald aus dem Spiele wieder entfernt wird, ist tatsächlich der, der die Handlung auslöst.

So seltsam sich Amphitheos' Persönlichkeit einführt, so wahr ist sie doch in ihrer ganzen Erscheinung und ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten, und hat ihre feste natürliche Stütze in dem, was dem Publikum aus eigener Erfahrung bekannt ist (vgl. S. 226 ff.), von der Herkunft des Geschlechtes an bis herab auf seinen Vater und seine Armut. Der ehrliche, in die Volksversammlung naiv einbrechende, durch sein Ethos überraschende auffällige Kauz aus Athen, der zu den Göttern in so naher Beziehung steht, ist dem Athener eine bekannte Figur, wie er sie — und das ist die Entdeckung Müller-Strübings — in Hermogenes, dem Bruder des reichen

Kallias, Hipponikos' Sohne (Platon Krat. p. 384 a. Xen. ἀπομν. IV 8, 4) kennen gelernt hat. In kräftigeren Strichen als Platon im Kratylos und mit besonderer Teilnahme schildert ihn Xenophon, wie man annehmen muß, aus eigener Kenntnis treu nach dem Leben. Die Merkmale und Eigentümlichkeiten, die wir für ihn aus den Acharnern entnehmen, kehren bei jenem wieder. Er ist, um nur das Hauptsächliche und für unsere Stelle Wichtige anzuführen, in sehr dürftigen Verhältnissen, κινδυνεύει δι' ἔνδειαν ἀπολέσθαι gilt auch von ihm (ἀπομν. II 10, 2), ist erkenntlich für jede ihm erwiesene Berücksichtigung, willig jemand zu dienen, wohlgesinnt, treu καὶ μὴ μόνον τὸ κελευόμενον ἱκανὸν ὄντα ποιεῖν, ἀλλὰ δυνάμενον καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ χρήσιμον εἶναι καὶ προνοεῖν καὶ προβουλεύεσθαι (3). Noch beweglicher ist die Schilderung, die das Symposion von ihm gibt: dort gehört er zu den 'seelenvollen Männern' (ἀνδράσιν ἐκκεκαθαρμένοις τὰς ψυχάς), Sokrates' Freunden Kritobulos, Antisthenes, Charmides (1, 3. 4). Darauf ist er stolz, die Welt in seinen Freunden zu sehen (4, 46). Er ist ein Mann von einfacher, kindlicher Frömmigkeit: die Götter wissen alles, das Gegenwärtige und das Zukünftige, und vermögen alles für und gegen den einzelnen zu tun. 'Ich liebe sie und verehre sie und bin durch sie reich begnadet, sie sorgen für mich Tag und Nacht und bei allem meinem Tun.' Διὰ δὲ τὸ προειδέναι καὶ ὅ, τι ἐξ ἑκάστου ἀποβήσεται, σημαίνουσί μοι πέμποντες ἀγγέλους φήμας καὶ ἐνύπνια καὶ οἰωνοὺς ἅ τε δεῖ καὶ ἃ οὐ χρὴ ποιεῖν. οἷς ἐγὼ ὅταν μὲν πείθωμαι, οὐδέποτέ μοι μεταμέλει, ἤδη δέ ποτε καὶ ἀπιστήσας ἐκολάσθην (4, 47—49). Sein Vertrauen zu allem, was die Götter tun, ist als ein individueller Zug in der Antwort auf Sokrates' Frage bei Platon leicht angedeutet (Krat. p. 391 d. e). Er war einer von Sokrates' vertrauten Freunden (ἀπομν. IV 8, 4 f., sein Name als eines ὁμιλητής ist hergestellt I 2, 48). In freier Verstärkung dieses Verhältnisses hat ihn der Dichter zu dessen Sohne gemacht, wie Philippos zu 'Gorgias' Sohn' (Wesp. 421. Müller-Str. S. 698).

8. Hier ist noch eine methodische Bemerkung am Platze. Zur Erklärung des selbständigen Zusammenhanges der Stelle sind alle diese Notizen über dieses Modell nicht nötig. Und ebensowenig hilft es dazu, Ἑρμῆν ὕμνει Μοῦσα, Διὸς καὶ Μαιά-

δος υἱὸν, . . ἄγγελον ἀθανάτων ἐριούνιον, ὃν τέκε Μαῖα vermutungsweise in Beziehung zu der Großmutter, der μαῖα Phainarete zu setzen und zu ihrem Enkel Ἑρμο-γένης, wie auch nach Müller-Strübing Leeuwen getan hat, der viel Wert darauf zu legen scheint. Der von den Göttern Beauftragte sagt das weder bei Aristophanes noch denkt er es, sonst würde er es sagen, und der Dichter hat seinen Stammbaum bei dieser zuletzt genannten Descendenz nur zu dem Zwecke entworfen, um das ἀθάνατος anfügen zu können, das er für diese Person als nötig empfand. Das ist seine Erfindung, und deren Zusammenhang, sowie sie vorgeführt wird, gilt es zunächst zu erklären und zu sehen, inwiefern sie ihre Bedeutung für die Handlung hat, mag er das Motiv sonstwoher entnommen haben. Also auch, daß wir vermuten dürfen, jener Hermogenes ist hier das Modell gewesen, rechtfertigt seine Erfindung nicht und erklärt den Dichter nicht (vgl. S. 227), sondern zeigt uns höchstens und im besten Falle, wie vielleicht durch den Namen Ἑρμογένης, durch welchen äußeren außerhalb der Handlung des Stückes liegenden Anlaß hin der Dichter auf seine Erfindung gekommen ist. Dabei bleibt es immer bestehen, daß alle seine Erfindungen in der Wirklichkeit ihre Wurzel haben müssen, aber jede Willkür in der vorgeführten Handlung, jedes Herausfallen aus ihrer Natur, jeder nicht durch den Zusammenhang selbst begründete, sich in ihr nicht wie von selbst einfügende Zug würde das Ganze stören. Seinen Zuschauern sagt der Dichter alles, was sie zu wissen nötig haben, um sein Werk aufnehmen zu können. Sie brauchen nichts in es hineinzutragen, da es alles bietet, was zu ihm gehört. Wir müssen uns freilich zum Verständnis allerlei Material erst beschaffen; daß das aber für den Dichter nur aufgebrauchtes und völlig beiseite geschafftes Material ist, dürfen wir dabei nicht vergessen. Sehr einfach und natürlich wird diese Stellung des modernen Erklärers zu einer Schrift aus dem Altertume ausgesprochen in folgenden Worten Littrés (oeuvres d'Hippocrate IV p. 644): ce qui rend si aisé à lire un livre contemporain, c'est que l'auteur et le lecteur partent d'un fond commun, et que celui-ci n'a plus qu'à suivre les développements donnés par celui-là; mais pour un livre anti-

que, entre l'auteur et le lecteur manque en grande partie ce fond commun, et c'est à la rétablir que doivent tendre tous les efforts de celui qui interprète. Wo uns nun wie hier in gesicherter Weise die Ursprünge der Motive deutlich sind, kann man die Natur der aristophanischen Poesie erkennen.

9. Diese Erfindungen des Dichters, die sich um Hermogenes' Persönlichkeit bewegen, stammen aus der jüngsten Vergangenheit, wenn die Vermutung über die Zeit von Hipponikos' Tode richtig ist, die im Folgenden näher begründet wird.

Sein großes Vermögen kam an den andern Sohn Kallias allein, während Hermogenes leer ausging (Platon Krat. p. 391 c ἐπειδὴ δὲ οὐκ ἐγκρατὴς εἶ τῶν πατρῴων, . . vgl. p. 384 c.). Der Vater starb zwischen dem Sommer 426, wo er Strateg in der Schlacht gegen die Tanagraier und eine Anzahl Thebaier gewesen war (Thuk. III 91), und der Aufführung von Eupolis' Κόλακες 421. Der Antiquar bei Athenaios (V 218 b) hatte keine Angabe über die Zeit seines Todes, er erschließt diese aus den Komödien: ὁ δ' Ἱππόνικος ἐπὶ μὲν Εὐθυδήμου ἄρχοντος στρατηγῶν παρατέτακται μετὰ Νικίου πρὸς Ταναγραίους καὶ τοὺς παραβοηθοῦντας Βοιωτῶν καὶ τῇ μάχῃ νενίκηκε, τέθνηκε δὲ πρὸ τῆς ἐπ' Ἀλκαίου διδασκαλίας τῶν Εὐπόλιδος Κολάκων οὐ πολλῷ χρόνῳ κατὰ τὸ εἰκός (diese letzten drei Worte hat Kock I p. 296 weggelassen). πρόσφατον γάρ τινα τοῦ Καλλίου τὴν παράληψιν τῆς οὐσίας ἐμφαίνει τὸ δρᾶμα. ἐν οὖν τούτῳ τῷ δράματι Εὔπολις τὸν Πρωταγόραν ὡς ἐπιδημοῦντα εἰσάγει, Ἀμειψίας δ' ἐν τῷ Κόννῳ δύο πρότερον ἔτεσι διδαχθέντι (423) οὐ καταριθμεῖ αὐτὸν ἐν τῷ τῶν φροντιστῶν χορῷ. δῆλον οὖν ὡς μεταξὺ τούτων τῶν χρόνων παραγέγονεν. Also auch die Zeit von Protagoras' Besuch in Athen, den auch der platonische Dialog meint, ist ebenso erschlossen. Es ist aber möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß in Kallias' Hause bereits andere Sophisten verkehrten und daß Protagoras' Anwesenheit dort diesem Verkehre nur erst einen besondren Glanz verlieh.

Es ist nun seltsam zu sehen, wie einer dem andern nachschreibt, Hipponikos sei in der Schlacht bei Delion 424 gefallen; nicht einer bloß, sondern ihrer vier könnten genannt werden, wenn es von Bedeutung wäre. Der erste von ihnen beruft sich auf Reiske zu Lysias 19, 48 (or. gr. V p. 619 f.),

wo aber gar nichts davon steht. Also bleibt es bei den Daten, die der alte Antiquar angeführt hat. Denn eine andere Angabe ist nicht vorhanden.

Die Uebernahme des Vermögens durch Kallias wird für die Zeit der Aufführung der Κόλακες als πρόσφατός τις bezeichnet, wo τίς neben dem Adjektivum wie sonst 'verringernde Kraft' hat (Bernhardy, Synt. S. 442), beides zusammen etwa 'ziemlich neu' bedeutet. Da Amphitheos so arm ist und der Dichter das im Gegensatz zu seiner Abkunft und zu seiner hohen Aufgabe, die ihn erfüllt, so drastisch hervorhebt, so liegt die Annahme nahe: ist Hermogenes zu dieser Figur das Modell gewesen, und ein Zweifel scheint nicht möglich, so ist vom Dichter dieser Umstand, seine Armut, aus der jüngsten Vergangenheit aufgegriffen, eben weil sich diese Erfindung so wirksam für die Handlung erweist. Darnach ist dann die nach Athenaios' Quelle anzustellende Kombination über die Zeit von Hipponikos' Tode, κατὰ τὸ εἰκός glaube ich sagen zu dürfen, auf die nächsten Monate nach der Schlacht bei Tanagra zu beziehen. Denn dahin ist er von der Stadt auf dem Landwege mit seinem Heere marschiert (Thuk. III 91, 4) und von dort ist er sofort nach Errichtung eines Siegeszeichens auf dem Schlachtfelde wieder nach Athen zurückgekehrt (5). Diese Zeitbestimmung gestattet sowohl das οὐ πολλῷ χρόνῳ vor der Aufführung der Κόλακες, als auch der Ausdruck πρόσφατός τις ἡ παράληψις τῆς οὐσίας durch Kallias. Platons Protagoras ist zur Zeitbestimmung nicht verwendbar (vgl. Sauppe, Einl.[4] S. 11).

Denn es bedarf eines Spielraumes für die Entwickelung des Verkehrs der Sophisten in Kallias' Hause und für die Veranlassung zu Protagoras' Besuche dort, der frühestens 423 stattfand. Dieses Treiben mußte sich erst zu einem Ereignis auswachsen, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermochte, bevor es Eupolis in seiner Komödie darstellte. Hipponikos' Tod setzte Ed. Meyer (Forschungen II S. 29) wie Kock 'um das Jahr 423/2 an', beide nach Vermutung, der gegenüber die hier geäußerte den Umständen mehr zu entsprechen scheint.

Warum Hermogenes bei dem Erbe nicht berücksichtigt

worden ist oder, wie man nach Platons Ausdruck (S. 244) auch annehmen kann, ihm die Verfügung darüber entzogen worden ist, wissen wir nicht. Ist er nicht erst seit dem Tode des Vaters arm, sondern hat schon vorher in dieser Dürftigkeit gelebt, so erklärt sich auch so die Erfindung des Dichters, nur daß sie im andern Falle recht eigentlich wirksam wird. Ist er schon vorher ohne Geld und Gut gewesen, so würde z. B. ein freiwilliger Verzicht darauf von seiner Seite eine Eigentümlichkeit sein, die zu den übrigen paßte, also auch nach seinem eigenen Willen eine Enterbung oder eine ihm entzogene Verfügung über das Erbe stattgefunden haben. Zu den ungeratenen Söhnen angesehener Väter gehörte dieser mit einem Stich in den εὐήθης behaftete Mensch auf keinen Fall, eher zu denjenigen, die ganz aus der Art ihrer nächsten Angehörigen geschlagen sind.

Weimar. *H. Weber.*

XVI.

Satura critica.

Alcestis, in eiusdem nominis tragoedia Euripidis acerrimo morbo correpta cum sentiat mortem appropinquantem inter alia haec facit verba 320 sq.:

δεῖ γάρ θανεῖν με· καὶ τόδ' οὐκ ἐς αὔριον
οὐδ' ἐς τρίτην μοι μηνὸς ἔρχεται κακόν,
ἀλλ' αὐτίκ' ἐν τοῖς μηκέτ' οὖσι λέξομαι.

Quid hic sibi velint verba μοι μηνός, frustra quaesiverunt interpretes. Verba manifeste sunt corrupta necdum commoda extat emendatio. Quam, ni fallor, habebis scribendo

οὐδ' ἐς τρίτην μεμηνὸς ἔρχεται κακόν

Nam quid in his jam desideratur? Aptissime verbis μεμηνὸς κακὸν significatur dira morbi saevitia. Perfectum enim μέμηνα eodem sensu usurpari quo praesens notum est. Cf. e. g. Jon 526 οὐ φιλῶ φρενῶν ἀμοίρους καὶ μεμηνότας ξένους. Ex multis aliis exemplis adfero locum ex Philonis Alleg. III, 210 (c. 74) p. 129 M ὁ μεθύων καὶ μεμηνὼς ἔστιν ὅτε νηφάλια φθέγγεταί τε καὶ ποιεῖ, ubi μεμηνώς coniunctum habes cum participio praesentis. Iam optime Alcestis „non", inquit, „in crastinum vel in tertium diem saeviens hic morbus prolatatur, sed statim inter mortuos referar".

In eiusdem Euripidis Electra frater et soror postquam se agnoverunt supplicium de Aegistho et Clytaemnestra ita sumere constituunt, ut Aegisthus ab Oreste trucidetur, Clytaemnestrae ab Electra funestae insidiae struantur. Electram enim puerperio cubare grandaevus famulus nuntiare Clytaemnestrae iubetur, quo nuntio sperat Electra matrem commotum iri ut ad se rus se conferat. Famulus ille dubius haeret. Colloquuntur sic 656 sq.:

ΗΛ. ἥξει κλύουσα λόχιά μου νοσήματα.
ΠΡ πόθεν; τί δ' αὐτῇ σοῦ μέλειν δοκεῖς, τέκνον;
ΗΛ. ναί· καὶ δακρύσει γ' ἀξίωμ' ἐμῶν τόκων.

Nemo est quin statim videat plane abhorrere a verbis antegressis illud „ναί". Nec tamen, ut voluerunt nonnulli, expellendum; omnes enim veritatis numeros habet. Vitium potius latere putandum est in verbis πόθεν; τί δ' αὐτῇ κ. τ. λ., ubi πόθεν quidem ex sermone Attico facile explicari potest, sed δέ illud post τί moleste illatum est. Tentanda igitur est via, qua ita haec verba constituantur, ut et per se sumpta vituperatione careant et bene accommodata sint eis quae sequuntur. Utrumque habebis scribendo

πόθον τιν' αὐτῇ σοῦ μέλειν δοκεῖς, τέκνον;

„putasne ullum tui desiderium eius animum movere?" Nunc optime Electra respondet haec: „certe; nec lacrimis abstinebit honorans partum meum (in dignationem partus mei)." Nam sic fere haec extrema „ἀξίωμ' ἐμῶν τόκων" explicanda videntur, commate post δακρύσει γ' posito, ut appositionis vim habeant. Nihil in iis mutandum.

In eadem tragoedia Electra longa oratione Aegisthi et Clytaemnestrae peccata enumerans et castigans inter alia his verbis utitur 928 sq.:

ἄμφω πονηρὼ δ' ὄντ' ἀφαιρεῖσθον τύχην,
κείνη τε τὴν σὴν καὶ σὺ τοῦ κείνης κακόν.

Pro corrupto verbo ἀφαιρεῖσθον nescio an re ipsa commendetur ἐφεύρεσθον „vobis invenistis" i. e. „vobis parastis" infortunium. Cf. Pind. Pyth. 4, 466 ὀρθόβουλον μῆτιν ἐφευρόμενοι. Similiter etiam simplex verbum εὑρίσκεσθαι ponitur e. g. Plat. Prot. 322 B.

Nonnullis interpositis Clytaemnestra Electram sic adloquitur 1107 sq.:

σὺ δ' ὧδ' ἄλουτος καὶ δυσείματος χρόα
λεχὼ νεογνῶν ἐκ τόκων πεπαυμένη;

In his pro ἐκ restituendum videtur εἶ, ut et, quo nunc caret, verbum finitum oratio accipiat et verbum „παύεσθαι" suo utatur genetivo.

Sub finem fabulae de Areopagi origine haec a Dioscuris referuntur 1258 sq.:

ἔστιν δ' Ἄρεώς τις ὄχθος, οὗ πρῶτον θεοί
ἕζοντ' ἐπὶ ψήφοισιν αἵματος πέρι,
Ἁλιρρόθιον ὅτ' ἔκταν' ὠμόφρων Ἄρης,
μῆνιν θυγατρὸς ἀνοσίων νυμφευμάτων,
πόντου κρέοντος παῖδ', ἵν' εὐσεβεστάτη
ψῆφος βεβαία τ' ἐστὶν ἔκ γε τοῦ θ ε ο ῖ ς.

Perperam in extremo versu libris traditum esse θεοῖς per se manifestum est. Sed pro θεοῖς substitui posse, quod a Kirchhoffio inventum in editionibus nunc propagatum videmus „β ρ ο τ ο ῖ ς", praefracte negabit, quisquis palaeographicis rationibus vel aliquantulum tribuit. Ac vix mihi dubium videtur, quin Euripides scripserit

βεβαία τ' ἐστὶν ἔκ γε τοῦ θ έ μ ι ς.

„ex illo tempore firma et immota stat lex sancta." Haec ut optime rei conveniunt, ita et litterarum similitudine commendantur et collocatione verborum. Nam „ψῆφος" illud, inter εὐσεβεστάτη et βεβαία τε ita interpositum, ut utrumque ab eo regatur, nescio quomodo offendit legentes. At nunc βεβαία coniungendum est cum θέμις.

In H e r a c l i d i s, dum Alcmene in templo abdita est, Jolao famulus nuntium adfert de propinquo Hylli adventu. Quo nuntio audito Jolaus statim Alcmenen e templo ut prodeat magna voce hortatur. Iam inter illam, novas miserias praesagientem, et Iolaum hoc oritur colloquium 657 sq.:

ΑΛ. τί γὰρ βοὴν ἔστησας ἄγγελον φόβου;
ΙΟ. σὺ πρόσθε ναοῦ τοῦδ' ὅπως βαίης πέλας.
ΑΛ. οὐκ ἴ σ μ ε ν ἡ μ ε ῖ ς ταῦτα· τίς γάρ ἐσθ' ὅδε;

In his tolerari non posse ἴσμεν nemo non concedet. Sed etiam, quod pro eo supposuit G. Hermann „ᾔσμεν", ni fallor, claudicat. Nam neque quae antecedunt neque quae sequuntur apte cum eo coeunt. Tu melius, si quid video, sententiae inservies scribendo mecum

οὐκ ἄ σ μ ε ν' ἡ μ ῖ ν ταῦτα· τίς γάρ ἐσθ' ὅδε;

„minime grata nobis haec sunt etc.", quibus receptis omnia bene se habent.

In H e l e n a e v. 280 Helena lamentatur matris mortem his verbis:

μήτηρ δ' ὄλωλε, καὶ φονεὺς αὐτῆς ἐγώ,

ἀ δ ί κ ω ς μὲν, ἀλλὰ τἄδικον τοῦτ' ἔστ' ἐμόν.

Quae quo spectent intellegitur ex versibus 134 sq., quibus postquam Teucer Ledam mortuam esse rettulit, Helena angore vexata sic interrogat illum: οὔ πού νιν Ἑ λ έ ν η ς α ἰ σ χ ρ ὸ ν ὤ λ ε σ ε ν κ λ έ ο ς; ad quae ille, confirmans Helenae suspicionem, respondet eam suspendio vitam finivisse. Cum igitur Helenae flagitium re vera effecisset, ut Leda manum sibi inferret, Helena, quamvis absens et nescia, interfecisse tamen matrem dici poterat. Inde patet nostro loco omnia recte se habere praeter unam vocem 'ἀδίκως', cuius in locum si substituerimus id, quod sententia flagitat, facile caremus omnibus aliis mutationibus, quae satis multae et magnae propositae sunt. Manifestum autem est nihil aliud dicere voluisse Helenam quam hoc: „interfeci matrem, *nescia* quidem, sed fieri non potest, quin culpa in me conferatur." Hoc autem habebis scribendo: ἄ ϊ δ ρ ι ς μὲν, ἀλλὰ τἄδικον τοῦτ' ἔστ' ἐμόν. Sequenti τἄδικον factum est, ut ἄϊδρις abiret in vocabulum ἀδίκως litterarum formis haud multum discrepantibus.

In eadem tragoedia postquam se agnoverunt Helena et Menelaus, illa ex Menelao, quibus fatis post Troiam captam conflictatus sit, v. 762 sq. his verbis quaerit:

ὅπως ἐσώθης, ὦ τάλας, Τροίας ἄπο,
κέρδος μὲν οὐδὲν εἰδέναι, πόθος δέ τις
τὰ τῶν φίλων φ ί λ ο ι σ ι ν α ἰ σ θ έ σ θ α ι κακά.

Fuerunt qui postremum versum delere vellent propter molestum illud „αἰσθέσθαι", alii aversati tanti facinoris violentiam et atrocitatem, satis habebant pro „αἰσθέσθαι" nescio quid substituere. Sed huius vocabuli ne litterula quidem sede sua movenda est. Ex antecedente φίλοισιν potius medela petenda. Quod quomodo fieri non solum possit, verum etiam debeat, apparebit, si consideraveris, quid res ipsa flagitet. Nullam autem invenies sententiam, quae rerum conditioni, qualis hoc loco exhibetur, aptior et convenientior sit quam haec: „quamquam nihil utilitatis habet narratio laborum praeteritorum, tamen, quae est natura hominum, quandocunque amici ex magnis periculis sospites redeunt, omnes familiares ex iis gestiunt audire, quae perpessi sint, ut persentientes illorum aerumnas et fata ipsi quodammodo u n a c u m i l l i s omnia per-

ferant.“ Hoc autem paene sponte ex traditis litteris prodit sic:

πόθος δέ τις
τὰ τῶν φίλων φίλοις συναισθέσθαι κακά.

Sic, quae macula fuit orationis, facta est eius venustas.

Paullo post Menelaus de se narrans haec dicit v. 775 secundum codices:

ἐνιαύσιον πρὸς τοῖσιν ἐν Τροίᾳ δέκα
ἔτεσι διῆλθον ἑπτὰ περιδρομὰς ἐτῶν.

Haec facile in pristinam genuinamque formam redibunt, si pro monstroso illo „ἐνιαύσιον“ substituerimus „ἐν ναυσὶν ὤν“, cui optime respondet, quod sequitur ἐν Τροίᾳ: „praeter decem illos annos, quos ad Troiam peregi, septem annos in navibus (navigans mari) pertuli.“

Misere lacerata sunt in Hercule verba illa, quae initio tragoediae v. 64 sq. Megara patris sui memor de tyrannide facit

ἐγὼ γὰρ οὔτ' ἐς πατέρ' ἀπηλάθην τύχης,
ὃς εἵνεκ' ὄλβου μέγας ἐκομπάσθη ποτέ,
ἔχων τυραννίδ', ἧς μακραὶ λόγχαι πέρι
πηδῶσ' ἔρωτι σώματ' εἰς εὐδαίμονα.

Interpretes aut plane desperant de loco sanando aut remittunt nos ad Euripidis frgm. 850 p. 637 Nauck, quasi inde ut ex pharmacopolio medicina nostris versibus expromi possit:

ἡ γὰρ τυραννὶς πάντοθεν τοξεύεται
δεινοῖς ἔρωσιν, ἧς φυλακτέον πέρι.

Sed propter duorum *verborum* (τυραννίς et ἔρως) fortuitam congruentiam totius sententiae duobus *versibus* inclusae consensum statuere ut per se temerarium est, ita minime cadit in eum poetam, cujus potius ubertatem quam paupertatem notare subit. Videamus igitur, quid nostri loci propria natura ad sententiam eruendam suppeditet. Hoc autem nemo, opinor, negabit verba ἧς μακραὶ λόγχαι πέρι perinde atque ultima verba σώματ' εἰς εὐδαίμονα quasi digito monstrare rem, de qua agitur. Sermo enim manifeste est de custodia corporis, quae tyrannis tam propria erat, vix ut sine ea cogitari posset τυραννίς. Aptissime autem tyrannorum corpora ex vulgi sententia dicuntur „εὐδαίμονα“ i. e. „beata et paene divina“. Inde patet sedem mali necessario quaerendam esse in verbis πηδῶσ'

ἔρωτι. Quibus quid tandem subsit cognosces, si reputaveris quid muneris δορυφόροις illis sive custodibus corporis obtigerit: erat eorum tutari corpora tyrannorum atque prohibere ne qua insidiatorum conamina in eos fierent. Haec autem habebis si verba leni mutatione in hunc modum refinxeris

ἧς μακραὶ λόγχαι πέρι
πεδῶσι δρῶντα σώματ' εἰς εὐδαίμονα.

„circa quam longae hastae inhibent eum qui impetum facit in corpora beata“. Nam δρᾶν etiam per se est „scelus facere“, „scelus suscipere“. Possis etiam conicere πεδῶσ' ὁρῶντα σώματ' εἰς εὐδαίμονα. Nam ὁρᾶν εἴς τι nonnunquam est „aucupari aliquid“ cf. Eur. Antig. (Trag. frgm. N. 162 Nauck) ἀνδρὸς δ' ὁρῶντος εἰς Κύπριν νεανίου ἀφύλακτος ἡ τήρησις. Sed δρῶντα ut fortius, ita rei aptius esse videtur. Ad σώματα cf. Soph. Ant. 676.

In eadem tragoedia 340 sq. Amphitruo, ubi nepotes suos nurumque a Lyco interemptum iri pro certo cognovit, Jove appellato sic lamentatur:

ὦ Ζεῦ, μάτην ἄρ' ὁμόγαμόν σ' ἐκτησάμην,
μάτην δὲ παιδὸς τὸν νεὼν ἐκλήζομεν·
σὺ δ' ἦσθ' ἄρ' ἥσσον ἢ 'δόκεις εἶναι φίλος.

Quid lateat in corruptis verbis alterius versus ex ultimo versu quodammodo divinare licet. Videtur enim senex de sua cum Jove et deis consuetudine et amicitia verba fecisse, qua olim usus, nunc, ut opinatur, deceptus est. Nam sic optime adduntur verba σὺ δ' ἦσθα κ. τ. λ. Filii mentio, etsi non absona esset, tamen multo minus necessaria esset quam ipsius. Quibus consideratis haud improbabilis videbitur haec lectio:

μάτην δ' ὀπαδὸς τῶν θεῶν ἐκληζόμην

„frustra deorum socius appellabar“.

In Hippolyto haec leguntur 272 sq.

ΧΟ. ὡς ἀσθενεῖ τε καὶ κατέξανται δέμας.
ΤΡ. πῶς δ' οὔ, τριταίαν γ' οὖσ' ἄσιτος ἡμέραν;
ΧΟ. πότερον ὑπ' ἄτης ἢ θανεῖν πειρωμένη;
ΤΡ. θανεῖν· ἀσιτεῖ δ' εἰς ἀπόστασιν βίου.

Chorus igitur, postquam ex nutrice cognovit fame Phaedram tabescere et mox perituram esse, quaerit, utrum fato fiat an ipsius voluntate, ut inedia perimatur. In ea autem, quae

nutrix ad haec respondet, perperam irrepsisse vocem θανεῖν per se patet. Nec tamen fides habenda Wilamowitzio adfirmanti pro θανεῖν scribendum esse οὐκ οἶδ', quod ipse in textum recepit ratus ex litteris traditis nihil adiumenti sperari posse ad restituendam veram lectionem, quoniam θανεῖν ortum esset non ex lapsu calami, sed ex falsa ratiocinatione eorum, qui textum constituebant. Quae sententia non uno nomine reprobanda videtur. Nam ut per se arbitraria ac paene dictatoria videtur, ita propter auctoris auctoritatem quodammodo periculosa. Excitabit enim atque confirmabit licentiam audaciamque eorum, qui sibi obtemperare scriptorem satius ducunt in critica factitanda, quam se scriptori obtemperare. Priusquam igitur ad talia confugias, multo praestat submisse diligenterque inspicere non solum sententiae vim sed etiam litteras traditas, si quid ex iis probabile elicere possis. Agnoscere autem mihi videor Euripidis manum, si pro θανεῖν restitutum erit θ ά τ ε ρ ο ν „alterum utrum“, ut versus sic procedat:

θ ά τ ε ρ ο ν · ἀσιτεῖ δ' εἰς ἀπόστασιν βίου.

Dicit igitur nutrix maxime convenienter iis quae praecedunt, haec: „alterum utrum ex duobus illis certe in causa est“, ad quod sponte quisque mente subaudit haec: „utrum vero ex iis momentum faciat, nec scio nec dicere possum“, quibus commode adiunguntur sequentia verba quae sunt: „hoc vero certum est, eam mox inedia esse perituram“. Iam facile vides, quomodo ortum sit illud θανεῖν. Nam scriba, dum exarare θάτερον vult, a simili ad simile, quod proxime antegreditur, oculis aberrans θανεῖν scripsit, non, quod debuit, θάτερον.

In I o n e Xuthus Ioni, quem a deo deceptus filium suum esse opinatur, blandis precibus persuadere studet ut in regnum sibi successurus secum Athenas migret 577 sq.

ἐς τὰς 'Αθήνας στεῖχε κοινόφρων πατρί,
οὗ σ' ὄλβιον μὲν σκῆπτρον ἀναμένει πατρός,
πολὺς δὲ πλοῦτος · οὐδὲ θ ά τ ε ρ ο ν νοσῶν
δυοῖν κεκλήσῃ δυσγενὴς πένης θ' ἅμα.

In his θάτερον sensu cassum esse et corruptum patet. Iam reputantibus quid et sententia et litteris commendetur haud displicebit fortasse haec ultimorum versuum forma:

πολὺς δ' ὁ πλοῦτος · ο ὐ δ' ἔ θ' ὕ σ τ ε ρ ο ν νοσῶν

δυοῖν κεκλήσῃ δυσγενὴς πένης θ' ἅμα.

„Neque iam in posterum aegrotare duobus morbis diceris, sc. ignobilis esse idemque pauper." Morbi enim duo, quibus nunc aegrotat, sunt ignobilitas et paupertas. Scriba cum οὐδεθύστερον in archetypo suo scriptum invenisset, nescius quomodo litterae dirimendae essent, legit οὐδὲ θύστερον, unde suo periculo fecit οὐδὲ θάτερον. Sic haec optime explicantur.

In summa fortuna minimam esse licentiam Agamemnon in Iphigenia Aulidensi pluribus verbis exponit laudata contra ignobilitate et humilitate 446 sq.

ἡ δυσγένεια δ' ὡς ἔχει τι χρήσιμον.
καὶ γὰρ δακρῦσαι ῥᾳδίως αὐτοῖς ἔχει,
ἄνολβα τ' εἰπεῖν. τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν
ἅ π α ν τ α ταῦτα. προστάτην γε τοῦ βίου
τὸν δῆμον ἔχομεν τῷ τ' ὄχλῳ δουλεύομεν.

In his cum ἅπαντα sententiae repugnaret, Musgrave hac medicina usus est, ut vocabula ἄνολβα et ἅπαντα locum inter se mutare iuberet. Inde in plerisque editionibus iam haec leguntur:

ἅπαντα τ' εἰπεῖν. τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν
ἄνολβα ταῦτα κ. τ. λ.

Qua ratione dum vitatur difficultas, nova paritur. Nam flere et omnia palam dicere non ἄ ν ο λ β ο ν esse nobilibus potentibusque hominibus, sed *pudendum*, proxima docent. Contra, quae tradita sunt, ἄνολβα τ' εἰπεῖν, suo loco aptissime dicuntur. Accedit quod summa cautione et modestia opus est in permutanda collocatione verborum praesertim non uno tenore se excipientium sed ad diversos versus pertinentium. Iam reputantibus nobis Agamemnonem, ut patet ex v. 452 et 453, ipsum lacrimas retinere non posse, sed pudore inhiberi quominus *palam* atque *aperte* fleat, haud absonum videtur inde colligere pro absurdo illo ἅπαντα legendum esse ἄ φ α ν τ α, quo vocabulo sententiae satisfieri patet. Hanc enim habes sententiam: „ignobilibus nihil obstat quin palam et lacrimas fundant et sua incommoda enarrent; at principes talia *clam* facere oportet (principibus viris talia in occulto sunt); vulgus enim suspicionis plenum quasi custos iis adest observans omnia, quae faciunt". Cf. Tac. Ann. III, 6 „non enim eadem decora principibus viris, quae modicis domibus".

In eadem tragoedia Iphigenia certior facta de instante sibi morte flectere patris animum conatur hisce verbis 1211 sq.:

εἰ μὲν γὰρ Ὀρφέως εἶχον, ὦ πάτερ, λόγον
πείθειν ἐπᾴδουσ', ὥσθ' ὁμαρτεῖν μοι πέτρας,
κηλεῖν τε τοῖς λόγοισιν οὓς ἐβουλόμην,
ἐνταῦθ' ἂν ἦλθον· νῦν δὲ τἀπ' ἐμοῦ σοφόν,
δάκρυα παρέξω.

Itane vero? Nonne re vera *venit* Iphigenia? nonne *adest?* Ea vero verbi ἦλθον interpretatio, qua usi nonnulli difficultates loci expedire posse sibi videbantur, non admittenda est. Manifestus igitur est error nec minus manifesta medela; nam dubium non est quin scribendum sit

ἐνταῦθ' ἂν ᾖδον

„si Orphei mihi vox et oratio suppeteret, nunc cantum darem et ore canoros modos cierem". Simillimus est locus Alcestidis nec tamen compar Alc. 357 sq.:

εἰ δ' Ὀρφέως μοι γλῶσσα καὶ μέλος παρῆν,
ὥστ' ἢ κόρην Δήμητρος ἢ κείνης πόσιν
ὕμνοισι κηλήσαντά σ' ἐξ Ἅιδου λαβεῖν,
κατῆλθον ἄν.

Nam ut hic rectissime dicitur κατῆλθον ἄν, ita illic plane absonum est ἂν ἦλθον.

Sub finem eiusdem tragoediae Iphigenia discessura ad voluntariam mortem retinetur a matre. Et colloquuntur quidem sic 1465 sq.

ΚΛ. ὦ τέκνον οἴχῃ; ΙΦ. καὶ πάλιν γ' οὐ μὴ μόλω,
ΚΛ. λιποῦσα μητέρ'; ΙΦ. ὡς ὁρᾷς γ', οὐκ ἀξίως.
ΚΛ. σχές, μή με προλίπῃς.

Vocabulo ἀξίως hic locum non esse statim intellegitur. Quid pro eo substituendum sit, et re et oratione satis clare significari videtur. Nam illud ὁρᾷς γε, ut particula γε docet, testimonio est, requiri pro ἀξίως mentionem rei vel actionis, quae *oculis cerni* possit. Quare mihi quidem admodum probabile videtur scripsisse poetam

ὡς ὁρᾷς γ', οὐκ ὀξέως.

Non citato pede Iphigenia discedit, sed tarde et cunctanter, ut ipsa haec tarditas documento sit, quam graviter ferat se a matris complexu divelli.

In *Medea* Aegeus Medeae haec respondet 722 sq.:

πολλῶν ἕκατι τήνδε σοι δοῦναι χάριν,
γύναι, πρόθυμός εἰμι, πρῶτα μὲν θεῶν,
ἔπειτα παίδων ὧν ἐπαγγέλλῃ γονάς·
ἐς τοῦτο γὰρ δὴ φροῦδός εἰμι π ᾶ ς ἐγώ.

Extremo versu quid velit Aegeus significare vix dubium esse potest: adfirmat se propter ipsam illam rem, cuius modo mentio facta est, i. e. propter παίδων γονάς Athenis relictis peregrinari. Namque hoc ita esse statim initio colloquii v. 667 sq. disertis verbis asseveraverat. Quae cum ita se habeant, pro absurdo illo πᾶς apte substituitur β ά ς. Dictum autem est εἰμί βάς more Atticorum pro ἔβην vel βέβηκα. Jam vides verba φροῦδός εἰμι βάς nihil aliud exprimere quam quod ipsa res poscit „ex terra mea profectus sum“.

In *Supplicibus* Adrastus in laudem Parthenopaei juvenis cum caeteris heroibus caesi haec dicit 899 sq.:

πολλοὺς δ' ἐραστὰς κἀπὸ θηλειῶν ὅ σ α ς
ἔχων ἐφρούρει μηδὲν ἐξαμαρτάνειν.

Habebimus, quod sententia requirere videtur, scribendo

κἀπὸ θηλειῶν ἄ σ α ς ἔχων κ. τ. λ.

„a mulieribus taedia habens (i. e. taedio adfectus)“. Cavebat igitur a mulieribus se illi obtrudentibus, pertaesus artes earum.

In *Oreste* Menelaus et Orestes sic colloquuntur 421 sq.

ΜΕ. πόσον χρόνον δὲ μητρὸς οἴχονται πνοαί;
ΟΡ. ἕκτον τόδ' ἦμαρ· ἔτι πυρὰ θερμὴ τάφου.
ΜΕ. ὡς ταχὺ μετῆλθόν σ' αἷμα μητέρος θεαί.
ΟΡ. ο ὐ σ ο φ ό ς, ἀ λ η θ ὴ ς δ' ἐς φίλους ἔφυς κακός.

Ultimus versus multum vexavit criticos. Sed nolo longam inventorum seriem perlustrare. Haud facile enim quemquam fugere arbitror, quam atrox aculeus insit in Menelai verbis proxime antecedentibus ὡς ταχὺ μετῆλθον κ. τ. λ. Quod qui consideraverit, eum spero non improbaturum esse lectionem a me propositam hancce:

εἶ σοφός, ἀ λ ή τ α ς δ' ἐς φίλους ἔφυς κακός.

„es tu quidem sapiens (quippe qui, quid rei sit, facile perspicias), sed malignus existis in amicos (cognatos) peregrinantes et miseros (qualis tunc fuit Orestes)“. Haec leni mutatione effecta tam bene sententiae conveniunt, ut nihil iam desideres.

Ibd. 704 sq. Menelaus Oresti pollicetur se civium iram et furorem sedare conaturum esse, his verbis:

ἐλθὼν δὲ Τυνδάρεών τέ σοι πειράσομαι
πόλιν τε πεῖσαι τῷ (al. τὸ) λίαν χρῆσθαι καλῶς.

Ultimus versus fortasse sic formandus:

πόλιν τε π α ῦ σ α ι τ ο ῦ λίαν χρῆσθαι χ ά λ ω ς.

Nam παύειν vult cives τοῦ λίαν σκληροὺς εἶναι. Hoc λίαν σκληρὸν εἶναι autem metaphorice exprimitur imagine haud insolenter a rudente sumpta (cf. Med. 278. 770. Herc. 478. 837). Nec refelli videtur haec opinio eo, quod proximis versibus Menelaus eandem rem disertis verbis illustrat descriptione rerum navalium. Nam dictio illa λίαν χρῆσθαι χάλως et quae similiter dicuntur vulgaria fuisse videntur, ut imaginis vis vix iam persentiretur.

In eadem fabula Electra mitigatum iri sperans Menelai iram haec ad Orestem verba facit 1200 sq.:

καὶ νίν δοκῶ, τὸ πρῶτον ἢν π ο λ ὺ ς π α ρ ῇ,
χρόνῳ μαλάξειν σπλάγχνον· οὔτε γὰρ θρασύς
οὔτ' ἄλκιμος ἔφυ.

Haec sic fortasse sananda, ut legatur

ἢν π ο υ δ υ σ π α θ ῇ (vel, si malis, δυσφορῇ, quod eodem redit), ut ex ΠΟΥΔΥC natum sit ΠΟΛΥC.

Ibd. 1622 Menelaus ab Oreste in summas angustias deductus haec exclamat:

πᾶσαν γὰρ ὑμῶν ὅδε βιάζεται πόλιν
ζ ῆ ν, αἷμα μητρὸς μυσαρὸν ἐξειργασμένος.

Pro corrupto ζῆν restituendum, ni fallor, ζ ε ῖ ν „Orestes cogit totam urbem effervescere" „er bringt die ganze Stadt gewaltsam in Gährung".

In *Phoenissarum* prologo Polynices matris precibus obsecutus urbem intrat suspicionis plenus anxieque omnia circumspectans. Sed mox recuperatam fiduciam his verbis v. 274 sq. significat:

ἀλλ' ἐγγὺς ἀλκὴ (βώμιοι γὰρ ἐσχάραι
πέλας πάρεισι) κοὐκ ἔ ρ η μ α δώματα.

Extrema sensu cassa. Sed bene omnia procedere videntur, si pro ἔρημα restitueris ἐ ρ υ μ ν ὰ „nec munitae sunt domus" (munitionibus carent aedificia) quo fit, ut nulla sit timoris causa. Cf. Hel. 68 τίς τῶνδ' ἐ ρ υ μ ν ῶ ν δωμάτων ἔχει κράτος.

In eadem tragoedia Creon Tiresiam, quem arcessendum curavit, cum is itinere fessus et presse anhelans accedat, sic adloquitur 845 sq.:

> θάρσει· πέλας γάρ, Τειρεσία, φίλοισι σοῖς
> ἐξορμίσαι σὸν πόδα· λαβοῦ δ' αὐτοῦ, τέκνον·
> ὡς πᾶσ' ἀπήνη πούς τε πρεσβύτου φιλεῖ
> χειρὸς θυραίας ἀναμένειν κουφίσματα.

Quamquam audacioris esse videtur in loco ab acutissimis criticis multum tentato nova suadere, tamen quod examinantibus proponeretur dignum visum est hoc:

> ὡς βὰς ἀπήντα πούς τε πρεσβύτου φιλεῖ κ. τ. λ.

„nam pedibus (iens, non rheda vectus) huc perveniebat". Hoc omnes veritatis numeros in se habet. Nam ut litterarum similitudine ita sententiae convenientia optime commendatur. Verbum enim ἀπαντᾶν non solum esse „occurrere", „obvium fieri", sed etiam „venire", „pervenire" ex lexicis satis notum est. Ad βάς cf. Rhes. 244.

In eodem colloquio haec scripta extant 915 sq.

> KP. τί φής; τίν' εἶπας τόνδε μῦθον, ὦ γέρον;
> TEI. ἅπερ πέφυκε ταῦτα κἀνάγκη σε δρᾶν.

Haec statim pristinam suam formam recuperabunt substituto πιφαύσκει pro codicum lectione multis iisque audacissimis coniecturis vexata: „quod pandit (sc. ὁ μῦθος), id necesse est te facere".

In *Troadibus* Helena ex Menelao haec de fortuna sua quaerit 899 sq.:

> γνῶμαι τίνες
> Ἕλλησι καὶ σοὶ τῆς ἐμῆς ψυχῆς πέρι;

respondet Menelaus:

> οὐκ εἰς ἀκριβὲς ἦλθες (ἦλθεν schol.), ἀλλ' ἅπας στρατὸς
> κτανεῖν ἐμοί σ' ἔδωκεν, ὅνπερ ἠδίκεις.

Ex verbis ἀλλ' ἅπας κ. τ. λ. patet uno omnes ore nulla omnino dissensione orta censuisse Helenam morti dandam esse. Quare ut antecedentia verba sensui obedientia fiant rescribendum videtur οὐκ εἰς ἀκρισίαν ἦλθον „non incerti erant", „nulla iis dubitatio oborta est".

In eadem fabula Hecuba Helenam his conviciis castigat 1020 sq.:

ἐν τοῖς Ἀλεξάνδρου γὰρ ὕβριζες δόμοις
καὶ προσκυνεῖσθαι βαρβάρων ὕπ' ἤθελες·
μεγάλα γὰρ ἦν σοι. κἀπὶ τοῖσδε σὸν δέμας
ἐξῆλθες ἀσκήσασα κ. τ. λ.

Hic nescio an pro incommodo illo μεγάλα, pro quo alii alia proposuerunt, restituendum sit μάγγανα „delenimenta".

Ex Sophoclis *Antigona* expulerunt critici versum 287
καὶ γῆν ἐκείνων καὶ νόμους διασκεδῶν.
Sunt, qui totum locum a v. 285 usque ad v. 288 inducant. Quod quo iure faciant quaerere omitto. Sed hoc contendo pro insano illo ἐκείνων, sive a Sophocle profectus est versus sive a nescio quo, scribendum esse κενώσων. Nam γῆν vel πόλιν κενοῦν est „terram, urbem vastare", id quod huic loco aptissimum est.

In eadem tragoedia ὁ φύλαξ Antigonam correptam adducens haec verba facit 392 sq.:
ἀλλ' ἡ γὰρ ἄτοπος καὶ παρ' ἐλπίδας χαρά
ἔοικεν ἄλλῃ μῆκος οὐδὲν ἡδονῇ,
ἥκω, δι' ὅρκων καίπερ ὢν ἀπώμοτος.
Quae quibus vel incommodis vel vitiis laborent, expositum videmus a Nauckio. Sed, quam ipse proposuit mutationem, ea violentior est, quam cui fides habeatur. Vide an scribendum sit
εἴακεν ἄλλῃ μῆκος οὐδὲν ἡδονῇ
„magna et insperata laetitia locum non dedit (nullum temporis spatium reliquit) ulli alii gaudio". Nuntius antea haud invitus discesserat (cf. 331. 390 ἐξηύχουν. 437 sq.) neque unquam se rediturum spoponderat. Quod nunc dicit ἄλλῃ ἡδονῇ, id spectat ad voluptatem quam ceperat ex eo, quod effugerat Creontis vultum. Ad ἐᾶν τινί τι cf. Soph. OC 368 ἦν ὅρος Κρέοντι θρόνον ἐᾶσθαι. Plut. Lacon. 233 D Σάμον αὐτοῖς μόνον ἐᾶσαι. Athen. VI, 273 E τὰ ἄχρηστα ἐκείνοις ἐῶντες. Ael. Var. hist. IV, 20 τὰ λοιπὰ τοῖς ἀδελφοῖς εἴασεν.

Inter Sophoclis fragmenta (153 Nauck) est hoc:
τὸ γὰρ νόσημα τοῦτ' ἐφήμερον κακόν·
ἔχοιμ' ἂν αὐτὸ μὴ κακῶς ἀπεικάσαι.
ὅταν πάγου φανέντος αἰθρίου χεροῖν
κρυστάλλον ἁρπάσωσι παῖδες εὐπαγῆ,
τὰ πρῶτ' ἔχουσιν ἡδονὰς ποταινίους·
τέλος δ' ὁ χυμὸς οὔθ' ὅπως ἀφῇ θέλει

οὔτ' ἐν χεροῖν τὸ κτῆμ' ἀσύμφορόν μένειν,
οὕτω γε τοὺς ἐρῶντας αὐτὸς ἵμερος
δρᾶν καὶ τὸ μὴ δρᾶν πολλάκις προσίεται.

In his nonnulla cum Nauckio aliisque mutata exhibuimus. Quae ipsi mutare temptamus, pertinent ad verba οὔθ' ὅπως ἀφῇ θέλει, quae Meineke, si sensum spectes, recte, si litteras, minus convenienter ita emendare studebat, ut scriberet οὔτ' ἀφίεσθαι θέλει. Litterae vero ipsae suadent ut scribamus οὔτ' ἀ π ε σ τ ρ ά φ θ α ι θέλει „neque removeri se vult neque manere". Cf. Eur. Andr. 963 ἀπηλλάχθαι θέλεις. El. 357. Phoen. 1678. Ad rem, non ad verba cf. Plut. de garrul. c. 12 p. 508 D εἶθ' ὥσπερ οἱ παῖδες τὸν κρύσταλλον οὔτε κατέχειν οὔτ' ἀφεῖναι θέλουσι.

Admodum memorabile est *Critiae* illud fragmentum, quo religionis auctorem tanquam praestigiatorem notat (frg. p. 771 Nauck). Ibi inveniuntur haec:

ἐντεῦθεν οὖν τὸ θεῖον εἰσηγήσατο,
ὡς ἔστι δαίμων ἀφθίτῳ θάλλων βίῳ
νόῳ τ' ἀκούων καὶ βλέπων φρονῶν τε καὶ
προσέχων τε ταῦτα καὶ φύσιν θείαν φορῶν κ. τ. λ.

Sola mente contineri dei naturam neque quidquam ab eo externis sensibus percipi sed mera cogitatione his versibus significari patet. Hoc si reputaveris, concedes deum secundum hanc opinionem omnia percipere ita, ut non extrinsecus res in se intrantes recipiat, sed totum se mergat in suam ipse mentem et cogitationem, simili fere ratione qua Aristoteles deum αὐτὸν ἑαυτὸν νοοῦντα facit. Inde colligere licet, quid substituendum sit pro corruptis illis verbis προσέχων τε ταῦτα, quae falsa esse cum alia tum τε documento est, quippe quod non habeat quo referatur. Mihi quidem certum videtur ea in hanc formam redigenda esse:

προσέχων ἑ α υ τ ῷ καὶ φύσιν θείαν φορῶν.

Nam προσέχειν ἑαυτῷ est „cogitationem ad se ipsum flectere", „totum deditum esse cogitationi" cf. Plat. Symp. 174 D τὸν οὖν Σωκράτη ἑ α υ τ ῷ πως π ρ ο σ έ χ ο ν τ α τ ὸ ν ν ο ῦ ν κατὰ τὴν ὁδὸν πορεύεσθαι ὑπολειπόμενον. Eodem sensu dicitur ἑαυτῷ προσέχειν (sine accusativo τὸν νοῦν) Xen. Mem. III, 7. 9. Plut. Mor. 150 B. Ibd. 546 F.

Transeo nunc ad *Platonem* meum, cuius quamvis multa, quae labem traxerant, criticorum opera in pristinam integritatem restituta sint, tamen restant, quae sospitatorem exspectent.

Phileb. 29 E Ταὐτὸν δὴ λαβὲ καὶ περὶ τοῦδε ὃν κόσμον λέγομεν· διὰ τὸν αὐτὸν γὰρ τρόπον ἂν εἴη που σῶμα, σύνθετον ὂν ἐκ τῶν αὐτῶν. Ferri hic non posse praepositionem διά, sed si qua praepositione scriptor uti voluisset, dicendum ei fuisse κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον iam diu ab editoribus adnotatum est. Sed valde errant, qui delendum censent hoc διά. Quis enim tam vel stolidus vel procax fuisse putandus est, ut hanc voculam in textum inferciendam curaret? Manifeste legendum et interpungendum est sic: ταὐτὸν δὴ λαβὲ καὶ περὶ τοῦδε ὃν κόσμον λέγομεν ἰδίᾳ· τὸν αὐτὸν γὰρ τρόπον κ. τ. λ. Solemus enim — hoc vult scriptor dicere — mundo, quamquam in corporum numero referendus est, non indere nomen corporis, sed *proprio nomine* eum nuncupamus „mundum“, quae vox ita comparata est, ut rem prorsus singularem neque ullo vel generis vel speciei vinculo cum corporibus, quae dicimus, coniunctam significare videatur, cum tamen mundus ipse quoque nihil aliud sit quam corpus. Sic nihil iam ad perspicuitatem desideratur.

Phil. 32 A Καὶ ῥίγους ἡ μὲν παρὰ φύσιν τοῦ ζῴου τῆς ὑγρότητος πῆξις λύπη· πάλιν δ' εἰς ταὐτὸν ἀπιόντων καὶ διακρινομένων ἡ κατὰ φύσιν ὁδὸς ἡδονή. In his genetivi plurales ἀπιόντων καὶ διακρινομένων sic referendi sunt ad praecedentem vocem πῆξις, ut ex ea subaudiatur τῶν παγέντων. Sed quid, quaeso, sibi volunt verba εἰς ταὐτόν? Quibus in explicandis quantumvis se torserint interpretes, tamen plus tenebrarum quam lucis loco offuderunt. Tu aude mecum rescribere εἰς τοὐναντίον „si rursus in contrarium statum, i. e. in liquidum redeunt et dissipantur“. His ita constitutis nihil iam obscuri relictum esse agnosces. Τοὐναντίον et ταὐτόν non semel a scribis commutata esse constat.

Phil. 34 D Ἀπολοῦμεν μὲν οὖν καὶ ταῦτά γε, ὦ Πρώταρχε, εὑρόντες ὃ νῦν ζητοῦμεν, ἀπολοῦμεν τὴν περὶ αὐτὰ ταῦτα ἀπορίαν. Nolo criticorum conamina percensere in re minuta. Statim potius quid ipse sentiam de loco corrupto in medium adferam. Videntur autem mihi difficultates tolli scribenti

ἀπολοῦμεν μὲν οὖν κ ά κ' ἄ τ τ α γ ε, ὦ Πρώταρχε κ. τ. λ. „immo vero amittemus quaedam certe mala, si invenerimus quod nunc quaerimus: amittemus enim consilii inopiam“. Sic optime quoque elucet quanta elegantia insit in repetito verbo ἀπολοῦμεν, quod Bodlejanus praebet.

Phil. 46 D E Λέγε δὴ τὰς μέν, ὅταν πλείους λῦπαι τῶν ἡδονῶν γίγνωνται, τὰς τῆς ψώρας λεγομένας νῦν δὴ ταύτας εἶναι καὶ τὰς τῶν γαργαλισμῶν. ὁπόταν ἐντὸς τὸ ζέον ᾖ καὶ τὸ φλεγμαῖνον, τῇ τρίψει δὲ καὶ τῇ κνήσει (sic recte Heusdius) μὴ ἐφικνῆται τις, τὸ (vel τὰ cum Schützio) δ' ἐπιπολῆς μόνον διαχέῃ, τότε φ λ έ γ ο ν τ ε ς (φέροντες codd.) εἰς πῦρ αὐτὰ καὶ εἰς τοὐναντίον ἀπορίαις μεταβάλλοντες ἐνίοτε ἀμηχάνους ἡδονάς, τότε δὲ τοὐναντίον, τοῖς ἐντὸς π ρ ο σ τ ά τ τ ο ν (προστάττων B, πρὸς τὰς τῶν T) ἔξω λύπας ἡδοναῖς ξυγκερασθείσας, εἰς ὁπότερ' ἂν ῥέψῃ, παρέσχοντο κ. τ. λ. Sic hunc locum constituendum arbitramur. Inde hanc habes sententiam: „statue igitur, istas quidem, cum plures dolores quam voluptates existunt, esse quas modo dicebamus scabiei et titillationum. Quando intus est id, quod fervet et inflammatum est, fricando autem et scabendo aliquis illuc non pervenit, sed superficiem tantum diffundit, tum illi (qui talia patiuntur) partes laborantes inflammantes eoque ipso desperatione quadam abrepti in contrarium mutantes, modo immensas voluptates, modo contrarium sibi parant, quo contrario efficitur, ut partibus internis *iniungantur* extrinsecus dolores voluptatibus mixti“. In his, quae mutavimus, defendere paucis conabimur. Ac primum quidem, ut pro φέροντες εἰς πῦρ scriberemus φλέγοντες εἰς πῦρ eo commoti sumus, quod φέρειν εἰς πῦρ Graece non est „inflammare“, id quod sententia flagitat. Contra φ λ έ γ ε ι ν εἰς πῦρ „ita incendere ut ignis existat“ i. e. „inflammare“, optime quadrat nec procul abest a litteris traditis. Deinde cum omnes codices praebeant λύπας ἡ δ ο ν α ῖ ς συγκερασθείσας, Bodlejanus vero pro eo, quod ex secundae familiae codicibus editores receperunt πρὸς τὰς τῶν, exhibeat προστάττων, quisquis totius sententiae vim accurate perpenderit, nescio an sibi persuasurus sit, retento ἡδοναῖς scribendum esse e Bodlejano leniter immutato προστάττον (iungendum illud cum τοὐναντίον), quo et structurae et sententiae succurritur. Initium enim factum erat ab *interno* dolore

(ὁπόταν ἐ ν τ ὸ ς τό ζέον ᾖ), haud recte igitur additur τοῖς ἐντὸς π ρ ὸ ς τ ὰ ς τ ῶ ν ἔ ξ ω λ ύ π α ς, cum potius vice versa internis addi putandi sint externi dolores. Nec praetermittendum est, quam importune si lectio vulgaris retineatur, verbum παρέσχοντο primum secum coniunctum habeat solum accusativum ἀμηχάνους ἡδονάς, ad quem nemo non subaudit ἑαυτοῖς, deinde vero praeter accusativum dativum τοῖς ἐντός, qui concursus abhorret a sermone polito.

Phil. 51 D ταῦτα γὰρ (sc. τὸ εὐθὺ καὶ περιφερές κ. τ. λ.) οὐκ εἶναι πρός τι καλὰ λέγω, καθάπερ ἄλλα, ἀλλ' ἀεὶ καλὰ καθ' αὑτὰ πεφυκέναι καί τινας ἡδονὰς οἰκείας ἔχειν, οὐδὲν ταῖς τῶν κνήσεων προσφερεῖς· καὶ χρώματα δὴ τοῦτον τὸν τύπον ἔχοντα κ α λ ὰ κ α ὶ ἡ δ ο ν ά ς. Expungunt editores et interpretes extrema haec verba καλὰ καὶ ἡδονάς, ut carentia idoneo explicatu. Nec negandum, qualia quidem tradita extant, molesta ea esse et vix toleranda. Sed expulsis eis vereor, ne eius ipsius rei mentio desideretur, ad quam ita omnia quae hic tractantur spectant, ut omitti nullo modo potuerit. Agitur autem de καθαραῖς ἡδοναῖς earumque fontibus. Ac recte demonstratur earum rerum, quae excitant voluptates, dignitati respondere ipsarum voluptatum dignitatem atque puritatem. Quae si reputaveris, haud vereberis mecum rescribere et interpungere καὶ χρώματα δὴ τοῦτον τὸν τύπον ἔχοντα, κ α θ' ἃ κ α ὶ ἡ δ ο ν ά ς sc. λέγω πεφυκέναι „secundum quae etiam voluptates comparatas esse dico“. Nam manifeste ex proxime antecedentibus apud animum repetenda sunt verba λέγω πεφυκέναι et ad χρώματα — ἔχοντα et ad καθ' ἃ καὶ ἡδονάς. Sic omnia recte procedunt suaque vis redditur sententiae iniuste mutilatae. Testimonio sunt eis quae diximus verba subsequentia. Nam ibi quoque postquam res, quae voluptatem praebent, significatae sunt (sc. φωναί τινες) additur καὶ τ ο ύ τ ω ν σ υ μ φ ύ τ ο υ ς ἡδονὰς ἑ π ο μ έ ν α ς, ubi τούτων συμφύτους plane eandem vim habet quam supra habebat καθ' ἃ a nobis propositum. Vides ex his non minus quam ex aliis quae partim proposuimus partim proponemus, quanta cautione opus sit in verbis traditis damnandis et e textu removendis.

Phil. 51 D Λέγω δὴ τ ὰ ς τ ῶ ν φ θ ό γ γ ω ν τὰς λείας καὶ λαμπρὰς τὰς ἕν τι καθαρὸν ἱείσας μέλος, οὐ πρὸς ἕτερον καλὰς

ἀλλ' αὐτὰς καθ' αὑτὰς εἶναι, καὶ τούτων ξυμφύτους ἡδονὰς ἑπομένας. In his si quid video pro verbis aperte corruptis τὰς τῶν φθόγγων τὰς λείας rescribendum est φάσκων φθογγῶν τὰς λείας. Praecedunt Protarchi verba πειράθητι δὲ καὶ σὺ σαφέστερον ἔτι λέγειν. Haec excipiens Socrates bene respondet λέγω δή subiungens φάσκων et quae sequuntur: „en loquor iam (precibus tuis obsecutus) statuens etc." Nemo non sentit, quam commode hic participium φάσκων ad introducenda ea quae sequuntur adiciatur verbo λέγω per se posito. Quam emendandi viam ingressus habebis, quo etiam propius ad litteras traditas accedere liceat, scribendo φὰς τῶν φθογγῶν; sed participium φάς (quod occurrit in Alcib. II p. 139 C et 146 B) apud Atticos minus in usu fuisse videtur. Quare acquiescendum videtur in φάσκων. Pro φθόγγων, cum femininum requiratur, Paley substituit φθογγῶν (possis etiam cum Stallbaumio φωνῶν). Quod recte propositum esse res ipsa docet. Nam magis ex re est dicere *vocem* (φθογγή vel φωνή) cantum mittere (ἱεῖσας μέλος), quam *sonum* (φθόγγος) cantum mittere.

Phil. 51 E ἀλλ' εἰ κατανοεῖς, ταῦτα εἴδη δύο λεγομένων ἡδονῶν. Haec carent structura, quam restitues scribendo λέγομεν νῦν ἡδονῶν cf. p. 58 A τὴν νῦν λεγομένην et 58 E.

Phil. 59 A οὐκοῦν οὐ περὶ τὰ ὄντα ἀεί, περὶ δὲ τὰ γιγνόμενα καὶ γενησόμενα καὶ γεγονότα ἡμῶν ὁ τοιοῦτος ἀνῄρηται τὸν πόνον; In his frustra quaeres quorsum spectet illud ἡμῶν. Simulatque vero oculos reieceris in verba proxime antegressa τὰ περὶ δόξης ζητοῦσι συντεταμένως; εἴ τε καὶ περὶ φύσεως ἡγεῖταί τις ζητεῖν, οἶσθ' ὅτι . . . ζητεῖ διὰ βίου; facile concedes ortum esse illud ἡμῶν ex ζητῶν.

Phil. 59 D Ταῦτ' ἄρα ἐν ταῖς περὶ τὸ ὂν ὄντως ἐννοίαις ἔστιν ἀπηκριβωμένα ὀρθῶς κείμενα καλεῖσθαι. Respectant haec ad 59 A τῇ ἀκριβεστάτῃ ἀληθείᾳ. Jam cum καλεῖσθαι hic prorsus claudicet, scribendum videtur pro eo κἀληθείᾳ „sunt haec secundum severissimam normam recte et *vere* posita in iis cogitationibus, quae pertinent ad aeternam naturam".

Phil. 59 C ὡς ἢ περὶ ἐκεῖνα ἔσθ' ἡμῖν τό τε βέβαιον καὶ τὸ καθαρὸν καὶ τὸ ἀληθὲς καὶ ὃ δὴ λέγομεν εἰλικρινές, περὶ τὰ ἀεὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ὡσαύτως ἀμικτότατα ἔχοντα, ἢ δεύτερος ἐκείνων ὅ, τι μάλιστά ἐστι ξυγγενές· τὰ δ' ἄλλα πάντα δεύτερά

τε καὶ ὕστερα λεκτέον. Quid significetur verbis quae sunt ᾗ δεύτερος — ξυγγενές, Plato statim ipse explicat. Intelleguntur enim νοῦς καὶ φρόνησις, utpote quae maxime cognata sint ideis. Iam quisquis vel aliquantula Platonicae doctrinae notitia imbutus est, non ignorat quo vinculo νοῦς cum ideis coniunctus teneatur; est enim ἔρωτος vis, qua incensus νοῦς ceteris rebus omnibus neglectis in idearum cognitionem totum se insinuare studet. Quare nescio an assentientem te habeam si pro desperato illo inque omnibus editionibus uncis incluso δεύτερος substituendum censeo δι' ἔρωτος. Sequente δεύτερα factum est, ut litterae cognatae abirent in δεύτερος. En habes solutionem rei vere Platonicam, quae rursus monet, ne temere verba e scriptoris oratione eiciamus.

Phil. 63 D καὶ πῶς, ὦ Σώκρατες, φαῖεν ἄν, αἵ γ' ἐμποδίσματά τε μυρία ἡμῖν ἔχουσι, τὰς ψυχὰς ἐν αἷς οἰκοῦμεν ταράττουσαι (sc. αἱ ἡδοναί) διὰ μανικὰς ἡδονάς, καὶ γίγνεσθαι ἡμᾶς τὴν ἀρχὴν οὐκ ἐῶσι κ. τ. λ. Non est, cur multis exponam ferri nullo modo posse ἡδονάς. Omnes uno ore editores consentiunt in damnanda hac voce. Sed quid in locum eius substituendum videtur? Non aberrarunt a ratione loci qui proposuerunt ἐπιθυμίας. At hoc vocabulum litterae traditae plane respuunt. Nec tamen desperandum. Nam si contuleris locum Eryxiae 405 E αἱ δ' ἐπιθυμίαι πᾶσαι οὐδὲν ἕτερον ἢ ἔνδειαί τινων respexerisque ipsius huius vocabuli usum in nostro dialogo (45 D. 51 B), facile concedes haud improbabiliter a me commendari lectionem hancce: διὰ μανικὰς ἐνδείας.

Phil. 66 B ἆρ' οὖν οὐ τέταρτα (sic Bodl. cum plerisque, τέτταρα W), ἃ τῆς ψυχῆς αὐτῆς ἔθεμεν, ἐπιστήμας τε καὶ τέχνας καὶ δόξας ὀρθὰς λεχθείσας, ταῦτ' εἶναι τὰ πρὸς τοῖς τρισὶ τέταρτα (τέτταρα Bodl. et al.), εἴπερ τοῦ ἀγαθοῦ γέ ἐστι μᾶλλον [ἢ] τῆς ἡδονῆς ξυγγενῆ; Scrupulos movet non solum τέταρτα molestissime bis positum, sed etiam structurae difficultas; nam acc. c. inf. non habet, quo pertineat. Utrumque incommodum removetur verbis hunc in modum refictis: ἆρ' οὖν οὐ τεκμαίρει, ἃ τῆς ψυχῆς κ. τ. λ. „nonne conicis, (nonne colligis) ea esse quarta"? Ex τεκμαίρει oculis aberrantibus ad sequens τέτταρα (vel τέταρτα) facile nasci potuisse τέταρτα vel τέτταρα patet.

Polit. 271 D τότε γὰρ αὐτῆς πρῶτον τῆς κυκλήσεως ἦρχεν ἐπιμελούμενος ὅλης ὁ θεός, ὡ ς ν ῦ ν κατὰ τόπους ταὐτὸν τοῦτο, ὑπὸ θεῶν ἀρχόντων πάντ' ἦν τὰ τοῦ κόσμου μέρη διειλημμένα. In his pro suspectis verbis ὡ ς ν ῦ ν scribendum est, ni fallor, ὥ σ τ' ἦ ν „ut (non solum in rerum universitate, sed etiam) in singulis regionibus idem esset status: omnia scilicet sub deorum tutela erant". Verba ταὐτὸν τοῦτο praenuntiant ea quae ἀσυνδέτως adiuncta sequuntur. cf. 291 B καὶ γὰρ νῦν αὐτὸς τ ο ῦ τ ο ἔπαθον· ἐξαίφνης ἠμφεγνόησα. Rpl. 332 C. Gorg. 491 D. Phil. 52 E. Apol. 22 A. al. Ad ὥστ' ἦν cf. quae mox sequuntur ὥ σ τ ε οὔτ' ἄγριον ἦ ν οὐδέν.

Polit. 286 C D ὃ τότε ἔφαμεν δεῖν μ ε μ ν ῆ σ θ α ι. Haec dubium non est quin respectent ad 284 E ταύτῃ δίχα τέμνοντες. Inde pro μεμνῆσθαι, quod nullam admittit explicationem, restituendum videtur τ έ μ ν ε σ θ α ι, quod facillime scribarum negligentia abire potuit in μεμνῆσθαι.

Polit. 297 E ἐπειδὰν τὸ πρῶτον τις μ ε τ α θ ῆ τὸ νῦν ῥηθέν. Hic μεταθῇ nescio an mutandum sit in μ ε θ ῇ, cum non de immutando primo statu, sed de relinquendo sermo sit. Idem verbum restituendum videtur in Reipublicae loco, quem iam tractare iuvat.

Rpl. 365 D E οὐκοῦν, εἰ μὲν μὴ εἰσὶν (sc. θεοὶ) ἢ μηδὲν αὐτοῖς τῶν ἀνθρωπίνων μέλει, καὶ ἡμῖν μ ε λ η τ έ ο ν τοῦ λανθάνειν. Contrarium eius quod his verbis exprimitur, ipsa sententiarum ratione poscitur. Quare fuerunt qui ἀμελητέον scribendum censerent, cum aliis magis placeret οὐ μελητέον. Utrumque nescio quid languidi habet parumque eleganter dictum videtur. Multo et fortius et aptius videtur μ ε θ ε τ έ ο ν „absistendum est ab occultatione" cf. Tim. 55 D καὶ τούτων μὲν μεθετέον. Nemo est quin videat, quam facile hoc μεθετέον, utpote minus solitum, abire potuerit in usitatius vocabulum μελητέον.

Rpl. 366 A φήσει λ ο γ ι ζ ό μ ε ν ο ς. Miror neminem pro λογιζόμενος, quod verbum hoc loco haud facilem habet explicatum, scripsisse λ υ γ ι ζ ό μ ε ν ο ς „se inflectens, ut adversarii ictum effugiat", quod sententiae plane consentaneum esse videtur cf. 405 C ἀποστραφῆναι λυγιζόμενος.

Rpl. 375 E ἆρ' οὖν σοι δοκεῖ ἔτι τοῦδε προσδεῖσθαι ὁ φυ-

λακικὸς ἐσόμενος, πρὸς τῷ θυμοειδεῖ ἔτι προσγενέσθαι φιλόσοφος τὴν φύσιν; Cum apud Platonem προσγίγνεσθαι nusquam de eo dicatur, quod *additur* alicui rei eamque auget, fuit qui scriberet πρὸς γενέσθαι, ut πρός esset „praeterea“. Sed hoc post πρὸς τῷ θυμοειδεῖ non habet quo commendetur. Mihi quidem multo videtur probabilius προσγενέσθαι, ut saepe factum est in libris manu scriptis (cf. e. g. Phil. 45 B. 57 A) natum esse ex προγενέσθαι. Quisquis in custodum numero habebitur (φύλαξ ἐσόμενος), is *ab initio* (i. e. etiam sine educatione) debet esse non solum θυμοειδής, verum etiam *indole* quadam philosophica praeditus (φιλόσοφος τὴν φύσιν), id quod cum ex aliis, tum e comparatione apparet cum cane facta. Naturalem igitur indolem in quovis futuro custode inesse necesse est a principio, i. e. iam priusquam erudiendi opus suscipiatur, quod mox describitur inde a p. 376 E.

Rpl. 405 B ἢ οὐκ αἰσχρὸν δοκεῖ καὶ ἀπαιδευσίας μέγα τεκμήριον τὸ ἐπακτῷ παρ' ἄλλων, ὡς δεσποτῶν τε καὶ κριτῶν, τῷ δικαίῳ ἀναγκάζεσθαι χρῆσθαι καὶ ἀπορίᾳ οἰκείων; Quamvis multi in hoc loco vel emendando vel explicando operam collocaverint, tamen etiamnunc exspectatur Oedipus, si modo difficultas talis est, quae Oedipodem poscat. Mihi quidem res profligari videtur scribendo καὶ ἀπορίᾳ εἴκειν „turpe atque indignum est, auxilium ab aliis petere et *cedere* (succumbere) consilii inopiae, nam liberum virum decet suis viribus niti atque ipsum sibi opem ferre“. In his εἴκειν adnectitur antegresso ἀναγκάζεσθαι, ut oratio optime procedat. Solemnes sunt dictiones ὀργῇ εἴκειν, κάκῃ εἴκειν sim.

Rpl. 407 E Πολιτικόν, ἔφη, λέγεις Ἀσκληπιόν. Δῆλον, ἦν δ' ἐγώ, καὶ οἱ παῖδες αὐτοῦ ὅτι τοιοῦτος ἦν οὐχ ὁρᾷς ὡς καὶ ἐν Τροίᾳ ἀγαθοὶ πρὸς τὸν πόλεμον ἐφάνησαν, καὶ τῇ ἰατρικῇ, ὡς ἐγὼ λέγω, ἐχρῶντο; Sic haec in codicibus exhibentur. Certatim critici manifestis loci incommodis mederi conati sunt, ita tamen, ut nimium damni adferretur litteris traditis. Leni medicina si egemus, vide an sufficiat scribere: Δήλωμ', ἦν δ' ἐγώ, καὶ οἱ παῖδες αὐτοῦ ὅτι τοιοῦτος ἦν· οὐχ ὁρᾷς κ. τ. λ. „testantur etiam liberi eius eum talem fuisse“. Neque enim inusitatum Graecis sic pluralem cum singulari coniungere, cf. Thuc. IV, 26, 5 αἴτιον δὲ ἦν οἱ Λακεδαιμόνιοι προει-

πάντες ἐς τὴν νῆσον. Similia habes Thuc. III. 36, 2. III, 93, 2. Voce autem δήλωμα Plato haud raro utitur.

Rpl. 414 E ἐπειδὴ δὲ παντελῶς ἐξειργασμένοι ἦσαν καὶ ἡ γῆ αὐτοὺς μήτηρ οὖσα ἀνῆκεν καὶ νῦν δεῖ ὡς περὶ μητρὸς καὶ τροφοῦ τῆς χώρας ἐν ᾗ εἰσὶ βουλεύεσθαί τε καὶ ἀμύνειν αὐτούς. Si vera sunt, quae editores narrant, apodosis incipit a verbis καὶ ἡ γῆ, ut hoc καί respondeat insequenti καί (καὶ νῦν). Sed hanc verborum iuncturam nisi monitus nemo facile agnoscet; nam quis est, quin naturali quodam animi impetu tractus καὶ ἀνῆκεν cum ἐπειδή iungat? Accedit, quod vocula νῦν sententiae vim adeo non auget, ut potius eam imminuat, unde fit, ut facile ea carere possimus. Quae cum ita sint, vide an verba sic formanda sint: ἐπειδὴ . . . ἦσαν καὶ ἡ γῆ αὐτοὺς μήτηρ οὖσα ἀνῆκεν κατὰ νοῦν, δεῖ κ. τ. λ. „cum plane conformati essent et terra, utpote mater, eos emisisset ex animi sententia (sicuti ei libuit vel placuit), oportet etc." Plane conveniens est huic loco illud κατὰ νοῦν, quippe quod apposite inserviat *matris* in ea re partibus accuratius designandis. Dictio autem quae est κατὰ νοῦν „ex animi sententia", „ut placet", notissima est et saepe Platoni usurpata, cf. e. g. Rpl. 366 B καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρ' ἀνθρώποις πράξομεν κατὰ νοῦν. Ibd. 399 B. Polit. 290 C D.

Rpl. 488 C αὐτοὺς δὲ αὐτῷ ἀεὶ τῷ ναυκλήρῳ περικεχύσθαι δεομένους κ. τ. λ. Iure haeserunt critici in pronomine αὐτῷ, cuius idonea et commoda explicatio inveniri nequit. Accedit altera difficultas. Omnia enim haec pendent a praemisso imperativo νόησον (488 A), quo imperativo iubetur Glauco, quae hic de naviculario eiusque nautis narrantur, tanquam re vera fiant, cogitatione fingere. Offendit autem legentes structurae mutatio. Nam ut recte cum νόησον iunguntur participia antecedentia, ita minus recte nunc adnectuntur infinitivi περικεχύσθαι, ἄρχειν, πλεῖν. Utrumque (sc. molestum illud αὐτῷ et structurae insolentiam) si reputaveris, eo duceris, ut suspiceris pro illo αὐτῷ substituendum esse verbi alicuius imperativum, qui in locum antegressi illius νόησον succedat. Potest alicui in mentem venire αὖ θοῦ „ipsos rursus fac circumfundi naviculario". Sed vividius nec non propius accedens ad litteras traditas concedes esse αἰτιῶ „crimini eis des", „argue eos",

quasi ipse (Glauco) non solum intersit istis turbis, sed ipse nautas compellet rationemque ab iis poscat.

Rpl. 496 A τοὺς ἀναξίους παιδεύσεως, ὅταν αὐτῇ πλησιάζοντες ὁμιλῶσι μὴ κατ' ἀξίαν, ποῖ' ἄττα φῶμεν γεννᾶν διανοήματά τε καὶ δόξας; ἆρ' οὐχ ὡς ἀληθῶς προσήκοντα ἀκοῦσαι σοφίσματα καὶ οὐδὲν γνήσιον οὐδὲ φρονήσεως ἄξιον ἀληθινῆς ἐ χ ό μ ε ν ο ν; Sic haec in codd. scripta exstant. Molestissimum vel potius intolerabilem concursum vocabulorum ἄξιον et ἐχόμενον alii tolli iusserunt expuncto ἄξιον, alii expuncto ἐχόμενον. Sed cum ἄξιον et ἐχόμενον non sint synonyma, minime probabile videtur alterum ex iis margini initio adscriptum in textum irrepsisse. Alia igitur emendandi via ingredienda videtur, quae offertur nobis considerantibus priorem enuntiationis partem (ἆρ' οὐχ — π ρ ο σ ή κ ο ν τ α ἀκοῦσαι σοφίσματα) adnecti antecedenti διανοήματα, ut exspectes etiam sequentia pertinere ad διανοήματα illa iamiam accuratius describenda. Qua consideratione eo ducimur, ut illud ἐχόμενον natum esse putemus ex ἔ χ ο ν τ' ἐ ν ό ν „nonne cogitationes tales, quas deceat nominare σοφίσματα et quae nihil *in se* (ἐνόν) habeant, quod legitimum sit vel dignum vera sapientia". Sic omnia recte se habent nec quidquam iam est, quod vel sententiae vel orationi opprobrio vertas.

Rpl. 498 A ἐν δὲ τῷ ἔπειτα, ἐὰν καὶ ἄλλων τοῦτο πραττόντων παρακαλούμενοι ἐθέλωσιν ἀκροαταὶ γίγνεσθαι μ ε γ ά λ α ἡ γ ο ῦ ν τ α ι, πάρεργον οἰόμενοι αὐτὸ δεῖν πράττειν. Offendit hic pluralis μεγάλα post antegressum singularem τοῦτο. Quare vide an scribendum sit μ ε γ α λ α υ χ ο ῦ ν τ α ι „se iactant", quod verbum, utpote fortius alacriusque quam ἡγοῦνται, etiam per se huic loco accommodatius videtur.

Rpl. 511 CD Μανθάνω ἔφη, ἱκανῶς μὲν οὔ, ὅτι μέντοι βούλει διορίζειν σαφέστερον εἶναι τὸ ὑπὸ τῆς τοῦ διαλέγεσθαι ἐπιστήμης τοῦ ὄντος τε καὶ νοητοῦ θεωρούμενον ἢ τὸ ὑπὸ τῶν τεχνῶν καλουμένων, αἷς αἱ ὑποθέσεις ἀρχαὶ καὶ διανοίᾳ μὲν ἀναγκάζονται ἀλλὰ μὴ αἰσθήσεσιν αὐτὰ θεᾶσθαι οἱ θεώμενοι, διὰ δὲ τὸ μὴ ἐπ' ἀρχὴν ἀνελθόντες σκοπεῖν, ἀλλ' ἐξ ὑποθέσεων, νοῦν οὐκ ἴσχειν περὶ αὐτὰ δοκοῦσί σοι, κ α ί τ ο ι νοητῶν ὄντων μετὰ ἀρχῆς. In his offensioni est non solum καίτοι cum participio iunctum — quod aperte pugnat cum usu Platonico — sed etiam

sententia valde impedita. Mathematici enim dicuntur νοῦν οὐκ ἴσχειν in tractandis iis artibus, ad quas incumbunt neque adscendere ad ipsa principia, ut quae sola ratione et cogitatione percipi possint. Hanc fere sententiam verbis subesse patet. Sed turbat sententiae cursum idem illud καίτοι, quod a sermonis usu Platonico abhorrere modo monuimus. Quare haud absonam nobis videmur proponere lectionem hancce: νοῦν οὐκ ἴσχειν περὶ αὐτὰ δοκοῦσί σοι καί μοι, νοητῶν ὄντων ⟨τῶν⟩ μετὰ ἀρχῆς. Cum enim Glauco explicet, quatenus Socratis opinionem perceperit, haud improbabile neque alienum est ab usu Platonico eum — praesertim praemisso illo μανθάνω — nunc iam se ipsum socium Socrati addentem dicere σοι καί μοι, cf. Polit. 286 C λέγω τοίνυν ὅτι χρὴ δὴ μεμνημένους ἐμὲ καὶ σὲ τῶν νῦν εἰρημένων τὸν ψόγον ποιεῖσθαι. Soph. 233 E λέγω τοίνυν σὲ καὶ ἐμὲ τῶν πάντων. Ibd. 218 C νῦν γὰρ δὴ σὺ κἀγὼ τούτου πέρι τοὔνομα μόνον ἔχομεν κοινῇ. Polit. 278 E. Gorg. 495 E οὐχ ὁμολογεῖ· οἶμαι δέ γε οὐδὲ Καλλικλῆς, ὅταν αὐτὸς αὑτὸν θεάσηται ὀρθῶς. Mathematici igitur, inquit, videntur non solum tibi, verum etiam — ut nunc iam addere licet — mihi ea quae tractant non ipsa ratione assequi, cum ratione cognoscantur ipsa principia (ad quae mathematici non adscendunt). Inserendum putavi τῶν post ὄντων, quo clarior fiat oratio: sed fortasse sine damno sententiae in litteris traditis acquiescere licet.

Rpl. 533 E ἔστι δ᾽ ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, οὐ περὶ ὀνόματος ἀμφισβήτησις, οἷς τοσούτων πέρι σκέψις ὅσων ἡμῖν πρόκειται. Οὐ γὰρ οὖν, ἔφη· ἀλλ᾽ ὃ ἂν μόνον δηλοῖ πρὸς τὴν ἕξιν
ις
(ἕξιν H) σαφηνείᾳ (σαφηνεία H) λέγει (λέγει H) ἐν ψυχῇ. Sic scripta haec exhibet A; quae H aliter scripta praebet, adposuimus. Fuerunt qui cum codice Ξ totum hoc membrum ἀλλ᾽ — ψυχῇ exstirparent. Sane labem traxerunt verba: sed ut codicis Ξ in talibus rebus admodum exigua est auctoritas, ita inest in verbis traditis sensus satis aptus atque consentaneus, dummodo sua iis reddatur forma. Quam equidem puto fuisse hancce: ἅλις ὃ ἂν μόνον δηλοῖ πρὸς τὴν ἔξω σαφήνειαν (sic. cod. Φ) ἃ ἔχεις ἐν ψυχῇ „sufficit id quod externae perspicuitatis causa patefaciat ea quae mente tenes“. In

his πρὸς τὴν ἔξω σαφήνειαν iam ab aliis propositum est. Quae ipse mutavi proxime absunt a litteris traditis; nam ἅλις facillime abire potuit in ἀλλ' et AEXEIC proxime accedit ad ΛΕΓΕΙC. Ad usum adverbii ἔξω cum articulo iuncti cf. Rpl. 443 D οὐ περὶ τὴν ἔξω πρᾶξιν τῶν αὑτοῦ, ἀλλὰ περὶ τὴν ἐντὸς ὡς ἀληθῶς περὶ ἑαυτόν.

Rpl. 549 D ὅταν πρῶτον μὲν τῆς μητρὸς ἀκούῃ, ἀχθομένης .... ἔπειτα ὁρώσης ... ῥᾳθύμως πάντα τὰ τοιαῦτα φέροντα (sc. τὸν ἄνδρα), καὶ ἑαυτῷ μὲν τὸν νοῦν προσέχοντα ἀεὶ αἰσθάνηται, ἑαυτὴν δὲ μήτε πάνυ τιμῶντα μήτε ἀτιμάζοντα κ. τ. λ. In his verborum structura plane interrumpitur inserto illo αἰσθάνηται, quod ne anacoluthi quidem nomine defendi potest, quoniam tale anacoluthi genus plane est inauditum. Describitur hoc loco homo, qui omissis omnibus negotiis curisque publicis otiosam et delicatam vitam sibi sumit. Quare nescio an consentaneum sit pro αἰσθάνηται scribere ὡς θοινῆται „semper id spectat, ut suum corpus curetur epulaeque sibi apparentur, uxorem vero neque admodum colit neque aspernatur“.

Rpl. 606 CD ἆρ' οὐχ ὁ αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τοῦ γελοίου ὅτι ἂν αὐτὸς αἰσχύνοιο γελωτοποιῶν, ἐν μιμήσει δὲ κωμῳδικῇ ἢ καὶ ἰδίᾳ ἀκούων σφόδρα χαρῇς καὶ μὴ μισῇς ὡς πονηρά, ταὐτὸν ποιεῖς ὅπερ ἐν τοῖς ἐλέοις; Manca haec esse, structurae defectus docet. Hoc autem certum est intactam servandam esse coniunctionem ὅτι, quippe quae evidenter defendatur sequenti (606 D) ὅτι, quod, cum aperte respectet ad prius illud ὅτι nullo modo in suspicionem vocandum est. Sed ne Schneideri quidem coniectura ἂν pro ἂν scribentis et ὅτι suo loco stare iubentis probabilis est, quoniam ἂν particula sic diverso sensu ad duo orationis membra pertinet, id quod plane abhorret a sermone Graeco. Hoc si reputaveris, corrupta verba sic potius emendanda esse concedes: ὅτι, ἂν ⟨ἅττ'⟩ αὐτὸς αἰσχύνῃ (sic vulgata) γελωτοποιῶν κ. τ. λ. Sic oratio recte procedit. Nemo autem est quin videat quam facile inter ἂν et αὐτ excidere potuerit ἅττ'.

Rpl. 607 BC ὁ τῶν διὰ σοφῶν ὄχλος κρατῶν. Adferuntur haec verba ex poeta (comico, ut videtur), quibus irridetur philosophorum gens. Vitium, quo laborant, fortasse tollendum

est scribendo ὁ τωνδὶ ἀσόφων (cf. proxime antecedens ἀφρόνων de iisdem dictum) ὄχλος κροτῶν „istorum *insipientium* turba *crepans*“. Haud enim improbabile videtur, in ipsa illa comoedia chorum philosophorum introductum esse, qui his verbis significatur. Sed quis in re maxime dubia quidquam pro certo adfirmare audeat?

Rpl. 608 A ἡμεῖς διὰ τὸν ἐγγεγονότα μὲν ἔρωτα τῆς τοιαύτης ποιήσεως ὑπὸ τῆς τῶν καλῶν πολιτειῶν τροφῆς εὖνοι μὲν ἐσόμεθα φανῆναι αὐτὴν ὡς βελτίστην καὶ ἀληθεστάτην, ἕως δ' ἂν μὴ οἵα τ' ᾖ ἀπολογήσασθαι, ἀκροασόμεθ' αὐτῆς ἐπᾴδοντες ἡμῖν αὐτοῖς τοῦτον τὸν λόγον, ὃν λέγομεν . . . ἔρωτα αἰσθόμεθα (αἰσθώμεθα Ξ) δ' οὖν, ὡς οὐ σπουδαστέον ἐπὶ τῇ τοιαύτῃ ποιήσει ὡς ἀληθείας τε ἁπτομένῃ καὶ σπουδαίᾳ κ. τ. λ. Multa tentata sunt ad sanandum hunc locum, cuius omnia recte procedunt usque ad πολλῶν ἔρωτα. Quod vero sequitur αἰσθόμεθα vel αἰσθώμεθα, id a sententiarum ratione plane abhorret. Omnium, qui corruptelae manifestae succurrere conati sunt, optime, quid sensus postularet, perspexit Campbell proponens ἀφεξόμεθα, quod respondet antegresso ἀπέχονται. Sed cum propius accedendum sit ad traditas litteras, praestat, ni fallor, scribere ἀφιστώμεθα, quo idem fere exprimitur atque verbo ἀφεξόμεθα. Est enim „secedamus et desistamus ab ea (sc. poesi), cum non sit studendum tali poesi“. Hoc prorsus ex re est.

Eisenach. *Otto Apelt.*

XVII.

De Plauti exemplaribus a Nonio Marcello adhibitis.

Quoniam in libello meo, cui titulus 'Nonius Marcellus', Oxonii a. 1901 edito, docui Nonium Marcellum Plautinas citationes partim ex duobus exemplaribus (quorum alterum nonnisi Amph. Aul. Asin. habuit), marginali commentario instructis, hausisse, partim ex glossariis et grammaticorum aliquot (quos inter Aulus Gellius erat) operibus, partim ex scholiis in alios scriptores marginalibus, et quoniam ibidem totius Compendiosae Doctrinae dispositionem et structuram exposui, hic placet in unum colligere omnes citationes Plautinas quas ex fabulis ipsis ipse Nonius excerpsit, ut nobis informare possimus qualia fuerint illa duo exemplaria quae Nonius adhibuisse videatur et quantum a recensionibus Ambrosiana et Palatina discrepuerint. Et cum versus ipsos exscribere, nisi in quibus discrepantia vera inesset (nam scribarum aberrationes in apparatu critico editionis Plautinarum fabularum proprium locum habent), non placeret, ii autem perrari essent, veritus ne nil nisi nuda numerorum series exsisteret, etiam scholia marginalia exemplarium duorum, quoad erui poterant, apponere ausus sum. Neque tamen sum ignarus Nonium perparvam partem scholiorum, quae ei praesto erant, excerpsisse (cf. 'Non. Marc.' p. 104 *n.*), neque ausim affirmare eum nullos omnino versus, nisi qui marginali adnotatione instructi essent, citasse, nihilominus credo haec scholia Plautina non nimio longius a veritate discedere quam ea quae ex scholiis aliquot antiquorum scriptorum adhuc restant; quin etiam hic illic, ut in Epid. 223 sqq., satis veram imaginem antiquitatis habere videmur. Scholia tamen haec siquis incredulus praeterire mavult, non equidem improbo.

quippe qui id potissimum agam ut contextus ipse fabularum in Nonii exemplaribus cum contextu recensionum Palatinae et Ambrosianae conferatur. Scito igitur, sicubi nullas lectiones Palatinas *(P)* aut Ambrosianas *(A)* apposuerim, versus Plautinos eandem formam in Nonii exemplaribus et in iis duobus archetypis habuisse videri; eos autem versus, quorum numerus (secundum numerationem quae est in Leonis editione) intra quadratos cancellos stet, ex minore illo exemplari a Nonio adhibito venisse[1]). Locos Nonianos in indice auctorum subiecto editioni Teubnerianae invenies, unde poteris emendare quidquid in scholiis describendis peccavisse me credes.

Amph.

[1] mercimoniis] pro mercatibus.

[67] delegatos] Delegari .i. discedere vel dispertiri.

117 schema] gen. fem.

? [123] versipellem] (?) Versipelles dicti sunt quolibet genere se conmutantes.

[174] expetunt] accidunt.

[179] verna] Vernas appellabant qui vere sacro fuerant nati; et habebatur nomen hoc pro vitabili maledicto. Lucilius: 'vernam ac cercupithecon'.

[180] numero] cito.

187 domi] pro domo.

[202] meditari] discere, perdoceri. Etiam excogitare. Ter. in Andr.: 'venit meditatus alicunde ex solo loco'.

[210] sese igitur summa vi virisque eorum oppugnassere oppidum (*oppi. expugnassere* P)] Igitur .i. postea.

? [233—4] constat] erigitur.

[238] convertitur] pro convertit.

239 statim] Statim producta prima syllaba, a stando, perseveranter et aequaliter significat. Terentius: 'talenta bina Capiebam statim'.

[245] involant] inruunt, evolant.

?? [253] uesperum] gen. masc.

[257] ignoscamus peccatum] pro peccato.

[262] capessere] recipere.

[1]) Diversas fabularum recensiones in duobus exemplaribus fuisse non est cur credas. Vide ad Asin. 172, Aul. 336.

Amph.

276 ita statim stant signa omnia (*omnia* om. P)] Statim etc. (cf. ad v. 239) [2].

[299] oppido] valde.

[317] interpolabit] Interpolare est novam formam e vetere fingere. Et est tractum ab arte fullonia (-num *edd.*), qui poliendo diligenter vetera quaeque quasi in novam speciem mutant.

[324] si in me exercituru's, quaeso in parietem prius domes (*pa. ut primum d.* P)] Exercere .i. inmittere.

[445] collus] gen. masc.

[462] calvus] Qui liberi fiebant, ea causa calvi erant, ut naufragio liberati solent, quod tempestatem servitutis viderentur effugere.

[495] sua si quid culpa expetere mortalem (*lg.* suamque ut culpam exp. in m.) ut sinat] Expetere .i. transferri, evadere.

527 praevertisse] anteposuisse.

[529] concinnas] facis. Cinnus potionis genus ex multis liquoribus confectum.

? [537] edepol (? *lg.* eu edepol) condignum donum, qualest qui donum dedit (*ecastor cond.* P)] Qualest pro qualis est; neutrum positum pro masculino.

[592] puta] disputa.

? [616] mira] horrenda.

[626] blatis] confingis; a balatu.

?? [631] simitu] simul.

[673] occepso] coepero. animam] aquae. intertraxero] Trahere .i. levare.

[676] speratam] Inter speratam et dictam et pactam et sponsam hoc interest, quod virgo, priusquam petatur, sperata dicitur, dehinc promissa dicta vel pacta vel sponsa dici potest. Verg. Aen. lib. II: 'cui pater et

---

[2]) Potest tamen Nonius hunc versum, nullo scholio instructum, post ea scripta quae in initio lemmatis sunt, animadvertisse et tanquam novum exemplum adiunxisse. Vide igitur quam temerarium sit affirmare Nonium scansionem *ita stătim* testari. Equidem ne in priore quidem versu (Amph. 239) eum testem scansionis *quin stătim* citare ausim. Scholium enim nonnisi ad versum Terentianum spectare potest.

Amph.

coniunx quondam tua dicta relinquor?'; idem in alio loco: 'et gremiis abducere pactas'. Titinius Quinto: 'qui exacta aetate sponsa sit' [desponsa].

[678] rumiterant] honeste rumoribus ferunt (*rumificant* P).

[707] irritabis] provocabis.

[710] percontarier] diligenter inquirere. ab eo quod vada in fluminibus contis exquirunt.

[713] offendi] inveni.

[727] delirat] de recto decedit.

[739] prodigiali] Prodigia dicta sunt porro adigenda.

[836] confidenter] Confidentia .i. constantia.

843 (cf. ad. Men. 50).

844 delenitus] mente alïenatus.

[845] usu] Usu est utendo. unde et usurpare dictum est obtinere quid. Posuerunt veteres usu, hoc est non utendo, perire aliquid posse.

[855] serio] quasi sine risu.

883 stupri] Stuprum hoc solum dici putant. quod cum viduis conmittitur. Veteres pro adulterio et vitio ponunt.

[900] osa sum] pro odi.

[914] periclitatus] Periculum .i. experimentum.

[1033] verna] Vernas etc. (cf. ad. v. 179).

fr. I mactabo] malo adficiam.

fr. II occupatus] inpeditus: ut graece dicitur ἀσχολεῖ. id est: vacuus non est.

[fr. IV] aula] quam nos ollam dicimus. et est capacissimum vas.

[fr. V] matulam] Matella .i. aquarium vas.

[fr. VI] laruatus] male sanus.

[fr. VII] exiuravisti] Exiurare. ut deiurare. id est valde iurare. ut deamare.

[fr. VIII] aut larvatus aut cerritus] aut Cereris ira aut larvarum incursione animo vexatus.

[fr. IX] autumo] dico.

? [fr. XI] minitabas] pro minitabaris.

fr. XII scrobes] gen. masc.

fr. XIV animam] iracundiam vel furorem.

[fr. XV] furem] Furtum etiam non ablata res. sed omne quid-

Amph.

quid occulte geritur. Verg. Georg. lib. IV: 'Vulcani Martisque dolos et dulcia furta'.

[fr. XVI] inpedivit] sordidavit, ad probrum duxit.

[fr. XVII] ingredi] venire ac se ostendere.

[fr. XIX] decernere] dicere.

1062 tonitrus] pro tonitru.

1068 praevertit] revocat.

[1102] postquam peperit, pueros lavere iussit [ut] nos. accedimus [? *leg.* occedimus] (*occepimus* [? leg. *occedimus*] P) Lavere pro lavare.

1108 devolant angues iubatae (-*ti* P) deorsum in conpluvium (*impl-* P) duo] Angues gen. fem.

[1127] supremi] alti. (?) pacem] Pax peti et a dis potest.

Asin.

16 superstitem] incolumem. Ter. Andria: 'deos quaeso ut sit superstes'.

[22] obpetat (*leg.* -as)] incidas.

[51] evadat] tendat.

[63] posterius] minus.

65 obsequellam] pro obsequium.

[73] decretum] constitutum, definitum.

[76] ego sane cupio ⟨id⟩ obsequi gnato meo (*et id ego percupio o.* P)] Obsequia non solum minores maioribus exhibent, sed et ⟨maiores⟩ minoribus per vicem.

[77] volo amari obsecutam (*leg.* obsecuium[3]) *vel* ⟨ob⟩ obsecuium) illius, volo amet me patrem (*v. amori obsecutum* P)] gen. pro. dat. (*vel* illius pro illi).

[94] defraudem] per fraudem aliquid exquiram.

[102] fabricare] pro fabrices.

[109] volam] pro velim.

[119] versutus] non solum ad malitiam callidus, verum et recte peritus intellegi potest.

? [133] permities] exitium.

---

[3]) Et in Nonii exemplari et in archetypo Palatino T pro I scriptum esse negare possis. *Amari* tamen, non *amori*, legendum esse fateberis, si tecum reputaveris quam aptae ad rem demonstrandam soleant esse Nonii citationes (cf. class. Rev. XVI, 51). Quid enim aptius hoc loco, siquidem in versu praecedenti *obsequi gnato* est, in hoc versu *obsequium illius?*

Asin.

145 mansuetem (-*tam* P)] Pro mansuetum (*leg.* -tam?). ut sit nominativus mansues.

[152] volam] pro velim.

[155] merum] solum.

[157] remigio veloque quantum potes (*vel* potest: *leg.* potis es?) festina et fuge (*poteris* P)] Fuge .i. naviga.

[158] quo magis te in altum capessis. aestus te in portum refert [*quam m.... tam ae.* P)] Aestus .i. marini impetus vel commotiones. Lucretius lib. IV: 'frigus ut a fluviis, calor ab sole, aestus ab undis Aequoris'. Capessis .i. inmittis. Refert .i. revocat.

[159] portorio] (?) Portitores dicuntur telonearii, qui portum obsidentes omnia sciscitantur, ut ex eo vectigal accipiant.

172 par pari hostimentum datum est (? *leg.* datumst), opera pro pecunia [172] par pari hostimentum datum (? *leg.* datumst), opera pro pecunia	(*datum hostimentumst* P)]

hostimentum] aequamentum. Unde et hostes dicti sunt qui ex aequa causa pugnam ineunt. opera] gen. fem. num. sing. .i. opus vel labor pro mercede sumta.

[174] nam nec fictum usquamst neque (nec) pictum neque scriptum in poematis (*nam neque usquam pictum n. s.* P)] Fingere .i. effigiare vel formare et facere. Poematis pro poematibus.

[196—7] mulier mitteretur ad te nec te quicquam poscerem (*ad te numquam q.* P)] Abusa] utendo vel in usum consumta.

[216] concinnavit] Concinnare .i. consentire, quasi concennare, ut multis diverse canentibus unus efficitur modus.

[222] vinnula] inlecebra.

[247] experiri] temptare.

[248] mutuas . . fenore] Mutuum a fenore hoc distat, quod mutuum sine usuris, fenus cum usuris sumitur. et est quasi accepti fetus, unde et fenus dictum est, ut

Asin.

graece τόκος, quasi partus mutui sumti. Unde honestius mutuum, quod sub amico affectu fiat meum tuum usu temporis necessarii.

258 celocem] navigium breve, dictum a celeritudine.

[262] sed quid hoc quod picus ulmum tundit[4]) haut temerariumst? (*non te.* P)] Temerarium .i. metuendum et sollicitum.

266 obscaevavit] quasi scaevum, malum omen obstulit.

[271] partiam] pro partiar.

[274][5]) conveniam] videam.

282 opimitates] ab opimo.

284 aetatem] saepe aut diu.

[286] frausus] pro fraudatus; id est, ad fraudis fructum non venerit.

[289] non placet, pro monstro exemplo (*leg.* ext-) est, quando sudat qui tremit (*qui sudat tremit* P)] Tremit .i. timet.

[295] advorsum] contra.

[298] colone] Colere .i. inhabitare.

[304] manicae] quibus manus vinciuntur.

319 habeo opinor familiarem tergum, ne quaeram foris (*familiare* P)] Tergum gen. masc.

320 firmitudinem] pro firmitatem.

? 327 cursura] pro cursu.

375 patitor] pro patere.

377 quin promitto, inquam, hostire contra, ut memineris (*ut merueris* P)] Hostire .i. aequa reddere, ab hostimento (cf. ad v. 172).

[391] calcitronem] qui infestet calcibus.

? [425] iussin columnis deici telas (*leg.* operas?) araneorum (*operas a.* P)] Aranei gen. masc.

[506] piem] colam, custodiam.

[507] postulem] velim.

[518] ad loquendum atque ad tacendum tu ut (*leg.* tute), habes portisculum (*habeas* P)] Portisculus proprie est

---

[4]) Ita distinxisse Nonius videtur.

[5]) Hic versus in alio Nonii loco (72 M. 18) *qui* pro *ut* exhibet, sed utrum a Nonio in adnotatione ad Asin. 284 repertus an ab interpolatore inculcatus, non liquet.

Asin.

hortator remigum, id est, qui eam perticam tenet, quae portisculus dicitur, qua et cursum et exhortamenta moderatur.

[519] casteria] locus ubi, cum navigatio conquiescit, remi et gubernacula conquiescunt.

[520] ubi quiesco omnis familiae causa consistit cibi (? *leg.* tibi) (*tibi* [? leg. *cibi*] P).

[538] contemples] pro contempleris.

[547] confidentia] duritia, patientia.

[550] numellas] machinae genus ligneum, ad discruciandos noxios paratum, quo et collum et pedes inmittunt.

[592] maneres] (?) Manet, inhaeret, infixum est [6]).

[600] gerrae] nugae, ineptiae. Et sunt gerrae fascini qui sic in Naxo, insula Veneris, ab incolis appellantur. (?) Plautus: 'hic aderit, credo, congerro meus'.

[649] dicta devorate] Devorari non solum cibus gutture sed et vox auribus potest.

[660] baiulabo] feram.

? [668] conpara] coniunge.

706 tolutim] Tolutim dicitur quasi volutim vel volubiliter.

? [725] conmodas] integras, totas. Lucilius: 'bis quina octogena videbis Commoda at e Capua quinquaginta atque ducenta'.

746 syngraphum] gen. masc.

[778] roget] poscat. spectandum] inspiciendum.

[784] nutet, nictet, adnuat] Inter nutare, adnuere, nictare veteres hoc interesse voluerunt, ut nutare capitis, adnuere vel innuere narium vel labrorum, nictare oculorum significantiam esse decreverint.

[789] votitam] religione aliqua prohibitam vel interdictam.

[792] perplexabile] figuratum: quod aliud audiatur, aliud sentiatur.

[805] servet] (?) sollicite et suspiciose observet.

807 spurcas] Spurcum .i. obscenum et inpurum et lutulentum. Varro Eumenidibus: 'nunc de te, inquit, meliusculam spem habeo, qui rem spurcissimam gustare

[6]) Fort. scholium huiusmodi erat: 'in meo complexu maneres'.

Asin.

nolueris'. Aliter saevum vel sanguinarium. Afranius Divortio: 'mulier, novercae nomen huc adde impium, Spurca † gingivestigiaut † (*leg.* spurcae gingivae. Stygia, haut?) dici potest'.

857 siccum] sobrium, modicum.

[863] decrepitus] in dubio vitae constitutus. Crepera res .i. dubia.

867 lustris] lupanaribus.

892 capuli] sarcophagi; quod corpora capiat.

894 an fetet anima tuae uxori? (*uxoris tuae* P)] Anima .i. alitus oris et odor.

? [895] nauteam Bibere malim, si necesse sit, quam illam oscularier (*necessum est* P)] Nautea .i. aqua de sentina; dicta a nautis.

[902] ne ille castor (*leg.* illa ecastor?) fenerato fundit (*leg.* funditat?) (*ne ille ecastor f. funditat* P)] Fundere .i. dicere.

910 pollictorem] qui mortuos curat. (?) Varro Mutuum Muli Scabunt, περὶ Ψωρισμοῦ: 'itaque si plures dies inter medici discessum et adventum pollictoris interfuerunt, et id aestate, videas. (??) Varro Cosmotoryne, περὶ φθορᾶς κόσμου: 'propter cunam capulum positum Nutrix tradit pollictori'.

[912] gliscit] (?) Gliscit .i. congelascit et colligitur, vel crescit, vel ignescit.

[937] male cubandum est: iudicatum me uxor ducit domum (*adducit* P)] Iudicatum atque indictum (*leg.* inductum?).

[942] hic senex, siquid clam uxorem suam (*leg.* suo?) animo fecit volup (*suo* P)] Volup pro voluptate.

Aul.

[3] hanc domum Iam multos annos est ut possideo et colo (*quom p.* P)] Colo .i. inhabito.

[5] habet] habitat.

[15] credidit] servandum conmendavit.

[16] observare] celare et intus retegere.

? [17] et quidem (? *leg.* ecquid [7]) maiorem filius Mihi honorem

[7]) Nisi quidem prava interpretatio vocis *observare* et prava divisio horum versuum in Compendiosa Doctrina (359 M. 30 *ubi — observare*; 320 M. 17 *et quidem — pater* corruptam lectionem in Nonii exemplari fuisse arguunt.

haberet quam eius habuisset pater (*et qui* [? leg. *ecqui*] P)] Honor .i. sacrificium, litatio.

[18] inpendio] magis.

[21—22] Is ex se hunc reliquit qui hic (*leg.* hic qui *vel* qui hic nunc] habitat filium, (*qui hic nunc* P) Pariter moratum ut pater atque avus eius fuit (*avusque huius* P)] Pariter .i. similiter.

[42] verberas] Verberare non solum a verberibus dictum est, sed et a verbis.

45 reddam] exponam et dabo. seges] in qua stimuli seri possunt.

49 grandibo] Grandire .i. grandem facere.

[53—54] oculos ego tibi istos, inprobe, ecfodiam tibi (*o. hercle ego istos* P)] Observare .i. curiose et suspicaciter circumspicere.

75 partitudo] pro partus.

[79] defecato] puro et inturbato et sine sordibus, ut vinum sine fecibus.

83 nam hic apud nos nihil est ⟨aliud⟩ quaesti furibus] Quaesti pro quaestus. Titinius Fullonibus: 'ni nos texamus, nihil erit, fullones, vobis quaesti'.

[95] mortarium] in quo teruntur quae solvenda sunt.

[108] in viros] (?) separatim et per singulos viros.

116 copulantur] pro copulant, passivum pro activo.

165 nunc ego istum, soror, laborem degam et deminuam tibi (*l. demam* [? leg. *degam*] P)] Degere .i. minuere.

167 istas magnas factiones, dotes dapsilas (-*les* P)] Factio .i. opulentia, abundantia et nobilitas.

[191] cassam] inanem. Cassus non, ut quibusdam videtur, quasi quassus, sed ab aranearum cassibus dictus, quod sint leves ac nullius ponderis.

inlocabilem] Locare .i. marito dare.

[199] da mi operam parumper, si operaest, Euclio, id quod te volo (*par.; paucis, E., est quod* P)] Opera .i. opportunitas vel occasio et facultas.

[213—5] Malitiam veteres, ut dolum, mediam ponendam esse duxerunt, quasi sit et bona, adeo ut Plautus inprobo praeposuerit malum, quod levius putaretur.

Aul.
[234] mordicibus [8])] pro morsibus.
[237] accipe] (?) acceptum habe.
[239] morata] (?)
245 fastidit mei] pro me fastidit.
[267] id inhiat] pro ei inhiat.
[268] ubi tu es, quae deblaterasti iam vicinis omnibus (*deblattaristi* [? leg. *deblaterasti*] P)] Blaterare .i. incondite et inaniter loqui; a balatu.
276 partitudo] pro partus.
[303 vel 305] animae] venti.
[304] gutturem] gen. masc.
[312—3] quin ipse pridem tonsor unguis dempserat (*ipsi* P)] Collegit .i. abstulit. Praesegmina .i. quae unguibus eminulis praesecantur.
[317] homo ad praetorem deplorabundus venit (*plorabundus devenit* [? leg. *deplorabundus venit*] [9]) P)] Deplorabundus pro deplorans.
[325] coctum] pro ad coquendum.
{336 ravim] raucitatem.
{[336] poscam] petam.
355 temeti] vini: quod attemtet. Hinc temulenta dicta est ebriosa.
[366] subducemus] susum ducemus, levabimus.
[379] intervias] gen. pro acc.
398—9 Gongrum, murenam exdorsua, quantum potes (-est) (*exossata fac sient* P)] Desquamat .i. squamis expoliat.
? [405] redeo intro, ne quid hic ⟨itidem⟩ turbae fuat (*fugiam i.* P)] Turbae pro turbarum.
[408] coquinatum] ad coquendum.
414 exegit] exclusit.
422 cinaedus] saltator vel pantomimus; ἀπὸ τοῦ κινεῖν σῶμα.
[445] pipulo] convicio. differam] (?) dividam vel scindam.
[510] [10]) flammarii] Flammeus .i. vestis vel tegmen quo capita

---

[8]) *Mordicus* codd. Palatini Plauti, scribae, ut videtur, per errorem.
[9]) Nam syllaba *de* in marg. apposita ad correcturam vocis *plorabundus* in vocem *venit* deerrasse potest. Allitteratio sane lectioni *plorabundus* favet.
[10]) In Nonii exemplari hic versus post v. 521 stetisse videtur.

Aul.

matronae tegunt. violarii] Violacia vestis, a violae colore.

[514][11]) molocinarii] institores molocini coloris.

[517] cedunt] incedunt.

[519] limbolarii] Limbus .i. muliebre vestimentum, quod purpuram in imo habet.

[521] crocotarii] Crocota .i. crocei coloris vestis.

[525] ubi nugivendis res soluta est omnibus (*nugigerulis* P)] Nugivendis .i. omnibus iis qui aliquid mulieribus vendunt; nam omnia, quibus matronae utuntur, nugas voluit Plautus appellari.

[527] putatur] colligitur, confertur.

535 mactant] malo adficiunt.

[537] edi] (?) Edi non solum cibus gutture, sed et vox auribus potest.

[562] beluam] Beluam indifferenter posuerunt veteres.

[563] curio] curiosus.

[564] qui(a) ossa ac pellis tenos (*leg.* totust?). ita (cura) macet.

[567] caedendum] inmolandum. conduxi] emi.

575 deponat] alienet.

[587] facinus] factum.

[589] nam qui eri ex sententia servire servus postulat (*ero* P)] Postulat .i. vult.

[590] capessere] perficere.

[622] faciam] Facere .i. rem divinam religionibus exhibere. fideliam] Samium vas ad usus plurimos.

[624—5] cantat . . groccibat] Cantat, inproprie; nam grocchitus est propria corvorum vox.

[640] non equidem ego quavoluptate (*leg.* quicquam a te) sumsi nec tetigi (*non hercle equidem quicquam s.* P)] Sumere .i. tollere.

[651] mitto] omitto.

[657] habet] tenet.

[667] sublevit] inlusit et pro ridiculo habuit: tractum a genere ludi, quo dormientibus ora pinguntur.

674 creber (*leg.* crebro?) salictu (*leg.*-to?) oppletus. ibi su-

[11]) Vel „514“, sine uncinis.

Aul.

mam locum] eligam. Lucilius Sat. lib. III: 'et spatium curando corpore honestum Sumemus'.

[682] iuxta] similiter.

[690] advorsum] apud.

691 perii, mea nutrix! obsecro! uterum dolet! (*obs. te u.* P)] Uterum gen. neutr.

[701—2] Pici divitiis qui aureos montes colunt eos solus supero (*Picis . . ego sol.* P)] Picos veteres esse voluerunt quos Graeci grypas appellant.

[703] mendicabula] Mendicabulum pro mendicatione.

[708] ubi ille abiit, ego me duco † serium † de arbore (*dcorsum duco* P)] Ducere .i. dimittere, descendere.

? [732] maestitudo] pro maestitia.

748 luci] gen. masc.

[775] adeo cuiumst indipisces neque furem excipies (*ab eo* P)] Indipiscere .i. petere, usurpare. Excipere .i. excusare vel celare.

[784] exornatis] Exornare .i. ornare, ut extruere .i. instruere. (?) Verg. Aen. lib. IV: 'pulcramque uxorius urbem Extruis'.

[798] cape] accipe.

[fr. I] strophiis] (?) Strophium .i. fascea brevis quae virginalem horrorem cohibet papillarum.

fr. III [12]) scrobes] gen. masc.

[fr. IV] diu] pro die.

fr. V hallec] gen. neut.

[fr. VII] sublegam] Legere .i. subripere.

Bacch.

fr. I modicum] moderatum et cum modo.

fr. II saevitudo] pro saevitia.

fr. X limares] coniungeres.

fr. XI limaces] quod adterant et consumant.

fr. XII suavitudo] pro suavitas.

fr. XIV Cupidon . . anne Amor] Cupido inconsideratae est necessitatis, amor iudicii.

fr. XVII exercitos] fatigatos; dictum ab exercitio.

fr. XVIII excantare] excludere.

---

[12]) Vel '[fr. III]'.

Bacch.

679 praesagitur] pro praesagit.

792—3 nunc ab transenna turdus lumbricum petit (*tr. hic tu.* P)] Tenus .i. laqueus; dictus a tendicula.

Cist.

? 37 pelices] Pelex, quasi pallex, a παλλακίς. Vel ⟨a pelliciendo⟩, vana conpositio hominis.

304 ravim] raucitatem.

305 altili] non solum pingui, ab alendo, verum etiam opulento.

331 meretricem . . . prostibuli] Menetrix honestioris loci est et quaestus; nam menetrices a manendo dictae sunt, quod copiam sui tantummodo noctu facerent; prostibula, quod ante stabulum starent quaestus diurni et nocturni causa.

341 bonum] pro bono.

379 cursuram] pro cursum.

381 officium] pro officii.

382 ventus] odor.

541 exculpsi] extorsi. Ita extundere .i. extorquere. Afranius Epistula: 'itaque adeo extundo, ex officio; datur mihi custodiendus'.

657 conquiniscam] Conquiniscere et ocquiniscere inclinari significat.

Cas.

129 reddibo] reddam.

167 calvitur] frustratur; tractum a calvis mimicis quod sint omnibus frustratui. (?) Pacuvius Medo: 'sentio, pater, te vocis calvi similitudine'. et 'set quid conspicio? num me lactans calvitur Aetas?'

242 lustra] (?) lupanari.

267 friguttis] frigis .i. sussilis cum sono vel erigeris et excitaris; quod quaecumque friguntur vel frigent nimio calore vel frigore, cum sono sussiliunt.

399 deliquerit] Liquidum .i. molle et fluxum. Plautus in Milite: 'liquidiusculusque ero quam ventus est favonius'. (?) Ita conliquere. Varro Divinarum Rerum lib. III: 'Lucius Scipio cum aurum factum haberet in cista viminea, fulmine ita est ictus, ut cista esset

Cas.

integra, aurum conliquisset'. Idem de Proprietate Scriptorum: 'quod aes aut quid aliud eius generis fervefactum conliquisset et informe esset infusum'. (??) Et liquens. Verg. Aen. lib. I: 'aut cum liquentia mella Stipant'.

Capt.

84 rurant] pro rusticantur.

135 ossa atque pellis sum miser macritudine (*misera* P)] Macritudine pro macie.

164 milites opus sunt] pro militibus opus est.

426 laudo] nomino. (?) Verg. Georg. III: 'aut inlaudati nescit Busiridis aras'; id est nec nominandi.

569 vanitudine] pro vanitate.

640 deartuatus] quasi per artus concisus.

655 putamina] non solum arborum, verum omnium rerum purgamenta: nam quidquid ex quacumque re proicitur, putamen appellatur.

661—3 sartor] non solum a sarciendo, verum etiam a sariendo.

672—3 deartuasti dilaceravisti atque opes confecisti (*dilaceravisti deartuavistique opes* P)] Deart. etc. (cf. ad v. 640).

690 perit (-iit) at non interit] Perire levior res est et habet inventionis (*leg.* innovationis?) spem et non omnium rerum finem.

717—8 recens captum hominem, nuperum, novicium (*nuper* [leg. *nuperum*] *et nov.* P)] Nuperum pro recenti; ab eo quod est nuper, id est ante non multum temporis.

762 potitus hostis est (*leg.* hostiumst?) (*hostium est* P)] Gen. pro abl.

764—5 neminis me miseret, nam mei miseret neminem[13]) (*neminis Miserere certum est quia mei m. n.* P) Neminis pro nullius.

769 opimitates] ab opimo.

796 catapulta] iaculum celer vel sagitta. (?) Pacuvius Paulo: 'ut sole orescit cerea castra crebro catapulta inpulit'.

832 prius quam pulsando assulatim foribus exitium dabo (*ex. adfero* P)] Assulatim, ut minutatim.

---

[13]) Vide ne sic versus scripti fuerint in Nonii exemplari: sequere hac. redducam te ubi fuisti, neminis, Neminis me miseret, nam mei miseret neminem.

Capt.

855 pro victi quotidiani ventrem ad me adferas (*leg.* proin tu tui q. v. v. ad me?)] Victi pro victus.

874 celoce] navigio brevi, dicto a celeritudine.

999 Acherons] gen. fem.

1009 exigo] ago.

Curc.

3 Cupido . . Amor] Cupido etc. (cf. ad Bacch. fr. XIV). (?) Afranius in Omine: 'amabit sapiens. cupient ceteri'.

101 nautea] aqua de coriis.

128 avariter] pro avare.

228 praesepim] gen. fem.

296 datatim] invicem dando.

319 lactibus] intestinis.

367 pane] gen. neut.

463 halophantam aut (*leg.* an?) sycophantam magis esse dicam (*s. hunc m. hoc e.* [leg. *s. hunc m. e.*] P)] Halophantam aut (*leg.* ut?) sycophantam, hominum genus nequam, quod ob suenda mendacia miserrima mercede conducitur.

613 tricas] Tricae sunt inpedimenta et inplicationes. dictae quasi tricae, quod pullos gallinaceos involvant et inpediant capilli pedibus inplicati.

691—2 catello] gen. neut.; a catulis diminutivo.

Epid.

65 deagitur (*leg.* deagetur) corium de tergo meo (*detegetur*, [?leg. *deegetur*] P.)] Degere .i. detrahere.

138 mentis] pro mente.

152 extricabor] Tricae etc. (cf. ad Curc. 613).

187 iam ego me convortam in irudinem atque horum (*leg.* eorum?) exorbebo sanguinem (*exsugebo*[14]) P] Exorbebo pro exsorbeam.

188 senati] pro senatus.

223 regillam] vestem diminutive a regia dictam. id est basilicam.

224 inpluiata (*leg.* -tam). ut istae faciunt vestimentis nomina (A: *istaec facimus* P ut vid.)] Inpluviatus color, quasi si fumato stillicidio inplutus. qui est Mutinensis quem nunc dicimus.

[14]) Nonius alio loco (479 M. 19 s. l. Exugebo) citat hunc versum ex glossario quodam cum hac lectione.

Epid.

230 rallam] a raritate. caesicium] purum et candidum; a caedendo, quod ita ad candorem perveniat vel quod oras circumcisas habeat.

231 indusiatam] Indusium est vestimentum quod corpori intra plurimas vestes adhaeret, quasi intusium.
patagiatam] Patagium .i. aureus clavus qui pretiosis vestibus inmitti solet. caltulam aut crocotulam] utrumque a generibus florum translatum, a calta et a croco. (?) Vergilius in Bucolicis: 'pinguia (*leg.* mollia?) luteola pingit vaccinia calta'.

232 supparum] linteum femorale usque ad talos pendens, dictum quod subtus appareat. ricam] quod nos sudarium dicimus. (?) Serenus Opusculorum lib. I: 'aut zonulam aut ricam aut acum'. exoticum] peregrinum.

233 cumatile aut plumatile, cerinum aut gelinum (*leg.* gerrinum) (*carinum aut* AP)] Cumatile (?) .i. aut marinum aut caeruleum: a graeco tractum, quasi fluctuum simile: fluctus enim graece κύματα dicuntur. Plumatile .i. aut clavatum aut ex plumis factum. Cerinum, a cerae colore.

298 occupatum] detentum.

559 cedo manum, accipe aerumnarum (*leg.* -nosam?) et miseriarum compotem] Compotem in malam partem positum est.

582 egurgitem] exauriam.

609 caperrat] rugis frontem contrahit et asperat: tractum a caprorum frontibus crispis. severitudine] pro severitate.

Merc.

? 205 guttatim] ?

574 anima] (?) alitu oris et odore.

854 Cupido] gen. masc., deus. (?) Cupidinem cum fem. gen. dicimus, cupiditatem significamus. Verg.: 'quae lucis miseris tam dira cupido?'

859 neque ulla mihi (? *leg.* mihi ulla) obstabit amnis nec mons atque adeo mare (*obsistet .. neque adeo* P)] Amnis gen. fem.

? 929 itiner] pro iter.

Most.

12 comes] pro comedis.

108—110 reddere] reponere.

Mil.

?74 ibus] pro iis. Titinius Gemina: 'eu! ecastor, si sitis moratae ambae ibus prout ego moribus!'

?397 dorsus] gen. masc.

423—4 vagas] pro vagaris.

627—8 quid ais tu? tam tibi ego videor oppido Acheruntieus? (*tu itane* P)] Capularis .i. capulo proximus.

631—2 indoles] Indolem adulescentium tantum consuetudo dicit. quasi novae subolis (indoles autem est crementum). Veteres autem senum dixerunt. emussitata] (cf. ad Men. 50).

?665 (cf. ad Cas. 399).

668 cinaedus] Cinaedi etc. (cf. ad Aul. 422).

676 virtute] auxilio.

677 hilaritudine] pro hilaritate.

728 virtute] merito et dignitate.

835 gutturem] gen. masc.

927 ludificata ero] pro ⟨ludificavero⟩.

990 venaturam] pro venatum.

1078 mille annorum .. vivunt] pro mille annis vivunt.

1171 opulentitatem] pro opulentiam.

1179 ferrugineum] ferri similem esse volunt. Vere autem ferrugineus color caeruleus est. Verg. Georg. lib. IV: 'et ferrugineos hyacinthos'.

1180 id conexum in umero laevo. expapillato brachio (*expalliolato* ut vid. A: *exfafillato* P)] Expapillato brachio. quasi usque ad papillam renudato.

1322—3 ferocior] Ferox .i. cordatus vel facetus.

1390 forma est ferox] Ferox sum illa re .i. illa re sum adrogans.

1407 dispennite] expandite; a pennis et volatu avium.

1424 mitis] maturus. (?) Verg. in Bucolicis: 'sunt nobis mitia poma'.

Men.

19—21 mater] nutrix. Verg. lib. VIII: 'geminos huic ubera circum Ludere pendentis pueros et lambere matrem Inpavidos'. Genetrix semper quae genuerit nuncupatur.

45 nomen] pro nominis.

50 examussim] examinate ad regulam vel coagmentum; est enim amussis regula fabrorum, quam architecti, cum

Men.

opus probant, rubrica inlinunt. Plautus Amphitryone: 'si vera haec loquitur, haec amussim (*leg.* examussim?) est optima'. Idem Milite: 'inest in hoc emussitata sua sibi ingenua indoles'; id est, examinata. (?) Quidam 'amussim' esse dicunt non tacite, quod muttire dicitur loqui et mutus onomatopoeia est incertae vocis, quasi mugitus.

85 lima]? (cf. ad Bacch. fr. XI).

98 non alit verum educat] Alere est victu temporali sustentare, educare autem ad satietatem perpetuam educere.

168 nam ex isto(c) loco spurcatur nasum odore inluti|bi|li (*inlucido* [leg. *inlutili*?] P)] Spurcum .i. fetidum.

223 munus] pro munere.

359 meret] pro meretur.

?? 469 phrygionem]?

707 meret] pro meretur.

778 velitati] (?) Velitatio .i. levis contentio: dicta ex congressione velitum.

? 925—6 crepant] sonant.

1038 reddibo] pro reddam.

Pers.

104 focula] nutrimenta; unde et foculare dicitur, ut fovere.

169 barda] ingenio tarda: nam Graeci βαρδεῖς tardos dicebant. Homerus Iliados XXIII:

βάρδισται μὲν γάρ οἱ ἔσαν καλλίτριχες ἵπποι,
ἥκιστος δ' ἦν αὐτὸς ἐλαυνέμεν ἅρμ' ἐν ἀγῶνι.

255 amiciter] pro amice.

305 plus calleo quam aprunum callum callet (*magis c.* AP)] Calleo, a callositate.

346 modice] Modicum etc. (cf. ad Bacch. fr. I).

390 deum . . meum] pro deorum, meorum.

408 inlex] qui sine lege vivat.

421 lurco] a lurchando. Lurchare est cum aviditate cibum sumere. Lucilius Sat. lib. II: 'nam quid Moetino subiectoque huic opu' signo, Ut lurcaretur lardum et carnaria partim Conficeret?' Pomponius Syris: 'Lapatium nullum utebatur; lardum lurchabat libens'.

Pers.

494 lucrum] gen. masc.[15]).

689 auspicavi] pro auspicatus sum.

Pseud.

10 lavis] pro lavas. (?) Verg. Georg. lib. III: ⟨‘lavit ater vulnera sanguis’. Idem Aen. lib. X:⟩ ‘lavit improba teter Ora cruor’.

68 horridularum] Horrendum .i. taetrum et vitabile. Verg. Aen. lib. III: ‘concilium horrendum’. Horridum plerumque exstans et prominens et erectum. Verg. Aen. lib. IV: ‘et glacie riget horrida barba’.

154 tergum]?

183 vino] pro vini.

184 siccus] sobrius.

281—2 pudet . . piget] Pudere verecundiae est, pigere paenitentiae.

319 lactibus] intestinis.

572 cum concenturio in corde sycophantias (*dem* P, A n. l.)] Concenturiare .i. colligere, dictum a centuriis quae ad suffragia conveniebant.

674 copi] pro copioso.

738 manuleatam tunicam habere hominem addecet (A: *decet* [?leg. *addecet*] P) Tunicam .i. vestimentum sine manicis. Idcirco manuleatam addidit, ne inproprie uteretur.

762—3 liquido] prospero.

864 si conquiniscet istic, ceveto simul (*i. conquiniscito* A: *i. conquiniscito simul* P)[16]).

1107 lustrantur] scortantur; a lustris.

1300—1 suavis ructus mihi est. sic sine, Simo[n] (A: *sic sine modo* [? leg. *Simo*) P) Ructus] a ructando dictus.

Poen.

49 finitor] Finitores dicebantur, quos nunc agrimensores dicimus; dicti quod finis dividerent.

88—90 sacerrimo] Sacrum .i. scelestum et detestabile (ita et consecratum). Afranius Fratriis: ‘o sacrum scurram et malum’.

---

[15]) Non equidem credo Plautum *lucrŭm facias* adhibuisse. Immo videtur in Nonii exemplari corruptela *pergrandem* pro *pergrande* infuisse.

[16]) Hanc lectionem Palatinam ex illis duabus conflatam esse satis constat. In proarchetypo Palatino fuit *ceveto simul* (with *conquiniscito* written above).

Poen.

139 corios] gen. masc.

235—6 ut aegre (*leg.* vix aegreque) amatorculos invenimus] Munditer pro munde.

312 passa] Passum .i. rugosum vel siccum [Plautus Sticho: 'in portum vento secundo, velo passo pervenit'; id est, laxo et rugoso]; unde et uva passa dicta est, quod sit rugis inplicata.

335 saeviter] pro saeve.

489 sacrificem . . litem] Sacrificare est veniam petere; litare est propitiare et votum inpetrare. Verg. Aen. lib. IV: 'tu modo posce deos veniam sacrisque litatis'.

500 extollo] Tollere .i. differre.

507 corbitae] Corbita .i. genus navigii tardum et grande.

543 celocem] Celox etc. (cf. ad Asin. 258) corbitam] Corbita etc. (cf. ad v. 507 supr.).

578 callere] a callositate.

791—3 perspisso] (?) Spissum .i. tardum.

855 sufferas] dedas.

907 incitas] (?) Incitas dicitur egestas.

908 calcem] gen. masc.

970 sorditudinem] pro sordem.

Rud.

264—5 maestiter] pro maeste.

377 capillum promittam optimum est incipiamque (? *leg.* occipiamque) ariolari (*occipiamque* P)] Promittam .i. ad magnitudinem nutriam.

659 elidere] excludere. Vergilius lib. VIII: 'elisos oculos et siccum sanguine guttur'.

910 horiae] naviculae piscatoriae.

?? 942 pecu] Non solum quadrupes animal. verum omnia animalia pecudes dicuntur. Livius Aegistho: 'tum autem lascivum Nerei simum pecus'. Verg. Georg. lib. IV de apibus: 'et pecudum custodia sollers'.

1020 horia] (cf. ad v. 910).

? 1038 praesepis] gen. fem.

Stich.

241 disertim] plane.

272—3 exanclavit] exaurivit.

Stich.

348—9 ut operas araneorum tergam et texturam inprobem (*leg.*. -bam?) (*ut operam omnem ar. perdam* AP)] Araneorum] gen. masc.

366—8 cercyrum] navem Asianam pergrandem.

502 auspicavi] pro auspicatus sum.

? 691 ampliter] Lucilius lib. XIII: 'nam sumptibus magnis Extructam ampliter atque ⟨apte⟩ cum accumbimus mensam'. Pomponius Herede Petitore: 'heus aptate, pueri, munde atque ampliter convivium'.

723 labeas] gen. fem.

760 cinaedicam] Cinaedus etc. (cf. ad Aul. 422).

Trin.

9 munus] pro munere.

?? 166—8 aedis venalis hasce inscripsit litteris (*inscribit* P)] Dies] acc. cas. .i. iuges dies.

197 iuxta] similiter.

249 comest] pro comedit. sumti] pro sumptus.

250—1 vestispici (*leg.* -ca?), unctor, auri custos (*vestispica* A: *vestiplicae* [leg. *-ca*?] P)] Vestispici appellabantur vestium custodes servi, quod frequenti diligentia vestis inspiciant.

332 mercatura] pro mercatu.

345 pudere quam pigere] Pudere etc. (cf. ad Pseud. 281).

467 factiones] (?) Factio .i. opulentia, abundantia et nobilitas.

545 Campans] pro Campanum.

576 fortunabunt] prosperabunt.

693 te honestet et me conlutulet, si sine dote duxeris (*te h. me conlutulentet* [leg. *conlutulet*?] *si* P)] Conlutulet .i. dedecoret.

839 cum hisce aerumnis deluctavi (*quibus aer.* AP)] Deluctavi pro deluctatus sum.

873 albitudinem] pro alborem.

1060 saeviter] pro saeve.

1090 hoc aetate] gen. masc.

1133 fortem] divitem et copiosam.

1135 occupavit] invenit.

Truc.

137 rebus] pro res.

Truc.

138—9 expedibo] pro expediam.

195 partionis] pro partus.

268 catulos] Catuli non solum canum diminutive, verum omnium animalium appellantur. Verg. Georg. lib. III: 'tempore non alio catulorum oblita leaena'. Et alio loco de serpente: 'cum positis novus exuviis nitidusque iuventa Volvitur aut catulos tectis aut ova relinquens'.

497—8 conpressu] Conpressus cum virgine admissus dicitur. Plautus etiam coitum cum meretrice conpressum dici vult.

566—7 subpilo] involo vel rapio: a pilorum raptu: unde et furtum passi conpilari dicuntur.

833 temeto] vino; (?) quod attemtet.

Vid.

fr. IX luctavimus] pro luctatid sumus.

? ? fr. XVI expalpabitur] pro expalpabit, quod est extorquebit.

Ceterae[17]) citationes Plautinae, ni fallor, omnes, quas apud Nonium invenies, non a fabulis ipsis sed aliunde haustae sunt, et idcirco multo minore sunt fide dignae. Interdum enim in nomine fabulae peccatum est, ut:

18 M. 22 'Mercatore' pro 'Casina'.

saepius verba ex memoria prave reddita sunt, ut:

479 M. 21 (ex glossario) 'corpora' pro 'dexteras'[18])

308 M. 12 (ex schol. marg. in Afran. Priv. 245 R.) 'nam quid istud' pro 'quid istuc tam'[19]).

Alia exempla alibi ('Non. Marc.' p. 106 *n.*; Class. Rev. XVI. 48) protuli.

Me igitur iudice vix dignae sunt quae memorentur discre-

[17]) Earum fontes ex catalogis in libello meo ('Non. Marc'. pp. 10—35, 37—78, 82—88) invenire poteris. Hic tamen fortasse non supervacaneum erit pauca planius explicare. Scito igitur versum Aul. 567 a Nonio ex scholio marginali in exemplari suo Lucilii haustum videri' Men. 195 (neglegentem sine dubio citationem) ex libro quodam de Adverbiis' Men. 758 ex glossographo vel grammatico (item Merc. 105, 833), Mil. 1190 (q. v.) ex scholio in Accium. Trin. 720 unde hauserit nescio; certe non ex suo exemplari fabularum Plautinarum. De Men. 94 cf. infra.

[18]) Hic versus (Aul. 116) recte datur in p. 476 M. 17, ubi Nonius suum ipsius exemplar adhibet.

[19]) Recte in p. 7 M. 10, suo exemplari usus, versum (Cas. 267) exhibet Nonius.

pantes lectiones eiusmodi (cf. Men. 117. Most. 226. Rud. 938. Trin. 410. Truc. 234). neque cum L. Muellero antiquam lectionem in neglegenti apud Nonium citatione Rud. 726 *argento arido* agnosco. Fateor tamen me invitum abicere illud *accessit* Pers. 347 (cf. 'Non. Marc.' p. 103); neque negari potest singula vocabula [20]), quae grammatici, glossographi, scholiastae apud Nonium nominatim testantur, fere semper accipienda, ut illud *exagebo* Epid. 187 (cf. supra), *congredias* (? *leg.* -am) Epid. 543; neque tamen illud *simplicitus* Merc. 14, quippe quod sine dubio ex corruptela in Plauti exemplari a scholiasta Varronis Menipp. adhibito ortum sit. Etiam eae citationes, quae ex Varronis [21]) scriptis provenerunt, maioris aestimandae, ut Aul. 401 (530 M. 24, ex Varr. V. P. R. I):

tu istum gallum, si sapis, Glabriorem reddes mihi quam vulsus lydiust.

Pseud. 551 (551 M. 7, ex Varr. Anthrop.):

murinam, passum, defrutum.

ad S. Andreae Scotorum. *W. M. Lindsay.*

---

[20]) Plus igitur momenti habet in Bacch. 376—7 *adfectas* quam *dispoliabula*, in Trin. 720 *fulmentas* quam *subponi*.

[21]) Ex scholio marginali in Varr. Cat. 18, non ex Varrone ipso, videtur Nonius citationem hausisse versus Plautini, Men. 94: ea enim fere lenta vincla sunt escaria (*ita istaec nimis lenta* P).

XVIII.

Kolometrie in den Daktyloepitriten des Bakchylides.

In den daktyloepitritischen Strophen Pindars hat man auf jegliche Kolometrie verzichtet und teilt nur noch in Perioden, wobei vor allem regelmäßiger Wortschluß an der Trennungsstelle gefordert wird. Die Ausgaben des Bakchylides dagegen zeigen noch immer Kurzzeilen, die jener Hauptforderung nicht gerecht werden, die aber der Papyrus überlieferte, und die aufzugeben viele äußere Gründe verboten. So wird man beim Lesen unwillkürlich dazu gebracht, diese Teilung hervortreten zu lassen. Da wird nun manchem gleich mir aufgefallen sein, dass diese nach der herrschenden Meinung vom Dichter nicht beabsichtigte Zerstückelung gar nicht oder selten stört: die so entstehenden Glieder erscheinen dermaßen einerseits in sich geschlossen, andererseits gegen einander getrennt, daß man versucht wird, eine innere Berechtigung dieser Kolometrie anzuerkennen. Da ergeben sich naturgemäß die zwei Fragen, durch welche Tatsachen die genannten Empfindungen hervorgerufen werden, und wie es sich erklärt, daß die Ueberlieferung diesen Tatsachen gerecht wird.

Es können da verschiedene Momente mitspielen, z. B. die Verteilung der Sinnespausen innerhalb der Periode, die Anordnung der verschiedenartigen Elemente und Varianten des daktyloepitritischen Rhythmus. Vor allem aber wird man nach der Behandlung der Wortschlüsse fragen, die ja in der rhythmischen Gliederung vieler Verse, so des daktylischen Hexameters und des jambischen Trimeters, die Hauptrolle spielt. Und in der Tat lassen sich von diesem Standpunkte aus auf

Grund zweier Beobachtungen Rückschlüsse auf die Kolometrie des Bakchylides ziehen.

*   *   *

Ich gehe von folgendem aus: Innerhalb der daktyloepitritischen Perioden[1]) des Bakchylides ist **Wortschluß nach einer langen unbetonten Silbe** (⏑——⁞—⏑) **vor der Hebung des zweiten und hinter der des vorletzten Metrums verboten.**

Da die Begriffe „unbetonte Silbe“ und „Senkung“ bei der Unsicherheit in der Auffassung des „daktyloepitritischen“ Metrums nicht eindeutig sind, möge ein Beispiel zeigen, was ich darunter verstehe. Ich schreibe die erste Epode von III (Bl.²) aus und bezeichne die Stellen, wo solche Schlüsse verboten sind, mit ⁞, diejenigen, wo sie erlaubt, mit |.

θρόησε δὲ λαὸς ἀπείρων|· ἆ τρισευδαί⁞μων ἀνήρ,
ὃς παρὰ Ζη⁞νὸς λαχὼν πλείστ|αρχον Ἑλλά⁞νων γέρας
οἶδε πυργω⁞θέντα πλοῦτον | μὴ μελαμφαρέϊ κρύ⁞πτειν σκότῳ.

In Dimetern und Trimetern (z. B. —⏑——⁞—⏑——⁞—⏑——) sind diese Wortschlüsse also überhaupt aus dem Innern der Periode verbannt, in Tetrametern nur an einer Stelle möglich.

Diese Regel ist ausnahmslos gewahrt in X (45 Fälle) und III (25 Fälle); eine Ausnahme auf 70 Fälle hat V (12), auf 52 Fälle XII (ep. 64); zwei Ausnahmen auf 79 Fälle hat VIII (ep. 25. 50), auf 40 Fälle IX (6? ep. 51). In den kleineren

[1]) Von Blass' Periodenteilung weiche ich ab in V ep. IX X ep. Die 3 Perioden, in die Blass V ep. geteilt hat, haben 5, 10 und 9 Metren, während sonst bei Bakchylides keine Periode mehr als 7 Metren hat (bei Pindar keine mehr als 8, vgl. Schröder, Ausgabe p. 502). Der Teilung nach V ep. 8 und nach 4 steht nichts im Wege; aber schöner als nach 4 wird man nach 5 absetzen (also 5 + 5 + 5 + 4 + 5 Metra, die ersten 3 von jeder Periode fast übereinstimmend) und in β' ἐξ | εἵλετο lesen, mit einer auch von Pindar verwendeten Tmesis (Ol. VI 53 I. III 18, vgl. hier Schröder in den nott. metr.). — Andererseits hat Bakchylides zwischen eine einsilbige Partikel und das zugehörige Wort sowie hinter eine elidierte Silbe keinen Periodenschluß fallen lassen (auch Pindar nur ausnahmsweise; vgl. Schröder zu P III ep. 3 J IV 36); also standen VIII 27 IX 31. 35. 45 X 34. 116 XIV 60 (vgl. Blass p. 12) nicht am Anfang einer Periode. Damit ergiebt sich in X ep. Teilung nach 2. 5 (Zusammenstoß zweier Senkungen) 8. 10. 11 (1—2 = str. 8—9 = str. 11—12, 3—5 = 12—14, 9—10 = str. 10—11), in IX Teilung nach 2. 5 (Hiate) 6. 8, in VIII nach 2. 3. 5. 7 (wie schon Blass vorschlug). — In der Behandlung von V ep. und X ep. freue ich mich mit Schröder, Hermes 1903, 240 ff. zusammenzutreffen.

Gedichten (I ep. inbegriffen) kommen auf über 100 Fälle drei Ausnahmen (VII 52—53 XIII ep. 17 fr. 22, 2)[2]). Nur in I str. und ant. (36 Fälle) ist die Regel häufig verletzt: 122. 145. 153. 168 (also viermal an derselben Stelle) 6. 8. 55. 148. Uebrigens zeigt sich die Abneigung gegen solche Schlüsse auch dann, wenn für den Spondeus ein Trochäus eintritt, aber viel weniger stark[3]). Daß sie auch manchmal auf andere Teile der Periode übergreift, werden wir später sehen (S. 302).

Diese Gesetzmäßigkeit hat Bakchylides nicht neu eingeführt: sie beherrscht die ganze ältere Lyrik, die wir kennen, außer Pindar[4]). Die Reste von Alkman (fr. 23; 28 Fälle), Anakreon (fr. 21), Simonides (fr. 4. 8. 57. 58; 15 Fälle), Aischylos (Prom. 526 ff. 536 ff. 887 ff. 894 ff.; 22 Fälle) folgen in über 70 Fällen der Regel ausnahmslos[5]). Die vielen Ausnahmen in Bakch. I str. und ant. beruhen vielleicht auf einer Nachahmung der Technik Pindars, der als erster mit der alten Tradition gebrochen zu haben scheint.

Was wir hier für die Daktyloepitriten neu nachwiesen, ist für Trochäen und Jamben der gleichen Epoche schon längst erkannt. Die trochäischen Tetrameter von Archilochos ab und jambischen Dimeter (Archilochos Epoden) befolgen die Regel vollständig: beim jambischen Trimeter gilt sie nur für das vorletzte Metrum, weil vor die Hebung des zweiten die Cäsur fällt: das ist das berühmte Gesetz Porsons[6]). Und von

---

[2]) Wegemendieren möchte ich nichts, so sehr V 12 πέμπει κλεεννὰν ἐς πόλιν mit seiner überschüssigen Silbe und dem κλεινὸς der nächsten Zeile dazu reizt. Aber Konjekturen wie III 26 τελε[ίου νεύματ]ων (Blass), V 8 δεῦρ' ἄθρησον ⟨σὺν⟩ νόῳ (Kenyon), VIII 20 πολυνεῖκεϊ πλα[γκτῷ (Blass), ähnlich VIII 77 XII 97 124 (Blass), XIV 3 Crusius) wird man jetzt aufgeben müssen; in fr. 4 wird mit 2 = 10, 8 = 16 keine Periode schließen. XII 78 Αἴγιν' ἠπιόφρον ist als singular zu notieren; ähnlich V 122 οὐ γάρ⋮πω, 156 μοῦνον ⋮ δὴ τότε, wo aber die stärkere hinter das Monosyllabon fallende Pause den regelwidrigen Wortschluß unwirksam macht.

[3]) Auf 48 Fälle kommen 7 auffällig gleichartige Ausnahmen: V 4. 19 XI 4 XII 157. (190) XIV 51.

[4]) Z. B. P IV 3. 11. 13. 19. 28 etc. XII 3. 6. 7. 16. 27. 29 und sonst sehr häufig.

[5]) Also Alkman 23, 19 weder ἠΰειδ]ῆ (Crusius) noch ἀργυρώδ]η (Diels) und Anakreon 21, 14 nicht αὔτως [ἐμφερής (Schoemann). Simon. 58, 3 ἁγνὰν δέ μιν θεάν (Schneidewin statt νύν δέ μιν θοάν) war sowieso ohne Wahrscheinlichkeit; Simon. 72 kann nach φωνάν abgesetzt werden, 23 (anonym überliefert) einem Späteren oder Pindar gehören.

[6]) Vgl. R. Porson praef. ed. Hec. p. XXX (XXXII) des Leipziger

dieser Thatsache, nämlich von der Zulässigkeit solcher Schlüsse in Cäsur und Diärese (Tetrameter) müssen wir wohl ausgehen, wenn wir nach der Bedeutung des bisher Konstatierten fragen. „Durch einen Spondeus an bezeichneter Stelle würde ein solcher Abschluß in den Gang des Verses gebracht werden . . .“ sagt Christ (Metrik^2 339) vom Porsonschen Gesetz. Während uns also der rhythmische Charakter der Gesetzmäßigkeit nichts Neues ist, so bleibt immerhin die Thatsache zu notieren, daß eine Eigentümlichkeit mehrerer stichisch gebrauchten Verse, die sich einer solchen Regelung naturgemäß leichter darboten [7]), nunmehr auch für die freiere lyrische Komposition als bindend nachgewiesen ist.

* * *

Natürlich müssen wir nun annehmen, Bakchylides habe an den Stellen seiner Perioden, wo er solche Wortschlüsse zuließ, den entschieden abschließenden Charakter derselben nicht unangenehm empfunden; und die Analogie des jambischen Trimeters und des trochäischen Tetrameters legt die Frage nahe, ob dieser Abschluß nicht vielleicht als beabsichtigt zu betrachten sei. Hier setzt die zweite Beobachtung ein, die wir über die Behandlung der Wortschlüsse mitzuteilen haben.

Zunächst eine Vorbemerkung. Die innerhalb einer daktyloepitritischen Periode möglichen Einschnitte zerfallen in zwei Gruppen. Die erste umfaßt (zunächst rein äußerlich genommen) die Einschnitte, die auch zwischen zwei Perioden möglich wären: . . ⏓ ⏑ — | — | — ⏑ . . und ⏑ ⏑ — | — ⏑, die zweite die übrigen: . . . ⏓ ⏑ | — — — | ⏑ . . ., . . . ⏓ ⏑ | — — | ⏑ . . . und . . . ⏓ ⏑ — | ⏑ | ⏑ | — — . . (über den Anfang ⏑ ⏑ — — vgl. die folgende Anm.) Diese letzteren haben einen ausgesprochen verbindenden, überleitenden Charakter, die ersteren einen mehr oder minder abschließenden, trennenden. Wir werden im folgenden der Kürze wegen von „rhythmischen“ und „un-

Nachdrucks; auf den Tetrameter ausgedehnt ebenda p. XLIV (XLVII); für Archilochos ist die Ausnahmslosigkeit konstatiert von Crusius (Pauly-Wissowa II 497^a 32); vgl. auch L. Havet, cours élémentaire de métrique^3 § 230.

[7]) Bei der Seltenheit solcher negativer Gesetzmäßigkeiten nenne ich hier noch die Vermeidung spondeischer Wortschlüsse nach dem zweiten und dem vierten Fuß und trochäischer im vierten Fuß des daktylischen Hexameters.

r y t h m i s c h e n" Einschnitten reden, ohne mit diesen Prädikaten etwas anderes von ihnen aussagen zu wollen, als daß sie der ersten, oder daß sie der zweiten Gruppe angehören.

Was nun die Teilung der daktyloepitritischen Perioden bei Bakchylides betrifft, so zeigt sich bei ihm das deutliche Bestreben, j e d e P e r i o d e v o n m e h r a l s d r e i M e t r e n „r h y t h m i s c h" i n G l i e d e r v o n j e z w e i o d e r d r e i M e t r e n z u t e i l e n; meist wird e i n Einschnitt besonders bevorzugt.

Ungeteilt bleiben also solche Tetrameter, die eine „rhythmische" Teilung nicht zulassen, weil die Mittelmetra die Gestalt (—) — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — (—) haben: I 1—2 VIII ep. 2 IX 6 XI 2 = VII 52—54 XIII 1—2 [8]).

Wir beschränken uns im folgenden auf diejenigen „rhythmisch" teilbaren Perioden von mehr als drei Metren Umfang, die wir in mindestens je vier Fällen untersuchen können: deren sind in I III V XII — VIII IX X XIV (die letzteren ohne ep.) etwa 40, darunter 4 Hexameter und Heptameter, die also zweimal geteilt werden. Unter diesen 40 Perioden finden sich nur zwei, bei denen sich das Streben nach einer „rhythmischen" Teilung nicht äußert: I 7—8 [9]) und IX 10, beides Tetrameter von einer ungewöhnlichen Form, die Bakchylides sonst nicht verwendet hat.

Die übrigen 38 Perioden weisen in ca. 250 Fällen 14 Ausnahmen auf: I 172 V 26. 146. 171 (also dreimal an derselben Stelle) 22. 29. 69 (zweimal an derselben Stelle). 68. 184 X 6. 10. 87 XII 56. 183 [10]). Wir müßten, um dies Verhältnis

---

[8]) Ist dies bei einem Pentameter, Hexameter oder Heptameter der Fall, so tritt die Teilung stets vor oder nach diesen Mittelmetra ein: I ep. 3—4 V 3—4 VIII 4—5 IX 3—5 X 5—7. 8—9 = ep. 1—2. ep. 3—5 = 12—14. 6—8 XII 6—8. 10—12. ep. 4—5; ein Beweis dafür, daß der Anfang mit einem ionicus a minore dem Dichter nicht behagte; er hat ihn auch am Periodenanfang nur einmal (I 1) zugelassen.

[9]) Die einzige Periode, in der das Spondeengesetz mehrmals an derselben Stelle verletzt ist (vgl. S. 299).

[10]) Schlüsse der Art, wie ich sie S. 298 Anm. als am Ende der Periode gemieden nachgewiesen habe, sind hier nicht unter die Ausnahmen gezählt, da sie oft an solchen Stellen innerhalb einer Periode vorkommen, wo Wortschluß sonst ausnahmslos gewahrt wird: I 15 IX 32. 46 Anakreon fr. 2, 4. 7. 10 Alkman fr. 23, 18 Sappho fr. 2, 9; ähnlich Bakch. III 22. 50. 5 (σὺν | ὑπερόχῳ an dieser Stelle in den übrigen 12 Fällen stets Wortschluß).

zahlenmäßig genau festzulegen, zu weit ausholen; wenn wir aber annehmen, daß ohne besonderes Bestreben des Dichters etwa jede dritte Periode des „rhythmischen" Einschnittes entbehrt hätte, so werden wir uns von der Wahrheit nicht weit entfernen [11]. Statt dessen also ist nur jede achtzehnte Periode ohne „rhythmische" Teilung.

Wir haben behauptet, es zeige sich meistens deutliche Bevorzugung einer (rhythmischen) Teilungsstelle. So wird die Periode V 9—10 = ep. 1—2 — — ⌣ ⌣ — ⌣ ⌣ — | — | — ⌣ — | — | — ⌣ ⌣ — ⌣ ⌣ — in 14 Fällen unter 15 nach der dreizehnten Silbe geteilt (einmal „unrhythmisch" v. 184), und die drei übrigen Teilungsmöglichkeiten werden gar nicht berücksichtigt. Die Periode X 1—2 = 14—15 = V ep. 7—8 — — ⌣ ⌣ — ⌣ ⌣ — | — | — ⌣ — — — — ⌣ — — wird in 17 Fällen 14mal nach der neunten Silbe, nur dreimal nach der achten geteilt (X 15. 85. 97); in XII 6—7, 10—11, 11—12 ist in je 12 Fällen der eine der beiden möglichen rhythmischen Schlüsse je elfmal, der andere gar nicht verwendet. In den Strophen von VIII (je 8 Fälle) und IX (je 6 Fälle) wechselt der Wortschluß im Innern der sieben in Betracht kommenden Perioden nirgends. Die Regelmäßigkeit dieser Teilung geht so weit, daß die Kola dem oben für die Perioden nachgewiesenen Gesetze unterworfen werden; in den Pentametern I ep. 7 V 9 ep. 1. 3. 10 IX 1 XII ep. 7 (32 Fälle) findet sich keine Ausnahme. Man könnte also jenes Spondeengesetz auch so fassen: Wortschluß nach einer langen Senkung innerhalb einer daktyloepitritischen Periode ist nur in der Teilungsstelle zugelassen [12].

[11]) Zum Vergleich das Verhältnis der „rhythmischen" Schlüsse zu den „unrhythmischen" an den übrigen Versstellen bei Bakchylides zu untersuchen, hat keinen Zweck, da hier die Hälfte der „rhythmischen" Schlüsse verboten ist (nämlich die spondeischen). Bei Pindar ergiebt diese Untersuchung das oben angenommene Verhältnis.

[12]) Bei zwei Pentametern kann man in einigen Strophen zweifeln, wo diese Teilungsstelle anzunehmen sei. In V ep. 5—6 — ⌣ ⌣ — ⌣ ⌣ — — | — ⌣ — — | — ⌣ — — — ⌣ — — ist 3 mal (γ′ δ′ ε′) nach der 12 ten, 2 mal (α′ β′) nach der 8 ten und 2 (δ′ ε′) mal nach der 7 Wortschluß, die übrigen Schlüsse sind unrhythmisch. In III ep. 4—5 — ⌣ — — — ⌣ — — | — ⌣ — | — ⌣ — — — ⌣ — ist 6 mal nach der 11 ten (β′—ζ′), 2 mal (α′ ς′) nach der 8 ten Wortschluß. Es ist also in allen Fällen eine rhythmische Teilung vorhanden, aber man könnte bezweifeln, daß der Dichter die verschiedenen Teilungsstellen um mehr als eine Silbe von einander entfernt habe, also in V nur nach der 7 ten

Doch nun kann man fragen: ist nicht vielleicht diese konstante „rhythmische“ Teilung an derselben Stelle als der Hauptzweck des Dichters zu betrachten, so daß die minder bevorzugten „rhythmischen“ Schlüsse ebenso regelwidrig wären, wie die „unrhythmischen“? Ich glaube nicht, aus folgendem Grund. Wählen wir aus den vierzig Perioden, die wir betrachten, diejenigen heraus, in denen neben dem dominierenden „rhythmischen“ Einschnitt sowohl ein anderer „rhythmischer“ als auch „unrhythmische“ möglich waren, so finden wir darunter neun, in denen sich ein minderbevorzugter „rhythmischer“ Schluß zweimal (I ep. 3—4. 6—7 III ep. 3—4. 5—6 V 3—4 X 1—2), dreimal (XII ep. 8—9), ja selbst viermal (V 13—14) wiederholt, aber auch nicht eine, bei der derselbe „unrhythmische“ Schluß mehrmals wiederkehrte. Und auf die prinzipielle Gleichberechtigung der „rhythmischen“ Einschnitte weisen auch die fünf Perioden, die in verschiedenen Gedichten (einmal auch an verschiedenen Stellen derselben Strophe), verschiedene dominierende Einschnitte zeigen: vgl. III ep. 3—4 mit V 7—8; III ep. 1—2 = VIII 6—7 = XIV ep. 4—5 mit X ep. 6—7; V 13—14 mit X 10—11 = ep. 9—10; VIII 1—2 mit 4—5; X 5—6 = ep. 3—4 = ep. 12—13 mit XII 10—11 = XIV 6.

Wir kommen so zu einem Begriff von Teilung, der sich keinem der vorhandenen Ausdrücke fügt; es steht die „Diärese“ und eine „Cäsur“ gegen die übrigen Cäsuren; denn wenn man auch in vielen Fällen beide „rhythmischen“ Teilungen unter den Begriff der Diärese bringen kann (z. B. X 1—2 = 14—15 —, — ⌣ ⌣(,) —, ⌣ ⌣ — |( ) —, | — ⌣ —(,) —, — ⌣ —(,) —, je nachdem man Anakrusis oder Hyperkatalexe annimmt), so ist doch andererseits in Fällen wie XII ep. 8—9 — ⌣ ⌣ — ⌣ ⌣ — | — — ⌣ — — — ⌣ — — der Einschnitt in das Metrum, also die „Cäsur“, offenbar. Ich vermute, daß sich in der Gleichberechtigung dieser Teilungen dieselbe Eigenschaft der Daktyloepitriten spiegelt, die auch in dem bei Bakchylides sehr freien Gebrauch von überzähligen Silben am Anfang („Anakrusis“)

---

und 8 ten, in III nur nach der 11 ten teilen wollen. Die Entscheidung jedoch giebt wohl die oben genannte Regel, die dann in V δ′ ε′ und III α′ ε′ verletzt würde.

und am Ende (Hyperkatalexe) der Perioden zum Ausdruck kommt [13]).

Wie weit Bakchylides in dieser Gliederung seiner Daktyloepitriten älteren Mustern folgte, können wir nicht angeben. Das Alkmanische Tanzlied mit seinen streng geschlossenen Dimetern und Trimetern läßt sich nicht gut vergleichen; aber ebensoweit entfernt sich die Technik der großzügigen Perioden Pindars, der viele Tetrameter und Pentameter ohne „rhythmischen" Einschnitt verlaufen läßt [14]). Andrerseits ist klar, daß diese Technik die im ersten Teil dieser Untersuchung besprochene ergänzt: es hat keinen Sinn, eine regelmäßige Teilung der Periode vorzunehmen, wenn so streng trennende Schlüsse, wie jene spondeischen auch außerhalb der für die Teilung in Betracht kommenden Fälle zugelassen sind.

Gerade diese Verschiedenheit in der Behandlung der Wortschlüsse ist mit ein Hauptgrund dafür, daß die Daktyloepitriten des Bakchylides ein so ganz anderes Ethos haben, als die pindarischen. Unter der allzu regelmäßigen Teilung in Kola, die außer dem Umfang nichts wesentlich von der Periode scheidet, und deren einzelne Bestandteile ihrerseits durch den Ausschluß jener trennenden Einschnitte scharf zusammengehalten werden, leidet die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Periode; und die Kürze der sich so hervordrängenden Glieder tritt oft in ein gewisses Mißverhältnis zu der Größe und Wucht des behandelten Stoffes. Fast scheint es, als sei sich an einer Stelle der Dichter dessen selbst bewußt geworden. Man lese den Hexameter, der das Auftreten des Meleager ankündigt, den einzigen, den Bakchylides ohne rhythmische Gliederung verlaufen läßt: V 68 τοῖσιν δὲ μετέπρεπεν εἴδωλον θρασυμέμνονος ἐγχεσπάλου Πορθανίδα: er ragt unter den Kurz-

[13]) Hiezu ist jetzt außer Blass praef. XXXIII sqq. und Schröder, Appendix zur Pindarausgabe, vor allem ein tiefgreifender Aufsatz von Schröder im Hermes 1903, 2. Heft, zu vergleichen.

[14]) P I 1 IV 3. 5. 6. 8 O VI 1. 4 N IX 1 XI 2 J III 1 IV 1 VI 7 etc. — Andererseits zeigt sich auch bei Pindar oft das Bestreben, „rhythmisch" zu teilen; auch die Gleichberechtigung der „rhythmischen" Schlüsse gegenüber den „unrhythmischen" tritt hervor: es ist unmöglich Zufall, wenn in P IV 2 21 mal nach der 11 ten, 5 mal (α', δ', ant. ε', ant. η', ant. ι') nach der 12 ten Silbe, nie jedoch „unrhythmisch" geteilt wird.

zeilen des Gedichtes gerade so hervor, wie der Porthanide unter den Schatten. Schade, daß wir das „Musenvögelchen von Keos" nur da beobachten können, wo sein anmutiges Flattern vergeblich wetteifert mit den langsam machtvollen Flügelschlägen des thebanischen Aars.

* * *

Wie verhält sich nun die überlieferte Kolometrie [15]) zu diesen Gesetzmäßigkeiten?

Beginnen wir mit dem Umfang der Kola: er beträgt in der Regel zwei oder drei Metra, wie in der Technik des Dichters. Tetrameter finden sich nur dreimal: VIII ep. 2 IX 10 XIV 6. Davon sind die ersten beiden von Bakchylides selbst ungeteilt geblieben [16]) (vgl. S. 301); bei XIV 6, wo der Dichter deutlich trennt, scheinen kalligraphische Rücksichten mitgespielt zu haben, da sonst zwei kurze Zeilen zwischen zwei langen stehen würden: in X 5—6 ep. 3—4. 12—13 XII 10—11 ist dieselbe Periode richtig geteilt [17]). — Auch Monometer, zu deren Annahme Bakchylides nirgends Anlaß giebt, sind nur inkonsequent und nur zur Vermeidung langer Zeilen zugelassen. Dieselbe Periode die in XII 1—2. 7—8 ep. 2—3 in 2 + 1 Metra geteilt wird, füllt in V 9 ep. 1. 3 VIII 3 IX 1 X 9. 12 ep. 2 XIV 2 nur einen Vers. Bei XIII 2 XI 2 = VII 52—54 wären ohne die Teilung Tetrameter entstanden, die einzigen Zeilen, die das Maß von 15 Silben überschritten hätten. Auffällig ist, daß alle 7 Monometer gleich sind (— — ⏑ — —), und daß sechsmal die vorhergehenden Metra die Form — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — haben (VII 52 die folgenden) [18]). — Wechsel im

---

[15]) Vgl. im Allgemeinen Christ, Sitz d. bayer. Akad. 1898 S. 21 ff., Blass [2] praef. XXIX sqq. Die zum Vergleich in den Anm. herangezogene Kolometrie der Pindarhss. zitiere ich nach den Angaben Christs (in den metrischen Schemen seiner größeren Ausgabe). Ueber ein neues in alter Kolometrie überliefertes daktyloepitritisches Gedicht vgl. Exkurs I.

[16]) Aber die übrigen derartigen Tetrameter des Dichters werden im Papyrus geteilt (I 1—2. 7—8 XI 2 = VII 52—54 XIII 2).

[17]) Auch die Pindarhss. lassen Tetrameter nur ausnahmsweise zu: O XI (eine Triade) 4 ep. 7 XII (dsgl.) 2 ep. 3. 4 Nem. XII 1. 2. 3 ep. 2. 4. 6.

[18]) Die Kolometrie der Pindarüberlieferung ist darin ebenso streng. Zwar finden sich vereinzelt und fehlerhaft fünf Monometer verschiedener Form (O VI ep. 2 VII ep. 2 P I 6 III 5 J I ep. 1), aber wiederholt zugelassen erscheint nur eben jener Monometer — — ⏑ — — (O III 4 N IX 5 J I ep. 4 V ep. 9) und — — ⏑ ⏑ — (O VI ep. 3 P III 4 J III

Umfang innerhalb desselben Gedichtes findet sich nur versehentlich (I 115 IX 37 XII 84 sq. 159 sq.). — Hier hätte also eine Kolometrie, die die Gesetzmäßigkeiten der Perioden ausdrücken wollte, im Prinzip nichts, in Einzelheiten nur wenig zu ändern[19]).

Gehen wir nun zum rhythmischen Charakter der Kola über, so zeigt sich, daß ausnahmslos „rhythmische“ Teilung vorliegt[20]), und zwar, drei Perioden (I 1—2 V 13—14 ep. 3—4) ausgenommen, hinter derselben Silbe das ganze Gedicht hindurch. Bei jenen drei Perioden wird durch die abweichende Teilung (I 1? 55. 78 — V 13—155. 195) Wortbrechung umgangen.

Was uns jedoch besonders interessiert: die im Papyrus durchgeführte Teilung ist mit der vom Dichter bevorzugten identisch. Ich wüßte nur zwei Ausnahmen: IX 6 (schon von Jebb und Blass verbessert: vielleicht ein Schreiberversehen auf Grund von α′) und V ep. 5—6, wo der häufigste rhythmische Wortschluß nach der zwölften Silbe ist (γ′ δ′ ε′, nach Analogie der ersten beiden Perioden der Epode), die Handschrift aber zuerst nach der neunten (α′ β′ γ′ mit Wortbrechung in β′), dann nach der siebten (δ′ ε′) teilt.

Also bei der Auswahl der zur „rhythmischen“ Teilung bestimmten Stelle war allein maßgebend das Streben, die Wortbrechung möglichst zu beschränken[21]): der κωλιστής

ep. 1), teilweise in auffälliger Uebereinstimmung mit dem bei Pindar so seltenen Gebrauch der Hyperkatalexe.

[19]) Dabei wäre ein Abgehen von Blass' Zahlen nicht nötig; so hat auch Schröder in seinem Pindar die Zählung Boeckhs, aber nicht dessen Perioden beibehalten.

[20]) In I 1—2 ⏑ ⏑ — — — ⏑ ⏓ | — | ⏑ ⏑ — — — ⏑ — (dasselbe Schwanken in der Ueberlieferung der mit dieser fast identischen Periode Pindar Nem. X ep. 1 = 2) erklärt sich die Teilung nach der 7ten Silbe aus deren Länge (in 9. 170 und vielleicht sonst noch). Die nebenbei zugelassenen nach der 8ten konnte als „rhythmisch“ gelten, weil der Anfang mit ⏑ ⏑ — — in v. 1 seine Parallele fand (vgl. Anm. 8). — Als Christ (Sitz d. bayer. Akad. 1898, 24[1]) v. 170 νόσων umgekehrt für eine durch die falsche Kolometrie verschuldete Korruptel erklärte, war v. 9 noch nicht eingeordnet. — „Unrhythmische“ Teilung in den Pindarhss. findet sich z. B. J I ep. 2 (⏑ — — — | ⏑ ⏑) VI 7 N V ep. 4 VIII ep. 3 P III 5; sehr oft natürlich, wie bei Pindar selbst, vor einem ionicus a minore, P I ep. 8 IV 4 etc.

[21]) Ueber VII 9 κέκληται vgl. Exkurs II.

zählte alle „rhythmischen" Einschnitte und bezeichnete den häufigsten: nicht etwa den ersten, der vorkam, wie dies III 14 (cf. V 28. 53 XIII 5) zeigt. So kommt es, daß in den S. 301 aufgezählten Perioden, die der Dichter in verschiedenen Gedichten verschieden geteilt hat, die Handschrift jeweils den numerisch dominierenden Einschnitt aufweist[22].

Es bleibt also nur e i n Punkt, in dem eine ideale Kolometrie von der des Papyrus prinzipiell abzuweichen hätte: die Gleichberechtigung der „rhythmischen" Schlüsse müßte dadurch zum Ausdruck kommen, daß j e d e s m a l da abgesetzt würde, wo der Dichter teilt, sodaß Wortbrechung nur bei Mangel „rhythmischer" Teilung nötig und somit dafür charakteristisch werden würde; eine Praxis, die die Handschrift nur in vereinzelten Perioden, und auch darin ohne Konsequenz durchgeführt hat.

So liefe denn diese Betrachtung auf eine Apologie der von den Alexandrinern hergestellten Kolometrie heraus — freilich nicht auf eine Apologie dessen, was sie sein sollte, sondern nur dessen, was sie ist. Denn es ist doch wohl Zufall, daß die „rhythmisch" schließenden Kurzzeilen der Alexandriner in den meisten Fällen zugleich die des Dichters sind: wenigstens hat man die Perioden Pindars, die das gar nicht vertragen, ebenso zerschnitten; und daß sie vor zwei von Bakchylides ungeteilten Tetrametern Halt machten, ist kaum als Folge systematischer Rücksichtnahme zu betrachten, da ja die Konsequenz fehlt (vgl. S. 305). Ihr Zweck war in erster Linie: Verdeutlichung des metrischen Charakters (durch „rhythmisches" Absetzen); in zweiter: gleichmäßige Gestaltung der Zeilen (5—15 Silben), wie sie Aesthetik und Sparsamkeit erforderten; in letzter Linie: Kongruenz respondierender Glieder, indem man an der gleichen Stelle zu trennen und die

---

[22]) Dasselbe Prinzip beherrscht, wenn auch nicht ganz ebensostreng, die überlieferte Kolometrie des Pindar. Derselbe Pentameter erscheint P 1 ep. 2 IV ep. 2 nach der 8 ten, O VII ep. 5 nach der 7 ten, O VI ep. 1 III 1 nach der 11 ten, O III ep. 4 VII 5 nach der 12 ten Silbe geteilt, jeweils dem dominierenden Wortschluß gemäß; ebenso P XII 3. 5 gegen P XII 6 J II 1, O VI ep. 5 P III ep. 7 XII 2. 4 gegen O VI ep. 6 VIII ep. 2 N XI ep. 1, P IX 4 N XI ep. 3 gegen N IX 1 O VIII 5 ep. 5 etc. etc. Ausnahmen, wie O III ep. 3 (nach der 8 ten statt der 7 ten), J I ep. 2 (unrhythmisch) sind selten.

Wortbrechung möglichst zu beschränken suchte (durch Wahl des häufigsten Einschnittes) — ein seltsames Gemisch exegetischer und formaler Rücksichten, das uns prinzipiell nicht binden kann.

Exkurs I.

Der neue Band der Oxyrhynchos-Papyri (III, 1903, 426) bringt ein daktyloepitritisches Fragment, dessen Kolometrie mit der des Bakchylides-Papyrus und der Pindarhss übereinstimmt. Es sei gestattet, über den Autor eine Vermutung auszusprechen. Grenfell-Hunt und Blass dachten an Pindar; dagegen spricht jedoch die anscheinend sichere Hyperkatalexe in der Periode 7. 8.

— ⏑ ⏑ —]ι δ ενι χωρα
7 — — ⏑]. κισεν ταν⟨ί⟩φυλλον[[23])
8 — ⏑ —]ριψας ελαιας
— ⏑ ⏓ —| φασιν εις

Vor 7]κισεν fehlt mehr als ein Trochäus und weniger als fünf Silben (vgl. v. 13—18): damit wird der Anfang — — ⏑| notwendig; also beginnt mit 7 eine Periode, die mit 8 hyperkatalektisch schließt (denn nach 9 εις kann sie nicht schließen). Solche von Pindar (vgl. Schröder zu Nem. V) gemiedene Perioden liebt Bakchylides. Hinzukommt, daß das sonst nur im Hexameter bezeugte τανίφυλλος auch bei Bakchylides, und sogar an derselben Stelle derselben Periode wiederkehrt: X 55. Also hat er die größere Wahrscheinlichkeit für sich. — Vgl. Schröder BphW 1903, 1447.

Exkurs II.

Blass hat die Reste von 54 Versen, die in seiner Ausgabe das Gedicht VII bilden, als zu einem ἀπολελυμένον gehörig angesprochen (praef. LII[1] Hermes XXXVI 277 ff.), weil die letzten Buchstaben derjenigen Trimeter, die, wenn Responsion

[23]) Der Papyrus bricht mitten in dem Schluß-ν ab, wie eine mir von den Editoren freundlichst besorgte Photographie zeigt: doch verlangt das Metrum hier Zeilenschluß. — Statt τανύφυλλον (G.-H.) habe ich die dissimilierte Form eingesetzt, die durch die Korruptel wahrscheinlicher und durch Bakch. XI 55 (vgl. τανίσφυρος III 60 V 56) gedeckt wird.

vorhanden wäre, den v. 1—3. 6—11. 48—50 entsprechen würden, nicht am Rande der Kolumne XVII (XIV K.) erscheinen, während dies bei 6—11 der Fall ist (2—4 Buchstaben). Aber die Trennung 9 κέκλη|ται wäre singulär, wenn sie nicht durch Rücksicht auf eine Gegenstrophe erklärt werden könnte. Es liegt also näher, anzunehmen, der Schreiber habe die respondierenden Stellen etwas enger geschrieben (wie auch z. B. die im Druck gleichen Zeilen X 23. 73 im Papyrus um den Raum von 7—8 Buchstaben differieren) oder sei mit dem Anfang etwas weiter nach links geraten (vgl. Kol. XIX XX K.). Und nun brachte man die auffällige Responsion zwischen dem sicher hiehergehörigen fr. 7 K. (bei Blass vor VII 39) und dem Schluß von VII:

	fr. 7 Kenyon (nach dem Faksimile)		VII 46—50
	— ⏑]ιου αγων[		—(⏑)¦— ⏑ —¦⏑[. .
	⏑⏑]ταν λιπα[		⏑ ⏑ ¦— ⏑ ⏑ ¦— —
	—]ναις επα[		—¦— ⏑—¦— — . . .
	— πα]ιδας ελλα[		— ¦ ⏑——¦—
5	που/δπο]λυαμπελ[	50	⏑⏑¦⏑ — ⏓ ¦ ⏑
	]ατονυμν[		¦ ⏑ — ¦ ⏑ —[—
	—]ηνος εν κ[έωι		— ¦ ⏑ —¦—
	—]περάνιπ[		—¦⏑ ⏑ —¦⏑ ⏑ —
	]π[		— — ⏑ — —

6 ist in den Ausgaben um einen Buchstaben zu weit nach rechts, was wohl die metrische Identifikation bis jetzt verhindert hat. — Also 39—54 = 23—38; dann bleibt für die Gegenstrophe zu 1—11 gerade der Raum von 11 Zeilen. fr. 12 K. (p. 68 Bl.[2]) stimmt zu 2—7 (fr. 12 — —]ενον ευσεβ[⏑ —, das übrige entsprechend). — Alle diese Thatsachen führen zu der Annahme, daß in VII Bl.[2] Reste zweier Gedichte erhalten sind, deren jedes aus einem Paar respondierender Strophen bestand, wie IV.

München. *Paul Maas.*

Miscellen.

6. Galen περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων I 13.

Im 13. Kapitel des ersten Buches seiner Schrift über die Nahrungsmittel spricht Galen von der in den kälteren Gegenden Bithyniens vorkommenden Getreideart ζεόπυρον, einer Mittelgattung zwischen ζέα (Spelt) und πυρός (Weizen). Nach einer kurzen ganz allgemein gehaltenen Beschreibung derselben zählt er die Plätze auf, wo diese Frucht hauptsächlich gebaut wird, mit den Worten: ὀνόματα δὲ ταῖς πόλεσιν, ἐν αἷς γίγνεται τὸ σπέρμα τοῦτο, Νίκαια καὶ Προῦσα καὶ Κράσσου καὶ Κλαυδίου πόλεις τε καὶ Ἡλιούπολις, ἀλλὰ καὶ Δορύλαι, ἥ ἐστι μὲν ἐσχάτη τῆς Ἀσιανῆς Φρυγίας πόλις. ἔχει δὲ καὶ αὐτὴ ἡ Φρυγία τοιοῦτον σπέρμα γεννώμενον ἐν τῇ χώρᾳ, καθάπερ καὶ ἄλλαι τινὲς ὅμοροι πόλεις αὐτῇ. So die Vulgata, mehrfach fehlerhaft. Denn während uns die Städte Nicäa, Prusa und Klaudiupolis wohl bekannt sind, wissen wir von Städten mit Namen Κρασσούπολις, Ἡλιούπολις und Δορύλαι in Bithynien und Phrygien nichts. Daß mit dem letzteren das bekannte Δορύλαιον gemeint sei und eine Textverderbnis vorliege, diese Vermutung liegt ziemlich nah und wird durch den cod. Paris. 634 du supplement grec, der diese Galenschrift enthält und zu den besten Textquellen für dieselbe zu rechnen ist, bestätigt. In ihm lautet die ausgeschriebene Stelle folgendermaßen: ὀνόματα δὲ ταῖς πόλεσιν, ἐν αἷς γίγνεται τὸ σπέρμα τοῦτο, νίκαια καὶ προῦσα καὶ κράτια κλαυδιούπολις τε καὶ ἡλιούπολις, ἀλλὰ καὶ δορύλαιόν ἐστι μὲν ἐσχάτη τῆς ἀσιανῆς φρυγίας πόλις. ἔχει δὲ καὶ αὐτὴ τοιοῦτον σπέρμα γεννώμενον ἐν τῇ χώρᾳ, καθάπερ καὶ ἄλλαι τινὲς ὅμοροι πόλεις αὐτῇ. Es leuchtet sofort ein, daß die Worte ἡ Φρυγία der Vulgata ein erklärendes Glossem und daher zu streichen sind, daß ferner die Lesarten Κλαυδιούπολις und Δορύλαιον das Richtige treffen und daß mit κράτια die Stadt Κράτεια gemeint ist. Es bleibt nur ein einziger Anstoß übrig, Ἡλιούπολις, da sich eine Stadt dieses Namens in Bithynien und Phrygien nicht findet:

wenn man dafür mit einer ganz leichten Aenderung Ἰουλιόπολις schreibt*), von dem wir aus Strabo (XII p. 806 M.) wissen, daß es früher Γορδίου κώμη hieß, so ist die ganze Stelle geheilt.

Ansbach. *G. Helmreich.*

---

7. Handschriftliches zu Vergil und Seneca Trag.

I.

Der Cod. Dresdensis A. 118 enthält ein Poenitentiale, welches saec. XI ex. oder XII in. geschrieben ist. Wie die Schlußnotiz auf fol. 95^{a} besagt, stammt er aus dem Georgskloster zu Herzogenburg in Niederösterreich. Er besitzt noch seinen alten Einband, zu dessen Binden zwei Blätter einer Foliohandschrift von Vergil benutzt wurden. Beide Blätter sind genau zur Größe der Einbanddeckel abgeschnitten worden. Sie waren früher angeklebt, heute sind sie von den Deckeln abgerissen und daher hat sich von der Schrift der beiden Außenseiten nur wenig leserliches erhalten. Hingegen ist die Schrift der beiden Innenseiten meist noch gut lesbar.

Es handelt sich um eine Foliohandschrift mit zwei Columnen auf der Seite zu je 53 Zeilen. Der Rubricator hat die Ueberschriften, die Anfangsbuchstaben der Verse und an den Rand die Namen der redenden Personen geschrieben. Die Schrift stammt aus dem Ende des 10. oder dem Anfange des 11. Jahrhunderts und besitzt fast die rundlichen Züge der italienischen Schreibweise; doch verrathen einige übergeschriebene altsächsische Glossen den deutschen Ursprung. Dieser Zeitbestimmung gemäß ist die Orthographie noch gut und nicht verwildert, ae wird stets mit dem geschwänzten e geschrieben (jedoch am Versanfang Ae), ausnahmsweise nur tritt ein überflüssiges h zum c, y steht meist richtig, selten ist es mit i gegeben. Und auch die Ueberlieferung erschien schon auf den ersten Blick gut; der Vergleich mit Ribbecks großer Ausgabe lehrte, daß diese Hdschr. von Herzogenburg nahe verwandt ist mit γbc, wie die Collation unten beweisen wird.

Vom Vergiltexte kommen nun folgende Stellen in Betracht. Die Außenseite des ersten Blattes ist kaum noch in

---

*) [Auch in den Paroemiographenhandschriften wird einmal Ἰουλιόπολις (Ald.) in Ἡλιούπολις verflacht, s. Plutarch. de prov. Alexandr. 24 p. 13, Comment. p. 58 m. A. *Cr.*]

etwas zu lesen, sie beginnt mit Col. 1 bei Ecl. III. 50: doch haben sich auf dieser Columne nur Spuren einzelner Wörter erhalten. Erkennbar ist noch: III. 57 formosissimus bcγ. 72 |gala|thea. 84 |Po|llio c (so auch 86). Col. 2 beginnt mit Ecl. III. 103 und hier ist bis IV. 27 fast nichts zu erkennen: auch die letzten dreizehn Verse der Columne sind nur in einzelnen Spuren erhalten (bis IV. 39). Erkennbar ist IV. 28 das richtige flavescet.

Auf der Innenseite des ersten Blattes steht als erste Columne Ecl. IV. 44—V. 28, vier Verse am Unterrande sind abgeschnitten und als zweite Columne folgt Ecl. V, 33—81. Die Collation dieser Stücke und der folgenden ist so eingerichtet, daß sämtliche Abweichungen vom Texte angeführt werden: in Klammern ist die wichtige Uebereinstimmung mit der besten Ueberlieferung beigesetzt und die Buchstaben hinter den Lesarten bezeichnen die Siglen Ribbecks.

Ecl. IV, 44 sandix c. 48 Aggredere. 49 soboles corrigiert in suboles γb. (52 lętentur). (53 tum. longę). 55 vincet Rabcψ. (thracius). 57 Orphei radiert in Orphi γb. calliopea Rγb. formosus γbc. 59 archadia c. dicet P_2 Macr. 61 tulerint corrigiert in tulerant, wieder corrigiert zu tulerant. 63 cubile est γ_2 ac.

Ecl. V, 2 leves Rb. 3 corilis γ_1c. considimus γ_2. 4 ęquum bc. 5 zephiris. (8 certat). 15 ut fehlt Pγcm. 18 cędit b_1. 19 gehört noch dem Menaleas wie in PRγab, bei 20 steht Mopsus. (21 coryli). nimphis bc. 22 conplexa bc. 38 purpureo Racψ. 39 carduus Rγbc. 44 Formosi . . formosior γbc. 45 carmen nobis PRγabcψ. 51 daphnin Rb. 52 Daphnin Rb. (53 tali sit munere). 55 stimychon. 59 driadesque. 66 duas corrigiert in duoque (Serv. Aen. III, 305). 67 quotannis bc. 68 duos (c) vom Scholiasten corrigiert in duas. 69 bacho. 71 novum PRγbc. 73 satyros Pb. alfesiboeus γ. 77 pascuntur γ. 79 bacho. quotannis Pγbc.

Auf der Innenseite des zweiten Blattes steht als erste Columne Georg. II, 14—53, als zweite II, 67—105. Die Außenseite beginnt auf Col. 1 mit Georg. I, 423 und schließt 461, auf Col. 2 beginnt I, 476 und schließt mit der Zeile |Expl. I. Lib.| Georgic. Liber. II. Incipit (roth), wozu der Schreiber an den Rand gesetzt hat Incip̄. Prēf. Lib. II. Auch auf dieser Seite ist nur noch weniges erkennbar.

Georg. II (19 subicit). 22 alii quos ipse via abcψ. 23 abscidens γc. 29 Haud Mbc. 32 inpune γbc. 47 auras abc. 52 voces abc; der Scholiast schreibt darüber pro voces. haud ab. 69 et fetu nucis arbutus horrida abc. (71 fagos). (73 inponere). 75 tenues bc. 80 inmittuntur bc. 81 Exiit Mabc.

82 Miratasque bc, der Scholiast schreibt darüber .....[1]) propter scansionem sed mirata est lectio. 83 haud Mc. 84 lothoque. 88 siriisque. volemis b. (89 pendet). 90 methymneo c. (94 Temptatura). (95 precieque). 96 Retica b. 97 Aminneae] ausradiert. (98 Tmolius). assurgit γ. Phaneus Mγabc. 101 diis γb. 103 Sed γb. 105 lybici Mc.

Auf der Außenseite läßt sich noch folgendes erkennen: Georg. I, 428 Maximus Rγbc. inber. 445 [u]bi MRγ₂bc. 460 cernes silvas b. (461 vehat). (serenas). 476 vulgo Rb. 492 hemi R. 497 sepulcris R. 513 Addunt se in spatia cχ.

Da sich außer den angegebenen Abweichungen vom Texte keine anderen in dem Fragmente finden, so erkennt man, daß die alte Herzogenburger Hdschr. sich in der Ueberlieferung sehr nahe an Bernensis 165 und 184 sowie an Gudianus fol. 70 anschloß.

Der Dresdensis R. 52ᵘ besteht aus einer Menge von Pergamentblättern, welche ehedem zum Einbinden von Incunabeln und sonstigen alten Druckwerken gedient haben und jetzt losgelöst sind, ohne daß die Provenienz noch ermittelt werden könnte. Fol. 39 und 40 sind zwei Folioblätter aus einer Senecahandschrift, die saec. XIV in Italien geschrieben wurde. Die Schrift beider Außenseiten ist stark mitgenommen, doch lassen sich die Innenseiten noch gut lesen. Die Schrift ist schön und groß, es fehlen die betreffenden Personennamen, für welche aber Platz gelassen wurde. Fol. 39 enthält Troad. 315—422, fol. 40 Troad. 1142 bis zum Ende und Medea 1—70. Die Handschrift hat zur Classe A gehört, doch sind, wie die Collation zeigen wird, auch Lesarten der E-Classe vorhanden. Ich gebe hier in der Collation nur die wichtigeren Lesarten, die für die Ueberlieferung von einiger Bedeutung sind (ed. Leo).

Troad. 324 thesalicis. 325 thesalis. 330 At nunc misericors virginem. 339 schyros. 341 Atrev et thiestis. 342 furtive. 346 equor. 359 capitis. 351 deum. 352 poscunt. 355 bellis. 357 Dat. ingneti. 359 Calcas wie R 14 (Peiper). 361 thesalici. 362 thesalice. 363 Jonidesque. 366 nobiliq; 376 Polisene. 368 querunt dum reclusus cadat. 369 Priami. 371 tumidos. 373 imponit. 375 tristes. 377 longi. 378 An. 380 An mistus. 384 vel veniens vel fugiens lavat. 386 Quo bis sena volant. 387 secula volvere. 390 Hec omnes. 392 calidus. 393 sordibus. 395 dissipat. 399] es folgen 407. 408. 402 trenara. 409 laceras manus. 416 eversa troya concidit. 417 feror. 420 aliquis. — 1144 Perituram. 1148 Miserentur ac mirantur. 1149 motis. editus. 1158 occidit ut achille. 1160 fle-

[1]) Unlesbar.

vit cetus et tumidum. 1162 sacri et non. 1163 Humone. abduxit. 1166 diffusis secet. 1171 sola. 1172 violenta et. 1173 Ubicumque. 1177 prope a] propere. 1179] Darauf Explic. Troas. Incipit Medea eiusdem.

Medea 2 domitorem freti, corrigiert zu domiturum. 10 Adversa. 13 nunc adeste adeste. (Bis 15 leserlich, da Innenseite: von 16 an nur noch manches zu lesen). 26 fero. 31 Nunc. 32 patris. 35 Corinthus. 37 premubam. 44 phasis aut pontus. 53 linquis. 55 parta. 59 primus.

Ueber dem Texte der zwei oben beschriebenen Vergilblätter in Dresd. A. 118 finden sich wie auch am Rande Scholien eingetragen, welche nur teilweise mit denen des Servius und anderer Scholiasten übereinstimmen. Sie sind schwer zu lesen und einiges bleibt ganz unverständlich, da das meiste von der blaßgelben Schrift abgerieben ist. Doch scheint einiges schon vom Schreiber der Hdschr. hinzugesetzt zu sein, da die dunkle Tinte und die Schrift mit dem Texte stimmt. Ich gebe hier, was sich noch ermitteln ließ und was einiges Interesse hat.

Ecl. IV, 46 fusis] unde fila trahuntur: fusum quod per ipsum fundatur quod netum est.
IV, 48 nutantem] trementem vel exultantem.
V, 15 iubeto] virgis. certet] ut mecum. Amyntas] Cornificius [2]).
V, 71 Arisusia] oppidum Italiae.
Georg. II, 15 Castaneae] dedicatę sunt in honorem Jovis.
II, 16 Aesculus] genus arboris glandiferę.
II, 18 laurus] pro laude in corona victorum.
II, 26 propaginis] incrementis.
II, 27 Expectant] volunt vel amant.
II, 30 caudicibus] stipitibus vel pro codicibus.
II, 31 Truditur] procreatur. radix oleagina] . . . illum nodum de illa arbore . . . tat et inde crescit oleagina . . . gignere deminut ab olea. [ra]dix dicitur quod quasi radiis quibus[dam fi]xa terris in profunda dimergitur [3]).
II, 48 Infecunda] rem phisicam.
II, 67 Chaoniique patris] Jovis qui in Caonia per columbas dabat responsa in Dodoneo nemore.
II, 75 rumpunt] proferunt illę gemmę.
II, 91 Thasiae] a Taso insula. Mareotides] pars Ęgipti ubi albae vites sunt.

---

[2]) Von der gewöhnlichen Erklärung abweichend.

[3]) Isid. orig. XVII, 6, 16. Es werden auch vs. 73 oculi, 74 cortex, 76 germen, 77 liber, 83 ulmus und 87 surculus am Rande aus Isidors Origines erklärt.

II. 94 Temptatura pedes] stabiles eos facit. neque pes neque mens suum officium facit.

Radebeul b. Dresden. *M. Manitius.*

---

8. Zu Minucius Felix.

Wie W. Meyer[1]) erkannt und E. Norden[2]) anerkannt hat, befolgt Minucius Felix den metrischen Satzschluß. Darnach durfte sich ein neuer Herausgeber dies wichtige Hilfsmittel philologischer Kritik nicht entgehn lassen. In der Ausgabe von H. Boenig[3]) ist indessen vom Satzschluß nichts zu spüren; ja, es scheint fast[4]), als ob er von Meyer und Norden überhaupt nichts wisse. Ich lege im folgenden einige Berichtigungen der gemeinen Lesart vor, die sich ohne weiteres aus dem Satzschluß ergeben, ohne eine erschöpfende Untersuchung damit überflüssig machen zu wollen. Ich nehme besonders auf die Ausgaben von Halm und Boenig Rücksicht.

2, 4 *manum ori admovens osculum lābĭīs prēssit P; impressit* zerstört den Cursus: wir sehen jetzt, warum M. F. das geläufige Verbum gemieden hat.

3, 6 entspricht Holdens Tilgung von *vel* (also *radĕret enătārĕt* und *emicārĕt* (*emērgĕrĕt*) dem Satzschluß mindestens ebenso gut wie die überaus künstliche Annahme von zwei nicht einmal synonymen Glossemen (*dorsūm măris rādĕret* und *tonsis emĭcaret*); das Asyndeton paßt gut zum Sprachgebrauch, und der Satzschluß fordert es auch noch 19, 12 *exponendi* [*et*] *dissĕrendi*. 23, 2 *laudatūm* [*et*] *cŏronatum*. 23, 13 *colŭit* [*et*] *dēdĭcāvit* (oder *ēt dĭcāvit*). 36, 9 *explōrăt* [*et*] *ēxāmĭnat*.

5, 7 ist Boenigs Vermutung *suspenderit levitate* metrisch unmöglich.

5, 10 wohl *insontĭum nŏcēntūmque* für *nocentiumque* (vgl. über Eugippius, Rh. M. LVIII 367 f.); an sich wäre auch eine Umstellung möglich, die ein Zuhörer von mir, Herr S. v. d. Trenck, vorschlägt und die der Reimprosa zu gute kommen würde *insontium nocentiumque interĭtum convĕnire*, mit Reim auf *deperire* und *occumbere*.

6, 1 ist Boenig mit Unrecht von Halms Weg abgegangen.

---

[1]) Goettingische gelehrte Anzeigen 1893 S. 1 ff., an vielen Stellen.

[2]) *De Minucii Felicis aetate et genere dicendi* (Greifswalder Vorlesungsverzeichnis, Ostern 1897); Antike Kunstprosa S. 605. 943.

[3]) In der Bibliotheca Teubneriana, Lipsiae 1903.

[4]) Citiert wird Norden zwar zu 5, 4: aber von einer Einwirkung seines richtigen Princips vermag ich nichts zu bemerken.

numina entweder zu verstehn oder geradezu zu ergänzen: der Satzschluß schützt das von ihm abcorrigierte *universā Romanos*.

6, 2 *ambītus occŭparit*: Halms Conjectur scheitert am Hiatus, dem die Wahl des Plurals gerade vorbeugt. Auch *et manibus* zu tilgen oder abzuändern, ist nicht erlaubt.

7, 4 ist die wunderliche Consecutio temporum, die Boenig übrigens mit Recht beibehalten hat, vom Satzschluß bedingt *sīgnă rĕpĕtāmus.*

8, 5 weiß ich nicht zu bessern, kann aber keine Aenderung für richtig halten, die für *solacia redivivă blanditur* den seltenen altlateinischen Creticus einführt.

11, 6 wird Boenigs Abweichung von der Vulgata durch den Satzschluß *sententiīs plūrĭmorum* bestätigt: übrigens wäre *vōs dĕō dīcĭtis* guter Cursus.

11, 7 *utrumne cum corporibus* ⟨*an ābsquĕ cōrpŏrĭbus*⟩, wie auch sonst bei M. F.

12, 5 entweder *convivia publĭca* ⟨*nōn ĭnītis*⟩, *absque vobis sacră certamĭna*; oder *convivia publica absque vobis* ⟨*et*⟩ *sacră certamĭna*: die gemeine Interpunction ist auch sachlich unmöglich.

14, 4 *nescientes inesse* (unter all den *dictis*) *et incredibile verum et* [*in*]*verisĭmĭlĕ mēndācĭum.*

16, 3 wird Kronenbergs *potest* schon vom Satzschluß widerlegt, während *universas prŏbare* den sehr beliebten Fall des verschobenen Creticus bietet.

18, 6 bewährt sich *sine cruōrĕ dīscēssit* auch durch den Cursus, und Boenig behält es mit Recht bei: aber 19, 1 nimmt er die La. von Davisius auf, die den Cursus *qualem pater omnium dīem dūxĕrit* verdirbt: denn *diem induxerit* mit Elision wäre doch sehr hart.

19, 4 das 'Glossem' zeigt guten Cursus, was sonst nicht gerade zu den Gewohnheiten wirklicher Interpolationen gehört; bei M. F. indessen scheint es, nach Boenigs Ausgabe, geradezu die Regel zu sein: mich macht diese Beobachtung mißtrauisch gegen das Princip, dem diese Kritiker folgen.

19, 10 folgt Boenig mit Recht der Verbesserung des Davisius, die den Cursus herstellt *rationēm dĕūm dīssĕrit.*

19, 11 wohl *eadem fērmĕ Chrȳsīppus* (wie 20, 1), statt *fere.*

21, 11 die Ueberlieferung *hodiēquĕ nāscūntur* auch vom Cursus bestätigt.

21, 12 würde der Cursus *Osiridis* fordern.

22, 6 wird sich aus inneren Gründen nicht ausmachen lassen, was in *Feretrĭus nōn aūdītur* stecken mag, das übrigens guten, wenn auch schwerwuchtenden Cursus bietet; von den Conjecturen besticht Dombarts *Feretriūs mănū iăcĭtur*, während Boenig Unmögliches in den Text gesetzt hat.

23. 4 handelt es sich um drei Menschlichkeiten des Zeus: seine Befreiung durch Briareus. seine Unfähigkeit den Sarpedon zu retten. seine Bethörung durch Hera. Nun fällt das zweite Stück *et Sarpēdŏnem fīlĭum.* | *quoniam morti non pŏtĕrăt ērĭpĕre,* | *cruentis īmbrĭbūs flērit* aus der Construction. Auf das beliebte Glossem ist man hier nicht verfallen; aber was man allgemein angenommen hat. *flevisse*. zerstört den Cursus. Es muß heißen *flere*, wie nachher *concumbere*.

23, 5 wird dem Cursus zu Liebe mit dem Tempus gewechselt: *nec mercedem operis infelix strūctŏr ăccēpit* ist richtig.

26, 8 fordert der Cursus, daß man mit Ursinus im Anschluß an Cyprian das *iam* tilgt: *pērdĭtī pērdĕre.*

27, 7 empfiehlt der Cursus in sehr bemerkenswerter Weise die Correctur der Pariser Hs. *confitēntĭbūs crēdĭte* und nicht die ursprüngliche La. *credite fessis*. woraus man *fassis* gemacht hat (auch *confessis* wäre fehlerhaft): ob darnach nicht eine Revision der Hände und ihres Wertes angezeigt wäre?

29, 5 ist zwar von den *principes et reges* sonst im Plural die Rede; aber es heißt dennoch *genium id est daemonem eiūs īmplōrant.* wo man nicht mit Vahlen *eorum* herstellen darf: es geht weiter *et est eis tutius per Iovis genium peierare quam regis.*

30. 6 *sanguĭnem nōcĕrimus*: also ein ganz früher Beleg für diese Quantität im Satzschluß: vgl. über Eulogius und merowingische Concilien, Philologus LXI 624 f.

32. 2 zerstören die Ausgaben den guten Satzschluß *sincērā sēntentĭa* durch ein metrisch unmögliches *conscientia*.

33. 3 war Halms Ergänzung dem Satzschlusse zuwider.

34, 10 lag der gute Cursus so nahe, daß M. F. ihm geradezu aus dem Wege gegangen sein müßte. um den altlateinischen Creticus anzubringen. wenn er nicht gesetzt hätte: *tu perire ēt dĕō crēdis,* | *si quid oculis nostris hebetĭbus sūbtrăhātur*, statt *subtrahitur*.

36, 5 *aves sine patrimōnĭō vīvunt* | *et in diem [pascua] pascuntur* kann des Satzschlusses wegen nicht richtig sein. der an vorletzter Stelle den Trochaeus oder Tribrachys fordert: Gelenius war durchaus auf dem rechten Wege. als er *pecua* schreiben wollte, nur würde ich *pecora* vorziehen.

Berlin. *Paul v. Winterfeld.*

9. Zur Textkritik und Erklärung der römischen Sceniker.

Plaut. Amph. 383 f.: Peccaveram. Nam Amphitruonis socium memet esse volui dicere. Man hat diese Stelle auf das verschiedenste zu heilen versucht. Ich möchte einen neuen Erklärungsversuch vorbringen, der vielleicht einiges für sich hat. Die Situation, in der die Worte gesprochen werden, ist folgende: Mercurius, der die Gestalt des Sosias, des Sklaven Amphitruos, angenommen hat, trifft mit dem echten Sosias zusammen. Er sucht diesen nun an sich selbst irre zu machen und verbietet ihm schließlich ausdrücklich, zu sagen, daß er Sosias wäre. Trotzdem sagt Sosias (v. 378): Amphitruonis inquam Sosia. Aber eine daraufhin erhaltene Tracht Prügel läßt ihn bald alles bejahen, was Pseudo-Sosias ihn fragt: Ich bin nur der, der zu sein du mir befiehlst (v. 382). Aber, sagt Mercur, du behauptetest doch eben zu sein Amphitruonis Sosiam (v. 384). Und nun erwidert Sosias die oben citierten Worte. Für ihre Erklärung muß man, meine ich, von peccaveram ausgehen. Dieses kann heißen: ich hatte mich vergangen, nämlich gegen dein, Merkurs, Verbot. Aber Sosias will seinen Fehler gar nicht so offen bekennen, eine neue Tracht Prügel wäre ihm da ganz sicher, er muß sich zu entschuldigen versuchen und einen solchen Entschuldigungsversuch haben wir, wenn wir übersetzen: ich hatte mich versprochen, ich wollte eigentlich etwas anderes sagen. Auf diese Auffassung führen uns auch die folgenden Worte: nam . . . volui dicere. Dafür nun, daß peccare sich versprechen bedeutet, giebt es genug Beispiele, so Cas. 674 f.: Peccavi: illuc dicere vilicum volebam, ebd. v. 703; auch Novius frg. 14 (= Nonius 518, 14): Scalpes dentes derepente, in scaena si peccaveris kommt wohl für diese Bedeutung in Betracht, die in Bacch. v. 433 und carm. Priap. VII bereits etwas modificiert ist. Nehmen wir nun diese Bedeutung an unserer Plautusstelle an. Ich habe mich, sagt Sosias, versprochen, habe einen lapsus linguae begangen. Um welches Wort es sich dabei handeln muß, ist klar: um das von Mercur verpönte Sosiam. Freilich habe ich Sosiam gesagt, bekennt Sosias, aber was ich wirklich sagen wollte, war etwas anderes: Nam Amphitruonis sociam memet esse volui dicere (so will ich diesen Vers gelesen haben)[1], nicht Sosiam, sondern sociam wollte ich sagen. Sosias gebraucht also den Gleichklang der Wörter Sosia und socia, die sich nur durch die Quantität des o und den darauffolgenden

---

[1]) Anders Ribbeck, Rh. M. 38, 451.

Konsonanten unterscheiden, um seine Behauptung Amphitruonis inquam Sosia (v. 378) zum Heile seines Rückens in ein Amphitruonis inquam socia zu ändern. Der Sinn ist natürlich obscön, hat aber in diesem an lasciven Stellen nicht armen Dialoge nichts Befremdliches, vgl. v. 287. 326. 348 f. Daß socius, socia in sexuellem Zusammenhange häufig sind, ist bekannt, beispielshalber Stich. 101: Eos nos magnificare, qui nos socias sumpserunt sibi; Catull. 57, 9: Rivales socii puellularum[2], Verg. Aen. VII 96: Ne pote conubis natam sociare Latinis, ebd. IX 591, XII 27. Man denke ferner an das massenhaft vorkommende socius, socia tori, z. B. Ovid. met. X 268, XIV 678, Ex Ponto II 8, 29. Was die Konjektur memet für das überlieferte neme betrifft, so erinnere ich zum Beweise ihrer Berechtigung daran, daß die Partikel met sich häufig zum Ausdruck reflexiver Beziehungen an das Pronomen der 1. Person angehängt findet[3], auch mit dem Pronomen der 2. Person wird sie verbunden, Plaut. Bacch. 325: tibimet. Dann tritt met auch an das Pronomen der 3. Person, nicht uninteressant für unsere Stelle ist Tacit. hist. XII 37: ipsa semet ... imperi sociam ferebat. Endlich möchte ich noch dem Einwande begegnen: durch meine Erklärung sei ein schlechtes, wenig in die Ohren fallendes Wortspiel geschaffen. Mich dünkt, es steht dem Pers. 740 gemachten: Persa me pessum dedit nicht sehr nach und kann sich neben Terent. Andr. 593: Occidi ..... Optume inquam factum[4] ohne Furcht hören lassen. Plautus macht ja auch durch jenes peccaveram selbst auf die Verschiedenheit der beiden Wörter aufmerksam, beugt also irgend welchem Befremden über das Wortspiel vor, ein guter Schauspieler aber konnte durch geschickten Vortrag dem Scherze volle Natürlichkeit geben; sollte noch etwas gefehlt haben, so werden das die Zuhörer in dankbarer Berücksichtigung der Sphäre, aus der der Scherz geholt, gewiß nachgesehen haben.

Plaut. Asin. 856: At scelesta ego praeter alios meum virum frugi rata. Leo sowohl wie Götz-Schöll setzen vor frugi rata ein Kreuz, die letzteren beiden bemerken: frugi rata ex v. 861 interpolatum est. Ich glaube, daß sich die Ueberlieferung halten läßt, man muß nur das Komma hinter rata streichen und frugi anstatt für einen Accus. sing. vertretend den Wert eines Accus. plur. beimessen, es also nicht zu meum virum, sondern zu alios ziehen, so daß sich ergiebt: prae-

---

[2]) Ich streiche das Komma, das Lachmann hinter rivales setzt.

[3]) Pradel, de praepositionum in prisca latinitate vi atque usu S. 517, Anm. 4.

[4]) Siehe Spengel zur Stelle.

ter alios frugi meum virum rata . . . frugi, für welche Ausdrucksweise sich am besten Amph. 772 vergleichen läßt: Enim vero illud praeter alia mira miror maxume. Das Wesen der keifenden Alten scheint mir durch die Wortfülle, die Wiederholung des frugi recht hübsch charakterisiert, und gewiß nicht ohne Absicht gebraucht der Parasit, hier wie so oft das Echo des Umbuhlten, am Ende des v. 861 die Worte frugi ratus.

Plaut. Bacch. 304: Quom extemplo a portu ire nos cum auro vident. Den Hiatus zwischen portu und ire habe ich durch abire zu heilen versucht[5]). Jetzt folge ich C. F. W. Müllers Vorschlage[6]) illi zu schreiben, welches dem Tone der Erzählung besser entspricht. Vgl. Spengel zu Terent. Andr. 221 ff.: „Die kurzen Sätze, die Wiederholung des Wortes *is*, die Fortführung mit ibi tum sind Nachahmung des Erzählungstones".

Plaut. Merc. 106: Quid verbis opus est? ⟨e⟩mi atque advexi heri. Der Hiatus zwischen ⟨e⟩mi und atque wird beseitigt, wenn man anstatt mit Pius ⟨e⟩mi vielmehr ⟨emi⟩ mi schreibt.

Plaut. Stich. 688: Nam hinc quidem hodie polluctura praeter nos iactura dabitur nemini. Im wesentlichen rekonstruiere ich den Vers so, wie es Götz-Schöll in der praefatio (p. XXI) thun. Ich erkläre dabitur als eine ursprünglich am Rande des Sinnes halber gemachte Ergänzung, die in den Text eingedrungen ist. Iactura scheint mir aus iam und einer teilweisen Dittographie von polluctura entstanden zu sein. Ich will also gelesen haben: Nam hinc quidem hodie polluctura praeter nos iam nemini. Ob im Archetypus vor nemini noch erit gestanden hat, erscheint mir fraglich: für den Sinn unbedingt nötig ist es nicht, ja erst aus seinem Fehlen erklärt sich das interpolierte dabitur. Das iam hinter nos ist erstens diplomatisch sehr wahrscheinlich (s. Götz-Schöll), dann vergleiche man Terent. Haut. 234: Quoi nil iam praeter pretium dulcest.

Terent. Andr. 77 sq.: Ingeniumst omnium Hominum ab labore proclive ad lubidinem. Vielleicht haben wir es hier mit einer unmittelbaren Uebersetzung aus dem griechischen Originale zu thun, wo als Entsprechung der letzten Worte etwa gestanden haben könnte, was Platon leges 792 D sagt: *προπετῆ πρὸς τὰς ἡδονὰς γιγνόμενον*.

Brieg Bez. Breslau. *F. Pradel.*

[5]) A. a. O. S. 552.
[6]) Rhein. Mus. LIV S. 384.

XIX.

Pindarica.

VI. Aeolische Strophen abermals.

Zu einer Fortsetzung der hier vor Jahresfrist[1]) begonnenen Analyse aeolischer Strophen Pindars reizt mich mancherlei, vor allem die durch Timotheos und durch erneute Betrachtung der *ἀπολελυμένα* der Tragoedie[2]) gefestigte Ueberzeugung, daß die Erkenntnis der Grundlinien griechischer Verskunst ein erreichbares Ziel ist: nur gilt es, breiteste Empirie mit historischem Verständnis und zugleich mit einem in das Gefüge des Kunstwerks selber intensiv eindringenden Formensinn zu verbinden.

Beginnen wir mit dem frühsten Gedicht, Pythien X (auf den jungen Thessaler Hippokleas, Sieger 498), und zwar mit der Epodos:

1	Ὀλυμπιονίκα	⏓ —⏑ ⏑— —		
	δὶς ἐν πολεμαδόκοις	⏑ —⏑ ⏑— ⏑⏒		
2	Ἄρεος ὅπλοις·	—⏑ ⏑— ⏒	3	9
3	ἔθηκε καὶ βαθυλεί-	⏓ —⏑ —⏑ ⏑—		
	μων ἀπὸ Κίρρας ἀγών	—⏑ ⏑— —⏑ ⏒	8	
4	πάτραν κρατησίποδα	— —⏑ —⏑ ⏑—		
	Φρικία[3]).	—⏑ ⏒	6	14
5	ἕποιτο μοῖρα καὶ ὑ-	⏓ —⏑ —⏑ ⏑—		
	στέραισιν	⏑— ⏒	6	
6	ἐν ἁμέ-	⏓ —⏑		
	ραις ἀγάνορα πλοῦτον ἀν-	—⏑ —⏑ ⏑— ⏑—		
	θεῖν σφίσιν·	—⏑ ⏒	8	14

[1]) Bd. 62, 161 ff.

[2]) Berl. philol. Wochenschr. 1903, 897 ff. und 1904, 161 ff.

[3]) πέτραν κρ. Φρικίαν codd.

Die Struktur, dreiteiliger Vorgesang und kreuzweis respondierende Stollen, ist außer Zweifel. Zu Anfang drei Dodranten, statt etwa ein Glykoneion in der Mitte, abzuteilen empfiehlt sich, von der innern Wahrscheinlichkeit und den Beziehungen zur Strophe abgesehn, im Hinblick auf eine ähnliche Gruppe am Strophenschluß des Altersgedichtes Olymp. IV. Es folgen Choriambika, Tetrameter und Trimeter, zu deren Verständnis es förderlich ist, sich mit Ulrich von Wilamowitz [4]) an Korinnas volksmäßige Dimeter (καλὰ γεροῖ' ἀεισαμένα) zu erinnern. In 4 und 5 korrespondiert ein Kretikon mit einem dreisilbigen Iambikon, in 3ᵃ/ᵇ und 6ᵇ zwei Choriamben mit einem Glykoneion [5]).

Die Strophe lautet:

1	'Ολβία Λακεδαίμων,	—⏕ —⏑ ⏑— ⏓	
2	μάκαιρα Θεσσαλία· πατρὸς δ'	⏑ —⏕ —⏑ ⏑— ⏑—	
	ἀμφοτέραις ἐξ ἑνός	· —⏑· ⏑— —⏑ ⏓	
3	ἀριστομάχου γένος Ἡ-	⏑ —⏑⏑ —⏑⏑—	
	ρακλέος βασιλεύει.	⏕ —⏑ ⏑— ⏓	18
4	τί κομπέω παρὰ και-	⏑— —⏑ ⏑—	
	ρόν; ἀλλά με Πυθώ	⏕ —⏑ ⏑— —	
	τε καὶ τὸ Πελινναῖ-	⏑ —⏑ ⏑—	
	ον ἀπύει	⏑— ⏑⏓	
5	'Αλεύα τε παῖδες	⏑— —⏑ —⏑	
	Ἱπποκλέᾳ θέλοντες	—⏑ ⏑— ⏑— ⏓	18
6	ἀγαγεῖν ἐπικωμίαν	⏑ ⏑ —⏑ ⏑—⏑—	
	ἀνδρῶν κλυτὰν ὄπα.	⏒— ⏑— ⏑⏓	7

Die vorgeschlagene Messung ist nicht die einzig denkbare, aber wohl die einzig wahrscheinliche: drei Dimetra (glyk., glyk., chor.) führen, zwei Dreiheber (enopl. und Reiz.) folgen. Im Gegenstollen kommt erst nach drei-, vierfachen dodrantischen Ansätzen wieder ein Dimetron zustande, und zwar in

[4]) Choriamb. Dim. (Sitzgsb. preuß. Ak. 1902) 31.

[5]) Die Uebereinstimmung der ersten elf Silben des Schlußverses mit dem bekannten alkaischen Elfer fällt leicht ins Gehör; wer darnach geneigt ist, den Alkaiker auf Glykoneen abzuziehn, der mag Olymp. IX in den Schlußversen (8ᵃ·ᵇ) der Epodos, Variationen des selben Verses sehn. Ebendort gehn richtige alte Fünfheber vorher, so daß sich der Uebergang vom Fünfheber zum akephalen Trimeter, scheint es, mit Händen greifen läßt. Der Zwölfer freilich (ἰόπλοκ' ἄγνα κτλ.) und der Iambelegos (Eur. Hek. 943 ff. und Berl. philol. Wochenschr. 1904, 166) werden zu Trimetern, wie die enoplischen Dreiheber zu Dimetern, nur in ionischer Messung.

der zweimal nacheinander ($4^{b. c}$) versuchten, im Stollen (2^{b}) bereits vorklingenden choriambischen Form. Den Dodrantenstrom hemmt vorübergehend (4^{d}) ein iambisches Metron: es folgt noch ein im Anfang umgebogener trochaischer Dodrans mit choriambischem Dimetron, und als Abgesang: neben einem hüpfenden glykonischen Dimetron ein glatter iambischer Dodrans. Hüpfend nenn ich das Glykoneion wegen des pyrrhichischen Eingangs, dem wir noch öfter bei Pindar begegnen werden: vielleicht dürfen wir auch ihn an altboeotische Weisen anknüpfen, πελέκεσσι δονεῖται [6]).

Pythien VI (490):

1	Ἀκούσατ᾽· ἦ	⏑— ⏑—		
	γὰρ ἑλικώπιδος Ἀφροδί-	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—		
	τας ἄρουραν ἢ Χαρίτων	—¦⏑ —⏑ —⏑ ⏑—		10
2	ἀναπολίζομεν, ὀμφαλὸν ἐ-	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑⏓		
	ριβρόμου	—⏑ ⏓	6	
3	χθονὸς ἐς	⏑ ⏑—		
	νάϊον προσοιχόμενοι·	—⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	6	
4	Πυθιόνικος ἔνθ᾽	—⏑ ⏑— ⏑—		
	ὀλβίοισιν Ἐμμενίδαις	—⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	7	19
5	ποταμίᾳ τ᾽ Ἀκράγαντι καὶ	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—		
	μὰν Ξενοκράτει	—⏑⏑ ⏑⏓	6	
6	ἑτοῖμος ὕμνων θησαυρὸς	⏑— ⏑— —¦— —⏑		
	ἐν πολυχρύσῳ	—⏑ ⏑— ⏓	7	
7	Ἀπολλωνίᾳ τετεί-	⏑— — ⏑— ⏑—		
	χισται νάπᾳ	⏒— ⏑⏓	6	19

Das iambisch-glykonisch-choriambische Vorspiel enthält die Motive der Stollen, die beide glykonisch einsetzen, um verschieden fortzufahren, der erste überwiegend choriambisch, der andre überwiegend iambisch. Interessant ist, weil bei Pindar so nicht wiederkehrend, die Akephalie des Choriambus 3^{a}: ähnliche Akephala sind nicht selten, am geläufigsten im choriambischen Dimetron ‸⏑—⏑, dann im Dodranten ‸⏑—⏑⏑— (Nem. VII str. 5), einmal auch im pseudotrochaischen Ioniker ‸⏑—— (Olymp. VI str. 6).

Es folge die Strophe des Liedes auf den jungen Orchomenier Asopichos, Olympien XIV, das wir zu den undatierten

[6]) δρυτόμων ἀνδρῶν vermutlich, Corinn. fr. 18 B⁴.

stellen müssen, seit die Unrichtigkeit des überlieferten Datums feststeht:

1	Καφισίων ὑδάτων	− −⏑ −⏑ ⏑−	
	λαχοῖσαι	⏑− ⏑̄	
	ταί τε ναίετε καλλίπω-	−⏑ −⏑ ⏑− ⏑−	
	λον ἕδραν,	⏑− −	12
2	ὦ λιπαρᾶς ἀοί-	−⏑ ⏑− ⏑−	
	διμοι βασίλειαι	⏑−⏑ ⏑− ⏑̄	6
3	Χάριτες Ἐρχομενοῦ, παλαι-	⏑⏑⏑ −⏑ ⏑− ⏑−	
	γονᾶν Μινυᾶν ἐπίσκοποι,	⏑−⏑ ⏑− ⏑− ⏑−	8
4	κλῦτ', ἐπεὶ εὔχομαι·	−⏑ ⏑− ⏑−	
	σὺν γὰρ ὔμ-	−⏑ −	
	μιν τὰ τερπνὰ καί	−⏑ −⏑ −	8
5	τὰ γλυκέ' ἄνεται	−⏑ ⏑− ⏑−	
	πάντα βροτοῖς,	−⏑ ⏑−	5
6	εἰ σοφός, εἰ καλός, εἴ	−⏑⏑ −⏑⏑ −	
	τις ἀγλαὸς ἀνήρ.	⏑−⏑ ⏑− −	6
7	οὐδὲ γὰρ θεοὶ σε-	−⏑ −⏑ ⏑̄ −	
	μνᾶν Χαρίτων ἄτερ	−⏑ ⏑− ⏑−	6
8	κοιρανέοντι χορούς	−⏑⏑ −⏑⏑−	
	οὔτε δαῖτας· ἀλλὰ πάν-	−⏑ −⏑ −⏑ −	
	των ταμίαι	−⏑ ⏑−	9
9	ἔργων ἐν οὐρανῷ,	− −⏑ −⏑ −	
	χρυσότο-	−⏑ −	
	ξον θέμεναι πάρα	−⏑ ⏑− ⏑−	9
10	Πύθιον Ἀπόλλωνα θρόνους,	−⏑̄⏑̄⏑− −− ⏑−	
11	αἰέναον σέβον-	−⏑ ⏑− ⏑−	
	τι πατρὸς Ὀλυμπίοι-	⏑−⏑ ⏑− ⏑−	
	ο τιμάν.	⏑− −	12

Für ein Gedicht von etwa zwanzig Versen eine auffallend lange Strophe, aber auch sonst auffallend. Die Freiheiten der antistrophischen Responsion, 7 −⏑ −⏑ − − ∾ −⏑ −⏑ ⏑− und 8 −⏑⏑ − ⏑⏑ − machen uns heute keine Schmerzen mehr, jenes eine einfache Hyperthesis, dies bei Pindar wenigstens indirekt zu belegen in Binnenresponsionen wie Olymp. IX ep. 6 ∾ 7 oder in Dimetren wie ὦ Μοῖσ', ἀλλὰ σὺ καὶ θυγάτηρ Olymp. X str. 3. Aber die Deutung der Glieder steht nicht ohne weitres fest. 1^{ab} und 1^{cd} sind unzweideutig Trimetra, 3^a und 3^b Dimetra, 4^{a-c} zwei Dodranten ein Kretikon in der Mitte, 5^{ab} Dodrans mit Choriambikon, 7^{ab} zwei Dodranten asklepiadeïsch, 8^{abc} dakt. Dreiheber, troch. Dimetron, Choriambikon, 10 iamb. Dimetron. Bleiben zu erörtern vier Verse, 2. 6. 9. 11, unter denen 6 we-

gen seines daktylischen Anfangs, 2 wegen seines fünfhebigen Gegenüber (5^{ab}) die Annahme adoneïschen Ausgangs nahelegen. Aber man lasse nur einmal scharf ins Gehör fallen κλῦτ' ἐπεὶ εὔχομαι 4^a, τὰ γλυκέ' ἄνεται 5^a, ferner (σε)μνᾶν χαρίτων ἄτερ Ende 7, (χρυσοτό)ξον θέμεναι πάρα Ende 9, daktylisch variiert εἰ σοφός, εἰ καλός, εἰ Anfang 6, κοιρανέοντι χορούς Anfang 8, trochaisch (ὕμ)μιν τὰ τερπνὰ καί 4 und οὐδὲ, γὰρ θεοὶ σε(μνᾶν) 7, in der Antistrophos σεῦ ἕκατι μελαν(τειχέα). Dieser durchgehende Dreiheber erinnert an σύν γ' ἐλευθερίᾳ im Zwischengesang und am Schluß von Isthm. VIII [7]), wo er sich auch ganz wie hier (9) an drei trochaische Metra anhängt, τὸν Ταντά- | λου λίθον | παρά τις ἔ τρεψεν ἄμμι θεός. Darnach wird man auch die andern Dreiheber nicht verkennen: ὦ λιπαρᾶς ἀοί- 2^a, -διμοι βασίλειαι 2^b, αἰέναον σέβον- 11^a, -τι πατρὸς Ὀλυμπίοι- 11^b mit der zweihebigen Klausel -ο τι-μάν 11^c. Wer jetzt das Ganze überschaut, dem wird, mehr als die Entsprechungen, die Fülle der Variationen auffallen: das Motiv κλῦτ', ἐπεὶ εὔχομαι führt und überwiegt in den ersten Gruppen (2^a. 4^a. 5^a), später tritt es an die zweite und dritte Stelle des Verses (7^b. 9^c): die daktylische Form (6^a. 8^a) läutet ohrenfällig die beiden Vordersätze eines mächtigen Stollenpaares ein. Da die sechs Eingangsmetra (1) innerlich nur mit einer der nächsten Gruppen (3) verbunden sind, so mag man sie mit dem kleineren Stollenpaare (2—5) zu einem Vorgesang zusammenfassen, worauf dann mit εἰ σοφός, εἰ καλός die Hauptstollen der Strophe einsetzten, nach einer den Einschnitt noch verschärfenden kleinen Pause, scheint es [8]).

Ueber Pythien VII, auf den Athener Megakles (Sieger 486) und das zeitlich gewiß ganz nahestehende andre athenische Lied, Nemeen II, hab ich dem früher Gesagten nichts hinzuzufügen; desgleichen über das bereits mehrfach gestreifte, Isthmien VIII (478?) und über das Sorgenkind der Versanalyse, Olympien II [9]).

Aus dem selben Jahre, wie das letztgenannte Lied (476),

---

[7]) Bd. 62, 165.

[8]) Ein unzweifelhaftes Beispiel, an der Wende zweier umfangreicher Stollen, Soph. Phil. 1185—86, Berl. philol. Woch. 1904, 165.

[9]) Bd. 62, 164. 167. 165. 178.

aber aus ganz anderm Holze geschnitten, ist Olympien I. Die krystallklare Strophe lautet:

1	Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ	⏑— —⏑ ⏑— ⏑—		
	χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ	—⏑ —⏑ ⏑— ⏓	8	
2	ἅτε διαπρέπει	⏑⏑⏓ —⏑ —		
	νυκτὶ μεγάνορος ἔξοχα πλούτου·	—⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ —⏑	7}	
3	εἰ δ' ἄεθλα γαρύεν	—⏑ —⏑ —⏑ ⏓	4}	
4	ἔλδεαι, φίλον ἦτορ,	—⏑ —⏑ ⏑— ⏓	4	23
5	μηκέθ' ἁλίου σκόπει	—⏑ —⏑ —⏑ ⏓	4	
6	ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἁμέ-	—⏑ —⏑ ⏑⏑⏑ —⏑		
	ρᾳ φαεννὸν ἄστρον ἐρή-	—⏑ ⏑⏓ —⏑ ⏑—		
	μας δι' αἰθέρος,	—⏑ —⏑ ⏓	11	
7	μηδ' Ὀλυμπίας ἀγῶνα	—⏑ —⏑ —⏑ —⏑		
	φέρτερον αὐδάσομεν·	—⏑ ⏑— —⏑ ⏓	8	23
8	ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμ-	⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑— ⏑—		
	φιβάλλεται	⏑— ⏑⏓	6	
9	σοφῶν μητίεσ-	⏑— —⏑ —		
	σι, κελαδεῖν	⏑⏑⏑ ⏓	5	
10	Κρόνου παῖδ' ἐς ἀφνεὰν	⏑— —⏑ —⏑ —		
	ἱκομένους	⏑⏑⏑ ⏓	6	
11	μάκαιραν Ἱέ-	⏑— ⏑⏑⏑		
	ρωνος ἑστίαν,	—⏑ —⏑ ⏑	5	

Kann wirklich, weder über die Deutung der einzelnen Glieder noch über den Bau des Ganzen, ein Zweifel sein, so wird man hier, wenn irgendwo, das Wesen der Binnenresponsion studieren können. Die Stollen zeigen je fünf Dimetra und einen Dreiheber, aber besonders die Dimetra mit überlegner Freiheit variiert: drei glykonischen, einem daktylischen und einem trochaischen stehn gegenüber drei trochaische und zwei choriambische. Rollten sich die Motive (wie es fast den Anschein hat, weil Dreiheber dann auf Dreiheber fiele) rückwärts auf, so antwortete den Daktylen das choriambische Dimetron μητρὶ πολλὰ μαιόμενοι 6[1] [10]). Die Aufgabe des Komponisten wäre dann gewesen, die beiden Kola

—⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ —⏑
—⏑ ⏓⏓ —⏑ ⏑—

in der melodischen Phrasierung so zu behandeln, daß sie ir-

[10]) Einmal zwei reine Choriamben, ἴδριν ἁμᾷ καὶ δύναμιν. U. v. Wilamowitz Chor. Dim. 25, 1.

gendwie, parallel oder antithetisch, auf einander hinwiesen; aber denkbar natürlich und, wie sich schon gezeigt hat, oft genug zu postulieren sind Anklänge, Vor- und Nachklänge, auch zwischen Gliedern verschiednen Umfangs[11]).

Der Abgesang zeigt einen iambischen und einen trochaischen (antisp.-kret.-kret.) Trimeter, beiden angehängt einen kürzern trochaischen Vers, das eine Mal mit einem Dreiheber beginnend (Nachklang von ἅτε διαπρέπει 2^{a}), das andre Mal schließend (Nachklang von φῶτες ἄγαγον 6^{c}), doch so, daß 9^{a}. 10^{a} 11 eine Klimax[12]) bilden. Die Glykoneia und Choriambika sind ausgeschaltet.

Die Epodos ist schwieriger:

1	Συρακόσιον ἱπποχάρ-	⏑— ⏑⏑⏑ —⏑ —	
	μαν βασιλῆα λάμ-	—⏑ ⏑— ⏑—	
	πει δέ οἱ κλέος	—⏑ —⏑ —	10
2	ἐν εὐάνορι Λυ-	⏑— —⏑ ⏑—	
	δοῦ Πέλοπος ἀποικίᾳ·	—⏑ ⏑⏑⏑ —⏑ ⏓	
3	τοῦ μεγασθενὴς ἐ-	—⏑ —⏑ —⏑	
	ράσσατο Γαιάοχος	—⏑ ⏑— —⏑ ⏓	14
4	Ποσειδάν, ἐπεί	⏑— —⏑ —	
	νιν καθαροῦ λέβη-	—⏑ ⏑— ⏑—	
	τος ἔξελε Κλωθώ,	⏑—⏑ ⏑— ⏓	9
5	ἐλέφαντι φαίδιμον ὦ-	⏑ . ⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	
	μον κεκαδμένον.	—⏑ —⏑ ⏓	
6	ἦ θαυματὰ πολλά, καί	— —⏑ ⏑— ⏑—	
	πού τι καὶ βροτῶν	—⏑ —⏑ ⏓	14
7	φάτις ὑπὲρ τὸν ἀλα-	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	θῆ λόγον	—⏑ ⏓	5
8	δεδαιδαλμένοι	⏑— —⏑ —	
	ψεύδεσι ποικίλοις	—⏑ ⏑— ⏑—	
	ἐξαπατῶντι μῦθοι.	—⏑ ⏑— ⏑— —	10

1 und 8 sind eindeutig und correspondieren, dem Lekythion des Anfangs entspricht zum Schluß ein katalektisches Choriambendimetron. Ferner gehören zusammen 2 und 3: wieder

[11]) Daß uns einmal ein vollständiger Chor mit Musiknoten die Probe liefere auf die erschloßnen Binnenresponsionen, steht durchaus zu hoffen.

[12]) Bereits zutreffend bemerkt von Ernst Graf, Pindars logaödische Strophen Marburg 1892, 12.

entspricht einem Lekythion ein Choriambikon, diesmal nur mit kretischem Ausgang (begegnete schon in der Strophe, φέρτερον αὐδάσομεν, und Pyth. X ep 3). Weiter gesellt sich 5 zu 6, vorausgesetzt, daß man 5^a als choriambisches Dimetron gelten lasse (es wird uns, mit dem selben Eingang, wieder begegnen) und 6^a als Glykoneion, denen sich jedesmal der trochaische Dodrans der Strophe (φῶτες ἄγαγον) anschließt, vorklingend schon 1^c der Epodos (φῶτα λαμβάνει). Bleiben 4 und 7: vier Dodranten und Kretikon, dem Umfange von 2 + 3 und von 5 + 6 gleichkommend. die Dodranten zeigen die verschiedensten Formen: 1^a Nachklang aus der Strophe, ἅτε διαπρέπει 2^a und σοφῶν μητίεσ- 9^a, wiederkehrend im Anfange des Schlußverses der Epodos, δεδαιδαλμένοι, 4^b Nachklang von ep. 1^b, -μαν βασιλῆα λάμ-, 7^c Nachklang von ep. 2^a, ἐν εὐάνορι Λυ-. Das ganz vereinzelte Reizianum aber (4^c) und die Zerschlagung des Ganzen in zwei getrennte, einzeln aus allem Ebenmaß fallende Verse stempelt diese Gruppe zu einem Zwischengesang: in den beiden ersten Gliedern ($4^{a.b}$) mag man leicht einen Anlauf zu dem in 8 endlich gelungenen zweiten Zehnheber erkennen. So haben wir zwei Stollen (zu 10. 14 und 14. 10 Hebungen, also palinodisch) und, zum Teil hinter dem ersten Stollen, zum Teil mitten in den zweiten eingeschaltet eine Mesodos (zu 9 + 5 = 14 Hebungen). Diese Verschränkung der Glieder war nur eine weitre Ausbildung des bereits Pyth. VII ep. 5 [13]) beliebten Verfahrens.

Eine andre Form der Einschaltung glaub ich jetzt in der Epodos Pyth. II aufzeigen zu können. Die Analyse der Strophen ist wohl erledigt [14]). Von der Epodos sind die ersten beiden Sätze (1–5), aus Dimetren und Dodranten (14 : 14 + 3 Hebungen), vollkommen durchsichtig; auch der Schlußsatz (9. 10) ist unzweideutig, drei Dimetra und bakcheisches Schlußglied (11 Hebungen). Aber was dazwischen liegt, macht Schwierigkeiten; ich setze den Schlußsatz mit her:

6	διὰ τεὰν δύναμιν δρακεῖσ'	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
	ἀσφαλές.	—⏑ ⏒

[13]) Bd. 62, 167.
[14]) Bd. 62, 170.

7 θεῶν δ' ἐφε- ⏑— ⏑—
τμαῖς Ἰξίονα φαντὶ ταῦ- —≚—⏑ ⏑— ⏑—
τα βροτοῖς —⏑ ≚ 14

8 λέγειν ἐν πτερόεν- ⏑— —⏑ ⏑—
τι τροχῷ —⏑ — [3+2]

9 παντᾷ κυλινδόμενον — —⏑ —⏑ ⏑
10 τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ⏑— —⏑ —⏑ ⏑—
ἀμοιβαῖς ἐποιχομένους ⏑— —⏑ —⏑ ⏑—
τίνεσθαι. ⏑— ≚ 14

Innerhalb der Dimetra herrschen, wie man sieht, im dritten Satze noch Glykoneia, im vierten aber Choriambika, besonders in einer Form, die bei Hephaestion Pindars Namen trägt, antispastischen Eingangs. Die Gliederung der ersten beiden Sätze, zu 4 und 3, ist aufgegeben zu gunsten einer durchweg gradzahligen, zu 4 und 2 Hebungen. Wenn nun zwischen den beiden, bei Annahme von Vierzehnergruppen überzähligen Schlußsätzen ein Vers steht zu 3 + 2 Hebungen, so liegt es nahe, hierin eine Einschaltung zu sehn, die das Leitmotiv des ersten Doppelsatzes (*ἐξ ἀμαχάνων* 5^c ∾ 1^b. 2^b. 4. 5) mit dem des zweiten (*ἀσφαλές* 6^b. 7^c ∾ 7^a. 10^c) verbunden zeigen sollte. Aber es kann hier auch etwas Andres mit im Spiele sein: Man erinnere sich des drei- und des fünfhebigen Zusatzes bei wesentlich gleichgebauten Stollen Aesch. Ag. 153 und 159 [15]). Eine dreihebige Einschaltung wird sich Nem. VII str. 2^c herausstellen.

Mit Pythien II stellt man gern Nemeen III zusammen. Die Epodos lautet:

1 παγκρατίου —⏑ ⏑—
στόλῳ· καματω- ⏑—⏑ ⏑—
δέων δὲ πλαγᾶν ⏑— ⏑— — 7
2 ἄκος ὑγιηρὸν ἐν ⏑⏑⏑ ⏑— ⏑—
βαθυπεδίῳ Νεμέᾳ ⏑⏑⏑⏑ —⏑ ⏑—
τὸ καλλίνικον φέρει. ⏑— ⏑— —⏑ ≚ 10

3 εἰ δ' ἐὼν καλὸς ἔρ- —⏑ —⏑ ⏑—
δων τ' ἐοικότα μορφᾷ —⏑ —⏑ ⏑— — 7

4 ἀνορέαις ὑπερ- —⏑ ⏑— ⏑—
τάταις ἐπέβα ⏑—⏑ ⏑—
παῖς Ἀριστοφάνεος, —⏑ —⏑ ⏑—
οὐκέτι πρόσω —⏑≚≚⏑ ≚ 11

[15]) Berl. philol. Wochenschr. 1904, 163.

5 ἀβάταν ἅλα κιόνων ⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
  ὕπερ Ἡρακλέος περᾶν ⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
  εὐμαρές, —⏑ ⏓ 10

Im einzelnen kaum eine Mehrdeutigkeit: die im letzten Vers angenommene Verdoppelung von *ἀγγεῖν ἐπιχωρίαν* (Pyth. X) wird uns wiederbeschäftigen (Pyth. XI); die drei das Gefüge lockernden kurzen Zwischensilben (1^b. 2^b. 4^b) werden sich schwer beseitigen lassen — die Strophe trennt so ($1^{a.b}$) Glykoneion und Choriambikon. Auch der mitten in die Glieder eines Stollen eingeschobene Abgesang (4) kann uns nach Pyth. VII und Olymp. I nicht mehr befremden. Wie 3 den Dodranten von 2^b aufnimmt und darnach zum Dimetron erweitert, ist ansprechend; auch der Abgesang, der den Dodranten erst einmal umkehrt, um ihn dann, nach einem vorsilbigen Choriambikon (∾ 1^b) zu wiederholen und mit einem ganz neuen Trochaikon auf elf Hebungen zu bringen, tritt gut heraus — man erinnert sich des Neunhebers mit dem vereinzelten Reizianum Olymp. I ep. 4. Aber der Schlußvers, wo die beiden hüpfenden Glykoneia dem von Iamben eingeschloßnen Dodranten des zweiten Verses entsprechen sollen, würde kaum befriedigen ohne den Vorklang am Schluß der Strophen, die freilich in sich selber noch problematisch genug sind:

1 Ὦ πότνια Μοῖσα, μᾶ- — —⏑ ⏑— ⏑—
  τερ ἁμετέρα, λίσσομαι, ⏑—⏑ ⏑— —⏑ ⏓
2 τὰν πολυξέναν ἐν —⏑ —⏑ —⏑
  ἱερομηνίᾳ ⏑⏑⏑ —⏑ —
  Νεμεάδι ⏑⏑⏑ ⏓ 8
3 ἵκεο Δωρίδα νᾶσον Αἴ- ⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
  γιναν· ὕδατι γάρ —⏑ ⏑⏑⏑ ⏓ 7 23

4 μένοντ' ἐπ' Ἀ- ⏑— ⏑—
  σωπίῳ μελιγαρύων —⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
  τέκτονες —⏑ ⏓ 8
5 κώμων νεανίαι, σέ- — —⏑ —⏑ —⏑
  θεν ὄπα μαιόμενοι. ⏑⏑⏑ —⏑ ⏑⏓ 7

6 διψῇ δὲ — —⏑
  πρᾶγος ἄλλο μὲν ἄλλου, —⏑ —⏑ ⏑— ⏓ 6
7 ἀεθλονικία δὲ μάλιστ' —⏑ —⏑ —⏑ ⏑—
  ἀοιδὰν φιλεῖ, ⏑— —⏑ ⏓ 7

8 στεφάνων, ἀρετᾶν τε δε- ⏑ ⏑ —⏑ ⏑— ⏑—
  ξιωτάταν ὀπαδόν· ⏑— ⏑— ⏑— ⏓ 8 23

Ganz unzweideutig sind 2. 3. 4. 7; doch ehe wir die übrigen vier Verse, gegen unser bisheriges Verfahren, um eine Hebung kürzer mäßen als wir getan haben, müßte eine vis maior eingreifen, von der wir noch nichts ahnen. 2 verläuft rein trochaisch, und wenn man ihm einen Partner sucht, so bietet sich einigermaßen bequem wohl nur 1 dar. Glykoneion und choriambisches Dimetron, grade der einzige Vers mit zwei Choriamben. Zusammen gehören auch die weit von einander getrennten Verse 4 und 8, der eine das Glykoneion in der Mitte, der andre (wie 1) am Anfang. Scharf treten einander gegenüber 3 und 5: dort glykonisches Dimetron und trochaischer Dreiheber (dieser, auch in der Auflösung der mittleren Hebung, ein Vorklang zu dem Schluß des Abgesanges der Epodos), hier trochaisches Dimetron und glykonischer Dodrans. Das wären zwei glaubliche Stollen (zu 8. 8. 7 : 8. 7. 8 Hebungen). Bleiben die nach Umfang und Struktur herausfallenden Verse 6 und 7: ein an die Alkaika oder Pseudalkaika Pyth. X ep. 6 (auch Olymp. IX ep. 8[a.b]) erinnernder glykonischer Trimeter, und ein Choriambendimetron, wenn man will mit dochmischem Dodranten. Dies wäre dann aber das erste Mal, wo S t r o p h e n den mitten in einen Stollen eingeschobnen Abgesang zeigten.

Einen eignen Aufsatz forderte das lokrische Lied, Olympien X (geraume Zeit nach 476 entstanden). Ich begnüge mich, die mir durch das neue lokrische Fragment (Oxyrh. pap. III 15) nur wahrscheinlicher gewordene Analyse im Schema herzusetzen.

Strophen:

1	Τὸν Ὀλυμπιονί-	⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	κάν ἀνάγνωτέ μοι	—⏑ — ⏖⏑ ⏓	7
2	Ἀρχεστράτου	⏒— ⏑—	
	παῖδα, πόθι φρενός	—⏑ ⏑— ⏑⏓	5
3	ἐμᾶς γέγρα-πται· γλυκὺ γὰρ αὐ-	⏒— ⏑— —⏑ ⏑⏑—	
	τῷ μέλος ὀφεί-λων ἐπιλέλαθ᾽·	—⏑ ⏑⏑— —⏑ ⏖—	
	ὦ Μοῖσ᾽, ἀλλὰ σὺ καὶ θυγάτηρ	——— —⏑⏑ —⏑⏑ ⏓	12
4	Ἀλάθει-	⏑— —	
	α Διός, ὀρθᾷ χερί	⏑⏑⏑ — —⏑ ⏓	6
5	ἐρύκετον ψευδέων	⏑— ⏑— —⏑ ⏓	1
6	ἐνιπὰν ἀλιτόξενον.	⏒— ⏖⏑ ⏑— ⏑⏓	4

Epodos:

1	νέμει γὰρ Ἀτρέκεια πόλιν	⏑— ⏑⏑⏑ —⏑ ⏑⏓	4 }	
2	Λοκρῶν Ζεφυρίων,	⏒— ⏑⏑⏑ ⏓	3 }	
3	μέλει τέ σφισι Καλλιόπα	⏑— —⏑⏑ —⏑⏑ ⏓	4	
4	καὶ χάλκεος Ἄρης. τράπε δὲ Κυ-	⏒⏒— ⏑⏑⏑ —⏑⏑ ⏑—		
	κνεία μάχα καὶ ὑπέρβιον	⏓⏓⏑ ⏑— ⏒⏒— ⏑⏓	8	19
5	Ἡρακλέα· πύ-	— —⏑ ⏑—		
	κτας δ' ἐν Ὀλυμπιάδι νικῶν	—⏑ ⏑— ⏑⏑⏑ ——	7	
6	Ἴλα φερέτω χάριν	— —⏑ ⏑— ⏑⏓	4	11
7	Ἁγησίδαμος ὡς	— —⏑ —⏑ ⏓	4 }	
8	Ἀχιλεῖ Πάτροκλος	⏑⏑ —⏑ ⏑⏓	3 }	
9	θάξαις δέ κε φύντ' ἀρετᾷ ποτί	—— ⏑⏑— ⏑⏑— ⏑⏓	4	
10	πελώριον ὁρμάσαι κλέος ἀ-	⏑— ⏑⏑⏓⏓ —— ⏑⏑⏑		
	νὴρ θεοῦ σὺν παλάμᾳ	—⏑ — —⏑ ⏑⏓	8	19

Zum Verständnis der von dem Gewöhnlichen stark abweichenden Verse ep. 4. 10 hat Wilamowitz den Weg gebahnt (Choriamb. Dim. 25.1), durch energischen Einspruch gegen die von Hermann eingeführte Adjektivform Κύκνεια (ich hatte mich mit Μήδεια und dergleichen getröstet), und dann durch Feststellung des Metrons ⏑⏑—⏑—, von dem noch die Rede sein wird. Der von uns ep. 5 angenommene weibliche Versausgang ist der einzige des ganzen Gedichts, wie ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι Olymp. II 1: wer dreihebig mäße, ὀχετὸν ἄ- τας (wie οἶ | δεν τὸ μέλ-λον Olymp. II ep. 2[c]), oder 5 und 6 zu einem Langverse zusammenzöge, würde hier den von uns behaupteten mesodischen Charakter der Gruppe nur stärker betonen. Die Dreihebigkeit des anapaestischen Gliedes str. 1[a] und ep. 8 scheint, solange die Komposition nicht ganz aus der uns sonst geläufigen Bauart herausfallen soll, wenigstens in den Strophen unbedingtes Erfordernis. Freilich, ob der aeolische Pyrrhichius in καὶ ὅτ-αν 91 den Hiat unschädlich machen kann, ist noch ungewiß, aber zur Annahme eines akephalen daktylischen Dreihebers wird man sich schwerer entschließen. Wir kommen, bei Nemeen VI, auf die Frage zurück.

War dies im lokrischen Volkston gehaltene Lied von großer Schlichtheit des Baues, so zeigt das aeolische Lied auf den jungen thebischen Landsmann Thrasydaios, Pythien XI (474), wieder eine neue Verschränkung der Glieder.

Strophen:

1	Κάδμου κόραι, Σεμέλα	— —⏑ —⏑ ⏑—		
	μὲν Ὀλυμπιάδων ἀγυι-	⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—		
	ᾶτις,	— ⏓	10	
2	Ἰνὼ δὲ Λευκοθέα	— —⏑ —⏑ ⏑—	4	
3	ποντιᾶν ὁμοθάλαμε Νη-	—⏖ —⏑ ⏑⏑⏑ ⏑—		
	ρηΐδων	—⏑ ⏓	6	20
4	ἴτε σὺν Ἡρα-	⏑⏑⏑ —⏑		
	κλέος ἀριστογόνῳ	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑⏓	5	
5	ματρὶ πὰρ Μελίαν	—⏖⏓⏓⏑ ⏑—		
	χρυσέων ἐς ἄδυτον τριπόδων	—— ⏑⏑⏑ —⏑ ⏑⏓	7	
6	θησαυρόν, ὃν περίαλλ'	— —⏑ —⏑ ⏑—		
	ἐτίμασε Λοξίας,	⏑— —⏑ —⏑ ⏓	8	20

Epodos:

1	ἑπταπύλοισι Θήβαις	—⏑ ⏑— ⏑— —	4	
2	χάριν ἀγῶνί τε Κίρρας,	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏓	4	
3	ἐν τῷ Θρασυδαῖος ἔ-	— —⏑ ⏑— ⏑—		
	μνασεν ἑστίαν	—⏑ —⏑ ⏓	7	
4	τρίτον ἔπι στέφανον πατρῴ-	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑⏑⏑ —		
	αν βαλών,	—⏑ ⏓	6	
5	ἐν ἀφνεαῖς ἀρούραι-	⏑— ⏑— ⏑—		
	σι Πυλάδα	⏑⏑⏑ —	6	
6	νικῶν ξένου	⏑— ⏑—	[2]	
	Λάκωνος Ὀρέστα.	⏑—⏑ ⏑— ⏓	3	5

Die Epodos scheint nur Strophenverse zu variieren, allerdings mit einer Freiheit und Geschmeidigkeit, die sich schwer beschreiben läßt: ep. 1 und 2 ∾ str. 2, ep. 3 ∾ str. 5; dann ep. 4 und 5 ∾ str. 3, ep. 6 ∾ str. 4. Bei der ungleichen Größe der benutzten Versgruppen ergab sich mit Notwendigkeit eine entsprechende Differenz des Umfangs auch für die neuen Gruppen (+ 2 Hebungen). Ist unsre Messung des ersten Strophenverses richtig (der pyrrhichische Eingang des zweiten Glykoneions wie Nem. III ep. 5b), so bewirkte das wuchtige Zusatzmetron 1c einen Ausgleich, den die Epodos, als ein ganz auf die Strophen eingestellter Abgesang, verschmähen durfte. Hätten wir die Melodie, so wüßten wir mehr: vielleicht hoben sich die Silben νικῶν ξένου (α'), ἵκων χρόνῳ (β'), ἔσχον θεάν (γ'), τὸ δ' οἰκέον-τας (δ') sinnfällig heraus, parenthetisch[16]) jeden-

[16]) Ich muß hier wohl auf die Worte des Wiener Euripidespapyrus

falls für den Tanz, für den die Taktzahlen Schrittzahlen waren. Dann gestaltete sich der Ueberschuß eines Metrons zu einer kleinen Sperrung für den noch erwarteten Dreiheber, der jetzt aber nicht glykonisch (wie str. 4[b], 5[a]), auch nicht trochaisch (wie ep. 3[b]), sondern, unerwartet, reizianisch herauskommen sollte: Λάκωνος Ὀρέστα — κλυταῖς ἐν Ἀμύκλαις — ἀκτῖνα σὺν ἵπποις — (οἰκέον)τας ἔνδον Ὀλύμπου.

Im Grundriß einfach, palinodisch, im einzelnen vielleicht mehrdeutig[17]), ist die früher behandelte Strophe Nemeen IV.

In der Beurteilung von Nemeen VII[18]) glaub ich einen Schritt weiter gekommen zu sein, seit mir die Bedeutung der Schaltglieder aufgegangen ist. Ich setze nur das Schema wieder her.

---

eingehn, die ein Scholion als Parenthese bezeichnet hatte, τὸ δὲ δει-νῶν πόνων ἐν μέσῳ ἀναπεφώνηται (schol. Eur. Or. 343 p. 134, 24 Schw.; Otto Crusius Delph. Hymn. 149), als exklamatorischen Genetiv also, statt mit ὡς πόντου von κύμασιν abhängig, und die nun der Papyrus wirklich von Parenthesenzeichen scheint es und von Instrumentalnoten eingeschlossen zeigt. Leider reißt der Papyrus grade da ab, wo er für die Binnenresponsion lehrreich werden könnte. Aber einiges lehrt er doch. So bedeuten die rechtwinkligen Z, im Texte nach κατολοφύρομαι, ἀναβακχεύει (im Hiatus), ἐν βροτοῖς, ἀκάτου θοᾶς (hier zwischen den Singnoten über der Zeile) und wie man vermuten darf nach πόντου 344—5, an der Stollenscheide (324—27 : 328—29 ∾. 340—43 : 344—47), ob es nun Instrumentalnoten waren (Wessely) oder Interpunktionszeichen (Karl von Jan), doch wohl sicher Fermaten; die einzelnen Dochmien scheidet ein Doppelpunkt (so über ὀλεθρίοι-σιν). Fermate zwischen ἐξ und λαθέσθαι wird statthaft sein: ἐξ || ἄλλαξεν hat Pindar Isth. III 18 a/b, ἐν || κέκρυπτο Olymp. VI 53/54 (ἐγκέκρυπτο die gute Ueberlieferung). Was sagt nun die Metrik zu den Zeichen vor und nach δεινῶν πόνων, aus denen man zweimal zwei Töne der Begleitung zu erschließen pflegt? Ohne sie würde man am einfachsten correspondieren lassen in der Strophe das Choriambikon φοιταλέου mit dem Iambikon τρίποδος ἄπο φά(τιν), in der Antistrophos δεινῶν πόνων mit τίνα γὰρ ἔτι πα(ρος), ferner ῥεῖ μόχθων mit (λ)άβεν ἂν ὁ Φοῖβος und ὡς πόντου mit (πά)ρος οἶκον ἄλλον (iambische Dodranten): die doppelte Notierung über ὤως würde gut dazu stimmen. Weil (Ét. litt. rythm. grecques 160) hat die Zeichen als rein musikalische Ergänzung der vor und der hinter δεινῶν πόνων stehenden Silben zu Dochmien gedeutet, und es ist einzuräumen, wenn φοιταλέων und δεινῶν πόνων sich antistrophisch decken sollen, so rufen der einsame Paeon davor (μανιάδος — κατέκλυσεν) und die Binnenresponsion, wie aus einem Munde, nach einer verlornen Hebung! Hier erinnern wir uns natürlich unsrer schüchternen Pause Olymp. XIV 5/6 und mancher weniger schüchternen der Eurhythmiker, und es beschleicht uns wohl eine leise Bangigkeit.

[17]) Damit korrigiert sich der Ausdruck Bd. 62, 164[2].

[18]) Bd. 62, 174.

Strophen:

1	⏑— ⏓⏓ ⏑— ⏑—	
	—⏑ —⏑ ⏓	7
2	—⏑ ⏑— ⏑ ⏑⏑ ⏑—	
	⏑— —⏑ ⏑— ⏑—	
	—⏑ —⏑ ⏓	8+3
3	—⏑ ⏑— ⏑—	
	—⏑ —⏑ —⏑ ⏓	7
4	⏑— ⏑— —⏑ ⏑⏑⏑	
	—⏑ ⏑— ⏑— ⏓	8
5	⏑ —⏑ ⏑—	
	—⏑ —⏑ ⏑⏑⏑ ⏓	7
6	— —⏑ ⏑— ⏑—	
	⏓⏓⏑ ⏑⏑⏑ —⏑ ⏓	8
7	— ⏓⏓⏑ ⏑— ⏑—	
	⏑⏑⏑ —⏑ ⏓	7
8	——⏑ ⏑— ⏑— —	
	⏓—⏑ ⏑— ⏑— ⏓	8

Epodos:

1	⏑— ⏑— —⏑ ⏑— ⏑⏑⏑ ⏓	6
2	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— — | ⏑⏓	5^
3	—⏑ —⏑ ⏑— ⏑⏑⏑ —⏑ ⏓	6
4	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑⏑⏑ —⏑	6
5	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—	
	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑— ⏑— ⏓	10

Auf die Freiheit im ersten Strophenverse hat Wilamowitz aufmerksam gemacht (Choriamb. Dim. 25[1]), auf die gleichen Versausgänge str. 4 und 8 Blaß (Rhythm. d. att. Kunstpr. 32), dessen weitre Bemerkungen indes mehr der Optik als der Akustik angehören. Der überschießende Dreiheber str. 2ᶜ, Nachklang von 1ᵇ, ist Interpunktionsmittel, eine Art musikalischer Entasis, ein einmaliges Betonen der Gliederung, um sie von vornherein sinnfälliger zu machen — ein andres Mittel zu dem selben Zweck ist die schon erwähnte Akephalie 5ᵃ. In der Epodos nahm ich früher eine Schwellung im Eingange von 1 an, optisch plausibel, aber ohne ausreichende Analogie. Wenn dann in 2 grade der regelmäßige Einschnitt nicht auf eine Zusatzhebung deutet, so bleibt, wie Olymp. XIV (S. 324), nur die Annahme einer Pause, die den Fünfheber aus seiner Vereinsamung erlöst und zu einem Vorklang der beiden Dreiheberpaare macht; ein fliessender glykonischer Pentameter bildet den Abgesang.

In den aeolischen Eingangsversen Olymp. XIII (464)

1	Τρισολυμπιονίκαν	⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏓	4
2	ἐπαινέων	⏑— ⏑—	
	οἶκον ἅμερον ἀστοῖς,	—⏑ —⏑ ⏑— ⏓	6
3	ξένοισι δὲ θεράπον-	⏑— ⏑⏑⏑ ⏑—	
	τα, γνώσομαι	—— ⏑⏓	5
4	τὰν ὀλβίαν Κόριν-	—— ⏑⏓⏓⏑—	
	θον Ἰσθμίου	⏑— ⏑⏓	5
5	πρόθυρον Ποτει-	⏑⏑— ⏑—	
	δᾶνος ἀγλαόκουρον·	—⏑ —⏑ ⏑— ⏓	6

machen 1 und 5ᵃ Schwierigkeiten. Was ist, vor einem Glykoneion (5ᵇ), ein Metron wie θέμεν Ἱππίᾳ? zu respondieren

scheint ἐπαινέων (2[a]), ein Iambikon, und es ist wirklich selber nichts andres als ein steigender Zweiheber aus der Zeit der freieren Senkungen; mit Iamben und Choriamben verbunden stand es Olymp. X ep. 4 (Vers 57 sogar zweimal, Anfang und Schluß des Verses), in der Form ἀγώνιον ἐν ebenda 10, beide Formen, im ersten Metron iambischer Verse, Anacr. 82. 83[19]), und in dem leider arg zerstörten Pindarfragment Oxyrh. pap. III 13, dort wie es scheint in sehr altertümlicher Verwendung. Und was ist Τρισολυμπιονίκαν(1)? Dreiheber? oder, nach dem boeotischen πελέκεσσι δονεῖται, Dimetron? Wir entscheiden uns für das Dimetron, nach dem Muster von Τὸ μὲν Ἀρχιλόχου μέλος oder Τίνι τῶν πάρος, ὦ μάκαι(ρα) oder Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βρον(τᾶς). Daß jetzt die Strophe in einen aeolischen und einen enoplisch-ionischen Stollen zerfällt, ist auch nicht zu verachten: im einzelnen mit voller Sicherheit die Entsprechungen der zweimal dreizehn Metra (1—5 : 6—7) festzustellen, dazu reichen unsre Mittel nicht aus; aber die Möglichkeit, daß die Hörer des gesungenen Liedes die zweimal drei Metra von 2 und 4 in den sechs Metren von 6, den Rest in 7 widerklingen hörten, wird niemand bestreiten.

Passend schließt sich an: das undatierte Aeginetenlied Nemeen VI. Strophen und Epodos zeigen eine gegen Olymp. XIII fortgeschrittene Verbindung von Aeolikern und Ionikern, daneben noch, wie mitten unter Aeolikern auch Olymp. XIV, Isthm. VIII, Olymp. I, Pythien II, Olymp. X, unstilisierte Hebungsverse überwiegend zweisilbiger Senkung: wir stehn vor der eigentlichen Feuerprobe der von uns bisher geübten Messungen.

Strophen:

1	Ἓν ἀνδρῶν,	⏑— —	2 ⎫
2	ἓν θεῶν γένος· ἐκ μιᾶς	—⏑ —⏑ ⏑— ⏑—	⎬
	δὲ πνέομεν	⏑⏑⏑ ⏓	6 ⎭
3	ματρὸς ἀμφότεροι· διείρ-	—⏑ —⏑ ⏑— ⏑	
	γει δὲ πᾶσα κεκριμένα	—⏑ —⏑ —⏑ ⏑⏓	8
4	δύναμις, ὡς τὸ μὲν οὐδέν, ὁ δὲ	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑⏑⏑	
	χάλκεος ἀσφαλὲς αἰὲν ἕδος	—⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ ⏓	8
5	μένει οὐρανός. ἀλλά τι προσ-	⏑⏑ —⏑⏑ —⏑⏑ —	
	φέρομεν ἔμπαν ἢ μέγαν	⏑⏑⏑ —⏒ —⏑ . ⏓	8
6	νόον ἤτοι φύσιν ἀθανάτοις	o- i o-	6

[19]) Angeführt von U. v. Wilamowitz (Chor. Dim. 26, 2), der mit vollem Recht auch ὅτε τὸν τύραν-νον κτανέτην, im attischen Volkslied, so auffaßt.

7	καίπερ ἐφαμερίαν οὐκ				
	εἰδότες οὐδὲ μετὰ νύκτα	i o i ö		8	
8	ἄμμε πότμος	u (i)		2	
9	ἄντιν' ἔγραψε δραμέμεν[20]) ποτὶ στάθμαν.	a i ĕ (o. u)		6	
	Epodos:				
1	ἴχνεσιν ἐν Πραξιδάμαντος ἐὸν				
	πόδα νέμων	i i o- ö-		8	
2	πᾱτροπάτορος ὁμαιμίοις.	i(a) ĕ		4	
3	κεῖνος γὰρ Ὀλυμπιόνικος ἐὼν Αἰακίδαις	a i o o-		8	20
4	ἔρνεα πρῶτος ⟨ἔ-		—◡◡ —◡◡		
	νεικεν⟩ ἀπ' Ἀλφεοῦ,		—◡◡ —◡ ⏓	5	
5	καὶ πεντάκις Ἰσθ-		—— ◡◡—		
	μοῖ στεφανωσάμενος		—◡◡ —◡◡ ⏓	5	
6	Νεμέᾳ δὲ τρεῖς,		◡◡— ◡—		
	ἔπαυσε λάθαν		◡— ◡— ⏓	5	
7	Σαοκλεί-		⏓— —		
	δα', ὃς ὑπέρτατος		—◡◡ —◡ ⏓	5	20
8	Ἁγησιμάχῳ ὑέων γένετο.	a i o-		6	

Die Probe ist, denk ich, bestanden, auch wenn man die Klauseln str. 6 und ep. 8 und hie und da noch eine Einzelheit anders beurteilen will. Der pyrrhichische Daktyleneingang str. 5 unterliegt, wegen des Hiats in der ersten Epodos, den selben Bedenken wie Olymp. X 91. Wieder bliebe ja die Annahme einer Akephalie[21]); erwünscht wären jedenfalls weitre Beispiele solcher Hiate. Daß die Ioniker sich hier stark den Aeolikern nähern, fällt besonders bei den iambischen Ausgängen str. 9, ep. 2 ins Gehör; doch ist ähnliches vereinzelt auch in strengeren daktylepitritischen Ionikern anzutreffen: τραχεῖα νι-φὰς πολέμοι-ο τεσσάρων Isthm. IV 17 a; ganz singulär ist die Auflösung im Choriambus des zweiten Epodenverses.

Wer einmal die Vorgeschichte der alkaischen Strophe schreibt, wird an den Versen ep. 4—7 des besprochenen Gedichts ebensowenig vorübergehn dürfen als an der Epodos eines andern, auf das wir bereits oben, bei Pythien X und Nemen III, aufmerksam wurden. Es ist Olympien IX, einem opuntischen

[20]) δραμεῖν codd.
[21]) Mit Mor. Schmidt, Bau d. Pind. Str. 44.

Lokrer gewidmet, ein Festlied zu singen bei dem Aianteen (um 464).

Strophen:

1	Τὸ μὲν Ἀρχιλόχου μέλος	⏑⏑ –⏑ ⏑– ⏑⏓	4(3)
2	φωνᾶεν Ὀλυμπίᾳ	⏒ –⏑ ⏑– ⏑–	
	καλλίνικος ὁ τριπλόος	–⏒ –⏑ ⏑– ⏑–	
	κεχλαδώς,	⏑– ⏓	10(9)
3	ἄρκεσε Κρόνιον παρ' ὄ-	–⏑ –⏑ ⏑– ⏑–	
	χθον ἀγεμονεῦσαι	⏒ –⏑ ⏑– ⏓	8(7)
4	κωμάζοντι φίλοις Ἐφαρ-	–– –⏑ ⏑– ⏑–	
	μόστῳ σὺν ἑταίροις·	– –⏑ ⏑– ⏓	8(7)
5	ἀλλὰ νῦν ἑκαταβόλων	–⏒ –⏑ ⏑– ⏑–	
	Μοισᾶν ἀπὸ τόξων	– –⏑ ⏑– ⏓	8(7)
6	Δία τε φοινικοστερόπαν	⏑⏑⏑ –⏒–⏑ ⏑–	
	σεμνόν τ' ἐπίνειμαι	– –⏑ ⏑– ⏓	8(7)
7	ἀκρωτήριον Ἄλιδος	–⏓ –⏑ ⏑– ⏑–	4
8	τοιοῖσδε βέλεσσιν,	– –⏑ ⏑– ⏓	4(3)
9	τὸ δή ποτε Λυδὸς ἥ-	⏑ –⏑ ⏑– ⏑–	
	ρως Πέλοψ	–⏑ ⏓	6(5)
10	ἐξάρατο κάλλιστον ἕ-	–– ⏑⏑ –⏒⏑–	
	δνον Ἱπποδαμείας·	⏒ –⏑ ⏑– ⏓	8(7)

Epodos:

1	ἐγὼ δέ τοι φίλαν πόλιν	⏑– ⏑– ⏑– ⏑–	4
2	μαλεραῖς ἐπι-	⏑⏑– ⏑–	
	φλέγων ἀοιδαῖς,	⏑– ⏑– ⏓	5
3	καὶ ἀγάνορος ἵππου	⏑⏑–⏑⏑– ⏓	3 12
4	θᾶσσον καὶ ναὸς ὑποπτέρου	––– –⏑ ⏑– ⏑–	
	παντᾷ,	– ⏓	6
5	ἀγγελίαν πέμψω	–⏑ ⏑– – –	4 10
6	ταύταν, εἰ σύν -	⏒– ––	
	τινι μοιριδίῳ παλάμᾳ	⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑⏓	5
7	ἐξαίρετον	⏒– ⏑–	
	Χαρίτων νέμομαι κᾶπον·	⏑⏑–⏑⏑– ––	5 10
8	κεῖναι γὰρ	⏒ –⏑	
	ὤπασαν τὰ τέρπν'. ἀγαθοὶ	–⏒ –⏑ –⏑ ⏑–	
	δὲ καὶ σο-	⏒ –⏑	
	φοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες	–⏑ ⏑– ⏑– ⏓	12(10)

Die Strophen werden wohl, wie Nemeen IV, am besten durchweg aeolisch gemessen, mit zahlreichen Kontraktionen statt mit zahlreichen Vorsilben. das erste Metron 10 ist ein

verschobenes Iambikon, wenn man ihm die aeolischen Freiheiten der Anfangsmetra gönnt. Auf die Beurteilung des Grundrisses ist die durchgehende Mehrdeutigkeit der Glieder nicht von entscheidendem Einfluß, scheint es, hier wie Nemeen IV. Auch in der Epodos nicht, wo zwei Stilarten regelmäßig abzuwechseln scheinen: 4. 5. 8 machen durchaus den Eindruck strengerer Metra, 2. 6. 7 dagegen freierer Fünfheber, aus steigendem Eingangsmetron mit steigendem Dodrans. Darnach wäre dann *καὶ ἀγάνορος ἵππου* (ep. 3) anders zu behandeln als die vorher, bei Olympien XIII, zusammengestellten Strophenanfänge, die aber sämtlich, auch Τὸ μὲν Ἀρχιλόχου μέλος, mit strenger gebauten Aeolikern verbunden stehn. Ist unsre Messung der Epodos richtig, so respondieren hier, nicht ohne Reiz mein ich, ein altertümlicher Eingangs- mit einem aeolischen Schlußsatz, und ein aeolisches mit einem freieren Mittelstück, das in doppeltem Ansatz den schönstilisierten Schluß vorzubereiten scheint.

Für die nun folgenden Kompositionen Pyth. V (462), Isthm. VII, Pyth. VIII (446) verweis ich auf die früher vorgelegten Analysen [22]) erkläre jedoch die beiden ersten Verse der Epodos Pyth. VIII jetzt als Tetrameter:

∧ ἐπάμεροι· τί δέ τις;   τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ
∧ ἄνθρωπος. ἀλλ' ὅταν αἴ-   γλα διόσδοτος ἔλθῃ,

den inlautenden Antispast (τί δ' οὔ τις σκι-) gedeckt durch Pyth. VI 6, II ep. 10^b, XI str. 6^b, auch Ol. IX ep. 8^b, Isthm. VIII 1^b, darnach hier auch str. 6:

τὺ γὰρ τὸ μαλθακὸν ἔρ-   ξαι τε καὶ παθεῖν ὁμῶς —
παρ' αἶσαν ἐξερεθί-   ζων κέρδος δὲ φίλτατον,

womit sich nun von den scharf gesonderten Stollen scharf das Nachspiel abhebt, um leise dann in Vorspiel der Epodos widerzuklingen.

Es fehlen noch die beiden, wie ich immer wiederholen muß, undatierten Gedichte für Psaumis, Olymp. IV und V. Dürfen wir Pindars feines Lied auf den Maultiersieg des ihm vermutlich von 476 her vertrauten Kamariners, nach der Berechnung des Scholiasten Olymp. V 19^d, ins Jahr 456 setzen, so war der Dichter ein Siebziger, nach stürmischen Zeiten sich jedes Sonnenstrahles erfreuend (Isthm. VII 40).

---

[22]) Bd. 62, 176. 168. 166.

Strophen:

1	Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βρον-	⏑⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	
	τᾶς ἀκαμαντόποδος	—⏑⏑—⏑⏑—	
	Ζεῦ· τεαὶ γὰρ Ὧραι	—⏑ —⏑ — ⏓	11
2	ὑπὸ ποικιλόφορ-	⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	μιγγος ἀοιδᾶς	—⏑ ⏑— —	
	ἑλισσόμεναί μ' ἔπεμψαν	×—⏑ ⏑— ⏑— ⏓	10
3	ὑψηλοτάτων	— —⏑ ⏑—	
	μάρτυρ' ἀέθλων-	—⏑ ⏑— ⏓	6
4	ξε(ί)νων δ' εὖ πρασσόντων	⏓— —— ——	
	ἔσαναν αὐτίκ' ἀγγελίαν	⏑ —⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	
	ποτὶ γλυκεῖαν ἐσλοί.	⏑— ⏑— ⏑— ⏓	11
5	ἀλλ' ὦ Κρόνου παῖ, ὃς Αἴτ-	— —⏑ —⏑ ⏑—	
	ναν ἔχεις	—⏑ —	6
6	ἶπον ἀνεμόεσ-	—⏑ —⏑ ⏑—	
	σαν ἑκατογκεφάλα Τυ-	⏑⏑⏑ —⏑ ⏑— —	
	φῶνος ὀβρίμου,	—⏑ —⏑ ⏓	10
7	Ὀλυμπιονίκαν	⏑ —⏑ ⏑— —	
8	δέξαι Χαρίτων θ' ἕκα-	⏓ —⏑ ⏑— ⏑—	
	τι τόνδε κῶμον,	⏑— ⏑— ⏓	9

Epodos:

1	ἅπερ Κλυμένοιο παῖδα	——⏑ ⏑— ⏑— ⏓	4
2	Λαμνιάδων γυναικῶν	—⏑ ⏑— ⏑— —	4
3	ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.	⏑— ⏑— ⏑— ⏑—	4
4	χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νι-	— — ⏑⏑—⏑⏑—	
	κῶν δρόμον	—⏑ ⏓	5
5	ἔειπεν Ὑψιπυλεί-	⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	
	ᾳ μετὰ στέφανον ἰών·	—⏑ —⏑ ⏑⏑⏑ —	8
6	«οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι· χέρες[23]) δὲ καὶ	—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑	
	ἦτορ ἴσον.	—⏑⏑⏓	6
7	φύονται δὲ καὶ νέ-	⏑— —⏑ —⏑	
	οις ἐν ἀνδράσιν πολιαί	—⏑ —⏑ —⏑ ⏑—	7
8	θαμάκι παρὰ τὸν ἁλικίας	⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	ἐοικότα χρόνον.»	⏑— ⏑— ⏑⏓	7

Da das Gedicht nur aus einer Strophentrias besteht, darf man es großenteils durchkomponiert erwarten: ich begnüge mich mit dem Hinweis auf die Daktylen des ersten Strophenverses (1^b), auf die ihnen respondierenden (steigenden) drei Spondeen im ersten Verse des Gegenstollen (str. 4^a), auf die den steigenden Dreiheber (doch mit zwei Daktylen) aufnehmende Klausel des Abgesanges der Epodos und endlich auf

[23]) χεῖρες die beßre Ueberlieferung.

die flotten Daktylen, mit denen die Rede des Argonauten beginnt. Diese letzte Daktylenreihe hab ich, nach einem Gedanken Kaysers, lieber vier- und zweihebig, als zweimal dreihebig messen wollen, choriambische Katalexe statt eines Trochaikon, Alkmanischen Musters. Der Abgesang der Strophe, mit seiner Gruppe von Dreihebern, bedeutet einen Klang aus der Jugendzeit, Pythien X ep. 1. 2.

Olympien V:

1	Ὑψηλᾶν ἀρετᾶν	—— —⏑ ⏑—	
	καὶ στεφάνων ἄω-	—⏑ ⏑— ⏑—	
	τον γλυκύν	—⏑ ⏓	8 (doppelt unterstrichen)
2	τῶν Ὀλυμπίᾳ, Ὠ-	—⏒ —⏑ ⏑—	
	κεάνου θύγατερ,	⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	καρδίᾳ γελανεῖ	—⏑ —⏑ — ⏑	10
3	ἀκαμαντόποδός τ᾽ ἀπή-	⏑⏑ —⏑ ⏑— ⏑—	
	νας δέκευ	—⏑ —	
	Ψαύμιός τε δῶρα ·	—⏑ —⏑ — ⏓	10

1	ἵπποις ἡμιόνοις	—— —⏑ ⏑—	
	τε μοναμπυκίᾳ	⏑⏑ —⏑ ⏑—	
	τε. τὶν δὲ κῦδος ἁβρόν	⏑— ⏑— ⏑— ⏓	10
2	νικάσας ἀνέθη-	—— —⏑ ⏑—	
	κε, καὶ ὂν πατέρ᾽ Ἄ-	⏑— —⏑ ⏑—	6
	κρων᾽ ἐκάρυξε καὶ	—⏑ — —⏑ —	[4]
	τὰν νέοικον ἕδραν.	—⏑ —⏑ — ⏓	4

(Die Zahlen 6, [4], 4 sind durch eine Klammer verbunden.)

Die Anerkennung des Vau in καὶ ὂν $8^{a}/_{b}$ führt, soviel ich sehe, mit Notwendigkeit zur Zertrümmerung der 'Daktylen'.

Vielleicht hat mancher sich den Schlüssel zu diesen Strophen ganz anders vorgestellt: einen Universalschlüssel, der mit einem Ruck jeden Riegel höbe. wird kein Verständiger erwarten, vollends hier, wo es nicht erlaubt war, sich selbst oder das von einem Vorgänger Geschaffene zu wiederholen. Kein Wunder, wenn jedes Gedicht auch uns Ueberraschungen bringt. Sind indessen, bei aller Freiheit der Ausgestaltung, doch feste Grundzüge zu tage gekommen, so wird es zu einer unabweisbaren Pflicht hiernach einmal sämtliche Cantica des Dramas durchzugehn. Wir sind ja trotz allem noch reich; aber mich dünkt, wir nutzen den Reichtum nicht.

Berlin. *Otto Schroeder.*

XX.

Die Parasiti Apollinis.

Während wir über die Gesellschaften der Dionysischen Künstler durch ein reiches Inschriftenmaterial sehr genau unterrichtet sind, liegt auf den Vereinen der römischen Sceniker ein in Ermangelung von Nachrichten schwerlich jemals ganz aufzuhellendes Dunkel. Am meisten wissen wir noch von den sogen. Parasiti Apollinis. Die Forschung hat sich jedoch mit dieser Schauspielergruppe wenig beschäftigt, indem die Gelehrten sich meist mit gelegentlichen kurzen Notizen begnügt haben. Erst Mommsen hat bei Besprechung der unter Nr. 2 aufgeführten Inschrift das über die Parasiten Bekannte zusammengestellt und mit lehrreichen Bemerkungen begleitet; da er aber den Gegenstand nicht erschöpfend behandelt hat, wird die folgende Ausführung nicht unnütz sein.

Zunächst stellen wir die Zeugnisse zusammen, und zwar von den jüngsten zum ältesten zurückgehend.

An datierbaren Inschriften besitzen wir folgende:

1) CIL XIV, 2113 (Lanuvium) M. Aurel(io) Aug. lib. Agilio Septentrioni, pantomimo sui temporis primo, sacerdoti synodi Apollinis, parasito, alumno Faustinae Aug(ustae), producto ab imp. M. Aurel(io) Commodo Antonino Pio Felice Augusto, ornamentis decurionat(us) decreto ordinis exornato et allecto inter iuvenes, s(enatus) p(opulus)q(ue) Lanivinus. . . . idus Commodas . . . . eliano cos. Gemeint sind die Consuln des Jahres 187 Quintius Crispinus und Roscius Aelianus. Nach der Vita Commodi erhielt der Monat August den Namen des Kaisers.

1[b]) CIL XIV, 2977 (Praeneste.) M. Aurelio Augg. lib. Agilio Septentrioni, pantomimo sui temporis primo, hieronicae solo in urbe coronato diapanton ab imp. dominis nostris Severo et Antonino Aug(ustis), parasito Apollinis, archieri synhodi, (sex)vir(o) Aug(ustali); huic respublica Praenestin(a) ob insignem amorem eius erga cives patriamque postulatu populi statuam posuit d(ecreto) d(ecurionum). Die Sammtherrschaft des Severus und Caracalla dauerte von 198—209.

2) Eph. ep. VIII, 369. Röm. Mittheil. 1888 p. 79 ff. (Puteoli) L. Aurelio Aug. lib. Pyladi [1]), pantomimo temporis sui primo, hieronicae coronato quater, patrono parasitorum Apollinis, sacerdoti synhodi, honorato Puteolis d(ecreto) d(ecurionum) ornamentis decurionalib. et duumviralib., auguri, ob amorem erga patriam et eximiam liberalitatem in edendo munere gladiatorum venatione passiva ex indulgentia sanctissimi princip(is) Commodi Pii Felicis Aug. centuria Cornelia. — Pius Felix Augustus nannte sich Commodus zwischen 185 und 192.

3) CIL X. 3716 (Liternum) L. Aurelio Apolausto [2]), hie-

---

[1]) Auf denselben Pylades bezieht sich CIL V, 7753 (Genua) P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit; L. Aurelius Augg. lib. Pylades discipulus consummavit; ferner Fronto ad Verum 1, 2: te si spectaveris teste revincam, Pyladen magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior — und die Erzählung von einer in Pylades verliebten Frau bei Galen. de progn. ad Epigen. p. 457 (XIV, p. 631 K.). Vielleicht auch CIL V, 5889 (Mediol.) D. m. Theocriti Augg. lib. Pyladi, pantomimo honorato, splendidissimis civitatib. Italiae ornamentis decurionalibus ornat o) grex Romanus ob merita eius titul(um) memoriae posuit. An der linken Seite der Inschrift steht Iona, an der rechten Troadas.

[2]) Von demselben Apolaustus handeln folgende Inschriften;

a) CIL VI, 10117 (Roma) L. Aurelio Apolausto Memphio, Augg. lib., hieronicae coronato et ton diapanton, Apollinis sacerdoti soli vittato, archieri synhodi et Aug(ustorum), L. Aurelius Panniculus, qui et Sabanas, patrono optimo.

b) CIL XIV, 4254 (Tibur) L. Aurelio Augg. lib. Apolausto Memphio, hieronicae ter temporis sui primo, vittato Augg. sacerdoti Apollinis, Herculano Augustali s(enatus) p(opulus)q(ue) T(iburtinus), item ornamentis decurionalibus honorato. Ueber der Inschrift stehen die Titel zweier Stücke ΟΡΕΣΤΗ und ΤΡΩΑΔΙΝ: zwei weitere sind unleserlich.

c) CIL IX, 344 (Canusium) . . . [A]elio Aug. lib. [Aur]elio Apolausto pantomimo, [Aug]ustalium q uin)q(uennali), hieronice temporis sui primo [col]onia Aurelia [Au]g. pia Canusium d. d.

d) CIL XI, 3822 (Veii) [pant]omimo . . . . provecto [ab imp. An]tonino [et] . . . [Aurelio] Caesare [Apolaus]ti Memphi . . . . senioris.

e) CIL X, 6219 (Fundi) L. Aurelius A(p)olaustus pantomimus Mem-

ronico bis coronato et diapanton, parasito et sacerdoti Apollinis, August(ali) Capuae maximo. — Zwischen 166 und 189. da Verus nach Vita Ver. 8, 10: habuit (Verus) et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphii (von der ägyptischen Königsstadt nach Athen. I p. 20 C), quem et ipsum e Syria velut tropaeum Parthicum adduxerat, quem Apolaustum nominavit diesen Künstler im Jahre 166 aus dem Oriente mit nach Rom brachte, wo er nach Vit. Comm. 7: etiam Apolaustus aliique aulici pariter interempti sunt bei der Ermordung Cleanders seinen Tod fand.

4) CIL XIV, 2408 (Bovillae) L. Acilio L. f. Pompt(ina) Eutyche(ti), nobili archimimo, commun(i) mimor(um) adlecto, diurno parasito Apoll(inis), tragico, comico et omnibus corporib(us) ad scaenam honor(ato), decurioni Bovillis, quem primum omnium adleci(i) patre(m) appellarunt, adlecti scaenicorum ex aere collato ob munera et pietatem ipsius erga se. Cuius ob dedication(em) sportulas dedit adlectis sing(ulis) denarios V, Augustal(ibus) sing(ulis denarios) III, mulier(ibus) honor(atorum) et populo sing(ulis denarios singulos). Ded(icata) III idus Aug. Sossio Prisco et Coelio Apollinare cos., curatore Q. Sosio Augustiano. — Unter der Ueberschrift ordo adlectorum folgen 60 Namen. 169 n. Chr.

Nicht datierbar, aber wohl auch aus dem zweiten Jahrhundert stammend, sind folgende Inschriften.

5) CIL XIV, 2988 (Praeneste) M. Junius M. f. Maior archimimus, Apollinis parasit(us): posit Postumia Ɔ l(ib.) Cudilla.

6) CIL XIV, 3683 (Tibur) .... lib. Threpto .... imo rectorum, mi(mo, parasit)o Apollinis, adlecto [scaenae] .... onia Daphne .... optimo.

7) CIL XIV, 4198 (Nemus Dianae) L. Fannius Faustus quartar(um), parasitus Apol(linis).

8) CIL XIV, 4273 (Nemus Dianae) C. Fundilius Doctus, Apollinis parasitus.

---

fius Mercurio invicto votum solvit.

Ob Fronto ad Ver. 1, 2 derselbe Apolaustus gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

9) CIL VI, 10118 (Roma) Fragment.

[lau]datus populo, solitus mandata referre,
[adl]ectus scaenae, parasitus Apollinis, idem
[quar]tarum in mimis saltantibus utilis actor.

An diese Inschriften reihen sich folgende Erwähnungen der Parasiten bei Schriftstellern:

10) Martial. IX, 28, 9 f.:

Vos me laurigeri parasitum dicite Phoebi,
Roma sui famulum dum sciat esse Iovis.

Es sind das die Schlußverse eines im Jahre 94 auf den Mimen Latinus entweder nach seinem Tode oder nach seinem Rücktritte von der Bühne gedichteten Epigramms. Latinus diente dem Domitian, der unter dem Iuppiter Romae zu verstehen ist, nach Schol. Iuven. 4, 53 als Delator und wurde dafür von diesem sehr geehrt (Suet. Dom. 15).

11) Festus p. 326 M.: „Salva res est, dum cantat senex" quare parasiti Apollinis in scaena dictitent, causam Verrius in l. V, quorum prima est P littera, reddidit, quod C. (richtiger P.) Sulpicio C. (richtiger Cn.) Fulvio cos. (= 211 a. Chr.) M. Calpurnio Pisone Pr. Urb. faciente ludos subito ad arma exierint, nuntiato adventu hostium, victoresque in theatrum redierint solliciti, ne intermissi religionem afferrent instaurandique essent: inventum esse ibi C. Pomponium libertinum mimum magno natu, qui ad tibicinem saltaret, itaque gaudio non interruptae religionis editam vocem nunc quoque celebrari. At in hoc libro refert Sinni Capitonis verba, quibus eos ludos Apollinares Claudio et Fulvio cos. (= 212 a. Chr.) factos dicit ex libris Sibyllinis et vaticinio Marci vatis institutos nec nominatur ullus Pomponius: ridiculeque de ipsa appellatione parasitorum Apollinis hic causam reddit, cum in eo praeterisset, ait enim ita appellari, quod C. Volumnius, qui ad tibicinem saltarit, secundarum partium fuerit, qui fere omnibus mimis parasitus inducatur. quam inconstantiam Verrii nostri non sine rubore rettuli.

Fragen wir nun, was sich aus unsern Inschriften für die Parasiten im zweiten Jahrhundert ergibt, so ist zuerst hervorzuheben, daß ihre Thätigkeit nach der Provenienz der Titel

aus Latium, Campanien, Etrurien und Apulien auf wenige Landschaften Italiens beschränkt war.

Sodann waren die Parasiten Schauspieler verschiedener Art und demgemäß Freigelassene. Septentrio (Nr. 1a und 1b) war Findelkind, von der Kaiserin Faustina minor aufgezogen und von Marc Aurel und Commodus freigelassen. Sein erstes Auftreten war nach Inschrift 1a von Commodus veranlaßt. Dieser führte den Namen M. Aurelius Antoninus p. f. Augustus seit 185; gewiß hatte er aber seinen Schützling früher auf die Bühne gebracht, da es unerklärlich sein würde, daß dieser schon nach zweijähriger Thätigkeit zu einer solchen Stellung gelangt wäre, wie er sie nach der Inschrift einnahm. Commodus führt also in Nr. 1a den Titel, den er zur Zeit der Abfassung derselben hatte. Pylades (Nr. 2, vgl. Mommsen, Röm. Mitth. 1888 p. 80) und Apolaustus (s. Anm. 2, Inschr. a) verdankten ihre Freiheit Marc Aurel und Verus. Auch Threptus (Nr. 6) wird ausdrücklich als libertus bezeichnet und war vielleicht wie Septentrio Findelkind, insofern θρεπτός die Uebersetzung von alumnus ist. Für Eutyches (Nr. 4) ist sein griechisches Cognomen, für Maior (Nr. 5), Faustus (Nr. 7) und den Ungenannten (Nr. 9) der Beruf zu veranschlagen, so daß wir auch für Doctus (Nr. 8) unbedenklich libertinen Stand annehmen dürfen.

Ueber die Stellung, welche die in unsern Inschriften genannten Personen im Verein einnahmen, ist ferner folgendes zu bemerken. Einfach als parasiti Apollinis werden Maior (Nr. 5), Threptus (Nr. 6), Faustus (Nr. 7), Doctus (Nr. 8) und der Ungenannte (Nr. 9) bezeichnet; sie bekleideten also kein Ehrenamt. Eutyches (Nr. 4) wird diurnus parasitus Apollinis genannt. Dieses „diurnus" geht, wie Mommsen Hermes III, p. 462 und zu der Inschrift von Philippi CIL VI, 6113 gezeigt hat, darauf, daß der Betreffende auf die Dauer mit einem festen täglichen Gehalte angestellt ist. Wie nach der eben erwähnten Inschrift der Stadtrath von Philippi den archimimus Latinus Venerianus in seinen Dienst genommen hat, so scheint Eutyches von der Stadt Bovillae, die auch ein Theater hatte (Pauly-Wissowa Enc. III, Sp. 799), vielleicht auch mit der Verpflichtung eventuell täglich zu spielen, fest engagiert wor-

den zu sein, wobei die Stadt jedoch von den zur Ausrichtung der Spiele Verpflichteten die Kosten wieder eingezogen haben wird. Septentrio (Nr. 1a) und Apolaustus (Nr. 3) führen neben dem Prädikate parasitus noch den Titel sacerdos synodi Apollinis bezw. sacerdos Apollinis. Es wurden also für den Cultus des Schutzpatrons Priester erwählt, die jedoch ausübende Künstler blieben, wie das auch in den griechischen Technitenvereinen der Fall war (vgl. m. Bühnen-Alterth. p. 397 A. 2). Ueber dem sacerdos stand aber noch der archiereus, eine Würde, die Septentrio nach Nr. 1b bekleidete, wo er parasitus Apollinis, archiereus synodi heißt[3]. Vermuthlich war der Oberpriester Vorsitzender der Gesellschaft. Zahlreiche Vereine verschiedener Denomination wählten einen angesehenen und reichen Mann zum Patron, um sich durch dessen Eintreten für die Interessen des Vereins mancherlei Vortheile zu verschaffen. Meist stand der Patron außerhalb des Vereins, in nicht seltenen Fällen ist er jedoch auch Vereinsmitglied und Würdenträger[4]). In dieser Weise war Pylades (Nr. 2), der jedenfalls sehr reich und zu hohen Ehren gelangt war, patronus parasitorum Apollinis, aber zugleich als sacerdos synhodi auch Vereinsmitglied. Eine hochgestellte Frau wird als patrona von den Parasiten geehrt auf der Inschrift von Benevent CIL IX. 1578: Egnatiae Certianae c(larissimae) f(eminae) C. Egnati Certi cos. filiae, patronae praestantissimae parasiti; wann die Inschrift geschrieben ist, läßt sich nicht ermitteln, da der Consul nicht weiter bekannt ist. Wir dürfen hier auch die Inschriften des Apolaustus Anm. 2a und b heranziehen, da auf ihnen die Bezeichnung parasitus wohl nur zufällig weggeblieben ist. Dieselben zeigen einmal, daß das Tragen der heiligen Binde eine hohe Auszeichnung für den Priester war; sodann daß die Parasiten neben dem Cult des Apollo auch den des Kaisers pflegten, und endlich, daß das

---

[3]) Ein archiereus synhodi findet sich auch CIL XII, 3183 auf einer Inschrift der Schauspielergesellschaft von Nemausus.

[4]) Patronus und quinquennalis CIL VI, 1872. 29700. XIV, 71 u. a. m. — Patr. und magister XI, 3938. — Patronus und curator VI, 29722. — Patr. und decurio decuriae quintae centuria quarta fabrum et centonariorum V, 5869. Die Zahl der Beispiele ließe sich leicht vermehren.

Amt des archiereus nicht regelmäßig lebenslänglich war. In der Inschrift a wird Apolaustus nur hieronica coronatus, in der Inschrift b aber hieronica ter genannt, diese wird also jünger als jene sein; da er nun auf der ersten archiereus synhodi, auf der zweiten nur sacerdos heißt, so wird inzwischen seine Amtszeit als archiereus abgelaufen sein[5]).

Die Qualitäten als Schauspieler, welche den Künstlern beigelegt werden, sind sehr verschieden. Außerordentlich bescheiden ist die Stellung des Faustus (Nr. 7) und des Ungenannten (Nr. 9), die nur ganz untergeordnete Rollen im Mimus gespielt haben. Zu dem „quartarum", das sich bei ihren Namen findet, vgl. man CIL X, 814: C. Norbani Soricis secundarum und VI, 10103: P. Cornelii Nigri tertiarum. Etwas höher in der Bühnenpraxis scheint Threptus (Nr. 6) gestanden zu haben, der mimus genannt wird. Die Hauptrolle im Mimus spielte aber der archimimus (vgl. Mommsen Hermes III, p. 462), und so wird Maior (Nr. 5) genannt. Ein vielseitiges Talent war Eutyches (Nr. 4), der nicht nur mit dem Prädikate nobilis archimimus geehrt, sondern auch tragicus und comicus genannt wird. Pantomimen sind Apolaustus, Septentrio und Pylades; der erste heißt (Anm. 2 c u. e) einfach pantomimus, die beiden andern (Nr. 1 a und 1 b bezw. 2) pantomimus sui temporis primus, werden also sehr ausgezeichnet. Was die Qualität des Doctus (Nr. 8) betrifft, so sagt zwar die Inschrift nichts darüber; aber da dieselbe nach der Notiz des Corpus auf dem Denkmale doppelt steht, einmal „sul plinto marmoreo rettilineo di statua virile imberbe togata" und sodann „sullo scrinium (cilindrico di forma) della statua sudetta", wir uns also eine Statue nach Art des lateranischen Sophokles vorzustellen haben, so dürfte die Vermuthung gestattet sein, daß Doctus Dichter war.

Die den Künstlern beigelegten Siegestitel anlangend, so

---

[5]) In der aus Severus' und Caracalla's Zeit stammenden Inschrift CIG 6829 wird ein ἀρχιερεὺς τοῦ καθηγεμόνος Διονύσου διὰ βίου genannt, woraus hervorgeht, daß es auch Oberpriester mit beschränkter Amtsdauer gab. In römischen Vereinen traten auch Priester nach Ablauf ihrer Amtszeit zurück. CIL VI, 9044 werden sacerdotales decuriones und VI, 10348 honorati et sacerdotales erwähnt.

finden wir da mehrfach das Prädikat hieronica. Apolaustus heißt einmal (Anm. 2 c) hieronica temporis sui primus, ein anderes Mal (Anm. 2 b) hieronica ter temporis sui primus, Pylades (Nr. 2) sogar hieronica coronatus quater. Die ἱερονῖκαι waren die Sieger in den Agonen, bei denen lediglich Ehrenkränze als Preise ausgesetzt waren; denn diese hießen ἱεροί (vgl. Poll. III. 153: τοὺς μὲν οὖν καλουμένους ἱεροὺς ἀγῶνας, ὧν τὰ ἆθλα ἐν στεφάνῳ μόνῳ, στεφανίτας ἐκάλεσαν καὶ φυλλίνας). Ein solcher ἱερὸς ἀγών bestand zu Rom in dem von Domitian im J. 86 nach Art der olympischen Spiele gestifteten penteterischen agon Capitolinus, bei dem den Ehrenpreis ein Eichenkranz bildete (Iuv. 6, 387. Martial. IV. 1, 6. 54, 1. IX. 23, 5), den der Kaiser dem Sieger selbst aufsetzte. So wird denn dieser Agon mehrfach als „sacer" bezeichnet, vgl. Quintil. IX. 4, 11. Wilmanns 2600 v. 15. Cod. Justin. X, 53. Wahrscheinlich sind also die betreffenden Siege unserer Parasiten im agon Capitolinus errungen. In einigen Fällen findet sich zu hieronica noch ein Zusatz, der sich auf einen agon diapanton bezieht. Apolaustus (Anm. 2 a) heißt hieronica coronatus et ton diapanton, und (Nr. 3) hieronicus bis coronatus et diapanton, Septentrio (Nr. 1 b) mit größerer Fülle des Ausdrucks hieronica solus in urbe coronatus diapanton ab imp. dominis nostris Severo et Antonino Augustis. Mit diesem Agon hat es folgende Bewandtniß. Bei den griechischen Festspielen wurden nicht nur die Sieger in dem Wettstreit gleichartiger Künstler gekrönt, sondern am Schluß wurde auch ein Urteil darüber abgegeben, welcher von diesen Siegern seinen Preis mit dem größten Rechte gewonnen hatte; ob z. B. der siegreiche Komöde, oder der gekrönte Tragöde in seinem Fache ausgezeichneter gewesen war. Vgl. meine Ausführungen im Philol. Suppl. VI, p. 103 und Berl. Philol. Wochenschr. 1901 p. 822. Daß dieser Wettstreit διὰ πάντων auch im Capitolinischen Agon vorgekommen ist, zeigt CIL VI. 10114: M. Ulpius Aug. l. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices. Im Gegensatze zu diesen prahlerischen Titeln heißt es in der Inschrift Nr. 9 sehr bescheiden „laudatus populo".

Von Eutyches erfahren wir aus Nr. 4, daß er auch Mit-

glied anderer Vereine von Scenikern war. Zunächst war er adlectus communi mimorum. Dieser Verein, in dessen Namen commune, entsprechend dem griechischen κοινόν, für collegium steht, ist sonst nicht bekannt. Adlegere ist der technische Ausdruck für „aufnehmen“, adlectus also soviel als „Mitglied“. Daß Eutyches als nobilis archimimus dem Vereine der Mimen angehörte, ist ebenso natürlich, als daß diese Mitgliedschaft in der Inschrift vorangestellt ist. Aber auch andere Vereine hatten es sich zur Ehre angerechnet, den berühmten Mann zu ihrem Mitgliede zu zählen und ihm Aemter zu verleihen. Mit Bestimmtheit lassen sich die omnia corpora ad scaenam, in denen er honoratus war, nicht nachweisen; in Betracht kommen etwa die scaenici, bekannt aus Rom (CIL VI, 10092. 93) und Alba (XIV, 2299), die scabillarii (Rom VI, 6660. 10145—48; Corfinium IX, 3188; Puteoli X, 1642) und vielleicht die Beamten des summum choragium (CIL VI, 10084. Hirschfeld, Verwaltungsgesch. p. 182 ff.). Besonders geehrt war Eutyches von dem Collegium der scaenici, das ihm den in vielen Vereinen üblichen Ehrentitel „pater“ verliehen hatte, eine Auszeichnung, welche in diesem Kreise noch nicht vorgekommen war. Demselben Vereine gehörten übrigens auch Threptus (Nr. 6) und der Ungenannte (Nr. 9) an.

Wenn hienach Eutyches als Parasit Mitglied anderer Vereine war, die mit der Bühne Zusammenhang hatten, so gehörte Septentrio dagegen nach Nr. 1a auch dem Collegium der iuvenes zu Lanuvium an, welches aus CIL XIV, 2121 und 4178b u. a. m. bekannt ist. Vereine der iuvenes finden sich nicht nur in Latium und andern italischen Landschaften, sondern auch in den Provinzen nicht selten; ihr Zweck und ihre sonstigen Verhältnisse sind jedoch noch nicht genügend aufgeklärt. Aber da sie Spiele veranstalteten (z. B. in Carsulae CIL XI, 4580, wonach einem „editor iuvenalium“ eine Statue gesetzt ist), die wahrscheinlich nach dem Muster der von Nero veranstalteten Iuvenalia (Tac. Hist. III, 62) zum Teil scenisch waren, so lag wohl dem Vereine zu Lanuvium daran, einen so ausgezeichneten Pantomimen als Mitglied zu gewinnen. Vermuthlich war Septentrio Ehrenmitglied des Vereins.

Den Parasiten konnten aber noch größere Ehren zutheil

werden. Mehrfach finden wir sie unter den Augustalen. Septentrio (Nr. 1 b) ist in Praeneste sevir Augustalis, Apolaustus in Herculaneum (Anm. 2 b) Augustalis, in Canusium (Anm. 2 c) Augustalium quinquennalis, und in Capua (Nr. 3) Augustalis maximus. Ferner ist Septentrio in Lanuvium (Nr. 1 a) ornamentis decurionatus exornatus und Pylades (Nr. 2) zu Puteoli sogar honoratus ornamentis decurionalibus et duumviralibus. Diese äußeren Ehrenrechte wurden Personen verliehen, denen, wie den Libertinen, die Qualität zum wirklichen Eintritt in das Amt fehlte.

Indessen sind ausnahmsweise zweien unserer Parasiten auch geradezu Communalämter übertragen. Eutyches (Nr. 4) ist in Bovillae zum Decurio gewählt, obwohl von diesem Amte Schauspieler grundsätzlich ausgeschlossen waren (Lex Iulia municip. v. 123: qui artem ludicram fecit fecerit; vgl. Kübler, Pauly-Wissowa Enc. IV, Sp. 2326). Pylades (Nr. 2) hatte man zu Puteoli zum Augur gemacht. Es ist dies der einzige uns bekannte Fall, in dem ein Freigelassener zu dieser municipalen Priesterwürde zugelassen ist (Wissowa Enc. II, Sp. 2344). Pylades hatte eine solche Auszeichnung aber auch wohl verdient; denn er hatte seine Liebe zu Puteoli (erga patriam) und seine außerordentliche liberalitas durch Ausrichtung eines Fechterspieles und Veranstaltung einer venatio passiva, d. h. einer Thierhetze, bei der verschiedene Gattungen von Thieren vorgeführt wurden (vgl. Mommsen Röm. Mitth. 1888 p. 82), in glänzender Weise bethätigt. Uebrigens durften Freigelassene ohne kaiserliche Erlaubniß Spiele nicht geben (s. Mommsen Eph. ep. VII, p. 399 f.); eine solche hatte Pylades aber erhalten (ex indulgentia sacratissimi principis Commodi Pii Felicis Augusti).

Einige Male erfahren wir aus unsern Inschriften auch, wer das Monument gesetzt hat. Die Titel Anm. 2 a, Nr. 5 und 6 sind hier ohne Interesse; dahingegen zeigen Nr. 1 a, 1 b, Anm. 2 b und c, daß die Stadtgemeinden von bezw. Lanuvium, Praeneste, Tibur und Canusium die Ehrenstatuen errichtet haben. Nicht die Gemeinde, sondern eine Abtheilung der Augustalen von Puteoli, die centuria Cornelia, hat den Pylades (Nr. 2) geehrt. Eutyches (Nr. 4) wurde von den ad-

lecti scaenicorum zu Bovillae ausgezeichnet. Die Mitglieder des Vereins brachten das Geld zusammen, weil Eutyches Spiele gegeben und sich wohlwollend gegen das Collegium gezeigt hatte. Da die Genossenschaft 60 Mitglieder zählte, wird der Beitrag des Einzelnen nicht allzu groß gewesen sein. Dafür bewies sich Eutyches aber auch dankbar. Er gab der gesammten Bürgerschaft von Bovillae ein Geldgeschenk, von dem die adlecti mit je 25 Denaren (= 22 M.) den Löwenantheil erhielten, so daß sie wohl wieder auf ihre Kosten kamen; die Decurionen, die Augustalen, die Frauen der städtischen Beamten (honorati) und die schlichten Bürger (populus) empfingen weniger, wie das auf der Inschrift genau verzeichnet steht. Wenn wir auch den Gesammtbetrag des Geschenkes nicht berechnen können, so erhellt doch, daß Eutyches sich in sehr günstiger Vermögenslage befunden haben muß.

Nach Vorstehendem gewinnen wir von dem Parasitenvereine, wie er sich im zweiten Jahrhundert gebildet hatte, folgendes Bild. Er war eine Gesellschaft von Freigelassenen, die Schauspieler aller Art, Pantomimen, Archimimen, Mimen, Komiker und Tragiker, vielleicht auch Dichter umfaßte und ausgezeichnete, durch viele Siege berühmt gewordene Künstler mit untergeordneten und bescheidenen vereinigte. Der Verein pflegte den Cultus des Apollo, von dem er synodus Apollinis genannt wurde, ebenso wie den des Kaisers und bestellte zu diesem Zwecke aus seinen Mitgliedern Priester, die aber dadurch ihrem Schauspielerberufe nicht entfremdet wurden; einer derselben hatte als Oberpriester wohl die Leitung des Vereins. Die Mitglieder konnten auch andern Collegien beitreten, sowohl solchen, die mit der Bühne zusammenhingen, als auch sonstigen. Hervorragende Mitglieder wurden durch Verleihung von äußern Ehren und wirklichen Aemtern von Stadtgemeinden ausgezeichnet und von solchen sowie von Vereinen durch Errichtung von Statuen geehrt. Die Bühnenthätigkeit muß den Meistern des Fachs, die zum Theil von Stadtgemeinden fest engagiert waren, reichen Ertrag gewährt haben, so daß sie Spiele veranstalten und erhebliche Geldgeschenke vertheilen konnten.

Aus der oben unter Nr. 10 aufgeführten Stelle des Mar-

tial lernen wir nur, daß es schon im Jahre 94 Parasiten gab. Aus andern Stellen desselben Dichters erfahren wir über den Latinus etwas mehr; und zwar aus den ersten Versen des fraglichen Epigramms: „dulce decus scaenae, ludorum fama, Latinus | ille ego sum, plausus, deliciaeque tuae" daß er ein bedeutender Schauspieler war; daß er in Mimen spielte, erhellt aus III, 86, 3: „sed si Panniculum, si spectas, casta, Latinum, | non sunt haec mimis improbiora; lege"; daß er archimimus war und seinen untergeordneten Mitspieler Panniculus arg zu mißhandeln pflegte, zeigen II, 72, 3: „os tibi praecisum, quanto non ipse Latinus | vilia Panniculi percutit ora sono", sowie V, 61, 11: „o quam dignus eras alapis, Mariane, Latini: | te successurum credo ego Panniculo".

Festus (Nr. 11) endlich lehrt, daß die Parasiten schon in der ersten Kaiserzeit existierten, und daß sie sich aus irgend einem, für uns unerkennbaren, Grunde auf der Bühne häufig der Redensart „salva res est, dum cantat senex" bedienten. Die von Verrius zur Erklärung dieses Gebrauches erzählte, von Sinnius Capito in etwas rectificierte, Anekdote[6]) zeigt, daß man zur Zeit dieser Gelehrten das Aufkommen der Parasiten mit der Stiftung der ludi Apollinares in Verbindung brachte und ihren Namen auf die Parasitenrolle im Mimus zurückführte.

Von neueren Gelehrten, die sich mit der Frage nach Ursprung und Benennung der Parasiten beschäftigt haben, sind nun verschiedene Vermuthungen ausgesprochen, deren Wiedergabe und Prüfung wir jedoch einige Bemerkungen über die zwei Formen, in denen sonst Parasiten im Alterthume erscheinen, vorauszuschicken haben.

Zunächst begegnen sie uns in Athen[7]), wo sie ein altes, schon in der Solonischen Gesetzgebung vorkommendes, Institut waren. Diese παράσιτοι finden sich im Cultus des Herakles im Kynosarges, des Apollo in Acharnae und Marathon, im

[6]) Vgl. Macrob. Saturn. I, 17, 25. Serv. ad Verg. Aen. III, 279 und VIII, 110.

[7]) Athen. VI p. 234 C ff., vgl. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen, p. 162 ff. O. Ribbeck, Kolax.

Dienste des Anakes und wahrscheinlich auch in dem Lokalcult der Athena Pallenis. Sie erscheinen hier als Gehülfen der Priester und haben diese bei der Ausrichtung der Opfer zu unterstützen sowie für die äußeren Bedürfnisse des Cultus zu sorgen. So hatten sie zu diesem Zwecke eine Abgabe von Korn zu erheben und Opferthiere zu beschaffen. Sie wurden vom Staate bestellt, indem der Archon Basileus Vorsteher (ἄρχοντας) ernannte, die sich dann die Parasiten hinzuwählten. Dafür speisten diese im Tempel (παρασιτεῖν) und erhielten Opferantheile. Die Gewählten waren verpflichtet das Amt anzunehmen, wer sich weigerte wurde bestraft. Dies Institut scheint jedoch im vierten Jahrhundert aufgelöst zu sein. Aristoteles in der Ἀθηναίων πολιτεία erwähnt es nicht, und in der Epigraphik findet sich keine Spur desselben. Der der mittleren Komödie angehörende Dichter Diodoros von Sinope (nach CIA II. 972 führte er im Jahre 354/3 auf) spricht im Ἐπίκληρος frgm. 2 (II p. 420 K) von den Parasiten so, als ob sie zu seiner Zeit nicht mehr existierten. Diese Stelle ist auch darum interessant, weil der Dichter den Uebergang der ursprünglich ehrenhaften Parasiten in die widerwärtigen Schmarotzer der hellenistischen Zeit darzulegen sucht. Er sagt, anfangs habe man zu den Parasiten bei den Opfern des Herakles zwölf angesehene, wohlhabende und tadellose Bürger gewählt; später hätten die Reichen dem Herakles nachgeahmt und ebenfalls zu ihren Mahlzeiten Parasiten herangezogen, aber nur Schmeichler und Jabrüder, durch deren Benehmen es dahin gekommen sei, daß τὸ τίμιον καὶ τὸ καλὸν αἰσχρόν ἐστι νῦν.

Schon Epicharm hatte aus dem geselligen Leben von Syrakus die Figur des stehenden Tischgastes herausgegriffen und unter der Bezeichnung παράσιτος auf die Bühne gebracht; Alexis verpflanzte sie nach Athen. In den Fragmenten der jüngeren Komödie ist von diesen Schmarotzern außerordentlich oft die Rede. Aus Plautus und Terenz kennen wir die fragliche Charaktermaske sehr genau. Auch in der Togata, wie bei Titinius und Afranius wird der Parasit erwähnt. Im Mimus dagegen scheint sich für die Nebenrolle des Parasiten der Palliata kein rechter Platz gefunden zu haben. In diesem

war der archimimus Leiter der Handlung; der ihm zur Seite stehende actor secundarum war der berufsmäßige Spaßmacher, der besonders durch Nachahmung der Worte und Handlungen jenes Lachen erregte. Vgl. Horat. Ep. I. 18, 13: „ut puerum saevo credas dictata magistro reddere vel partes mimum tractare secundas“ und Suet. Calig. 57: „cum in Laureolo mimo, in quo actor proripiens se ruina sanguinem vomit, plures secundarum certatim experimentum artis darent, cruore scaena abundavit“. Um diese beiden Spieler ordneten sich die übrigen Personen[8]). In den Fragmenten des Mimus wird der Parasit nie erwähnt.

Wenden wir uns nun zu den oben erwähnten Aeußerungen neuerer Gelehrter. Wir haben deren sechs gefunden, von denen fünf sich an Festus anschließen und die Inschriften unberücksichtigt lassen, während die sechste von den Inschriften ausgeht und von Festus Einiges beachtet.

Merkel, Prolegg. ad Ovid. Fast. p. CCXXXIV sagt: „hi ludi (Apollinares) quia scaenici maturo fuerunt — ideo mimi parasiti Apollinis instituti videntur, qui commemorantur apud Festum“.

Derselben Ansicht ist Wernicke, der Pauly-Wissowa Enc. II Sp. 78, wo er die Stiftung der ludi Apollinares bespricht, bemerkt: „Dabei auch dramatische Aufführungen der Parasiti Apollinis“.

Bei Jordan-Preller Röm. Mythol. p. 305 Anm. 3 heißt es: „Die bei Festus erwähnten Parasiti Apollinis sind die für seine Spiele eingesetzten Schauspieler, Mimen u. s. w., deren Zunft zu seinem Tempel in ähnlichem Verhältniß gestanden zu haben scheint, wie die Pfeifer und Dichter zu dem der Minerva auf dem Aventin“.

Friedländer bei Marquardt, Röm. Staats-Verw. III^2 p. 538 Anm. 5 schließt sich Merkels Ansicht an und fügt hinzu: „der neue Cult forderte eine ihm eigens gewidmete sodalitas“. Für den weiteren Satz: „die sodalitas bestand nicht bloß aus mimi“ gibt er allerdings keine Beweisstellen.

---

[8]) S. O. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtkunst I, p. 83 ff. und 221. Crusius, Die Mimiamben des Herondas p. XXXI und XXXVII.

Bei Waltzing, Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains II p. 133 lesen wir: „Sous l'empire on trouve encore les mimi parasiti Apollinis, sodalité sacrée, qui date probablement de l'institution des jeux Apollinaires, s'il est vrai qu'elle était destinée à concourir à la célébration de ces jeux presque tous scéniques“.

Auf Grund der Inschriften hat Mommsen in den Röm. Mitth. 1888 p. 81 ausführlicher über die Parasiten gehandelt. Indem er die einfach als Parasiten bezeichneten Personen (Nr. 4. 5. 6. 9. 10) von den mit einer Priesterwürde bekleideten (Nr. 1a. 1b. 3. Anm. 2a und b) unterscheidet und bemerkt, daß jene offenbar im Range unter diesen gestanden hätten, kommt er zu dem Ergebniß, daß das auch dem Wesen des Collegiums entspreche, welches von der Parasitenrolle in der Komödie ausgegangen sei und sich nach dem Muster der alten griechischen Parasiten, die den Priestern beigegeben waren, organisiert habe („e questo pure si richiede, prendendo il collegio le mosse dal ruolo del parasito della commedia, formandosi però sul modello de' παράσιτοι antichi de' Greci aggiunti all' ἱερεύς“).

Ehe wir nun diese verschiedenen Ansichten einer Prüfung unterziehen, haben wir hinsichtlich des Artikels aus Festus zu bemerken, daß uns die Herleitung des Namens parasiti von der Parasitenrolle zwar nicht im Mimus — wie Verrius wohl aus Versehen sagt —, sondern in der Palliata durchaus annehmbar erscheint, während die dort erzählte Anekdote im hohen Grade den Charakter eines ätiologischen Mythus trägt, für uns also keinen Werth hat und keinenfalls als Beweis dafür angesehen werden kann, daß die Parasiten bei Einführung der ludi Apollinares für die dramatischen Aufführungen dieses Festes eingesetzt seien.

Was nun insbesondere die Ansicht Merkels, Wernickes, Prellers und Waltzings betrifft, so ist aus den betreffenden kurzen Aeußerungen nicht zu entnehmen, wie sich diese Gelehrten die fragliche Organisation dachten. Handelte es sich lediglich um die Bildung einer Schauspielertruppe? Durfte diese nur an dem e i n e n Feste des Apollo spielen, oder war sie berechtigt auch sonst aufzutreten und spielte allein an die-

sem Feste in ihrer Parasiteneigenschaft? Ersteres hätte den Interessen der Schauspieler, die doch ihr Geschäft des Erwerbes wegen trieben, durchaus nicht entsprochen, und wollte man eine auch anderweit thätige Schauspielertruppe zu dem neuen Feste heranziehen, so hätte man nicht zu einer Neubildung zu schreiten brauchen, da damals aller Wahrscheinlichkeit nach schon die Gesellschaft der scribae (Dichter) und histriones bestand, der nach Festus p. 333 M im Jahre 207 das Recht verliehen wurde, im Tempel der Minerva auf dem Aventin zusammenzukommen und Weihgeschenke darzubringen. Wir vermuthen jedoch, daß jene Forscher sich die Sache anders gedacht haben und der Meinung Friedländers gewesen sind, sich nur nicht so deutlich ausgesprochen haben, als dieser Gelehrte.

Wenn Friedländer meint, die parasiti seien die sodalitas gewesen, der die Ausrichtung der neuen ludi Apollinares übertragen sei, so ist es vollkommen richtig, daß man bei Einführung eines neuen Cultus sodalitates gründete und diesen die Besorgung sowie die Kosten desselben auflegte. Wir kennen derartige Genossenschaften für die Feier des Stiftungstages des im Jahre 495 v. Chr. geweihten Mercurtempels (Liv. II, 27, 5), bestehend aus Kaufleuten, für die ludi Capitolini (Liv. V, 50, 4. 52, 11), bestehend aus Bewohnern der beiden Anhöhen des Capitolinischen Berges, u. a. m. Anders aber lag die Sache bei den ludi Apollinares. Ganz abgesehen davon, daß eine Gesellschaft von Schauspielern, die mit Infamie behaftet waren und sich in damaliger Zeit gewiß nicht in der Vermögenslage befanden, die Kosten der Spiele zu tragen, auch wohl kaum ansässige Leute waren, in hohem Grade ungeeignet für die Erfüllung der ihr zugedachten Aufgabe gewesen wäre — was wohl auch Friedländer gefühlt und darum, freilich ohne Beweis, hinzugefügt hat, daß auch andere Personen als mimi in der Parasitenzunft gewesen wären —, war die Bildung einer sodalitas für diese Spiele geradezu ausgeschlossen; denn diese wurden von ihrem Entstehen an stets vom Praetor urbanus gegeben, und die Kosten trug zum Theil die Staatskasse (Liv. XXV, 12, 12. Marquardt, Staats-Verw. III^2 p. 85), zum Theil das Volk, indem es freiwillige Beiträge leistete (Liv. XXV,

12. 14. Paulus p. 23. Wissowa, Religion und Cultus p. 361).

Wenn wir hienach Friedländer beizustimmen nicht in der Lage sind, so haben wir uns auch nicht davon überzeugen können, daß Mommsen mit der Parallelisierung des Parasitenvereins und des alten griechischen Parasiteninstituts das Richtige getroffen hat [9]). Wäre das der Fall, so müßte man annehmen, daß eigentlich nur die Priester den Verein gebildet, die einfachen Parasiten dagegen bloß eine untergeordnete Stellung eingenommen hätten. Dem steht aber einerseits der Umstand entgegen, daß auf den Inschriften Nr. 1a, 1b und 3 bezw. Septentrio und Apolaustus zugleich als Priester und Parasiten bezeichnet werden, andrerseits die Analogie anderer römischer Vereine. Nach den Inschriften derselben wurden die nicht chargierten Vereinsmitglieder zwar unter der Bezeichnung plebs zusammengefaßt (CIL XIV, 250. 251. 252. 256. VI, 29701 u. a. m.), hatten aber doch Stimmrecht (CIL VI, 10231: (agrum) mancipio acceperunt immunes et curator et plebs universa collegii eius. XIV, 3659: item ex decreto decurionum et plebis cultor monumenti primus factus), waren also mit den Chargierten gleichberechtigt. Dieser plebs collegii entsprechen nun die einfachen Parasiten, die den Priestern nicht untergeordnet gewesen sein, sondern nur nicht die Ehrenstellung derselben eingenommen haben werden. Scheint uns schon hienach die Herleitung der Organisation unseres Vereins von jenem altgriechischen Institute verfehlt, so tritt dazu noch die Erwägung, daß man zu Rom in der Zeit, als die Parasiten der Komödie auftraten, also der Verein sich bildete, dasselbe schwerlich gekannt hat.

Bei Athenaeus VI, p. 234 C ff., wo zahlreiche Zeugnisse über die alten Parasiten zusammengestellt sind, findet sich keins, das über das fünfte Jahrhundert hinausgeht, und alle dort erwähnten Schriftsteller sprechen von der Parasitie als von einem eingegangenen Institute. Daß weder bei Aristoteles, noch in

[9]) Auch für die von Forcellini s. v. diurnus gegebene Erklärung des diurnus parasitus Apollinis mit „qui cotidie epulabatur in synodo Apollinis“ ist die Erinnerung an die altgriechischen Parasiten maßgebend gewesen. Die Vorstellung eines gemeinschaftlichen Tisches der Synodalen ist jedoch in keiner Weise glaubhaft zu machen.

der Epigraphik sich eine Spur desselben findet, ist bereits bemerkt. Wie sollte man sich nun in Rom veranlaßt gesehen haben, diese veraltete Einrichtung nachzuahmen? Die Frage, warum der Parasitenverein den Cultus des Apollo pflegte, hat Mommsen nicht beantwortet.

Den von uns im Vorstehenden abgelehnten Vermuthungen haben wir nun eine unseres Erachtens glaubwürdigere entgegenzustellen — von einem Beweise kann allerdings nach Lage der Sache nicht die Rede sein. Dabei gehen wir davon aus, daß die Verhältnisse des römischen Vereins, wie wir sie oben dargelegt haben, ein genaues Abbild derjenigen des Vereins der Dionysischen Künstler sind, wie sie sich in der Kaiserzeit herausgebildet hatten. Es wird genügen, aus der reichen Fülle des Materials nur einzelne Belege anzuführen. Auch der Technitenverein nennt sich *σύνοδος*, CIL XII. 3232 (Nemausus): *ψήφισμα τῆς ἱερᾶς συνόδου*. Daß er Künstler aller Art umfaßte, zeigt die aus Severus' und Caracalla's Zeit stammende kleinasiatische Inschrift CIG 6829, wo ein *πυθαύλης*, ein *κιθαρῳδός*, ein *τραγῳδός*, ein *κωμῳδός* und ein *τραγῳδὸς καὶ ποιητής* als Mitglieder erwähnt werden. Neben hoch angesehenen Künstlern waren in der Gesellschaft auch die minderwerthigen *συναγωνισταί*, vgl. die unter Hadrian geschriebene Inschrift von Aphrodisias Le Bas Asie min. 1619: *ἔδοξε τῇ ἱερᾷ συνόδῳ τῶν — τεχνιτῶν — καὶ συναγωνιστῶν*. Der *ἱερεύς* und der *ἀρχιερεύς* finden sich CIG 6829: *γενόμενος ἱερεὺς κατὰ τὸ ἑξῆς δὶς καὶ ἀρχιερεὺς τοῦ καθηγεμόνος Διονύσου διὰ βίου*. Die Verehrung des Kaisers bezeugen für Trajan CIG 6785: *ψήφισμα τῆς ἱερᾶς θυμελικῆς ἐν Νεμαύσῳ τῶν ἀγωνιστῶν τῶν περὶ τὸν αὐτοκράτορα Νέρουαν Τραϊανὸν Καίσαρα Σεβαστὸν συνόδου*, und für Hadrian Le Bas As. min. 1619: *ἔδοξε τῇ ἱερᾷ συνόδῳ τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Τραϊανόν, Καίσαρος θεοῦ Τραϊανοῦ Παρθικοῦ υἱόν, θεοῦ Νέρουα υἱωνόν, Ἀδριανὸν Καίσαρα Σεβαστὸν νέον Διόνυσον τεχνιτῶν*. Nach IGIS 737 ehrten die Neapolitaner den Auleten Antigenidas durch Verleihung des Bürgerrechtes und des Duumvirates (*τὸν ἴδιον πολίτην δημαρχήσαντα*), sowie durch Errichtung einer Ehrenstatue. Ueber die den Techniten beigelegten Siegestitel s. m. Bühnen-Alterth. p. 413 Anm. 2, ins-

besondere vgl. zu dem Titel ἱερονίκης CIG 2813 und 3208, wo beide Male ein κιθαρῳδὸς ἱερονείκης erwähnt wird. Der Sieg διὰ πάντων findet sich IGIS 737: νικήσαντα πάντας τοὺς ἀγῶνας οὕσπερ καὶ μόνους ἠγωνίσατο ἄλειπτος — καὶ τὸν διὰ πάντων. Der allerdings nicht unwesentliche Unterschied, der darin bestand, daß die Techniten frei geborene Leute, die Parasiten Freigelassene waren, kommt für uns nicht in Betracht.

Hienach scheint uns die Annahme nicht unwahrscheinlich zu sein, daß sich der Parasitenverein nach dem Muster der griechischen Techniten-Synoden gebildet hat. Dionysische Künstler kamen nach Rom zuerst im Jahre 168 v. Chr., als L. Anicius nach Besiegung des Königs Genthios jene Aufführungen veranstaltete, über die Polybius XXX, 13 so interessant berichtet. Damals werden die römischen Schauspieler das Vereinswesen der Techniten kennen gelernt und gesehen haben, wie diese ihre Lage durch Association gebessert hatten. Das reizte zur Nachahmung. Zuerst werden die untergeordneten Schauspieler zusammengetreten sein; sie wählten den Vereinsnamen von der in ihren Händen, nicht in denen der Hauptschauspieler, liegenden Parasitenrolle. Gerade diese Leute werden am meisten Grund gehabt haben, auf Verbesserung ihrer traurigen Lage durch Zusammenschluß Bedacht zu nehmen. Die Verhältnisse des Vereins werden anfangs sehr bescheiden gewesen sein. Erst nach und nach trat wohl eine Hebung derselben durch Zutritt bedeutender Schauspieler ein, bis sich das Collegium gewiß wesentlich infolge des Interesses, welches mehrere Kaiser an scenischen Aufführungen nahmen und durch Stiftung verschiedener periodischer Festspiele bethätigten, so glänzend entwickelte, wie das unsere Inschriften bezeugen. Leider ist über die Vermögenslage des Vereins nichts bekannt; wenn aber die Sociae mimae nach CIL VI, 10109: sociarum mimarum, in fronte pedes XV, in agro pedes XII einen gemeinschaftlichen Begräbnißplatz besaßen, so dürfen wir annehmen, daß die Parasiten wenigstens eine Sterbekasse hatten. Auch der Besitz einer schola in Rom, in der sie ihre Zusammenkünfte abhielten, ihre Feste feierten und die Cultushandlungen vornahmen, ist vorauszusetzen, obgleich die Mitglieder

wegen ihres Spiels in andern Städten wohl nur selten in der Hauptstadt gleichzeitig anwesend waren.

Die Frage, warum sich der Parasitenverein in den Schutz des Apollo stellte, hat Wissowa (Relig. u. Cultus p. 241) mit Recht dahin beantwortet, daß dazu das starke Hervortreten der scenischen Aufführungen an den ludi Apollinares Veranlassung gegeben habe. Außerdem werden die Parasiten von den dionysischen Künstlern die Beziehungen des Apollo, der in Rom allerdings zunächst wesentlich als Heilgott verehrt wurde, zu Gesang und Musik sowie seine Verwandtschaft mit Dionysos[10]) kennen gelernt haben, wodurch dieser Gott besser zum Patron einer Schauspielergesellschaft geeignet schien, als die Eponymen der übrigen Spiele, mit denen dramatische Aufführungen verbunden waren, die Magna mater, die Ceres, die Flora und Iuppiter.

Hannover. *Albert Müller.*

[10]) Vgl. K. F. Hermann, Gottesdienstl. Alterth. § 29, 23, Wieseler, Ersch und Gruber I, 83, p. 165. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen p. 444 f. E. Rohde, Psyche[1] 340 ff.

XXI.

Geschichtlich-textkritische Studien zur Salmasianus-anthologie.

Es wird noch gar vieler Arbeit bedürfen, bis die vortreffliche Quelle für die innere Geschichte des Vandalenreiches in Afrika, die wir an der Salmasianusanthologie besitzen, in einem einigermaßen gesicherten und unanfechtbar gedeuteten Texte vorliegt: trotz aller großen Verdienste, die sich zahlreiche Gelehrte — unter den Neueren wohl besonders Riese, Fröhner und Traube — um die Textkritik auf dem Gebiete des Codex Salmasianus erworben haben, widerstehen noch viele Stellen der Gedichtsammlung hartnäckig einer klaren Interpretation. Und leider sind dies vielfach gerade die Stellen vom größten Quellenwert. Es sollte mich freuen, wenn auf den folgenden Seiten für die richtige Fassung des Textes der unschätzbaren Augenblicksbilder aus der Kultur des vandalischen Nordafrika einige brauchbare Anhaltspunkte gewonnen sein sollten: sie würden ein unansehnlicher, aber doch wohl unentbehrlicher Nebenbeitrag sein zu einer umfassenden auf allseitige Heranziehung der litterarischen und der monumentalen Ueberlieferung gegründeten Geschichte des eigenartigen Germanenstaates am Südrande des Mittelmeeres, einer Geschichte, die hoffentlich in absehbarer Zeit einmal von anderer Seite mit Unterstützung einer deutschen Akademie der Wissenschaften unternommen werden wird: was Ludwig Schmidt in seiner i. J. 1901 erschienenen 'Geschichte der Vandalen' bietet, ist eine dankenswerte, leider nur zu kurz gefasste Vorarbeit dazu. Im Hinblick auf die Verwertung der Salmasianusanthologie als geschichtliche Quelle sind die nachstehenden textkritischen Bemerkungen ohne Rücksicht auf die Frage nach den verschiedenen im Salmasianuscodex vertretenen Autoren nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet.

1. Es ist schade, daß für eines der interessantesten Gedichte mit politischer Beziehung bei aller Unanfechtbarkeit des überlieferten Textes die sachliche Interpretation fast völlig versagen muss; in 2 Gedichten des Salmasianus ist die Vorstadt Anclae bei Karthago zur Verherrlichung eines vandalischen Königs herangezogen; c. 203 nennt den Hilderich ausdrücklich, doch hat Riese auch die Anrede Vandalirice potens in c. 215 mit Recht auf denselben Herrscher bezogen, der in V. 8 des Epigramms als Enkel des Valentinianus noch ausdrücklich bezeichnet ist. Es ist eine derbe Schmeichelei, wenn der Dichter dem zur Zeit seiner Thronbesteigung 'schon betagten, gänzlich verweichlichten und dem Kriegswesen abgeneigten' (Schmidt S. 121) Sohne des Hunerich und der Eudoxia in V. 2 facta ingentia nachrühmt, durch die er seinen Namen verherrlicht habe; im Folgenden sind denn auch in der Tat nicht etwa Verdienste des Hilderich selber, sondern nur solche seiner Vorfahren mütterlicherseits, des Theodosius, des Honorius und eben des Valentinianus genannt. Nur schwer würde man diese Aufzählung fremder Taten mit den Eingangsworten des Epigramms vereinigen können, ja man müßte wohl annehmen, daß das kleine Gedicht nicht vollständig vorliegt, die facta ingentia des Hilderich in einem verlorenen Teile noch zur Sprache gekommen sind. Daß der Sachverhalt in Wirklichkeit ein anderer ist, können wir jedoch wohl aus den letzten Worten des Epigramms entnehmen:

Ampla Valentiniani virtus cognita mundo
Hostibus addictis ostenditur arce nepotis.

Das ostenditur arce läßt sich, soweit ich urteilen kann, schlechterdings nicht anders verstehen als von Kunstdarstellungen der Taten seines Großvaters, die Hilderich in seiner Burg hat anbringen lassen. Wir müssen also annehmen, daß der Anfang des Epigramms, die Worte ornasti proprium per facta ingentia nomen, eine recht sonderbare Schmeichelei enthalten, nur soviel sagen wollen, daß Hilderich seinen Namen, seines Hauses Namen wenn man will, durch die pietätvolle D a r s t e l l u n g der Taten Anderer geehrt hat. Ueber die Einzelheiten des Bildercyklus läßt sich den Worten des Dichters nichts entnehmen; das hostibus addictis in V. 8 spricht dafür,

daß unter den Taten des Valentinian die Hunnenschlacht nicht zu finden war, diese Geschichtsfälschung im Bilde also unterblieben ist.

2. Recht wertvoll und von Schmidt mit Recht als Quelle für die Zustände des Vandalenreiches wiederholt herangezogen ist c. 376, das Gedicht des Florentinus In laudem regis (Thrasamund). Es ist ein Lied zur Verherrlichung der Königsgeburtstags- oder der Thronbesteigungsfeier und läßt einem Preise der Persönlichkeit des Königs ein Lob des königlichen Reichtums und Glanzes, darauf einige besondere Verse zum Ruhme der königlichen Sommerresidenz Alianae und endlich einen Hymnus auf Karthago folgen, der freilich trotz interessanter Andeutungen im einzelnen doch weit zurückstehen muß hinter einem Städteenkomium, wie wir es beispielsweise in des Sidonius Apollinaris schönem Preislied auf Narbo besitzen. Der rasch verflogene Glanz des vandalischen Königtums hat in dem Gericht einen durchaus der Wirklichkeit entsprechenden Ausdruck gefunden: imperiale decus in V. 2 will im eigentlichsten Sinne des Wortes verstanden sein; auch was in V. 10 ff. über den mannigfaltigen Waarenimport in der nordafrikanischen Handelsmetropole gesagt wird, beruht nach dem, was wir sonst über den Gegenstand wissen, durchaus nicht auf Uebertreibung.

Auch die Reize der Sommerresidenz von Alianae sind mit einigen wenigen Strichen geschickt und treu geschildert: Riese hat m. E. nicht gut daran getan, in V. 23 dilectis und in V. 26 cortice der Ueberlieferung in delectis und vertice abzuändern: dilectis locis ist keine bloße Widerholung von ardens amor in V. 22 f., da es sich an der späteren Stelle bereits um einzelne Punkte der Landschaft handelt; viridanti cortice terrae in V. 26 ist aber, soweit ich setzen kann, ein vortrefflich glücklicher Ausdruck für das Gartenparadies, das die Kunst der königlichen Beamten dort am Meeresstrand hat entstehen lassen; bei 'opes' wird man an die Kunstbauten zu denken haben, mit denen der Bezirk ausgestattet gewesen ist.

In dem letzten Teil des Gedichtes sind uns mit in regem V. 29 und et neptere V. 35 zwei m. E. noch ungelöste Schwierigkeiten gegeben. Warum Riese in V. 37 das überlieferte

manet beanstandet und in maneat abgeändert hat, vermag ich nicht zu ermessen; manet scheint mir durchaus angemessen als Bezeichnung für das Fortbestehen des von dem Dichter noch in vorletzter Stunde mit so froher Zuversicht gefeierten Königreiches.

3. Auf die Bautätigkeit desselben Thrasamund bezieht sich sicher auch c. 377, die Versus balnearum, die zuletzt Traube, m. E. zu wenig im Anschlusse an die Ueberlieferung, behandelt hat; V. 7 liegt schwerlich die Notwendigkeit vor, den ignis amoenus durch einen aquosus oder anhelus (so Riese) zu ersetzen; warum sollte der Dichter die behaglich wärmende, wohltätige Kraft der vielleicht recht geschickt und hübsch angebrachten Heizanlage nicht mit amoenus haben bezeichnen können (vgl. innoxius ignis c. 286, 282)[1])? Die 3 letzten Verse des Gedichtes sind in A schwer verderbt; er bietet:

Hae tibis monumenti tibi natisque manebunt
Et decoratam a claros per saecla nepotes
Tu tamen excelsus per tempora longa fruaris.

Der erste Anstoß liegt in tibis, für das Riese ein paläographisch nicht sehr nahe liegendes laudis, Traube aber den geographischen Begriff Libye eingesetzt hat. Die Heilung ist jedoch m. E. weit einfacher, als es zunächst den Anschein hat; sowohl aus dem Itinerarium Antonini wie aus Augustinus kennen wir die numidische Stadt Tibilis an der Straße von Cirta nach Karthago, das heutige Hammam Mescutin (s. Georges v. Tibilis), dessen heiße Quellen im Altertum bereits bekannt gewesen sind; wie gut als das afrikanische Bajä, von dem unser Epigramm handelt, gerade Tibilis bezeichnet werden kann, bedarf kaum besonderer Begründung: mit ganz minimaler palaeographischer Aenderung werden wir also lesen dürfen:

Haec, Tibilis, monumenta tibi natisque manebunt.

Und nachdem wir die nati in der allgemeineren Bedeutung

[1]) Gelegentlich finden die Dichter nebenbei bemerkt immer noch neue Wendungen, um das Verhältnis des Feuers zum Wasser in den Thermen auszudrücken; der Verfasser von c. 212 prägt die Wendung

Cum lymphis gelidis *certat* concordia flammae
Ac stupet ardentes frigida nympha lacus.

So wenigstens dürfen wir wohl am ehesten in dem ersten Verse lesen; dem überlieferten gestat steht certat am nächsten, und der Ausdruck ist jedenfalls pointierter als Schraders constat, Rieses exstat.

als die späteren Einwohner des Ortes kennen gelernt haben, dürfen wir wohl auch darauf verzichten, im folgenden Verse mit Riese (decorabit avus) den Großvater oder mit Traube (decorante avia) die Großmutter der Erwähnung der Enkel vorauszuschicken: als leichtere Heilung der Korruptel bietet sich wohl die Lesung

et decorata manent claros per saecla nepotes

oder vielleicht sogar, wenn der Wechsel des Casus nach manebunt hingenommen werden darf:

et decorata magis claros per saecla nepotes.

Da der Epigrammatiker nach dieser Prophezeiung mit tamen seinen Gedankengang abbricht, so braucht es wohl auch in dem letzten Verse nicht der Abänderung für die von Riese mit Recht festgehaltenen Eingangsworte tu tamen excelsus, an deren Stelle Traube tuta senex caldis hat lesen wollen. Entweder der Besitzer der in V. 1 erwähnten manus ardua oder aber der in die Thermen eintretende Besucher wird in den Worten angeredet sein.

Auf V. 5 mit seiner stark verderbten Ueberlieferung will ich hier nicht näher eingehen; für † mentet scheint mir Rieses und mein nitet, bzw. enitet passender zu sein als Traubes monstrat; für † sartur setzt Traube arquatura ein; ich möchte unter Berufung auf Sid. Apoll. c. 15, 109 factura für wahrscheinlicher halten und benütze die Gelegenheit, um zu unitum nitet auf commune micantes in c. 22, 120 desselben Schriftstellers hinzuweisen. Vorsicht sei auch anempfohlen gegenüber V. 3, wo die Ueberlieferung lautet: curvavit cameris vario pero cemate conchas. Mit pro schemate, das an sich gewiß einen vortrefflichen Sinn ergiebt, kann diese Ueberlieferung richtig geheilt sein; doch scheint mir nicht ausgeschlossen, daß in der Korruptel ein anderweitiger terminus technicus des antiken Bauwesens steckt; ich habe wohl an peronemate gedacht und möchte daneben auch parochemate nicht für ausgeschlossen halten, doch fehlen mir alle Belege, die über die bloße vage Vermutung heraushelfen könnten.

4. Eine öffentliche Badeanlage der Zeit ist auch in c. 120 behandelt; das Akrostichon ergiebt als Namen ihres Erbauers einen sonst meines Wissens nicht bekannten Filocalus; ein Te-

lestichon desselben Epigramms Melaniae, das Hagen und Thielmann festgestellt haben, vermögen wir leider noch nicht zu deuten, doch scheint es mir nicht geraten, mit Riese nur aus dem Grunde von ihm abzusehen, weil der Dichter des Epigramms selbst in V. 6 nur auf das Vorhandensein des Akrostichons selber hindeutet; der Stifter der Anlage wird in V. 3 als fundi praesul bezeichnet, V. 1 giebt ihm den Titel dominus, was jedenfalls auf einen höheren Beamten schließen läßt, für den auch die Umschreibung domini Fortuna statt der einfachen Bezeichnung der Person selber passend ist. So verlockend es ist, in dem zweiten Verse des Epigramms
(Fortuna condens lavacrum) Invitat fessos huc properare Vitae
mit Heinsius statt Vitae einen zu fessos gehörigen Genetiv viae einzusetzen, so scheint mir doch Vorsicht geboten, da die Ueberlieferung den Ortsnamen Vita ergiebt und die Verbindung huc Vitae durchaus zulässig ist.

5. Im Gegensatze zu diesen Luxusbauten handelt es sich, wie Schmidt a. a. O. S. 190 sicher mit Recht betont, um Nutzbauten im Dienste des überseeischen Handels [2]) bei dem Gedichte c. 387, in dem ein sonst unbekannter Cato die Anlage eines Hafens durch König Hunerich kurz, aber anschaulich beschrieben hat; es ist schade, daß der Vorgang der Trockenlegung des Meeresteils nicht ausführlicher beschrieben ist; dem Verfasser des Epigramms schwebt aber sicher in den Schlußversen des kleinen Gedichtes ein ganz klares Bild des Saug- und Hebwerkes vor, das bei der Arbeit zur Verwendung kommt:

5 pelagus fodisse ligones
expavit natura; maris subducitur unda,
tortilis anfractu liquidus converritur imber
oceanumque † molent manibus; mare coclea sorbet.

Gegenüber dem Riese'schen Texte habe ich vorgezogen in V. 6 maris zu unda, nicht zu natura zu beziehen; † molent V. 8 mag durch movent bei Riese richtig verbessert sein, dessen hominibus oder omnibus en für das überlieferte, m. E. durch-

[2]) Ueber Elfenbein als Handelsartikel handelt u. a. c. 196, wo in V. 4 das überlieferte ex certis m. E. durchaus richtig die Aufzählung der verschiedenen praktischen Verwendungen des Elfenbeins einleitet. Uebrigens ist auffallend, daß in der Anthologie stets der indische Elephant in solchem Zusammenhange genannt wird.

aus haltbare ordinibus V. 2 mir dagegen sehr bedenklich ist.

Von dem Einbringen verdorbenen Getreides handelt, wenn ich es recht verstehe, das Bruchstück eines Virgilcento, das als c. 7 nach Rieses Zählung am Anfang der Salmasianusanthologie steht. Afrikas Bedeutung als Getreidekammer des Westreiches läßt es sehr begreiflich erscheinen, daß ein solches Thema auch einmal seinen Dichter oder Dichterling fand.

6. Solchen Liedern zum Preise der vandalischen Herrscher steht eine kleine Reihe von Gedichten gegenüber, in denen gegen den königlichen Hof aufs schärfste Opposition gemacht wird: hoffen wir zur Ehre des Dichters, daß zu dieser Reihe auch c. 350 de simiis canum dorso impositis gehört, in dessen 4 Versen die glücklich gelungene Abrichtung von Affen zu der politischen Schmeichelei Anlaß giebt:

> Quantum magna parant felicia tempora regno,
> Discant ut legem pacis habere ferae.

Ganz sicher freilich ist die Annahme einer ironischen Beziehung der Worte nicht: klingt doch schon im Leo mansuetus des Statius das Motiv in fataler Weise an. Scharf und offen ist dagegen die Opposition in c. 298 In spadonem regium qui mitellam sumebat, zu dessen Hauptfigur man die Schilderung des Gildonischen Hofes bei Claudian in Gildonem nachlesen mag, sodann in dem klobigen Schimpflied c. 209 de Abcare servo dominico, das Schmidt a. a. O. S. 162 nur infolge eines Versehens als ein Loblied auf den königlichen Günstling verzeichnet hat, dem gegenüber übrigens leider unsere Interpretation noch beinahe völlig versagt.

7. Zweifellos enthält eine politische Beziehung auch c. 291, das Trochaicum de piscibus qui ab hominibus cibos capiebant, das Schmidt a. a. O. S. 186 wegen der in V. erwähnten lacunae regiae mit Recht als Quellenstelle für die Beurteilung des vandalischen Königsgutes mitbenutzt hat. Ein sic, das die beiden letzten Zeilen des kleinen Gedichtes einleitet, weist unverkennbar darauf hin, daß der zahme Fisch der königlichen Teiche von dem Epigrammatiker als Grundlage für einen Vergleich gebraucht wird: das Tier läßt sich den Verlust der Freiheit gefallen, um dafür sichere Nahrung reichlich zu finden:

in engerem Anschlusse an die Ueberlieferung als Riese dürfen wir wohl lesen:

Verna clausus inter undas et lacunas regias
Postulat cibos diurnos ore piscis parvolo
Nec manum fugit vocatus nec † pupescit regia.
Roscidi sed amnes errans hinc et inde margines
5 Odit ardui procellas et dolosi gurgitis
Ac suum quo liber esse transnatans solet mare.

Mit sic in V. 7 f. wird nun das Bild des Höflings eingeführt, der gleichfalls seine Freiheit drangiebt, um sich das tägliche Brot sorglos zu verschaffen; leider sind die Worte so heillos verderbt, daß ich nur teilweise die vermutliche Urform wiederherstellen kann:

Sic famem gestu loquaci et mitiori vertice
Discas ille quam sit aptum † ventris arte vincere.

A bietet in V. 8 discos; ich glaube, die Anrede an den ille, für den es passend ist (quem sit aptum), ist durch discas leicht zu gewinnen; ob † ventris arte eine nochmalige Bezeichnung höfischer Gefügigkeit als Ergänzung von gestu loquaci et mitiori vertice enthalten hat oder ein zweites Objekt zu vincere nach famem ist, vermag ich nicht zu entscheiden: es ist nicht ausgeschlossen, daß die verderbten Worte auch in den Nebensatz quem sit aptum hereingehören und ein Infinitiv im Sinne von 'Hofdienst tun' in ihnen verborgen ist.

8. Von Gegensätzen zwischen den verschiedenen Volksstämmen, die die bunt zusammengewürfelte Einwohnerschaft des vandalischen Reiches bilden, legen nicht sehr zahlreiche, aber wenigstens einige recht wertvolle Epigramme der Salmasianusanthologie Zeugnis ab: berühmt sind ja die Gedichte, die das germanisch-römische Kauderwelsch des gesellschaftlichen Lebens im damaligen Afrika zum Gegenstande haben (c. 285; vgl. zur Verachtung der Barbarensprache Ennodius Vit. Epiphan. p. 353, 2: gentile nescio quod murmur); auch einige andere Epigramme beziehen sich auf das Gefühl der Abneigung, das die Einheimischen von den Zugewanderten früherer und späterer Zeit trennte. Wir wollen hier ein Gedicht näher ins Auge fassen, dessen Quellenwert m. E. durch unnötige Abweichung von der Ueberlieferung nicht beeinträch-

tigt werden darf. das freilich an einer Stelle nur schwer zu heilen sein wird; es ist c. 183, durch die Ueberschrift aliter mit unter die Ueberschrift von c. 182. de Aegyptio gestellt, aber im Text mit einer anderen ethnographischen Bezeichnung (s. V. 1) versehen und jedenfalls auf einen der farbigen Bewohner von Nordafrika gemünzt.

Faex Garamantarum nostrum processit ad axem
Et piceo gaudet corpore verna niger.
Quem nisi vox hominem labris emissa sonaret,
Terrerent visos horrida labra viros.
5 Dira † atramenta tuum rapiant sibi Tartara monstrum;
Custodem hunc Ditis debet habere domus.

Riese hat V. 4 mit Benutzung einer Konjektur von Bährens (larva statt labra) anders gegeben, als ich es hier unter völliger Beibehaltung der Ueberlieferung tun; er schreibt

Terreret visu horrida larva viros.

Ich fürchte. mit dieser Aenderung geht eine Pointe des Epigramms verloren, die wir nicht missen möchten: die wulstigen Lippen des Negers vereint mit seinem schwarzen Antlitz mögen dem Dichter etwa den Gedanken an eine Wirkung wie die des Gorgoneions nahe gelegt haben; natürlich visos und labra ist eine sonderbare Zusammenstellung. aber die Lippen sind so sehr der beherrschende Teil des schrecklichen Gesichtes. daß das mit ovidischer Färbung wiederholte labra als pars pro toto mit dem visos ganz witzig zusammengestellt erscheint.

Ungünstig steht es mit der Korruptel in V. 5: Riese giebt, offenbar durch tuum bestimmt, den Vokativ Hadrumeta und giebt dadurch dem Gedicht auf Grund einer paläographisch immerhin nicht ganz leichten Abänderung eine bestimmte Ortsbeziehung. für die sich meines Wissens sonst keine Begründung geben läßt.

9. Von der Verachtung der dunkeln Bevölkerung legt auch ein anderes Epigramm der Sammlung Zeugnis ab. das an einer mythologischen Thatsache die Minderwertigkeit der Schwarzen zu erweisen sucht. C. 189. de Memnone überschrieben:

Filius Aurorae, Phoebi nascentis alumnus,
Producit gentis milia tetra suae.
Succurrens fessis fausto non omine Teucris

Pergit Pelidae protinus ense mori.
Jam tunc monstratur, maneat qui Pergama casus,
Cum nigrum Priamus suscipit auxilium.

Die Unzuverlässigkeit der einheimischen Bundesgenossen haben die vandalischen Könige gewiß noch öfter an sich erfahren, als wir es aus den Quellen nachweisen können. Der Epigrammatiker hat also hier sicher nicht nur aus allgemeiner Abneigung gegen die farbige Rasse heraus, sondern mit bestimmter Beziehung auf die mit ihr gemachten politischen Erfahrungen sein mythologisches 'exemplum' gedichtet.

10. Bemerkenswert ist, um nunmehr zu anderen Erscheinungen des nordafrikanischen Kulturlebens in der Vandalenzeit überzugehen, wie an mehr als e i n e r Stelle der Salmasianussammlung der Stand der advocati aufs bitterste angegriffen und wegen der schamlosen Haltung einzelner seiner Angehörigen rücksichtslos an den Pranger gestellt ist. Das Glyconeum in advocatum effeminatum (c. 295) gehört in der Reihe dieser Gedichte wohl an erste Stelle; leider ist die Pointe des Epigramms nur im allgemeinen zu erkennen, der Text gerade am Schlusse sehr verderbt; das Gedicht beginnt mit einer Reihe kräftiger Vocative:

Exsecti species viri
Naturae grave dedecus
Usu femineo †pares (Riese mit Burmann: Paris, Bährens patens)
Serae (so statt fere der Ueberlieferung wohl zu lesen; Riese mit Heinsius foedae)
cura libidinis.

Es folgt in den VV. 5—8 die Frage:

cum sis ore facundior,
cur causas steriles agis
aut corrupta negotia
et perdenda magis locas?

und darauf eine höchst derbe Antwort, die mir in der bei Riese abgedruckten Fassung nicht verständlich ist und die wir wohl so zu lesen haben:

agnovi: ut video tuo
ori quit (Ad.: quid) bene credier

non bis (so A; Riese: vis), sed puto podici.

11. Wegen noch tollerer Dinge muß in c. 148 f. der advocatus Filager in Vita herhalten: De equa Filagri advocati. Insultatio pro concubitu. Das schmutzige Thema war dem Epigrammatiker so wichtig, daß er es in doppelter Fassung behandelt hat; halten wir uns an die Ueberlieferung, so lehrt uns c. 148 in V. 7 turdus als Synonymon von cunnus kennen, welch letzteres Wort wir mit Riese einzusetzen wohl kein Recht haben; c. 149 bietet, außer dem interessanten Gebrauch des griechischen ἆθλα von den Kämpfen des Forums in V. 4, noch meatus in konkreter Bedeutung (V. 7):

fessae cornipedis fricas meatum.

Riese hat m. E. nicht Recht, wenn er mit Bährens hiatum einsetzt; dagegen tut er sicher gut daran, bereits mit fricas statt des überlieferten fricans zum Hauptsatze überzugehen, dem sich dann als zweiter Hauptsatz die bitterböse, aber nicht unwitzige Wendung anschließt:

verso et munere dignitatis optas (im Sinne von mavis, wie öfter!)
admissarius esse quam patronus.

Das Wortspiel der letzten Zeile ruht auf dem Doppelsinne der admissio, einmal dem von Varro de re rust. II 1, 18, dann dem der Zulassung zur Audienz oder Konsultation; ob admissarius ebenfalls in der doppelten Bedeutung gebraucht worden ist, ist mir nicht bekannt; die des equus admissarius ist vielfach bezeugt.

12. Ueber das schriftstellerische Treiben der Zeit erfahren wir in der Salmasiansanthologie vornehmlich durch die Widmungsgedichte, die Luxorius seinem Liber epigrammaton vorausgeschickt hat; das erste dieser Gedichte — 'metro phalaecio ad Faustum' — ist uns interessant, weil es an einer Stelle geradezu über den litterarischen Geschmack der Zeit eine leider nur kurze Andeutung giebt; der Dichter sagt

6 Versus ex variis locis deductos,
9 Nostri temporis ut amavit aetas
In parvum tibi conditos libellum
Transmisi.

Riese hat sicher Recht, wenn er den metrischen Anstoß in V. 9 ruhig hinnimmt und auf jede Aenderung des überlieferten

Textes verzichtet; weder Bährens' aestimavit, noch Fröhners haut amabit scheinen mir einen brauchbaren Sinn zu ergeben; die Worte des 9. Verses beziehen sich offenbar sowohl auf V. 6 wie auf das parvum der folgenden Zeile; sie gewinnen vielleicht an Deutlichkeit, wenn wir daran denken, daß wiederholt gerade die Kürze der Gedichte in der litterarischen Kritik der Zeit hervorgehoben wird, so z. B. für Damasus bei Hieronymus (s. die bei Teuffel § 422, 1 angeführte Stelle) und ebenso für Paulinus von Nola in der Charakteristik bei Gennadius (s. Teuffel § 437, 1). Auch Luxorius selbst kommt auf die Frage in dem 4. Einleitungsgedicht noch einmal zu sprechen; er weist die, die ihn tadeln wollen, epigrammata parva quod in hoc libro scripserit, darauf hin, daß aus vielen kleinen Dingen sich auch das Große zusammensetzt, wie denn z. B. auch das Jahr aus vielen kurzen Tagen bestehe; dann fährt er fort:

5 Noverit ⟨in⟩ brevibus magnum deprendier usum.
  † altra mensuram gratia nulla datur.
Hic mea concinno si pagina displicet actu
  Finito citius carmine clausa silet.
Nam si constaret libris longissima multis
  Fastidita forent plurima velvitio.

Für hic in V. 7 hat Riese sic eingesetzt; ich halte die Aenderung nicht für nötig, würde übrigens sonst jedenfalls hinc vorziehen; die verderbten Schlußworte mögen eine Aufforderung enthalten haben: 'blättere das Buch nur rasch durch! es wird dich nicht lange aufhalten'; ein solcher Gedanke wäre durch volve cito allenfalls gegeben. Jedenfalls scheint mir ebenso wie Riese und Petschenig unmöglich, vel vitio zu lesen.

13. In einem Wunsche an den Leser oder den Empfänger seines Gedichtes läßt auch der modicus poeta die praefatio gipfeln, die er seinem Didobriefe vorausgesandt hat.

Nostra libenter habe; quid carminis otia ludant,
Cerne bonus mentisque fidem probus † incole iudex.

Der Gedanke des Distichons läßt sich vergleichen mit einer Stelle der praefatio des Dracontius an den Felicianus (carm. prof. I 19 f.), in der der Adressat gebeten wird zu erwägen

Non tuas quam[3]) rite laudes mente sed qua concinam.
Nos licet nihil valemus mos tamen gerendus est.

Jedenfalls ist auch in unserem Falle die mens wohl die des Dichters, nicht die des Adressaten. Wenn das zutrifft, so ist die von Riese aufgenommene Bährens'sche Konjektur indue statt incole aus inneren Gründen abzuweisen, und es muß, wenn nicht Hight's indole vorgezogen wird, ein dem cerne entsprechender Imperativ mit der Bedeutung 'zieh in Betracht, lass gelten' in dem † incole stecken; doch vermag ich einen solchen, etwa dem Rechtsleben entlehnten Ausdruck nicht in Vorschlag zu bringen.

14. Ein kleines, aber vielleicht recht wertvolles Denkmal schriftstellerischer Fehden im damaligen Afrika darf alsdann hier noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: es ist c. 131, de Arzugitano vate überschrieben; wir müssen seinen vollen Text hierhersetzen, obwohl textkritische Schwierigkeiten kaum vorliegen:

Praecisae silicis cautibus edite,
Silvestri iuvenis durior arbuto,
Trunco cum stupeas horridior, cupis
Formare ⟨e⟩[4]) propiis carmina versibus
Et metri variis ludere legibus?
Sed quis te docilem iudicet artium,
Quas natura dedit cordis acutior[5])?
Solus ligna dolans fortibus asciis
Et duri resecans robora pectoris
Vatem te poterat reddere ligneum
Qui vaccam trabibus lusit adulteris
Vel qui struxit ecum fraudis Achaicae.

Ein Teil der Pointe dieses Schmähgedichtes liegt klar genug zu Tage: der junge, uns übrigens völlig unbekannte Dichter aus dem halbbarbarischen afrikanischen Gebirgsland (s. Corippus II 148 über Arzugis) ist von der Muse nicht begünstigt, wird als hölzerner Dichter hingestellt; und doch bildet er sich ein, mit eigenen Versen Gedichte zu machen und die metri-

[3]) (So wohl statt des überlieferten quirite zu lesen; Bährens: si rite).
[4]) Von Heinsius hinzugefügt, vielleicht nicht nötig.
[5]) So Riese noch A; vielleicht ist cordibus auctior, letzteres mit B zu lesen).

schen Gesetze richtig zu handhaben. Geschrieben hat diese Zeilen, das ist wohl sicher, einer von den Vertretern der guten alten metrischen und poetischen Tradition in der römischen Poesie, wie wir sie in der Zeit des Claudian ja noch recht zahlreich antreffen — Leute, denen die metrische, prosodische und sprachliche Barbarei eines Commodian und Konsorten ein Gegenstand der Verachtung war; Spuren beider Auffassungen der Dichtkunst lassen sich auch in der Salmasianusanthologie noch zahlreich finden. Aber neben dieser offenkundigen Beziehung enthält das Gedicht noch eine andere Pointe: propriis versibus — der Dichterling meint, er könne durchkommen, ohne sich Verse anderswoher zu stehlen. Die Bemerkung kann sich ja darauf beziehen, daß damals recht starke Entlehnungen fremden dichterischen Gutes offenbar nicht selten waren; Claudian ist mehrfach so bestohlen worden, wir haben eine Probe davon in c. 350 des codex Salmasianus, wo die moderne Textkritik keinen Grund hat, dem Verfasser nachträglich noch zu einer kaum von ihm bewiesenen Ehrlichkeit zu verhelfen, indem sie Interpolationen annimmt und die claudianischen Verse athetiert. Aber das propriis versibus läßt noch eine andere Auffassung zu, es legt den Gedanken an die Centonendichtung nahe, die in der Zeit des untergehenden Altertums eine so weite Verbreitung gefunden und gerade in Afrika — Zeuge auch hier die Salmasianusanthologie — recht kräftig geblüht hat. Vielleicht weist nun auch der Schluß unseres Epigramms darauf hin, daß hier die Flickpoesie des cento vor allem gemeint ist. Was bedeutet eigentlich die ganze Schlußwendung mit ihren mythologischen Figuren? Man kann sich darauf beschränken, aus ihr den Gedanken herauszulesen: nur ein Zimmermann und Holzschnitzer ersten Ranges, ein Daidalos und Epeios, können aus Dir grobhölzernem Kerl einen Dichter schnitzen, der aber immerdar ein ligneus vates bleiben wird; die mythologischen Exempla zwingen an sich nicht, mehr hinter den Versen zu suchen, wir finden oft genug, daß die Salmasianusdichter die mythologische Gelehrsamkeit an den Haaren herbeiziehen, auch wenn sie, wie z. B. bei irgend einem obscönen Zwischenfall, noch beträchtlich weniger am Platze ist als hier. Aber immer wieder drängt sich mir die Vermutung

auf, daß der scharfkritische und auch gar nicht unwitzige Vertreter der reinen lateinischen Dichtkunst, der hier einen Eindringling aus dem Auresgebirge vom römischen Parnaß abwehren will, hinter seinen Schlußversen noch eine andere Pointe hat erkennen lassen wollen, indem er uns anheimgiebt, das bildliche der Schlußwendung zu verlassen und zu verstehen: so sehr der Kerl mit eigenen Versen zu arbeiten wünscht, er ist doch nur ein Flickpoet, ein hölzerner Centonenschmied; Ovid, der Dichter des Pasiphaemythus, und Virgil, der Erzähler von Trojas Untergang durch das hölzerne Pferd [6]), haben viel an ihm getan, haben ihm mit ihren Versen und poetischen Gedanken herhalten müssen, aber es ist — naturgemäß, werden wir als Leser antiker Centonenpoesie hinzufügen — nur ein hölzernes Dichtwerk der Erfolg gewesen.

15. Ziemlich sicher läßt sich wohl eine Korruptel heilen, die in c. 372 de colocasia herba in tecto populante auch bei Riese noch offengehalten ist; das Gedicht lautet:

> Nilus quam riguis parit fluentis
> Extendens colocas † eorum
> Ramos per spatium virens amoenum,
> Haec nostris laribus creata frondet.
> 5 Naturam famulans † opaca vertit
> Plus tecto ut vigeat solet quam horto.

† opaca in V. 5 hat Riese durch opella ersetzt; es giebt jedenfalls den Sinn des Wortes, das wir an der Stelle brauchen, trefflich wieder; opera ecce wäre vielleicht paläographisch näher liegend und durch ecce noch zur Belebung des kleinen Gedichtes geeignet. V. 2 f. enthält eine recht passende Charakteristik des Pflanzenwuchses der Nymphäaart, von der das Gedicht handelt; die Schilderung findet eine m. E. zweckmäßige Abrundung, wenn man in V. 2 colocasia **s e o r s u m** einsetzt; die langen Stiele, auf denen sich Blätter und Blüten der Wasserrosen von dem im Wasserschlamm sitzenden Wurzelstock zur Oberfläche des Wassers erheben, erwecken durchaus die Vorstellung, die mit seorsum gegeben ist.

16. Ein Stimmungsbild aus dem Eheleben bietet c. 338;

[6]) c. 176, 13 ff. erscheint dasselbe mythologische Paar wie hier in culinarischem Zusammenhang.

die strenge Catucia mit dem Gorgonenantlitz ist schön, aber zanksüchtig; wir verstehen leider nur zum Teil, was das Epigramm von ihr zu erzählen weiß:

> Fecerat atque [suum] semper rixando maritum
> Esset ut insano † stultius ore tacens.
> 5 Et quotiens illam trepido cernebat amore
> Haerebat tamquam vera Medusa foret.

Der Ausdruck trepidus amor giebt die Sachlage sehr witzig wieder, auch haerebat ist vortrefflich, um die versteinernde Wirkung des Gorgoneions zu bezeichnen, und hätte von Riese nicht durch horrebat nach Mählys Vorgang ersetzt werden sollen; stultius in V. 4 habe ich geglaubt mit dem Zeichen der Korruptel geben zu müssen, da es mir unverständlich ist. Ob nicht ein Eigenname darinsteckt, der die mythologische Parallele vorbereitet? iste timore von Bährens ist schlechter Notbehelf und von Riese sehr mit Recht zurückgewiesen.

17. Nicht ganz so massiv, wie es der neueste textkritische Versuch gestaltet hat, ist wohl c. 337 de paranympho delatore, qui se ad hoc officium omnibus ingerebat. Der Berufspronubus Hermes, den das Epigramm angreift, ist ein gefährlicher Kerl; wer seine Dienste verschmäht, an dem rächt er sich, indem er üble Gerüchte über ihn verbreitet; aber — und damit kommen wir zu der verderbten Stelle — er ist auch dem gefährlich, der seine Dienste annimmt; der Dichter drückt diesen Gedanken, wenn ich richtig sehe, so aus:

> 5 nec tutum obsequium: votis famulatur, amicis
> indicet ut potius quae videt ille volans.

A giebt notis, aus dem Riese nuptis, Traube noctis hergestellt haben; letzterer, die Ueberlieferung sehr stark abändernd, liest die beiden Verse, ohne damit, soweit ich sehe, den Sinn des Epigramms scharf abzurunden:

> nec purum obsequium; noctis famulatur amicis
> indicet ut potius quae edidit ille molens.

Das von mir vorgeschlagene volans (A: volens) scheint mir zweckmäßig auszudrücken, wie der Kerl sofort hinläuft, uns alle seine Geheimnisse auszuplaudern. obsequium steht zu dem contemnere von V. 3 in passendem Gegensatz.

Wilmersdorf (Berlin). *Julius Ziehen.*

XXII.

Zu den Vorbildern des Statius.

Litteratur.

Für die Silven. Abgesehen von vereinzelten Hinweisen in den Ausgaben kommt zunächst in Betracht A. Zingerle, Zu späteren lateinischen Dichtern, Innsbruck 1873, der im ersten Hefte S. 23—26 die imitatio Horatiana auch für Statius eingehend feststellt. Für die übrigen Dichter ist die Hauptarbeit von G. Luehr, De P. Papinio Statio in silvis priorum poetarum Romanorum imitatore, Königsberg 1880[1]. Einen Nachtrag dazu liefert M. Kulla in Quaestiones Statianae, Breslau 1881, S. 43—66. Diese drei Schriften behandeln die Vorbilder des Statius in Bezug auf die Silven so gründlich, daß die Untersuchungen auf diesem Gebiete wohl als abgeschlossen gelten dürfen.

Für die Thebais. Auch hier findet sich Vereinzeltes in den Ausgaben. Ausführlicher ist der Gegenstand zum ersten Male behandelt von O. Müller in seiner Ausgabe (P. Papini Stati Thebais et Achilleis cum scholiis, Leipzig 1870), die leider unvollendet geblieben ist und nur die ersten sechs Bücher der Thebais enthält. Unter dem Texte findet man zahlreiche Hinweise auf Vergil, Ovid, Seneca, Lucan, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Lucrez, Euripides und Homer. Bei dem engen Rahmen einer Ausgabe mußte es natürlich bei bloßen Hinweisen sein Bewenden haben; immerhin führt auch schon Müller größere Partieen an, z. B. die Beschreibung der Tisiphone, des Mercur u. a. m. Ausführlicher ist Lehanneur, De Publii Papinii Statii vita et operibus quaestiones, Paris 1878. Das umfang- und inhaltreiche Buch beschäftigt sich mit den Vorbildern des Statius S. 162 ff. und S. 216 ff. Es werden behandelt die griechischen Tragiker S. 162—165, Homer, Apollonius, Vergil (sehr ausführlich), Horaz, Ovid, Seneca, Lucan, Valerius Flaccus und Silius Italicus S. 216—265. Das Buch muß als Grundlage für diese Untersuchungen angesehen werden; die späteren Forschungen sind zum Teil lediglich weitere Ausführungen. Um so auffallender ist, daß keiner der Folgenden das Buch zu kennen scheint; wenigstens finde ich es nirgends citiert. — Wie weit Vergil und Ovid Vorbilder gewesen sind, ist sehr sorgfältig, zum Teil wohl zu sorgfältig[2], untersucht von B. Deipser, De P. Papinio Statio Vergilii et Ovi-

---

[1]) Die sonst vortreffliche Schrift ist leider so voll von Fehlern in den Citatenzahlen, die wohl auf mangelhaften Druck zurückzuführen sind, daß der Gebrauch außerordentlich erschwert wird.

[2]) Es bezieht sich das namentlich auf einzelne Phrasen, Wortverbindungen und ganz geläufige Versschlüsse und -anfänge, in denen man eine Nachahmung kaum suchen darf.

dii imitatore, Strassburg 1881. Die ersten 33 Seiten erschienen als Doktordissertation, die vollständige Arbeit (136 S.) findet sich in: Dissertationes Philologicae Argentoratenses vol. V p. 95 ff. — Die letzte Arbeit auf diesem Gebiete ist geliefert von R. Helm, De P. Papinii Statii Thebaide, Berlin 1892. Auch hiervon erschien ein Teil (31 S.) als Doktordissertation, die ganze Arbeit (179 S. in Buchform. Helm behandelt dieselben Schriftsteller wie Lehanneur, jedoch weit ausführlicher, und fügt einiges über Lucrez hinzu; er legt — mit Recht — mehr Gewicht auf die Sachen als auf einzelne Ausdrücke und Redewendungen. — Endlich ist noch zu nennen C. Krause, De P. Papinii Statii comparationibus epicis, Halle 1871, der auf S. 45—58 feststellt, welche Vergleiche Statius von andern Dichtern entlehnt hat. Ueber die Vergleiche s. auch Deipser a. O. S. 85—90 und hier und da auch Helm, z. B. S. 106, 107, 108.

Die vorliegende Arbeit hat weniger den Zweck etwas ganz Neues zu bieten; vielmehr sollen die bisherigen Forschungen auf dem Gebiete der Vorbilder des Statius übersichtlich zusammengestellt und, soweit es möglich ist, abgeschlossen werden; ferner sollen daraus Schlüsse gezogen werden, was von Statius als Dichter zu halten sei. Es wird daher an einer einzelnen Silve und ebenso an einem Buche der Thebais alles zusammengetragen, was Statius von andern Dichtern entlehnt hat. Dann wird zusammengefaßt werden, wie weit der Dichter seinem Hauptvorbild, dem Vergil, im allgemeinen nachgeahmt hat, und endlich wird eine Uebersicht über alle Bücher der Thebais gegeben und darin kurz alles aufgeführt, was Eigentum anderer Dichter ist. Nachdem so ein klares Bild gewonnen ist, wie weit Statius die Nachahmung und Entlehnung treibt, wird es möglich sein, ein Urteil über seine Selbständigkeit und dichterische Begabung zu fällen.

Schon die angeführte reiche Litteratur, die ein und dasselbe Thema behandelt, beweist aufs deutlichste, daß hier ein ganz besonderer Fall vorliegt, daß wir es mit einem Dichter zu tun haben, der wie kein anderer sich an seine Vorgänger angelehnt hat. Und eben das ist meines Erachtens in der Beurteilung des Statius noch nicht genügend berücksichtigt, und diesem Zwecke sollen die folgenden Zeilen dienen.

Die Silven.

In Bezug auf die Silven dürfen die Untersuchungen wohl als abgeschlossen gelten. Die Arbeiten von Zingerle, Kulla

und namentlich die von Luehr sind so eingehend und sorgfältig, daß es kaum möglich sein wird, ihnen etwas hinzuzufügen. Freilich muß man sich hier vor dem Uebermaß hüten. Wenn z. B. der Dichter schreibt 'magnus Aeneas' oder 'fraterno sanguine', und man wollte behaupten, daß hier eine Nachahmung vorliegt [3]), so geht man gewiß zu weit. Daß aber trotzdem die Nachahmung eine sehr ausgedehnte ist, wird das folgende Beispiel zeigen. Ich habe dazu ziemlich willkürlich herausgegriffen die zweite Silve des dritten Buches, an der ich alle Stellen zusammentrage, die auf das Vorbild hinweisen. Von Kleinigkeiten habe ich abgesehen; z. B. v. 30 'Sint quibus exploret' zu vergleichen mit 'Sunt quos curriculo' des Horaz [4]) halte ich für zu weitgehend. Es sind nur solche Beispiele gewählt, die eine deutliche Nachahmung zeigen. Im übrigen habe ich hier aus dem oben angeführten Grunde auf selbständige Forschungen verzichten müssen; die eigene Arbeit besteht lediglich in dem Zusammentragen der Beispiele für dies bestimmte Gedicht. Darnach ergiebt sich folgendes Bild.

Für den Inhalt des ersten Teiles des Gedichtes ist ganz deutlich Vorbild gewesen Horaz carm. I 3. Für einen Freund, der über das Meer fahren will, werden gute Wünsche ausgesprochen und Winde und Götter um Schutz für ihn gebeten; darauf folgt eine Klage über die Verwegenheit des ersten Schiffers, v. 61 ff.:

Quis rude in abscissum miseris animantibus aequor
Fecit iter solidaeque pios telluris alumnos
Expulit in fluctus pelagoque immisit hianti
Audax ingenii?

Hor. carm. I, 3, 9 ff.:

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus.

Im einzelnen sind folgende Parallelen zu ziehen:

v. 5. Grande tuo rarumque damus, Neptune, profundo De-

[3]) Wie es Luehr tut, a. a. O. S. 4 und 9.
[4]) Luehr p. 9.

positum — Hor. carm. I. 3, 5: Navis, quae tibi creditum Debes Vergilium.

v. 6. Iuvenis dubio committitur alto — Hor. epod. IX 32: fertur incerto mari. Vergl. auch Verg. Aen. XI 560: Accipe tuam, quae nunc dubiis committitur auris.

v. 7. animae partem nostrae maiorem — Hor. carm. I 3, 8: animae dimidium meae; ibid. II 17, 5: meae partem animae. Vgl. Ov. met. VIII 406: Pars animae consiste meae.

v. 8. proferte benigna sidera .... Oebalii fratres — Hor. carm. I 3, 2: fratres Helenae, lucida sidera.

v. 14. Nereides ... Quîs honor et regni cessit fortuna secundi — Ov. met. V 368: Cui triplicis cessit fortuna novissima regni.

v. 20. Nobilis Ausoniae Celer armipotentis alumnus — Hor. epod. XIII 11: Nobilis ut grandi cecinit Centarus alumno.

v. 37. patriis quotiens allabitur oris — Verg. Aen. VI 2: Et tandem Euboicis Cumarum allabitur oris.

v. 39. diva cum matre Palaemon — Verg. cir. 396: parvusque dea cum matre Palaemon.

v. 40. si vestras amor est mihi pandere Thebas — Verg. Aen.: II 10 si tantus amor casus cognoscere nostros.

v. 41. Nec cano degeneri Phoebeum Amphiona plectro — Hor. carm. IV 2, 33: Concines maiore plectro Caesarem.

v. 42 ff. Et pater, Aeolio frangit qui carcere ventos ...... Artius obiecto Borean Eurumque Notumque Monte premat: soli Zephyro sit copia caeli — Hor. carm. I 3 f.: Ventorumque regat pater Obstrictis aliis praeter Japyga. Vgl. Ov. am. II 11, 41: Zephyri veniant in lintea soli.

v. 54. Jamque ratem terris divisit fune soluto Navita — Ov. am. II 11, 23: Sero respicitur tellus, ubi fune soluto Currit in immensum panda carina solum.

v. 61. Quis rude in abscissum miseris animantibus aequor Fecit iter ...? — Hor. carm. I 3, 21: Nequiquam deus abscidit Prudens Oceano dissociabili Terras etc. Vgl., was oben über dies Gedicht im allgemeinen gesagt war.

v. 65 steht der Versschluß 'Pelion Ossae'. Derselbe Versschluß findet sich öfter, z. B. Ov. met. I 155 excussit subiecto Pelion Ossae; vgl. auch Verg. Georg. I 281 ter sunt conati

imponere Pelio Ossam. Ich trage kein Bedenken anzunehmen, daß auch hier Nachahmung vorliegt. Zu dem ganzen Gedanken in v. 65 f. ist außerdem zu vergleichen Hom. Od. XI 315 Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν, αὐτὰς ἐπ' Ὄσσῃ Πήλιον εἰνοσίφυλλον.

v. 81. te, nostri pignus amoris — Verg. Aen. V 538: monimentum et pignus amoris.

v. 91. quid . . . non vel ad ignotos ibam comes impiger Indos . . ? Hor. ep. I 1. 45: Impiger extremos curris mercatur ad Indos.

v. 94. Armatis seu iura dares — Hor. carm. III 3, 44 dare iura Medis.

v. 114. Quae sibi praesternat vivax altaria Phoenix — Ov. am. II 6, 54: vivax Phoenix.

v. 125. turmas praevertere gyro — Tibull IV 1, 94: curro brevius convertere gyro.

v. 134 ff. servataque reddes Colloquia inque vicem medios narrabimus annos. Tu rapidum Euphratem etc. — Ov. am. II 11, 49: Illic apposito narrabis multa lyaeo. Paene sit ut mediis obruta navis aquis; überhaupt zeigt der Schluß bei beiden Gedichten große Aehnlichkeit.

Das ganze Argument also und außerdem 20 Stellen in den 142 Versen sind offenbare Anlehnungen an andere Dichter. Mag man bei manchen Stellen, z. B. v. 94 und 114 auch zweifelhaft sein, ob wirklich eine Nachahmung vorliegt, so ist doch meist die Entlehnung ganz zweifellos.

Die Dichter, die Statius in den Silven besonders benutzt hat, sind Horaz, Vergil und Ovid. Von Horaz sind am meisten die Oden herangezogen, diese aber sehr häufig, seltener die übrigen Gedichte, von Vergil hauptsächlich die Aeneis, selten die Bucolica und Georgica; von den kleineren Gedichten, die dem Vergil zugeschrieben werden, sind Ciris und Culex benutzt, von Moretum und Copa [5]) finden sich keine Spuren.

Die oben von mir eingehend behandelte Silve enthält keineswegs eine besonders große Anzahl von Nachahmungen im Vergleich mit den andern. Ohne jede Entlehnung ist in

---

[5]) Luehr a. a. O. S. 45.

den fünf Büchern kein einziges Gedicht, die meisten enthalten recht viele; in I 2 z. B. habe ich 23, in V 1 17, in V 3 gar 25 offenbare Anlehnungen gezählt. — Ob es sich lohnt, auch die griechischen Lyriker mit den Silven des Statius zu vergleichen, mag dahin gestellt bleiben; geschehen ist es bis jetzt noch nicht.

Was ergiebt sich nun hieraus für die Beurteilung der Silven? Die Nachahmung ist eine so ausgedehnte, daß man geneigt sein möchte, dem Dichter deswegen ein testimonium paupertatis auszustellen. A. Zingerle[6]) urteilt über die Silven: „Was dann die Methode der Nachahmung anbetrifft, so ergiebt sich aus den Belegen von selbst, daß dieselbe häufig nur gar zu plump auf das Vorbild zurückweist und daß dabei wohl nur in verhältnismäßig seltenen Fällen noch eine Spur von jenen geistreichen Mitteln getroffen wird, durch welche uns in früherer Zeit und auch später noch vereinzelt bei Claudian selbst solche Nachahmungen einigermaßen erträglich werden. Es tritt schon da in vielen Fällen so ziemlich bestimmt jener Drang in den Vordergrund, einfach um jeden Preis durch Gelehrsamkeit zu glänzen und dabei in der Wahl der Gelegenheit nicht mehr sehr scrupulös zu sein". Das Urteil ist hart, aber wenigstens in Bezug auf viele der Silven nicht ungerecht. Nur muß man sich hüten, hier das Kind mit dem Bade auszuschütten und diese Gedichte überhaupt zu verdammen. Man muß dabei vor allem bedenken, wie die Silven entstanden sind. Es ist bekannt, daß Statius Improvisator war, daß diese Gedichte in den seltensten Fällen sorgfältig entworfen wurden, daß es vielmehr bestellte und bezahlte Gelegenheitsgedichte waren, auf die der Dichter den Besteller nicht lange warten lassen konnte und durfte. So wurden sie denn rasch niedergeschrieben, oft an einem einzigen Tage! Was Wunder, daß da manches fremde Eigentum mit hineinfloß, das bei sorgfältigerer Arbeit wohl vermieden wäre! Auch beschränkt sich die Nachahmung hier mit wenigen Ausnahmen auf einzelne Gedanken und Ausdrücke, diese allerdings in stattlicher Fülle. Aber im großen und ganzen wer-

[6]) A. a. O. S. 26.

den wir doch annehmen dürfen, daß es sich hier lediglich um Reminiscenzen handelt, daß die Nachahmung zum Teil vielleicht unbewußt war, daß dem Dichter dieser oder jener Ausdruck in die Feder floß, ohne daß er dabei immer die Absicht hatte, fremdes Eigentum zu verwerten. Diese Schwäche — eine solche bleibt es allerdings — ist also wenigstens in den Silven mehr einer gewissen Nonchalance, der „scribentium neglegentia", wie Quintilian es nennt, zuzuschreiben als bösem Willen oder Mangel an Begabung. Zuweilen stört das Uebermaß fremder Citate, das ist nun einmal nicht zu leugnen. Aber immerhin enthalten die Silven so vieles Gute, daß dieser eine Fehler nicht genügt, um ihnen jeden Wert abzusprechen. Für die Beurteilung geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Zustände jener Zeit haben sie dauernden Wert. Aber auch dichterisch sind sie teilweise nicht unbedeutend. Neben manchen Gedichten nichtssagenden, ja widerwärtigen Inhalts — ich denke dabei besonders an die bettelhafte Kriecherei vor dem Machthaber und seinen Schranzen — ist doch eine so große Anzahl voll frischen Humors und warmen Empfindens vorhanden, daß man dem Dichter darüber gern seine Vorliebe für Anleihen bei Kollegen vergißt.

Die Thebais.

Hauptvorbild für die Thebais ist die Aeneis des Vergil gewesen. Das sagt Statius selber an mehreren Stellen der Silven und der Thebais. Silv. IV 4, 55 nennt er den Vergil seinen 'magnus magister'; IV 7, 25 heißt es:

Thebais multa cruciata lima
Tentat audaci fide Mantuanae
Gaudia famae.

Er hofft also, dem Ruhme seines Meisters gleichzukommen. Bescheidener ist er Theb. XII 816: 'nec tu divinam Aeneida tempta etc.' Und endlich wird Theb. X 445—448 auf die Aeneis hingewiesen.

Die Benutzung der Aeneis beschränkt sich indessen nicht wie bei den Silven auf Einzelheiten; vielmehr ist hier die Nachahmung derartig, daß lange Episoden ziemlich genau verwertet sind. Ferner sind Beschreibungen von Menschen und

Gegenden zum Teil fast wörtlich der Aeneis entnommen, selbst die ganze Anlage und die Anordnung des Stoffes ist dieselbe wie bei Vergil [7]).

In der Anordnung des Stoffes ist Statius dem Vergil in folgenden Punkten gefolgt. Das Epos ist eingeteilt in 12 Bücher. Die Erzählung zerfällt in zwei Teile von je sechs Büchern. Der erste Teil enthält den Marsch nach Theben, der andere die Kämpfe vor Theben. Wie im 7. Buche der Aeneis die Flotte in Italien landet, so gelangt das Heer der Argiver im 7. Buche der Thebais vor Theben an; gegen Ende des 7. Buches beginnen in beiden Gedichten die Kämpfe. Wie die Trojaner, so haben auch die Argiver auf den Märschen von der Ungunst des Wetters und der Götter zu leiden: dem Aeneas sendet Aeolus auf Veranlassung der Juno einen Sturm, und auf Veranlassung des Bacchus lassen die Nymphen alle Quellen versiegen, und die Argiver werden von Durst und Hitze gequält. Da die Argiver zu Lande, die Trojaner zu Wasser reisen, so sind die Abenteuer im einzelnen natürlich verschiedener Art. Aber die Tatsache an sich, daß die Reise durch die erwähnten Umstände verzögert wird, läßt die Nachahmung erkennen. Bei beiden Dichtern wird ferner die fortlaufende Erzählung unterbrochen durch zweierlei, durch Spiele und durch Erzählungen anderer. Aeneas, zum Acestes verschlagen, begeht den Todestag seines Vaters durch feierliche Spiele, und die Argiver veranstalten sie in Nemea zu Ehren des von einer Schlange getöteten Archemorus. Aeneas erzählt der Dido und den Karthagern seine Irrfahrten von Troja bis zur Ankunft in Afrika, und Hypsipyle erzählt dem Heere der Argiver ihre bisherigen Schicksale. Gleich bei dieser Gelegenheit sei nachdrücklich darauf hingewiesen, was übrigens auch schon von andern bemerkt ist [8]), wohin diese Nachahmungssucht führt. Während die Erzählung des Aeneas, geradeso wie die des Odysseus bei Homer, durchaus am Platze ist und uns mit den früheren Erlebnissen des Helden bekannt macht,

[7]) Die folgenden Ausführungen sind zum Teil schon von Deipser gemacht, a. a. O. S. 34 f. Ich habe sie noch einmal aufgenommen, um das Bild vollständig zu machen.

[8]) Z. B. von Deipser p. 35 (125).

hat die der Hypsipyle nicht das Geringste mit dem Kriege von Theben zu tun, sie ist willkürlich aus dem Zusammenhang herausgerissen, ist nicht allein völlig überflüssig, sondern im höchsten Grade störend, sie ist überhaupt nur herangezogen, um um jeden Preis dem Vorbilde gleichzukommen.

Die ganze Disposition der Thebais stimmt also mit der der Aeneis ziemlich genau überein. Von anderen Nachahmungen allgemeinerer Art seien folgende erwähnt. Die Gegenden, welche Schauplatz irgend eines Ereignisses sind, werden stets genau beschrieben, bevor das Ereignis selbst erzählt wird. Diese Ortsbeschreibungen sind eine der schwächsten Seiten des Statius; sie sind fast alle von Vergil entlehnt; man sehe die Fülle der Beispiele bei Deipser a. O. S. 56—63 (146—153). Ganz besonders auffallend ist aber die Aehnlichkeit in der Beschreibung der Schlachten. Hier finden sich in beiden Epen dieselben Eigentümlichkeiten. Die Worte sind oft dieselben, z. B. Theb. V 565 'at non mea vulnera . . . effugies' und Aen. IX 747 'at non hoc telum . . . effugies; oder Theb. V 587 'et summas libavit vertice cristas' und Aen. XII 493 'summasque excussit vertice cristas'. Ferner sind dem Vergil und Statius die Reden gemein, die bei Zweikämpfen von den Kämpfenden gehalten werden, bevor sie die Lanze schleudern, und die oft in Gedanken und Worten sehr ähnlich sind. Ein Beispiel möge genügen. Theb. XII 761 heißt es:

> Non cum pelliferis, ait, haec tibi pugna puellis,
> Virgineas ne crede manus: hic cruda virorum
> Proelia etc.

Damit vergleiche man Aen. IX 737:

> Effatur: non haec dotalis regia Amatae,
> Nec muris cohibet patriis media Ardea Turnum.
> Castra inimica vides.

Oder die Helden bitten die Götter um Erfolg, bevor sie das Geschoß entsenden, und geloben ihnen Weihgeschenke. Auch hier nur ein Beispiel. Aen. X 421 sagt Pallas:

> 'Da nunc, Thybri pater, ferro, quod missile libro,
> Fortunam atque viam duri per pectus Halaesi.
> Haec arma exuviasque viri tua quercus habebit'.
> Audiit illa deus.

Aehnlich bittet Hypseus Theb. VII 730:

'Aonidum dives largitor aquarum,
Clare Gyganteis etiamnum, Asope, favillis [9]),
Da numen dextrae . . . . . omnia mergam
Fontibus arma tuis tristesque sine augure vittas'.
Audierat genitor.

Wenn dann einer der Kämpfenden gesiegt hat, so pflegt er den am Boden liegenden Gegner zu verspotten, z. B. Aen. X 897:

ubi nunc Mezentius acer et illa
Effera vis animi?

Theb. IX 544:

Hic ferus Hippomedon, hic formidabilis ultor
Tydeos infandi etc.

Andere Beispiele der Art sind Aen. IX 633, X 557. 592. XI 686; Theb. VIII 473, IX 137, XII 729 und sonst. — Die Verwundeten bitten den Sieger um Schonung, und die Sieger schlagen die Bitte ab. Ein Beispiel für viele. Aen. X 597:

'Per te, per qui te talem genuere parentes,
Vir Troiane, sine hanc animam et miserere precantis'.
Pluribus oranti Aeneas: 'haud talia dudum
Dicta dabas. Morere et fratrem ne desere frater'.
Tum latebras animae, pectus mucrone recludit.

Theb. II 649:

'Parce per has stellis inter labentibus umbras,
Per superos noctemque tuam; sine tristia Thebis
Nuntius acta feram etc.'
Dixerat. Ille nihil vultus mutatus 'inanes
Perdis' ait, lacrimas, et tu, ni fallor, iniquo
Pollicitus mea colla duci: nunc arma diemque
Proice' . . . . . Simul haec et crassum sanguine telum
Iam redit. —

Auch die sogenannten ἀριστεῖαι fehlen nicht; wie bei Vergil Pallas, Mezentius, Camilla, Turnus wahre Wunder von Tapferkeit verrichten, so bei Statius Amphiaraus, Tydeus, Hippomedon, Parthenopaeus und Capaneus. Diese ἀριστεῖαι stam-

[9]) Dies ist außerdem Nachahmung von Hor. carm. III 1, 7 (Jovis), clari Gyganteo triumpho.

men ja von Homer; aber wie eng sich Statius auch hier an sein Vorbild Vergil angeschlossen hat, beweist der Umstand, daß beide ihre Helden diese gewaltigen Taten unmittelbar vor ihrem Tode verrichten lassen, was bei Homer selten der Fall ist.

Dem Gesagten ließe sich noch vieles hinzufügen, z. B. daß die Namen derer, die sich bei einem Kampfe besonders auszeichnen, und ebenso die Namen der Gefallenen in langer Reihe aufgezählt werden, daß die Stellen des Körpers, die von dem Geschoß getroffen werden, genau beschrieben werden, daß die gefallenen Führer heftig beklagt werden, auch hier bei Statius oft mit denselben Worten wie bei Vergil.

Endlich noch ein Wort über die Götter [10]). Sie ergreifen bei beiden Dichtern eine bestimmte Partei; so steht Juno in der Aeneis auf Seiten der Rutuler, in der Thebais meist auf Seiten der Argiver, Venus hält es bei Vergil mit den Trojanern, bei Statius mit den Thebanern. Aus diesem Grunde nehmen die Götter an den Kämpfen selbst teil, begünstigen die Kämpfenden, schützen sie, verleihen ihnen Kräfte und wenden das drohende Geschoß von ihrem Schützling ab auf andere. Unter einander stehen sie sich feindlich gegenüber und streiten miteinander. Den Helden senden sie Träume, oder sie zeigen sich ihnen selbst in veränderter Gestalt. Die Furien werden abgesandt, um den Kampf zu entzünden, Merkur und Iris, um die Aufträge der Götter zu überbringen u. s. w. Und endlich werden von beiden Dichtern, wenn sie an die Erzählung besonders großer Ereignisse gehen, die Musen angerufen, daß sie dem Gedächtnis und der dichterischen Kraft zu Hülfe kommen.

Zum größten Teil ist ja das alles dem Homer und überhaupt dem antiken Epos eigen. Aber gerade bei Statius dürfen wir wohl annehmen, daß ihm in allen diesen Dingen Vergil unmittelbar Vorbild gewesen ist.

Was nun Statius in seinem Epos im einzelnen von andern Dichtern entlehnt hat, hat nicht seines Gleichen in der gesamten römischen Litteratur. Es sind ja darüber ganze Bü-

[10]) Ausführlich bei Deipser S. 69 (159) ff.; von mir nur der Vollständigkeit halber wiederholt.

cher geschrieben. Die Arbeiten von Lehanneur, Deipser und Helm zeigen zur Genüge, wie dankbar dieses Gebiet ist. Und dennoch kann man bei der Thebais nicht sagen, was für die Silven galt, daß dies Thema schon völlig erschöpft ist. Daß sich den sehr ausführlichen Arbeiten der Genannten noch manches hinzufügen läßt, dafür mögen folgende Beispiele als Beweis dienen.

Im ersten Buche der Thebais, in der Erzählung des Adrast von Linos, sehen wir den Apollo als Rächer für erlittene Beleidigungen. Das ist getreu der Ilias nachgeahmt. Bei beiden Dichtern rächt sich Apollo durch Sendung der Pest, indem er an einem abgesonderten Platze sitzt und von hier aus seine todbringenden Geschosse schickt. In der Sache und in den Worten hat sich Statius hier eng an Homer angeschlossen. Theb. I 627:

> *Saevior* in miseros fatis ultricis ademptae
> *Delius* insurgit, summaque biverticis umbra
> Parnasi *residens arcu crudelis iniquo*
> Pestifera *arma iacit* camposque et celsa Cyclopum
> Tecta superiecto *nebularum incendit amictu.*
> *Labuntur* dulces *animae.*

Hom. Il. I 44:

> τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων,
> βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,
> τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην.
> ἔκλαγξαν δ' ἄρ οἰστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
> αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς·
> ἕζετ' ἔπειτ' ἀπάνευθε νεῶν, μετὰ δ' ἰὸν ἕηκε .....
> .. αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί.

Bei der Götterversammlung, Theb. I 196 ff., ist von Helm und Deipser übersehen, daß außer Vergil und Homer auch Ovid benutzt ist. Auch Ovid führt uns bekanntlich im ersten Buche der Metamorphosen eine Versammlung der Götter vor, der Statius folgendes entlehnt hat: Juppiter sitzt höher als die andern Götter, Theb. I 201 'mediis sese arduus infert Ipse deis', met. I 178 'Celsior ipse loco'. Er gebietet Stillschweigen, Theb. I 211, 'Postquam iussa quies siluitque exterritus orbis', met. I 205 'Qui postquam voce manuque Murmura compressit,

tenuere silentia cuncti'. Besonders aber ist die Rede, die Juppiter hält, ganz nach dem Muster der Metamorphosen gemacht. Denn einmal ist der Inhalt ganz derselbe, indem sich Juppiter bei beiden Dichtern über die Gottlosigkeit und Treulosigkeit des menschlichen Geschlechts beklagt; sodann finden wir bei Statius auch ähnliche Gedanken wie bei Ovid. Wenn z. B. Statius den Juppiter sagen läßt, v. 219:

> Atque adeo tuleram falso rectore solutos
> Solis equos .... Nil actum,

so ist das dasselbe, was er bei Ovid sagt, met. I 190:

> Cuncta prius temptata, sed immedicabile vulnus
> Ense recidendum est. —

Juppiter ist fest entschlossen, die Schuldigen zu strafen, Theb. 224, met. 187; vergl. auch Theb. 245 'hanc etiam poenis incessere gentem Decretum' mit met. 242:

> Dent ocius omnes
> Quas meruere pati, sic stat sententia, poenas.

Auch an andern Stellen der Thebais lehnt sich Statius an diese Scene der Metamorphosen an. XI 119 'Illas ut summo vidit pater altus Olympo ... torvo sic incipit ore' erinnert z. B. an met. I 163 'Quae pater ut summa vidit Saturnius arce, Ingemit' und 181 'Talibus inde modis ora indignantia solvit'; Theb. VII 3:

> Concussitque caput, motu quo celsa laborant
> Sidera proclamatque adici cervicibus Atlans

an met. I 179:

> Terrificam capitis concussit terque quaterque
> Caesariem, cum qua terram, mare, sidera movit.

Im zweiten Buche der Thebais wird der Traum des Eteokles erzählt. Laios erscheint dem Eteokles in der Gestalt des Tiresias. So erscheint in der Ilias der Traumgott dem Agamemnon in der Gestalt des Nestor und in der Aeneis Allecto dem Turnus in der Gestalt der Calybe. Beide Stellen sind von Statius benutzt, wie aus folgenden Belegen hervorgeht. Theb. II 98:

> falsa cucurrit
> Infula per crines, glaucaeque innexus olivae
> Vittarum pervenit honos.

Verg. Aen. VII 417:

induit albos

Cum vitta crinis, tum ramum innectit olivae.

Es sind beinahe dieselben Worte. — Theb. II 102:

Non somni tibi tempus, iners qui nocte sub alta,
Germani secure, iaces, ingentia dudum
Acta vocant rerumque graves, ignave, paratus.

Il. II 23:

εὕδεις, Ἀτρέος υἱὲ δαΐφρονος ἱπποδάμοιο;
οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα,
ᾧ λαοί τ' ἐπιτετράφαται καὶ τόσσα μέμηλεν.

Theb. II 115:

Ipse deum genitor tibi me miseratus ab alto
Mittit.

Il. II 26:

Διὸς δέ τοι ἄγγελός εἰμι,
ὅς σευ ἄνευθεν ἐὼν μέγα κήδεται ἠδ' ἐλεαίρει.

Theb. II 125:

Illi rupta quies, attollit membra toroque
Eripitur plenus monstris.

Il, II 41:

ἔγρετο δ' ἐξ ὕπνου, θείη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή.
ἕζετο δ' ὀρθωθείς.

Man achte hier wieder auf die fast wörtliche Uebereinstimmung: Illi rupta quies = ἔγρετο δ' ἐξ ὕπνου, attollit membra = ἕζετο δ' ὀρθωθείς, plenus monstris = θείη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή.

Daß bei der Nekyomantie im vierten Buche der Thebais dem Statius der Oedipus des Seneca vorgelegen hat, ist schon von Helm erörtert worden[11]. Dennoch scheint mir die Tragödie von Statius stärker benutzt zu sein als Helm annimmt[12]. Ich möchte daher seinen Ausführungen einiges hinzufügen. Zunächst ist das aus Seneca geschöpft, daß Tiresias von keinem andern Mittel die Götter zu befragen wissen will, als von dem der Nekromantie. Man vergleiche die in Gedanken und

[11]) A. O. S. 36 ff.

[12]) 'sacris tamen, precibus, totaque denique ratione manium alliciendorum . . . minus inter se congruunt Statius et Seneca'. Helm S. 36.

Worten sehr ähnlichen Stellen bei Statius Theb. IV 409:

Ille deos non larga caede iuvencum,
Non alacri pinna aut verum salientibus extis .....
Tam penitus durae quam mortis limine manes
Elicitos patuisse refert, Lethaeaqua sacra .... parat

und bei Seneca Oed. 390:

Nec alta caeli quae levi pinna secant,
Nec fibra vivis rapta pectoribus potest
Ciere nomen. alia tentanda est via ....
Reseranda tellus. Ditis implacabile
Numen precandum, populus infernae Stygis
Huc extrahendus. —

Von dem Walde, in dem die Opfer geschehen, heißt es bei Statius v. 420 'stat pervia nullis solibus' und 421 'exclusae pallet male lucis imago', und bei Seneca 545 'Tristis sub illa lucis et Phoebi inscius Restagnat humor'. — Die Opfertiere werden herbeigeführt, Theb. 445:

Velleris obscuri pecudes armentaque sisti
Atra monet.

Oed. 556:

Nigro bidentes vellere atque atrae boves
Retro trahuntur. —

Bei diesen Vorbereitungen ertönt die Erde, Theb. 447:

ingemuit Dirce maestusque Cithaeron
Et nova clamosae stupuere silentia valles.

Damit vergl. Oed. 569 'ter valles cavae sonuere maestum' und 575 'totum nemus Concussit horror. terra ... gemuit penitus'. — Gruben werden gegraben, in welche Tiresias Wein, Honig, Milch und Blut gießt, Theb. 451:

Principio largos noviens tellure cavata
Inclinat Bacchi latices et munera verni
Lactis et Actaeos imbres suadumque cruorem
Manibus

und 463:

In vulnus cecidere greges; tunc innuba Manto
Exceptum pateris praelibat sanguinem.

Ebenso bei Seneca, Oed. 549 'tunc fossa tellus' und besonders 563:

sanguinem libat focis,
Solidasque pecudes urit et multo specum
Saturat cruore. libat et niveum insuper
Lactis liquorem; fundit et Bacchum manu.

Die Opfertiere werden in die Flammen geworfen, Theb. 466:

Semineces fibras et adhuc spirantia reddit (sc. in pyras)
Viscera.

Oed. 557:

flamma praedatur dapes
Vivumque trepidat igne ferali pecus.

Endlich stammt auch das von Seneca, daß Tiresias bei der ganzen Handlung vollkommen ruhig bleibt, während die Zuschauer, bei Statius Eteokles, bei Seneca Kreon, von Furcht und Schrecken ergriffen werden, Theb. 489:

illi formidine nulla
(Quippe in corde deus), solum timor obruit ingens
Oedipodianiden.

Oed. 595:

Nos liquit animus. ipsa, quae ritus senis
Artesque norat, stupuit; intrepidus parens
Audaxque damno.

Aus dem siebenten Buche der Thebais sei erwähnt, daß die Stelle, wo Apollo die Rolle des Wagenlenkers des Amphiaraus übernimmt, eine Nachahmung von Ilias V 835 ff. ist, wo Athene dem Diomedes, bezugsweise von Aen. XII 468 ff., wo Iuturna dem Aeneas Wagenlenker ist. Folgende Stellen zeigen in Gedanken und Worten die größte Aehnlichkeit. Zunächst wird der Wagenlenker auf gewaltsame Weise vom Wagen entfernt, und der Gott oder die Göttin tritt an seine Stelle. Theb. VII 737:

(Phoebus) aurigam iactus detorquet in Hersen.
Ille ruit, deus ipse vagis succedit habenis

und 752:

Ipse sedens telis pariterque ministrat habenis
Delius.

Aen. XII 468:

Iuturna virago
Aurigam Turni media inter lora Metiscum

Excutit et longe lapsum temone reliquit.
Ipsa subit manibusque undantis flectit habenas,
Cuncta gerens, vocemque et corpus et arma Metisci.

Il. V 835:

ὣς φαμένη Σθένελον μὲν ἀφ' ἵππων ὦσε χαμᾶζε,
χειρὶ πάλιν ἐρύσασ'· ὁ δ' ἄρ' ἐμμαπέως ἀπόρουσεν.
ἡ δ' ἐς δίφρον ἔβαινε παραὶ Διομήδεα δῖον
ἐμμεμαυῖα θεά . . . . .
λάζετο δὲ μάστιγα καὶ ἡνία Παλλὰς Ἀθήνη.

Die Gottheit wird bei allen drei Dichtern von dem betreffenden Helden erkannt. 'Olim te, Cirrhaee pater, . . . Sensimus' heißt es bei Statius v. 779, 'O soror, et dudum agnovi' bei Vergil v. 632, 'γιγνώσκω σε, θεά, θύγατερ Διὸς αἰγιόχοιο' bei Homer v. 815. Anderes ist dann wieder nur von Homer entlehnt, z. B. Theb. 750:

Non secus ingentique viro magnoque gravatus
Temo deo nunc hoc, nunc illo in sanguine fervet.

Il. V 838:

μέγα δ' ἔβραχε φήγινος ἄξων
βριθοσύνῃ· δεινὴν γὰρ ἄγεν θεὸν ἄνδρα τ' ἄριστον.

Auch wie die feindlichen Geschosse von der Gottheit abgelenkt werden, wird von beiden Dichtern ähnlich erzählt. Theb. VII 753:

(Delius) ipse docet iactus adversaque flectit
Spicula fortunamque hastis venientibus aufert.

Il. V 853:

καὶ τόγε (ἔγχος) χειρὶ λαβοῦσα θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη
ὦσεν ὑπὲκ δίφροιο ἐτώσιον ἀϊχθῆναι.

Demnach ist Homer an dieser Stelle sicher benutzt, vielleicht auch Vergil.

Von geringerer Bedeutung, aber zweifellos ebenfalls von Homer entlehnt ist die Scene im achten Buche der Thebais, wo die Thebaner in Hast und Unordnung aus der Stadt eilen, während die Argiver ihnen langsam entgegenziehen: ebendasselbe wird in der Ilias III 1 ff. von den Trojanern und Griechen erzählt. Theb. VIII 349:

iam multo laxantur cardine Thebae.
Turbat eques pedites, currus properantibus obstant.

Il. III 1:

αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἅμ' ἡγεμόνεσσιν ἕκαστοι,
Τρῶες μὲν κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τ' ἴσαν.

Theb. 363:

Tristis at inde gradum tarde movet Inacha pubes

Il. 8:

οἱ δ' ἄρ' ἴσαν σιγῇ μένεα πνείοντες Ἀχαιοί.

Im neunten Buche zeigt der Kampf um den Leichnam des Tydeus die allergrößeste Aehnlichkeit mit Ilias XVII [13]), wiewohl dieser Kampf bei Homer ein ganzes Buch, bei Statius wenig mehr als hundert Verse umfaßt. Zunächst hat Statius das von Homer entlehnt, daß der Leichnam des Tydeus zuerst von einem einzelnen Helden bewacht wird, nämlich von Hippomedon, wie der des Patroklus von Menelaus. Auch die Art der Bewachung wird ganz gleich erzählt; die Helden umkreisen den Toten und lassen niemanden von den Feinden nahen. Bemerkenswert ist, daß Statius bei dieser Gelegenheit einen Vergleich fast wörtlich der Ilias entnommen hat [14]), Theb. IX 115:

Imbellem non sic amplexa iuvencum
Infestante lupo (tunc primum feta) tuetur
Mater.

Il. XVII 4:

ὥς τις περὶ πόρτακι μήτηρ
πρωτοτόκος κινυρή, οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο.

Aber auch andere Verse sind dem Gedanken oder den Worten nach ganz gleich. Man vergleiche z. B. Theb. IX 90 'atque hastam longe protenderat' mit Il. XVII 7 'πρόσθε δέ οἱ δόρυ τ' ἔσχε'. — Theb. 110:

Ipse nec ire retro nec in obvia concitus arma
Exsilit.

Il. 357:

οὔτε τιν' ἐξοπίσω νεκροῦ χάζεσθαι ἀνώγει
οὔτε τινὰ προμάχεσθαι Ἀχαιῶν ἔξοχον ἄλλων.

Theb. 112:

nec umquam
Longius indulget dextrae motusque per omnes

---

[13]) Hierauf macht bereits aufmerksam Helm, a. O. S. 31—33, der jedoch meines Erachtens diese Stelle nicht gründlich genug prüft.

[14]) Schon von Helm bemerkt S. 32.

Corpus amat, corpus servans etc.

Il. 359:

ἀλλὰ μάλ' ἀμφ' αὐτῷ βεβάμεν, σχεδόθεν δὲ μάχεσθαι.

— Hippomedon sowohl wie Menelaus erschlagen dann eine große Anzahl von Feinden um den Leichnam; beide werden genötigt, ihre Wache zu unterbrechen, bei beiden ist die Veranlassung ein in Menschengestalt verwandelter Gott; denn in der Thebais ruft die Tisiphone den Hippomedon ab unter dem Vorwande, Adrast sei in Gefahr, und in der Ilias schickt Apollo dem Menelaus den Hektor entgegen. So geben sie denn ihren Posten auf und verlassen die Leiche, doch nicht ohne sich häufig umzuwenden, Theb. 168.

Miserum sociis opus et sua mandat
Proelia et unanimi vadit desertor amici,
Respiciens tamen.

Il. 108:

αὐτὰρ ὅ γ' ἐξοπίσω ἀνεχάζετο, λεῖπε δὲ νεκρὸν,
ἐντροπαλιζόμενος.

So kommt es, daß die Thebaner sich der Leiche des Tydeus bemächtigen und Hektor den Patroklus der Rüstung berauben kann. — Auch kleinere Züge in dieser Erzählung sind homerischen Ursprungs. Einer von den Feinden sucht den Leichnam heimlich fortzuziehen, muß aber den Versuch mit dem Leben büßen, Theb. IX 133 ff., Il. XVII 288 ff. Bei beiden Dichtern ist ferner in diesem Kampfe die Erzählung von den Pferden des Gefallenen eingestreut. Hier wie dort werden den Rossen vom Dichter menschliche Empfindungen beigelegt, und in beiden Gedichten erhalten sie nach dem Tode ihres Herrn einen neuen Gebieter: das Roß des Tydeus besteigt Hippomedon, die Pferde des Achilles lassen sich von Automedon lenken. Die Geschichte wird erzählt Theb. 206 ff. und Il. 426 ff.

Endlich seien drei Kleinigkeiten aus dem zwölften Buche der Thebais erwähnt. Theb. XII 22 ff. suchen die Thebaner nach dem Abzuge der Argiver das feindliche Lager auf und betrachten die Stellen, an denen dies und jenes geschehen ist. Dasselbe tun die Trojaner Aen. II 25 ff. Die beiden Stellen stimmen weniger den Worten nach, aber inhaltlich genau überein. Man vergleiche z. B. Theb. XII 39:

Aut deserta vagi Danaum tentoria lustrant
Immittuntque faces, aut (quae post bella facultas)
Quaerunt, dispersus iaceat quo pulvere Tydeus,
An rapti pateat specus auguris, aut ubi divum
Hostis, an aetheriae vivant per membra favillae

mit Aen. II 27:

Panduntur portae, iuvat ire et Dorica castra
Desertosque videre locos litusque relictum.
Hic Dolopum manus, hic saevus tendebat Achilles,
Classibus hic locus, hic acie certare solebant.

— Theb. XII 68 ff. schlachtet Kreon dem Menoekeus zu Ehren Pferde und gefangene Griechen und verbrennt sie auf dem Scheiterhaufen: ein Gleiches tut Achilles dem Patroklus zu Ehren Il. XXIII 171 ff. Inhalt und Worte decken sich vollkommen. Theb. 68:

Spirantes super inferias captiva *Pelasgum*
Corpora frenatosque pater, solacia forti
Bellorum, *mactabat equos; his arduus ignis*
Palpitat, et *gemitus* tandem *erupere* paterni.

Il. 171:

πίσυρας δ' ἐριαύχενας ἵππους
ἐσσυμένως ἐνέβαλλε πυρῇ, μεγάλα στεναχίζων.......
δώδεκα δὲ Τρώων μεγαθύμων υἱέας ἐσθλοὺς
χαλκῷ δηιόων· κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα·
ἐν δὲ πυρὸς μένος ἧκε σιδήρεον, ὄφρα νέμοιτο.
ᾤμωξεν τ' ἄρ' ἔπειτα, φίλον δ' ὀνόμηνεν ἑταῖρον.

— Theb. XII 137 ff. endlich schützt Iris die Leichen der Argiver mit ambrosischem Naß und mit Tau vor frühzeitiger Verwesung. Aehnliche Mittel zu dem gleichen Zwecke wenden Aphrodite und Apollo bei der Leiche Hektors an. Theb. XII 137:

Nec non functa ducum refovendi corpora curam
Iris habet, putresque arcanis roribus artus
Ambrosiaeque rigat sucis, ut longius obstent
Expectentque rogum et flammas non ante fatiscant.

Il. XXIII 186:

ῥοδόεντι δὲ χρῖεν ἐλαίῳ
ἀμβροσίῳ, ἵνα μή μιν ἀποδρύφοι ἑλκυστάζων.

τῷ δ' ἐπὶ κυάνεον νέφος ἤγαγε Φοῖβος Ἀπόλλων . . . . . .
. . . . μὴ πρὶν μένος ἠελίοιο
σκήλει' ἀμφὶ περὶ χρόα ἴνεσιν ἠδὲ μέλεσσιν.

Auch den von Krause gesammelten Vergleichen lassen sich gewiß noch manche hinzufügen. In der Erzählung vom Kampfe um die Mauer sind beispielshalber von Statius zwei Vergleiche eingefügt, die zweifellos von Homer entlehnt sind. Der eine handelt von der Menge der Geschosse, Theb. X 537:

Qualiter aut Malean aut alta Ceraunia supra
Cessantes in nube sedent nigrisque teguntur
Collibus et subito saliunt in vela procellae:
Talis Agenoreis Argivum exercitus armis
Obruitur.

Damit vergleiche man Il. XII 156:

νιφάδες δ' ὡς πῖπτον ἔραζε,
ἅστ' ἄνεμος ζαὴς, νέφεα σκιόεντα δονήσας,
ταρφείας κατέχευεν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ·
ὣς τῶν ἐκ χειρῶν βέλεα ῥέον.

Der andere handelt von der Beharrlichkeit und Ausdauer der Verteidiger, die mit Bienen verglichen werden. Theb. X 574:

Sic ubi pumiceo pastor rapturus ab antro
Armatas erexit apes, fremit aspera nubes . . . . . .
Amplexae flavamque domum captivaque plangunt
Mella laboratasque premunt ad pectora ceras.

Il. XII 167:

οἱ δ', ὥστε σφῆκες μέσον αἰόλοι ἠὲ μέλισσαι
οἰκία ποιήσωνται ὁδῷ ἔπι παιπαλοέσσῃ,
οὐδ' ἀπολείπουσιν κοῖλον δόμον, ἀλλὰ μένοντες
ἄνδρας θηρητῆρας ἀμύνονται περὶ τέκνων.

Beide Vergleiche stimmen nun zwar nicht genau überein, doch zeigen sie große Aehnlichkeit. Daß eine Nachahmung auch hier vorliegt, daran darf um so weniger gezweifelt werden, als sie von beiden Dichtern bei der gleichen Gelegenheit angeführt werden, von Homer nämlich gleichfalls bei dem Kampfe um die Mauer, und in beiden Gedichten folgen sie ziemlich dicht aufeinander. Nichts kann aber die Nachahmung stärker beweisen, als wenn bei derselben Situation dieselben Vergleiche gebraucht werden.

Die angeführten Beispiele sollen nun keineswegs den Zweck haben, das Thema von den Vorbildern des Statius völlig zu erschöpfen. Sie sollen vielmehr nur den Beweis liefern, daß trotz der bisherigen gründlichen Untersuchungen immer noch Stoff genug für diese Frage vorhanden ist. Sollte es einmal unternommen werden einen Parallelstatius herauszugeben, eine Aufgabe, die gerade bei Statius außerordentlich lohnend wäre, so mögen diese Proben einen bescheidenen Beitrag dazu liefern. Ich glaube, daß namentlich Seneca noch eine reiche Ausbeute verspricht, besonders in den Tragödien, die nicht den thebanischen Sagenkreis behandeln, vielleicht hier und da auch Lucrez.

Im Folgenden sollen nun an einem einzelnen Buche der Thebais alle Stellen zusammengetragen werden, die Statius von andern Dichtern entlehnt hat. Das meiste davon findet man zwar schon in den Arbeiten von Deipser und Helm, doch wird man sich auf diese Weise ein Bild von der Art und Weise und dem Umfang der Nachahmung bei Statius machen können, ohne genötigt zu sein, die einzelnen Arbeiten darüber zu studieren. Ich habe zu diesem Zwecke das sechste Buch ausgewählt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil wir hier am besten in der Lage sind dem Dichter die Entlehnung zu beweisen, da die Epen, die er ausgebeutet hat, nämlich Aeneis und Ilias, uns erhalten sind. Ich verzichte darauf, bei jedem einzelnen Citat anzumerken, ob es bereits von Deipser oder Helm angeführt ist, und bemerke nur im allgemeinen, daß ich einiges Neue, namentlich aus Homer, beigebracht habe, daß ich aus der Aeneis einiges, was ich bei jenen fand, etwas anders darstellen zu müssen glaubte, anderes hinzugefügt habe, wieder anderes, was mir minder wichtig erschien, fortließ.

Das ganze sechste Buch ist ausgefüllt von dem Leichenbegängnis und den Kampfspielen, die zu Ehren des Archemorus veranstaltet werden.

I. Das Leichenbegängnis. Vorbild ist die gleiche Feier zu Ehren des Pallas Verg. Aen. XI und des Patroclus Hom. Il. XXIII.

Die Totenbahre beschreibt Statius getreu nach Vergil, Theb. VI 54[15]):

Tristibus interea ramis teneraeque cupressu
Damnatus flammae torus et puerile feretrum
Texitur: ima virent agresti stramina cultu;
Proxima gramineis operosior area sertis . . . .

Aen. XI 64:

Haut segnes alii crates et molle feretrum
Arbuteis texunt virgis et vimine querno
Extructosque toros obtentu frondis inumbrant.
Hic iuvenem agresti sublimem stramine ponunt.

Theb. 62:

Summa crepant auro, Tyrioque attollitur ostro
Molle supercilium, teretes hoc undique gemmae
Inradiant, medio Linus intertextus acantho
Letiferique canes: opus admirabile semper
Oderat atque oculos flectebat ab omine mater.

Aen. 72:

Tum geminas vestes auroque ostroque rigentis
Extulit Aeneas, quas illi laeta laborum
Ipsa suis quondam manibus Sidonia Dido
Fecerat et tenui telas discreverat auro.

Auch Waffen werden darauf gelegt Theb. 67:

Arma etiam et veterum exuvias circumdat avorum.

Aen. 78:

Multaque praeterea Laurentis praemia pugnae
Aggerat et longo praedam iubet ordine duci.

Die Errichtung des Scheiterhaufens v. 90 ff. ist nach einer Stelle aus einem andern Buche der Aeneis erzählt[16]), VI 179 ff., wo ein Scheiterhaufen für den Misenus errichtet wird. Statius hält sich hier wieder so eng an sein Vorbild, daß er dieselben Bäume mit fast denselben Ausdrücken aufzählt. In der Thebais werden genannt piceae, ornique iliceaeque trabes, fraxinus, robur, in der Aeneis piceae, ilex fraxineaeque trabes, robur, orni. Doch fügt Statius noch einige andere hinzu.

Auch die nun folgenden Wehklagen, Theb. 128 ff., zeigen

[15]) Ich citiere nach der Ausgabe von Ph. Kohlmann, Leipz. 1884.
[16]) Hierauf macht Helm aufmerksam, a. a. O. S. 89.

manche Aehnlichkeiten mit Aen. XI. Man vergleiche beispielshalber Theb. 131:

Non hoc Argolidum coetu circumdata matrum
Speravi te, nate, sequi

mit Aen. XI 152:

Non haec, o Palla, dederas promissa parenti.

Bei dieser Leichenfeier schneidet sich Lykurg, der Vater des Archemorus, das Haupthaar ab, um es zu Ehren des Sohnes auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, Theb. 178 ff. So weiht Achilles dem Patroklus sein Haar Il. XXIII 138 ff. Beide hatten sie ihr Haar ursprünglich zu einem andern Zwecke bestimmt. Die beiden Stellen sind nach Inhalt und Worten so ähnlich, daß ich es mir nicht versagen kann, sie ganz anzuführen. Theb. 178:

At genitor . . . *tergoque et pectore fusam*[17])
Caesariem ferro minuit sectisque iacentis
Obnubit tenuia ora comis, ac talia *fletu*
Verba pio miscens: '*Alio* tibi, perfide, *pacto*,
Juppiter, *hunc crinem* voti reus ante *dicaram*,
Si pariter virides nati libare dedisses
Ad tua templa genas, *sed non ratus ore sacerdos*,
Damnataeque preces; *ferat haec, quae dignior, umbra*.

Il. XXIII 140:

ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε ποδάρκης δῖος 'Αχιλλεύς·
στὰς ἀπάνευθε πυρῆς ξανθὴν ἀπεκείρετο χαίτην
τήν ῥα Σπερχειῷ ποταμῷ τρέφε τηλεθόωσαν·
ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπεν ἰδὼν ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
'Σπερχεί', ἄλλως σοίγε πατὴρ ἠρήσατο Πηλεύς,
σοί τε κόμην κερέειν ῥέξειν τ' ἱερὴν ἑκατόμβην . . . .
ἐς πηγάς, ὅθι τοι τέμενος βωμός τε θυήεις.
ὣς ἠρᾶθ' ὁ γέρων, σὺ δέ οἱ νόον οὐκ ἐτέλεσσας.
νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαί γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν,
Πατρόκλῳ ἥρωι κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι'.
Ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ κόμην ἑτάροιο φίλοιο
θῆκεν.

Auch einige Ceremonien bei der Leichenfeier sind von

[17]) θηλεθόωσαν bei Homer.

Vergil entlehnt: Bewaffnete Männer umschreiten dreimal den Scheiterhaufen, Theb. VI 200:

lustrantque ex more sinistro
Orbe rogum et stantes inclinant pulvere flammas.
Ter curvos egere sinus inlisaque telis
Tela sonant, quater horrendum pepulere fragorem
Arma, quater mollem famularum bracchia planctum.

Aen. XI 188:

Ter circum accensos cincti fulgentibus armis
Decurrere rogos, ter maestum funeris ignem
Lustravere in equis ululatusque ore dedere . . . . .
It caelo clamorque virum clangorque tubarum.

Dieselben Männer werfen Teile ihrer Waffen in die Flammen. Theb. 209:

raptumque suis libamen ab armis
Quisque iacit, seu frena libet seu cingula flammis
Mergere seu iaculum summae seu cassidis umbram.

Aen. XI 193:

Hic alii spolia occisis derepta Latinis
Coniciunt igni, galeas ensesque decoros
Frenaque ferventisque rotas, pars munera nota,
Ipsorum clipeos et non felicia tela.

Ueber den Schluß der Feier vergleiche man Theb. VI 212:

Finis erat lassusque putres iam Mulciber ibat
In cineres; instant flammis multuque soporant
Imbre rogum

mit Aen. VI 226:

Postquam collapsi cineres et flamma quievit,
Reliquias vino et bibulam lavere favillam;

und Theb. VI 214:

posito donec cum sole labores
Exhausti; seris vix cessit cura tenebris

mit Aen. XI 201:

neque avelli possunt, nox umida donec
Invertit caelum stellis ardentibus aptum.

II. Die Kampfspiele. Vorbild ist Verg. Aen. V, wo die

Spiele zu Ehren des Anchises, und Hom. Il. XXIII, wo sie zu Ehren des Patroklus gefeiert werden.

Die Beschreibung dieser Wettkämpfe im allgemeinen trägt bei allen drei Dichtern ein völlig gleiches Gepräge. Bevor sie beginnen, werden die Teilnehmer an den Kämpfen einzeln aufgezählt, hinterher werden Sieger und Besiegte mit Preisen geschmückt. Das Interesse des Lesers wird überall ganz besonders auf einen der Kämpfer gelenkt: dadurch wird für diesen die Parteinahme beim Leser geweckt, er betrauert seine Niederlage und freut sich über seinen Sieg. Die Götter fehlen auch hier nicht; wie an den Schlachten, so nehmen sie auch an den Spielen teil, verschaffen dem einen den Sieg, dem andern entreißen sie ihn (Theb. VI 491, Aen. V 239, Il. XXIII 383). Sie werden auch von den Kämpfenden angefleht, daß sie ihnen den Sieg verleihen (Theb. VI 631. 700, Aen. V, 235, Il. XXIII 770). Die Zuschauer sind mit dem größten Eifer bei der Sache und verfolgen die Spiele mit der gespanntesten Aufmerksamkeit — und was dergleichen Züge allgemeinerer Art noch mehr sind, die alle beweisen, wie sehr sich Vergil hier an Homer und Statius an beide anschließt.

In der Auswahl der einzelnen Wettkämpfe folgt indessen Statius mehr der Ilias als der Aeneis. Der Schiffskampf mußte selbstverständlich fortfallen, da die Argiver zu Lande gekommen sind; aber auch der Rosselauf, der Diskuswurf und der Ringkampf fehlen bei Vergil, werden aber von Homer erzählt. Ueberhaupt hat Statius alle Klassen der Wettkämpfe übernommen, die er bei Homer vorfand, mit einziger Ausnahme des Lanzenwerfens; nur die Reihenfolge hat er geändert.

Die Beschreibung der einzelnen Wettkämpfe nun ist von Statius mehr oder weniger getreu nach dem Muster seiner beiden großen Vorbilder gemacht. Schon der Schauplatz ist derselbe wie in der Aeneis; hier wie dort ist er ein waldiges Thal, Theb. VI 233:

> Collibus incurvis viridique obsessa corona
> Vallis in amplexu nemorum sedet 239:
> Illic conferti, iam sole rubentibus arvis
> Bellatrix sedere cohors.

Aen. V. 286: (Aeneas tendit)

Gramineum in campum, quem collibus undique curvis
Cingebant silvae, mediaque in valle theatri
Circus erat; quo se multis cum milibus heros
Consessu medium tulit exstructoque resedit.

1. Das Wagenrennen, das erste Kampfspiel bei Statius und bei Homer. Obwohl dieser Wettkampf, wie erwähnt, in der Aeneis fehlt, so hat Statius doch nicht unterlassen können, aus der Wettfahrt der Schiffe, die bei Vergil die erste Stelle einnimmt, einiges zu entlehnen. Adrast giebt seinem Schwiegersohn Polyneikes, dem er den Arion überlassen hat, Anweisung über die Behandlung des Pferdes, ähnlich wie in der Ilias Nestor dem Antilochus; Theb. VI 294:

Tunc rector genero Polynici indulget agendum
Multa monens, ubi fervor equo etc.

Il. XXIII 304:

πατὴρ δέ οἱ ἄγχι παραστὰς
μυθεῖτ' εἰς ἀγαθὰ φρονέων νοέοντι καὶ αὐτῷ. —

Die meta ist ein dürrer Baum und Steine, Theb. 329:

Metarum instar erat hinc nudo robore quercus
Olim omnes exuta comas, hinc saxeus umbo
Arbiter agricolis.

Il. XXIII 326:

σῆμα δέ τοι ἐρέω μάλ' ἀριφραδές, οὐδέ σε λήσει.
ἕστηκε ξύλον αὖον, ὅσον τ' ὄργυι' ὑπὲρ αἴης,
ἢ δρυὸς ἢ πεύκης· τὸ μὲν οὐ καταπύθεται ὄμβρῳ,
λᾶε δὲ τοῦ ἑκάτερθεν ἐρηρέδαται δύο λευκὼ . . . . .
ἤ τοι σῆμα βροτοῖο πάλαι κατατεθνηῶτος.

Die Reihenfolge der Teilnehmer wird durch Lose bestimmt, die in einen Helm geworfen werden, Theb. VI 367:

Et iam sortitus Prothous versarat aena
Casside, iamque locus cuique est liminis ordo.

Il. XXIII 352:

ἐν δὲ κλήρους ἐβάλοντο·
πάλλ' Ἀχιλεύς, ἐκ δὲ κλῆρος θόρε Νεστορίδαο.

Damit vergleiche man auch Il. III 316 κλήρους ἐν κυνέῃ χαλκήρεϊ πάλλον ἑλόντες und Aen. V 132 'tum loca sorte legunt'. — Man ist gespannt auf den Ausgang des Kampfspiels, Theb. VI 371:

Spesque audaxque una metus et fiducia pallens.
Nil fixum cordi: pugnant exire paventque,
Concurrit summos animosum frigus in artus.

Aen. V. 137:

Intenti exspectant signum, exultantiaque haurit
Corda pavor pulsans laudumque arrecta cupido.

— Das Zeichen wird mit der Tuba gegeben, Theb. VI 382:

Insonuit contra Tyrrhenum murmur, et omnes
Exiluere loco.

Aen. V 139:

Inde ubi clara dedit sonitum tuba, funibus omnes,
Haut mora, prosiluere suis.

Bei dem Wettrennen selbst ist einiges dem Vergil. anderes dem Homer nachgebildet. Theb. VI 409:

Ante tamen cunctos sequitur longeque secundus
Amphiaraus agit, quem Thessalus aequat eundo
Admetus, iuxta gemini, nunc Euneos ante,
Et nunc ante Thoas, cedunt vincuntque.

Vgl. Aen. V 151:

Effugit ante alios primisque elabitur undis
Turbam inter fremitusque Gyas, quem deinde Cloanthus
Consequitur .... post has aequo discrimine Pristis
Centaurusque locum tendunt superare priorem [18]).
Et nunc Pristis habet, nunc victam praeterit ingens
Centaurus.

Man sieht, es ist eine ziemlich getreue Nachbildung. Ueberhaupt geht hier die Nachahmung ziemlich weit: selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten sind aufgenommen, wie aus folgenden Beispielen erhellt. Theb. VI 415 heißt es 'non arte rudes, sed mole tenentur Cornipedum'; Aen. V 153: 'melior remis, sed pondere pinus Tarda tenet'. Theb. VI 416:

prior Hippodamus fert ora sequentum,

---

[18]) Diese Stelle ist später noch einmal von Statius nachgeahmt bei dem Wettlauf, VI 580:

Effugit hic oculos rapida puer ocior aura
Maenalius, quem deinde gradu premit horridus Idas.
Post ambiguo discrimine tendunt
Phaedimus atque Dymas.

Fert gemitus multaque umeros incenditur aura.

Il. XXIII 378:

οὐδέ τε πολλὸν ἄνευθ' ἔσαν, ἀλλὰ μάλ' ἐγγύς.
αἰεὶ γὰρ δίφρου ἐπιβησομένοισιν ἐΐκτην,
πνοιῇ δ' Εὐμήλοιο μετάφρενον εὐρέε τ' ὤμω
θέρμετ'· ἐπ' αὐτῷ γὰρ κεφαλὰς καταθέντε πετέσθην.

Von Homer ist ferner entlehnt, daß Apollo sich in den Kampf mischt und den Sieg seinem Günstling zuwendet, Theb. VI 470 ff.: daß die Pferde des Polyneikes scheuen und er selbst aus dem Wagen zur Erde geschleudert wird, wodurch es dem nächstfolgenden gelingt ihn zu überholen: genau dasselbe Mißgeschick trifft den Eumelus bei Homer, Il. XXIII 391 ff. Der Aeneis ist endlich noch entnommen, daß als Preis eine Clamys verliehen wird, Theb. VI 518, Aen. V 250. Beide sind kunstvolle Gewebe mit Darstellungen aus der Mythologie.

2. Der Wettlauf, das zweite Kampfspiel bei Statius und bei Vergil. — Die Helden werden zur Teilnahme aufgefordert. Theb. VI 528:

Sollicitat tunc ampla viros ad praemia cursu
Praeceleres.

Aen. V 291:

Hic qui forte velint rapido contendere cursu,
Invitat pretiis animos et praemia ponit.

An diesem Wettkampf nehmen auch unbekannte Männer teil. Theb. VI 538:

Multi et, quos varii tacet ignorantia vulgi,
Hinc atque hinc subiere.

Aen. V 302:

Multi praeterea, quos fama obscura recondit.

Die Worte Theb. VI 581:

quem deinde *gradu premit* horridus Idas
Inspiratque humero, *flatuque* et pectoris umbra
Terga premit

scheinen mir eher der Ilias als der Aeneis entnommen zu sein: Il. XXIII 763 heißt es nämlich:

ὣς Ὀδυσεὺς θέεν ἐγγύθεν, αὐτὰρ ὄπισθεν
ἴχνια τύπτε πόδεσσι πάρος κόνιν ἀμφιχυθῆναι,
κὰδ δ' ἄρα οἱ κεφαλῆς χέ' ἀϋτμένα δῖος Ὀδυσσεύς.

Immerhin ist auch die betreffende Stelle bei Vergil sehr ähnlich, Aen. V 323:

> quo deinde sub ipso
> Ecce volat calcemque terit cum calce Diores
> Incumbens umero.

— Für den Parthenopaeus, der durch List besiegt ist, wird der Preis gefordert, Theb. VI 596:

> Arcades arma fremunt, armis defendere regem[19]),
> Ni raptum decus et meriti reddantur honores,
> Contendunt totoque parant descendere circo.

Dasselbe geschieht für Salius bei Vergil, Aen. V 340:

> Hic totum caveae concessum ingentis et ora
> Prima patrum magnis Salius clamoribus implet
> Ereptumque dolo reddi sibi poscit honorem.

Daß endlich die Kämpfer, wenn sie besiegt sind, Tränen vergießen, finden wir bei Statius, Vergil und Homer; Theb. VI 601:

> accessit lacrimarum gratia formae.

Aen. V 343:

> Tutatur favor Euryalum lacrimaeque decorae
> Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Il. XXIII 385:

> τοῖο δ' ἀπ' ὀφθαλμῶν χύτο δάκρυα χωομένοιο,
> οὕνεκα τὰς μὲν ὅρα ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον ἰούσας.

3. Der Diskuswurf, bei Homer XXIII 826 ff., bei Vergil fehlt er ganz. Aber abgesehen von der Sache selbst sind dem Statius bei diesem Kampfspiele auffallenderweise keine Anlehnungen an Homer nachzuweisen; man müßte denn die Worte (v. 691) 'longe super aemula signa Consedit' als eine Reminiscenz an das homerische 'ὁ δ' ὑπέρπτατο σήματα πάντα' (Od. VIII 192) ansehen wollen[20]). Ich vermute daher, daß Statius diesen Wettkampf nach dem Vorbilde eines andern Dichters beschrieben hat, der uns nicht mehr erhalten ist. Je-

---

[19]) Mit diesem Verse vergleicht Deipser (a. a. O. S. 37—127) noch Aen. VII 460:

> Arma amens fremit, arma toro tectisque requirit.

[20]) Einzelne Ausdrücke vergleicht O. Müller in seiner Ausgabe mit ähnlichen aus der Aeneis: Theb. VI 627 'toto curvatus corpore' mit Aen. X 127 'toto conixus corpore'; Theb. VI 688 'Fugit (discus) horrendo per inania saltu Jamque procul meminit dextrae servatque tenorem' mit Aen. X 340 'Protinus hasta fugit, servatque cruenta tenorem'.

doch macht sich hier bereits der Einfluß Ovids geltend, den er nachweisbar, wie später ausgeführt werden wird, beim Ringkampf benutzt hat. Ich müßte mich wenigstens sehr irren, wenn ihm bei v. 658

discum
Ipse super sese rotat atque in nubila condit . . .
Tardior in terram redit atque immergitur arvis

nicht Ov. met. X 178 vorgeschwebt haben sollte:

Quem (discum) prius aerias libratum Phoebus in auras
Misit, et oppositas disiecit pondere nubes.
Recidit in solidam longo post tempore terram
Pondus.

4. Der Faustkampf, Theb. VI 704 ff., Aen. V 362 ff., Il. XXIII 651 ff. Die Aufforderung Theb. VI 704:

Nunc opus est animis; infestos tollite caestus
Comminus; haec bellis et ferro proxima virtus.

Aen. V 363:

Nunc sicui virtus animusque in pectore praesens,
Adsit et evinctis attollat bracchia palmis.

Zunächst erhebt sich ein Faustkämpfer von gewaltiger Kraft, Theb. VI 706:

Constitit immanis cerni immanisque videri
Argolicus Capaneus [21]).

So auch in der Ilias, XXIII 664:

ὣς ἔφατ', ὤρνυτο δ' αὐτίκ' ἀνὴρ ἠΰς τε μέγας τε
εἰδὼς πυγμαχίης, υἱὸς Πανοπῆος Ἐπειός.

Beide fordern mit prahlenden Worten einen Gegner, Theb. 709:

'date tot iuvenum de milibus unum
Huc ait, atque utinam potius de stirpe veniret
Aemulus Aeonia, quem fas demittere leto'.

Il. 667:

ἄσσον ἴτω, ὅστις δέπας οἴσεται ἀμφικύπελλον . . . .
ὧδε γὰρ ἐξερέω, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται·
ἀντικρὺ χρόα τε ῥήξω σύν τ' ὀστέ' ἀράξω.

Diese drohenden Worte rufen zunächst ein allgemeines Still-

---

[1]) Mit diesem Verse vergl. auch Aen. V 368:
Nec mora; continuo vastis cum viribus effert Ora Dares.

schweigen hervor, bis endlich ein einziger Gegner sich findet, Theb. VI 713:

Obstipuere animi, fecitque silentia terror.
Tandem insperatus nuda de plebe Laconum
Prosilit Alcidamas.

Ebenso bei Homer, Il. XXIII 676:

ὥς ἔφαθ', οἳ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ.
Εὐρύαλος δέ οἱ οἶος ἀνίστατο, ἰσόθεος φώς.

Aehnlich heißt es auch Aen. V. 378:

Quaeritur huic alius, nec quisquam ex agmine tanto
Audet adire virum.

Der Faustkampf selbst ist nun ganz nach dem Muster Vergils gearbeitet. Haltung und Bewegungen der Kämpfenden sind genau dieselben. Dafür folgende Beispiele. Theb. VI 725:

Fulmineas alte suspensi corpora plantis
Erexere manus.

Aen. V 426:

Constitit in digitos extemplo arrectus uterque
Bracchiaque ad superas interritus extulit auras

— Theb. VI 726:

tuto procul ora recessu
Armorum in speculis aditusque ad vulnera clusi.

Aen. V 428:

Abduxere retro longe capita ardua ab ictu.

— Theb. VI 728:

Hic . . . . undique pandit
Membrorum spatia et tantis ferus ossibus extat.
Hic paulo ante puer, sed enim maturius aevo
Robur etc.

Aen. V 430:

Ille pedum melior motu fretusque iuventa,
Hic membris et mole valens; sed tarda trementi
Genua labant etc.

— Theb. VI 744:

Sed providus astu
Et patria vigil arte Lacon hos reicit ictus,
Hos cavet; interdum nutu capitisque citati
Integer obsequio, manibus nunc abvia tela

Discutiens, instat gressu vultuque recedit.

Aen. V 437:

Stat gravis Entellus nisuque immotus eodem,
Corpore tela modo atque oculis vigilantibus exit

und 443:

Ostendit dextram insurgens Entellus et alte
Extulit: ille ictum venientem a vertice velox
Praevidit celerique elapsus corpore cessit.

— Theb. VI 741:

at ille nocendi
Prodigus incautusque sui ruit omnis et ambas
Consumit sine lege manus.

Aen. V 446:

Entellus vires in ventum effudit, et ultro
Ipse gravis.

— Theb. VI 763:

agit toto cedentem fervidus arvo
Praecipitatque retro iuvenem . . . geminatque rotatas
Multiplicatque manus.

Aen. V 456:

Praecipitemque Daren ardens agit aequore toto
Nunc dextra ingeminans ictus, nunc ille sinistro.

— Theb. VI 798:

at hunc socii tumidum et vicisse negantem
Avertunt.

Aen. V 468:

Ast illum fidi aequales genua aegra trahentem . . . .
Ducunt ad navis.

Als die Sache ernst wird, schreitet Adrast ein und verbietet den Fortgang des Kampfes, Theb. VI 782 ff.; ebenso macht es Aeneas bei Vergil, V 461 ff.

5. Der Ringkampf, Theb. VI 801 ff., Il. XXIII 707 ff. Auch hier bedienen sich die argivischen Helden derselben Künste wie die homerischen: sie heben sich beim Ringen gegenseitig in die Höhe, sie gebrauchen die Beine, um den Gegner zu Falle zu bringen, beide Ringer stürzen zu Boden und dgl. m. Man vergleiche beispielsweise Theb. VI 851:

Instat agens Tydeus fictumque in colla minatus

Crura subit . . . . . . venit arduus ille
Desuper oppressumque ingentis mole ruinae
Condidit;

oder 864:

Mox latus et firmo celer implicat ilia nexu
Poplitibus genua inde premens . . . . . Sustulit(eum)

mit Il. XXIII 725:

ὣς εἰπὼν ἀνάειρε· δόλου δ' οὐ λήθετ' Ὀδυσσεύς·
κόψ' ὄπιθεν κώληπα τυχών, ὑπέλυσε δὲ γυῖα·
κὰδ δ' ἔβαλ' ἐξοπίσω· ἐπὶ δὲ στήθεσσιν Ὀδυσσεὺς
κάππεσε . . . .
δεύτερος αὖτ' ἀνάειρε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
κίνησε δ' ἄρα τυτθὸν ἀπὸ χθονός, οὐδέ τ' ἄειρεν,
ἐν δὲ γόνυ γνάμψεν· ἐπὶ δὲ χθονὶ κάππεσον ἄμφω.

Auch das ist zweifellos ein von Homer entlehnter Zug, daß der eine der Ringer ein Riese von Gestalt ist, der andere von kleinerem Wuchse; in der Thebais ringt nämlich Agylleus (‚hominem super improbus exit' v. 814) mit Tydeus, in der Ilias der Telamonier Ajax mit Odysseus.

Anderes in diesem Ringkampfe ist dem Ovid nachgebildet[22], der met. IX 33 ff. den Ringkampf des Achelous mit Hercules erzählt. Theb. VI 823:

uterque . . . hausta vestitur harena.
Tum madidos artus alterno pulvere siccant.

met. IX 35:

Ille cavis hausto spargit me pulvere palmis,
Inque vicem fulvae tactu flavescit arenae.

— Theb. VI 825:

Collaque demersere umeris et bracchia late
Vara tenent.

met. IX 33:

Bracchiaque opposui, tenuique a pectore varas
In statione manus.

— Theb. VI 835:

Et iam alterna manus frontemque umerosque latusque

---

[22]) Wie Deipser a. a. O. S. 39—129 treffend bemerkt. Ich habe den von ihm angeführten Citaten am Schlusse einige hinzugefügt.

Collaque pectoraque et vitantia crura lacessit.

met. IX 37:

Et modo cervicem, modo crura micantia captat,
Aut captare putes, omnique a parte lacessit.

Mit Theb. VI 863 ‚Circuit errantem et tergo necopinus inhaeret' ist zu vergleichen met. 59 ‚Instat anhelanti ... Et cervice mea potitur'. Und endlich gebraucht Statius denselben Vergleich mit fast denselben Worten, Theb. VI 839:

Non sic ductores gemini gregis horrida tauri
Bella movent; medio coniunx stat candida prato
Victorem expectans etc.

met. IX 46:

Non aliter vidi fortes concurrere tauros,
Cum pretium pugnae toto nitidissima saltu
Expetitur coniunx.

6. Den Waffenkampf fand Statius bei Homer Il. XXIII 802 ff. Doch kommt er in der Thebais nicht zur Ausführung.

7. Den Schluß der Wettkämpfe bildet das Bogenschießen; so auch bei Vergil, nur daß bei ihm noch ein harmloses Reitergefecht der Knaben stattfindet. Auch bei Homer finden wir die Bogenschützen, Il. XXIII 850 ff. Doch lassen sich bei diesem Kampfspiele Entlehnungen weder von Vergil noch von Homer nachweisen; es ist daher vielleicht gleichfalls von einem verloren gegangenen Epiker entlehnt. Nur das eine mag wohl eine Anlehnung an Vergil sein, daß bei dieser Gelegenheit ein Wunder geschieht: der von Adrast abgeschossene Pfeil kehrt zum Schützen zurück (Theb. VI 319), der des Acestes verschwindet brennend in den Wolken (Aen. V 525).

Im Folgenden gebe ich eine Uebersicht über sämtliche Stellen der Thebais, nach Büchern geordnet, welche Statius aus den uns erhaltenen Epikern entlehnt hat. Unberücksichtigt lasse ich dabei die Punica des Silius Italicus; Thebais und Punica weisen ähnliche Stellen auf, die aber fast alle ohne Belang sind. Auch läßt es sich nicht mit Sicherheit nachweisen, ob die Thebais früher oder später herausgegeben ist als das Werk des Silius. Ueberdies haben die neueren Forschungen [23]) es

[23]) Namentlich Helm a. a. O. S. 156 ff.

wahrscheinlicher gemacht, daß Silius dem Statius nachahmt als umgekehrt.

Buch I.

v. 24 ff., die Anrede an Domitian ist eine freie Nachbildung der Lobpreisung des Nero bei Lucan Phars. I 34 ff.

v. 90 ff., Beschreibung der Tisiphone: hier sind mehrere Stellen des Vergil und Ovid zusammengetragen und bis ins einzelnste benutzt, Aen. VI 555, VII 445. 512. XII 850; met. IV 482. 488.

v. 196 ff. die Götterversammlung ist gleichfalls eine Zusammenstellung aller ähnlichen Stellen, die Statius vorfand: benutzt ist Verg. Aen. X 113 (IX 104), Ov. met. I 163, Il. I 529 (XV 36).

v. 303 ff., äußere Erscheinung, Tracht und Stab des Mercur, nach Vergil Aen. IV 328, Ov. met. I 671 (II 735): Hom. Od. V 34 wird nur dem Vergil und Ovid Vorbild gewesen sein, nicht auch dem Statius.

v. 386 ff. der Streit des Polyneikes und Tydeus zeigt wenigstens keine Abweichung von der Darstellung bei Eur. Phoen. 415 ff. Im weiteren Verlauf der Erzählung von v. 412 an findet man außerdem deutliche Anklänge an Verg. Aen. V 429 ff.

v. 416 ff. die Gestalt des Tydeus; vielleicht hat hier dem Dichter Hom. Il. V 801 vorgeschwebt, wahrscheinlicher Verg. Aen. 430 (Helm S. 70).

v. 490 ff. Adrast erkennt die ihm vom Orakel bestimmten Schwiegersöhne; Vorbild ist Verg. Aen. VII 249 ff.

v. 514 ff. Das Mahl wird bereitet; entlehnt, zum Teil wörtlich, aus Aen. VIII 175 ff., vgl. auch I 726.

v. 539 ff. Die Sitte, nach dem Mahle aus einem alten Pokale den Göttern den Weiheguß zu spenden, fand Statius bei Vergil, Aen. II 723 ff.

v. 557 ff. Adrast setzt nach der Mahlzeit den Gästen die Veranlassung zu dem eben begangenen Feste auseinander, wie Euander in der Aeneis VIII 185. Die Sache ist dieselbe, Anfang und Schluß der Reden zeigen große Aehnlichkeit.

v. 627 ff. Beschreibung der Pest: nach dem Vorbilde Homers, Il. I 44 ff.

Buch II.

v. 49 ff. Die Vorgänge auf Lemnos. Einige Anklänge an Valerius Flaccus Argon. II sind unverkennbar vorhanden, eine direkte Entlehnung läßt sich jedoch schwer nachweisen. Die ganze Frage über das Verhältnis der Argonautensage bei Statius zu Valerius Flaccus und auch zu Apollonius Rhodius harrt noch der Entscheidung [24]).

v. 90 ff. Der Traum des Eteokles. Anklänge an Verg. Aen. VII 419 ff. und noch mehr an Hom. Il. II 20 ff.

v. 152 ff. Adrast beschließt die beiden Fremdlinge zu seinen Schwiegersöhnen zu machen; wie Latinus Verg. Aen. VII 259 ff.

v. 323 zeigt der Vergleich fast wörtliche Uebereinstimmung mit Lucan Phars. II 601.

v. 498 ff. Die Beschreibung der Gegend, wo die 50 Thebaner im Hinterhalt liegen, ist zum größten Teil nachgebildet der gleichen Beschreibung bei Verg. Aen. XI 522 ff.

v. 527 ff. Kampf des Tydeus mit den 50 Thebanern. Quelle ist wahrscheinlich ein älteres verloren gegangenes Epos; im allgemeinen weicht die Erzählung jedoch auch von Hom. Il. IV 397 ff. nicht wesentlich ab.

v. 704 ff. Tydeus errichtet ein Denkmal aus den Waffen der erschlagenen Feinde, wie es Aeneas tut, nachdem er den Mezentius erschlagen hat. Aen. XI 5 ff. Deutliche Entlehnung nach Inhalt und Ausdruck.

Buch III.

v. 410. Die Horen bedienen den Wagen des Sonnengottes, wie bei Homer den der Hera. Il. VIII 432 ff. Zu vergleichen ist auch Ov. met. II 118 ff.

v. 615 Kapaneus, der Verächter der Götter, ist eine getreue Kopie des Mezentius bei Vergil. Aen. X 773 ff. Sonst ist in diesem Buche nur Nebensächliches und Unbedeutendes als fremdes Eigentum nachweisbar. Man vergleiche v. 424 (die Begleiter des Mars) mit Hom. Il. XV 119, v. 648 (Kapaneus verachtet die Sehersprüche) mit Verg. Aen. IX 399 oder

[24]) Meines Wissens existiert bis jetzt nur eine Abhandlung über diesen Gegenstand: Senger, ‚Valerius Flaccus und Statius', in einer Sammlung von philologischen Abhandlungen unter dem Titel ‘χαριστήρια’, in russischer Sprache geschrieben.

mit Hom. Od. II 178, v. 570 mit Verg. Aen. II 126, v. 681 mit Aen. II 453.

Buch IV.

v. 6. Der Krieg wird erklärt durch den Wurf einer Lanze, ebenso Theb. XII 649; so auch Aen. IX 52 ff. Doch ist es nicht nötig, hier unbedingt eine Entlehnung anzunehmen; diese uralte auch von Livius I 32, 13 und Ov. fast. VI 205 erwähnte latinische Sitte kann dem Statius ebenso bekannt gewesen sein wie dem Vergil.

v. 32 ff. Der Index der argivischen Anführer und Städte ist eine unerhörte Kompilation aus dem Schiffskatalog der Ilias, die sich bis auf die Epitheta der einzelnen Städte erstreckt. Andere Züge allgemeinerer Art sind außerdem von Vergil entlehnt, Aen. VII 641 ff. und X 163 ff., z. B. die Bewaffnung der einzelnen Völkerschaften, Waffen und Tracht der Anführer u. s. w.; derartige Beschreibungen fehlen im Schiffskatalog.

v. 406 ff. Die Nekyomantie ist eine genaue Nachbildung von Seneca Oed. 291 ff. und 530 ff. Ob auch Homer. Od. XI, benutzt ist, möchte ich nicht mit Gewißheit behaupten. Zwar findet sich hier und da eine Uebereinstimmung mit Homer und eine Abweichung von Seneca: bei den Trankopfern fehlt z. B. bei Seneca der Honig, Homer und Statius erwähnen ihn, bei den beiden letzteren trinken die Schatten vom Blute, bei Seneca nicht. Aber alles das scheint mir doch zu unbedeutend, als daß man daraus sicher auf eine Benutzung schließen könnte.

v. 743 ff. Die Begegnung der Hypsipyle mit den Argivern ist nachgeahmt der Begegnung des Aeneas mit Venus, Aen. I 327 ff.

Buch V.

v. 28 ff. Die Erzählung der Hypsipyle. Der Eingang dieser Erzählung ist genau nach dem Muster Vergils gearbeitet, Aen. I Schluß und II Anfang [25]).

v. 90 ff. Die leidenschaftliche Wut der Polyxo, die die Frauen gegen die Männer aufreizt, ist ähnlichen Scenen der Aeneis nachgebildet, VII 375 ff. (Amata) und V 622 ff. (Iris).

v. 247 ff. Die Flucht des Thoas durch die Stadt ist eine

[25]) Die von Helm S. 82 angeführten Stellen lassen sich auch hier um viele vermehren. Ich führe als Beispiele an Theb. V 32:

recht starke Nachahmung der Flucht des Aeneas in allen Einzelheiten (Aen. II 588 ff.). Dem Aeneas begegnet Venus, dem Thoas Bacchus, beide Gottheiten mahnen die Flüchtlinge zur Eile, in der Thebais schützt Venus die Tore, in der Aeneis Juno. Venus wie Bacchus verschwinden in der Luft und ihrer Spur folgen Flammen und Licht.

v. 362 ff. Die Beschreibung des Sturmes an dieser und andern Stellen hält sich gänzlich an Aen. III 194, I 88, I 106 und Ov. met. XI 497.

v. 505 ff. Beschreibung der Schlange, entlehnt aus Ov. met. III 32 ff. Vgl. auch Verg. Aen. II 206 ff.

v. 638 ff. Die Trauer der Eltern um Opheltes zeigt die größte Aehnlichkeit mit der Trauer des Euander um Pallas. Aen. XI 139 ff.

Buch VI.

Leichenfeier und Kampfspiele s. o.

Buch VII.

v. 40 ff. Das Haus des Mars wird beschrieben nach dem Vorbilde von Verg. Aen. VI 268 und VII 153 ff.

v. 105 ff. Merkur, von Juppiter entsendet, spornt den Mars an, die Thebaner zum Kriege zu reizen. Das erinnert stark an Aen. VII 286 ff., wo Juno eine der Furien entsendet, um den Krieg gegen die Trojaner zu entflammen. Auch die Wirkung, die hierdurch hervorgerufen wird, ist in beiden Gedichten ähnlich.

---

redit ecce nefas et frigida cordi
Eumenis.

Aen. II 12:

Quamquam animus meminisse horret luctuque refugit.

Theb. V 43:

Immo age, dum primi longe damus agmina vulgi. . . . .
Pande nefas laudesque tuas gemitusque tuorum
Unde hos advenias regno deiecta labores.

Aen. I 753:

Immo age, et a prima dic, hospes origine nobis
Insidias, inquit, Danaum casusque tuorum
Erroresque tuos.

Auch der Theb. V 49 ausgesprochene Gedanke ‚Aegaeos premitur circumflua Nerea Lemnos . . . Florebat dives alumnis Terra . . . . Dis visum turbare domos' ist derselbe wie bei Vergil Aen. II 21:

Est in conspectu Tenedos notissima fama
Insula, dives opum, Priami dum regna manebant.
Nunc tantum sinus et statio male fida carinis.

v. 151 ff. Des Bacchus Fürbitte bei Juppiter für sein Theben lehnt sich in Gedanken und Worten an Verg. Aen. I 223 ff. an, wo Venus für die Trojaner bittet.

v. 243 ff. Die Teichoskopie der Antigone mit dem Pädagogen. Einiges trägt die Spuren der Phoenissen des Euripides v. 88—201 [26]). Im übrigen gilt hier dasselbe, was zu IV 32 ff. gesagt wurde; denn dieser zweite Index ist zum großen Teil wieder dem Schiffskatalog entnommen (Il. II 493—523).

v. 402 ff. werden die Wunderzeichen erzählt, die die Argiver auf dem Marsche erhalten. Starke Anlehnung an Verg. Georg. I 470 ff.

v. 474 ff. Jokaste sucht zwischen den beiden Brüdern den Frieden zu vermitteln: nach Eur. Phoen. 81 ff. Einiges Wenige erinnert auch an Seneca Phoen. 477 ff.

v. 564 ff. Die erste Veranlassung zum Kampfe wird dadurch gegeben, daß die Argiver auf Veranlassung einer Furie aus Unwissenheit ein Paar gezähmter Tiger töten. Die ganze Geschichte ist mit lächerlicher Genauigkeit der gleichen Episode bei Vergil nacherzählt, Aen. VII 483 ff.

v. 737 ff. Apollo als Wagenlenker. Benutzt ist Verg. Aen. XII 468 ff. und Hom. Il. V 835 ff.

Buch VIII.

v. 58 ff. Deutliche Anklänge an Ov. met. X 45 ff.

v. 162 ff. Die Argiver durchwachen die Nacht. Freie Nachdichtung von Verg. Aen. IX 158 ff.

v. 303 ff. Melampus sucht die beleidigte Tellus zu versöhnen. Deutliche Spuren des Lucrez I 1 ff.

v. 350 und 363. Die Thebaner ziehen ungestüm, die Argiver langsam und ruhig zum Kampfe aus. Wahrscheinlich hat dem Dichter Hom. Il. III 1 ff. vorgeschwebt.

Buch IX.

v. 32 ff. Was hier und auch schon in früheren Büchern über die Fama gesagt wird, ist meist entlehnt aus verschie-

[26]) Wenn ich hier und im Folgenden auf die Phoenissen des Euripides verweise, so lasse ich es zweifelhaft, ob Statius wirklich aus diesem Drama geschöpft hat. Ich bin der Ansicht, daß die Phoenissen sich stofflich genau an die kyklische Thebais anlehnten und daß Statius aus dieser direkt die betreffenden Stellen entlehnt hat. Ich darf in dieser Beziehung verweisen auf meine Abhandlung „Beiträge zu den Quellen des Statius", Programm des Gymnasiums zu Helmstedt 1900.

denen Stellen der Aeneis und der Metamorphosen. Eine zusammenhängende Beschreibung der Fama jedoch, wie Vergil (Aen. IV 173—190) und Ovid (met. XII 39—62), giebt Statius nirgends.

v. 36 ff. Klage des Polyneikes um den Tod des Tydeus. Ganz ähnlich sind die Klagen, in die Mezentius um seinen Sohn Lausus ausbricht.

v. 86—176. Der Kampf um den Leichnam des Tydeus ist nichts weiter als ein Excerpt aus dem siebzehnten Buche der Ilias, dem eine Fülle von Einzelheiten entnommen sind.

v. 255 ff. Der Kampf im Flusse. Auch hier ist fast alles aus der Ilias entlehnt (XXI): die Nachahmung ist mit beispielloser Genauigkeit durchgeführt und erstreckt sich auf die geringfügigsten Kleinigkeiten.

Buch X.

v. 49 ff. Wallfahrt der Frauen in den Tempel der Juno. Anlehnung an Il. VI 286 ff. und Aen. XI 477 ff.

v. 84 ff. Die Beschreibung der Wohnung des Sonnengottes ist nahezu unverändert entlehnt aus Ovid met. XI 592 ff.

v. 160 ff. Die Verzückung der Seher; Aehnliches auch schon Theb. IV 579 ff. Die Schilderung schließt sich eng an Verg. Aen. VI 45 ff. und 77 ff. an.

v. 176 ff. Die nächtliche Expedition, geschöpft aus dem zehnten Buche der Aeneis, doch so, daß Statius die Unternehmung des Nisus und Euryalus zu zwei verschiedenen Erzählungen verwertet hat. Auch hier schließt er sich außerordentlich eng an sein Vorbild an. Aber auch die Doloneia (Il. X) ist reichlich ausgebeutet.

v. 493 ff. Der Kampf um die Mauer. Einiges ist der Teichomachie der Ilias (XII), anderes der Aeneis (XII 879 ff.) entnommen.

v. 589 ff. Tiresias wird über das Schicksal Thebens befragt. Euripides, Phoen. 859 ff., erzählt die Geschichte ohne wesentliche Abweichungen ebenso.

v. 686 ff. Die Episode von Menoekeus wird ebenfalls im allgemeinen erzählt wie bei Eur. Phoen. 970 ff.

837 ff. Des Kapaneus ἀριστεία und Tod; vgl. Eur. Phoen. 1172 ff.

Buch XI.

v. 155 ff. Polyneikes ist entschlossen, dem Kriege durch einen Zweikampf mit dem Bruder ein Ende zu machen. Aehnliche Worte spricht Eteokles Eur. Phoen. 1226 ff.

v. 315 ff. Jokaste und Antigone suchen die Brüder vom Zweikampfe zurückzuhalten. Stark benutzt ist Sen. Phoen. 427 ff. Vgl. auch Eur. Phoen. 1274 ff.

v. 403 ff. Der Zweikampf der Brüder wird in allen Einzelheiten so erzählt wie von Euripides. Phoen. 1404—1422, mit dem einzigen Unterschiede, daß bei Statius Eteokles zuerst fällt, bei Euripides Polyneikes.

v. 580 bis Schluß. Alles was auf diesen Zweikampf folgt, zeigt keine wesentlichen Abweichungen von den Phoenissen: Oedipus kommt erst jetzt wieder zum Vorschein, seine Wehklage bei den Leichen der Brüder, der Selbstmord der Jokaste, der Uebergang der Herrschaft an Kreon, das Verbot der Leichenverbrennung, die Verbannung des Oedipus — alles ist den Phoenissen bezw. der kyklischen Thebais nachgedichtet.

Buch XII.

v. 22 ff. Die Thebaner besuchen das verlassene Lager der Feinde. Vielleicht hat dem Dichter Aen. II 25 ff. vorgeschwebt.

v. 68 ff. Verbrennung von Gefangenen und Pferden auf dem Scheiterhaufen; entlehnt aus Hom. Il. XXIII 171 ff.

v. 137 ff. Iris schützt die Leichen der Argiver vor der Verwesung; erzählt nach dem Vorbilde von Hom. Il. XXIII 186 ff.

Es folgt die Erzählung von Antigone, die den Polyneikes gegen das Verbot des Kreon bestattet, die Bittfahrt der argivischen Frauen nach Athen und der Krieg des Theseus mit den Thebanern. Quellen und Vorbilder lassen sich von hier ab nicht mehr nachweisen; eine Vergleichung mit den Tragikern ergiebt mehr Abweichungen als Uebereinstimmungen.

Nach dieser Uebersicht bedarf es wohl kaum eines Hinweises darauf, welche grenzenlose Freiheit Statius sich in der Benutzung anderer Dichter gestattet hat. Eine Benutzung ist auch schon da festzustellen, wo nur derselbe Gedanke, dieselbe Stimmung, dieselbe Situation aufgenommen ist; die Worte sind dabei ganz gleichgültig. Man kann denselben Gedanken eines andern aussprechen, ohne sich auch nur eines einzigen Wortes

seines Vorbildes zu bedienen. Und so ist es auch häufig genug bei Statius; es wäre ganz verkehrt, wenn man nur da Entlehnungen annehmen wollte, wo auch eine Uebereinstimmung im Ausdruck stattfindet. Und doch sind in der vorstehenden Uebersicht nur solche Stellen aufgenommen, bei denen es sich um Sachen, nicht um einzelne Worte handelt, wo wir es also mit wirklicher Entlehnung, nicht mit bloßer Nachahmung zu tun haben. Ganz unberücksichtigt sind geblieben einzelne Gedanken, Ausdrücke, Sentenzen, Ortsbeschreibungen, Wörterverbindungen, Versschlüsse, die zu Hunderten in der Thebais auf andere Dichter hinweisen. Aber auch so bleibt die Zahl der entlehnten Stellen noch eine recht erhebliche.

Am meisten ist natürlich Vergil ausgebeutet. Aber auch Homer hat vieles hergeben müssen, und dann alle die andern, vor allem Ovid, dann Seneca, auch Lucrez, ja selbst die Zeitgenossen Lucan und Valerius Flaccus sind nicht verschont geblieben.

Bei Homer ist bemerkenswert und im höchsten Grade auffallend, daß die Odyssee ganz unberücksichtigt geblieben ist. Wo wir sie erwähnten — an nur drei Stellen — waren es Kleinigkeiten oder die Benutzung ließ sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Und doch hätte auch dieses Epos gewiß manche Gelegenheit zur Entlehnung geboten. Daß Statius sie nicht gründlich gekannt haben soll, ist natürlich ganz ausgeschlossen. Aber für sein von Waffen starrendes Epos sagte ihm wahrscheinlich die verwandtere Ilias mehr zu.

Meist hält sich Statius bei der Erzählung der einzelnen Scenen an ein Vorbild, nicht selten sind jedoch zwei Vorbilder nachweisbar, ja wir hatten Gelegenheit, des öfteren festzustellen, daß sogar drei Dichter gleichzeitig benutzt sind.

Eine zweite auffallende Erscheinung, die sich aus der gegebenen Uebersicht ergiebt, ist, daß die Zahl der entlehnten Stellen in den einzelnen Büchern der Thebais so außerordentlich verschieden ist. Buch VI ist fast von Anfang bis zu Ende aus Vergil und Homer, zum Teil auch aus Ovid geschöpft, mehrere andere Bücher ließen sich wenigstens zum großen Teil als fremdes Eigentum nachweisen. Andrerseits scheint dann wieder große Selbständigkeit vorhanden zu sein; z. B.

das dritte und achte Buch zeigt nur ganz geringe Spuren der Entlehnung. Aber diese Selbständigkeit ist gewiß auch nur scheinbar. Wir müssen annehmen, daß Statius in diesen Büchern eben andere Dichter benutzt hat, deren Werke uns nicht mehr erhalten sind. Hier werden dem Dichter besonders die Epen vorgelegen haben, die den thebanischen Sagenkreis behandelten. Namentlich die kyklische Thebais, seine stoffliche Grundlage, wird vieles hergegeben haben, aber auch Antimachus mag hin und wieder benutzt sein. Wir sind zu dieser Annahme genötigt. Denn es ist durchaus ausgeschlossen, daß ein Dichter, dem sich eine so starke Anlehnung an die noch erhaltenen Epen nachweisen läßt, nun ganze Bücher aus eigener Kraft geschaffen haben soll. Und in der Tat läßt sich für diese Behauptung wenigstens ein Beweis erbringen. Unzweifelhaft ist nämlich die Hypsipyle des Euripides von Statius benutzt worden. Die Fabel dieses Stückes, wie wir sie bei Hygin, Apollodor und anderen finden, zeigt nicht die geringste Abweichung von der Darstellung in der Thebais, und außerdem lassen sich mehrere Fragmente mit Worten der Thebais in Einklang bringen. — Eben dies berechtigt uns auch, und das ist nicht ohne Wert, aus der Thebais auf den Inhalt älterer verloren gegangener Epen zu schließen [27]).

Die vorliegende Untersuchung setzt uns ferner in den Stand zu erkennen, wie die Thebais entstanden ist und wie Statius gearbeitet hat. Eine so starke Benutzung der Vorbilder wie im Epos konnte naturgemäß in den Silven, wie oben schon ausgeführt ist, nicht angewendet werden. Die Vorbilder gründlich zu studieren, dazu fehlte es dem Dichter schon an Zeit. Ganz anders liegt die Sache aber bei der Thebais. Hier zeigt sich uns das sorgfältigste Studium der Vorbilder, das oft bis ins Einzelste geht, hier verrät sich überall die bewußte Entlehnung. Fast nirgends kann bei den angeführten Belegen von Zufälligkeiten die Rede sein, sondern Statius hat sein Epos gearbeitet mit den Vorbildern vor Augen, er hatte die Werke seiner großen Vorgänger bei der Hand, überall nachschlagend, überall kompilierend und kombinierend.

[27]) Ein Versuch dazu ist gemacht von Ziehen, „Epencitate bei Statius", Hermes XXXI 2 S. 313—317.

Er wußte ja in den Vorbildern gründlich Bescheid. Denn sein Vater war gleichfalls wohl bewandert in der Poesie und hat den Sohn schon in früher Jugend darin unterrichtet. Das wissen wir von ihm selbst, wenn er sagt (Silv. V 3, 233 ff.):

te nostra magistro
Thebais urgebat priscorum exordia vatum;
Tu cantus stimulare meos, tu pandere facta
Heroum bellique modos positusque locorum
Monstrabas.

Diese gründliche Unterweisung durch den Vater ist dann sein Verderben geworden. Gerade weil er mit der epischen Poesie — und diese ist in den angeführten Versen hauptsächlich gemeint — so sehr vertraut war, verfiel er in den Fehler der so unbeschränkten Aneignung fremden Eigentums.

So wird aber auch leichter erklärlich, daß Statius fast ein halbes Menschenalter an seinem Epos gearbeitet hat.

Durabisne procul dominoque legere superstes,
O mihi bissenos multum vigilata per annos
Thebai?

Zwölf Jahre hat er daran gearbeitet! Wir wollen ihm das gern glauben. Es muß eine gewaltige Arbeit gewesen sein, alle die epischen Dichtungen der Vorgänger daraufhin durchzuarbeiten, was er wohl für seine Zwecke verwerten konnte, und wie mühsam mag es gewesen sein, alles in den Rahmen der thebanischen Sage hineinzuzwängen, daß ein leidlich abgerundetes Ganze herauskam! Und wie schwer mag ihm manches Mal die Wahl geworden sein, welcher von den ihm zu Gebote stehenden Perlen er den Vorzug geben sollte. Es ist daher sehr begreiflich, daß alles das manche schlaflose Nacht gekostet hat.

Die Meinungen vom dichterischen Wert des Statius können diese Untersuchungen nicht erhöhen. Die Alten, insbesondere die Römer, dachten freilich über diesen Punkt anders als wir. Seine Belesenheit in den Werken anderer Dichter auch in den eigenen Produktionen zur Schau zu tragen, galt nicht nur nicht für anstößig, sondern es wurde geradezu verlangt; das Prunken mit Gelehrsamkeit war Mode. Deshalb haben sich selbst gottbegnadete Dichter, wie Vergil, nicht gescheut, von dieser Frei-

heit den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Und doch, wer wollte es darum wagen, den Ruhm solcher Dichter zu verkleinern! Sie haben es meist verstanden, ihren Nachahmungen den Reiz natürlicher Anmut und persönlichen Geschmacks zu verleihen. Das kann man bei Statius nur ausnahmsweise zugeben, wenigstens für die Thebais. Seine Entlehnungen sind hier zu handgreiflich, man merkt überall zu sehr die Absicht, als daß man zu einem ungestörten Genusse gelangen könnte. Die Lektüre seines Epos wird oft genug geradezu lästig, weil man alle Augenblicke auf ein grobes Plagiat stößt. Dazu kommt, daß die Anleihen oft ganz unangebracht sind, an ganz unpassender Stelle, ganz zwecklos nur eingefügt, um sich nichts entgehen zu lassen, was das Vorbild bot. Daß der Zusammenhang durch solche gewaltsamen Nachahmungen oft in unliebsamer Weise gestört wird, ist wahrlich nicht geeignet, die Lektüre erträglicher zu machen. Man denke nur an die Episode von Hypsipyle und ihre Erzählung, an die endlose Beschreibung der Kampfspiele, an das Gastmahl bei Adrast [28]). Und dabei sei nochmals betont, was oben schon einmal erwähnt wurde, daß uns nur ein Bruchteil der Werke erhalten ist, die Statius ausgebeutet hat. Aber wo wir kontrollieren können, lesen wir oft nur das, was wir bereits kennen. Dies überstarke Heranziehen der Vorbilder läßt allzuhäufig eigene Gedanken und Erfindungsgabe vermissen. Zuweilen hat Statius sich nicht einmal die Mühe gegeben etwas zu ändern: Er wußte sich in dieser Beziehung keine Schranken aufzuerlegen, und so zerrann auch ihm sein Dichten.

Außer diesem Mangel an Originalität, den wir hiernach für die Thebais festzustellen genötigt sind, leidet das Epos noch an andern bedenklichen Fehlern, die hier nur angedeutet werden können, auf die aber längst von anderen hingewiesen ist [29]); es sind das die ermüdende Breite der Erzählung, der schleppende Gang der Handlung, die langatmigen, oft bis zum Ueberdruß langweiligen Reden, die nichtssagenden Rührscenen, die oft dunkle und gesuchte Sprache und anderes mehr. Nimmt

[28]) Ueber den letzten Punkt vgl. Helms treffende Kritik a. a. O. S. 172–174.

[29]) Am schärfsten verurteilt ihn Bernhardy, Grundriß der Römischen Litteratur S. 513 ff., aber selbst Ribbeck, der die Thebais m. E.

man nun noch die hier behandelte grobe Unselbständigkeit hinzu, so bleibt für die Thebais nicht viel Gutes übrig.

Und doch können wir dies nicht ohne Bedauern feststellen. Es war gewiß ein unglücklicher Griff, gerade diesen Stoff sich zu wählen, den schon so viele andere Dichter vor ihm behandelt hatten. Aber daß es ihm nicht an Begabung fehlt, auch ein Epos zu dichten, hat er bewiesen. Einmal in der Thebais selbst. Denn selbst dieses Heldengedicht ist nicht ohne Vorzüge. Manche Scenen sind spannend, manche mit dramatischer Lebendigkeit geschrieben; die Gestalt des Parthenopaeus und die Scenen, in denen er auftritt, sind teilweise von unvergleichlicher Schönheit. Leider gehen hier die wenigen Vorzüge unter in der Flut von Fehlern und Mängeln. Dann aber in der Achilleis. Die Darstellung ist hier viel lebendiger, der Inhalt viel mannigfaltiger, lieblicher und anmutiger und vor allem die Selbständigkeit eine viel größere, so sehr, daß die beiden Bücher weit mehr wert sind als die ganzen zwölf Bücher der Thebais. Warum also, so fragt man, da er episches Talent besaß, hat er es so wenig verwertet? Warum immer das maßlose Zurückgreifen auf andere? Nun, vielleicht glaubte er, die Dichter gerade dadurch zu e h r e n, wenn er sich möglichst viel auf sie bezog. So ließe es sich wenigstens erklären, daß er selbst seine Zeitgenossen nicht geschont hat.

Alles in allem kommen mir bei der Beurteilung des Statius immer die Worte des Sophokles in den Sinn (Ant. 365 ff.):

σοφόν τι τὸ μηχανόεν
τέχνας ὑπὲρ ἐλπίδ᾽ ἔχων
ποτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ᾽ ἐπ᾽ ἐσθλὸν ἕρπει —

in der Thebais allerdings meist ἐπὶ κακόν.

Helmstedt. *E. Eissfeldt.*

viel zu hoch schätzt, weist nachdrücklich auf die große Zahl der ihr anhaftenden Mängel hin, Geschichte der Römischen Dichtung III S. 225, 231, 238 u. ö. — Die Urteile aller Zeiten und Länder über Statius sind sorgfältig gesammelt von Lehanneur, a. a. O. S. 9—42.

XXIII.

Zu Catull's Carmina minora.

Daß Catull's Widmungsgedicht an Nepos nicht den Anfang seines „Buches“ bildete, sondern wie die Prosavorreden Martial's zu Buch II und IX *extra ordinem paginarum* und vor der *pagina prima* stand, folgt daraus, daß man die Sammlung der Catullischen Gedichte im Alterthum kurzweg nach dem Passer, das ist nach der zweiten Nummer, bezeichnete (vgl. meinen Commentariolus Catullianus tertius p. IV). Die Widmung an Nepos war eher προγραφή als προέκθεσις (s. Buchwesen S. 142 f.). Sie war also entweder an der Rolle außen angebracht oder stand doch innen außerhalb der Zählung. Denn da es einen geschlossenen *ordo paginarum* gab, wie Martial sich ausdrückt, außerhalb dessen sich die Vorrede befand, und da er an der andern Stelle geradezu von *prima pagina* redet, auf der die Praefatio nicht stand, kann man an Durchzählung der Seiten oder aber der Gedichte denken, so wie ja die Grammatiker die Oden des Horaz in jedem Buch thatsächlich durchgezählt haben und danach citiren. Ueber Seitenzählung in den Papyri vgl. Buchwesen S. 159 f.; Dziatzko bei Pauly-Wissowa III S. 152; Häberlin, Griechische Papyri Nr. 79; The Oxyrhynchus Papyri, part IV, 1904, Nr. 657.

Für das **c. 1** v. 1 überlieferte *qui dono* verweise ich auf Rhein. Mus. 51 S. 493 und 52 Supplementheft S. 191, wo ausgeführt ist, daß überlieferter Dativ *qui*, der ja auch in den Digesten herrscht, keineswegs auf die Schreibung *quoi* zurückweist[1], sondern daraus hervorging, daß *cui* und *qui* etwa seit

[1]) Wenn die deteriores hier bei Catull *quoi* bieten (Schulze proleg. p. XXXXVII), so hat das also gar keinen Werth.

dem 2. Jhd. n. Chr. in der Aussprache zusammenfielen: *qui dono* ist also *cui dono.*

Der Vers c. 1, 10

Plus uno maneat perenne saeclo

findet sich nachgeahmt in der christlichen Inschrift bei Bücheler carm. epigr. 1516 v. 11

Scripsit perpetuis habenda saeclis.

Catull's Gedicht vom Passer, Nr. 2, ist andren Orts von mir behandelt worden. Der Text lautet danach, im engsten Anschluß an die Ueberlieferung:

Passer deliciae meae puellae;
Quicum ludere, quem in sinu tenere,
Cui primum digitum dare adpetenti
Et acris solet incitare morsus,
5 Cum desiderio meo nitenti
Carum nescio quid libet iocari
In solaciolum sui doloris,
Credo ut cum gravis adquiescet ardor:
„Tecum ludere sic, ut ipsa possum,
10 Et tristis animi levare curas
Tam gratum est mihi quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum
Quod zonam soluit diu ligatam".

Das *iocari* in v. 6 stellt, wie ich früher ausgeführt, da es nicht „scherzen", sondern „scherzhaft reden" bedeutet und stets auf ein gesprochenes Wort hinweist, eine Scherzrede des Mädchens in Aussicht: diese folgt in der That v. 9 ff. So erst erhält auch der Vergleich mit Atalante Zweck und Sinn. Für Lesbia ist das Spielen mit dem Sperling, dem Vogel der Venus, dasselbe was für Atalante das Venussymbol des goldenen Apfels war: der Apfel hat die Sprödigkeit der Heroine überwunden, der Sperling wird jetzt ebenso die Sprödigkeit der Lesbia gegen ihren Bewerber überwinden helfen. Dies ihr Geständniß aber ist dem Dichter „theuer"; so erst erklärt sich das *carum*, v. 6. Sie selbst aber spielt mit dem Vogel und spricht dabei die erwähnten Worte nur alsdann, wenn sich in ihr der ungestillte Liebesdrang (*ardor*), der sie drückt (*gravis*), beruhigen will; *acquiescet* v. 8 ist soviel wie *sedabitur.* Auch

dolor v. 7 bedeutet die ungewisse Sehnsucht, für die sie „Trost“ findet in dem Tändeln mit dem Vogel und in dem Scherzwort, daß der Sperling ihr nun gleichsam den Gürtel löse. Es sei angeführt, was wir bei Cicero lesen De fin. II 75: *voluptas quae passeribus est nota omnibus, a nobis intellegi non potest?* Der passer so gut wie Lesbia verstanden sich auf die voluptas Epicur's.

In v. 1 ist *passer* nicht etwa Vocativ, wie man früher annahm, sondern Nominativ; dies zeigt der ganze nunmehr hergestellte Zusammenhang des Gedichtes; dies zeigt aber auch Catull c. 3, 4 und die sonstigen Nachahmungen der Zeile bei den Späteren (s. Commentar. Catull. tertius p. IX). Wir haben demnach v. 1 *est* zu ergänzen, eine Ellipse, die dem Catull keineswegs fremd war; vgl. c. 1, 9. 29, 18. 57, 6 ff. 62, 3. Sogar bei *quisquis de meliore nota* fehlt das *est* 68 A 28; sogar *sint* fehlt im Nebensatz 10, 31.

Wenn Lesbia den Vogel im *sinus* trägt, v. 2, so erinnere man sich des Alcibiades im Leben des Plutarch c. 10, der eine Wachtel ἐν τῷ ἱματίῳ trug; übrigens ein Buch im sinus Martial VI 61. Das Pompejanische Marmorrelief im Neapler Museum, das eine sitzende junge Frau zeigt, wie sie den kleinen Vogel, der auf ihrer Linken sitzt, zum Biß reizt, kann zur Illustration der Verse 3 und 4 dienen. Das seltene Deminutiv *solaciolum* kehrt auf der afrikanischen Inschrift CIL. VIII 7427 (Bücheler carm. epigr. 1288) wieder, aber mit gekürzter erster Silbe. Das *zonam solvere* endlich in v. 13 hat bekannte Vorbilder; ich vergleiche noch den Ausdruck eines späten Autors, *nodum virginitatis eripere*, in der Historia Apollonii regis cp. 1.

Als Objekt tritt zu *iocari* in v. 6 nicht etwa ein bestimmtes „carum hoc quod sequitur“, sondern ein unbestimmtes *carum nescio quid* hinzu; denn der Dichter redet hier scherzhaft geheimnißvoll, da er von dem Bekenntniß, das das Mädchen dem Vogel anvertraut, eigentlich nichts wissen darf. Bei der Ueberleitung zur direkten Rede selbst im v. 9 fehlt nun aber ein verbum dicendi wie *inquit*; denn das *iocari* im v. 6 steht zu fern und reicht daher nicht aus es zu ersetzen. Den verschiedenen Formen der Einführung einer direkten Rede ist innerhalb der griechischen Litteratur Emil Bünnings Quomodo

inducantur orationes eqs., Marburg 1903, nachgegangen, indem er den Stil der Lyrik, der Tragödie, des Geschichtswerkes und des Dialogs sorglich sonderte. Eine entsprechende Statistik für das römische Gebiet fehlt; ich beschränke mich meinerseits darauf zu bemerken, daß, so pedantisch der Römer sonst sein *inquit* oder *ait* oder *dixit* setzt, sich doch in diesem Punkt die römische Lyrik besonders frei und ungebunden zeigt, just so frei wie Timotheos in seinem Perser-Nomos; dafür geben die Oden des Horaz auffällige Belege. So wird I 15, 5 die Rede des Nereus nur mit *ut caneret fata*, ebenso I 25, 6 die Frage *Me tuo longas pereunte noctis Lydia dormis?* mit blossem *audis* eingeleitet; dazu vgl. III 2, 9 das *suspiret*, III 27, 57 das *urget*: das sind, so viel ich weiß, lauter Unica in der gesamten römischen Litteratur; nicht anders das *refero* bei Catull selbst c. 28, 8. Noch eigenartiger sodann in der zweiten Epode der Kniff, ohne alle und jede Einführung mit dem *Beatus ille* einzusetzen, eine Täuschung des Lesers, die erst im v. 67 mit dem *haec ubi locutus Alfius* aufgeklärt wird; vgl. dazu Epod. 5, 1. So setzen nun auch in der 4. Epode die Worte der *indignatio* bei v. 11 ff. gänzlich abrupt ein; wir lesen:

5 Licet superbus ambules pecunia,
  Fortuna non mutat genus.
Videsne sacram metiente te viam
  Cum bis trium ulnarum toga,
Ut ora vertat huc et huc euntium
10 Liberrima indignatio?
„Sectus flagellis hic triumviralibus
  „Praeconis ad fastidium
„Arat Falerni mille fundi iugera . . . .

und so geht hier die direkte Rede der „Entrüstung" durch sieben Zeilen weiter bis zum Schluß des Gedichts. Von gleicher Art und um nichts schwerer ist der Uebergang im Sperlingsgedicht des Catull. Noch sei an Catull 67, 9 erinnert, wo die Janua aufgefordert worden ist zu erzählen, ihre Rede selbst aber ohne jede Einführungsformel einsetzt.

Catull c. 3 ist von mir gleichfalls schon früher besprochen. Man wolle, wie stets, so auch in diesem Fall auf die

Gliederung des Gedichtes achten. Der Threnos auf den gestorbenen Passer besteht zunächst aus einem Proöm von zwei Versen:

Lugete o Veneres Cupidinesque
Et quantum est hominum venustiorum.

Darauf folgt in 8 Zeilen die Vita des Verstorbenen:

3 Passer mortuus est meae puellae . . . . .
10 Ad solam dominam usque pipiabat;

darauf wieder in 8 Versen die Todtenklage

11 Qui nunc it per iter tenebricosum u. s. f.

Die Hübschheit und Zierlichkeit dieser Poesien beruht z.Th. auch auf ihrer Gliederung und der Gleichheit ihrer Theile.

Das *it per iter* v. 11 giebt eine figura etymologica, die um so wirksamer, da *per iter* an *perire* anklingt. Dies muß um so bestimmter auf Absicht des Dichters zurückgeführt werden, da die Verbindung *ire per iter* sehr selten und erlesen ist; am nächsten kommt zunächst Ovid am. III 13, 12, wo es von der pompa heißt: *ire per vias*. Beide Stellen beweisen, daß *per* hier so viel wie „auf“ oder „längs“ bedeutet; denn an beiden wird die Straße entlang gezogen. Vgl. das *per iter euarit* Vergil. Aen. 6, 16. Dadurch wird nun aber die weitere Stelle bei Catull 68 B 60 erläutert, wo es vom strudelnden Sturzbach heißt: *per medium densi transit iter populi*; dies heißt somit nicht „er durchschneidet die vom Volk belebte Straße“, sondern „er fließt die belebte Straße mitten entlang“. Wer in Bergländern lebt, weiß, daß Mensch und Gießbach oft dieselbe Straße ziehen. Vgl. auch das *iter transire* bei Nepos 17, 4, 4, das gleichen Sinn hat.

Nun giebt aber die Ueberlieferung (mit Ausnahme der am Rand beigeschriebenen Variante *illuc* in O) im v. 12 nicht etwa *illuc unde negant redire quemquam*, wie wir zu citiren gewohnt sind, sondern

Illud, unde negant redire quemquam,

welches *illud* auf *iter* zurückweist. Diese Lesung *illud* aber wird durch folgende Wahrnehmung bestätigt. Es ist auffallend, daß sämtliche Nachahmungen unsrer Stelle bei den Alten von dem *illuc* nichts wissen. In Seneca's Apotheosis c. 11 steht *trahit ad inferos a caelo unde negant redire quemquam*,

wo zwar Bücheler ein *illuc* einsetzte, man aber ebenso gut umstellen kann: *trahit a caelo ad inferos unde* eqs. (vgl. De Senecae apocolocyntosi et apotheosi, Marburg 1889 p. XVI). Ebenso fehlt *illuc* in Seneca's Herc. fur. 1550 und im Hercules Oetaeus, wo v. 1527 zu lesen ist: *unde non umquam remeavit ullus* (vgl. ibid. 1555), ebenso aber auch in dem Sepulcralepigramm bei Bücheler c. epigr. 1504, 11: *unde fata negant redire quemquam*; und nur in ganz anderer Wendung liest man das *illuc* ebenda 1559, 14: *corpus ivit illuc unde ortus.* Aber auch bei dem Vorbild Theokrit 17, 120 Ἀΐδι πάντα κέκρυπται ὅ θ ε ν πάλιν οὐκέτι νόστος fehlt ein dem *illuc* entsprechendes Wort. Soll dies Zufall sein? Das *illud* bei Catull ist im Grunde doch ohne Anstoß. Man verstehe: qui nunc per iter illud tenebricosum it a quo itinere quemquam redire negant: „der jetzt jene Straße im Orcus durchwandert, von welcher, wie man sagt, niemand wiederkehrt". Denn *iter* bedeutet, wie Bährens richtig hervorhob, nicht etwa den Weg zum Orcus, sondern den langen Weg im Orcus selbst, der von seinem Eingang bis zum Acheron führt. Ich glaube demnach nicht, daß wir hinreichend berechtigt sind an dem Ueberlieferten zu rühren und *illuc* herzustellen, so nahe es liegt (vgl. *illuc unde* c. 14, 22 und das *huc* bei Ovid amor. III 13, 11). Ja, man kann sagen: wenn *iter tenebricosum* nicht den Weg zum Schattenland, sondern den im Schattenland bedeutet (vgl. noch *sedes tenebrosa* Ovid Met. 5, 359; *tenebrica plaga* Cic. Tusc. 3, 22; *tenebrosa palus* Verg. Aen. 6, 107), alsdann ist die weitere Angabe eines Zieles (*illuc*) überflüssig und unangebracht. Zum Trochäus im ersten Fuße des Hendecasyllabus aber vgl. c. 1, 2 u. 9; 32, 6 u. 7; 35, 14 u. 18 u. s. f.

Wenn ich für v. 16

Bonum factum . male bonus ille passer

die Lesung vorschlug

Pro factum male, pro pusille passer,

so bedarf das *pusille*, wie ich meine, keiner weiteren Empfehlung. Die Exclamation *pro* in der Todtenklage aber sei zunächst mit dem Verse belegt bei Bücheler carm. epigr. 1198 v. 7: *cum subito mortis pro fallax causa fuisti.* Dem *pro factum male* aber entspricht genau das *pro facinus* bei Seneca

de brevit. vitae 12, 2. Dazu Horaz od. III 5, 7 *pro . . inversi mores!* Im Hercules Oetaeus 1201 wird mit Hiat der Senar überliefert:

Sortis carerem. O ferae, victae ferae.

Man setzt *pro* für *o* ein.

Sorgen macht noch das *pipiapat* des Spatzen im v. 10 (*piplabat* die Hss.). Nicht umsonst ließ Kaiser Geta von Grammatikern die Ausdrücke für Tierstimmen sammeln (Spartian im Geta c. 5); und in den Gedichten Anthol. lat. 733 u. 762 ed. Riese, sowie in den Collektaneen bei Reifferscheid Sueton S. 250 sind uns solche Sammlungen in wünschenswertester Ausführlichkeit überkommen [2]). Aus ihnen ist aber zu ersehen, daß nur ein *titiare* den passeres zukommt; daneben steht einmal *passeres tinnipant*. Catull aber konnte dies hier nicht schreiben; denn *titiare* hat kurze erste Silbe. Anthol. 762 v. 30. Schrieb er also wirklich *pipiabat*, so müssen wir dies so verstehn, daß der passer nicht wie ein einfacher Spatz, sondern geradezu menschlich, daß er sich wie ein Kind benahm; denn *pipiare* ist der Stimmlaut der *infantes* (Tertullian monog. 16); das Volk aber setzte auch sonst *pullos* und *pueros* gleich; s. De Amorum in arte antiqua simulacris p. XXXIV sq. Vogelstimme dagegen ist *pipare*, das den gallinae zukommt (Nonius p. 156; vgl. Varro de l. lat. 6, 5), sowie *pipire* (?) bei Columella VIII 5, 14 (vgl. Schneider Script. rei rust. II 2 p. 337), wozu das Sbst. *pipio*, *pipionis*.

Im c. 13 lädt Catull seinen Fabullus zum Mahle und verspricht ihm v. 11 das feinste und schönste unguentum, sei es Salbe oder Riechwasser,

quod meae puellae
Donarunt Veneres Cupidinesque.

Venus und Cupido selbst schenken hier also dem Mädchen die Essenz, durch die sie gefällt, den Duft der Jugend. Mit Recht hat man hier darauf verwiesen, daß Kytherea schon bei Homer sich salbt (Od. 18, 193); besser noch, daß Amor selbst bei Properz II 29, 17 mit seinen Händen die odores

---

[2]) Vgl. auch Aldhelmus p. 303 ed. Giles.

bereitet, mit denen das Mädchen den Liebhaber gefangen nimmt und die alle arabischen Arome übertreffen. Ergänzend sei dazu noch erinnert, daß Venus bei ihrem Tempel auf Paphos einen Garten hat, in welchem Venusgarten *cinnamum* und alle Wohlgerüche Arabiens wachsen und gedeihen; dies schildert uns Claudian Nupt. Honor. 93 f. Daher stammen also die unguenta, die die Göttin schenkt und die da bewirken, daß der Liebhaber totus nasus zu sein wünscht.

Das Thema vom Zählen der Küsse hat Catull in zwei Paralleldichtungen, N. 5 und 7, verschieden behandelt. Dies ist das aus den Epigrammatikern genugsam bekannte Verfahren, daß mehrere Dichter oder auch wohl ein einzelner ein und dasselbe Thema wiederholt traktiren, ein Wettdichten, wovon uns dann gelegentlich ganze Serien, wie Claudians sieben Gedichte über den crystallus, überliefert werden. Catull hat die beiden Stücke De basiatione der Mannigfaltigkeit zu Liebe durch die N. 6 (an Flavius) von einander abgetrennt, und auch die Behandlung des Gegenstandes selbst ist nun, wie ich schon früher hervorgehoben, in beiden eine verschiedene: N. 5 volksthümlich und schlicht; N. 7 voll Schmuck und Gelehrsamkeit. Das ist Plan und Absicht; denn just ebenso unterscheiden sich die beiden Cameriusgedichte N. 55 und 58 b: das erstere im volksthümlichen Gesprächston, das letztere voll mythologischen Apparats. Diesen Gegensatz weiter auszuführen, ist hier nicht von Nöthen; wer die Sachen durchliest, muß ihn sofort empfinden.

N. 5 zerfällt deutlich in zwei gesonderte Theile; die Verse 1—6 fordern die Geliebte zum Genuß des Lebens auf, und erst v. 7—13 behandeln den erwähnten Gegenstand vom Zählen der Küsse.

Die Summirung der Küsse, immer zu je eintausend und einhundert, geschieht durch vier Zeilen, v. 7—10. Tilgt man den Vers 9, der nur eine wörtliche Wiederholung des v. 8 ist, so ergeben sich einige scheinbare Vortheile: dies Gedicht hat alsdann den Umfang von 12 Zeilen just so wie sein Pendant N. 7, und es zerfällt ferner in zwei Theile von gleicher Länge, v. 1—6 und 7—13. Zur weiteren Empfehlung könnte man außerdem geltend machen, daß im v. 9 das *altera* falsch

ist; denn es müßte im dritten Posten der Addition nicht *altera mille*, sondern *tertia* oder *alia mille* heißen. Gleichwohl wird man dieses *altera* ohne Bedenken hinnehmen und den Vers selbst sich nicht rauben lassen, da die Absicht des Dichters klar ist, zu cumuliren und möglichst viele Summen zu häufen. Diese Stelle ist es übrigens, die dann Martial VI 34 übertrumpft mit seinem *pauca cupit qui numerare potest.*

Conturbare v. 11 bedeutet „die gemachte Addition tilgen" (vgl. z. B. Mayor zu Juvenal VII 94) und setzt voraus, daß die basiatio selbst jetzt ein Ende hat (was ich gegen Riese bemerke). Der *malus* v. 12 ist so viel wie der *maleficus*, dessen Neid Unheil bringt, der Conjunktiv *sciat* v. 13 endlich durch *possit* v. 12 beeinflußt, während im Priapeum 52 v. 12 des Futurum *sciet* deshalb steht, weil *carebit* voraufgeht.

Im Anfangstheil des Gedichts aber wird falsch und sinnlos interpungirt. Catull soll v. 4 den Gemeinplatz bringen

Soles occidere et redire possunt,

und dann hinzufügen:

Nobis cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.

Hier bedeutet, wie *nox* den Tod, so *brevis lux* das kurze Menschenleben; *soles* dagegen die Einzeltage, vgl. Catull 8, 3, ein Gebrauch, der auch aus Vergil bekannt und der auch gelegentlich auf Inschriften sich findet, CIL. VI 19874 *annos qui vixit X et XIV soles.* Nun ist doch aber die allgemeine Behauptung im v. 4, daß „die Tage gehen und wiederkommen können", banal, ja, thöricht bis zum Lächerlichen. Zwar „die Tage gehen und kommen wieder", das hatte Sinn; denn sie hören nie auf wieder zu kommen; nicht aber, daß sie wiederkehren können; denn dies „können" setzt auch ein „nicht wiederkommen" als möglich voraus. Das absurde *possunt* dient sonach dem Sinne nur, wenn wir interpungieren:

Soles occidere et redire possunt
5 Nobis; cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.

D. h. „die Tage können zwar sich uns erneuen; wenn sie es aber nicht thun und das Leben einmal zu Ende ist, folgt die endlos lange Todesnacht". Eine Interpunktion nach der zweiten

Silbe im Hendecasyllabus findet sich bei Catull auch c. 22, 20 u. 10, 26. Vgl. Statius silv. IV 9, 23.

Was aber soll endlich im v. 6 die e i n e Nacht? Was heißt *una?* Theilt Catull hier seiner Lesbia nur mit, daß, wenn sie beide gestorben sind, die Nacht des Todes sehr lang sein wird (*nox tibi longa venit* Properz III 15, 24), eine Mittheilung, die doch eines solchen Gedichtes nicht werth ist? Er mußte sagen: „so schlafen wir v e r e i n t die ewige Nacht". In der That übersetze ich *una* „die gemeinsame", indem ich mich auf die Inschrift CIL. XI 1122 stütze, wo es heißt:

Unus amor iunxit, nunc premit u n a quies.

Nicht anders hat also auch Horaz sein *omnes una manet nox* carm. I 28, 15 verstanden. Dazu die Redewendungen der Prosa: *in unum cogere*, *in unum confluere*, *in unum convocare*, d. h. auf einen g e m e i n s a m e n Platz. Verwandt ist bei Catull **c. 22, 10**, eine Stelle, die gleichfalls meistens nicht richtig verstanden wird, wo es vom Suffenus heißt: *bellus ille et urbanus Suffenus unus caprimulgus et fossor rursus videtur;* hier ist *unus* so viel wie das *idem* 22, 3 u. 14; er ist „zugleich und in einer Person" Weltmann und Bauer.

Auch **c. 7** ahmt wie c. 5 ein Gespräch nach. Sein Anfang mit *Quaeris quot mihi* eqs. erinnert an den Properzischen *Quaeris cur veniam tibi tardior.* Lesbia hatte gefragt, wie viele ihrer Küsse dem Dichter genug und übergenug seien: zu *satis superque* vgl. *satis et nimium* Panegyr. Messal. 187. Auf diese Exposition in zwei Zeilen folgt der ganze Rest des Gedichts, zehn Zeilen, die syntaktisch einen einzigen Satz bilden und also die Antwort auf jene Frage in starker Emphase bringen. Hier habe ich nichts zu erinnern, als daß man hinter v. 4 kein Komma setzen darf; in den Worten

Quam magnus numerus Libyssae harenae
Lasarpiciferis iacet Cyrenis
Oraclum Iovis inter aestuosi
Et Batti veteris sacrum sepulcrum

gehört *iacet* zu *inter Iovis oraclum et Batti sepulcrum;* der Sand erstreckt sich eben von der Stadt mit dem Battusgrabe durch die Wüste bis zur Oase des Ammon.

Wie aber kommt Catull in Rom dazu, zum Ausdruck der

Unzählichkeit nicht den Sand im allgemeinen, wie Vergil Georg. II 106 es thut (vgl. z. B. Brandt zu Ovid ars am. I 254), sondern den, der sich durch die ganze Cyrenaica erstreckt, anzuführen und dabei noch obendarein den Battus zu nennen, der der Ahn des Callimachus war? Lag ihm ein ähnliches Poem eben dieses alexandrinischen Musterdichters aus Kyrene vor? Dann wäre alles verständlich. Man erwäge noch, daß Catull im v. 4 die erste Silbe in *Cyrenis* kürzt nach dem Vorgang desselben Callimachus, Hymn. Apoll. 73; 94; epigr. 21, 5.

Das gleiche Thema von der Unzählbarkeit der Küsse hat den Catull nun aber auch sonst noch wiederholt beschäftigt; ich meine die Stelle c. 61 v. 206 ff., wo er den afrikanischen Sand aus c. 7 wieder bringt; sodann aber das Iuventiusgedicht c. 48.

Dies c. 48 begnügt sich mit dem halben Umfang des c. 7 und lautet:

Mellitos oculos tuos, Iuventi,
Si quis me sinat usque basiare,
Usque ad milia basiem trecenta,
Nec numquam inde corsater futurus
5 Non si densior aridis aristis
Sit nostrae seges osculationis.

In der verderbten Zeile 4 scheint mir aus *cor* ein *reor* zu erschließen, und ich lese:

Nec u m q u a m inde r e o r satur futurus;

nicht aber *rear*; denn das *cor* zeigt, daß hier in der Grundhandschrift der Indicativ stand. Der erste im Conjunktiv durchgeführte hypothetische Satz ist mit v. 3 zu Ende: hier beginnt jetzt ein neuer: non si densior aristis seges s i t nostrae osculationis, inde reor satur futurus; das *reor* ist hier direkte Affirmation, und das Hypothetische liegt in dem von *reor* abhängigen Inhalt der Aussage *satur futurus*, was für *me saturum futurum esse* steht (vgl. *ait fuisse celerrimus* 4, 2). Es ist also zu übersetzen: und ich glaube (positiv), ich werde w o h l nie satt werden, auch wenn die Saat der Küsse dichter sein sollte als die Aehren im Feld. Uebrigens liest man *reor*

auch Ter. Hecyra 819 ebenso wie hier mit *numquam* und dem Futur verbunden.

Viele der Catullischen Poematia wie die besprochenen 5 und 7 und 48 imitiren das Gespräch: andre dagegen das Selbstgespräch. Gedichte, in denen Catull sich selbst anredet, sind N. 76 und 8 und 46. Sie bedürfen einer gegemeinsamen Auslegung [3]).

Das Gedicht **76** zerfällt in drei Theile, die sich deutlich abheben: v. 1—8 werfen den Blick auf die Vergangenheit: v. 9—16 geben die Selbstermahnung: diese Theile sind somit gleich lang: der längere dritte v. 17 ff. giebt das Schlußgebet an die Götter.

Die Anrede an Catull beginnt schon im ersten Theil: „Wenn es Wonne für den Menschen ist, an das, was man Gutes gethan, zurückzudenken, indem man sich seiner eigenen Rechtschaffenheit und Treue bewußt ist, dann wirst auch du, o Catull, noch im Verlauf deines weiteren Lebens viel Freuden von dieser danklosen Liebe haben“:

5 Multa parata manent tum in longa aetate, Catulle,
Ex hoc ingrato gaudia amore tibi;

„denn was ein Mensch dem andern Gutes sagen oder auch anthun kann, das hast du gethan“.

Von wem wird hier Catull angeredet? Ist dies nur äusserliche Form? Spricht das Ich nur zum Ich? Wie seltsam ist dann doch die Namennennung „o Catull“! Unsre heutigen Dichter reden wohl zu ihrem Herzen: „Herz, mein Herz, was soll das geben“, aber es heißt doch nie: o Goethe oder o Wolfgang, warum so traurig? Wir dürfen behaupten: im ernsthaften Stil redet sich kein Dichter selbst mit Namen an: Die Wirkung wäre lächerlich, und sie müßte es muthmaßlich auch im Alterthum sein. Daß der Grieche seinen θυμός anruft, ist bekannt: und der θυμός antwortet nun auch gelegentlich (Theokrit 30, 25). Doch ist dies eben griechische Vor-

[3]) Warum redet der Dichter sich stets nur *Catulle* und nie mit dem Pränomen an? In der Geschichte des Pränomens, die W. Schulze in seinem jetzt eben erschienenen reichen Werke „Zur Geschichte lat. Eigennamen“ S. 493 gegeben hat, vermisse ich einen Hinweis auf diesen bedeutsamen Umstand.

stellungsweise [4]). Bekannt ist ferner, daß in Sappho's Liedern die Dichterin gel. selbst angeredet wird: in frg. 59 Ψάπφοι τί τὰν πολύολβον Ἀφροδίταν erhellt indeß nicht, wer spricht; im ersten Sapphogedicht aber ist es Aphrodite, die v. 20 die Frage erhebt: . . . . τίς σ' ὦ Ψάπφ' ἀδικήει;

Die Bezeichnung „Selbstgespräch" genügt also für diese Catullischen Poesien schwerlich. Man hat gemeint, das Befremdliche erledige sich durch den Hinweis, daß Catull es auch sonst liebt sich in d r i t t e r Person mit Namen einzuführen. Doch erklären sich diese Fälle fast ausnahmslos daraus, daß der Dichter den Brief- und Billetstil nachahmt, so wie daraus, daß er die Antithese der Namen sucht; daher *quod scribis Catullo* 68, 27; *ad tuum Catullum* 13, 7 im Einladungsbillet: ähnlich 72, 1: *Lesbia, dicebas te nosse Catullum*; vgl. 82, 1. Im Dankesbillet an Cicero c. 49 treten sich der *poeta Catullus* und der *patronus Cicero* als litterarische Größen gegenüber. Dazu dann 38, 1 *Cornifici, tuo Catullo*; 56, 3 *Cato Catullum*; 11, 1 *Furi et Aureli, comites Catulli*; 6, 1 *Flavi, delicias tuo Catullo*. Als litterarische Berühmtheit betrachtet er sich wie in c. 49 ohne Zweifel auch 58, 2: *Caeli, Lesbia nostra . . . . quam Catullus olim amavit*, d. h. „die von dem Dichter Catull dereinst durch seine Liebespoesien verherrlicht wurde". Bleibt nur 44, 3 übrig, wo sich Catull als Eigenthümer des Landguts nennen will.

Mit den Selbstanreden muß es doch anders stehn; und wer die Stücke genauer betrachtet, gewinnt den Eindruck, daß hier vielmehr ein höherer und erleuchteter Geist, wie bei Sappho Aphrodite, als Sprecher vorgestellt ist. Zum Verständniß kann die Selbstanrede im ernsten Monolog dienen [5]). Bei Theokrit 11, 72 ruft der Cyklop plötzlich sich selbst bei Namen: ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ πᾷ τὰς φρένας ἐκπεπότασαι; Dies geschieht

[4]) Es ist etwas anderes und liegt auf obscönem Gebiet, wenn bei den Römern der *animus* einmal für den *muto* das Wort nimmt und *mutonis verba* spricht: Horaz Sat. 1, 2, 68.

[5]) Ich meine nicht den Monolog im Lustspiel; denn das *tu astas solus, Pseudole* eqs. am Anfang eines Selbstgesprächs Plaut. Pseud. 394 erklärt sich aus bloßer dramatischer Belebung: der Sklave hatte mit Calidorus soeben lebhaft gesprochen; Calidorus tritt ab; der Sklav aber setzt in Erregung das Gespräch fort und übernimmt nun selbst die Anrede an sich. Das wirkt drollig. V. 404 wird dann planlos vom Du zum Ich übergegangen.

just in dem Augenblick, wo plötzlich bei dem Leidenschaftverzehrten die Vernunft sich meldet. Unvermittelt, wie ein deus ex machina, interpellirt eine höhere Stimme: der Mensch, der von Sinnen, muß zweimal bei Namen gerufen werden, und er kommt zu sich. Bei der Nachahmung in Vergil's Ecl. 2, 69 *A Corydon Corydon, quae te dementia cepit?* liegt die Sache genau ebenso. Frageform und Doppelsetzung des Namens finden sich hier wie bei dem Σαούλ Σαούλ, τί με διώκεις; aus der Apostelgeschichte.

Bei Catull erscheint nun aber nicht eine nur einmal interpellirende höhere Stimme, sondern ein ständiger Rathgeber. An welchen höheren Geist läßt sich da bei diesem so echt römischen Poeten denken, wenn nicht an seinen Genius? In der That glaube ich, und allerlei Anzeichen führen darauf, daß zur Kenntniß der Vorstellungen vom Genius diese Gedichte in erster Linie zu benutzen sind.

Denn der Genius ist für den Menschen, dem er zugehört, ein *assiduus observator* (Censorin de die nat. 3, 3). Er hat die *tutela* über sein Heil (Ammianus Marc. 21, 14) und regiert und lenkt die einzelnen Handlungen des Menschen (*actus regit* Ammian a. a. O.); daher heißt er *genius praestes* (Martian Cap. II 152) und bestimmt als solcher den Charakter des Menschen (Horaz Epist. II 2, 182 ff.). Auch Seneca sagt epist. 110, 1 von den maiores, daß sie jedem Einzelmenschen einen Genius (rsp. eine Iuno) zuertheilten: und zwar sei dieser Gott oder göttliche Geist (nach Ovid's Ausdruck *de plebe deus*) der *paedagogus* des Menschen, dem er angehöre. Für diese Wesensbestimmungen, die durchgängig erst bei Autoren der Kaiserzeit sich finden, giebt uns Catull die ältesten und zugleich die frischesten Belege; er zeigt uns den Verkehr des Menschen mit seinem Dämon oder göttlichen Pädagogen und besseren Ich auf das lebendigste und conkreteste.

Für Marc Aurel's Selbstgespräche hat schon Ivo Bruns angesetzt, daß in dem Ungenannten, der dort in beständigen Imperativen sich an den Autor wendet, der Genius des Kaisers selbst zu erkennen sei (s. Bruns Vorträge und Aufsätze S. 316 f.): doch fehlt hier in den Anreden der Eigenname, der dem *Catullo* entspräche: vielmehr tritt dafür gel. die Seele ein; 2, 6

heißt es: ὕβριζε, ὕβριζε αὐτήν, ὦ ψυχή, und 6, 8 scheint Marcus in abstrakterer Weise geradezu das ἡγεμονικόν als denjenigen Theil seines Ichs hinzustellen, der seine Erziehung leitet. Bei Catull müssen wir dagegen zweifellos an ein persönliches und zugleich dem Göttlichen artverwandtes Wesen denken.

Dies zeigt zunächst der zweite Theil des Carmen 76, der, mit dem Relativ angeknüpft, so anhebt:

Omnia quae ingratae perierunt credita menti.
10 Quare ⟨dic⟩ cur te iam amplius excrucies?
Quin tu animum offirmas aegrum instinctumque reducis
Et *dis invitis* desinis esse miser?
„Difficile est longum subito deponere amorem“.
Difficile est, verum hoc quam lubet efficias.
15 Una salus haec est, hoc est tibi pervincendum,
Hoc facias sive id non pote sive pote.

Zunächst ist klar: die Zeile 13 giebt einen Einwand, eine Zwischenbemerkung: „Ich soll dem Elend ein Ende machen? Aber es ist schwer die Liebe abzulegen, die man seit langem im Herzen trägt“. Diesen Einwand kann natürlich nur Catull selbst erheben; also liegt hier geradezu ein Zwiegespräch zwischen dem Dichter und einem zweiten und intelligenteren Ich vor. Dies bessere Ich aber versetzt wiederum darauf, v. 14: „Du hast zwar Recht, Catull; es ist schwer; aber du mußt hindurch“ u. s. f. Daß das zweimalige *difficile est* nicht bloße Anadiplosis ist, liegt auf der Hand: es liegt vielmehr die üblichste Form der Bejahung vor, nach der man die Worte des Vorredners wiederholt: A. *abisne?* B. *abeo.* Also ein Gespräch; die Person Catull's ist in zwei Personen zerspalten: und das eine Ich hat über das andere Ich die Aufsicht, die „Tutel“ — wie der Genius.

Daß dies aber ein höherer Geist ist, zeigt außerdem noch v. 12: denn hier steht die auffällige Frage: „warum hörst du nicht auf, elend zu sein, *da die Götter es nicht wollen*“? *quin . . . dis invitis desinis esse miser?* Was wollen die Götter nicht? Es liegt fern, ja, man kann sagen, es ist unzuläßig hier folgerdermaßen zu interpretiren: „Warum hörst du nicht auf, elend zu sein, da die Götter *deine Liebe*

nicht wollen"? Nicht nur der nächstliegende Sinn, sondern auch der allein sprachgemäße ist der zuerst angegebene: „da es die Götter nicht wollen, daß du elend bist". Denn *dis invitis facere aliquid* besagt in jedem Fall, daß die Götter den Inhalt des *facere* selbst mißbilligen, und das logische Objekt dieses Ablativus absolutus ist regelmäßig identisch mit dem Prädikat des Hauptsatzes; vgl. das *invita Minerva aliquid facere* oder *et invito processit vesper Olympo*, Verg. Ecl. 6, 86 u. a. m. Ist dem aber so, so frage ich: woher weiß hier Catull, daß die Götter sein Elend geendet wissen wollen? Er weiß es ja vielmehr nicht; er kann es hier also auch nicht selbst aussagen. Denn v. 17 wendet er sich ja plötzlich an dieselben Götter und fleht sie an, daß sie ihn aus seinem Unglück unter der Voraussetzung, daß er sein Leben rein geführt hat (*si vitam puriter egi* v. 19), erretten möchten. Wußte Catull schon, daß sie seine Erlösung wollen, so war dies Gebet an sie zu richten unnöthig. Es ist also vielmehr ein kundiger und den Ueberirdischen nahe stehender Geist, der dem Dichter im v. 12 den Götterwillen offenbart und das *dis invitis* spricht. Und durch eben dieses *dis invitis* angeregt, bricht es nun im v. 17 aus der Seele Catull's hervor, und er bittet um Erfüllung der gegebenen Verheißung. Das Zwiegespräch zwischen Catull und seinem Genius erstreckt sich also bis zum v. 16; von da an redet Catull zu den Göttern.

Was die Lesung anlangt, so ist v. 5 *tum in longa aetate* zu halten; das lehrt die Stelle bei Gellius, die auffallend anklingt, I 3, 2, wo es vom Chilon heißt: *Dicta*, *inquit*, *factaque* (vgl. Catull v. 8) *in aetate longa* (vgl. v. 5) *pleraque omnia fuisse non paenitenda sciatis; nihil esse commissum a me, cuius memoria aliquid pariat aegritudinis.*

Im v. 10 stört uns der Hiat; da aber der Conjunktiv *cur te excrucies* in der direkten Frage hier nicht motivirt ist, so wird die fehlende Silbe nur in der angegebenen Weise ergänzt werden können:

Quare *dic* cur te iam amplius excrucies.

Vgl. Vergil Ecl. 3, 31 *tu dic mecum quo pignore certes* und das *dic* ib. v. 104—106. Es ist überhaupt wünschenswerth *cur* von *quare* zu trennen, da beides ja eigentlich identische

Worte sind. Daß ein Zwiegespräch stattfindet, wird hierdurch noch deutlicher.

Im v. 11 aber, der so überliefert wird:

Qui tui animo offirmas atque instincteque[6]) reducis

würde die Herstellung *atque istinc teque reducis* doppelte Copula ergeben. Daher muß zunächst *atque* corrupt sein, und ich lese *aegrum*. Sehr passend aber steht hier *instinctus*: wie schwächlich nimmt sich dagegen das conjicierte *istinc* aus! Denn das *instingui* bedeutete immer etwas Dämonisches; man sagt *furore instinctus* und *instinctus furiis*; das Wort ist *fanaticum*[7]). Daraus ergiebt sich:

Quin tu[8]) animum offirmas aegrum instinctumque reducis. So sagt Terenz Andr. 559: *reducant animum aegrotum ad misericordiam* und absolut Adelph. 830: *illos reducas*, d. h. „du kannst sie wieder zur Vernunft bringen".

Im v. 14 ist ferner das *quam lubet* zu halten in dem steigernden Sinne wie etwa bei Solin. cp. 9 und Lukrez II 541. Ebenso genügt v. 18 *ipsa morte*, und ein *in* einzuschieben haben wir nicht nöthig: vgl. 87, 3. Nöthig ist dagegen im v. 21 eine genaue Anzeige des Subjekts. Denn logisches Subjekt ist hier *pestis*; zu diesem nicht angezeigten Subjekt tritt aber eine Apposition hinzu: *ut torpor*; dieser Vergleich in Appositionsform wird nicht verständlich, wenn nicht auch das Verglichene im Satz mit ausgedrückt steht. Daher fordere ich für das sinnlos überlieferte *seu* am Versanfang als Subjektsausdruck *quae*, das auf *pestis* zurückweist:

Quae mihi subrepens imos ut torpor in artus eqs.

Die Irrung ist leicht verständlich: *QVE* ist zunächst zu *SIVE* verlesen und daraus dann *SEV* hergestellt worden. Weitere Textfehler, die aus der Majuskel sich erklären, stellt Schulze prolegom. p. LXVIII zusammen.

Wie in c. 76, ebenso ist nun auch in c. 8 das Selbstgespräch aufzufassen. Denn beide Gedichte sind Paralleldichtungen, zwei Versuche das innere Erlebniß des Abschieds, des Lossagens von Lesbia, im Wort zu fassen und darzustellen.

[6]) Oder *instinctoque*.

[7]) Vgl. Cic. Verr. 5, 187; Liv. 4, 33; Lucan 5, 150; *instinctibus daemonum* Lactanz 4, 30; aber auch *amore instingui* Lucr. 1, 925.

[8]) Ueber *tui* f. tu vgl.: Sprach man aurum S. 178 ff.

Daher auch hier die Dreitheilung: erst 8 Verse, die in die Vergangenheit blicken und beim verlorenen Liebesglück verweilen: darauf 3 energische Zeilen, die die Trennung fordern (9—11): darauf wieder 8, die die Lossagung aussprechen. Und auch sonst fehlt es nicht an Bezügen; so kehrt das *manere* mit dem Dativ (*manent tibi gaudia* 76, 5) auch dort wieder (*quae tibi manet vita* 8, 15); und an beiden Stellen werden die Ermahnungen verbindlich im Conjunktiv eingeführt, also ein freundlicher Ton angeschlagen. 76, 14 f.: *hoc efficias*; *hoc facias*; 8, 1 f.: *desinas ineptire* und *ducas*. Vor allem aber bringt auch c. 8 die Anrede *Catulle*, v. 1.

Und zwar hebt das Gedicht folgendermaßen an:

Miser Catulle, desinas ineptire
Et quod vides perisse perditum ducas.
Fulsere quondam candidi tibi soles
Cum ventitabas quo puella ducebat
5 Amata n o b i s quantum amabitur nulla.

Hier hat das *nobis* v. 5 schon bei Vielen Anstoß erregt. Denn wir erhalten im selben Satz zwei verschiedene, auf dieselbe Person bezügliche Personalpronomina, v. 3 *tibi*, v. 5 *nobis*; beide sollen auf den Dichter gehen. Der Redende sagt: „Einst leuchteten d i r, Catull, helle Tage, als d u dorthin zu gehn pflegtest, wohin dein Mädchen dich bestellte, sie, die w i r geliebt haben so wie keine zweite geliebt werden wird“. Die w i r geliebt haben? „Die d u geliebt hast“ mußte es heißen. Sollen wir nun mit Schöll das *nobis* tilgen? Gewiß nicht. C. 76 hat uns angeleitet, wie das Wort zu verstehen ist. Catull und sein Genius sind zwei Subjekte: sie beide sind in der Liebe zur puella einig gewesen. Denn die Geschlechtsliebe, was wohl zu bedenken, ist natürlich das Hauptaugenmerk des menschlichen Genius, der sich von *gignere* herleitet und das Princip der Zeugung im Manne bedeutet (vgl. den Artikel „Genius“ bei Roscher, Mytholog. Lexikon I S. 1614 f.). Der Ehebrecher ist daher ein Verletzer des Genius (Juvenal 6, 22). So hatte der Genius Catull's bisher den Frauendienst des Dichters mitgemacht; Catullus hatte bisher im eigentlichen Wortsinn das genio suo indulgere ausgeführt. Jetzt ist es derselbe Personalgenius, der ihn von der weiteren Vergeudung seiner Männlichkeit abhält.

Hier ist es nun aber nicht, wie in c. 76, Catull, der am Schluß in der dramatischen Anrede an die puella das Wort ergreift und ihr den Abschied giebt, sondern der Sprecher bleibt hier bis zum Schluß derselbe. Denn v. 12 lautet:

Vale puella; iam Catullus obdurat
Nec te requiret u. s. f.

Vom Catull wird also in dritter Person gesprochen; er spricht nicht selbst. Schließlich, nachdem der Geist, der das Wort führt, seine Mittheilungen und Fragen an die Verstoßene beendet hat, wendet er sich mit einem *at tu* nochmals an seinen Catull zurück, v. 19:

At tu, Catulle, destinatus obdura.

Riese verweilt in seiner Anmerkung auch bei dem kurzen Abschiedswort selbst v. 12: *vale puella*, findet es steif und bemerkt: „die kahle Anrede *puella* hat Catull nur hier". Dieser Sprecher hätte eben zu *puella* kein *mea* (vgl. 11, 15), er hätte höchstens ein *nostra* hinzufügen können; aber er läßt die Dirne fallen. Ja, er nennt sie v. 15 sogar *scelesta*: das ist mehr als perfida: weil die perfidia in den Augen der Götter Sünde und das Gegentheil des puriter vitam agere ist (vgl. 76, 19).

Ich hebe schließlich hervor, daß unter den im Skazon verfaßten Gedichten Catull's das c. 8 sich dadurch auszeichnet, daß jeder Versschluß zugleich einen grammatischen Satzschluß oder doch das Ende eines grammatischen Kolons bringt. Das ist selbst im v. 5 der Fall, und solches Uebergreifen der Construktion aus einem Vers in den anderen wie c. 31, 1

Paene insularum, Sirmio, insularumque
Ocelle

kennt c. 8 nicht. Der Skazon schließt mit Creticus und Trochäus; das ist aber bekanntlich zugleich auch in der Prosarede eine beliebte Clausula, die die Kola oder Perioden abschließt. Die Kraft, die Wucht, mit der die Lektüre dieses Gedichtes auf uns wirkt, beruht z. Th. auf diesem Interpunktionsgesetz. Daher ist nun aber leider im v. 15 die hübsche Emendation

At tu dolebis cum rogaberis nulla,
Scelesta, nocte

unmöglich gemacht. Statt *nocte* steht *ne te* in den Hss. Ich

kann hier aber auch an ein *cae te*, das offenbar höchst ordinär ist, nicht glauben: Plaut. Asin. 481 ist *cae te* vielleicht überdies aus Ulk durch den Anklang an *de tergo* hervorgerufen: und der sterbende Claudius bei Seneca Apotheos. c. 4 sagt *vae me, puto concacavi me* offenbar auch deshalb, weil dieser Grammaticus auf dem Thron noch mit seinem letzten Athemzug einen Schnitzer machen soll. Ich ziehe deshalb vor zu lesen:

At tu dolebis cum rogaberis nulli[9]).
Scelesta, nempe quae tibi manet vita!

worauf der große συναθροισμός von sechs parallelen Fragen, die alle auf dasselbe zielen, folgt.

So viel über den Berather Catull's in den Sorgen der Liebe. Aber auch wanderlustig ist derselbe gute Geist; das zeigt uns **N. 46**, zu welchem Gedicht ich mich nunmehr wende. Hier wechselt wiederum wie in c. 76 die Person des Sprechers, und das Gedicht ist deshalb folgendermaßen abzutheilen:

Iam ver egelidos refert tepores,
Iam caeli furor aequinoctialis
Iucundis Zephyri silescit auris.
Linquantur Phrygii, Catulle, campi
5 Nicaeaeque ager uber aestuosae:
Ad claras Asiae volemus urbes.
Iam mens praetrepidans avet vagari,
Iam laeti studio pedes vigescunt.
O dulces comitum valete coetus,
10 Longe quos simul a domo profectos
Diversae varie viae reportant.

Daß dies zwei zu sondernde Gedichttheile sind, wird schon durch ihren Anfang markirt; das zweifache *iam*, das das Signal zum Aufbruch giebt in v. 7 und 8, repetirt dieselbe Anapher aus v. 1 und 2.

Im zweiten Theil spricht nun zweifellos Catull selbst; denn er wird nicht angeredet, sondern redet vielmehr selbst v. 9 seine *comites* an; und daher kann er hier auch v. 7 seine *mens* erwähnen, von der er sagt, daß sie nach Reisen Ver-

[9]) *nulli* ist zu *nulla* verschrieben wie umgekehrt *basici* für *basia* 7, 9.

langen trägt. Daß es jedoch eben diese *mens* sei, die in den Versen 1—6 ihm zugesprochen und zum Aufbruch getrieben hat, das kann der Dichter nicht meinen: denn er erwähnt auch noch seine Füße, v. 8. Die Stelle besagt: „jetzt wird meine *mens* eifrig auf das Wandern, jetzt gewinnen meine Füße Kraft und Lust auszugreifen". Man sieht: so sicher den Füßen diese Lust durch die voraufgehende Rede v. 1—6 kommt, so sicher ist auch die *mens* selbst durch jene Rede beeinflußt und aufgemuntert; also hat sie sie nicht selbst gehalten, und damit ist erwiesen, daß Catull sich sein Herz oder seinen Verstand, oder wie immer wir nun *mens* übersetzen wollen, im Anfangstheil dieses Gedichtes nicht als redend vorstellt. Wenn nicht, so kann eben nur der Genius, wie ich ansetze, die vv. 1—6 sprechen.

Und dafür giebt nun die Ausdrucksweise im v. 6, wie jetzt leicht zu erkennen, die deutliche Bestätigung: denn da heißt es: „o Catull, laß uns zu den Städten Asiens fliegen": linquantur, Catulle, campi Phrygii: ad Asiae urbes volemus. Dieser Plural *volemus* neben *Catulle* ist genau so zu beurtheilen wie das *nobis* c. 8, 5 neben demselben Vocativ. Es ist eine wirkliche Zweiheit der Personen vorgestellt; der Genius will, da der Frühling naht, mit dem Menschen, dem er zugehört, auf's Wandern, und er hat die Initiative, er treibt ihn dazu an: genius actus regit, wie es bei Ammianus Marcellinus heißt (oben S. 438); er ist, um den Ausdruck Seneca's anzuwenden, wie der Paedagogus eines Knaben.

So ist Catull für die echt römischen Ich-Vorstellungen lehrreich wie wohl kein anderer. Insbesondere lehrte uns c. 46, daß der Genius nicht mit der *mens* identisch ist.

So meine ich nun aber auch den Schluß der Sappho-Ode **c. 51** besser zu verstehen; Catull hat hier seine Lesbia nicht mit eignen, sondern mit Sappho's Worten drei Strophen hindurch angesungen: es folgen ganz überraschend unvermittelt die Worte:

Otium, Catulle, tibi molestum est,
Otio exultas nimiumque gestis.
Otium et reges prius et beatas
    Perdidit urbes.

Der Mahner und assiduus observator Catull's, den wir aus c. 8 und 76 kennen, ist es wieder, der den Schwärmenden hier am Ohre faßt; er zwingt ihn, die Uebersetzung des Sapphogedichtes unfertig, wohlgemerkt unfertig abzubrechen, indem er abrupt das Mahnwort hinwirft: „der Müßiggang, Catull, belästigt dich, denn er macht dich übermüthig; d. h. hör' auf solch schwülem Spiele der Leidenschaft nachzugeben. Auch Könige und Städte hat dereinst solch ein Müßiggang vernichtet". Wer erkennt hier den sorgenden Ton aus c. 8 und 76 nicht wieder? Der deus ex machina greift hier ebenso plötzlich ein wie bei Theokrit 11, 72 und bei Vergil ecl. 2, 69.

Ist dem aber so, dann ist es endlich auch derselbe Geist, der den Tod Catull's fordert, **c. 52**:

Quid est, Catulle? quid moraris emori? eqs.

Man wird hierbei zuerst an die Horazstelle denken Epist. II 2, 188, wo der Genius als sterblich bezeichnet, als *naturae deus humanae mortalis* definirt wird. Weshalb diese Stelle Zweifel erwecken muß, habe ich bei Roscher S. 1616 ausgeführt. Um so mehr aber kann uns hier eine andre Horazstelle zur Erläuterung dienen. Die Landleute der alten Zeit, sagt Horaz Epist. II 1, 144, verehrten den Genius mit Blumen und Wein, den Genius, der eingedenk ist der Kürze des Lebens: *Genium memorem brevis aevi*. Diese Prädicirung ist gewiß echt, aber sie ist auffallend und bedeutsam: denn in der Aufzählung von Gottheiten, die Horaz dort giebt

T e l l u r e m porco, S i l v a n u m lacte piabant,
Floribus et vino G e n i u m m e m o r e m b r e v i s a e v i,

ist es nur der Genius, zu dessen Namen eine Wesensbestimmung hinzugefügt wird. Sie muß also so wesentlich gewesen sein, daß beim Geniusfest jeder vornehmlich an sie dachte. Der Genius treibt den Menschen an, das Leben zu genießen, genio indulgere, durch den ständigen Mahnruf: „das Leben ist kurz": aber dieser Mahnruf selbst ist ihm eben vor allem eigen; und wo die Möglichkeit des genio indulgere aufhört, da ruft er selbst, memor brevis aevi, dem Dichter zu

Quid est Catulle? quid moraris emori?

So weit die Selbstanreden. Aber ein weiteres Beispiel kommt noch hinzu, und es wäre Unrecht, es zu übergehen.

Ich meine die Horazode *Miserarum est neque amori*, III 12, mit jenem *tibi telas aufert*, *Neobule*, *Liparaei nitor Hebri*. Bei Alcaeus redete einfach das Ich: ἔμε δείλαν κτλ. Es ist also hervorzuheben, daß erst der römische Dichter hier die Selbstanrede in der Weise Catull's eingeführt hat.

Zu den beiden Cameriusgedichten Catull's, c. 55 u. 58b, über die eingehend an andrer Stelle von mir gehandelt ist, habe ich Weniges hinzuzufügen. Weshalb es ihrer zwei sind, wodurch beide sich stilistisch unterscheiden und warum sie in der überlieferten Sammlung getrennt stehen, ist oben bei Gelegenheit der beiden Gedichte De basiatione angedeutet. Der Name des Angeredeten, *Cămerius*, ist sonst nicht nachgewiesen (einen *Cammarius* finde ich CIL. X 3842). Daß jedoch der Name nicht von Catull erfunden, sondern der Wirklichkeit entnommen ist, verräth die Metrik: denn dieser Name zwingt den Dichter, die erste Hebung des Hendecasyllabus in zwei Kürzen aufzulösen; dem entspricht das *Ravide* 40, 1[10]. Ein ad hoc erfundener Name würde ohne Frage mehr dem Versmaß entsprechend lauten.

Dieser Camerius ist nun solch ein Spielkind, ein *pusio* oder *pupulus*, wie sie nackt in vornehmen Häusern gehalten wurden und wie auch Clodia (Cic. pro Caelio 36; vgl. Catull 56, 5) eines besaß. Dies ist von mir zuerst in der Schrift De Amorum in arte antiqua simulacris, sodann mit einigen Ergänzungen in dem Aufsatz „Wer kauft Liebesgötter"? (Deutsche Rundschau 1893 S. 370 ff., wo man auch eine Uebersetzung des c. 55 findet) dargelegt worden. Auch in dem Properzgedicht II 29 A sind diese lebenden Putten eingeführt, wie niemand außer etwa Rothstein verkennen kann (s. Berliner Philol. Wochenschrift Bd. 18 S. 1289). Das Indicium ist, wie ausgeführt, beim Catull erstlich die Kleinheit des Camerius (*in roseis latet papillis* 55, 12), weshalb der Dichter ihn nicht finden kann; nicht durch die Schnelligkeit entwischt er seinem Verfolger, sondern durch die Kunst sich zu verstecken (*tenebrae* v. 2); daher dieser nicht vom Verfolgen, sondern vom Suchen (*quaeritando*) ermüdet ist (58b 10). Zweitens besteht

[10]) Irrthümlich setzt W. Schulze a. a. O. S. 549 für 55, 10 willkührliche Dehnung *Cāmerium* an.

zwar ein erotisches Verhältniß zum Camerius. dies betrifft aber nur sein Geschwätz, *loquela*, in die der Hörer verliebt ist (55, 18—20), eine Einschränkung, die sinnlos wäre, wenn es sich um einen erwachsenen Geliebten handelte [11]). Drittens ist Camerius nackt, so nackt wie die Kinder in dem soeben citirten Properzgedicht und wie die γυμνοί bei den Historikern. Dies ergiebt sich aus den Versen, die ich kurz neu besprechen möchte, **55**, 9 f.:

„Puellae“, sic ipse flagitabam,
10 „Camerium mihi, pessimae puellae“.
Quaedam inquit: „nudum reduc ⟨et aufer⟩.
Hem hic in roseis latet papillis“.

So habe ich diese Stelle seiner Zeit constituirt. Es gilt hier zuerst ein Wort über *inquit* v. 11 hinzuzufügen: denn die lateinische Sprache gestattet bei folgender direkter Rede regelrecht nur die Interposition, nicht aber die Voranstellung des *inquit*. Will man diese Einwendung gegen die obige Fassung des Textes gelten lassen, so würde sie auch jeden andren Leseversuch treffen, wie wenn man z. B. gedruckt hat:

Quaedam inquit nudum sinum recludens:
„En hic in roseis latet papillis“.

Mir genügt es festzustellen, daß wenigstens das Juristenlatein solch vorangestelltes *inquit* wirklich zuließ (s. Kalb, Rom's Juristen 1890 S. 64). Aber nicht nur das: im Culex 210 wird uns folgender Wortlaut überliefert:

Effigies ad eum culicis devenit et illi
Tristis ab eventu cecinit convicia mortis:
210 Inquit: „Quid meritus ad quae delatus acerbas
Cogor adire vices? eqs.

Zweifelhaft ist hier nicht das *inquit* und seine Stellung (das zeigt eben Catull: A. Naeke in seinem Cato S. 111 hat hier vorsichtiger geurtheilt als die Späteren), sondern die Lesung

[11]) Zu den früher gegebenen Nachweisen dafür, daß an kleinen Kindern die *garrulitas* als Tugend hervorgehoben wird, füge ich Bücheler carm. epigr. 98, 8 und 756, 5 hinzu sowie insbesondere den *delicatus* χρυσόγλωσσος ebenda 1162. Außerdem aber sei zur Catullstelle noch Minucius Felix Oct. 2 verglichen: *quod est in liberis amabilius, adhuc annis innocentibus et adhuc dimidiata verba temptantibus, loquellam ipso offensantis linguae fragmine dulciorem.*

quid meritus, an deren Stelle die eigentliche Ueberlieferung *quid meritis* bietet.

Wenden wir uns zur Ergänzung des Catullverses

Quaedam inquit nudum reduc . . .

Er enthält 23 Buchstaben und kommt also schon so, wie er vorliegt, der durchschnittlichen Länge der Schriftzeilen nahe, die das Gedicht 55 bietet; so zählen wir 25 Buchstaben im v. 8. Es ist daher klar, daß hier nur nach *reduc* der Zeilenschluß weggefallen ist; die Columnen in diesen kurzzeiligen Gedichten standen offenbar eng neben einander; die Zeile war zu lang und mußte gebrochen werden; dabei ging in der Abschrift ihr Schluß verloren. Also darf die Ergänzung nur diesen Schluß ersetzen; sie muß das Ueberlieferte selbst unangetastet lassen; es darf vor *reduc* nichts eingeschaltet werden. Just ebenso liegt die Sache c. 8 v. 9

Nunc iam illa non volt, tu quoque impote . . . .

Auch dieser Vers ist hinten incomplet; er besteht aus 32 Buchstaben, erreicht damit also die Durchschnittslänge der übrigen Zeilen in c. 8 (so hat v. 11 sogar nur 29 Buchstaben). Weil er abnorm lang war, fiel der Schluß fort; und man ergänzt hier daher richtig

Nunc iam illa non volt; tu quoque impote⟨ns noli⟩.

Genau ebenso ist 55, 11 vorzugehen. Mein früherer Ergänzungsversuch *nudum reduc et aufer* leidet nun aber an dem Uebelstande, daß *nudus* hier in Erinnerung an das typische οἱ γυμνοί, womit die Spielkinder bezeichnet werden, als substantiviertes Adjektiv erscheint, und zwar im Singular, was Catull sich doch schwerlich gestattet hat. Also brauchen wir zu *nudum* ein Substantiv, und es wird vielmehr zu ergänzen sein:

Quaedam inquit: Nudum reduc ⟨amicum⟩.

Denn *amicus* ist die ständige und die einzige Bezeichnung, die Catull in diesen beiden änigmatischen Gedichten für den Quidam, der sich versteckt, verwendet; vgl. v. 7 u. 14 u. 58 b 10. Es ist eben das Wort, das unsre Interpreten getäuscht hat, weil sie unter dieser scherzhaften Anrede im Ernst einen ausgewachsenen „Freund" vermutheten.

Der Anfang des Cameriusgedichts aber lautet:

Oramus si forte non molestus es

Demonstres ubi sint tuae tenebrae.

Hier steht *tenebrae* statt latebrae um der Allitteration willen: am besten ist dafür Apuleius Metam. 6, 5 *tectis vel etiam tenebris abscondita* zu vergleichen.

Die Schreibung *molestus es* aber im v. 1 richtig zu würdigen sind wir erst jetzt im Stande. Wir wissen jetzt, daß *molestum est* bei eintretender Aphärese nicht *molestumst*, sondern vielmehr *molestust* lautete, daß also auch das *m* schwand; vgl. für unsren Fall insbesondere CIL. X 5371 (Bücheler carm. epigr. 118) *Hospes resiste et nisi molestust perlege.* So steht auch Plaut. Miles 672 *molestus* für molestum est in CD. Hiezu vgl. weiter das *redeundus* (sic) f. redeundum est bei Bücheler c. epigr. 120. Wir dürfen also vermuthen, daß auch der Catullarchetyp hier ein *molestust* bot. Phonetische Gründe spielten wohl auch mit, wenn wir c. 5, 13 *cum tantus sciat esse* statt *tantum* lesen.

Daß in **c. 58 b** nach v. 4 ein Vers ausfiel, erweist die Syntaxis, und ich gehe auf früher Traktiertes nicht nochmals ein. Aber auch in den Zeilen 58 b, 7 ff. ist die Satzfügung ohne hinreichende Analogie:

7 Quos victos, Cameri, mihi dicares,
Defessus tamen omnibus medullis . . . .
Essem te mihi, amice, quaeritando.

In der hypothetischen Aussage fehlt hier dem Condicionalsatz die erforderliche Conjunktion *si*: ich wüßte hiermit nur etwa Ovid fast. 6, 113 f. zu vergleichen. Das *victos* aber v. 7, als Prädikat der vorher aufgezählten Substantive, ist sinnlos: *vinctos* oder *iunctos* oder *cunctos* wären keine evidenten Verbesserungen. Die Syntax heischt statt *victos* vielmehr ein *si te*, und das Gedicht lautet alsdann:

Non custos si fingar ille Cretum,
Non si Pegaseo ferar volatu,
Non Ladas ego pinnipesve Perseus,
Non Rhesi niveae citaeque bigae,
⟨Non non inveniam tuas tenebras.⟩
5 Adde huc plumipedas volatilesque
Ventorumque simul require cursum.
Quos s i t u, Cameri, mihi dicares,

Defessus tamen omnibus medullis
Et multis langoribus peresus
10 Essem te mihi, amice, quaeritando.

Das *require* eqs. v. 6 muß heißen „verschaff' sie dir, um sie mir zu geben, daß ich dich verfolge“: darum das *dicare* v. 7: der kleine Flüchtling giebt dem Catull Avancen. *dicares* muß hier somit im Sinne von *condonares* stehen: man hat Caesar Bell. Gall. 6. 13; Vergil Aen. I 73 damit verglichen, am besten aber das *operam dicare* des Terenz Phorm. 62; danach interpretire ich den v. 7 genauer: quorum operam si tu mihi dicares. Auf alle Fälle aber ist der Vorschlag, den der Dichter dem Camerius macht: er soll sich alle Flügelfüßigen und Vögel und den Lauf der Winde verschaffen und ihre Hülfe seinem Verfolger zur Verfügung stellen, mehr als abenteuerlich. Das ist Märchenton. So schwatzt man mit einem Kinde, das das Unmöglichste für möglich hält.

Ueber die freien Nominative im v. 3 und 4 vgl. mein Programm S. VII.

Daß die Putten oder Spielkinder, von denen Catull's Gedichte 55 und 58 b und 56 handeln, mit den Amoretten gleichgesetzt und daher auch als solche aufgeputzt wurden, habe ich gleichfalls schon andern Ortes ausgeführt. Pompejanische Wandbilder, die in Liebesscenen und Toilettenscenen von einem Amor bediente oder umspielte Frauen zeigen, wollen uns zwar zumeist Venus selbst und ihren Zauberkreis vorführen, aber sie sind dabei zugleich nach dem L e b e n gemacht. So giebt uns nun Catull noch weiter für diese Dinge Zeugniß in dem Begebniß des c. 68 B, wo die Geliebte sich dem Dichter in stummer Nacht vereint hat und nun auch von Cupido umspielt wird, v. 133 f.:

Quam circum cursans hinc illinc saepe Cupido
Fulgebat crocina candidus in tunica.

Will man diesen Cupido für bloße Phantasie halten? und war der kleine Gott in Wirklichkeit nur unsichtbar zugegen? Warum dann aber diese Anschaulichkeit, diese leuchtende Farbe der Kindertunica? Vielmehr brachte die Geliebte, eine rechte Luxusdame jener Zeit, ihr Spielkind, den pupulus puellae (vgl. c. 56), als Amor auffrisirt, zum nächtlichen Aben-

tener mit herbei. Denn auch diese Frau selber erschien dem Catull gleichfalls nicht etwa als Mensch, sondern als Göttin. Mit Recht ist die Bezeichnung *diva* im v. 70 aufgefallen: sie steht in der römischen Liebespoesie, wenn ich nicht irre, nur hier. Wir können sagen: so sicher die Dame nicht wirklich diva war, aber als diva erscheinen wollte, so gewiß war auch der Junge im gelben Hemde nicht wirklich Cupido. Daher das *circum cursans*. Er konnte nicht fliegen; er lief nur. So aber war dem Catull in der Nacht Venus selbst erschienen!

In c. **10** wird der Dichter um seine Sänfte und Sänftenträger ersucht: er besitzt aber keine und lehnt ab, v. 25 f.:

> 25 Quaeso, inquit, mihi, mi Catulle, paulum
> Istos. Commoda nam volo ad Serapim
> Deferri. — Minime, inquii puellae;
> Istud quod modo dixeram me habere,
> Fugit me ratio eqs.

Hier wird mit *istud* v. 28 das *istos* aus v. 26 wieder aufgenommen; ein Pronomen wird nicht ohne Absicht repetirt: das Neutrum bedeutet also lecticam cum servis. *Minime* lese ich v. 27 mit Pontanus (*mane me* codd.): denn Catull ist ärgerlich und wird grob; das zeigt v. 33, wo er die Sprecherin mit einem *sed tu insulsa ac molesta* anfährt; also antwortet er rundweg: „keineswegs; mit Cinna hab' ich Gütergemeinschaft: aber ich kann seine Sänfte an niemanden weiter verborgen". Das *nam* ist v. 26 so nachgestellt wie 23, 7 und *namque* 37, 11. Fälschlich hat man hier *commodum enim* eingesetzt, welches *commodum* so viel hieße wie „jetzt gleich" oder „gerade, eben jetzt". Denn die Sänfte ist doch keineswegs zur Hand; sie herbei zu schaffen, dauert längere Zeit. Will das Mädchen „eben jetzt" zum Serapis, so nützt also die fragliche Sänfte nichts. Vielmehr hat *commoda* offenbar Bezug auf die Bequemlichkeit: „ich möchte a u f b e q u e m e A r t nach dem Serapisheiligthum gelangen". In diesem Sinne steht sonst das Adverb *commode*: *commode navigare* Cicero ad Att. 16, 6; Caesar Bell. Gall. 4, 31; *commode vallem transire* Caesar b. Gall. 5, 29; bes. *commode supportare* b. Gall. 1, 39 und 3, 23. Für das Adverbium *commode volo ad Serapim supportari* oder *transferri* ist nun hier bei Catull der Nomi-

nativ des Femininums eingetreten; *commoda* steht hier sonach für die, die sich wohl fühlt, in der Weise, wie Plinius schreibt epist. III 16, 4: *vivere filium atque etiam commodiorem esse*, i. e. melius se habere.

Für das Verständnis des Phaselusgedichtes **N. 4** sind die anregenden Ausführungen von C. Cichorius (Beiträge zur alten Geschichte u. s. f. 1903 S. 467 ff.) zu Grunde zu legen[12]), und ich betrachte als erwiesen, daß das Stück mit Italien und dem Gardasee nichts zu thun hat, daß folglich auch der *erus* v. 19 nicht Catull selbst ist, ferner aber auch, daß der Dichter den Anlaß zu diesem Poem in Klein-Asien fand; nicht umsonst steht *Amastris* v. 13 im Mittelpunkt des Ganzen und wird als Zeuge angerufen; ich halte endlich für durchaus wahrscheinlich, daß der See v. 24, in dem der *phaselus* schließlich landet und endet, der Apolloniasee an der Propontis ist, der für Seeschiffe durch den Fluß Rhyndacus zugänglich war. Eben dort muß sich ein Dioskurenheiligthum befunden haben. Doch habe ich Einiges hinzuzufügen.

Zunächst beachte man wieder den ebenmäßigen Aufbau des Gedichtes und die so beliebte Dreitheilung: Theil I giebt in zwölf Versen eine Charakteristik des Schiffs und seiner Schnelligkeit. Theil II giebt wiederum in zwölf Versen, v. 13—24, die Biographie des Seglers, von der Zeit, als er noch Baum war, bis zu seiner letzten Seefahrt. Theil III bringt endlich in 3 straffen Schlußzeilen die Dedikation des Schiffs an Castor und Pollux.

Zwar heißt es nun v. 26, das Schiff selbst dedicirt sich den Dioskuren; in Wirklichkeit kann dies aber nur der fremde *erus* des v. 19 gethan haben. Wer spricht also hier? und was ist in Wirklichkeit und thatsächlich als Anlaß dieses wunderhübschen, doch merkwürdigen Gedichts anzusehen? Cichorius setzt an, daß jener *erus* ein in Bithynien ansässiger Römer war, mit dem Catull bekannt wurde; er war also der *hospes*, bei dem Catull in Apollonia einkehrte; der Dichter sieht dort am Seeufer den phaselus liegen, redet v. 1 mit *hospites* im Plural seinen Gastfreund und etwaige sonstige Mit-

[12]) Aehnliches findet man schon bei C. L. Smith in Harvard Studies in class. phil. III, 1892, S. 75 ff.

reisende an „und erzählt nun der **Gesellschaft** all die Schicksale des Schiffes, die er scheinbar von diesem selbst *(ait, dicit, negat . . . phaselus)* berichtet erhalten hat".

Sehr sonderbar, daß der durchreisende Catull es ist, der von dem redenden Schiff, zu dem ihm alle näheren Beziehungen fehlen, diesen ganzen Bericht erhält und ihn der versammelten Gesellschaft, also auch dem Besitzer des Schiffs selbst mittheilen muß: man sollte meinen, der Besitzer hätte doch selbst über die erwähnten Schicksale weit besser Auskunft geben können. Eine unmögliche Situation und Darbietung. Wie das Gedicht gedacht ist [13]), zeigt uns vielmehr die Anrede *hospites* v. 1. Sie ist in der Epigraphik typisch und ständig, und der Stein, sei es Grabstein oder Votivstein, ist es, der im Lapidarstil den „Wanderer" oder „Fremdling" anredet: vgl. das so häufige *hospes resiste* der römischen Inschriften, worauf dieselbe Inschrift alsdann gelegentlich eine Erzählung giebt wie unser Catullgedicht: z. B. Bücheler c. epigr. 108. In einer Dedicationsinschrift findet sich die Anrede ξεῖνε Anthol. Pal. 6, 311. Das *videtis* bei Catull entspricht dem *aspice* der Steine, Bücheler n. 63 u. 74, oder dem *contempla* ibid. 76 u. 77 u. 82: die Einführung des *videtis* mit dem Relativ dem *Te qui stas et spectas* ibid. 1540 f. Noch angemessener aber ist es, c. epigr. 318 zu vergleichen, wo die Dedicationsverse anheben mit *Munera quae cernis* sowie Catull c. 4 mit *Phaselus quem videtis*. Das zu *phaselus* hinzutretende Demonstrativum *ille* steht so wie das τόνδε, τόδε, τάδε oder ταῦτα in den Weihungen Anthol. Palat. 6, 37 u. 26 u. 22 u. 15 f. u. 192; sowie das ἐκεῖνα ib. 336. Zur Dedication des Schiffes aber vgl. z. B. ibid. 6, 28 u. a.

So wie nun der ausgediente Soldat seine Waffen im Tempel aufhängt (vgl. Horaz epist. I 1, 4; carm. III 26; Anthol. Pal. 6, 127), so wie vor allem der Schiffer das ausgediente Netz, das er weiht, in den πρόπυλα des Tempels deponirt (Anthol. Pal. 6, 24), so muß auch der Phaselus dem Wasser enthoben und innerhalb des Peribolos des Dioskurenheiligthums im Trocknen aufgestellt worden sein. Nicht anders

[13]) Das Richtige ist übrigens schon von Drachmann Catull's Dichtung etc., Kopenhagen 1887, im Wesentlichen erkannt.

macht es Krantas, der Schiffer, der Anthol. 6. 69 f. nach vielen Sturmfahrten sein Fahrzeug dem Poseidon weiht; denn da heißt es ausdrücklich *νῆα μηκέτι τεγγομένην ἀντίθεμαι*. Daß endlich solche Dedikationen auch im iambischen Senar abgefaßt wurden, zeigt am besten Anthol. 6, 90:

> Ἄγκυραν ἐμβρύοικον, ἐρυσινηΐδα
> κώπας τε δισσὰς τὰς ἀπωσικυμάτους . . . . .
> ἁλὸς τύραννε, σοί, Πόσειδον, Ἀρχικλῆς
> ἔθηκε λήξας τῆς ἀπ' ἠόνων ἄλης.

Hiernach ist klar, daß das Phaselusgedicht eine Votivinschrift ist oder sein will: es ist entweder die Uebersetzung und Nachdichtung einer solchen, die Catull in Apollonia thatsächlich im Tempelhof der Castoren gesehen hatte, oder es ist freie Dichtung und fingirt nur eine solche Inschrift zu sein. Ob dies oder jenes der Fall, das Verständnis des Textes bleibt dasselbe.

Catull wählte als Versmaß den reinen Jambus. Es wäre müßig, sich in Vermuthungen zu ergehen, ob auch das eventuell anzusetzende griechische Vorbild die nämliche Verskunst zeigte. Ein

> Φάσηλος οὗτος ὃν θεώμεθα, ξένοι,
> νεῶν τάχιστος εὔχεται πεφυκέναι

ließe sich ja wohl oder übel versuchen: doch wüßte ich z. B. den Schlußvers in diesem Versbau nicht wohl wieder zu geben. Da die griechische Litteratur Aehnliches nicht darbietet, dürfen wir dem Catull sein Verdienst nicht schmälern: er war es, der seinerseits zum reinen Jambus griff, um so die Schnelligkeit des Seglers rythmisch darzustellen. Ihm war der iambus der *pes citus*, wie ihn hernach Horaz benennt, Ars poet. 252: eine auffällige Definition des Iambus, die man bei keinem älteren Autor findet. Horaz hat sie offenbar aus Catull gewonnen und dem Phaselusgedicht abgelauscht. Diese schwierige Horazstelle wird nämlich nur verständlich, wenn man hier eben die speciellste Beziehung auf Catull voraussetzt. Catull ist es gewesen, bei dem zuerst, wie die Ars angiebt, der „primus iambus senos ictus ad extremum similes sibi reddidit“. Auf Catull folgte dann Horaz selbst, der in seinen Epoden — wie gewiß auch Varius in seinem Drama — an gewissen Stellen des

Senars den Spondeus zuließ. Darauf geht bei Horaz v. 254 das *non ita pridem.* Erst im v. 258 blickt Horaz dann auch auf die ältere römische Verskunst zurück und vermißt den Iambus in den spondeenreichen Senaren des Accius und Ennius. Die griechische Technik aber zieht er nicht heran.

Daß endlich von Catull der Phaselus selbst redend eingeführt wird (*ait* v. 2 u. s. f.), erklärt sich schon aus der Analogie solcher Weihinschriften wie Anthol. 6, 49, wo der Dreifuß sagt: χάλκεός εἰμι τρίπους κτλ.; sowie auch 6, 149:

> Φησὶν ὅ με στήσας Εὐαίνετος (οὐ γὰρ ἔγωγε
> γιγνώσκω) νίκης ἀντί με τῆς ἰδίης
> ἀγκεῖσθαι χάλκειον ἀλέκτορα Τυνδαρίδῃσι.

Man wolle jedoch beachten, daß sich diese Einführungsform grade für ein Schiff besonders gut eignete. Denn es ist bekannt, daß der Grieche grade seine Schiffe personificirte und zu Lebewesen erhob; daher die Augen der Schiffe und die rothen Wangen (μιλτοπάρῃος), die ἐπωτίδες als abstehende Ohren und die Umbildung des ganzen Vordertheils in einen Kopf; sowie umgekehrt jene männliche Gestalt, die statt des Kopfes einen Schiffsschnabel trägt, auf der Grabstele des Antipatros (vgl. Griechische Erinnerungen S. 214). Am weitesten ist dies durchgeführt im Salamisgedicht des Timotheos: den lese, wer Anschauung braucht. Grade vom Phaselus aber wird uns überliefert, daß er bemalt wurde (*pictus*: vgl. unten das Berner Vergilscholion). Und er hat sogar Hände, *palmulas*, die er in's Meer taucht (v. 4 u. 17). Hiernach war es nicht auffallend, daß das erste aller Schiffe, die Argo, sogar reden konnte; und dem entspricht, daß Vergil die Flotte des Aeneas in plaudernde Nymphen verwandelt. Weiteres über redende Schiffe bringt jetzt Fries aus verschiedenen Litteraturen, Rhein. Mus. 59 S. 217. Dies ist, wie ich meine, das letzte Motiv und der innerste Anlaß, weshalb die Inschrift den Phaselus seine Schicksale selbst erzählen läßt.

An Volksthümliches knüpft Catull gewiß auch an, wenn er c. 67 die *ianua* redend eingeführt: dazu bietet wiederum Fries a. a. O. S. 213 f. allerlei Analogien. Für den Römer aber lag diese Vorstellung besonders nahe, da er das Haus eben gleichfalls dem lebenden Organismus gleichsetzte. In der *frons*,

der Stirn oder Façade des Hauses, gleichen die Fenster den Augen[14]), die Thür selbst aber heißt *ostium*, weil sie eben das *os* des Hauses ist, von dem aus man dann weiter in seine *fauces* und hernach in die *alae* (wohl nicht Flügel, sondern Achseln) gelangt. Das ostium selber hat Schwelle und Sturz wie Unter- und Oberlippe. Warum soll es nicht reden können? Eben daher der Januskopf! Der ianus geminus, das Doppelthor mit zwei ostia am Forum, wurde ja durch das Doppelgesicht des Janus, das nach vorn und nach hinten reden kann, versinnbildlicht.

Nun hebt der Segler Catulls in den Zeilen v. 22 ff.

> Neque ulla vota litoralibus diis
> Sibi esse facta cum veniret a mari
> Novissime hunc ad usque limpidum lacum

noch besonders hervor, er habe niemals nöthig gehabt den Strandgöttern *vota* zu machen, bis er endlich zum letzten Mal aus dem Meer in den limpidus lacus einfuhr. Daß man hier das *novissime* ändert, entbehrt der Begründung; vgl. z. B. Seneca De brevit. vitae 5, 1. Das *cum* aber übersetze ich mit „bis“; denn der Zusammenhang erfordert dies klärlich. Genauer ist so zu interpretiren: in dem Zeitpunkt, als (*cum*) er seine letzte Fahrt beendet, hatte er zu den Göttern nie irgendwelche Gelübde gethan. In gleicher Weise steht *cum* c. 59, 1, und beide Stellen erklären sich gegenseitig.

Solche Strandgötter sind nun Castor und Pollux selber, und jene Mittheilung hat offenbar zu der Schlußdedikation des Schiffs im v. 26 den engsten Bezug. Der Gedanke ist: weil der Schiffsherr bisher, um günstige Fahrt zu erwirken, niemals nöthig hatte diesem Götterpaar Weihgeschenke darzubringen, so weiht er seinen vortrefflichen Segler nun selber den Castoren, nachdem sein Wirken beendet und alle Gefahren überstanden sind.

Eine Parodie auf den Phaselus bietet bekanntlich Vergil in seinem Sabinusgedicht: *Sabinus ille quem videtis hospites* eqs. Also auch hier die Anrede an die Hospites. Glaubt Cichorius nun, daß auch dies Gedicht von Vergil in einer „Gesellschaft“, bei der der Sabinus (Ventidius?) anwesend war, vor-

[14]) Die Augen des Menschen heißen wirklich *fenestrae* bei Prudentius Hamartig. 870.

getragen wurde und daß die Hospites Gastfreunde bedeuten? Das ergäbe wiederum eine unmögliche Situation. Vielmehr zeigt der Schluß v. 22 ff.

> nunc eburnea
> Sedetque sede seque dedicat tibi
> Gemelle Castor et gemelle Castoris,

daß der Genannte selbst im Castorentempel am Forum zu Rom seine Statue dedicirt hatte; und zwar war dies ein Sitzbild. Das *quem videtis* im v. 1 weist somit auf diese Statue hin, und *hospites* sind die Besucher des Tempelhofes. Vergil giebt also für unsre Interpretation des Catullgedichtes eine letzte Bestätigung.

Hiernach sei erwähnt, daß in den Scholia Bernensia zu Verg. Georg. 1, 289 (p. 971 Hagen) Folgendes steht: *phaselis genus navium pictarum: sicut phasillus ille quem aiunt auctorem esse navium celerrimum; quem habuit hospes Serenus.* An dieser Stelle ist zunächst für *auctorem* gewiß *cunctarum* zu schreiben. Die Mittheilung über den hospes Serenus aber wage ich nicht mit Hagen S. 729 und Cichorius für alte Ueberlieferung zu nehmen; es wäre dies sonst die einzige Spur einer Commentirung des Catull im Alterthum, und noch dazu einer verkehrten; denn wie *hospes* in v. 1 zu verstehen ist, habe ich oben gezeigt. Da hier nicht einmal Catull genannt wird, ist der Name Serenus um so befremdlicher. Vielleicht ist für *serenus* zu lesen *seu erus*, eine Erinnerung an den *erus* im v. 19 unsres Gedichts. Daß nämlich *seu* auch vor Vocalen steht, ist Thatsache, wennschon vielleicht nicht bekannt genug (s. „Sprach man Aurum" S. 26); vgl. noch *seu assis* im Carm. de ponderibus. Anthol. 486, 42 ed. Riese; *ellela seu andro* bei Marini Papiri diplom. n. 58; sowie aus älterer Zeit Livius 25, 38, 6 *neu se neu invictos* u. 36, 13, 5 *seu ad metum virium seu ad*. . .

Das *post phaselus* im v. 10 habe ich andren Ortes (Der Hiat bei Plautus S. 356) erläutert. Die ständige Schreibung *phasellus* endlich ist mit *Stillicho*, *Catillina* u. a. (Rhein. Mus. 51 S. 258), besonders aber mit dem häufigen *anhellare* zu vergleichen. Dazu kommt *vellatum* st. velatum bei Catull 64, 293, *Aurellius* bei W. Schulze a. a. O. S. 445.

Auch im c. 29 hat Catull den reinen Jambus zu malerischem Zweck verwerthet. Die Metriker aber citiren für dies artificium regelmäßig nur das Carmen 4, augenscheinlich deshalb, weil es in der Catullsammlung voransteht. Es ist aber von Belang überdies festzustellen, daß c. 4 auch der Zeit nach früher als c. 29 fällt; denn jenes ist in Klein-Asien, letzteres erst nach der Rückkehr aus Klein-Asien und genauer gegen Ende des Jahres 55 gedichtet. Während nun im c. 4 der reine Jambus lediglich als der pes citus erscheint, ist ihm in c. 29 ein andrer Charakter verliehen oder zurückgegeben: es ist hier der echte Spottvers, der ἴαμβος im ursprünglichen Sinne, scharf geschliffen wie ein gezücktes Schwert.

Zu meiner früheren Behandlung dieses Gedichts habe ich nichts hinzuzufügen: es sei denn, daß v. 16 *helluatus* zu schreiben ist gegen die Handschriften Catull's, die in Dingen der Aspiration keine Autorität haben; vgl. *edera* 61, 34 u. a.; die Zeugnisse für aspirirtes *helluari* s. Der Hiat bei Plautus S. 139 u. 154. Das *expatravit* im selben Verse erklärt sich jetzt aus Corp. gloss. II p. 65 u. p. 291. Anstößig aber ist in den Worten

Parum expatravit an parum helluatus est?

das *an*, das in der Doppelfrage sonst doch nur zwei Fragen, die sich sachlich ausschließen und von denen nur eine gelten soll, verknüpft. Hier dagegen sind beide Fragen synonym. Ich habe für dieses *an* nach einer Analogie vergebens gesucht. Der Anstoß wird gesteigert, da die Anapher *parum . . . parum* hinzutritt. Ich fordere deshalb *aut* für *an*.

Hiernach lege ich an dieser Stelle meine Uebersetzung des c. 29 vor, die wegen gewisser Kraßheiten in einer Sammlung von Uebersetzungen antiker Gedichte für weitere Kreise nicht Aufnahme würde finden können. Ich habe dabei das *vorax* v. 2 nicht in dem obscönem Sinn des *vorare* (Catull 80, 6; Martial 2, 51, 6) und des *vorax* (Catull 57, 8) wiedergegeben.

Wer kann dies nur mit ansehn, wer es dulden nur,
Der nicht ein Hurer, Schlemmer und ein Spieler ist,
Daß nun Mamurra sein nennt, was an Ueppigkeit
Großgallien und das ferne Brittenland besaß?

5 Du Wollust-Romulus, das siehst und giebst du zu?
Und übermüthig übertriefend soll er jetzt
Durchwandeln dürfen jedes beste Bettgemach,
Ein zärtlich weißer Täuber und Adonislein?
Du Wollust-Romulus, das siehst und giebst du zu?
10 Du Hurer, Schlemmer und du Spieler, der du bist!
Das war's, warum du einzig großer General
Auf der gen Westen allerfernsten Insel warst,
Damit hier dieses Euer ausgezeugtes Glied
Zwei Millionen oder drei verspeisen kann?
15 Was füttert ihn die alberne Freigebigkeit?
Hat er genug verjuxst nicht? nicht verpraßt genug?
Sein väterliches Erbe bracht' er durch zuerst;
Zu zweit die Pontusbeute, dann die spanische
Als dritte, die der goldesreiche Tajo kennt.
20 Und Gallien und Britannien kennt die letzte gar.
Was hegt Ihr diesen Schurken? Was versteht er denn
Als Güter blos zu schlucken, die die fett'sten sind?
Das war's, warum ihr, Schwiegervater, Schwiegersohn,
Die Welt zertrümmert, ihr beschmiertesten der Stadt?

Zur Lesung *oblitissime* im v. 23 vergleiche man noch die *vita maculâ illita* bei Silius Ital. XI 43. Wennschon ich dem Schluß des Gedichts die obige Fassung gegeben, bleibe ich doch der Ansicht, daß das *oblitissime* in Wirklichkeit nur auf den socer und nicht auf den gener zu beziehen ist; also auf Cäsar. Dies wird mir jetzt durch Sammlungen eines Schülers bestätigt, der nachweist, daß ein Adjektiv im Plural, das auf zwei Substantive im Singular Bezug hat, von den römischen Dichtern durchgängig vermieden worden ist. Dasselbe habe ich für Claudian beobachtet (praef. p. CCXXIV). Mit welchem Recht aber heißt Cäsar im v. 2 Spieler, *aleo?* Dafür fehlen die Zeugnisse: und das *alea iacta est* hatte er im Jahre 55 noch nicht gesprochen. Daß gleichwohl v. 1—10 nicht Cäsar, sondern der populus Romanus angeredet sei (B. Schmidt Prolegom. p. XXXI), ist sowohl aus andren Gründen wie in Hinblick auf v. 10 schwer zu glauben.

Auch **c. 57** richtet sich gegen Mamurra und Caesar. Den unverständlichen Vers 6 dieses Stückes

morbosi pariter g e m e l l i utrique

habe ich Rhein. Mus. 51 S. 468 f. dahin aufgeklärt, daß unter *gemelli* die Hoden, griechisch οἱ δίδυμοι, zu verstehen sind. Ich würde hierauf nicht zurückkommen, wäre mir nicht eine weitere Bestätigung für diese Interpretation zur Hand. Ellis hat im Philologus 51 S. 146 ein Gedicht, Obiurgatio amatoris puerorum, veröffentlicht, das zwar dem Mittelalter angehört, aber antike und insbesondere auch Catullische Reminiscenzen hat: dortselbst wird nun auch v. 39 dem puerorum amator angedroht: *perdes gemellos*, d. i. testes. Das ist das morbosum der unnatürlichen Liebe, von dem auch Catull redet. Doch möchte ich auch zum v. 9

rivales socii et puellularum

ein Wort hinzufügen. Haupt hat uns gelehrt, daß Catull ein *et* nicht nachstelle. Sollen wir es darum nun wirklich tilgen? Ich entbehre das *et* für den Sinn ungern, und folgende Ueberlegung ließ es mir möglich erscheinen an ihm festzuhalten. Auch der v. 2

Mamurrae pathicoque Caesarique

birgt nämlich eine Singularität, die die Copula anbetrifft. Denn daß ein *que* dem zweiten Wort statt dem ersten angehängt werde, ist dem Catull gleichfalls sonst unbekannt. Zu verstehen ist v. 2 entweder: Mamurraeque pathico Caesarique, oder aber: Mamurraeque Caesarique pathicis. Wie immer wir erklären, eine sprachliche Singularität liegt innerhalb der Catullsammlung so gut hier vor wie im v. 9. Das Gedicht enthält also nicht nur eine, sondern zwei Ausnahmen, die die Catullische Gewohnheit durchbrechen. Was aber den Sinn der Stelle anlangt, so sind Mamurra und Cäsar nicht etwa rivales unter sich; das zeigt das *convenit* v. 10. Also sind sie Rivalen der Mädchen, und *puellularum* gehört zu *rivales*. Aber auch *socii* ist nach solchen Ovidischen Wendungen wie *lectus socius*, *socius tori* u. a. zu beurtheilen, sowie Sallust kurzweg *socia* für die Gattin braucht: *puellularum* gehört somit auch zu *socii*. Die Pointe der Zeile liegt also darin (vgl. Haupt Opusc. I S. 114), daß die beiden Sünder utrumque faciunt und daß sie einestheils sich mit Weibern einlassen *(socii puellularum)*, andrentheils aber mit ihnen rivalisiren und sich als Weiber

gebrauchen lassen (*rivales puellularum*). Die Vereinigung dieser Contraste im v. 9 scheint mir nun aber um vieles verständlicher, falls wir das *et* beibehalten: denn vollständiger wäre zu sagen gewesen: simul et rivales et socii puellularum.

Im **c. 28,** 9 f. wird überliefert

O Memmi, bene me ac diu supinum
Tota ista trabe lentus irrumasti.

Das *lentus* ist hier gewiß richtig: das *diu* entspricht ihm. Es ist so gemeint wie jenes *lente impelle* auf dem obscönen Bild Pompeji's bei Helbig Wandgemälde N. 1506; CIL. IV 794.

Wenn wir **c. 47,** 1 f. lesen

Porci et Socration, duae sinistrae
Pisonis — scabies famesque — mundi,

so ist *mundi* meines Erachtens als Adjektiv zu *Pisonis* zu beziehen; denn *asotos mundos elegantes* verbindet z. B. Cicero de fin. 2, 23. Dies Eigenschaftswort ist dann aber ironisch zu verstehen: denn L. Piso Caesoninus war zwar *Epicureus*, aber ein *barbarus Epicureus* (Cic. in Pis. 20); man vergleiche noch das *ex tenebricosa popina consul extractus, cum illa saltatrice tonsa* (ib. 18) oder *meministine, caenum, . . . necio quo e gurgustio te prodire . . . et cum isto ore foetido taeterrimam nobis popinam inhalasses, . . . unde tu nos . . . turpissime ructando eiecisti* (ib. 13). Piso liebt den luxus, aber nur *abdominis voluptates*; *nihil apud hunc lautum, nihil elegans*; *servi sordidati* (§ 66 f.). Von *epulae, intemperantissimae perpotationes* und *sordidissimi greges* lesen wir nochmals (§ 22). Demselben Piso ruft Cicero zu *o tenebrae, o lutum, sordes* (62) oder *ac ne tum quidem emersisti, lutulente Caesonine, ex miserrimis naturae tuae sordibus* (27) oder *hic ex argilla et luto fictus Epicurus* (59). Ja, das Wort *sordidus* ist in dem Grade für Piso Stichwort, daß Cicero's Rede sich in ihm zuspitzt; denn der ganzen Rede Schlußsatz lautet: *nec minus laetabor cum te semper sordidum quam si paulisper sordidatum viderem.* Also semper sordidus. Hiernach kann man kaum verkennen, daß der *Piso mundus* bei Catull vielmehr ein *immundus* ist und dem *lutulentus Caesoninus* und seinen *sordes* bei Cicero genau entspricht. Catull bedient sich eben einer durchsichtigen Ironie, die auch Cicero gelegentlich anwendet, wenn er Piso's

splendorem, gratiam, celebritatem domesticam, operam forensem u. s. f. aufzählt (64) oder ihn *homo suavissimus* nennt (93). Um so unverblümter fährt Cicero an andren Stellen mit einem *pecus, putida caro* und *maialis* auf ihn ein (19) und ruft ihn an: *Epicure noster, ex hara producte, non ex schola* (37); das S c h w e i n bezeichnet eben den Epicureer: Epicuri de grege porcus. Ist es also Zufall, daß bei Catull der eine der beiden Günstlinge Piso's gerade *Porcius* heißt? Er gemahnt übrigens an den „Schlucker“ Porcius bei Horaz Sat. 2, 8, 23 und dürfte im v. 2 unter *fames*, Socration dagegen unter *scabies* zu verstehen sein.

Man sage nun also nicht, daß dem Catull die Ironie fremd war und daß nicht der auf Cicero gemünzte *optimus omnium patronus* c. **49** ironisch gemeint sein könne: ihm entspricht vielmehr der βέλτιστος λογοδαίδαλος bei Plato Phaedr. 266 D. das gleichfalls ironische Lob des Theodorus von Byzanz. Ich erinnere hier noch an jenes Compliment des Malers Battoni, das er an eine Dame richtete: „Sie sind ebenso gewiß die schönste Frau, wie ich der beste Maler in der Welt bin“. Hätte der eitle Mann statt dessen nach Catull's Vorbild gesagt: „wie ich der schlechteste Maler in der Welt bin“, die Dame hätte sich sicherlich nicht geschmeichelt gefühlt.

In c. **6**, 12

Nam inista (oder niista) prevalet nichil tacere

ist leider neben den übrigen Verschreibungen auch das *nam* unhaltbar, da der Satz zum Voraufgehenden durchaus keine Begründung giebt und viel eher ein *ergo* oder *igitur* zu fordern wäre. Daß in dem *istapre* ein *stupra* steckt, sah Scaliger. Das Gedicht redet v. 1 den Flavius an und zerfällt in drei Theile: v. 1—5 die Vermuthung, daß Flavius mit einem scortum zu thun hat; v. 6—11 die Begründung dieser Vermuthung und Mittheilung der Indizien; endlich v. 12—17 die Aufforderung, den Liebeshandel einzugestehn. Der zweite und dritte Theil haben gleichen Umfang, und mit v. 12 beginnt also ein neuer Abschnitt. Ich halte daher für passend, daß hier die Anrede an Flavius wiederkehrt, und lese v. 12:

Flavi, stupra valet nihil tacere.

D. h. die Initiale *N* ist aus *Fl* hervorgegangen.

Daß **c. 38**, 1 f.

Male est, Cornifici, tuo Catullo,
Male est, me hercule, et ⟨est⟩ laboriose

zu ergänzen sei, sahen schon Sillig u. a.; vgl. 14, 10: *non est mi male, sed bene ac beate;* dies ist gewiß die leichteste Ergänzung, und man sollte den problematischen Dativ *ei* jambischer Messung und dazu noch mit Verschleifung hier nicht mehr einschwärzen; hierüber s. De halieuticis p. 33.

Für **22**, 13

Aut si quid ac re tristius videbatur

habe ich, da *tristius* sicher corrupt ist, aber auch mit einem *hac re* unmöglich auf das voraufgehende Maskulin *scurra* zurückgewiesen werden kann (s. Bährens), andern Orts

Aut si quid adpetitius videbatur

vorgeschlagen (Der Hiat bei Plautus S. 242 Anmerkung 2). Ein homo qui adpetitur ist ein begehrter Mensch: vgl. Cic. de sen. 63; Plin. ep. 7, 31, 7 u. a. Zu dem vom Particip abgeleiteten Comparativ vgl. *unctior* c. 10, 11, *perditior* 42, 14, *cognitissima* 4, 14 (s. Commentariolus Catullianus tertius p. XV), vor allem aber das *adpetentius* Cic. Lael. 50. Ich verkenne freilich nicht das Bedenken, daß so ein cäsurloser Vers entsteht, nicht anders wie bei der von andrer Seite vorgeschlagenen Lesung:

Aut si quid hoc venustius videbatur.

Daß **c. 17**, 6 *Salisubsuli* nur pluralisch als Gesellschaft von Springern interpretirt werden kann, ist im Archiv f. Lex. XI S. 180 Note erörtert; die Zeile muß also lauten:

In quo vel Salisubsulis sacra suscipiantur.

Unter den jambischen und logaödischen Gedichten Catull's bleibt mir endlich **c. 14** zu besprechen, so wie **c. 14 b**, welches Bruchstück man fälschlich als das Schlußstück einer Gedichtsammlung hat auffassen zu müssen geglaubt, woraus sich allerlei Fehlschlüsse über eine erste Ausgabe von Catullgedichten ergaben.

Wir stehen der Zeit des „Stephanos" des Meleager nahe. Der Gedanke, aus vielen Dichtern durch Auslese eine Anthologie zusammenzustellen, war damals augenscheinlich immer noch etwas recht Neues. Auch Calvus aber hat eine solche

Anthologie zum Geschenk erhalten und schenkt sie nun seinem Freunde Catull weiter. Die Neuheit der Sache wird v. 8 *(novum ac repertum)* stark hervorgehoben.

Nun hat Calvus das Buch nach der einen Angabe von seinem Clienten (v. 6 f.), nach der andren von dem *Sulla litterator* (v. 9, wo *dat* für *dedit*) als Geschenk erhalten. Also war dieser Sulla selbst der Client des Calvus und war von ihm in irgend einem Proceß vertheidigt worden; der arme Mann, von Beruf litterator, hatte dem Patronus zum Dank kein Geld und nichts andres darzubringen gewußt als eben dieses Buch: das liegt im Vers 11, der ironisch Catull's Freude darüber ausdrückt, daß so die Mühe, die Calvus um Sulla gehabt hat, nicht verloren ist. Offenbar war eine griechische oder gar lateinische Anthologie damals noch ein Unicum und eine Curiosität ersten Grades: Sulla glaubte damit etwas ganz Besonderes zu bieten, und da er nun litterator heißt, muß er in dieser seiner Eigenschaft das Sammelbuch selbst hergestellt haben. Der litterator oder Schulmann muß also zugleich Unternehmer von Buchabschriften gewesen sein, der entweder Einzelexemplare oder Editionen herstellte und eine Anzahl von γραφεῖς beschäftigte. In dieser Eigenschaft könnte er vielleicht gar in einen Proceß verwickelt und von Calvus vertheidigt worden sein.

Das c. 14 zerfällt nun deutlich in zwei Theile fast gleichen Umfangs. Im v. 1—11 wird Obiges auseinandergesetzt; dann aber im zweiten Theil, v. 12—23, das Gedichtbuch kritisch vernichtet. Calvus hat Sulla's Gabe am Vorabend des Saturnalienfestes an Catull weiter geschenkt, damit Catull folgenden Tags *(continuo die)*, also am Hauptfesttag selbst, sich darüber ärgere (v. 14 f.). Und wir erfahren nun, daß das misliebige Buch jedenfalls nicht Gedichte des Caesius, Aquinus oder Suffenus enthalten hat: denn diese sind es, deren Werke Catull sich nun seinerseits, und zwar gesondert, bei den Buchhändlern verschaffen will, um mit solchem Gegengeschenk den Calvus zu kränken (v. 20). Was aber wird aus der Anthologie? Wenn es v. 21 f. heißt:

> Vos hinc interea valete abite
> I l l u c unde malum pedem attulistis,

Saecli incommoda, pessimi poetae,

so kann *illuc* natürlich nicht auf das Haus des Calvus gehn: denn dem Calvus schickt Catull sein Geschenk nicht zurück, sondern straft ihn vielmehr in der eben angegebenen Weise: also giebt *illuc* einen Hinweis auf den Urheber der üblen Blüthenlese selber, und der litterator Sulla selbst ist es, zu dem sie Catull als Saturnaliengeschenk seinerseits voll Hohn zurückbefördert.

Wir haben es nun in c. 14 mit Saturnalienpoesie zu thun; Statius Silv. IV 9 ist vielleicht durch dies Stück angeregt: auch bei Statius der Hendecasyllabus: auch bei ihm der Austausch von Bücherscharteken am großen ausgelassenen Schenkfest des December. Daher bei Catull die übertreibenden Ausdrücke: *horribilem et sacrum libellum*, v. 12, u. a.; *horribile* ist das τέρας, das die Haare sträuben macht vor Entsetzen: *horrescit coma* Seneca Ag. 712; Herc. Oet. 707. Das ist der ausgelassen chargirte Ton der fescennina und saturnalicia licentia.

Wenn hiernach also **c. 14 b** und c. 15 mit folgendem Wortlaut folgt

c. 14 b Si qui forte mearum ineptiarum
Lectores eritis manusque vestras
Non h o r r e b i t i s admovere nobis . . . .
c. 15 Commendo tibi me ac meos amores eqs.,

so ist dies doch schwerlich der passende Ton, in dem ein Dichter, wenn er wirklich ein Buch abschließt, sich an sein Publikum wendet. In dem *horrebitis* in v. 3 läge alsdann eine unangemessene und alberne Uebertreibung. Dies *horrebitis* giebt uns vielmehr den Schlüssel zum Verständnis in die Hand: denn es steht in offenbarer Erinnerung und Anlehnung an den *horribilem libellum* des voraufgehenden Scherzpoems 14, 12. Auch in 14 b schlägt Catull somit den Scherzton der Saturnalien an und sagt: Wenn Euch vor meinen Gedichten nicht graust wie vor einem Gespenst oder wie vor den Epen des Suffenus, so nehmt und verwendet sie als Apophoreton; denn am Fest des Saturn (wie Martial 14, 1 ausführt) spielt man mit Nüssen und mit sonstigen Nichtigkeiten: ein Epos dagegen, das von Theben oder Mykene handelt, schiebt man beiseite. Also hat dies Gedicht etwa folgendermaßen gelautet:

Si qui forte mearum ineptiarum
Lectores eritis manusque vestras
Non horrebitis admovere nobis,
⟨Commendare velim: legatis ipsis
Saturnalibus, optimo dierum.
Tum nec Pergama saeva nec Mycenae,
Ludi tum magis ac ioci placebunt⟩;

worauf die Zeile 15, 1

Commendo tibi me ac meos amores

folgte, die, weil sie mit *commendo* anhebt, bewirkt hat, daß das Auge des Abschreibens abirrte und daß die mit *commendare* anhebende Zeile nebst den folgenden in Wegfall kam.

Hiernach vergleiche man noch Martial IV 14. Martial sagt hier von seinen eignen Gedichtbüchern aus, daß sie sich besonders für die Ausgelassenheit der Saturnalien eignen, und der Epiker Silius Italicus soll sie seposita severitate und fronte remissa lesen. Er fügt hinzu: so (*sic*) habe vielleicht auch dereinst Catull seinen Libell [15]) dem großen Maro übersendet. Also auch dem Martial schienen Catull's Gedichte 1—60 vorzüglich als Saturnaliengeschenk geeignet.

In keinem Fall nun aber beweist c. 14 b, daß die Catullgedichte, die der Dichter hier dem Leser empfiehlt, just die Nummern 1—14 waren. Das Stück beweist nicht einmal, daß damals schon eine Sammlung, und gar eine edirte Sammlung, der „ineptiae" Catull's bestand; es steht vielmehr genau so, wie jenes Martialgedicht IV 14, mitten im Buch und ist nur deshalb an diese Stelle gestellt, weil es im Ton dem c. 14 nächstverwandt war. So stellte Catull c. 2 u. 3 eng beisammen, ferner die Fabullgedichte 12 u. 13, die auf Cinna und Calvus bezüglichen 95 u. 96 u. a. m.

Auch im c. 16 kommt Catull auf seine eignen Poesien zurück: seine Gedichte vom Küssen waren nämlich schon, bevor Catull seine Werke zu einer Sammlung vereinigte, als Flugblätter bekannt geworden; vgl. die codicilli c. 42. Man hatte ihn im Hinblick auf die *multa milia basiorum* parum pudicum gescholten. Dagegen vertheidigt sich der Dichter in c. 16.

[15]) Für den ganzen libellus citirt hier Martial nur den *passer;* darüber s. Buchwesen S. 407; oben S. 425.

Wir nehmen also in der Anordnung dieser Gedichte dasselbe geschickte Verfahren wahr, das wir schon oben S. 132 bemerkten und das uns gleich in den cc. 69 ff. noch häufiger begegnen wird, daß nämlich Gedichte verwandten Argumentes nicht nur dicht bei einander stehn, sondern öfters vielmehr durch ein andres gesondert werden; so wie auf die Stücke de basiatione c. 5 und 7, so trifft das auch auf c. 14 b und 16 zu, in denen beiden Catull zur Empfehlung seiner eignen Verse das Wort ergreift: c. 6 und c. 15 treten, um Abwechslung zu geben, dazwischen. Also ist c. 14 nicht als Buchschluß gedacht.

Auch in den Epigrammen, die mit N. 69 beginnen, kann man bisweilen bemerken, daß ihre Anordnung nicht zufällig ist und also auch hie und da auf die Originalhand des Autors zurückgehn muß, insofern benachbarte Stücke Bezüge zeigen oder aber zwei Stücke nahverwandten Inhalts der Abwechslung halber durch ein andres getrennt werden. So trennt das Lesbiagedicht N. 70 die beiden Stücke 69 und 71, die vom *hircus* handeln. Aus c. 69 können wir somit entnehmen, daß der *aemulus* 71, 3 Rufus ist. Nöthig ist daher, daß wir im c. 71 wenigstens den Namen des Angeredeten erfahren, und schon Heyse sah, daß in *a te* v. 4 ein Vocativ stecken muß. 71, 1 aber wird mit starker Verschreibung in O überliefert

Si qua uiro bono sacratorum obstitit hircus.

Darin steckt:

Si q u o i i u r e bono s c o r t a t o r u m obstitit hircus
Aut si quem merito tarda podagra secat eqs.

Das zu *quoi* zu beziehende *scortatorum* fand auch Ellis Comment.[2] S. 137. So sind also in einer Zeile drei Aenderungen nothwendig: denn das *quoi* wird durch die Analogie des *quem*, das *iure* durch die des *merito* in v. 2 erzwungen. Zu einer vierten Aenderung kann ich mich dagegen nicht entschließen und halte daher an *bono* fest, indem ich, wie Haupt, *iure bono* nach *iure optimo* erkläre. Dies also der *hircus* im c. 71. In 69, 9 aber ist das Verbum „tödte", *interfice* — *nasorum interfice pestem* — deshalb gesetzt, weil diese pestis eben ein *hircus* ist.

Wie nun c. 71 auf 69, so weist c. **72** auf **70** zurück; weiter aber wird c. **73** an c. 72 gebunden durch den Anklang des Wortlauts *bene velle*, womit c. 72 schließt und c. 73 an-

hebt. Dasselbe *bene velle* aber kehrt dann c. **75**, 3 wieder; also auch c. 73 und 75 stehn in leiser Beziehung, und man muß daher geneigt sein im Vers 73, 6 gegen die Ueberlieferung *quam modo quae* (nicht *qui*) zu lesen und dieses Epigramm (trotz c. 77) auf Lesbia oder die puella zu beziehen.

Falsch aber ist es hiernach und auch sonst unglaublich, wenn man c. 87 mit c. 75 zu einem Gedicht verbunden hat. Vielmehr dient c. **75** als Vorbereitung zu dem großen ergreifenden Carmen 76 mit folgendem Wortlaut, an dem nicht zu rühren ist:

Huc est mens deducta tua, mea, Lesbia, culpa,
Atque ita se officio perdidit ipsa suo
Ut iam nec bene velle queat tibi, si optima fias,
Nec desistere amare, omnia si facias.

Im v. 1 gehört *mea* zu *mens*; denn *tua culpa* und *mens mea* sind sich gegenüber gestellt: Catull setzt in den Epigrammen zum Vocativ *Lesbia* seltener *mea* hinzu (vgl. 87, 2); häufiger fehlt es (72, 2; 107, 4): vgl. Thomas in der Pariser Catullausgabe ed. Benoist et Thomas.

Nicht anders steht es weiterhin mit den Nummern **77**, **78 a** und **78 b**: 78 b nimmt den Inhalt von 77 wieder auf; denn auch 78 b wird vom Rufus gehandelt haben; und beide werden durch das differierende Gedicht 78 a ebenso von einnander getrennt, wie 75 von 73, 73 von 71, 71 von 69. In dem Anfangsdistichon des c. 78 b, das fortgefallen, hat also der Vocativ *Rufe* nach glaubwürdiger Annahme gestanden.

C. **79** aber wird nicht richtig verstanden, wenn man es nicht als dramatisches Gespräch auffaßt nach Art so mancher epigrammatischer Dialoge in der Palatinischen Anthologie. Dies wird erstlich durch die Anrede *Catulle* erwiesen; denn da hier augenscheinlich kein Selbstgespräch vorliegt, das Catull mit jener inneren Stimme führt, die ich als Genius auffaßte und die stets den Ton moralischer Ueberlegenheit anschlägt (oben S. 439 ff.), so ist vielmehr irgend ein gleichgültiger Interlocutor hier eingeführt. Dasselbe wird sodann auch durch die Zwischenfrage *quidni?* v. 1 bestätigt. Also:

A. Lesbius est pulcher. *C.* Quidni? *A.* Quem Lesbia malit
Quam te cum tota gente, Catulle, tua.

C. Sed tamen hic pulcher vendat cum gente Catullum
Si tria n o t o r u m savia reppererit.

Wenn die Ueberlieferung im v. 1 für *quidni* uns *quid? inquam* darbietet, so war der Urheber dieser Schreibung sich bewußt, daß hier ein Dialog vorliegt und daß Catull selbst nur der Antwortende ist. Unter *notorum* aber, v. 4, sind nicht etwa „Bekannte" zu verstehn (so Ciris 260), sondern es ist doch offenbar notorum s a v i o r u m zu suppliren; d. i. also „von den berühmten" oder auch „von den als gefährlich berüchtigten Küssen nur drei"! Vgl. zunächst 68 A 36 *una ex multis capsula*; Horaz Sat. 1, 9, 71 *unus multorum*. Catull aber hat diesen partitiven Genitiv des pluralischen Adjektivs, der die Waarensorte anzeigt, dem Griechischen nachgebildet: man denke an λημύθους τῶν στρογγύλων „Oelfläschchen, von den runden" und βακτηρίας τῶν σκολιῶν „Stöcke, von den krummen" bei Theophrast charact. 5, 9. Die gleiche Erscheinung liegt aber auch dem aus *trium virum* hervorgegangenen *triumvir* der Römer zu Grunde. Nun wird Lesbius nicht einmal „drei" von den berühmten Küssen finden: das erinnerte den antiken Leser gewiß an das sprichwörtliche οὐδὲ τρία τῶν Στησιχόρου γινώσκεις[16]). Berühmt aber — *nota* — waren sie natürlich durch Catull selbst und die zwei Kußgedichte c. 5 und 7: vgl. 16, 12. Daher auch das *tria*: „nur drei" von den unzähligen, deren Summen ich damals aufgezählt habe. Hieraus ergiebt sich endlich, daß c. 79 später als c. 5 u. 7 geschrieben sein muß.

Ebenso wie c. 79 ist auch c. **89** ein Gespräch; aber hier unterbricht nur einmaliges *quidni?* die zusammenhängende Rede.

Das beobachtete Verfahren, daß im Thema zusammengehörige Stücke durch je ein anderes abgetrennt werden, sehen wir nun auch weiterhin in Gültigkeit; daher handeln N. **83** und **85** und **87** von Lesbia. N. 87 steht also an richtiger Stelle; dazwischen N. **84** das Arriusgedicht (worüber ausführlicher Der Hiat bei Plautus S. 40 f.) und N. **86** auf Quintia's Schönheit, in welchem letzteren Lesbia zwar verherrlicht, aber doch nur zum Vergleich herangezogen wird. Jene drei Epigramme aber setzen sich so fort, daß der Dichter in

[16]) Vgl. O. Crusius Commentat. Ribbeck. S. 3 ff.

83 seiner Liebe sicher ist, in 85 halb liebt, halb haßt, in 87 das Mädchen nicht ohne stillen Vorwurf seiner Treue versichert:

Nulla potest mulier tantum se dicere amatam
  Vere quantum a me Lesbia amata mea es.
Nulla fides ullo fuit umquam foedere tanta
  Quanta in amore tuo ex parte reperta mea est.

Wenn die Hss. v. 2 *est* bieten, so ist das aus v. 4 eingeschleppt; *amor tuus* v. 4 aber ist amor tui.

In cc. 88—91 sind dann vier Gelliusgedichte vereinigt; ebenso 93 und 94 zwei auf Cäsar bezügliche, 95 und 96 zwei auf die Dichtercollegen Cinna und Calvus, sowie 110 und 111 auf Aufilena, 114 und 115 auf Mentula. Durch das *lingere* etc. ist c. 98 an c. 97 angeknüpft. Sonach entbehren eigentlich nur die vierzehn Stücke 98—109 sowie 112 und 113 des Anzeichens einer planvollen Anordnung. Jedenfalls war c. **116**, das älteste dieser Gedichte, zugleich auch von jeher das letzte der distichischen Sammlung (vgl. Ad hexam. latinum p. 24 Note; De Catulli ad Mallium epistula p. XIX), sowie des Horaz 16. Epode, die nachweislich älteste, gleichfalls den letzten Platz unter den eigentlichen Epoden des Dichters erhalten hat.

Für den Vers **94**, 2 sei endlich noch auf Der Hiat bei Plautus S. 134 und 136 verwiesen.

Marburg. *Th. Birt.*

Miscellen.

10. Der Gigant Aster bei Euripides?

In den Phoenissen des Euripides 127 f. bietet die Ueberlieferung:

ὡς φοβερὸς εἰσιδεῖν γίγαντι γηγενέτα προσόμοιος
ἀστερωπὸς ἐν γραφαῖσιν, οὐχὶ πρόσφορος
ἁμερίῳ γέννᾳ.

Sollte man noch nicht bemerkt haben, daß ΑΣΤΕΡΩΠΟΣ (ο über ω im Parisinus 2712, ἀστεροπὸς Laur. 172) einfach ΑΣΤΗΡΟΠΩΣ Ἀστὴρ ὅπως zu lesen ist? Hippomedon wird mit dem in der attischen Sage auftretenden Giganten Aster verglichen (schol. Aristid. Panathen. p. 189/323. s. Rose, Aristoteles pseudepigr. p. 566; Maxim. Mayer, Giganten und Titanen 187). Seine Erlegung durch Athene galt als Anlaß der Panathenäenfeier (Παναθήναια δὲ ἐπὶ Ἀστέρι τῷ γίγαντι ὑπὸ Ἀθηνᾶς ἀναιρεθέντι, schol. Aristid.); sein Bild kannte man aus dem Athene-Peplos und andren Festgeräthen (A. Mommsen, Feste der Stadt Athen 111; Botho Graef, Archäol. Gesellschaft Berlin 9 XII 1892); auch auf dem Schilde der Parthenos wird er nicht gefehlt haben. Euripides selbst weist einmal auf diese Dinge hin, Hekabe 766 ff.:

ἢ Παλλάδος ἐν πόλει
τᾶς καλλιδίφρου θεᾶς
ναίουσ' ἐν κροκέῳ πέπλῳ
ζεύξομαι ἆρα πώλους ἐν
δαιδαλέαισι ποικίλλουσ'
ἀνθοκρόκοισι πήναις
ἢ Τιτάνων γενεὰν
τὰν Ζεὺς ἀμφιπύρῳ
κοιμίζει φλογμῷ Κρονίδας.

Es ist eine der Stellen, an denen Euripides künstlerische Erinnerungsbilder dichterisch verwerthet. Er soll sich ja nach der alten Biographie als Maler versucht haben, ehe er seinen wahren Beruf entdeckte, ähnlich wie Goethe oder Gottfried Keller.

München. *O. Crusius.*

11. Fragment einer unbekannten Iliasrecension.

Vor einiger Zeit schrieb mir Girolamo Vitelli, er habe unter anderen von ihm in Aegypten erworbenen Papyrusfragmenten auch ein kleines Stück mit Resten der Iliasverse Λ 484—494 gefunden, das er mir, hauptsächlich wegen mehrerer Abweichungen von dem vulgären Texte, sogleich in vorläufiger Abschrift übermitteln zu sollen glaubte. Als ich auf Grund der letzteren dann einige Ergänzungen versucht und meinem alten Florentiner Freunde mitgetheilt hatte, erhielt ich umgehend von ihm außer einer genaueren Abschrift das Original selbst zugesandt, zugleich mit der Erlaubniß, selber das merkwürdige Bruchstück bekannt zu machen. Ich genüge nur einer mir höchst willkommenen Pflicht, indem ich dem gütigen Freunde für diesen neuen Beweis seiner außerordentlichen Liebenswürdigkeit auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche.

Ueber die Herkunft des Fragmentes macht mir Vitelli folgende Angaben: 'Fu comprato da me il 19 Gennaio 1904 da un arabo di Medinet el-Fajûm. Insieme, e dalla stessa persona, comprai altri pezzi di papiro dei quali si può stabilire la provenienza (villaggi del Fajûm: Theadelphia, e Aschmunen [Hermopolis Magna])'. Man vergleiche dazu noch seine Bemerkungen in der Zeitschrift 'Atene e Roma' VII 1904 Nr. 61—62 S. 32.

Die größte Ausdehnung des ringsum sehr zerfetzten Papyrusstückchens beträgt in der Höhe c. 66, in der Breite c. 60 Millimeter. Beschrieben ist es nur auf der glatteren rechten Seite. Die aufrecht stehende, durchweg sehr regelmäßige und (insoweit sie keinen Schaden gelitten hat) deutlich lesbare Schrift ähnt unter den mir aus Facsimiles bekannten Homerresten ägyptischer Schreibekunst weitaus am meisten dem von Grenfell, Hunt und Hogarth in den 'Fayûm towns and their papyri' auf der oberen Hälfte der vierten Tafel abgebildeten Stücke Il. Ψ 26—41 (einem derjenigen, von denen es heißt: 'belonging to the early part of the first century A. D.'). In Größe und Form der Buchstaben, in ihrer seltenen Verbindung unter einander, in den Zeilenabständen — kurz in allem Technischen herrscht zwischen den beiden Papyrusfragmenten fast durchgängig eine so auffällige Uebereinstimmung, daß es mir kaum zu gewagt erscheint, wenigstens die gleiche Entstehungszeit für beide Schriftstücke anzunehmen.

Vitelli's zweite Abschrift fand ich nach genauester Prüfung vollkommen richtig, bis auf einen einzigen Buchstaben in der obersten, stark verstümmelten Zeile, worüber nachher

das Nähere. Ich füge, um das Fragment sogleich lesbar zu machen, außer den erforderlichen, in der Handschrift gänzlich fehlenden Lesezeichen noch (in Klammern) die Ergänzungen hinzu, die unsere Homervulgata nahe legt. Darnach lautet es folgendermaßen:

[πρὸς δ'] αια[ν] τοὶ ράντ[ες ἐπὶ στρατὸν εὐρὺν 'Αχαιῶν]
485 [ἐξ ἁλὸ]ς ἤπειρον δὲ θοὴ[ν ἀνὰ νῆ' ἐρύσαντο]
[ὑψοῦ] ἐπὶ ψαμάθοι, παρ[ὰ δ' ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν,]
[αὐτοὶ] δ' ἐσκίδναντο κα[τ]ὰ κ[λισίας τε νέας τε.]
[αὐτὰρ] ὁ μήνιε νηυσὶ παρήμ[ενος ὠκυπόροισι,]
[Διογε]νὴς Πηλέως υἱός, πό[δας ὠκὺς 'Αχιλλεύς·]
490 [οὔτέ] ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλ[έσκετο κυδιάνειραν]
[οὔτέ π]οτ' εἰς πόλεμον, ἀλλ[ὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ]
[αὖθι μένων, π]οθέε[σκ]ε δ' αυ[τήν τε πτόλεμόν τε.]
[ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τ]οῖο [δυωδεκάτη γένετ' ἠώς,]
[καὶ τότε δὴ πρὸς] Ὄλ[υμπον ἴσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες]

Anmerkungen. 484 τοὶ mit unsicherem ι; ΤΟΥ Vitelli (und dem gemäß ΠΑΝΤες) zweifelnd. Von dem letzten Buchstaben ist nur die untere Hälfte (ein verticaler Strich) noch vorhanden, während die entscheidende obere jetzt infolge des Bruches fehlt: der Platz zwischen O und B scheint mir jedoch für Υ nicht recht auszureichen, und τοὶ empfiehlt sich mehr theils durch den Zusammenhang, theils durch das οἵ γε der Vulgata im nächstfolgenden Verse. Von ράντ[ες] sind nur die zwei ersten Buchstaben ganz deutlich. Meine obige Ergänzung des Verses beruht übrigens lediglich auf Vermuthung: in der Vulgata heißt er αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἵκοντο κατὰ στρατὸν εὐρὺν 'Αχαιῶν. Es ist von den aus Chryse zurückkehrenden Abgesandten der Griechen die Rede. 485 gleichfalls von mir nach Gutdünken vervollständigt gemäß der Vulgata νῆα μὲν οἵ γε μέλαιναν ἐπ' ἠπείροιο ἔρυσαν und dem gleich zu erwähnenden Homerischen Apollohymnus. 486 schwanken unsere Handschriften zwischen ψαμάθοις, ψαμάθοιο und ψαμάθου, wogegen ψαμάθῳ ihnen unbekannt ist. Auch im Apollohymnus, wo derselbe Vers wiederkehrt (507), steht überall in den Quellen ψαμάθοις. Dies ist um so interessanter, als sie gleich darauf fast sämtlich übereinstimmend mit der Florentiner Iliasrecension παρὰ statt ὑπὸ bieten (nur B hat πάρα, M περὶ). Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß der unbekannte Urheber dieser Recension sich durch die Hymnenstelle hat beeinflussen lassen, welche also lautet:

505 ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης,
ἐκ δ' ἁλὸς ἤπειρον δὲ θοὴν ἀνὰ νῆ' ἐρύσαντο
ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις, παρὰ δ' ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν.

Jeder sieht, daß namentlich die zwei letzten Verse fast ge-

nau dieselben charakteristischen Merkmale an sich tragen, die dem Florentiner Iliaspapyrus eignen und ihn von der Vulgata unterscheiden, und es wäre gar wohl möglich, daß die Aehnlichkeit der beiden Urkunden vor der Zerstörung des Papyrus noch größer war, als ich annehmen zu dürfen meinte. Für die Entstehung mancher Homervarianten ist dieser merkwürdige Fall von typischer Bedeutung: denn er zeigt mit überraschender Deutlichkeit, wie wenig die Homerischen Epen gegen die Beeinträchtigung durch jüngere Gedichte geschützt waren. 487 sind die letzten der erhaltenen Buchstaben beschädigt, ebenso in den späteren Zeilen mehrere: da indessen ihre Lesung trotzdem feststeht, so darf ich wohl davon Abstand nehmen, sie einzeln zu bezeichnen. 488—492 Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν. 491 οὐδὲ ἔγραφεν. 489 Πηλέως. Πηλέος und Πηλῆος wechseln fortwährend in den Handschriften. 491 εἰς für ἐς ist ebenso wenig neu.

Ob das Florentiner Iliasfragment in die Reihe der sogenannten 'Rhapsodenexemplare' gehört, die ich in meinem Buche über die Homervulgata zusammengestellt habe, läßt sich bei seinem geringen Umfange nicht mit Sicherheit entscheiden; vermuthlich aber wird dennoch jene willkürliche Benennung aus dem, was ich zu 486 bemerkt habe, alsbald frische Nahrung ziehen.

Königsberg i. Pr. *Arthur Ludwich.*

---

12. Zum Recht von Gortyn.

Das gortynische Prozeßrecht macht für die Rechtsentscheidung einen bestimmten Unterschied zwischen κρίνειν = dem Finden des Rechts und δικάζειν = dem Richterspruch auf das Gesetz hin: entsprechend dem attischen Blutrechte, wonach in zweifelhaften Fällen den Epheten das Finden des Rechts (διαγνῶναι), den Königen der Richterspruch auf die Entscheidung der Epheten hin zugewiesen wird (CIA I 61 Z 11 f.: δ]ικάζεν δὲ τὸς βασιλέας αἴτ[ι]ο[ν] φό[νο] ε̃ [ἐάν τις αἰτιᾶται hὸς βου]λεύσαντα, τὸς δ[ὲ] ἐφέτας διαγν[ο̃ναι]).

Wenn der Richter in Gortyn nach eigenem Ermessen urteilen muß (auf die Prozeßpunkte hin col. V 43. VI 54. XI 30, wenn kein Zeuge vorhanden ist col. I 13, wenn beide Parteien Zeugen aufbringen col. I 21, vgl. col. I 11. 38. III 1. 16. IX 21), so ist ihm zur Sicherung seiner Unparteilichkeit und zur Bekräftigung seines Spruches ein Eid aufgelegt = ὀμνύντα κρίνεν. Dieser Eid kommt in Wegfall, wenn dem Richter für

seine Entscheidung durch feste gesetzliche Bestimmungen die Wege gewiesen sind (= δικάζειν): dabei ist in streitigen, vom Gesetz nicht ein für allemal erledigten Fällen (vgl. col. I 5, 27, V 31, VII 45) die Entscheidung abhängig gemacht von einem Zeugnis (col. I 20, IX 30, 50), das in gewissen Fällen einer Partei zugeschoben wird (col. II 19) oder bei gegenüberstehenden Zeugenangeboten nur von einer Partei angenommen wird (col. I 16). Mehrfach wird auch einer der Parteien ein Eid auferlegt (col. IX 38, XI 47), der für die Entscheidung maßgebend ist (vgl. ὀρκιώτερον εἶναι col. II 15, III 50, IV 6, ἀπομόσαι col. III 7 f., IX 54, XI 49). Niemals findet ein δικάζειν des Richters mit eidlicher Versicherung von Seiten des Richters statt.

Die einzige Stelle, die Schwierigkeiten macht, steht col. XI 26/31: τὸν δικαστάν, ὅτι μὲν κατὰ μαιτύρανς ἐγράτται δικάδδεν ἒ ἀ π ο μ ο τ ο ν, δικάδδεν ᾇ ἐγράτται, τὸν δ᾽ ἄλλον ὀμνύντα κρίνεν πορτὶ τὰ μολιόμενα. Der Sinn ist gemäß dem oben Gesagten klar, daß der Richter in denjenigen Fällen, in denen er auf eine Zeugenaussage hin urteilen soll, gehalten ist diesem Gesetze gemäß sein Urteil zu fällen, daß er in den andern Fällen, wenn ihm die Urteilsfindung überlassen ist, entscheiden soll auf seinen Eid hin nach gehöriger Erwägung der Prozeßpunkte. Das auffällige ἒ ἀπομοτον wird von allen Herausgebern (ich nenne Bücheler — Zitelmann 1885, Joh. und Th. Baunack 1885, Lewy 1885, Comparetti 1893, Dareste — Haussoulier — Th. Reinach 1895, Michel 1900) als ἢ ἀπόμοτον gefaßt und übersetzt von Bücheler = „oder abgeschworen“, von Comparetti = „o secondo giuramento“, von den Franzosen = „ou selon le serment“, mit Bezugnahme auf den Eid einer Partei. Dies ist aber grammatisch unmöglich, weil ἢ ἀπόμοτον nach der Konstruktion nur auf den Richter sich beziehen kann und von einem Eide des Richters verstanden werden müßte, von dem beim δικάζειν keine Rede ist. Vielmehr muß hier nach dem Zusammenhange die einer Zeugenaussage in gewissen Fällen gleichgestellte eidliche Versicherung einer Partei gemeint sein, die aber keineswegs auf das ἀπομόσαι beschränkt sein kann (vgl. col. IX 38, XI 47 und die Bestimmungen des ὀρκιώτερον εἶναι). Das Unzureichende dieser Erklärung hat auch Zitelmann gefühlt (S. 70 Anm. 15): „Schwerlich ist bei diesem ἀπόμοτον bloß an einen Entschuldigungseid zu denken, wie bei ἀπομόσαι; der Zusammenhang verlangt vielmehr, das „abschwören“ hier in dem allgemeinen Sinne von „einen Eid ausschwören, ableisten“ zu nehmen und auch auf den Ueberführungseid zu beziehen“.

Was Zitelmann indessen hier konjiziert, steht in Wirk-

lichkeit im Gesetze. Nur hat man bisher nicht richtig gelesen, indem man die Worte falsch abtrennte. Man lese: ὅτι μὲν κατὰ μαιτύρανς ἐγράτται δικάδδεν ἢ ἀπ' ὀμότων. Den Terminus ὀμότης = „die eidlich vernommene Partei" sichern uns die ὀμωμόται = „Mitschwörer, Eideshelfer", die in den Inschriften bei Comparetti (Le leggi di Gortyna e le altere iscrizioni arcaiche cretesi) no. 12/13 Z. 3 und no. 203 Z. 13 (aus Lyttos) vorkommen und die auch im Zwölftafelgesetze col. II 36 f. unter einer anderen Form auftreten (ὀμόσαι . . . πέντον αὐτόν, . . . τρίτον αὐτόν, . . . ἄτερον αὐτόν). Für die Konstruktion δικάζειν ἀπό τινος aber vergleiche man u. a. Demosth. II 27 ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων κρίνοντας.

München. *Engelbert Drerup.*

---

13. Ein falsches Bibelzitat der neuen Philo-Ausgabe.

„Höchst interessant ist gleich im Eingang der Schrift quod Deus, wie Philo die Mutter Samuels redend einführt". Mit diesen Worten habe ich in meinen Bemerkungen „Zur neuen Philo-Ausgabe" in Bd 59 (1900) S. 263 eine längere Erörterung der Stelle II, 57 Z. 15—18 begonnen: λέγει γὰρ ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Βασιλειῶν αὕτη τὸν τρόπον τοῦτον. „δίδωμί σοι αὐτὸν δοτόν" (1. Reg. 1, 28), ἐν ἴσῳ τῷ δοτὸν ὄντα, ὥστ' εἶναι „τὸν δεδομένον δίδωμι u. s. w."

„Was citiert Philo hier?" fragte ich und sagte, man scheine annehmen zu müssen, daß er eine zu seiner Zeit existierende griechische Uebersetzung wörtlich citiere, da er ja eigens einen Ausdruck des Citats (δοτὸν) kommentiere (= δοτὸν ὄντα = δεδομένον), aber diese Annahme sei aus andern Gründen nicht wohl möglich.

In seiner Entgegnung auf meine Bemerkungen hat der Bearbeiter des Bandes, W e n d l a n d, diesen Passus völlig übergangen.

Seltsam, wie wir beide übersehen konnten, daß es sich gar nicht um V. 28, sondern um V. 11 desselben Kapitels handelt, wo unsre Septuagintaausgaben δ ώ σ ω (+ σοὶ aldina etc.) α ὐ τ ὸ ν ἐνώπιόν σου δ ο τ ό ν (cod A δοτὸν ἐνώπιόν σου) haben, und schon Holmes-Parsons ganz richtig „δίδωμί σοι αὐτὸν δοτόν Philo Jud. tom I, p. 278" zitierte.

Eine andere Stelle dieses Verses citiert Philo S. 197 desselben Bandes.

Auch in Bd. 3 der neuen Ausgabe S. 258 zitiert Wendland nochmals „1 Reg. 1, 28" statt 11 zu den Worten: τὸν γὰρ υἱὸν διδόναι φησὶ τῷ ἁγίῳ δῶρον Σαμουήλ.

Aus Anlaß der „Studien zu den Königsbüchern von A. Rahlfs" (Göttingen 1904) komme ich auf die Philocitate aus diesen Büchern und denke, daß mit dieser Richtigstellung nun alles in Ordnung sein wird.

Maulbronn. *Eb. Nestle.*

14. Zur Kritik und Erklärung römischer Sceniker.

Terent. Andr. 538 sq.: Per te deos oro et nostram amicitiam, Chremes, Quae incepta a parvis cum aetate adcrevit simul. Wenn wir cum aetate übersetzen: mit der Zeit, so geben wir den Sinn nicht genügend wieder, denn unser: mit der Zeit hat nur noch die abgeblasste Bedeutung: allmählich: hier soll aber gesagt werden: so wie unsere aetas wuchs, so wuchs auch unsere Freundschaft. Mir scheint dieser Ausdruck auf die besonders im Griechischen ausgeprägte Vorstellung zurückzugehen, der gemäss ein Mensch oder ein Ding mit der Zeit eng verbunden, zusammen ist, die Zeit an ihm haftet (συνεῖναι), wofür Thukydides VI 17 ein gutes Beispiel bietet: ἕως ἐγώ τε ἔτι ἀκμάζω μετ᾽ αὐτῆς (sc. νεότητος). Sehr gut läßt sich für unsere Terenzstelle eine Stelle aus Pompeius Macer[1]) vergleichen: ἥβη δὲ λῦπαι φροντίδες θ᾽ ἡβῶσ᾽ ὁμοῦ[2]) (citiert von Wolff zu Sophocl. Aiax v. 559). Den Ausdruck ἥβῃ ὁμοῦ ἡβᾶν dürfen wir wohl auch für Terenzens Original — also Menanders Andria — annehmen. Uebrigens habe ich die Phrase cum aetate accrescere im alten Latein sonst nirgends gefunden.

Terent. Haut. 218: Nam et cognoscendi et ignoscendi dabitur peccati locus. Bücheler[3]) hat darauf hingewiesen, daß die Grundbedeutung von ignoscere nicht, wie man wohl angenommen hat, = non noscere, sondern = intellegere ist, es bedeutet also eine Sache mit vollem Verständnisse erfassen und so verzeihen. „Wer ein Einsehen hat in die Schwäche des andern, der wird jederzeit geneigt sein zu verzeihen". Tout comprendre c'est tout pardonner. Erst wenn man diese Bedeutung von ignoscere annimmt, erhält man Terent. Ad. 474 eine wirksame Steigerung: Ignotumst, tacitumst, creditumst. Haut. 218 stehen cognoscere und ignoscere also als Synonyma neben einander. Vielleicht ist es erlaubt, für diese Zusammenstellung ein griechisches Vorbild anzunehmen. Daß jedenfalls im Griechischen

[1]) Vgl. über ihn Meineke, Vindiciae Strabonianae S. 213 f.

[2]) Stobaeus Florileg. III. Bd. S. 80 = Nauck, trag. Graec. fragm.² S. 831.

[3]) Jahrbücher für Philologie 105, S. 119 Anm. 3 — vgl. Pokrowsky, Rh. M. LII 428.

etwas der Art möglich ist, erweist Platon, Sympos. 218 A: ὡς μόνοις γνωσομένοις τε καὶ συγγνωσομένοις, wozu Hug bemerkt: „Diese Stelle illustriert aufs schönste, wie συγγιγνώσκειν zu der Bedeutung „verzeihen“ kommt“.

Terent. Adelph. 505: Redito; fient quae fieri aequomst omnia. Spengel bemerkt zu diesem Verse: „Hegio hatte sich nach den letzten Worten zum Gehen gewandt, nach dem Hause der Sostrata zu. Nachdem er einige Schritte gemacht, ruft ihn Demea, der bisher (s. 499) keine bestimmte Antwort gegeben hatte, entschlossen zurück und verspricht die Angelegenheit zu ordnen. Man kann annehmen, daß er ihm dabei die Hand reicht“. Demnach sieht Spengel in der Form redito die 2. Person sing. imperativi futuri. Ich kann mich mit dieser Auffassung nicht für einverstanden erklären. Gewöhnlich wird in solchen Fällen der imperat. praes. redi, vielmehr aber der Ausdruck mane gewählt. Auch paßt für die kurze Mitteilung, die Demea macht, der energische Zurückruf gar nicht. Hätte ferner Hegio „sich nach den letzten Worten zum Gehen gewandt, nach dem Hause der Sostrata zu“, so hätte er doch wohl die Worte: Geta duc me intro ad Sostratam (v. 506) besser vorher sprechen müssen. Ich fasse redito als die 3. Person auf. Voller Unwillen ruft Demea aus: redito, er soll zurückkehren — nämlich Aeschines ad virginem, quam vitiavit. Gerechtigkeit muß werden, fügt er bekräftigend hinzu.

Pacuvius tr. 283: Gnate, ordinem omnem, ut dederit, enoda patri. Es ist mir kaum zweifelhaft, daß zu schreiben ist: Gnate, ordine omnem, ut dederit, rem enoda patri, denn ordine rem omnem narrare ist ein ganz gebräuchlicher Ausdruck, während ich für omnem ordinem narrare kein Beispiel gefunden habe. Vgl. Terent. Andr. 351: Rem enarrato omnem ordine, ebd. 364 f. Eun. 970. Haut. 706. Plaut. Mil. 874 f. Pers. 91. Capt. 377. Eine ähnliche Aenderung hat bereits Becker[4]) vorgeschlagen, auf dessen Ausführungen Ribbeck in seiner Ausgabe hätte verweisen müssen. Für ut dederit ist vielleicht mit Palmers utut erit einzusetzen.

Accius tr. 655: Video sepulcra duo duorum corporum. Darf man annehmen, daß im griechischen Originale das nicht seltene Wortspiel: σήματα, σώματα gestanden hat?

Titinius com. 156: Bene cum facimus, tam male † subimus, ut quidem perhibent viri. Für das verderbte subimus coniciert Bothe sapimus, Bücheler[5]) will malae sumus schreiben. Beide Aenderungen scheinen mir schon der palaeographischen Wahrscheinlichkeit zu entbehren. Ich schreibe für su-

[4]) Studien auf dem Gebiete des Archaischen Lateins, hgb. von Wilhelm Studemund I 1, 298 Anm. 2. [5]) Rhein. Mus. XXIX 199.

bimus cupimus; das dem s so ähnliche c durfte nur etwas undeutlich geschrieben sein, so lag die Aenderung in subimus nahe. Ueber den Sinn der Stelle kann kein Zweifel sein: Sie ist aus einem Monologe entnommen, in dem sich eine Frau über die schlechte Behandlung der Männer beschwert (ut quidem perhibent viri)[6]. Selbst wenn wir gut handeln — so klagt sie — haben wir dennoch (tam = tamen, vgl. Festus p. 360 M., Plaut. Men. 387) dabei schlimme Absichten, wie die Männer sagen[7]. Es geht den armen Frauen also wie Galba, von dem Tacitus hist. I 7 sagt: Seu bene seu male facta parem invidiam adferebant. Die Verben cupere und facere, handeln, tun und wollen werden sehr häufig mit einander verbunden oder einander gegenüber gestellt, z. B. Plaut. Cas. 286: Sed nil est me cupere factum, nisi tu factis adiuvas. Cur. 364: Laudato, quando illud, quod cupis, effecero. Terent. Andr. 825: Dum id efficias, quod cupis. ebd. 884. Juvenal I 148: Eadem facient cupientque minores. Da ich eben Tacitus erwähnte, möchte ich die Gelegenheit benützen, eine etwas stumpfe Erklärung Eduard Wolffs zu schärfen. Hist. II 43 heißt es: unaetvicensima (sc. legio), cui cognomen Rapaci. Wolff deutet nun Rapax „die Reißende“, „Windsbraut“. Damit ist aber Rapax nicht gut übersetzt; es läßt sich ja nicht leicht wiedergeben, etwa „die räuberische“, jedenfalls muß der Begriff rapere, ἁρπάζειν, in der Uebersetzung enthalten sein. Tacitus giebt wenige Zeilen darauf selbst eine Erklärung des Beinamens rapax: plurima signa vexillaque ex hostibus rapuit. Hist. III 25 wird die Rapax wieder erwähnt, ebenda werden die Soldaten der 21. Legion rapaces genannt. Man fühlt sich lebhaft an Plaut. Pseud. 653 ff. erinnert: PS: Sed quid est tibi nomen? HA: Harpax .... HA: Hostis vivos rapere soleo ex acie: eo hoc nomen mihist. Verg. Georg. III 32 hat einen ähnlichen Ausdruck: Et duo rapta manu diverso ex hoste tropaea. Aber während uns das rapere ex hostibus des Tacitus, das rapere ex acie des Plautus ganz richtig erscheint, mutet uns das rapere ex hoste des Vergil etwas eigentümlich an, er hat acie hier verschmäht, der logisch geforderten, aber nur zu leicht die Quantität eines für den daktylischen Dichter unbrauchbaren Kretikus annehmenden Form hostibus konnte er sich nicht bedienen, daher sagt er: ex hoste.

Brieg Bez. Breslau. *F. Pradel.*

---

[6]) Ut perhibent viri auch als Versschluß bei Plautus Cist. 66.

[7]) Man vergleiche besonders Terent. Haut 1006 f., Hecyr. 198 ff., 274: Edepol ne nos sumus inique aeque omnes invisae viris, ff. Simonid. Amorg. 7, 96—98.

XXIV.

Neapolis und Brucheion in Alexandria.

Daß der 'procurator Augusti Neaspoleos et Mausolei Alexandriae' [1]), sowie der 'procurator Augusti ad Mercurium Alexandriae' [2]) Vorsteher kaiserlicher Getreidemagazine waren, darf wohl jetzt als sicher gelten, nachdem wir im Papyrus lat. I der Genfer Stadtbibliothek [3]) — einem Bruchstück aus dem Dienstjournal einer römischen Centurie, die wahrscheinlich in Nikopolis bei Alexandria stand — wiederholt die Abkommandierung von Soldaten 'ad frumentum Neapoli' und 'ad frumentum Mercuri' erwähnt finden [4]). Auch über die Bestimmung des *ναύκληρος τοῦ τῆς Νεασπόλεως χειρισμοῦ* [5]) kann danach kein Zweifel sein. Was aber unter der Neapolis von Alexandria zu verstehen sei, darüber gehen die Meinungen noch weit auseinander. L u m b r o s o [6]) und N e r o u t s o s [7]) sahen darin eine Bezeichnung der ganzen makedonisch-römischen Stadt im Gegensatz zu dem ägyptischen Stadtteil Rakotis, der bereits vor Alexanders Gründung vorhanden war. Diese Ansicht wurde schon 1880 von C. Wachsmuth mit Recht zurückgewiesen [8]). Denn Rakotis war nicht die 'Altstadt' von Alexandria, an die

---

[1]) C. I. L. VIII p. I 8934. XIII p. I 1808. BGU 8 II Z. 26.

[2]) C. I. L. X p. I 3847.

[3]) Vgl. v. Premersteins lehrreiche Besprechung in den Beitr. z. alt. Gesch. III (1903) S. 1—46.

[4]) Vgl. a. a. O. S. 15.

[5]) BGU 8 II Z. 29. Vgl. Viereck im Hermes XXVII (1892) S. 527. v. Premerstein a. a. O.

[6]) L'Egitto dei Greci e dei Romani² 1895 S. 165 f.

[7]) L'ancienne Alexandrie 1888 S. 56.

[8]) Rh. Mus. XXXV 451 f.

sich das Uebrige als 'Neustadt' angegliedert hätte, sondern nur ein ägyptisches Dorf[9]), das mit 15 andern[10]) in Alexanders einheitlich angelegter Großstadt aufging und bloß den Vorzug hatte, daß es, wegen seiner den Stadtplan nicht störenden Lage am Westende, an seinem Platze bleiben und als Stadtteil seinen Namen behalten durfte. Jetzt beweist überdies die urkundliche Trennung der Magazine in der Neapolis von den Magazinen ad Mercurium, daß die Neapolis nicht die gesamte makedonisch-römische Stadt umfaßt haben kann, zu der doch auch der Stadtteil ad Mercurium gehörte (s. u.). — In W. Sieglin's Plan von Alexandria im 3.—4. Jahrh. n. Chr.[11]) ist 'Neapolis sive Bruchium' als Benennung des ehemaligen Residenz-Stadtteils eingetragen. Eine Begründung dieses Ansatzes hat Sieglin m. W. nirgends veröffentlicht. — C. Wachsmuth endlich erklärte Neapolis als die neue Ansiedelung auf der Insel Pharos, die nach der Verwüstung durch Cäsars alexandrinischen Krieg gegründet wurde[12]). Seine Auffassung beruht auf einer von ihm zum ersten Mal für die Topographie von Alexandria verwerteten Erzählung aus dem zweiten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts n. Chr.[13]), die jedenfalls für die Entscheidung unserer Frage die wichtigsten Anhaltspunkte bietet. In Theodoros' Lebensbeschreibung des hl. Spyridon berichtet ein Mönch Johannes (Usener S. 224 Z. 7—17): εὐχῆς ἕνεκα εἰς τοὺς ἁγίους μάρτυρας Κῦρον καὶ Ἰωάννην παρεγενόμην ἐν Ἀλεξανδρείᾳ κατὰ τὸν καιρόν, ἐν ᾧ εἰσῆλθον οἱ Πέρσαι ἐν Αἰγύπτῳ . . . καὶ πληρώσαντός μου τὴν εὐχὴν καὶ ἑτοιμαζομένου ἐπὶ τὸ ἐξελθεῖν τῆς πόλεως Ἀλεξανδρείας μάλιστα διὰ τὴν ταραχὴν καὶ τὸν

[9]) κώμη Strabo S. 792; Ps. Kallisthenes I 31.

[10]) Ps. Kall. a. a. O.

[11]) Atlas antiquus tab. 3; ferner in Brockhaus' Conversationslexikon z. d. A. Alexandria und in Bädekers Aegypten.

[12]) Rh. Mus. XLII (1887) 463 ff.

[13]) Sie ist von Usener in den Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) S. 221 ff. mitgeteilt, die für unsern Zweck wichtige Stelle von Wachsmuth a. a. O. teilweise wiederholt. Usener und Wachsmuth verstehen unter den Πέρσαι des Textes die Araber und setzen demnach die erzählten Vorgänge in das Jahr 639 n. Chr. Wenn nicht etwa die ungedruckten Teile der Schrift zu dieser Annahme nötigen, so dürfte es sich doch vielmehr um den Einfall des Perserkönigs Chosroes II handeln, der im 2 ten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts Alexandria eroberte.

θόρυβον τῆς Περσικῆς ἐπιδρομῆς ἀπερχομένου μου διὰ τῆς διαβάθρας τοῦ δρόμου ἐπὶ τὴν Νέαν πόλιν παράγων δι' ἑνὸς καταλλακτηρίου ηὗρον αὐτόθι καθεζόμενον ἄνδρα τινὰ Κύπριον . . . Στέφανον. Dieser ermahnt ihn, aus Alexandria zu fliehen, um sein Leben zu retten. (S. 225 Z. 14 ff.) ἀναστάντος οὖν αὐτοῦ καὶ πορευομένων ἡμῶν καὶ ἀπερχομένων διὰ τῶν λεγομένων Ναυπηγίων καὶ τοῦ λεγομένου Ἀμπελίου εἰς τὸν Φάρον ἐπὶ τὸ πλοῖον τὸ ἴδιον αὐτοῦ τοῦ Στεφάνου u. s. w. Die Neapolis wird dann in der weiteren Erzählung (S. 228 Z. 5 ff.) nochmals erwähnt: (Σπυρίδων) ἦλθεν εἰς Ἀλεξάνδρειαν καὶ ὁρμίσαντος τοῦ πλοίου κατὰ τὴν Νέαν πόλιν (τόπος δὲ ἐπίσημος καὶ παραθαλάσσιος Ἀλεξανδρείας τυγχάνει) κατέβη ὁ ἅγιος ἀπὸ τοῦ πλοίου.

Wachsmuth verlegt nun sowohl die Neapolis, als die Schiffswerften und das Ampelion auf die Insel Pharos. Mit τὸν Φάρον wäre dann der Leuchtturm gemeint. Aber eine Diabathra des Dromos — ὁ δρόμος ohne nähere Bestimmung könnte nur die Hauptstraße von Alexandria, die sog. Kanobische, bezeichnen [14]) — paßt nicht in diesen Zusammenhang.

[14]) So urteilt auch Wachsmuth a. a. O. S. 464. Weiteres über den Dromos habe ich im Rh. Mus. LV (1900) 363 ff. darzulegen versucht. Zur Ergänzung des dort Gesagten sei hier noch bemerkt, daß der Hauptgrund, weshalb man den Dromos der großen Querstraße zwischen der Lochias und der Mareotis (R_1 nach Mahmud's Bezeichnung) anstatt der westöstlichen Centralstraße, der Kanobischen, gleichsetzen wollte, auf einer irrtümlichen Annahme beruht. Weil nämlich in der topographisch wichtigen Stelle von Achilles Tatius' Roman (V 1) Kleitophon vom Nil her in Alexandria ankommt, glaubte man, er müßte im Flußhafen gelandet sein, und suchte demgemäß das Sonnentor, durch das er in den Dromos eintritt, im Süden der Stadt. Aber andere Stellen machen wahrscheinlich, daß die Nilschiffe mindestens nicht regelmäßig bis Alexandria fuhren, weil der Stadtkanal für sie zu eng oder zu flach war. So bestieg Germanicus, als er von Alexandria nach Theben reisen wollte, erst in Kanobos das Schiff (Tac. ann. II 60), Titus benützte bis Nikopolis die Straße, um nach Thmuis zu gelangen (Jos. bell. IV 5 § 659 ed. Niese: προελθὼν πεζῇ μέχρι Νικοπόλεως — εἴκοσι δὲ αὕτη διέχει τῆς Ἀλεξανδρείας σταδίους — καὶ ἐκεῖθεν ἐπιβήσας τὴν στρατιὰν μακρῶν πλοίων ἀναπλεῖ διὰ τοῦ Νείλου), und Prokop gibt an, daß zum Transport auf dem alexandrinischen Kanal das Getreide in Chaireu aus den Nilschiffen in kleinere Kähne umgeladen werde; denn ἐπὶ ταύτης τῆς διώρυχος μεγάλαις ναυσὶ πλώιμα οὐδαμῇ γίνεται (de aedificiis VI 1). Demnach mag sich Achilles sein Liebespaar etwa bei Kanobus gelandet denken und läßt es also auf der Kanobischen Straße eintreffen. — Auch ein zweites Argument für R_1 ist hinfällig: daß mit dem bei

Wachsmuth schlägt daher vor, ‚διὰ τοῦ τῆς διαβάθρας δρόμου‘ zu lesen, und versteht darunter die Straße des Heptastadions [15]. — Daß wir sonst nur von Schiffswerften auf der Stadtseite wissen [16] (die wichtigsten lagen neben dem Heptastadion), daß ferner gerade im 7. Jahrhundert eine Ortschaft Maiumas auf Pharos genannt wird [17], sind Umstände, die Wachsmuths Deutung noch nicht widerlegen: denn es könnten ja auch auf Pharos Schiffswerften gewesen sein, und Maiumas könnte die Nebenbezeichnung Neapolis geführt haben. Sollte aber nicht eine Erklärung der Stelle möglich sein, die ohne Aenderung einer topographischen Angabe zugleich mit der sonstigen Ueberlieferung mehr im Einklang bliebe?

Zum richtigen Verständnis der Situation ist vor allem zu beachten, daß das Heiligtum des Kyros und Johannes, in dem jener Mönch Johannes sein Gebet verrichten wollte, nicht in der eigentlichen Stadt, sondern in dem Vorort Menuthis bei Kanobos lag. Es war dies eine weltberühmte Kuranstalt unter geistlicher Leitung, in der Kranke von nahe und fern zusammenströmten und durch die Mittel, die ihnen die Heiligen im Traume anrieten, Heilung suchten. Ein dankbarer Patient, der Mönch Sophronios, der um 640 als Patriarch von Jerusalem starb, hat eine ausführliche Beschreibung vieler solcher Heilungen hinterlassen [18]. Es kann kein Zweifel sein, daß

Achilles erwähnten πεδίον τῆς πόλεως die Bodensenkung gemeint sein müsse, in der die Straße R_1 verläuft. Die Untersuchungen der E. Sieglin'schen Expedition haben ergeben, daß diese Senkung erst viel später durch ein Erdbeben entstanden ist, wahrscheinlich durch die Katastrophe vom 7. August 1303 (F. Noack, Neue Untersuchungen in Alexandrien. Athen 1900 S. 278).

[15]) Rh. Mus. XLIII (1888) 308.

[16]) Strabo S. 794 f.; vgl. Caes. bell. civ. III 112, 8. Plin. XXXVI § 68.

[17]) Sophron. Cyri et Johannis miracula 4 (Spicil. Rom. III 114): Μαιουμήτης ἦν ὁ Ἰσίδωρος καὶ οὐ τοῦ Μαιουμᾶ τῆς Γαζαίων ὁρμώμενος, ἀλλὰ τοῦ τῆς Ἀλεξανδρέων Μαιουμᾶ γνωριζόμενος, ὅστις ἐν Φάρῳ τῇ ποτε νήσῳ καθέστηκεν, νῦν δὲ μέρος Ἀλεξανδρείας ... λογίζεται, εἰ καὶ τὴν παλαιὰν ἔχων ὁ τόπος τοῦ Μαιουμᾶ προσηγορίαν ἐπέμεινεν.

[18]) Miracula S. S. Cyri et Johannis im Spicil. Romanum III 97 ff. (Ausführliches darüber bei Lumbroso, L'Egitto ^{2} S. 147 ff.). In der Regel wurde ein Naturheilverfahren angewendet. Aber auch die Homöopathie könnte Kyros und Johannes als ihre Heiligen verehren: ‚τῶν ἁγίων οὐ τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων κατὰ τοὺς ἀπὸ γῆς ἰατροὺς ποιουμένων ἰάματα, ἀλλ' ἰωμένων τοῖς ὁμοίοις τὰ ὅμοια‘ (mirac. 27). Zu den zünftigen Medicinern

sein Zeitgenosse Johannes eben diese Anstalt meint, wenn er von seinem Besuch bei den Heiligen Kyros und Johannes in Alexandria redet, denn in Menuthis ruhten ihre Gebeine schon seit dem 5. Jahrhundert, seit sie Kyrillos aus dem Grab des hl. Marcus dorthin hatte bringen lassen [19]); dagegen befand sich in der Stadt kein Heiligtum, das nach diesen Märtyrern benannt war, denn Sophronios, bei dem sehr viel von Alexandria die Rede ist, würde das sicher erwähnt haben. Daß Johannes Menuthis als einen Teil von Alexandria ansieht, scheint zwar auffällig, aber Sophronios urteilt ebenso, indem er Alexandria die Stadt nennt, ἐν ᾗ καὶ τῶν μαρτύρων ἡ θαυμαστὴ γέγονεν ἄθλησις (was von der eigentlichen Stadt gilt) καὶ τερπνὸν ᾠκοδόμηται τέμενος (was sich auf die Anstalt in Menuthis bezieht) [20]), und auch die Errettung von Angehörigen der Anstalt (z. B. mir. 11) unter den Heilungen der Alexandriner (mir. 1—35), gesondert von denen der Aegypter und Libyer, berichtet. Beide rechnen eben das Landgebiet, die χώρα Ἀλεξανδρέων, zur Stadt, ganz wie die topographische Interpolation bei Pseudokallisthenes I 31, die den Agathodaimon, den bei Kanobos mündenden Nilarm [21]), als Ostgrenze von Alexandria bezeichnet.

Indem also Johannes von Alexandria abreisen wollte (ἐποι-

---

standen sie im schärfsten Gegensatz. Ein unglücklicher Professor der Medicin, der sich geringschätzig über ihre Kuren geäußert hatte, mußte zur Strafe im Eselskostüm mit Geschirr, Sack und Schelle zehnmal um den Anstaltsgarten herumlaufen und dazu laut rufen. ‚Ich bin ein Narr und ganz dumm!' (mirac. 30).

[19]) Sophron. S. 74 f. [20]) Mir. 1 S. 97.

[21]) Diese Bedeutung des Agathodaimon hatte ich nach Ps. Kall. I 31 und Ptol. IV 5 schon früher angenommen (Rh. Mus. LV 373), während W. Sieglin's ältere Pläne einen Kanal im engeren Stadtgebiet als Agathodaemon bezeichnen. Meine Erklärung hat jetzt eine sichere Bestätigung erhalten. An der Stelle des alten Schedia, das an dem fraglichen Nilarm lag, wurde eine Steinplatte mit Inschrift gefunden, laut welcher im 3 ten Jahr des Kaisers Titus der Fluß Agathos Daimon ausgebaggert und wiederhergestellt wurde und auf beiden Ufern 14 (solche) Steinplatten mit Inschrift errichtet wurden. Eine ausführliche Besprechung des Funds gab A. Schiff in der Festschrift zu O. Hirschfeld's sechzigstem Geburtstag (Berlin 1903) S. 374 ff. Wie Schiff mitteilt (S. 379 A. 1), hatte inzwischen auch Sieglin seine Ansicht geändert. Es ist also wohl nur ein Versehen, wenn auf Sieglins neustem Stadtplan (in Brockhaus' Lexikon) die eine Mündung jenes Kanals noch ‚ursprüngliche Mündung des Agathodaemon' heißt, während sonst die Benennung Agathodaemon getilgt ist.

μαζομένου ἐπὶ τὸ ἐξελθεῖν τῆς πόλεως Ἀλεξανδρείας), führte ihn sein Weg von Menuthis auf der Landstraße, die Kanobos mit Alexandria verband, zum Sonnentor am Ostende des Dromos [22], durch das er, in derselben Richtung weitergehend, in die innere Stadt eintreten und die Hauptstraße, den Dromos, fast in ihrer ganzen Länge durchmessen mußte, um dann über das Heptastadion nach Pharos zu gelangen. So verläßt umgekehrt ein Mann, der von Westen her quer durch Alexandria zu den Heiligen nach Menuthis läuft, die Stadt durch das Sonnentor [23]. Demnach wird man die von Johannes passierte διαβάθρα τοῦ δρόμου doch wohl eben auf diesem Dromos, der Kanobischen Straße, zu suchen haben. Nun kreuzt nach Sieglins Stadtplan ein breiter offener Kanal die Kanobische Straße etwa 300 Meter östlich von der Hauptquerstraße R_1 [24]. Sieglin nannte ihn früher Agathodaemon (s. o.); nach der Aufzählung der Kanäle bei Pseudokallisthenes I 31 scheint er vielmehr Nepherotes geheißen zu haben [25]. Die Brücke, auf der die Kanobische Straße diesen Kanal überschritt, wird die διαβάθρα τοῦ δρόμου sein. Jedenfalls ist auf der ganzen Strecke, die Johannes in der Stadt zurückzulegen hatte, dies der einzige Ort, wo der Dromos über einen offenen Wasserlauf geht, und von einer andern Veranlassung zur Anlage einer Brücke oder eines Viaducts ist uns nichts bekannt. — Unter keinen Umständen kann natürlich hier die Diabathra in Betracht kommen, die durch das Meer an der Lochias, wahrscheinlich zum Hafeneingang, führte [26]. Von dieser wird eben unsere Diabathra durch den Zusatz τοῦ δρόμου unterschieden.

Johannes' weitere Angaben fügen sich der angenommenen Lage der Dromos-Brücke ohne jede Schwierigkeit. Er gelangt

[22]) Vgl. Wachsmuth, Rh. Mus. XLII 465 und das von mir Rh. Mus. LV 364 Bemerkte.

[23]) Sophron. S. 485.

[24]) Man zählt nach Mahmud el Falaki die Querstraßen von R_1 nach Westen: R_2, R_3 u. s. w. bis R_8 (Straße des Serapeums), die der Küste parallel laufenden von L_1, der Kanobischen, nach Norden.

[25]) Rh. Mus. LV 369. Die Bezeichnung ἐπικείμενοι (überdeckt) bei Ps. Kall. (vgl. a. a. O. 351) bezieht sich nur auf die zuerst genannten Kanäle.

[26]) Nachgewiesen von O. Crusius, Ad Plut. de proverb. Alex. lib. commentarius (Leipzig, Teubner 1895) S. 44 ff., bes. S. 47.

über die Brücke zur Neapolis, unter der wir also vorläufig einen bis zum Meer reichenden Stadtteil am Dromos zu verstehen hätten, passiert die Schiffswerften am Heptastadion (s. o.) und das Ampelion (was das ist, wissen wir nicht) und kommt schließlich nach Pharos [27]), wo das Schiff seines Freundes liegt.

Fassen wir nun diese Neapolis am Dromos näher ins Auge. Die Gegend an der Kanobischen Straße, der Mittellinie der Stadt, war zweifellos von Anfang an möglichst dicht besiedelt. Eine ,Neustadt' konnte also hier nur entstehen, wenn eine beträchtliche Zerstörung vorausgegangen war. Da die Aufzeichnungen des erwähnten Genfer Papyrus, in denen die Neapolis zum ersten Mal genannt wird, aus den Jahren 81—87 n. Chr. stammen [28]), so kann diese Neugründung nur durch die erste größere Verheerung von Alexandria, durch Cäsars alexandrinischen Krieg, veranlaßt sein: denn die zweite, durch den Judenaufstand, fällt erst in das 2. Jahrhundert n. Chr. Der Verfasser des Bellum Alexandrinum teilt über die Beschädigung der Stadt nicht gerne etwas mit und spricht z. B. nur von einer Plünderung von Pharos [29]), während Strabo bezeugt, daß die Insel durch Cäsars Verwüstung fast völlig verödet war [30]). Auch Cäsar selbst verrät nichts davon, daß durch die Anzündung der alexandrinischen Flotte und der Schiffswerften ein Teil der Stadt samt der großen Bibliothek in Flammen aufging [31]). Aber sogar die officielle Darstellung

---

[27]) ὁ Φάρος kann, trotz des Genus, auch die Insel bedeuten; z. B. Ps. Aristotel. Oeconom. 32: Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλέως ἐντειλαμένου αὐτῷ (Κλεομένει) οἰκίσαι πόλιν πρὸς τῷ Φάρῳ.

[28]) v. Premerstein a. a. O. S. 14. [29]) 19, 1. [30]) S. 792.

[31]) Bell. civ. III 111, 6. Dagegen Lucan Pharsal. X 497 ff.: Nec puppibus ignis Incubuit solis, sed quae vicina fuere Tecta mari longis rapuere vaporibus ignem, Et cladem fovere noti percussaque flamma Turbine . . . per tecta cucurrit. Plut. Caes. 49, 3: ἠναγκάσθη διὰ πυρὸς ἀπώσασθαι τὸν κίνδυνον, ὃ καὶ τὴν μεγάλην βιβλιοθήκην ἐκ τῶν νεωρίων ἐπινεμόμενον διέφθειρε. Dio Cass. XLII 38, 2: ὥστε ἄλλα τε καὶ τὸ νεώριον τάς τε ἀποθήκας καὶ τοῦ σίτου καὶ τῶν βίβλων πλείστων δὴ καὶ ἀρίστων, ὥς φασι, γενομένων καυθῆναι. Florus II 13, 59 ed. Halm: ac primum (Caesar) proximorum aedificiorum atque navalium [besser wäre: navalium atque proximorum aedificiorum] incendio infestorum hostium tela summovit. Oros. VI 15, 31: ea flamma cum partem quoque urbis invasisset, quadringenta milia librorum proximis forte aedibus condita exussit. Vgl. Seneca, de tranq. animi 9, 5; Gell. VII 17, 3 ed. Hertz; Amm. Marc. XXII 16, 13. Ueber das Ergebnis dieser Stellen s. u.

läßt erkennen, daß er beim Vorschieben seiner Befestigungslinie zum mindesten ein ziemliches Stück des Residenzquartiers vernichtet hat. Anfangs beherrschte er nur einen kleinen Teil der Residenz mit dem Theater [32], erweiterte aber dann täglich seine Position, indem jeweils die nächsten Häuser durch Widder niedergeworfen wurden [33]. In welcher Richtung er hauptsächlich vorging, zeigt die Angabe, daß er vor allem die engste Stelle der Stadt an der 'palus a meridie interiecta' in seine Gewalt bekommen wollte, um so die Verbindung zwischen der Ost- und Weststadt zu unterbrechen [34]. Ueber die viel besprochene palus a meridie interiecta haben die Untersuchungen der E. Sieglin'schen Expedition jetzt bessere Aufklärung gebracht [35]. Südlich von der Hauptquerstraße R_1, die schon zur Zeit der Ptolemäer vorhanden war, drang eine Bucht des mareotischen Sees in die Stadt ein, aber nicht so weit nach Norden, wie W. Sieglin's Plan angibt, der sie, wohl nicht zutreffend, als 'portus Limnaeus' bezeichnet. Diese Bucht war während der Nilschwellung mit Wasser gefüllt, in der übrigen Zeit eine sumpfige Niederung. Cäsars Planierungsarbeiten rückten also von der Gegend des Theaters, das gegenüber der Insel Antirrhodos auf einer Anhöhe nahe am Meere lag [36], nach Südosten, gegen die Kanobische Straße und gegen R_1 hin, vor. Sein Ziel hat er zwar nicht erreicht, aber er besaß doch schließlich einen ansehnlichen Teil der Stadt [37].

Zu diesen absichtlich herbeigeführten Zerstörungen kamen die Verheerungen, die durch den Brand der Flotte und der Werften verursacht wurden. Daß diese weit in das Innere der Stadt vorgeschritten wären, ist allerdings nicht wahrscheinlich: denn der Verfasser des Bellum Alexandrinum hebt ausdrück-

[32]) Bell. civ. III 112, 8. [33]) Bell. Al. 1, 2. [34]) Bell. Al. 1, 4 f.

[35]) F. Noack, Neue Untersuchungen in Alexandrien S. 274 ff.

[36]) Strabo S. 794; Caes. bell. civ. III 112, 8. — 1902 glaubte man Reste des Theaters gefunden zu haben; vgl. Bull. d. l. Soc. arch. d'Alex. IV (1902) S. 120 f. Lit. Centralblatt 1902 Sp. 1223. Weitere Nachrichten darüber sind mir leider nicht bekannt geworden.

[37]) Bell. Al. 7, 2: Erat autem magna multitudo oppidanorum in parte Caesaris. Hier ist zwar von den Bewohnern die Rede, die er nicht aus ihren Häusern vertrieben hatte. Um aber überhaupt ein großes Stück zu beherrschen, muß er, bei der Art seines Vorgehens, viel zerstört haben.

lich hervor, daß den Häusern von Alexandria wegen ihrer Bauart mit Feuer fast nicht beizukommen sei [38]). Damit meint er aber offenbar die Privathäuser, die oben mit Beton gedeckt waren. Die giebelförmigen Dächer der öffentlichen Prachtbauten enthielten natürlich Holzwerk, und er erwähnt selbst, daß die Alexandriner daraus Latten zum Anfertigen von Rudern entnahmen [39]). Gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht, daß sich der Brand damals von den Schiffswerften bis zur großen Bibliothek des Museums verbreitet habe [40]), erheben sich also nur topographische Bedenken wegen der Lage des Museums. Ueber diese läßt sich jetzt sicherer urteilen, nachdem durch den armenischen Text des Pseudokallisthenes ein Anhalt gegeben ist, die Lage des Tychaions zu bestimmen. Da nämlich nach Libanius [41]) das Museum unmittelbar neben dem Tychaion lag, dieses aber nach Pseudokallisthenes I 31 am vierten Kanal von Westen her, also an der Straße R_4 [42]), so ist vermutlich das Museum entweder zwischen R_4 und R_3 oder zwischen R_4 und R_5 zu suchen, nicht aber an R_6, in der Nachbarschaft der Schiffswerften, wohin es W. Sieglin's Plan verlegt. Wenn jedoch die Bibliothek an der nordwestlichen Kante des Häuservierecks zwischen R_5 und R_4 lag und das Meeresufer ungefähr so verlief, wie Sieglins Plan angibt, so konnte sie das Feuer von den Hafenmagazinen oder von brennenden Schiffen aus wohl erreichen. Für den Bezirk des Museums, der anderseits die Kanobische Straße berührt zu haben scheint, würde das freilich eine große Ausdehnung bedingen, wozu indes auch Strabos Beschreibung stimmt (S. 794). Sollten weitere topographische Untersuchungen ergeben, daß sich der Museumspark nicht bis in die Nähe des Hafens erstreckt haben kann, so wäre eben anzunehmen, daß die Bibliothek bei einer andern Gelegenheit in Brand geriet, wenn auch schwerlich bei einer

---

[38]) 1, 3: Nam ab incendio fere tuta est Alexandria, quod sine contignatione ac materia sunt aedificia . . . tectaque sunt rudere aut pavimentis.

[39]) 13, 2: Deerant remi; porticus, gymnasia, publica aedificia detegebant, asseres remorum usum obtinebant. Auch H. Jung (Cäsar in Aegypten, Gymn. Progr. Mainz 1900 S. 18) macht auf den Widerspruch aufmerksam, erklärt ihn aber in anderer Weise.

[40]) Die Belege s. o. [41]) IV S. 1113 f. ed. Reiske.

[42]) Rh. Mus. LV 367.

Plünderung, wie Gellius und Ammianus Marcellinus [43]) berichten. Jedenfalls steht durch viele Zeugnisse außer Zweifel, daß die Bücher der Bibliothek während dieses Kriegs verbrannten, und da bei dem plötzlichen Ausbruch höchst unwahrscheinlich ist, daß man Zeit gefunden hätte, die Bibliothek zu räumen [44]), so muß doch wohl auch das Gebäude dem Feuer zum Opfer gefallen sein.

An Veranlassung zum Aufbau eines neuen Stadtteils fehlte es demnach nicht, nachdem durch Cäsars Verteidigungsmaßregeln zwei nicht unbedeutende Stücke der Stadt untergegangen waren: das eine südöstlich vom Theater und dem anstoßenden Teil der Königsburg, das andere am großen Hafen im Gebiet der Magazine und öffentlichen Gebäude östlich von den Schiffswerften. Der Verfasser des Bellum Alexandrinum deutet selbst einmal *beide* Katastrophen an, indem er Cäsar den König Ptolemaios ermahnen läßt: 'parceret praeclarissimae patriae, quae turpibus *incendiis* et *ruinis* esset deformata' [45]).

Wer die zerstörten Quartiere erneuern ließ, ist nicht bekannt. Den Anfang machte wohl Kleopatra, die ihre Hauptstadt gewiß nicht in Trümmern liegen ließ. Auch wird doch der Ruf, in dem sie später als vermeintliche Urheberin der wichtigsten Bauten stand [46]), nicht ganz und gar unverdient gewesen sein. Anderes mag Augustus hinzugefügt haben, der viel für die Stadt getan hat [47]).

Wie verhält sich nun zum Resultat dieser theoretischen Erwägungen der Befund an Ort und Stelle? Glücklicherweise wurden von der ersten E. Sieglin'schen Expedition gerade in

---

[43]) Dieser obendrein mit irrtümlicher Beziehung auf die Serapeumsbibliothek.

[44]) Durch diese Annahme, die sich besonders auf die oben angeführte Stelle des Orosius stützt, hatte G. Parthey die Schwierigkeit beseitigen wollen (Das alex. Museum S. 32 f.).

[45]) 24, 2.

[46]) So soll sie nach Amm. Marcellinus (XXII 16, 9 ff.) den Pharos und das Heptastadion erbaut haben, nach Eutychius (975 CD ed. Migne) den Kronostempel und die Stadtmauer, nach Johannes von Nikiu (S. 407 ed. Zotenberg) den alexandrinischen Nilkanal (Gehon ist, worauf mich Th. Nöldeke freundlichst aufmerksam machte, der Nil, nicht, wie ich Rh. Mus. LV 370 irrtümlich annahm, der Kanal Argeos).

[47]) Er ließ z. B. die Kanäle neu herstellen (Dio Cass. LI 18, 1) und legte eine neue Wasserleitung an, die jetzt durch die zweite E. Sieglin'sche Expedition aufgedeckt ist (A. Schiff a. a. O. 380).

einem Teil der fraglichen Gegend, besonders auf der Straße R_3 nahe L_2 und auf L_2 nahe R_2, Ausgrabungen vorgenommen, die zwar andern Zwecken dienten, aber auch für unser Problem Belehrung bieten. Nach Th. Schreiber[48]) fanden sich hier über einander die Reste dreier Stadtanlagen: einer ältesten aus der Gründungszeit, einer zweiten etwa aus augusteischer und einer dritten mit gepflasterten Straßen aus einer noch nicht sicher bestimmbaren Zeit. Das würde zu unserer Annahme vortrefflich passen. Es wäre danach die zweite Anlage als Neapolis begründet worden und hätte ihren Namen auf die dritte vererbt. Etwas abweichend spricht sich F. Noack über die Baugeschichte der Stadt aus. Er unterscheidet vier Bauperioden. Die beiden untersten Schichten weist er der ptolemäischen Zeit zu[49]). Zur Datierung der beiden andern ließen sich einstweilen nur die Schriftzüge einer Kritzelei verwerten, die auf einer als Baustein vermauerten Säulentrommel eingeritzt ist[50]). Sachverständige urteilten, daß die Schrift frühestens aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stamme, eher aber noch späteren Ursprungs sei. Da das Gebäude, dem die Säule entnommen wurde, offenbar noch unversehrt stand, als man darauf schrieb, so wäre die Entstehung der Mauer kaum vor 100 n. Chr. anzusetzen. Nun läßt sich nicht sicher entscheiden, ob diese Mauer zu den Gebäuden der dritten Periode gehörte oder zu denen der vierten, der Zeit der gepflasterten Straßen. Noack neigt der ersteren Annahme zu. Hat er damit Recht, so können die Bauten der dritten Periode nicht wohl mit der ersten Anlage der Neapolis identisch sein, die ja 81 n. Chr. bereits vorhanden war. Welche Schicht ist es dann aber, die Schreiber, dessen Ansicht doch ebenfalls auf Autopsie beruht, für die augusteische Zeit in Anspruch nehmen konnte? Wahrscheinlich die zweite, die wohl dem Grenzgebiet zwischen der ptolemäischen und augusteischen Epoche angehören mag. Ist eine solche Datierung möglich, so wird man in dieser zweiten Schicht die Reste der ersten Neapolis vermuten dürfen. Welche Zerstörung sollte auch vor Cäsars

[48]) Verh. der 45. Phil. Vers. Leipzig 1900 S. 35 f.
[49]) a. a. O. 265. [50]) S. 246. 263 A. 2.

Krieg zu einem Neubau der Residenz Veranlassung gegeben haben? — Doch warten wir ab, was durch die Untersuchungen der zweiten Sieglinschen Expedition (1900/1) über diese Frage ermittelt ist. Eine Nachprüfung der früheren Resultate gehörte ja zu ihren Aufgaben. Jedenfalls hat es nicht den Anschein, als würden die örtlichen Nachforschungen widerlegen, was wir aus den historischen Quellen zu erschließen versuchten.

Kehren wir von diesem Umweg über die Geschichte und Archäologie zur Erzählung unseres Mönchs Johannes zurück, so ergibt sich also, daß die Neapolis, zu der er über die Diabathra des Dromos gelangte, auf der rechten, nördlichen Seite des Dromos in der ehemaligen Residenz lag, und daß hier nach Cäsars Krieg zwischen 47 v. Chr. und 81 n. Chr., wahrscheinlich aber noch im 1. Jahrhundert vor Chr., eine 'Neustadt' erbaut worden war, deren Name dann nach wiederholter Zerstörung jeweils auf die folgende Neugründung überging. Da sie als τόπος παραθαλάσσιος bezeichnet wird, so gehörten jedenfalls auch die Neubauten dazu, die an Stelle der 48 v. Chr. verbrannten Gebäude am Hafen errichtet wurden, vor allem die Getreidemagazine neben den Schiffswerften, von deren Brand Dio Cassius berichtet. Daß diese alsbald erneuert wurden, zeigt Strabos Erwähnung der ἀποστάσεις neben den νεώρια [51]; und von den beiden kaiserlichen Magazinverwaltern in Alexandria, dem procurator Neaspoleos et Mausolei und dem procurator ad Mercurium, kann nur der erstere diese Magazine geleitet haben. Dagegen scheint das Mausoleum nicht zur Neapolis gerechnet worden zu sein, da es im Titel des Procurators neben ihr genannt wird. Es lag gleichfalls in der Residenz, vermutlich an der Kreuzung der Straße R_5 mit der Kanobischen [52], wo es auch W. Sieglin's Plan ansetzt. Demnach hätte die Neapolis nur in ihrem östlichen Teil den Dromos berührt. Im übrigen lassen sich ihre Grenzen nicht genauer bestimmen.

Was hatte aber der Magazinverwalter der Neapolis mit dem Mausoleum zu tun? Gewiß nichts Hieratisches, denn die Römer erkannten die Gottheit Alexanders nicht an und ver-

[51]) S. 794.
[52]) Rh. Mus. LV 375 ff.

hielten sich vollends gegen den Kult der Ptolemäer schroff ablehnend, wozu gleich anfangs Augustus das Beispiel gegeben hatte [53]). So ist nicht eben wahrscheinlich, daß sie das Mausoleum als Heiligtum durch einen ihrer Beamten verwalten ließen. Die nächstliegende Lösung des Rätsels ist dann wohl, daß die Anlage auch als Getreidemagazin benützt wurde. Das Mausoleum oder Sema war ein ummauerter Bezirk [54]), in dem mehrere Gebäude standen: Alexanders Grabmal, 'aedes quam maximo opere ad instar templi' [55]), wo die Leiche des großen Königs, wohl in einer unterirdischen Gruft [56]), ruhte, ferner die Grabtempel der Ptolemäer, außerdem jedenfalls Dienstwohnungen für die Priester und andere Häuser. Alexanders Gruft wird man nicht entweiht haben; wir erfahren nur gelegentlich, daß Severus verbotene Bücher dort einschließen ließ [57]). Die übrigen Gebäude aber sind gewiß, soweit sie tauglich waren, unbedenklich für die Bedürfnisse der römischen Verwaltung verwendet worden. Zum Gebrauch als Magazine empfahlen sie sich namentlich noch dadurch, daß sie mit einer Mauer abgesperrt waren, deren Wiederherstellung man nicht versäumt haben wird. Denn den Alexandrinern kam es nicht darauf an, bei einer Teuerung die Speicher zu stürmen; daher Justinian auch den Getreidehafen Phiale ummauern lassen mußte [58]).

Wohl zu unterscheiden von dem procurator Neaspoleos et Mausolei ist der ebenfalls aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. bezeugte Beamte ἐπὶ τῆς εὐθηνίας τοῦ B γράμματος [59]), der in demselben Stadtteil tätig war; denn B war das Quar-

---

[53]) Dio Cass. LI 16, 5. Sueton. August. 18.

[54]) Strabo S. 794 sagt: ἦν περίβολος, wonach zu seiner Zeit die Umfassungsmauer zerstört war: vielleicht auch durch Cäsars Krieg.

[55]) Iul. Val. S. 165, 19 ed. Kübler.

[56]) sacrato in antro: Lucan Phars. VIII 694.

[57]) Dio Cass. LXXV 13, 2.

[58]) Procop. de aedificiis VI 1: ἀλλ' ἐπεὶ τῷ δήμῳ ἐς στάσιν πολλάκις καθισταμένῳ ἐνταῦθα (ἐν τῇ Φιάλῃ) διολωλέναι τῷ σίτῳ ξυνέβη, βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς τειχίσματι τόνδε τὸν χῶρον περιβαλὼν τὴν ἐπὶ τῷ σίτῳ ἐπιβουλὴν ἀνεχαίτισε.

[59]) Ἀθηναῖον III (1874) S. 87; Ann. dell' Inst. 1875 S. 15: Τιβ. Ἰούλιος Ἀλέξανδρος . . . τῶν ἀγορανομηκότων ὁ ἐπὶ τῆς εὐθηνίας τοῦ B γράμματος. Vgl. BGU II 578, 9: Διοδότῳ γενομένῳ ἀγορανόμῳ καὶ ἐπὶ τῆς εὐθηνίας.

tier der Residenz[60]), und der Tempel der Isis Plusia, in dessen Trümmern sich eine Votivsäule von einem Beamten dieses Titels fand[61]), lag gerade beim Mausoleum[62]). εὐθηνία wird allerdings, wie Wilcken nachgewiesen hat[63]), gleichbedeutend mit annona gebraucht. Die fraglichen Vorsteher ἐπὶ τῆς εὐθηνίας in Alexandria waren aber offenbar nicht, wie die beiden Procuratoren, Beamte der römischen annona, sondern städtische ἀγορανόμοι, Oberaufseher der Markthallen. Dazu stimmt auch eine Urkunde aus Commodus' Zeit, nach der jemand χοίρους συμμίκτους κα̅ εἰς τὴν εὐθενίαν τῆς λαμπροτάτης πόλεως τῶν Ἀλεξανδρέων zu liefern hatte[64]).

Während der procurator Neaspoleos die Magazine der nördlichen Stadthälfte versah, lagen die Speicher des procurator ad Mercurium im Südosten, wahrscheinlich im Bereich des λιμὴν λιμναῖος. Denn daß das Hermäische Quartier[65]) zum östlichen Teil der Stadt gehörte, bezeugt ein koptischer Text aus byzantinischer Zeit[66]), und da die nördliche Stadthälfte seit der Zerstörung des jüdischen Quartiers Δ (unter Trajan) ostwärts schwerlich weit über die Neapolis hinausreichte, der procurator ad Mercurium aber nach 161 n. Chr. inschriftlich erwähnt wird[67]), so ist dessen Bezirk im Südosten zu vermuten.

So war aus der glänzenden Residenz der Ptolemäer, dem Mittelpunkt griechischen Geisteslebens, unter der römischen Herrschaft eine Provinzialstadt geworden, die der neuen Regierung hauptsächlich als Stapelplatz und Exporthafen für Weizen in Betracht kam. Von dem Spott und Hohn, mit dem die Alexandriner, nach ihrer Art, ihrem Unmut über die neuen Verhältnisse Luft machten, scheint sich ein Stück in einer Ortsbezeichnung erhalten zu haben, die eigentlich erst mit der Bedeutung der römischen Neapolis verständlich wird. Sie nannten den berühmtesten Teil ihrer Stadt, in dem das Museum lag, jetzt 'Weizenspeicher': Πυρουχεῖον, in der

[60]) Ueber die Lage der fünf Stadtteile Rh. Mus. LV 379.
[61]) Neroutsos, L'ancienne Alexandrie S. 5.
[62]) Rh. Mus. LV 376 f. [63]) Ostraka I 658.
[64]) BGU II 649, 15 ff. Dazu Wilcken, Ostr. I 658 A. 2.
[65]) Vgl. darüber bes. O. Crusius, Ad Plut. de prov. Alex. lib. comm. 68 f. — Erwähnung in einem Text des Alexanderromans: Rh. Mus. LV 371.
[66]) Zoega, Catal. cod. copt. S. 258. [67]) C. I. L. X p. I 3847.

nachlässigen Aussprache des Volks Προυχεῖον, Βρουχεῖον, Βρουχῖον, Βρούχιον (?)[68]. Schon Scaliger hat das Wort richtig gedeutet, aber man wußte den Namen nicht genügend zu erklären, um so weniger, da man ihn auf die Zeit der Ptolemäer zurückbezog. Wie sollte es damals jemand eingefallen sein, das vornehmste Stadtviertel nach irgend welchem Kornmagazin zu benennen? Die Erwähnungen des Brucheions stammen sämtlich aus der römischen Epoche: und wenn Epiphanius sagt, daß Philadelphos die Bibliothek im Brucheion gegründet habe[69], so gebraucht er eben die Bezeichnung, die in späterer Zeit üblich war.

Der Umfang des Gebietes, das Brucheion hieß, läßt sich nach den antiken Angaben nicht fest begrenzen. Sie bezeugen nur, daß es am Dromos lag[70], daß hier die große Bibliothek begründet worden war und daß mehrere berühmte Mitglieder des Museums hier gewohnt hatten[71]. Das Brucheion kann aber nicht allein den Bezirk des Museums umfaßt haben. Ammianus Marcellinus spricht von seiner Zerstörung als dem Untergang eines großen Stadtteils[72], und der Name 'Weizenspeicher' setzt doch wohl voraus, daß die bedeutendsten Kornmagazine, also wahrscheinlich die am großen Hafen, dazu gehörten. Auffällig ist die Angabe zweier Stellen, daß es b e i Alexandria gelegen sei[73]. Die Abtrennung von der übrigen Stadt geschah zweifellos zunächst durch die Sperrmauern Caracallas, der nach einer greulichen Metzelei unter den Bür-

---

[68]) Πυρουχεῖον soll nach Scaliger (Thes. temporum Lugd. 1606 animadvers. 217—218) und Neocorus (Gronov, Thes. Graec. antiq. VIII 2772) bei Eusebius (hist. eccl. VII 32, 7) und in der Vita des Apollonius Dyskolos überliefert sein, wo aber neuere Ausgaben (die Vita Apollonii zuletzt abgedruckt in A. Hilgard's Ausg. der Scholia in Dionys. Thrac. artem grammaticam S. 129 A. 2) Προυχίον schreiben. Sonst erscheinen die Formen mit Β. Die Verwechslung von Tenuis, Media und Aspirata gehörte zu den Eigenheiten der ägyptischen κοινή. Vgl. A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus (Straßb. 1901) S. 134. 172.

[69]) Migne Patr. gr. XLIII S. 249 C.

[70]) Vita Apollonii: ᾤκει ἐν Προυχείῳ παρὰ τὸν δρόμον ἐν τόπῳ οὕτω καλουμένῳ περὶ τὴν Ἀλεξάνδρειαν, ἔνθα καὶ ἐτάφη.

[71]) Amm. Marc. XXII 16, 15 f.; Vit. Apoll. a. a. O.

[72]) a. a. O.: (Alexandria) amisit regionis maximam partem, quae Bruchion appellabatur.

[73]) Vita Apoll. und Hieronym. Vita S. Hilarionis (Patrol. lat. XXIII) S. 46 B: in Bruchio haud procul ab Alexandria.

gern, τὴν 'Αλεξάνδρειαν διοικισθῆναί τε καὶ φρουρίοις διατειχισθῆναι ἐκέλευσεν, ὅπως μηκέτι ἀδεῶς παρ' ἀλλήλους φοιτῷεν[74]). Daß dabei auch das Brucheion eine eigene Mauer erhielt und infolgedessen eine Festung innerhalb der Stadt bildete, ergibt sich daraus, daß es später für sich allein eine langwierige Belagerung erfuhr[75]); und diese Befestigung war jedenfalls auch daran schuld, daß es unter Aurelian größtenteils zerstört wurde[76]). Da der Angriff sicher von der Landseite aus geführt wurde, so gingen vor allem die der übrigen Stadt zunächst liegenden Teile unter, so daß das verbliebene Stück, in dem später Genossen des Eremiten Hilarion hausten[77]), zu Hieronymus' Zeit nicht mehr zu Alexandria zu gehören schien. Doch ließ man die zerstörten Straßen nicht dauernd in Trümmern liegen. Im fünften Jahrhundert konnte Achilles Tatius wieder die ununterbrochenen Säulenreihen des Dromos und der neuen Hauptquerstraße (wahrscheinlich R_1)[78]) bewundern, und so blieb die neue Anlage wohl bis zur arabischen Eroberung erhalten, denn noch im siebenten sah Sophronios den Dromos in unverminderter Pracht[79]).

Wenn nun das Brucheion am Dromos lag, und das Quartier des Museums und wichtige Kornmagazine dazu gehörten, so muß es mindestens teilweise mit der Neapolis identisch gewesen sein, die ebenfalls am Dromos lag, ebenfalls bedeutende Kornmagazine enthielt und sich vielleicht auch mit den Neubauten, die an Stelle der verbrannten Bibliothek errichtet waren, in den Bezirk des Museums erstreckte. Die Hauptgebäude des Museums sind allerdings, wie es scheint, in Cäsars Krieg verschont geblieben. Da man aber die Benennung Neapolis nicht auf die neuen Häuser beschränkt, sondern auf

[74]) Dio Cass. LXXVII 23, 3.

[75]) Hieronym. Chron. ad A. D. 272: In Alexandria Bruchium, quod per multos annos fuerat obsessum, tandem capitur. Euseb. hist. eccl. VII 32, 7 ἐν τῇ κατ' 'Αλεξάνδρειαν τοῦ Προυχείου πολιορκίᾳ . . . . θατέρου μέρους τῆς πόλεως τῷ 'Ρωμαικῷ συμμαχοῦντος στρατῷ (§ 8).

[76]) Amm. Marc. XXII 16, 15. Hieronymus setzt das Ereignis unter Claudius II, wozu aber die Jahreszahl nicht stimmt.

[77]) Hieronym. vit. Hilar. a. a. O. Vgl. Epiphan. a. a. O.: καὶ ἔστι τοῦτο (τὸ Βρουχῖον) . . ἔρημον τανῦν ὑπάρχον.

[78]) Rh. Mus. LV 375.

[79]) Spicil. Rom. III 181.

die ganzen Viertel, die vorwiegend aus Neubauten bestanden, ausgedehnt haben wird, so läßt sich sogar annehmen, daß in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit Neapolis und Brucheion zwei Namen für denselben Stadtteil waren: jenes die amtliche, dieses die volkstümliche, ursprünglich spöttisch gemeinte Bezeichnung. Wie andere alexandrinische Spottnamen, z. B. die Beinamen mehrerer Könige, überdauerte auch dieser die Zeit seiner Erfinder und wurde schließlich von jedermann und ohne verächtlichen Nebensinn gebraucht. Nach der Zerstörung unter Aurelian haftete die volkstümliche Benennung noch im vierten Jahrhundert an den erhaltenen Resten, scheint aber dann allmählich in Vergessenheit geraten zu sein. Dagegen lebte der amtliche Name in der 'Neustadt' der letzten Jahrhunderte vor der arabischen Eroberung wieder auf und war offenbar zuletzt der allein übliche.

Heidelberg. *Ad. Ausfeld* (†).

XXV.

ΩΝΗ ΕΝ ΠΙΣΤΕΙ.

I.

Die folgende Sonderpublikation des Heidelberger Papyrus Nr. 1278, einer griechischen Hypothekenlöschungsurkunde aus dem oberägyptischen Pathyris (Gebelên) vom 13. September 111 v. Chr., wurde angeregt durch Herrn Professor G r a d e n w i t z. Er konstatierte die rechtsgeschichtliche Bedeutung des Stückes schon im Herbst 1903 und spricht darüber im zweiten Teile dieser Arbeit (S. 577 ff.). Ich meinerseits benütze den Anlass, um im Kommentar zu dem edierten Texte einiges von meinen Ptolemäerstudien, besonders einen Versuch über die Agoranomie zu veröffentlichen.

Der wohl erhaltene Kontrakt, in der gewöhnlichen Kursive der Zeit geschrieben, mißt ca. $17^1/_2$ cm in der Höhe, ca. $18^1/_2$ cm in der Breite und lautet:

1 Ἔτους ̅ς Μεσορὴ ̅κ̅θ ἐν Παθύρει ἐπ' Ἀμμωνίου
2 ἀγορανόμου Ἐπελύσατο Πανοβχοῦνις Τοτοέους
3 ὠνὴν ψιλοῦ τόπου τοῦ ὄντος ἐν τῶ⟨ι⟩ ἀπὸ νότου
4 μέρει Παθύρεως πήχεις στερεοῦ β ὃν ὑπέ-
5 θετο Πατοῦτι Πελαίου καὶ Βοκενούπει Πατοῦτος κατὰ συν-
γραφὴν
6 ὠνῆς ἐν πίστει ἐπὶ τοῦ ἐν Παθύρει ἀρχẹίου
7 ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου ἐν τῶ⟨ι⟩ ̅ε (ἔτει)
8 Μεσορὴ κζ χα(λκοῦ) (ταλάντου) α (δραχμῶν) ͵α ὃς καὶ παρὼν
9 Πατοῦς καὶ Βοκενοῦπις ἐπὶ τοῦ ἀρχείου ạνωμολογήσατο
10 ἀπέχειν καὶ μὴ ἐπικαλεῖν περὶ τῶν
11 διὰ τῆς ὠνῆς γεγραμμένων πάντων
12 τρόπω⟨ι⟩ μηδενί Ἀμμώ(νιος) κεχρη(μάτικạ)

Verso:

13 ἐπίλυσις Πανοβχού(νιος)

Z. 5 καὶ Βοκενούπει Πατοῦτος über der Zeile nachgetragen. — Z. 9 καὶ Βοκενοῦπις ebenso. — Z. 8 κζ korrigiert aus κθ.

2. 1 Ἔτους ϛ Μεσορὴ κθ] Das Jahr 6 geht auf die gemeinsame Regierung von Kleopatra III und Ptolemaios X Soter II (112/1). Wie sich das Datum in die Reihe der bisher bekannten Verträge aus der Thebais einfügt, sieht man aus unserer Liste auf S. 510 (Nr. 38).

ἐν Παθύρει] Ueber die Oertlichkeit wird unten gehandelt (S. 526). Vgl. dazu die Karte S. 522.

ἐπ' Ἀμμωνίου ἀγορανόμου] Unser Kontrakt ist geschlossen vor dem Agoranomos, ein neues Beispiel fürs ptolemäische Notariatsinstrument.

Ueber dessen Ursprung und Bedeutung hat man bisher wenig zu sagen gewusst. Während das Urkundenwesen der ägyptischen Kaiserzeit besonders durch die Arbeiten von L. Mitteis und O. Gradenwitz längst willkommene Aufhellung erfuhr, geschah aus verschiedenen Gründen fast nichts für die vorausliegenden Zustände unter den Lagiden. Und doch ist gerade ihre Kenntnis vom höchsten Wert. Um den komplizierten Rechtsbrauch der nachchristlichen Aera zu verstehen, bedarf es der möglichst scharfen Zerlegung in seine epichorischen und in seine hellenistischen Elemente. Für die erste Seite der Aufgabe erfreuen wir uns heute der Hilfe der fortschreitenden demotischen Wissenschaft. Aber auch auf griechischem Gebiet hat das wachsende Material den Gesichtskreis erweitert. Die letzten Jahre brachten die Entdeckung der Privaturkunde des lange verkannten συγγραφοφύλαξ[1]).

Wie aber verhält sich die in Wesen und Form zum früher allein belegten Instrument des Agoranomos? Die Lösung dieser Frage zu versuchen veranlasste mich der prächtig erhaltene P. 171 der Heidelberger Sammlung, ein privater Darlehensvertrag vom dritten Jahre der Königin Kleopatra II Philometer Soteira. Die Resultate der Studien sollen im Band III unserer offiziellen Papyruspublikation bald eingehend dargelegt werden. Hier mögen ein paar knappe Andeutungen genügen.

---

[1]) Vgl. einstweilen Grenfell und Hunt zu P. Teb. (1902) 105, 53 S. 462 f.; O. Gradenwitz, Vom Bank- und Geschäftsw. d. Papyri d. Römerzeit: Festg. f. R. Koch 1903 S. 273; Paul M. Meyer, Archiv III 1903 S. 97 und Beitr. z. a. Gesch. IV 1904 S. 29 ff.

Zunächst wären die Herrschaftssphären beider Urkundenarten örtlich und zeitlich gegeneinander abzugrenzen. Der 'Hüter' begegnet uns in Unterägypten, namentlich dem Fayûm, der Agoranom in der Thebais. Für jenen reichen die Zeugnisse ins dritte Jahrhundert zurück, für diesen scheinen sie beschränkt aufs zweite. War sonach die Privaturkunde die Urform, aus der erst sekundär das Notariatsinstrument hervorwuchs? Die an sich einzig probable Vermutung wird zur Gewißheit erhoben durch eine Betrachtung der beiderseitigen Urkundenform. Dass der (private wie notarielle) Ptolomäervertrag in der Stilisierung seines Körpers rein gemeingriechisches Gepräge trägt, hatte der Vergleich mit den anderweitigen hellenistischen Parallelen schon vor Jahren gelehrt [2]). Das gleiche ergibt sich jetzt für den der ersteren Gattung zum Unterschied von der zweiten eigenen Beglaubigungsapparat, nämlich die Zuziehung von Zeugen, deren einem die Urkunde zur Bewahrung vertraut wird, und die Versiegelung des Blattes durch die Kontrahenten. Gerade so wie im alexandrinischen Aegypten hielt man's bereits im vierten Jahrhundert, zur Zeit der attischen Redner, in Athen. Ganz ohne Wirkung ist der Wechsel vom Freistaat zur Militärmonarchie freilich doch nicht geblieben. Ein strafferer Geist beherrscht die Institution. Die früher beliebige Zahl der μάρτυρες ist auf sechs normiert. Gefestigt und gehoben hat sich die nun auch durch einen besonderen Titel ausgezeichnete Funktion des 'Hüters'. Nur er darf die Originalurkunde vor Amt und Gericht produzieren, und als eine Art 'Obmann' der Zeugen repräsentiert er sie bei der ihnen neuerdings zufallenden Mitversiegelung des Vertrags. Weit grösseren Einfluß aber übte eine andre Neuerung, die, seit Anfang des dritten Jahrhunderts zuerst in der amtlichen, nachher auch in der privaten Urkundenpraxis des Lagidenreiches nachweisbar, durch den Alexanderzug aus dem semitischen Orient in die hellenistische Welt verpflanzt worden zu sein scheint und späterhin von den Römern adoptiert ward. Ich meine das bei den Griechen bisher völlig unbekannte Prinzip der *scriptura exterior*. Noch zu des Demosthenes

[2]) S. z. B. K. Wessely, Die ägyptischen Agoranomen als Notare (1889): Mitt. P. R. V 1892 S. 89.

Zeiten waren die Parteien, falls sie die Herstellung selbständiger ἀντίγραφα unterlassen hatten, offenbar immer auf das eine versiegelte Originalexemplar des Kontraktes angewiesen. Wollte man den Text einsehen, so ließ sich die umständliche Oeffnung des Verschlusses nicht vermeiden. Anders ein Jahrhundert darnach. Jetzt folgte der durch die Siegel verschlossenen Innenskriptur auf dem gleichen Blatte als 'Außenschrift' unmittelbar eine offene Kopie. Die letzten mir bekannten klaren Beispiele dieses Doppelsystems sind der Berliner Königseid vom J. 130 v. Chr.[3]) und das Heidelberger δάνειον vom J. 129, das mir den Schlüssel zum Verständnis der ganzen Entwicklung geboten hat. Aber auch diese zwei Stücke zeigen in der kursiven Flüchtigkeit ihrer *scriptura interior* bereits die Spuren des Umschwungs, den das Verhältnis beider *exempla* mittlerweile erfahren. Die amtliche Registrierung und vor allem die mit der Siegelung in Konkurrenz tretende Chirographie brachten es im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zuwege, daß ähnlich wie nachmals bei den Bronzediptycha der kaiserlichen Militärdiplome[4]) die von Hause aus unbeglaubigte und nebensächliche Außenschrift maßgebende Bedeutung erlangte — auf Kosten der versiegelten inneren, die, mehr und mehr vernachlässigt, allmählich zum Exzerpt herabsank und am Ende ganz verschwand. Im verkümmerten Zustand ward nun die Doppelschrift der Privaturkunde von der des Agoranomos übernommen. Während die geringeren Akte wie Darlehen und Quittungen überhaupt nur eine Skriptur geben und selbst diese statt des ausführlichen Königsprotokolls nach ägyptischer Sitte mit dem bloßen Jahresdatum eröffnen (vgl. unsre ἐπίλυσις), erscheint bei den Immobilienverträgen, besonders den Kaufkontrakten, gewöhnlich links vorn in der ersten Kolumne ein kurzes Resumé, welches der Notar durch sein Amtssiegel verschloß.

Wir sehen, der agoranomische Kontrakt ist seinem Vorbild, der Hüterurkunde gegenüber, eine Vereinfachung: Zeugen

[3]) Theb. Akt. XI, wo noch U. Wilcken zwei verschiedene Eide annahm. Jetzt lassen sich auch die beiden Londoner Fragmente XI a. b in die *scriptura exterior* einfügen.

[4]) Den Hinweis auf diese Parallele verdanke ich der Güte des Herrn Hofrat v. Domaszewski.

und Treuhänder werden überflüssig durch die Intervention des Beamten. Wann mag diese grundlegende Reform erfolgt sein und in welcher Absicht? Das älteste zur Zeit bekannte Exempel vom J. 174, jener Darlehensvertrag des Kavalleristen Dryton (s. u.), dessen Rückseite uns 'des Mädchens Klage' bewahrt hat, macht mit der relativen Fülle seiner Formulierung (Ptolemäerpräskript, Signalements der Kontrahenten, Legalisierungsklausel am Schluß) den Eindruck des noch unfertigen Uebergangsstadiums. Das Notariat wurde also vermutlich zu Beginn der Regierung des Ptolemaios VI Philometor eingeführt, d. h., da sich's um die Thebais handelt, unmittelbar nach der grossen nationalen Revolution. Verständlich dünkt mich der Zweck, den die Regierung damit verfolgte. In den uns vorliegenden Instrumenten, hauptsächlich aus Pathyris, figurieren fast durchweg ägyptische oder ägyptisch-hellenische Namen. Ihre Träger sind teils Eingeborene teils Griechen. Man findet hier beide Nationen in enger Verschmelzung. Unter solchen Umständen winkte dem Versuch einer gemeinsamen Verstaatlichung des Urkundenwesens die beste Aussicht auf Erfolg. Der ptolemäische Agoranomos als Notar kam nicht bloß den Griechen äußerst gelegen, sondern er mußte allmählich auch die Aegypter von dem viel schwerfälligeren Institut ihres priesterlichen Monographos weglocken. Unvermeidlich waren Konzessionen ans einheimische Recht. Der Kaufvertrag z. B. wurde fortan auch vom Agoranomeion nach demotischem Muster zwiefach ausgefertigt: πρᾶσις und ἀπόστασις, Preisquittung und Tradition. Dem bilateralen Typus der Griechen (’Απέδοτο — ’Επρίατο, ’Εδάνεισεν — ’Αποδότω) trat im Laufe der Zeit die einseitig verpflichtende Homologie zur Seite (vgl. u. S. 566). Völlig anders war die Entwicklung in Unterägypten, wo sich das ägyptische und das griechische Element selbständiger gegenüberstanden. Hier liefen die Privaturkunde des Monographos und die des Syngraphophylax bis zum Anfang der römischen Epoche parallel nebeneinander her. Wenn sich dann im griechischen Kompromißformular der Homologie endlich auch sie zum Notariatsinstrumente vereinigten, so war das beiderseits lediglich die Vollendung eines langen Prozesses. Die Hüterurkunde kam ins

amtliche Fahrwasser bereits mit dem Augenblick, wo der Grapheionbeamte nicht mehr bloß den Registervermerk, sondern auch den Text des Kontraktes schrieb. Der Αἰγυπτία συγγραφή ward mit der Forderung einer griechischen ὑπογραφή ihr Schicksal besiegelt.

Doch auf diese größeren Zusammenhänge gräko-ägyptischer Rechtsgeschichte können wir hier nicht eingehen und wenden uns vielmehr zurück zur ptolemäischen Agoranomie. An Interesse für sie hat es nie gefehlt. Aber bis vor wenigen Jahren war das vorchristliche Material zu spärlich [5], und so hält man sich noch neuerdings allzusehr an die reichlicher belegten Analogien der römischen Zeit. Nicht ohne Gefahr. Denn der Satz, es seien 'die Institutionen der Kaiserzeit in den ersten Jahrhunderten in allem fast die Kopie der ptolemäischen' [6], ist vielleicht nirgends so unrichtig wie im Urkundenwesen.

Zuvörderst fragen wir: war der Agoranomos als Notar hellenistisches Gemeingut oder erst eine Neuschöpfung der Lagiden? Was wir oben über die Genesis des Amtes ermittelten, müßte uns von vornherein der zweiten Antwort geneigter machen, und eine weitere Prüfung der Zeugnisse scheint dies Urteil zu bestätigen. R. Haederli vindiziert in seiner Arbeit über die hellenischen Astynomen und Agoranomen der ägyptischen Einrichtung letzteren Namens ausdrücklich 'eine Stellung für sich' und nennt sie 'von den Ptolemäern eingesetzt' [7]. Außerhalb Aegyptens sind wirklich notarielle Funktionen der 'Marktrichter' nicht zu erweisen [8]. Andrerseits vermisse ich bei den ptolemäischen Notaren bisher jede Spur von den mannigfaltigen Obliegenheiten ihres Prototyps [9]. Wenn Mega-

[5]) Bis 1896 kannte man nur die folgenden 4 bezw. 5 Nummern unsrer Liste: 16 (126 v. Chr.), *20 (119), 31 (113), 55 (105), 75 (98).

[6]) Wessely (A. 2) S. 105.

[7]) R. Haederli, Die hellenischen Astynomen und Agoranomen, vornehmlich im alten Athen: Jahrb. f. cl. Ph. Suppl. 15 (1887) S. 61 A. 8. Uebereinstimmend L. Mitteis, Reichsr. und Volksr. 1891 S. 96 A. 4.

[8]) Vgl. Haederli S. 82. Zu weit geht also Wessely S. 104.

[9]) Allgemein von 'andern Funktionen' des römischen ἀγορανομεῖον 'als der Urkundenverwaltung' spricht L. Mitteis, Neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos: Archiv I 1900 S. 190 f. — Für frühere Vorstellungen bezeichnend sind Fälle wie der des P. Par. 8 (vorn verstümmelte Klageschrift gegen säumige Zahler, nach Letronne vom J. 130 129), zu welchem Brunet de Presle (S. 174) bemerkte: *probablement adressé à l'ago-*

sthenes bei Strabon (XV 1. 50) von den Indern sagt: Τῶν δ' ἀρχόντων οἱ μέν εἰσιν ἀγ ο ρ α ν ό μ ο ι, οἱ δ' ἀστυνόμοι, οἱ δ' ἐπὶ τῶν στρατιωτῶν· ὧν οἱ μὲν ποταμοὺς ἐξεργάζονται καὶ ἀναμετροῦσι τὴν γῆν, ὡ ς ἐν Α ἰ γ ύ π τ ῳ, καὶ τὰς κλειστὰς διώρυγας, ἀφ' ὧν εἰς τὰς ὀχετείας ταμιεύεται τὸ ὕδωρ, ἐπισκοποῦσιν etc., so darf man das keinesfalls mit W. v. Hartel [10]) für die Kompetenz der ägyptischen Agoranomen verwerten, auch abgesehen von der Aenderung ἀγρονόμοι, die Lumbroso vorschlägt und Wilcken billigt [11]). Denn wie der letztere Gelehrte richtig betont hat, gilt der Ausdruck ὡς ἐν Αἰγύπτῳ nur den unmittelbar vorausgehenden Worten. Nach alledem ist die Anknüpfung unsrer notariellen ἀγορανόμοι an ein voralexandrinisches Muster nicht zu empfehlen [12]).

Klarstellung verlangt sodann das Verhältnis von Agoranomeion zu A r c h i v und R e g i s t e r a m t. Ueber die Kaiserzeit haben uns die neueren Forschungen genügend unterrichtet. Das γραφεῖον erscheint da als 'das für die Urkundenaufnahme bestimmte Spezialbureau' der Agoranomie [13]). Belegt für die höhere [14]), vermutet für die niedere Stelle [15]) wird Urkundendeposition. Wie aber war der Zustand unter den Ptolemäern? K. Wessely, dem sich L. Mitteis im 'Reichsrecht und Volksrecht' (S. 46. 52) anschloß, hatte (S. 106 f. 112), wohl im Hinblick auf die Stadtarchive (χρεωφυλάκια u. ä.) der hellenistischen Welt [16]), für den ägyptischen Notar die gleichzeitige Tätigkeit als Archivar angenommen und zur Gegenprobe den συγγραφοφύλαξ des P. Leid. O (89 v. Chr.) genannt, der

ranome qui surveillait les transactions commerciales. Dagegen P. Viereck, Burs. Jahresb. 98 (1898) S. 173.

[10]) W. v. Hartel, Ueber d. gr. Papyri Erzh. Rainer 1886 S. 65 A. 29.

[11]) G. Lumbroso, Recherches sur l' éconon. polit. de l'Ég. sous l. Lag. 1870 S. 245; U. Wilcken, Obs. ad hist. Aeg. prov. Rom. 1885 S. 23 f.

[12]) L. Mitteis, Zur Berliner Papyruspublikation: Herm. 30 (1895) S. 596 meint, 'die ägyptischen Griechen haben die Sitte, vor dem Agoranomen zu testieren, vielleicht schon aus ihrer Heimat mitgebracht'. Vgl. auch H. Erman, Archiv II 1903 S. 456. Lumbroso S. 247.

[13]) Mitteis, Archiv I S. 190 f., vgl. Herm. 30 (1895) S. 597 und H. Erman a. a. O.

[14]) Vgl. Grenfell und Hunt zu P. Oxy. II (1899) 238 S. 181.

[15]) Mitteis, Herm. 30 (1895) S. 600; Archiv I 1901 S. 198. Dagegen J. C. Naber, Observatiunculae ad papyros iuridicae § 18: Archiv II 1902 S. 33.

[16]) Vgl. Mitteis, Reichsr. S. 95. 173.

von Hause aus Archivar, daneben als subalterner Notariatssubstitut fungiere (S. 112 f.). Das letztere Argument kommt heute ganz in Wegfall. Auch sonst giebt es für die Verwahrung der Urkunden auf dem Lagiden-Agoranomeion keinen Anhaltspunkt, und sie ist mir, abgesehen vom Testament, gar nicht wahrscheinlich. Ebensowenig Sicheres wissen wir über die ptolemäischen Beziehungen der Agoranomie zum Registeramt, wie es in Oberägypten seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. als γραφεῖον den demotischen Kontrakten diente, für die griechische Privaturkunde hingegen schon viel früher bestand. Mit berechtigter Vorsicht hat Mitteis für die vorrömische Zeit auch dem Widerspruch von Grenfell und Hunt [17]) gegenüber am Unterschied beider Behörden festgehalten [18]) und dem Agoranomen nur die 'Funktion eines die Urkunde vollziehenden Beamten, also eines Notars' zuerkannt.

Gerne erführe man etwas vom R a n g des ἀγορανόμος. Nach Wessely und Mitteis handelt es sich um 'eine hohe Stellung, die öfter erst nach zwanzigjähriger Dienstzeit erlangt ward' [19]). Die Angabe geht zurück auf C. Leemans, welcher den im Jahre 105 amtierenden Ἀπολλώνιος ὁ πρὸς τῇι ἀγορανομίαι τῶν Μεμνονείων καὶ τῆς κάτω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου vermutungsweise mit dem Ἀπολλώνιος ὁ πρὸς τῶι γραφείωι (τοῦ Περιθήβας) der Jahre 145 und 126 identifizierte [20]). Aber bei der häufigen Wiederkehr verbreiteter Namen erregen solche Schlüsse aus bloßer Homonymie gegründetes Bedenken. Um gerade aus den Grapheionvermerken ein paar warnende Exempel anzuführen, so steht neben dem Ἡρακλείδης ἀγορανόμος τοῦ Περιθήβας vom J. 126 (Nr. 16) ein gleichnamiger Registrator der Jahre 124 bis 118 [21]) und ein andrer in Memphis 131 [22]), 124 [23]) und vielleicht 108 [24]). Der Ammonios des Notariats

[17]) S. A. 14. — Aehnlich Naber, Obs. § 12: Archiv I 1900 S. 319.

[18]) Archiv I S. 190 A. 2. Vorher: Herm. 30 S. 597.

[19]) Wessely, S. 105; Mitteis, Reichsr. S. 46 A. 2.

[20]) C. Leemans (1843) zum P. Leid. N. S. 74 (Nr. 55 unsrer Liste).

[21]) Ptolemaios VIII Euergetes II J. **46**: P. Leid. I 375 S. 89; J. **49**: P. dem. Wien 26 (Revillout, Nouv. Chr. dém. 1878 S. 87 ff.; Wessely, Wien. Stud. III 1881 S. 5. 15 f.; P. Wien. Kais. S. 10); J. **50**: P. dem. Louvre. 2410 (Revillout, Chr. dém. 1880 S. 109 = P. Par. 15 *bis* S. 225); J. **53**: P. dem. Tor. (Peyron I S. 152).

[22]) P. dem. Leid. I 373 S. 88.

[23]) P. Forshall 41 S. 68.

[24]) P. dem. Vat.: Lumbroso, Rendic. Acc. Linc. V 2 (1893) S. 830.

Pathyris vom J. 123 (Nr. 18) erinnert an P. dem. Wien 26 (A. 21: Ἡρακλείδης ὁ παρὰ Ἀμμωνίου) des J. 121, und der Agoranom Sarapion (131 v. Chr. Nr. 9) gleichfalls an einen Namensvetter vom γραφεῖον (98 v. Chr.)[25]. Unter diesen Umständen mißtrauen wir auch den Versuchen von Peyron und Brunet de Presle, die Agoranomie als Vorstufe zur Würde des ἐπιστάτης τοῦ νομοῦ zu betrachten. Peyrons Gleichsetzung des Thebanischen Notars Herakleides vom J. 44 des zweiten Euergetes (Nr. 16) mit dem ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας zu Anfang der 50er Jahre wurde schon von J. Franz verworfen[26], und noch unplausibler ist der Zusammenhang, den Brunet zwischen dem Dionysios ἀγορανόμος τοῦ Περιθήβας (J. 16: Nr. 75) und dem Pathyritischen Epistaten eines Jahres 30 herzustellen dachte (P. Par. S. 173).

Um den Grad der ptolemäischen Agoranomie zu bestimmen, mangeln also die Mittel. Das Gleiche galt bisher für die Frage nach ihrer Organisation. Die vorhandenen Zeugnisse, zwei Fälle des ἀγορανόμος τοῦ Περιθήβας (126 Nr. 16; 98 Nr. 75), einen ἀγορανόμος in Hermonthis τοῦ Παθυρίτου (113 Nr. 31) und den Mann πρὸς τῆι ἀγορανομίαι τῶν Μεμνονείων καὶ τῆς κάτω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου (105 Nr. 55) hatte man redlich ausgenutzt, allerdings mit verschiedenem Resultat. C. J. C. Reuvens äußerte den guten Gedanken, es habe jeder Distrikt eines Nomos seinen besonderen ἀγορανόμος gehabt[27]. Leemans dagegen, dem das wohl, wie seinen Nachfolgern Lumbroso und Robiou, mit der Würde des Beamten nicht vereinbar schien, statuierte einen einzigen Agoranomen für den ganzen Gau und für dessen Toparchien bloß die angeblich als οἱ πρὸς τῆι ἀγορανομίαι bezeichneten Subalternen[28]. Zur letzteren Klasse zählte man mit allerlei Variationen im einzelnen ziemlich allgemein auch den rätselhaften συγγραφο-

[25]) P. dem. Par. bei Peyron I S. 151 des S.-A., (159 i. d. Memor. XXXI).

[26]) Peyron, P. Tor. I 1826 S. 49; Franz, Introductio zu den Inscriptiones Aegypti: CIG III 1853 S. 293 A.

[27]) Reuvens, Lettres à M. Letronne etc. 1830 III 1 S. 5, 3. S. 31.

[28]) C. Leemans (1843) zu P. Leid. M S. 62 f., N S. 72; G. Lumbroso, Rech. 1870 S. 247; F. Robiou, Mémoire sur l'écon. polit. etc. 1875 S. 233. Auch A. Peyron (I 1826 S. 74 96) hatte den Agoranomen anscheinend auf den Gau bezogen. Mit weislicher Zurückhaltung behandelte die Agoranomie J. G. Droysen, De Lagidarum regno 1831 § 20: Kl. Schr. II S. 387 f.

φύλαξ [29]). Wessely, nach dessen Ansicht der Agoranom als Chef des νομός 'nur in wichtigen Fällen' selber angegangen ward (S. 105), verwies für seine lokalen Unterbureaux auf die römischen ἐπιτηρηταὶ ἀγορανομίας im Gau von Herakleopolis. Aehnlich Mitteis, der für die Kaiserzeit jetzt auch in den γραφεῖα der Dörfer 'Exposituren' des städtischen ἀγορανομεῖον erblickt [30]).

Wie wir sahen, hatten die kargen Funde der Anfangsperiode zur Erhellung der ptolemäischen Agoranomie mitnichten ausgereicht. Inzwischen ist der Stoff erfreulich gewachsen. Zu den vier Urkunden (s. A. 5) aus der Nekropole von Theben [31]) kam die Menge der über fast ein Dutzend Sammlungen zerstreuten [32]) G e b e l ê n k o n t r a k t e, von deren Studium man eine Erweiterung unsrer Kenntnisse erhoffen darf. Als Grundlage für den folgenden Versuch gebe ich eine streng chronologische Tabelle aller der mir bis jetzt bekannten Notariatsinstrumente, auch der noch gar nicht oder erst teilweise publizierten (in spitzen Klammern). Möge der Liste künftig noch mancher Zuwachs beschieden sein!

---

[29]) Vgl. Reuvens 1830 III 2 S. 21; Droysen 1831 § 21: Kl. Schr. II S. 389; Leemans 1843 P. Leid. I S. 79 f.; H. R. Gneist, Die formellen Verträge etc. 1845 S. 460 f.; J. Franz 1853 S. 295 A; E. Kuhn, Die städt. u. bürgerl. Verf. d. röm. R. II 1865 S. 494 f.; Lumbroso 1870 S. 168 f. 263; E. Revillout, Chrest. dém. 1880 Introd. S. LVII; Rev. ég. II 1882 S. 121 A. 2, 123 A. 5; Les obligations en droit ég. 1886 S. 74 ff.; Wessely 1889 S. 112 f.; Mitteis, Reichsr. 1891 S. 46 A. 2; Naber, Obs. § 14: Archiv I 1900 S. 319 f., § 17: II 1902 S. 32.

[30]) Mitteis, Reichsr. S. 46; Archiv I 1900 S. 190.

[31]) Vgl. z. B. E. Revillout, Rev. ég. II 1882 S. 105 f.; P. Viereck, Burs. Jahresb. 98. (1898) S. 149. 161 ff.; W. Spiegelberg, P. dem. Berl. 1902 S. 9 B.

[32]) Vgl. Seymour de Ricci, Archiv II 1903 S. 520.

Ptolemäische ἀγορα-

Nr.	Datum.	Vor Chr.	Papyrus.	Gegenstand.
				Zweites Jahr-
1			Lond. II 219b S. 2f.	Testam.
				Ptolemaios VI
2	J. 8 (174/3) Thoth 5	174 Okt. 10	Grenf. I 10	Darlehen
3	16 (17[illegible]	165/4	Grenf. I 21, 5	Testam.
4	ca. 33	149/8	Grenf. I 12 + Heid. 1285	Testam.
				Ptolemaios VIII
5	25—27	146/5—144/3	Amh. II 45	
6	32 (139/8) Thoth 25	139 Okt. 21	Grenf. II 15	Kauf
7	34 (137/6) Phaophi 11	137 Nov. 6	Grenf. II 16	Darlehen
< 8	ca. 39—44	132/1—127/6	Cairo 10357	Darlehen
9	39 (132/1) Choiak 12	131 Jan. 4	Grenf. I 18	Darlehen
10	41 (130/29) Pharmuthi 23	129 Mai 14	Grenf. I 19	Darlehen
11	41 (130/29) Payni 9	129 Juni 29	Goodsp. 6	Zession
12	43 (128/7) Choiak 18	127 Jan. 9	B G U 993	Schenkg.
13	44 (127/6) Thoth 28	127 Okt. 21	Grenf. II 18	Darlehen
14	44 (127/6) Phaophi 15	127 Nov. 7	Grenf. I 20	Darlehen
15	44 (127/6) Payni 9	126 Juni 29	Grenf. I 21	Testam.
16	44 (127/6) Mesore 25	126 Sept. 13	Tor. 4	σύλλυσις
<17	ca. 47	124/3	Cairo 10389	Kauf
18	47 (124/3) Phamenoth 2	123 März 23	Archiv I S. 63	Testam.
19*	50 Choiak	121/0	Grenf. II 19, 12f.	Darlehen
20*	51 (120/19) Payni 13	119 Juli 1	Tor. 8, 5f.	Homolog.
21	52 (119/8) Payni 1	118 Juni 19	Grenf. II 19	Quittung
22	53 (118/7) Hathyr 1[.]	118 Dez. 1/9	Lond. II 225 S. 9	Darlehen
23	53 (118/7) Choiak 15	117 Jan. 4	Grenf. I 23	

νόμοι in der Thebais.

Ort.	Agoranom.	Unterschrift.
hundert v. Chr.		
ἐν Ἴτω τῆς Θηβαΐδος	ἐπὶ Ζήνωνος [ἀ]γορανόμου τοῦ [. . . . .]	[. . . . .]
Philometor.		
[. . . . .]	[ἐπὶ . . . . τοῦ πρὸς τῆ]ι ἀγορανομίαι τοῦ Περιθήβας καὶ Παθυρίτου	[. . . . .]
ἐν Διοσπό(λει) τῆι μι(κρᾶι)	ἐπὶ Διονυσίου ἀγορανόμου	
[ἐν . . . .]ν πόλει τῆ[. . . . .]	[ἐπὶ Πτολεμ]αίου ἀγορανόμου	[Π]τολεμαῖος
Euergetes II.		
ἐν Κροκοδείλων πόλει	ἐπὶ Πτ[ολ]εμαίου ἀγορανόμου τοῦ Πα[θυρίτου]	[. . . . .]
ἐν Λατωνπόλει τῆς Θηβαΐδος	ἐπ' Ἀπολλωνίου ἀγορα[νόμο]υ	Ἀπολλώνιος
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Διοσκόρ(ου) ἀγορα(νόμου)	———
		Areios >
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Σαραπίωνος ἀγορανόμου	Ἄρειος ὁ παρὰ Σαραπίωνος
ἐν Παθύρει	ἐπ' Ἀνικήτου ἀγορανόμου	[. . . . .]
ἐν Κροκοδίλων πόλει τοῦ Παθυρίτου	ἐπ' Ἀνικήτου ἀγορανόμου	[. . . . .]
ἐν Ἑρμῶνθει τοῦ Παθυρίτου τῆς Θηβαΐδος	ἐπ' Ἀπολλωνίου καὶ Σαραπίωνος ἀγορανόμων	Ἀπολλώ(νιος) καὶ Σαρ(απίων)
ἐν Παθύρει	ἐπ' Ἀσκληπιάδου ἀγ[ο]ρανόμου	Ἄρειος
ἐν Παθύρει	ἐπ' Ἀσκληπιάδου ἀγορανόμου	Ἄρειος ὁ παρ' Ἀσκληπιάδου
[ἐν Παθύρει	ἐπ'] Ἀσκληπιάδου ἀγορανόμου	———
ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι τῆς Θηβαΐδος	ἐφ' Ἡρακλείδου ἀγορανόμου τοῦ Περιθήβας	———
		Ἀμμώνιος ὁ παρ' Ἡλιοδώρου >
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου	[Ἀμμώ(νιος) ὁ π]αρ' Ἡλ[ι(οδώρου)]
ἐν Παθύρει διὰ τοῦ ἐν τῆι Διοσπόλει	ξενικοῦ ἀγοραν(ομ)ίου	
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	[. . . . .]
[. . . . .]	[. . . . .]	Ἑρμίας καὶ Ἀπ[ολλώνιος]
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	———

Ptolemaios X

Nr.	Datum.	Vor Chr.	Papyrus.	Gegen-stand.
24	3 (115/4) Th[illegible]	115 Sept.-Okt.	Grenf. I 26, 4 f.	Darlehen
25	3 (115/4) Choiak 11	115 Dez. 30	Strassb. 59	
26	3 (115/4) Pharmuthi 24	114 Mai 12	Grenf. I 25	Kauf
27	3 (115/4) Mesore 18	114 Sept. 3	Strassb. 62	
28	4 (114/3) Thoth 21	114 Okt. 11	Grenf. II 20	Kauf
29	4 (114/3) Mecheir 27	113 März 16	Strassb. 56	
30	4 (114/3) Payni 11	113 Juni 27	B G U 994	Kauf
31	4 (114/3) Epiphi 9	113 Juli 25	Par. 5 = Leid. M	Kauf
32	5 (113/2) Phaophi 3	113 Okt. 22	Amh. II 46	Darlehen
33	5 (113/2) Ha[thyr]	113 Nov.-Dez.	Amh. II 47	Darlehen
34	5 (113/2) Hathyr 16	113 Dez. 4	Grenf. I 26	Quittung
35	5 (113/2) Choiak 11	113 Dez. 29	Grenf. II 21	Darlehen
36	5 (113/2) Mesore 27	112 Sept. 11	Heid. 1278, 6 ff.	ὠνὴ ἐν πίστει
37	6 (112/1) Mesore 15	111 Aug. 30	Strassb. 57	
38	6 (112/1) Mesore 29	111 Sept. 13	Heid. 1278	Quittung
39	7 (111/0) Phaophi 5	111 Okt. 24	Lond. II 218 S. 15	Darlehen
40	7 (111/0) Phaophi 8	111 Okt. 27	Goodsp. 8	Darlehen
41	7 (111/0) Epiphi 29	110 Aug. 14	Grenf. II 22	Quittung
42	8 (110/09) Thoth 4	110 Sept. 23	Cairo 10370 b	Darlehen
43	8 (110/09) Phaophi 22	110 Nov. 10	B G U 995	Kauf
44	8 (110/09) Mecheir 2	109 Febr. 18	Gen. 20 = Heid. 23	Quittung
45	8 (110/09) Mecheir 11	109 Febr. 27	Grenf. I 27	Zession
46	9 (109/8) Mecheir 5	108 Febr. 20	Amh. II 49	Darlehen
47	10 (108/7) Phaophi 6	108 Okt. 24	Grenf. I 28	Darlehen
48	11 (107/6) Phaophi 5	107 Okt. 23	B G U 996	Kauf
			Ptolemaios XI	
49	11/8—16	107/6—99/8	Cairo 10352	
50	11/8—16	107/6—99/8	Heid. 1302	
51	11/8 (107/6) Phaophi 28	107 Nov. 15	Grenf. II 23a	Kauf
52	11/8 (107/6) Mesore 13	106 Aug. 27	Amh. II 48	Darlehen
53	11/8 (107/6) Mesore 14	106 Aug. 28	Amh. II 50	Darlehen

Soter II.

Ort.	Agoranom.	Unterschrift.
ἐν Παθύρει		
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	> [...............]
ἐν Π[αθύ]ρει	ἐφ' Ἡλ[ι]οδώρου ἀγ[ορ]ανόμου	> [...............]
ἐν Παθύρει	[ἐ]φ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	> Ἀμμώ(νιος) ὁ παρὰ Σώσου
ἐν Ἑρμώνθει τοῦ Παθυρίτου τῆς Θηβαΐδος	ἐφ' Ἑρμίου ἀγορανόμου	———
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμ(ου)	———
[ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡ]λιοδώρου [ἀγο]ρ[ανόμου]	Ἡλιόδω(ρος)
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου	Ἑρμί(ας) ὁ παρὰ Σώ(σου)
[ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιο]δώρου ἀγορανόμο[υ]	Ἀμμώ(νιος) ὁ παρ' Ἡ[λιοδώρου]
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	
ἐν Παθύρει	ἐπ' Ἀμμωνίου ἀγορανόμου	> Ἀμμώνιος
ἐν Παθύρει	ἐπ' Ἀμμωνίου [ἀ]γορανόμου	Ἀμμώ(νιος)
[ἐν Παθύρει]	[ἐπὶ . . . . . .] ἀγορανόμου	[...............]
ἐν Παθύ(ρει)	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμ[ου]	Ἀμμώ(νιος) ὁ παρὰ Σώσου
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου	[...............]
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου	Ἀμμώ(νιος) ὁ παρὰ Σώσου
ἐν Παθύρει	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου	Ἀμμώ(νιος) ὁ παρὰ Σώσου
ἐν Κροκοδίλων πόλει τοῦ Παθυρίτου	ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου	———
[. . . . .]	[...............]	Ἀπολλώνιος
[. . . . .]	[...............]	Πάνισκος ὁ Σύνεως
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου	Ἡλιόδωρος

Alexandros I.

Ort.	Agoranom.	Unterschrift.
ἐν Παθύρει		Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
[ἐν] Παθύ(ρει)	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου [ἀγορανόμου]	> [.............] >
ἐν Κροκοδίλων πόλει	ἐπὶ Πανίσκου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου	Πάνισκος
ἐν Παθύρε[ι]	[ἐφ' Ἑρμίου τοῦ πα]ρ[ὰ] Πανίσκου ἀγορ[ανόμου]	Ἑρμί(ας) ὁ παρὰ Πανί(σκου)
ἐν Κροκοδίλων πόλει	ἐπὶ Πανίσκου ἀγοραν[όμου] τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου	[...............]

Nr.	Datum.	Vor Chr.	Papyrus.	Gegenstand.
54	J. 12/9 (106/5) Tybi 16	105 Febr. 1	Grenf. II 24	Darlehen
55	12/9 (106/5) Tybi 29	105 Febr. 14	Leid. N	Kauf
56	12/9 (106/5) Mesore 30	105 Sept. 12	Grenf. I 29	Darlehen
57	13/10 (105/4) Pharmuthi 5	104 April 20	Grenf. II 31	Quittung
58*	13/10 (105/4) Mesore 23	104 Sept. 5	Grenf. II 28, 11 f.	Kauf
59	14/11 (104/3) Mesore 29	103 Sept. 11	Grenf. II 25	Zession
60*	15/12	103/2	Grenf. II 30, 9 ff.	Darlehen
61	15/12 (103/2) Hathyr 11	103 Nov. 27	B G U 997	Kauf
62	15/12 (103/2) Hathyr 24	103 Dez. 10	Grenf. II 26	Quittung
63	15/12 (103/2) Hathyr 24	103 Dez. 10	Grenf. II 27	Darlehen
64	15/12 (103/2) Hathyr 25	103 Dez. 11	Grenf. II 28	Zession
65	16/13	102/1	Grenf. I 34	Kauf
66	16/13 (102/1) Hathyr 12	102 Nov. 28	Grenf. II 29	Darlehen
67	16/13 (102/1) Choiak 4	102 Dez. 20	Grenf. II 30	Quittung
68	16/13 (102/1) Pharmuthi 14	101 Mai 2	Grenf. II 32	Kauf
69	14	101/0	Grenf. I 31	Darlehen
70	14 (101/0) Choiak 2	101 Dez. 17	B G U 998	Kauf
71	15 (100/99) Phaophi 19	100 Nov. 4	Grenf. II 33	Zession
72	15 (100/99) Epiphi 9	99 Juli 22	Cop.	Kauf
73	16 (99/8) Thoth 3	99 Sept. 19	B G U 999	Kauf
74	16 (99/8) Tybi 18	98 Febr. 1	Grenf. II 35	Kauf
75	16 (99/8) Phamenoth 29	98 April 13	Par. 7	Darlehen
76	16 (99/8) Mesore 5	98 Aug. 17	B G U 1000	Kauf
77	17 (98/7) Hathyr 5	98 Nov. 20	Heid. 1283	Kauf
78	26 (89/8) Mesore 28	88 Sept. 6	Amh. II 51	Kauf

Ort.	Agoranom.	Unterschrift.
ἐν Κροκοδίλων πόλει	ἐπὶ Πανίσκου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπ(αρχίας) τοῦ Παθυρίτου	Πάνισκος
——	ἐπ' Ἀπο[λλ]ωνίου τοῦ πρὸς τῆι ἀγορανομίαι τῶν Με(μ)νονέων) καὶ τῆς κά[τ]ω τ[ο]παρχίας τοῦ Παθυρίτου	Ἀπολλώ(νιος)
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθ(ύρει)		
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει		
[ἐν Πα]θύρε[ι]	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	——
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	ἐ[φ]' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανό[μ]ου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
[ἐν Παθύρει]	[ἐφ' Ἑρμίου] τοῦ παρὰ Πα-ν[ί]σκου ἀγορ[ανόμου]	[. . . . .]
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
[. . . . . . .]	[. . . . .]	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Παθύρει	[ἐφ'] Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
——	——	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Κροκοδίλων πό[λ]ει	ἐπεὶ Πανίσκου ἀγορανόμου τῆς ἄνω [τοπα]ρχίας τοῦ Παθυρί[του]	Πάνισκος
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Π[α]θύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Παν[ί]σκου ἀγορανόμο[υ]	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάλῃι τῆς Θηβαΐδος	ἐπὶ Διονυσίου ἀγορανόμου τοῦ Περιθήβας	Πτολεμαῖος ὁ παρὰ Διονυσίου
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου	Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου
ἐν [Παθύρε]ι	ἐπ' Ἀμμων[ίου . . . .]	[. . . . .]>
ἐν Παθύρει	ἐφ' Ἑρμίου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου	Ἑρμίας

Zunächst verständigen wir uns über die Natur der Quellen. In der Regel hat man die vom Agoranomeion ausgefertigten Akte selbst. Amtsvermerke begegnen an zweierlei Stellen, im Präskript und in der Subskription.

Das Präskript enthält, zum Unterschied von dem der Privaturkunde, hinter Datierung (Jahr, Monat, Tag — mit oder ohne Königsnamen und Priestereponymen, vgl. o. S. 501) und bald mehr, bald minder ausführlicher Ortsangabe noch die Formel: ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἀγορανόμου [33]), wie in unsrem Fall: Ἔτους ς̄ Μεσορὴ κ̄θ̄ ἐν Παθύρει ἐπ' Ἀμμωνίου ἀγορανόμου. Die Phrase mit ἐπί bedarf der Erklärung. Soll man sie übersetzen: '**u n t e r** dem Agoranomen' oder: '**v o r** dem Agoranomen'? An wirkliche Eponymie wie Leemans [34]) zu denken, ist darum ausgeschlossen, weil es mehrere ἀγορανόμοι nicht nur in einem Gau, sondern sogar an einem Platze nebeneinander gab (s. später). Doch es bleibt noch immer eine Schwierigkeit. Eins zwar steht sicher. Wenn wir zu Anfang des Kontrakts ἐπ' Ἀπολλωνίου ἀγορανόμου und in der Unterschrift Ἀπολλώνιος κεχρημάτικα lesen, so bedeuten die ersteren Worte: 'vor dem Agoranomen', in dessen Gegenwart und durch den das Rechtsgeschäft geschlossen wird [35]). Und das war gewiß auch allein ihr ursprünglich beabsichtigter Sinn. Man erinnere sich an Wendungen wie: ὠνὴν τίθεσθαι ἐ π ὶ τοῦ ἐν Παθύρει ἀρχείου [36]). Wie aber, wenn es oben heißt: ἐπὶ Διονυσίου ἀγορανόμου und unten: Πτολεμαῖος ὁ παρὰ Διονυσίου

[33]) Ausgelassen nur einmal, zusammen mit dem Ort: 100 P. Grenf. II 33 (Nr. 71). Der Ort allein fehlt: 109 P. Gen. 20 (N. 44), in einem auch sonst recht nachlässigen Duplikat des P. Heid. 23, und in der Nechutesurkunde (Nr. 55).

[34]) Leemans zu P. Leid. M 3 (ἐφ' Ἑρμίου ἀγορανόμου), I S. 62: *videndum an praepositio ἐπὶ hic latiori significatione usurpetur, Hermia agoranomo, ita ut contractus scriptus fuerit Hermonthide coram magistratu, qui Hermiae, totius nomi agoranomi, vice in ea nomi parte eo tempore fungebatur.* Für nicht 'nur eponym allein' erklärt den Ausdruck Wessely S. 104 A. 3. — Gegen die eponyme Auffassung wendet sich bereits eine treffliche Notiz von Peyron II 1829 S. 27 (zu P. Tor. IV).

[35]) Dafür entscheidet sich auch O. Gradenwitz, Archiv III 1903 S. 27. Desgleichen schon A. Peyron (s. A. 34).

[36]) Aehnlich verstand man bisher den Protokollschluß des P. Leid. O: ἐπὶ τῆς ὑποκά[τω] Μέμφεως φ υ λ α κ ῆ ς: 'auf dem Archiv von Untermemphis'. So noch Naber, Archiv I S. 320, II S. 32. Mit Unrecht. Es handelt sich hier wie im Registervermerk (Z. 36 f.: ἐν τῇ ὑποκάτω Μέμφεως φυλακῇ) um eine pure Lokalbezeichnung ('Wache'). Vgl. schon Droysen. De L. r. 1831 § 23: Kl. Schr. II S. 394 A. 40.

κεχρημάτικα? Jetzt amtiert ein Untergebener des im Eingang genannten Notars. Ist der letztere trotzdem persönlich anwesend? Möglich, aber keinesfalls notwendig. Wir kämen also eventuell zu der allgemeineren Deutung: 'unter dem Dionysios als Chef', ähnlich wie wohl bei den Banken von der Zahlung ἐπὶ τὴν .. τράπεζαν, ἐφ' ἧς ὁ δεῖνα die Rede ist[37]). Zuweilen erscheint die Gefahr dieser Ablenkung dadurch vermieden, daß man den stellvertretenden Gehilfen gleich ins Präskript setzt. In Pathyris lautet dieses seit dem Jahre 107 (Nr. 50 ff.): 'Datum — Ort — ἐφ' Ἑρμίου τοῦ παρὰ Πανίσκου ἀγορανόμου'. Vgl. auch u. S. 563.

Subskriptionen finden wir unter 67 genügend bekannten Kontrakten unsres Verzeichnisses 45 mal, also etwa 2/3 der Fälle. Von den übrigen 22 kommen 14 auf Stücke mit verstümmeltem Schluß[38]). Achtmal aber handelt sich's um komplette Exemplare ohne Unterschrift des Notars[39]). Ist ein Grund für diesen Mangel ersichtlich? Für sich steht offenbar die Zessionsurkunde vom J. 109 (P. Grenf. I 27: Nr. 45), an deren Ende gegen alle Regel zwei Zeugen figurieren. Der Berliner Kaufvertrag vom J. 103 (BGU 997: Nr. 61) giebt sich selber als ἀντίγρα(φον) ὠνῆς (II 1). Desgleichen ist der Charakter der Kopie zweifellos für den Papyrus Casati (113)[40]) und wahrscheinlich für Drytons drittes Testament (126 P. Grenf. I 21)[41]). Doch auch damit gewinnt man keine durchschlagende Erklärung. Die liegt vielmehr im recht verstandenen Wesen der griechischen Unterschrift. Ihrer Geschichte wird nach der grundlegenden Arbeit von C. G. Bruns über 'Die Unterschriften in den römischen Rechtsurkunden' erst seit kurzem mehr Beachtung zuteil[42]). Wie sich die Subskription im Laufe der Ptolemäer-

[37]) Vgl. z. B. U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 636.

[38]) Nr. 1. 2. 5. 10. 11. 21. 26. 28. 40. 42. 50. 53. 65. 77.

[39]) 137 P. Grenf. II 16 (Nr. 7); 126 P. Grenf. I 21 (Nr. 15); 126 P. Tor. IV (Nr. 16); 117 P. Grenf. I 23 (Nr. 23); 113 P. Par. 5 = Leid. M (Nr. 31); 113 P. Amh. II 46 (Nr. 32); 109 P. Grenf. I 27 (Nr. 45); 103 BGU 997 (Nr. 61).

[40]) P. Par. 5 = Leid. M. Vgl. Reuvens III 3 S. 27; Leemans I S. 59; Viereck, Jahresb. 1898 S. 163.

[41]) Vgl. Grenf. I S. 32. 48; Grenfell u. Hunt, Archiv I 1900 S. 63.

[42]) Vgl. Naber, Obs. § 23: Archiv III 1903 S. 14 ff.; A. D. Keramopullos, Die eigenhändigen Unterschr. in den delph. Freilassungs-

geit allmählich entwickelte und aus der amtlichen Praxis seit dem zweiten Jahrhundert auch in die private drang, glaube ich besonders mit Hilfe der Steuerquittungen auf Ostraka leidlich ermittelt zu haben. Für jetzt nur einige Hauptpunkte. Ausgegangen scheint mir die Bewegung vom Stellvertretervermerk. Seit die Handschrift als solche zum Beweismittel geworden, durfte für den analphabeten Aussteller der Urkunde ein andrer einstehen, wenn er das bekundete durch die Schlußnotiz: ἔγραψεν ὁ δεῖνα ὑπὲρ τοῦ δεῖνος. Der Modus war auch aufs Verhältnis des Bureauchefs zu seinem Assistenten anwendbar. Er liegt vor, wenn wir unter einem im Namen des Trapeziten ausgefertigten σύμβολον lesen: (Ἔγραψεν) ὁ δεῖνα γραμματεύς, und im Grunde selbst noch beim Notariatsinstrument des Schemas: ἐπὶ Διονυσίου ἀγορανόμου — Πτολεμαῖος ὁ παρὰ Διονυσίου κεχρημάτικα. Verändert ist hier nur die Form, und das führt uns erst auf den wichtigsten Faktor. Dem offiziellen Usus hat die eben charakterisierte Schreibanshilfe doch nicht genügt. Dringend erhob sich die Forderung: der verantwortliche Leiter des Amtes muß alle seine Aufsätze selber schreiben. Konnte er's gar nicht, so gab er wenigstens drei Kreuze als Handzeichen [43]). Konnte er's nur schlecht oder nur in einer fremden Sprache, dann erübrigte ihm die ὑπογραφή: (Ἔγραψεν) ὁ δεῖνα: 'Ausgestellt (schreiben lassen) hat's der N. N.' [44]). Dieser anfängliche Notbehelf erwies sich aber bald als erwünschtes Mittel, den vielbeschäftigten Vorstand zu entlasten. Wie noch heute, legte ihm in Zukunft das Personal die fertigen Schriftstücke einfach zum 'Unterschreiben' vor. Damit erlangte die Unterschrift eine ungeahnte Bedeutung, und das dadurch gesteigerte Selbstgefühl des Beamten blieb nicht ohne Einfluß auf ihre grammatische Struktur. Spätestens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts

urk.: Beitr. z. alt. Gesch. IV 1904 S. 18 ff.; Paul M. Meyer, Schrift und Unterschrift in den griech. Kontrakten der Ptolemäerzeit (Exkurs): ebenda S. 28 ff.

[43]) Vgl. U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 71. 637.

[44]) Vgl. jetzt L. Mitteis, Adoptionsurkunde vom J. 381 n. Chr.: Archiv III 1904 S. 175: 'Seine (des Tabellio) Unterschrift (Δι' ἐμοῦ Φιλοσαράπιδος) ἐγράφη ist also nicht buchstäblich, sondern im juristischen Sinn so zu nehmen, daß die Urkunde in seinem Bureau und unter seiner Verantwortung abgefaßt worden ist'.

ist das alte ἔγραψεν ὁ δεῖνα in ein neues ὁ δεῖνα ἔγραψα verwandelt. Vorangestellt der Name und die Person dem Sprachgeist zuwider subjektiviert. Hierhin gehört die Notarssubskription, und es interessiert uns, daß für sie einmal eine von der des Textes abweichende Handschrift bezeugt wird [45]. Wenn Paul M. Meyer (S. 29) die agoranomische *subscriptio* 'wie das ganze Protokoll von der Hand eines Schreibers geschrieben' nennt, so ist mir das nach allem Gesagten nicht verständlich. Voraussetzung war bisher, der dirigierende Agoranomos schreibe den Akt nicht selbst. Wenn er ihn selbst schrieb, erschien eine Unterschrift ursprünglich überflüssig, ja sinnlos, und jene meist früheren Jahren entstammenden Beispiele dieser Art, wo sie fehlte, entsprachen damit nur der historischen Konsequenz. Gemeinhin hatte damals die Sitte freilich bereits gewuchert und in bureaukratischem Drang auch den Fall der Selbstschrift ergriffen.

Noch ein Wort über das vielerörterte 'polyseme' Verbum χρηματίζειν [46]. Wie hat man unser notarielles κεχρημάτικα zu verstehen? Peyron übersetzte es mit *officii munus peragere* oder *officio fungi*, ähnlich Wessely mit 'amtieren' [47]. Das klingt recht unbestimmt, und vielleicht ist eine schärfere Deutung möglich. Dreimal begegnet der Ausdruck auch im 'graphischen Register' demotischer Urkunden. Ἀπολλώνιος ὁ πρὸς

---

[45]) 127 v. Chr. BGU 993 (Nr. 12): Ἀπολλώ(νιος) καὶ Σαρ(απίων) κεχρη(ματίκαμεν). — Auch im P. Leid. N (Nr. 55) sieht K. Wessely, Der Wiener P. Nr. 26 u. d. Ueberreste gr. Tachygr. etc. (Wien. Stud. III 1881 S. 14 ff.) nur die abbreviierte ὑπογραφή des Agoranomen: Ἀπολλ(ώνιος) κεχρ(ημάτικα) für eigenhändig an. Diese Zeile (II 13) hat eine denkwürdige Geschichte gehabt. Nachdem A. Boeckh 1821 (Kl. Schr. V S. 210) 'in dem letzten Theile der Züge' der vermeintlichen 'tachygraphischen Noten' den Namen Apollonios vermutet, statuierte V. Gardthausen, Zur Tachygr. d. Griechen: Herm. 11 (1876) S. 452 ff. = Griech. Paläogr. 1879 S. 225 ff. (vgl. K. Lehrs, Wissensch. Monatsbl. V 1877 S. 31) die tachygraphische Unterschrift des Königspaars, der K l e o - p a t r a und des P t o l e m a i o s! Die Behauptung ward angefochten von M. Gitlbauer (Die Ueberreste gr. Tachygr. etc: Wien. Denkschr. 28 [1878] S. 7), dann von Wessely (a. a. O.) und C. Leemans (Zeitschr. f. äg. Spr. 18 [1880] S. 27 ff.) widerlegt. Reuvens (III S. 13) hatte die Worte bereits i. J. 1830 vollkommen richtig gelesen. — Ueber den analogen Usus der Banken s. schon Droysen, Kl. Schr. I S. 11.

[46]) Vgl. bes. Peyron I 1826 S. 91—94; Gradenwitz, Archiv II 1902 S. 97—99; Naber, Obs. § 23: Archiv III 1903 S. 18.

[47]) Peyron I S. 151. 153; Wessely, Mitt. V S. 96, vgl. Wien. Stud III 1881 S. 5.

τοῦ γρ(αφ)είου) κεχρ(ημ)άτικα) liest man in einem Turiner Papyrus vom J. 126, in einem Wiener und einem Pariser aus den Jahren 121 und 120: Ἡρακλείδης ὁ παρὰ Ἀμμωνίου τοῦ πρὸς τῇ ἀναγρ(αφῇ) κεχρ(ημ)άτικα) (so Wien 26)[48]). Ist der Sinn in beiden Gruppen, beim Agoranomen und beim Registrator, der gleiche? Ich glaube sicher. Nabers doppelte Auffassung des Zeitworts, dort als *scripsi*, hier als *transscripsi*, dünkt mir nicht plausibel[49]). Ueber das χρηματίζειν des γραφεῖον sind wir im Klaren. Daneben steht das häufigere μετείληφα εἰς ἀναγραφήν[50]), und nach der Pariser Registrierordonnanz vom J. 145 v. Chr. (P. Par. 65, 15) sollen die Beamten ὑπογράφειν — ἐντεταχέναι εἰς χρηματισμόν[51]). Der χρηματισμός ist das Register, χρηματίζειν heißt: 'ins Register eintragen'. Analog lautet die gerichtliche Terminologie: für den χρηματισμός als 'Verhandlungsliste der Chrematisten' kann ich auf L. Wenger verweisen[52]). Etwas anders beurteile ich die von demselben Gelehrten angeführte Stelle aus der Ptolemäerinschrift von Euhemeria im Fayûm (P. Fay. S. 49: Petition an den König): (ἀντίγραφον) τῆς ἐντεύξεως καὶ τοῦ πρὸς αὐτὴν χρηματισμοῦ. Χρηματίζειν und χρηματισμός bezogen sich anfangs nur auf die Einregistrierung eines Schriftstücks selber, bald aber auch auf den jene Handlung bezeugenden und dem Schriftstück als Subskription beigefügten Registervermerk. Sie bezeichnen, um mit dem P. Par. 65 zu reden, außer dem ἐντάσσειν gleichzeitig das ὑπογράφειν ἐντεταχέναι εἰς χρηματισμόν. So erklären sich die ἐντεύξεις κεχρηματισμέναι, von denen die Herausgeber der Magdolapapyri sprechen[53]).

[48]) Ptolemaios VIII J. 44: P. dem. Tor. 20: Peyron I S. 151; J. 49: P. dem. Wien 26; J. 50: P. dem. Louvre 2410. s. o. A. 21.

[49]) Naber, Obs. § 11: Archiv I 1900 S. 317 A. 3; § 15: S. 320 A. 10.

[50]) Die Beispiele bei Naber, Obs. § 11: Archiv I S. 317 A. 4. — In dem Zitat aus den Turiner Papyri lies 151 statt 159 (vgl. o. A. 25).

[51]) Vgl. Revillout, Rev. ég. II 1882 S. 120 m. A. 2, 129 m. A. 7.

[52]) L. Wenger, Rechtsurkunden aus Tebtynis: Archiv II 1903 S. 509. Zum Verbum χρηματίζειν vgl. noch 127/6 v. Chr. P. Tor. III (= Par. 14), Eingabe ans Königspaar, Z. 38 ff. ὅπως (sc. die Chrematisten) χρηματίσαντες αὐτὴν (sc. τὴν ἔντευξιν) εἰς κρίσιν . . ἐπισκέψωνται.

[53]) P. Jouguet und G. Lefebvre, Bull. corr. hell. 26 (1902) S. 95 f. — Gegen ihre Auslegung des χρηματίζειν als *prendre (officiellement) connaissance de* (vgl. Grenfell u. Hunt, P. Fay. 12, 28 S. 105: *take cognizance of*) habe ich aus den oben angedeuteten Gründen Bedenken. Erwägenswert scheint mir dagegen, ob beim χρηματισμός der Eingabe nicht noch die von Hause aus im Worte liegende Idee der Audienz-

und auf die wir unten (S. 549) zurückkommen. Χρηματισμός[54]) einer Eingabe nennt sich die unterschriftliche Ordre des Königs an einen Beamten[55]). Einmal erhält sie statt dessen den zwangloseren[56]) Titel ὑπογραφή[57]), wie sich denn in diesem Sinne auch die entsprechenden Verba χρηματίζειν und ὑπογράφειν aufs engste berühren[58]). Aehnlich denke ich mir nun die Geschichte unsres κεχρημάτικα. Ursprünglich vom Eintrag ins Amtsbuch gebraucht, mag es später bei der zunehmenden Wichtigkeit der Unterschrift, vergleichbar etwa dem σεσημείωμαι, 'ich habe gestempelt'[59]) der Kaiserzeit, nicht mehr auf 'eine außerhalb des Subskribierens liegende Thätigkeit, sondern auf das Subskribieren selbst' gegangen sein ('ich habe unterzeichnet').

Zu den wirklich erhaltenen Notariatsurkunden kommen die (in der Liste mit Sternchen bezeichneten) Fälle, wo auf solche bloß mehr oder weniger ausführlich verwiesen wird. Anlässe dazu gab es verschiedene. Der Erwähnung bedurfte ein Vertrag bei einer darauf gegründeten Klage. So schreibt

---

und Bescheiderteilung mitspielt. Vgl. darüber Letronne, Recherches p. serv. à l'hist. de l'Ég. 1823 S. 331 f. und Peyron I 1826 S. 91—93.

[54]) 162/1 v. Chr. P. Lond. I 17, 9 ff. S. 10: σημαινομένου ἐπιδεδόσθαι ἔντευξιν τῶι βασιλεῖ περὶ τούτων ταύτης μὲν ἐπιβαλόντες τὸ ἀντίγραφον σὺν τῶι γεγονότι πρὸς αὐτὴν χρηματισμῶι προσήφαμεν; 158/7 P. Lond. I 23, 67 ff. S. 40: ἐντεύξεως (ans Königspaar) ἐχούσης χρηματισμόν· ποιῆσαι, ἀνενενκεῖν δέ, πόσον ἔσται.

[55]) Vgl. 162/1 v. Chr. P. Lond. I 20, 7 f. S. 9: ἧς (sc. ἐντεύξεως ἀποδεδομένης τῶι βασιλεῖ) κεχρηματισμένης ἐπὶ σέ (den Hypodioiketen Sarapion).

[56]) Besonders instruktiv: 162/1 P. Lond. I 17, 27 ff. S. 11: Τῆς ἐπιδοθείσης ἐντεύξεως τῶι βασιλεῖ παρὰ Θαυῆτος καὶ Ταῦτος . ., ἀπεσταλμένης δ[ὲ ἐ]π' Ἀσκληπιάδην τὸν . . διοι[κ]ητὴν μετὰ τοῦ προσκατακεχωρισμένου χρηματισμοῦ, παρὰ δὲ τούτου ἀποδεδομένης Σαραπίωνι . . ὑποδιοικητῆι μεθ' ὑπογραφῆς τὸ ἀντίγραφον ὑπόκειται.

[57]) 161/0 P. Par. 29, 9 ff. S. 280: Ὑμεῖς δὲ (das Königspaar) . . . προσετάξατε, δι' ἧς ἐποιήσασθε πρὸς τὴν ἔντευξιν ὑπογραφῆς, ἀποδοῦναι ἡμῖν. Vgl. C. Leemans, P. Leid. B S. 20.

[58]) 260 v. Chr. P. Petr. II 2(2)1 f. Ἐκόμισέν μοι Δωρίμαχος ἔντευξιν κεχρηματισμένη[ν] κατὰ Διονυσίου, ἐν ἧι ὑπεγέγραπτο· φροντίσαι, ὅπως τῶν δικαίων τύχηι (dazu die Bemerkung von Mahaffy, Vorr. S. 28); 158/7 P. Grenf. I 11 Kol. I Z. 6 f. [ὑπόμν]ημα κατ' ἐμοῦ ἐπιβαλόντι [. . . πε]ρὶ τῶν α[ὐ]τῶν ὃ ἐχρημάτισας, vgl. m. Kol. II Z. 6 f. Κομισάμενοι τὸ ἐπιδοθέν σοι ὑπόμνημα κατὰ Πανᾶτος περὶ γῆς σιτοφόρου, ὑφ' οὗ ἐγεγράφεις διακοῦσαι αὐτῶν.

[59]) Vgl. U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 83 und bei P. Wolters, Loco sigilli: Mélanges Perrot 1903 S. 336. Der Erklärung des σημειοῦσθαι vom Tonsiegel kann ich nicht beistimmen und vermute dahinter vielmehr den roten Farbstempel.

im achten Turiner Papyrus (Nr. 20) der Thebanische Paraschist Petenephotes wider seinen kontraktbrüchigen Kollegen (Z. 4 ff.): Ἀδικοῦμαι ὑπὸ Ἀμενώθου .. Τοῦ γὰρ να (ἔτους) Παῦνι ιγ ἐθέμεθα πρὸς ἑαυτοὺς ὁμολογίαν διὰ τοῦ ἐν τῆι Διοσπόλει ξενικοῦ ἀγοραν(ομ)ίου, δι' ἧς κτλ. Auch in den agoranomischen Akten selber waren unter Umständen frühere Rechtsgeschäfte zu zitieren. Drytons drittes Testament P. Grenf. I 21 (Nr. 15) greift aufs erste mit den Worten zurück: καταλείπω etc. (Z. 4 f.) κατὰ νόμους καὶ κατὰ διαθήκην [. . . π]αρὰ τοῦ ἐν Διοσπό(λει) τῆι μι(κρᾶι) ἀρχείου ἐπὶ Διονυσίου ἀγορανόμου ἐν τῶι ξ (ἔτει) ἐπὶ τοῦ Φιλομήτορος, ἣ διασαφεῖ κτέ. Anders wie vorhin ist hier der Name des Beamten angegeben, ausgelassen dagegen Monat und Tag. Von den beiden komplementären Stücken des ägyptischen Kaufes, der Preisquittung und der Tradition, pflegt die zweite der ersten zu gedenken, gleichviel ob diese demotisch [60]) oder griechisch geschlossen worden. Ἀφίσταται Σεννῆσις, heißt es 103 P. Grenf. II 28 (Nr. 64) .. ἀπὸ τῆς .. μερίδ⟨ος⟩ .. καὶ ὠνὴν τέθειται ἐπὶ τοῦ ἐν Παθ(ύρει) ἀρχείου ἐν τῶι ιγ τ⟨ῶι⟩ καὶ ι (ἔτει) Μεσορὴ κγ. Kürzer 101 BGU 998, wo πρᾶσις und ἀπόστασις auf einem Blatte stehen (Nr. 70) II 2 ff. Ὁμολογεῖ Ψενμεγχῆς .. ἀφίστασθαι ἀπὸ τῆς πεπραμένης οἰκίας .. (6 f.) ἣν ἔθετο ὠνὴν Πετεήσι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀρχείου κτλ. Die meisten Belege liefert uns die Heimzahlung von Darlehen, die Quittung. Wortkarg sind Fälle wie 110 P. Grenf. II 22 (Nr. 41) Μεμέτρηκεν Ψενθώτης .. Πεαδίαι .. τὸ ἐπιβάλλον αὐτῶ[ι] μέρος τέταρτον συγγρα(φῆς) Αἰγυπτίας πυ(ροῦ) ἀρ(ταβῶν) κε καὶ ἀπ[ὸ] δανείου πυ(ροῦ) ἀρ(ταβῶν) $12^3/_4$, ὧν ἔθετο Νεχούτης .. ὁ τούτου πατήρ und 104 P. Grenf. II 31 (Nr. 57) Ὁμολογεῖ Χαιρήμων .. ἀπέχειν παρὰ Πασῦτος .. τὸ ἐπιβάλλον αὐτῶι μέρος δανείου οὗ ἔθετο Πατοῦς (s. Großvater) .. ἐπὶ τοῦ ἐν Κροκοδί(λων) πό(λει) ἀρχείου. Gewöhnlich [61]) lautet die Formel: Μεμέτρηκεν ὁ δεῖνα τῶι δεῖνι (das Getreide: Nr. 21) oder Ἐπελύσατο ὁ δεῖνα δάνειον (Geld

[60]) 103 P. Grenf. II 25 (Nr. 59) ὁμολογεῖ Νεχθανοῦπις .. συνκεχωρηκέναι Πετεαρσεμθεῖ .. $1^3/_4$ Arure κατ' ὠνὴν Αἰγυπτίαν ἣν ἔθετο δι' Ἑσπνούθιος Αἰγυπτίου μονογράφου Κροκοδίλων πόλεως Τνεφερῶτι κτλ. Der hier genannte Monographos begegnet schon 8 Jahre früher im P. dem. Straßb. 7 S. 21 (A. 1).

[61]) 118 P. Grenf. II 19 (Nr. 21); 113 P. Grenf. I 26 (Nr. 34); 102 P. Grenf. II 30 (Nr. 67).

oder Getreide), ἃ ἐδάνεισεν αὐτῶι (ὁ δεῖνα) κατὰ συγγραφὴν δανείου τὴν τεθεῖσαν ἐπὶ τοῦ ἐν Παθύρει (τοῦ αὐτοῦ: Nr. 21) ἀ ρ χ ε ί ο υ Jahr, Monat, Tag [62]), und noch vollständiger in der Heidelberger Hypothekenlöschung (Nr. 38): Ἐπελύσατο Π. . . ὠνὴν ψιλοῦ τόπου . ., ὃν ὑπέθετο Πατοῦτι . . κατὰ συγγραφὴν ὠνῆς ἐν πίστει ἐπὶ τοῦ ἐν Παθύρει ἀ ρ χ ε ί ο υ ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀ γ ο ρ α ν ό μ ο υ ἐν τῶι ε (ἔτει) Μεσορὴ κζ.

Der Einzelbetrachtung unsrer Notariatsdaten vorausgehen muß ein orientierender Blick auf ihren S c h a u p l a t z. Sie alle entstammen der Thebais. Es fragt sich jeweils nur, welcher Unterabteilung von ihr, welchem νομός. Verloren und zur Zeit nicht eruierbar ist der Gauname in dem aus einer Mumienkartonnage gewonnenen, fragmentarischen Londoner Testament eines Πάνισκος ὃς καὶ Πετεμῖνις (Nr. 1), das ἐν Ἴτωι τῆς Θηβαΐδος ἐπὶ Ζήνωνος [ἀ]γορανόμου τοῦ [. . .] entstand. Der Ort Itos kehrt wieder in einem andern Stück der gleichen Provenienz (P. Lond. II 220 Kol. I Z. 18, S. 6) vom J. 133 und zwar als Garnison. Seine Lage können wir so wenig bestimmen wie das genauere Datum jenes Aktes [63]). In den siebenten ägyptischen Nomos (von Süden gerechnet), den (μικρὸς) Διοσπολίτης [64]) scheint uns Drytons erstes Testament vom J. 165/4 zu führen. Denn laut einer 38 Jahre späteren Notiz war es vor dem Agoranomen Dionysios aufgenommen [π]αρὰ τοῦ ἐν Διοσπό(λει) τῆι μι(κρᾶι) ἀρχείου. Doch davon weiter unten.

Sonst reduzieren sich die Gaubezeichnungen der Urkunden auf drei: Περιθήβας, Παθυρίτης, Λατοπολίτης. Ihr Verhältnis, besonders das der beiden ersten festzustellen, ist für unsre Studie übers Notariat eine unerläßliche Vorbedingung. Zur Uebersicht gebe ich nebenstehend von dem uns interessierenden Teil der Thebais eine grobe Skizze, die, im Anschluß an die *map of Egypt* des *Egypt Exploration Fund* mit primi-

---

[62]) In Nr. 34 geht das Datum: ἐν τῶι γ (ἔτει) Θῶυθ der Wendung κατὰ συγγραφὴν etc. voraus.

[63]) Paul M. Meyer (Heerw. d. Ptol. etc. 1900 S. 89 vgl. 87) setzt ihn gleichfalls ins Jahr 133, gestützt auf F. G. Kenyons problematische Ergänzung im P. 220 (Z. 17 f.): [ἐπὶ Ζ]ήνω[ν]ος τοῦ | [ἀγορανόμου].

[64]) Vgl. H. Brugsch, Geogr. Inschr. altäg. Denkm., I D. Geogr. d. alt. Aeg. 1857 S. 109. 203 ff.

Tinis
Diospolis parva
Tentyra
Ἡ Λιβύη
Ὁ ΚΟΠΤΙΤΗΣ
Koptos
Ὁ ΠΕΡΙΘΗΒΑΣ
Ἡ ΚΑΤΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Ἡ Λιβύη
Ἡ Ἀραβία
Ἡ ΑΝΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Memnoneia
Theben
Hermonthis
Ὁ ΠΑΘΥΡΙΤΗΣ
Ἡ ΚΑΤΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Ἡ Λιβύη
Ἡ Ἀραβία
Krokodilopolis
Pathyris
Ἡ ΑΝΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Ὁ ΛΑΤΟΠΟΛΙΤΗΣ
Ἡ ΚΑΤΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Latopolis
Ἡ Λιβύη
Ἡ Ἀραβία
Ἡ ΑΝΩ ΤΟΠΑΡΧΙΑ
Apollonopolis magna
Ombos

tiven Mitteln hergestellt, auf Genauigkeit im einzelnen keinen Anspruch macht.

Die nationale Nomeneinteilung kennt in der fraglichen Gegend zwischen dem Koptites (V) einer- und dem Apollonopolites (II) andrerseits nur zwei Gaue, den 'Gau von Theben' (IV) und den Latopolites (III)[65]. Entsprechend folgen sich beim Geographen Ptolemaios (IV 5 S. 289 Wilb.) der Θηβῶν νομός und der Ἑρμωνθίτης, letzterer Λάτων πόλις enthaltend[66]. Anders die Inschriften der Kaiserzeit mit den drei Namen Περιθήβας, Ἑρμωνθίτης und Λατοπολίτης[67]. Aehnlich stand's nun bereits unter den Ptolemäern. Fürs dritte Jahrhundert fehlt noch genügende Nachricht; denn die zwei Aufzählungen in den Revenue Laws reden bloß summarisch von der Θηβαΐς[68]. Eines wissen wir: Περιθήβας war damals erst ein τόπος und ebenso nach Wilckens Vermutung vielleicht der Παθυρίτης: 'beide mochten zusammen einen νομὸς Διοσπολίτης bilden'[69]. Im zweiten Jahrhundert trifft man, wie gesagt, nebeneinander Περιθήβας Παθυρίτης Λατοπολίτης. Sind das drei selbständige Gaue? Dafür spricht die römische Analogie Περιθήβας Ἑρμωνθίτης Λατοπολίτης (s. o.), wo die Gruppierung sichtlich die gleiche geblieben und lediglich der Παθυρίτης nach der ihm angehörigen Stadt Ἑρμῶνθις in Ἑρμωνθίτης umgetauft worden ist[70]. Wenn Plinius (V 9. 49) mit Uebergehung des

---

[65]) Brugsch S. 108. 175 ff. 168 ff.

[66]) Vgl. J. Franz, CIG III 1853 S. 316 A (De rebus Romanorum).

[67]) Ebenso hat man wohl auch CIG III 5077 zu verstehen, wo von einem στρατηγὸς Ὀμβείτου καὶ τοῦ περὶ Ἐλεφαντίνην καὶ Φίλας καὶ τοῦ Περιθήβας καὶ Ἑρμωνθείτου die Rede ist (vgl. Kuhn II S. 487 A. 4240). Sein Bezirk wird alle Gaue von Elephantine bis Theben umfaßt haben.

[68]) P. Rev. L. 31, 14 und 72, 18. Vgl. U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 424. Anders J. P. Mahaffy, Rev. L. introd. S. 46 und P. M. Meyer, Heerw. 1900 S. 55 A. 193, nach dem 'die Thebais im Gegensatz zum übrigen Aegypten bis auf Epiphanes ein ungeteilter Verwaltungsbezirk war'. Vgl. S. 59 A. 203, 85 A. 309.

[69]) U. Wilcken, Theb. Akt. 1886 S. 33 A. 2, vgl. Ostr. I 1899 S. 428.

[70]) Zusammenfassend ließe sich für die ägyptischen Gaue IV (Διοςπολίτης?) und III (Λατοπολίτης) etwa folgende Entwicklung festlegen. Im dritten Jahrhundert v. Chr. noch einheitlich, wurde Gau IV im zweiten durch Verselbständigung seiner beiden τόποι Perithebas und Pathyrites in zwei Gaue zerschlagen. Diese Dreiteilung Περιθήβας Παθυρίτης Λατοπολίτης hielt sich, mit Veränderung des mittleren Namens, bis mindestens ins zweite Jahrhundert unsrer Aera. Später stellte man doch wieder die Zweiheit her, indem jetzt der Ἑρμωνθίτης den Λατοπολίτης verschluckte.

Περιθήβας Phaturites und Hermonthites aufführt, so irrt er, wie schon Letronne (Rec. II S. 112) richtig bemerkte.

Zu ganz abweichenden Resultaten war man früher gelangt. Der Vergleich des Plinius und des Ptolemaios, von denen dieser Θηβῶν νομός und Ἑρμωνθίτης, jener Phaturites und Hermonthites nennt, brachte Tôchon [71]) auf den von Buttmann [72]) gutgeheißenen Gedanken, Θηβῶν νομός und Phaturites seien identisch. Die Vermutung lag um so näher, als der Plinianische Name Phaturites schon vorher an jenes Dorf Ταθυρίς angeknüpft worden war, das Ptolemaios im Tentyritischen νομός zusammen mit dem Μέμνων erwähnt, und das man sich Theben gegenüber vorstellte. Noch größere Autorität gewann die Gleichsetzung von Περιθήβας und Παθυρίτης durch Amedeo Peyron [73]). Da ihm die Μεμνόνεια auf dem Westufer von Theben in den neugefundenen Papyri bald zum Περιθήβας, bald zum Παθυρίτης gerechnet zu werden schienen, so bezog er beide Bezeichnungen auf einen und denselben Gau. Aegyptisch hatte der nach seiner Ansicht Παθυρίτης geheißen, bis der anfangs nur der Stadt im Osten selber geltende griechische Terminus Περιθήβας den altnationalen auf die linke Nilseite drängte und schließlich auch hierhin übergriff. Der Meinung Peyrons schloß sich die Mehrheit der Gelehrten an: W. A. Schmidt, C. Leemans, G. Lumbroso, F. Robiou und noch F. G. Kenyon im ersten Bande seines Catalogue, während Reuvens, Brunet und Kuhn keine bestimmte Entscheidung trafen [74]). Aegyptologischerseits erhielt die Hypothese Verstärkung durch Heinrich Brugsch. Ihm war Παθυρίτης ('Nomos von Pahathor') der 'profane' Name des Thebanischen Gaus, abgeleitet von der später zu Gunsten von Hermonthis wieder zurücktretenden 'Metropolis' Phather (Παθῦρις).

[71]) J. F. Tôchon d'Annecy, Recherches historiques et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Égypte, hrsg. v. J. A. Saint Martin, 1822 (mir n. zugängl.) S. 74 f.

[72]) Ph. Buttmann, Erkl. d. griech. Beischr. auf einem äg. Papyrus: Abh. Berl. Ak. 1824 S. 102 f.

[73]) P. Tor. II 1829 S. 27—30; vgl. S. 12 u. I 1826 S. 51.

[74]) Reuvens, Lettre III 1830 S. 5. 31; W. A. Schmidt, Forschungen auf d. Geb. d. Alterth. I 1842 S. 382; C. Leemans zum P. Leid. F, I 1843 S. 37; Brunet de Presle, P. Par. 1865 S. 156; E. Kuhn II 1865 S. 488 f.; G. Lumbroso, Rech. 1870 S. 238; F. Robiou, Mém. 1875 S. 204; F. G. Kenyon, P. Lond. I 1893 S. 47 (zu P. III 8).

die er westlich von Theben und nördlich von Erment, 'näher dem Gebirge als dem Flusse zu' suchte [75]. Genau besehen freilich bieten seine Belege, der demotische Text des Papyrus Casati (P. dem. Berl. 3116 S. 19 B Sp.) und die hieroglyphische Schenkungsurkunde von Edfu, nichts Neues. Denn da sie der Zeit des zehnten und des elften Ptolemäers angehören, so handelt sich's offenbar nur um Wiedergabe der griechischen Nomenklatur. Inzwischen war der Gleichung Περιθήβας = Παθυρίτης schon heftig widersprochen worden. J. G. Droysen, gebilligt von Franz, betrachtete den Περιθήβας zur Rechten und den Παθυρίτης zur Linken als zwei besondre, durch den Strom getrennte Nomoi. In der Thatsache, daß sich der Περιθήβας trotzdem auf die Μεμνόνεια des westlichen Ufers erstreckte, vermutet er ein Rudiment ihrer ursprünglichen Vereinigung [76]). Besser traf Letronne (Rec. II 1848 S. 110), nach dessen Annahme Κοπτίτης, Περιθήβας und Παθυρίτης als benachbarte Parallelzonen über die ganze Breite des Niltals hinlaufen, und die Nekropole der Westseite auf alle drei verteilt ist. Was man bisher nur hatte divinieren können, dafür geben die neueren Funde auch erwünschte Beweise. Die Unabhängigkeit der beiden Gaue Περιθήβας und Παθυρίτης, die wir oben aus allgemeinen Gründen erschlossen und die Wilcken von jeher vertrat (s. A. 69. 76), fand Kenyon mit Recht bezeugt durch die Petition der Drytonstöchter an den Epistrategen aus der Zeit des zweiten Soter: P. Lond. II (1898) 401 S. 13 f. Die da (Z. 8 f.) erwähnten πατρικὰ ἔγγαια heißen ὄντα ἔν τε τῶι Περ[ιθ]ήβας καὶ Παθυρίτηι [77]). Wenn dann (Z. 10 f.) das letztere Stück noch genauer: ἐπὶ τοῦ Κόχλακος τῆς Ἀραβίας τοῦ δηλουμένο[υ] Παθυρίτου νομοῦ

[75]) Brugsch, Geogr. I 1857 S. 94 f. 175. 188 f. 194. — Brunet de Presle (S. 156 A. 1) zitiert die mir nicht zugängliche 'Lettre à M. de Rougé' etc. (1850) deselben Verfassers, wo die Gaue Περιθήβας und Παθυρίτης unterschieden werden sollen.

[76]) J. G. Droysen, D. griech. Beischr. v. 5 äg. Papyren z. Berl. 1829: Kl. Schr. I 1893 S. 15 f. m. A.; Derselbe, De Lagid. regno Ptol. VI Philom. rege 1831: Kl. Schr. II 1894 S. 380 f. m. A. 7 (Dazu U. Wilcken, ebd. S. 436: zu S. 381 a); Franz CIG III 1853 S. 284.

[77]) Die Topographie von Drytons Gütern scheint eine kurze Betrachtung zu verdienen. Seinen Besitz im Pathyrites verzeichnet er selber minder ausführlich im dritten Testament P. Grenf. I 21 (Nr. 15), wo ich die Lücke zu Anfang von Z. 8 nachder im Text zitierten Londoner Klageschrift ausfülle. Folgendes sind die parallelen Partien:

beschrieben wird, so bestätigt sich damit die Ahnung Letronnes, daß der Pathyritische Nomos wie sein nördlicher Angrenzer das rechte östliche sowohl als das linke westliche Nilufer okkupierte. Dazu kommt die wichtige Aufklärung über die Lage von Pathyris selber. Früher glaubte man es von Hermonthis stromabwärts. Jetzt ist seine Identität mit dem zwischen Erment (Hermonthis) und Esneh (Latopolis) ungefähr die Mitte haltenden Gebelên und seine enge Beziehung zu der nordöstlich anstoßenden Κροκοδίλων πόλις sichergestellt [77]). So hat nun wohl die alte Grundfrage ihre endgültige Lösung gefunden. Ablehnen müssen wir die seltsam verwickelte Auffassung, die Paul M. Meyer in seinem 'Heerwesen' von der Gegend des ptolemäischen Theben entwirft [78]). Ein einziger Gau, der Παθυρίτης νομός, gebildet durch den Περιθήβας τόπος und den Παθυρίτης τόπος, von denen, ähnlich wie seinerzeit bei Droysen, dieser der libyschen, jener der arabischen Seite vindiziert wird. Ein Περιθήβας νομός soll nie existiert haben, aber er hat existiert. Aus dem ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ νομοῦ des ersten und dem ἐπιστάτης καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ Περιθήβας des achten Turiner Papyrus ermittelte ihn zwingend bereits Peyron (II S. 27, vgl. Letronne II S. 109), und wir erinnern nochmals an P. Lond.

P. Lond. II 401, 5 ὑπάρχοντος ἡμῖν . . (10) ἐν οἷς καὶ ἐπὶ τοῦ Κόχλακος τῆς Ἀραβίας [illegible] Παθυρίτου νομοῦ μέρους (ἡμίσους) ἀπὸ ἐδάφους ἀμπελῶνος ἀρουρῶν β (ἡμίσους) [illegible] ἀπὸ ἀπηλιώτου αὐτοῦ παρα[illegible] καὶ φρεάτων καὶ ἐποικίων καὶ ληνῶνος καὶ γῆ[ς] χέρσου καὶ ἄλλης γῆς ἐκτὸς φο(ρο)λογίας καὶ τῶν συγκυρόντων πάντων.

P. Grenf. I 21, 7 ff.: τὸν ὑπάρχοντά μοι ἐπὶ τοῦ [Κόχλακος τῆς Ἀραβίας] τοῦ Πα[θυ]ρ(ίτου) ἐδά(φους) ἀμπελῶνος καὶ τὰ ἐν τούτωι φρέατα ἐξόπτης πλί(νθου). καὶ τἆλλα συγκύροντα etc.

Auch die dem Περιθήβας angehörigen ἔγγαια werden in jenem letzten Willen spezifiziert Z. 14 f.: τὰ δὲ λο(ιπὰ) οἰκόπεδα [καὶ ψι]λοὶ τόποι ἐν Διοσπό(λει) τῆι μεγά(λῃι) ἐν τῶι Ἀμμω(νείωι) [κ]αὶ ἐν τοῖς Κεραμείοις. Es handelt sich also einerseits um Grundstücke in Theben rechts vom Nil und andrerseits um solche auf dem westlichen Ufer gegenüber (vgl. S. 530). Nun verstehen wir auch, warum in der von unsrem Manne an den Epistrategen gerichteten Eingabe (Amh. II 36) anders als in der späteren seiner Kinder von ὑπάρχοντα . . ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάλῃι καὶ ἐν τῶι Παθυρίτηι ἐπάρδια die Rede ist. Statt der weiteren Bezeichung ἐν τῶι Περιθήβας steht hier die engere *a potiori*.

[77]) Vgl. Grenfell u. Hunt zu P. Grenf. II 1897 S. 42; Kenyon, P. Lond. II 1898 S. 15 (zu P. 218, 1); P. Jouguet, Bull. corr. hell. 21 (1897) S. 142 f.; U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 710 f.

[78]) S. die oben A. 68 angeführten Stellen des Buches, außerdem S. 91.

401, wo der Ausdruck τοῦ δηλουμένου Παθυρίτου ν ο μ ο ῦ auf das vorangegangene ἔν τε τῶι Περιθήβας καὶ Παθυρίτηι Bezug nimmt.

Die Identifizierung von Περιθήβας und Παθυρίτης scheint genugsam widerlegt. Aber zu prüfen bleibt uns doch noch ihr Hauptargument, die vermeintliche Beobachtung, daß sich der Ort der M e m n o n e i a einmal mit τῆς Λιβύης τοῦ Περιθήβας bestimme und ein andermal durch die Angabe τῆς Λιβύης τοῦ Παθυρίτου. Man stand da vor einer ernsten Schwierigkeit, der sich Droysen und Letronne durch die Statuierung von zweierlei Memnonien, nämlich eines Perithebäischen und eines Pathyritischen Anteils dieser Gräberstadt entzogen. Eine Musterung der Zeugnisse tut not. Daß sich die Μεμνόνεια vis-à-vis von Theben befanden, sagen deutlich die Worte, mit denen Strabon (17, 1, 46) die Διόσπολις seiner Zeit charakterisiert: *νυνὶ δὲ κωμηδὸν συνοικεῖται, μέρος μέν τι ἐν τῇ Ἀραβίᾳ, ἐν ᾗπερ ἡ πόλις, μέρος δέ τι καὶ ἐν τῇ περαίᾳ, ὅπου τὸ* Μεμνόνιον. Ihr ägyptischer Name war D j e m e [80]). Das erhellt vor allem aus den bilinguen Grundstücksbeschreibungen demotischer Kaufkontrakte mit griechischem πτῶμα, denen man gleichzeitig wertvolle topographische Notizen verdankt [81]). Wir

---

[80]) Vgl. E. Revillout, Nouv. Chr. dém. 1878 S. 31; W. Spiegelberg, P. dem. Berl. 1902 S. 10 A, A. 3; vgl. S. 6 A, A. 2. S. auch H. Brugsch, Geogr. I S. 186 (Μεμνόνεια = Πασῆμις = Paazam, heute Medinet-Habu).

[81]) **I.** 150 v. Chr. P. dem. Berl. 3097. 3070 S. 9 Sp., dazu Droysen-Wilcken, Kl. Schr. I 1893 S. 3 f. 386 f. (Nr. 38): *in dem Südwestquartier von Djeme innerhalb der Mauer von Djeme* = ἀπὸ νό(του) καὶ λι(βὸς) μέ(ρους) τῶν Μεμ(νονείων) ἐντὸς τοῦ τείχους. — **II.** 140 v. Chr. P. dem. Berl. 3090. 3091 S. 12 Sp., dazu Schubart ebenda: *im Südquartier von Djeme innerhalb des Walles* = ἐν τῶι ἀπὸ ν(ότου) (μέρει) τῶν Μεμνο(νείων). — **III.** 118 v. Chr. P. dem. Berl. 3101 S. 13 Sp., dazu Droysen-Wilcken S. 3. 386 (Nr. 37): *im Südquartier von Djeme* = ἐν Πακέμει. Um die gleiche Lokalität handelt sich's offenbar im P. Leid. N (105 v. Chr.) Z. 9 mit seinem ψιλὸς τόπος . . ἐν τῶι ἀπὸ νότ⟨ου⟩ μέρει Μεμνονέων Π ά κ ε ι ς. In dem letzten schwer leserlichen Wort, das C. Leemans (I 1843 S. 73) hinauskonjizieren wollte, hatte bereits A. Boeckh 1821 (Kl. Schr. V S. 239) 'den Namen des südlichen Teils der Memnonischen Feldmark' vermutet. Vgl. auch Droysen, De Lag. r. § 17: Kl. Schr. II S. 383. Hier erklärt er Πακέμις für einen τόπος. Früher (Kl. Schr. I S. 19; Verweis auf eine ältere Publikation: welche?) hatte er darin vielmehr eine κώμη gefunden und deren Namen auch in der Pathyritischen Dörferliste des P. Tor. VIII herzustellen gedacht. Falsch ist das ebenda aus dem P. Tor. X (Bankquittungen? s. Viereck, Jahresb. 1898 S. 172; Wilcken, Archiv I S. 8) gegebene Zitat: ἐν τῶι ἀπὸ νότου μέρει τῶν Μεμνονέων ἐν κώμηι Καλλιδο( ). In Wahrheit liest man dort lediglich: ἐν κώμηι Καλλιδο( ), wie denn Droysen selber in seiner zwei Jahre späteren Dissertation (Kl. Schr. II S. 382 m. A. 17) zu der Stelle

hören da von einer 'Burg von Djeme', dem φρούριον τῶν Μεμνονείων (A. 81 Nr. IV), vgl. τὸ ἐν τοῖς Μεμνονείοις φρούριον, öfter vom 'Südquartier von Djeme' (τὸ ἀπὸ νότου μέρος τῶν Μεμνονείων: Nr. II vgl. III oder περὶ τὰ Μεμνόνεια: Nr. V)[82]), wo es eine Oertlichkeit Πακέμις giebt (Nr. III). In den enchorischen Texten bekommt das 'Südquartier' meist (Nr. II. V) noch den Zusatz 'innerhalb des Walles', vielleicht gleichbedeutend mit der Phrase 'innerhalb der Mauer von Djeme' (Nr. I), die dem 'Südwestquartier von Djeme' beigefügt und durch τὸ ἀπὸ νότου καὶ λιβὸς μέρος τῶν Μεμνονείων ἐντὸς τοῦ τείχους übersetzt wird. Allgemeiner reden die Urkunden auch von der 'Nekropole von Djeme'[83]) oder nach der Himmelsrichtung vom 'Westen von Theben'[84]). Aehnlich verhalten sich die Titulaturen der Memnoneia-Bewohner. Wenn die da ansässigen Choachyten und Pastophoren griechisch οἱ ἐκ τῶν Μεμνονείων, seltener οἱ ἐν τοῖς Μεμνονείοις oder οἱ περὶ τὰ Μεμνόνεια[85]) heißen, so steht neben demotischen Ausdrücken wie 'Choachyten des Amon von Djeme', 'Choachyten des Amon von Karnak in der Nekropolis von Djeme'[86]) als üblichste

bemerkte: *ad quem nomum ἡ κώμη Καλλιδ° pertineat nescio.* — **IV.** 103 v. Chr. P. dem. Berl. 3101 S. 16 A Sp., dazu Droysen-Wilcken S. 4. 387 (Nr. 39): *innerhalb der Burg von Djeme* = ἐντ[ὸ]ς τοῦ φρουρίου τ(ῶν) Μεμ(νονείων). Hierhin gehört auch die im P. Leid. M (113) erwähnte, von der Schwesterkopie P. Par. 5 ausgelassene οἰκία . . (Z. 23) οὖσα ἐντὸς τοῦ ἐν τοῖς Μεμν(ονείοις) φρουρίου. — **V.** 103 v. Chr. P. dem. Berl. 3105 S. 15 B Sp., dazu Droysen-Wilcken S. 4. 387 (Nr. 40): *im Südquartier von Djeme innerhalb des Walles von Djeme* = ἐν τῶι ἀπὸ νότου μέρει περὶ τὰ Μεμνόνεια.

[82]) Gemeint ist immer der 'südliche Teil' der Memnoneia, unberechtigt also Brugschs (S. 182 vgl. 185) Auffassung: ἐν τῶι ἀπὸ νότου μέρει (Διοσπόλεως) περὶ τὰ Μεμνόνεια. Ebenso irrig denkt sich derselbe Gelehrte (S. 185. 188) das dem rechtsnilischen Theben angehörige Haus des P. Tor. I (1, 27), ἥ ἐστιν ἐκ τοῦ ἀπὸ νότου καὶ λιβὸς τῆς Διοσπόλεως, in den Memnoneia.

[83]) 230 v. Chr. P. dem. Berl. 3089 S. 6 A Sp.; 175 P. 3112 S. 8 A.

[84]) 205/181 P. dem. Berl. 3146 S. 17 A; 176 P. 3141. 3111 S. 8 B. Vgl. auch Brugsch S. 181 f.

[85]) Οἱ ἐκ τῶν Μεμνονείων: 127/6 P. Par. 6; 113 P. Par. 5 (Leid. M). Vgl. 105 P. Leid. N II 9: οἱ ἐκ τῶν Μεμνονέων σκυτεῖς. — Ὁ ἐν τοῖς Μεμνονείοις: 112/1 P. Tor. VI. VII. — Οἱ περὶ τὰ Μεμνόνεια (παστοφόροι): 112/1 P. Tor. V: eine von A. Peyron (II S. 42) mit Recht als *appellatio incerta et vaga* bezeichnete Phrase, der wir schon oben (A. 81 Nr. V) begegneten. — Im ganzen vgl. noch Peyron I S. 86, II S. 40; Brugsch S. [illegible]; C. Wolff. De causa Hermiana papyris Aegyptiacis tradita. Bresl. Diss. 1874 S. 19.

[86]) 133 P. dem. Berl. 3080 S. 13 B; 113 P. 3103 S. 15 A; 103 P. 3105 S. 15 B.

Wendung: 'Choachyten des Amon von Karnak im Westen von Theben'[87]). Also im Westen von Theben lagen die Memnoneia, folglich gehörten sie wohl auch zum Thebanischen Gau. Dies resultiert in der That evident aus dem Antigraphum Greyanum (P. Lond. I 3 S. 46 f., 145 v. Chr.), das die verkauften 'Liturgien der Toten, welche in dem Grabe des Nbunn ruhen, an den Stätten des Westens von Theben' des ägyptischen Originals[88]) in der Urkunde selber (Z. 7 ff.) durch: λογεία τῶν κειμένων νεκρῶν [ἐν] Θυναβουνοῦν ἐν τ[ῇ Λ]ιβύῃ τῶν Περιθήβας ἐν τοῖς Με[μνον]είοις und in der angehängten Bankquittung (Z. 40 ff.) durch τὰ λογευόμενα χάριν τῶν κειμένων νεκρῶν ἐν Θυναβουνοῦν ἐν τοῖς Μεμνονείοις τῆς Λιβύης τοῦ Περιθή(βας) wiedergiebt. Τὰ Μεμνόνεια gingen darnach in der Λιβύῃ τοῦ Περιθήβας völlig auf, auf Mitbeteiligung eines andern νομός an ihnen deutet nichts. Ausgesprochen aber fand man sie im Turiner Papyrus VIII. Dieser Klaglibell an den ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας dreht sich um den angeblich von einer Seite gebrochenen Vertrag, worin die zwei Thebanischen Paraschisten Petenephotes und Amenothes im Jahre 119 die Bezirke ihrer Praxis gegeneinander abgegrenzt hatten. Amenothes sollte fernbleiben (Z. 7—14) ἀπὸ τῆς τῶν (Με)μνονείων καὶ . . . . . ύνεως καὶ τῶν Τνεμπαμήνεως καὶ Πηινπόαρ[89]) καὶ Πα . . . . . . (s. A. 81 Nr. III) καὶ Μεσθβοῦ κωμῶν τ(ῆς Λ)ιβύης τοῦ Π(αθ)υρίτου καὶ Π(ώ)εως καὶ Πηι καὶ Πμ[ο]ύχεως[89]) ἄ(λ)λων κωμῶν τῆς Λιβύης (τοῦ Κοπ)τίτου καὶ τῆς τῶν ἐν τῆι Διοσπόλει ἱερέ(ων) τοῦ Ἄμμωνος (καὶ) τῶν τούτων δούλων καὶ τῆς τοῦ Ἀμμον(ιείο)υ Διοσπόλεως καὶ Φωήρεως καὶ τῆς τῶν παρεπιδημούντων καὶ (κα)τοικούντων ἐ(ν τ)αύτα(ις) ξένων παρασχιστείας θεραπείας. Petenephotes dagegen (Z. 16—21) ἀπὸ τῆς τῶν ἐν τῆι Διοσπόλει — πλὴν ἡ τῶν ἱερέων τοῦ Ἄμμωνος καὶ τῶ(ν τού)των δούλων, καθάπερ προγέγραπται —

[87]) Vgl. auch 487 v. Chr. P. dem. Berl. 3079 S. 5 A: 'Choachyten des Tales im Westen von Theben'. Vereinzelt sind die Bezeichnungen: 'Choachyt des Ibisgrabes' (210 v. Chr. P. dem. Berl. 3075 S. 7 A) und: 'Choachyt der Ruhestätte des Ibis und des Sperbers' (176 P. 3141. 3111 S. 8 B).

[88]) P. dem. Berl. 3119 S. 10 A Sp. Vgl. schon Peyron II S. 39 und Brugsch S. 192.

[89]) Lesungen von U. Wilcken bei Droysen, Kl. Schr. II S. 436 (zu S. 382). Ueber die Dorfschaften des Περιθήβας νομός s. auch Brugsch S. 189—193.

καὶ τῆς τῶν Κεραμείων καὶ Θμονονκοίφεως καὶ Γαβαί[89]) καὶ Πραίτου Ἰβίωνος[90]) τοῦ Περιθήβας καὶ Ψενπώεως τοῦ Κοπτίτου καὶ τῆς τῶν παρεπιδημούντων καὶ (κατοι)κούντων ἐν ταύταις ξένων ὁμοίως παρασχιστείας θεραπείας. Das Wirkungsgebiet des Petenephotes beginnt mit den Μεμνόνεια, denen fünf ägyptische Namen folgen. Daran schließt sich die attributive Bestimmung κωμῶν τῆς Λιβύης τοῦ Παθυρίτου. und ihr war nun bisher immer schon das Anfangsglied subsumiert worden. Erst Kenyon bemerkte treffend (P. Lond. II 218, 1 S. 15): *It is not clear that this description applies to more than the villages named after the Memnonia.* Wir dürfen noch kühner reden. Kein Zweifel, die Aufzählung ist eröffnet durch die vom Ausgangspunkt Theben aus am nächsten liegende Λιβύη τοῦ Περιθήβας und dann zuerst (wahrscheinlich mit καὶ τῶν Τνεμπαμήνεως) die südliche Λιβύη τοῦ Παθυρίτου, nachher die nördliche Λιβύη τοῦ Κοπτίτου beigefügt. Nach Erledigung des Westens kommt die Reihe ans Ostufer und kehrt mit dem Anteil an der großen Diospolis, vor allem dem uns bereits begegneten 'Αμμωνεῖον zur Mitte zurück. Weniger genau schildert der Kläger den Distrikt seines Widerparts Amenothes. Außer Theben selbst fiel dem das 'Töpferviertel' der Κεραμεία[90]) zu. Da sie auf der linken Seite des Stromes lagen, gilt das gleiche vermutlich von den drei bloß allgemein als τοῦ Περιθήβας bezeichneten Dörfern, welche der Papyrus weiter nennt. Ob man endlich auch das Ψενπῶις τοῦ Κοπτίτου (Z. 19) zur Λιβύη zu zählen hat (was Brugsch S. 201 als sicher annimmt), ist ungewiß. Für Zugehörigkeit zur 'Αραβία mag der Umstand sprechen, daß man später (Z. 28 f.) von σώματα μεταφερόμενα ἐκ Ψενπώεως εἰς Πῶιν τῆς Λιβύης τοῦ Κοπτίτου hört. Πῶις kommt noch öfter vor (bes. Z. 53). Nach dem Pakt konnte jeder der beiden Kollegen in seinem Revier auch Fremde behandeln, vorausgesetzt, daß sie nicht aus dem Bereich des andern stammten. Dieser Bestimmung hatte Amenothes in doppelter Weise zuwidergehandelt. Einmal schnitt er Personen von auswärts, wie von Latopolis (Z. 42 f.), von

[90]) Vgl. Brugsch S. 190: 'Töpfermarkt' oder 'Scherbenhügel': demotisch: 'Haus des Mont . . .' . Wilcken, Ostr. I 1899 S. 714. S. auch o. A. 77.

Hermonthis (Z. 43 f.), vom Κόχλαξ τοῦ Παθυρίτου (Z. 46)[91], in dem für ihn verbotenen Ἀμμωνιεῖον, und zweitens in Διόσπολις (Z. 64) den τοπογραμματεύς von Πῶις (Z. 51 ff.), jener κώμη ἀποδιεσταλμένη τῶι Πετενεφώτηι.

Wir sehen, von Μεμνόνεια τοῦ Παθυρίτου war nie die Rede, und topographisch betrachtet fiel die Ortschaft ohne Frage in den Περιθήβας. Unleugbar aber hatte sie zum Pathyritischen Gau Beziehungen administrativer Art. Daß Memnonitische Grundstücke vor 'Pathyritischen Agoranomen' verkauft werden und die Verkehrssteuer dafür in die Bank von Hermonthis (τοῦ Παθυρίτου) fließt, notierte schon Droysen, Kl. Schr. I S. 15.

Um die notarielle Stellung der Memnonien klar zu machen, eignet sich vorzüglich der Präskriptschluß der Nechutesurkunde (Nr. 55 P. Leid. N) mit seiner von Peyron noch angezweifelten, seit Reuvens aber durchgedrungenen Young'schen Lesung[92]: ἐπ' Ἀπο[λλ]ωνίου τοῦ πρὸς τῆι ἀγορανομίαι τῶν Με(μνονέων) καὶ τῆς κά[τ]ω τ[ο]παρχίας τοῦ Παθυρίτου. Leemans verstand hier die Μεμνόνεια wie den 'unteren Bezirk' als Teil des Παθυρίτης νομός[93]. Anders bestimmen wir das Verhältnis beider Posten. Die Μεμνόνεια liegen in der ἄνω τοπαρχία des Περιθήβας[94], sind jedoch mit der κάτω τοπαρχία des Παθυρίτης unter einer ἀγορανομία zusammengespannt. Ueber den Sitz dieser gemeinschaftlichen

[91]) Diesen Κόχλαξ, eig.: 'Ufer(kies)', zu dem wohl das Ethnikon Κοχλακίτης im P. Par. 5, 37, 5 S. 146 gehört, schrieb man ehemals der Λιβύη des Pathyrites zu: Peyron II 1829 S. 29; Brugsch 1857 S. 191. 187 ('Seeumwallung . . im Süden der großen Tempelanlage von Medinet-Habu'). Daß er sich vielmehr in der 'Αραβία des Gaues befand, hat uns jetzt der Brit. Mus. P. 401 gelehrt (s. A. 77). Vgl. Mahaffy, Hermath. 21 (1895) S. 253; Kenyon II 1898 S. 14. Nach der Lage des Falles (Z. 17 ff.: 'Αρίστω[ν] . . τῶν ἀ[πὸ Δ]ιοσπόλεως τ[ῆς μεγ]άλης . . ἐμβατ[εύ]σ[α]ς in den Weinberg) denke ich mir die von Pathyris durch den Strom getrennte Lokalität eher nördlicher als dieses, näher gegen Theben zu.

[92]) Th. Young, An account of some rec. discov. etc. 1823 S. 65. 147; Peyron II 1829 S. 55; Reuvens 1830 III 1 S. 4, 3 S. 31.

[93]) Leemans I 1843 S. 72: *Videtur Apollonius hic agoranomi munere functus fuisse in ea nomi Pathyritae parte, qua Memnonia et inferior toparchia continebantur.* Vgl. auch U. Wilcken, Obs. 1885 S. 27.

[94]) Ueber die ἄνω und die κάτω τοπαρχία des Περιθήβας, deren Grenzlinie durch das Stadtgebiet von Theben läuft [auf unsrer Skizze nicht berücksichtigt], s. Wilcken, Theb. Akt. 1886 S. 33. 41 f.; Ostr. I 1899 S. 428 f.

Behörde unterrichtet uns der 8 Jahre ältere P. Casati (Nr. 31), wo der Memnonii Horus rechts- und linksnilische Objekte ἐν Ἑρμώνθει τοῦ Παθυρίτου τῆς Θηβαΐδος ἐφ' Ἑρμίου ἀγορανόμου veräußert. Nur scheinbar differiert diese Angabe von der des Leid. N, weil hier versehentlich der Ortsname ausgelassen und dort der Notar nicht genauer charakterisiert ist. Man muß sich die zwei Vermerke vereinigt denken: ἐν Ἑ ρ μ ώ ν θ ε ι ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἀγορανόμου τῶν Μεμνονείων καὶ τῆς κάτω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου [95]). Nicht alle unsre Memnoneia-Kontrakte indessen rühren aus diesem Bureau. Den Totenliturgienverkauf des Antigraphum Greyanum (P. Lond. I 3) z. B. redigiert der Monographos von Theben. Woher dieser Unterschied, da es sich doch immer um die gleiche Choachytenfamilie handelt [96])? Wir wollen uns die C h o a c h y t e n [97]) etwas näher ansehen. Sind sie als die 'Totenspender' in ihrer Tätigkeit auch aufs Totenviertel, die Memnoneia beschränkt? Der Ankläger im Hermiasprozeß (P. Tor. I 1, 20 f.) nennt die Gegner wirklich οἱ τὰς λειτουργίας ἐν ταῖς νεκρίαις παρεχόμενοι, καλούμενοι δὲ χοαχύται. Anders aber lautet die Schilderung, die der Anwalt Deinon von seinen Klienten entwirft (8, 16—22): ἔτι δὲ καὶ ἐν ταῖς γινομέναις δημοτελέσιν ἐνθέσμοις καὶ ἐπωνύμοις ἡμέραις μεταφέροντας αὐτοὺς (sc. τοὺς χοαχύτας) κονίαν καταστρωννύειν ἐπὶ τοῦ δρόμου τοῦ Ἄμμωνος καὶ διὰ τοῦ ἱεροῦ καὶ εἰς τὸ Ἥραιον εἰσιόντας τὸ ὅμοιον ἐπιτελεῖν καὶ ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν γινομέναις τοῦ Ἄμμωνος διαβάσεσιν εἰς τὰ Μεμνόνεια προάγοντας τῆς κωμασίας τὰς καθηκούσας αὐτοῖς λειτουργίας ἐπιτελεῖν κτλ. Demnach übten die Choachyten wichtige Funktionen in Theben selbst. Denn jene Heiligtümer des Ammon und der Hera hier, d. h. auf dem Ostufer zu suchen, zwänge uns allein schon die nachherige Erwähnung der διαβάσεις εἰς τὰ Μεμνόνεια [98]). Amtiert haben also die Leute nicht nur in

[95]) Reuvens (III S. 31) verlegte Hermonthis in die ἄνω τοπαρχία. Kein Wunder. Denn unser Wissen vom 'oberen Bezirk' des Pathyrites stammt erst aus neueren Funden.

[96]) Vgl. die Stammtafel bei W. Spiegelberg, P. dem. Berl. 1902 S. 9.

[97]) Ueber den früher irrtümlich χολχύται gelesenen und für ägyptisch erklärten Titel s. jetzt: P. Viereck, Burs. Jahresb. 98 (1898) S. 162; W. Spiegelberg, P. dem. Berl. 1902 S. 9 B A. 2; H. v. Herwerden, Lex. suppl. 1902 s. v.

[98]) Vgl. P. Tor. I 3, 1 ff. ἐπιβαλόντος σοῦ (der Strateg Hermias) εἰς τὴν Διόσπολιν . . πρὸς τὴν δ ι ά β α σ ι ν τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἄμμωνος und

der Nekropole, sondern auch in der großen Diospolis. Wo jedoch war ihr Wohnplatz? Antwort auf diese Frage giebt uns wieder der Turiner Papyrus I. Wenn wir zunächst den Griechen Hermias hören, so hatte das Völkchen keinen Anspruch auf das ἐκ τοῦ ἀπὸ νότου καὶ λιβὸς τῆς Διοσπόλεως (l. 27) belegene streitige Haus [99]) und mehrfachen amtlichen Erlassen zufolge überhaupt kein Recht zum Aufenthalt in Theben [100]). Von der Verteidigung indessen werden diese Sätze gründlich widerlegt: in jenem Besitz befanden sich die Angeschuldigten unangefochten seit 37 Jahren [101]), und die Ausweisungsbefehle ergingen nicht gegen die Choachyten, sondern gegen die Tarichenten [102]). Wie wenig der Bursche seinen lügnerischen Behauptungen selber traute, lehrt ein Vergleich der verschiedenen Klageschriften. Οἱ ἐγκα(λ)ούμενοι, sagt er im Mecheir des J. 51 (120/119) τ(ὴ)ν κατοικίαν (ἔ)χοντες ἐ(ν) τ(οῖ)ς Μεμνο(ν)είοις ἔτι (ἀ)π' ἀρ(χ)ῆς διὰ τὸ μὴ συνχωρεῖσθαι αὐτοῖς ἐν τῆι Διοσπόλει οἰκεῖν (P. Tor. II 13—16). Ein paar Monate später (P. Par. 15, 13 f.) ist der verwegene Kausalsatz verschwunden, um schließlich (P. Tor. I 1, 24 f.) wieder aufzutreten in der vorsichtigeren Gestalt: (ἐν τοῖς Μεμνονείοις), ὃ περισυνκεχωρημένον αὐτοῖς ἐστιν καὶ τοῖς προγόνοις αὐτῶν οἰκεῖν. Durchaus nicht alle Choachyten hatten somit ihre Häuser in den Memnoneia, manche in Theben, manche an beiden Orten.

Diod. I 97, 9: κατ' ἐνιαυτὸν γὰρ παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις τὸν νεὼν τοῦ Διὸς περαιοῦσθαι τὸν ποταμὸν εἰς τὴν Λιβύην καὶ μεθ' ἡμέρας τινὰς πάλιν ἐπιστρέφειν etc. Diese 'Ueberfahrt' Diodors und zugleich die διάβασις in Kol. 3 des Hermiaspapyrus mit A. Peyron (I S. 88) von den oben zitierten διαβάσεις εἰς τὰ Μεμνόνεια zu trennen, sehe ich keinen Grund. Brugsch (S. 188) spricht irrtümlich von einer einen 'Quai' in Luqsor oder auch 'eine auf der Westseite gegenüberliegende Stelle am Nil' bezeichnenden 'Furt'. Auf der Westseite, in Medinet-Habu, soll auch der in Rede stehende Amontempel und das Ἡραῖον zu finden sein. Vgl. A. 82.

[99]) P. Tor. I 1, 26 ἐπελθόντες ἐπὶ (27) μίαν μου οἰκίαν (29) καὶ τῆι περὶ ἑαυτοὺς βίαι (2, 1) χρησάμενοι . . ἐνοικοῦσιν (2) ἀντιποιούμενοι ἀδίκως.

[100]) P. Tor. I 2, 23 καίπερ Αἰνέου τοῦ στρατηγήσαντος Πτολεμαίωι τῶι (24) τότε ἐπιστατοῦντι τὸ ἔθνος μεταγαγεῖν εἰς τὰ Μεμνόνεια (25) καθότι καὶ πρότερον . . (26) καὶ περὶ τοῦ αὐτοῦ (27) ἔθνους ἐτύγχανεν Διασθένης ὁ στρατηγήσας γεγραφὼς μετα(28)γαγεῖν αὐτούς.

[101]) P. Tor. I 5, 3 εἶναι αὐτῶν τὴν οἰκίαν . . (19) καὶ κεκυριευκέναι (20) αὐτοὺς μέχρι τοῦ νῦν ἀναμφιλέκτως, οὐθενὸς ἁπλῶς ἐμποιη(21)σαμένου ἔτη τριάκοντα ἑπτά. Vgl. 6, 5 f.; 7, 16 f.; 9, 15—20.

[102]) P. Tor. I 8, 9 f. περὶ τοῦ τοὺς ἀπὸ τοῦ τόπου ταριχευτὰς μετοικισθῆναι εἰς τὰ Μεμνόνεια; 14 f. τοὺς . . περὶ τὸν Ὧρον μὴ εἶναι ταριχευτάς, ἀλλὰ χοαχύτας κτλ. Vgl. 8, 24.

wie die sich im P. Tor. XI (nach 112/1) an den ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου wendende Τασῆμις ἡ Σελώιος χοαχύτις, der ihr Vater οἰκίας δύο, μίαν μὲν ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι, ἑτέραν δ' ἐν τοῖς Μεμνονείοις (15 ff.) hinterlassen. Je nachdem nun einer von der Sippe hier oder dort wohnte, hieß er Memnonitischer (A. 85) oder Thebanischer Choachyt[103]. Im Zweifelsfalle zog man wahrscheinlich die zweite Benennung vor. Denn wie schon Peyron (II S. 41 f.) erkannte, wurden die Memnoneia mit der Zeit ein minderwertiges Viertel, aus dem sich alles nach der Stadt auf dem rechten Ufer drängte. Wir verstehen jetzt den vorhin beobachteten Gegensatz. Die in Theben statt in Hermonthis ausgefertigten Urkunden des Memnoneia-Fundes betrafen eben χοαχύται τῶν (ἀπὸ) Διοσπόλεως τῆς μεγάλης[104]. Das gilt von der σύλλυσις P. Tor. IV (126 Nr. 16) und dem δάνειον P. Par. 7 (98 Nr. 75), es gilt ebenso von der aus dem Demotischen übersetzten ὠνή P. Lond. I 3 S. 46 (145). Der letztere Fall stellt uns gleich vor eine neue Aufgabe. Konnte man ägyptisch auch auf dem linken Nilufer kontrahieren? Gewiß, die Memnoniten hatten diese Möglichkeit und zwar brauchten sie nicht wie die Griechen nach Hermonthis im Nachbargau zu gehen, es bestand ein eigenes enchorisches Notariat an Ort und Stelle, in den Memnoneia, in Djeme[105]. So kommt es, daß sich z. B. die Berliner demotischen Verträge ungefähr gleichmäßig auf Theben und Djeme verteilen. Dieser lokalen Duplizität entspricht aber

[103]) Viel richtiger als C. Wolff's verschwommene Auffassung (S. 19: *haec vox* [Διόσπολις] *in universum urbem significat, unde orti choachytae erant, vel ubi commorabantur, illa* [Μεμνόνεια] *accuratius eam urbis partem, in qua, id quod ad eorum munus spectat, officiis suis fungebantur*) ist das von ihm bekämpfte Urteil Peyrons (I S. 86, II S. 40).

[104]) 146/5 P. Lond. I 3 S. 46: χ[οα]χύτης τῶν [Διοσπόλεω]ς τῆς μεγάλη[ς]; 127/6 P. Tor. III. IV: Ἀπολλώνιος . . τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης τῆς Θηβαΐδος μισθοφόρων ἱππέων spricht von seiner Gegenpartei als χοαχύται κατοικοῦντες τὴν αὐτήν (μοι) πόλιν; 120/119 P. Par. 15, 5 f. καταστάντος Ἑρμίου . . πρὸς Ὧρον καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ χοαχύτας τῶν ἀπὸ τῆς Διοσπόλεως; im P. Tor. I [117/6] 1, 10 heißt es statt dessen: πρὸς τοὺς ἀπὸ τοῦ τόπου χοαχύτας; 99/8 P. Par. 7: Gläubiger: Ἁρσιῆσις . . τῶν ἀπὸ τῆς Διοσπόλεως χοαχυτῶν, κύριος der Schuldnerin: Ἁρπαῆσις ὁ χοαχύτης τῶν ἀπὸ τῆς αὐτῆς Διοσπόλεως ἐνταφιαστῶν. Vgl. 119/8 P. Tor. XIV [Ἀμενώθης . . π]αρασχίστης [τῶν ἀπὸ Διοσ]πόλεως τῆς [μ]εγάλης; 116/5 P. Tor. VIII Πετενεφώτης . . παρασχίστης τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης.

[105]) Vgl. E. Revillout, Authenticité des actes § 2 Les notaires: Rev. ég. II 1882 S. 104—113. Étude de Djeme S. 109—111.

hier merkwürdigerweise nicht auch ein Unterschied in der Bezeichnung der Personen. Derselbe Titel ('Choachyt des Amon von Karnak im Westen von Theben') herrscht überall, selbst da, wo (wie im Antigraphum Greyanum) griechischerseits dafür χοαχύτης τῶν Διοσπόλεως τῆς μεγάλης gesagt wird. Ist das vielleicht der Nachklang einer altnationalen Anschauung, die das gesamte Theben, das östliche und das westliche, als einheitlich und zusammengehörig empfand, während die Ptolemäer die Ammonstadt durch die Trennung ihrer beiden Ufer zu schwächen sich bemühten? Wie wir sahen, kam für griechische Akte von Memnoneia-Bewohnern nur das eine ferne Agoranomeion von Hermonthis in Betracht. Monographien dagegen existierten zwei, die in Hermonthis und die in Djeme. Auf Beziehungen zwischen beiden Plätzen[106]) deutet die Tatsache, daß im J. 28 des Philometor (154/3) mit Heri, Sohn des P-hatre eine Notarsfamilie von Djeme nach Hermonthis übersiedelte (Revillout S. 169 f.). Es scheint auch nicht an Annäherungen des einheimischen Systems ans hellenische zu fehlen. Von den Berliner Kontrakten ist sicher einer, wahrscheinlich noch zwei weitere in Hermonthis vollzogen[107]).

Neben den Kaufverträgen selber erwähnten wir gleich oben die Kaufsteuer. Daß sie bei den in Hermonthis geschlossenen Rechtsgeschäften entsprechend an die Bank von Hermonthis entrichtet ward, versteht sich von selbst. Der gleichen Ordnung unterliegen aber auch die demotischen Urkunden der Monographie von Djeme (s. A. 81 Nr. I. III. V). Daß Strafgelder der Memnoniten nach Hermonthis gehen, lernt man aus einer Vermögensteilung[108]) und aus den 'Regeln eines Choachytenordens'[109]). Weitere Beispiele zeigen die Memnoneia im ganzen Finanzwesen dem Pathyritischen Gaue

---

[106]) Vgl. auch Brugsch S. 186, wonach 'der Westberg, der südlichste Teil der libyschen Seite Thebens', genauer 'der Westberg von Hermonthis' heisst.

[107]) 141/0 P. dem. Berl. 3090. 3091 S. 12 Sp. (s. A. 81 Nr. II); 104/3 P. dem. Berl. 3104 S. 16 A Sp. (Nr. IV); 99/8 P. 3107 S. 16 A, vgl. Revillout S. 111.

[108]) 117/6 v. Chr. P. dem. Berl. 3118 S. 14 A Sp.

[109]) Zeit des Ptolemaios XI? P. dem. Berl. 3115 S. 19 A. — S. 18 B heisst es: 'Wer seine Vorschriften übertritt, der soll 2 Talente an den König zahlen und 2 Talente soll er an den Gott Djeme zahlen'.

attachiert. Auf die Turiner Papyri V—VII vom J. 112/1, wo sich Amenophis-Pastophoren (aus den Μεμνόνεια: s. A. 85) beim Epistrategen über unrechtmäßiges ζημιοπρακτεῖν durch Ἰσίδωρος ὁ πρὸς τῆι οἰκονομίαι τῶν ἀργυρικῶν τοῦ Παθυρίτου beschweren, machte schon Peyron aufmerksam [110]). Willkommene Ergänzung zu diesem Stück bringt der aus demselben Jahre stammende Amherstpapyrus 31, eine Bankquittung mit angehängter διαγραφή. In letzterer weist Hermias ὁ ἐπὶ τῶν πρακτόρων unter Mitzeichnung des βασιλικὸς γραμματεύς Phibis und des τοπογραμματεύς Pamonthes den Bankchef Dionysios von Hermonthis zur Vereinnahmung der Summe an, welche die Memnonitin Senpoëris wegen 'Verheimlichung steuerbaren Palmenlandes' [111]) zu zahlen hat. Wir geben ihm am besten selbst das Wort. Ἐπιβάλλοντες εἰς τὸν Παθυρίτην, so schreibt er (Z. 5—8), διεπεμψάμεθα τοὺς παρ' ἡμῶν εἰς τὰς τοπαρχίας σχεθησομένους τῆς εἰσαγωγῆς τῶν ὀφειλομένων πρός τε τὴν σιτικὴν μίσθωσιν καὶ τὴν ἀργυρικὴν πρόσοδον, καὶ ἐπὶ τῆς συνσταθείσης πρακτορείας ἐν τοῖς Μεμνονείοις σημανθέντος ὑπάρχειν τόπους περιειλημμένους εἰς φυτείαν φοινίκων κτλ. Anführen möchte ich ferner den demotischen 'Königseid' vom J. 133 (P. dem Berl. 3080 S. 13 B), wie ihn der Djeme-Choachyt Phibis wegen der Steuer für einen Sesamacker dem 'Apollonios, dem Verwalter der Häuser von Theben' (οἰκονόμος) und dem 'Pana, dem Ortsschreiber der Häuser von Theben' (κωμογραμματεύς) im Gau von Pr-Hathor (Nomos Pathyrites) geschworen hat. Hierher zu gehören schien auch P. Leid. F, eine Bescheinigung über den Empfang der Anwaltssteuer und anderer Gerichtsunkosten, den im P. Tor. III verklagten Choachyten ausgestellt von Ἀλέξανδρος καὶ οἱ μέτοχοι οἱ πραγμα[τ]ευόμενοι τὸ σ[υ]νηγορικὸν [112]) κα[ὶ τὸ] ἐπιδέκατον ἀπὸ τοῦ [Πα]θυρίτου εἰς τὸ μγ (ἔτος) [128/7]. Aber er kommt in Wegfall, seit Wilcken (Ostr. I S. 520 A. 3) am Original

[110]) Peyron II 1829 S. 28. Vgl. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 563. 568.

[111]) L. Wenger, Zu den Rechtsurk. i. d. Samml. d. Lord Amh.: Archiv II 1902 S. 44. — In der fraglichen Stelle erscheinen drei Lokaltermini, jeweils einer höher als der nächste: ὁ Παθυρίτης, αἱ τοπαρχίαι, τὰ Μεμνόνεια. Die Toparchien sind ἡ ἄνω τοπορχία und ἡ κάτω τοπαρχία. Die Memnoneia schliessen sich an als Dépendance der zweiten.

[112]) So liest U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 302 statt des Leemans'schen [ῥ]ητορικόν.

statt [Πα]θυρίτου — merkwürdig genug — Κ[ο]πτίτου konstatierte.

Nach dem Urkunden- und Steuerwesen der Memnoneia gebührt Beachtung ihrem G e r i c h t. Stand auch es beim Παθυρίτης? Behauptet hatte das eine von Kuhn mit unzulänglichen Mitteln angezweifelte, von Wilcken angenommene Aufstellung Droysens [113]), mit der wir uns darum zuerst auseinandersetzen müssen. Droysen ging aus von den Turiner Paraschistenpapyri VIII und IX. P. VIII, eine Ἡρακλείδει τῶν [ἀρχι]σωματοφυλάκων καὶ ἐπιστάτηι καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ Περιθήβας von Petenephotes gegen die παρασυγγραφή des Amenothes überreichte Klage, lernten wir schon oben kennen. Im P. IX steckt die fragmentarische, aber deutlich die gleichen Personen betreffende Entscheidung eines andern Epistates mit dem genau datierten Anfang (nach Wilckens Lesung: A. 113): Ἔτους $\overline{\nu\beta}$ [Ἀθύ]ρ $\overline{\varsigma}$ ἐπὶ Πτολεμ[αίο]υ τῶν φίλων καὶ [ἱππάρχου ἐπ' ἀνδ]ρῶν καὶ ἐπιστάτ[ου τοῦ . . . .] (119 Nov. 26). Indem Droysen mit Peyron (II S. 59) im P. IX nichts andres als die Erledigung eben des Falles P. VIII erblickte und deshalb auch diesen dem J. 52 (119/8) zuwies, kalkulierte er folgendermaßen weiter: als ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας fungiert ein Herakleides im J. 52 (119/8: P. Tor. VIII) und wieder im J. 54 (117/6: P. Tor. I); folglich war der zwischen beide Grenzen fallende Ptolemaios des P. Tor. IX (119/8) nicht ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας, sondern ἐπιστάτ[ης τοῦ Παθυρίτου], wie denn auch von Droysen und Wilcken in der Lücke der zweiten Zeile ergänzt wird. Der Grund für den Wechsel soll darin liegen, daß sich zwar der Thebanische Kläger Petenephotes zunächst an den Thebanischen Epistates gewandt, dieser aber mit Rücksicht auf die Memnoneia als Wohnsitz des Angeklagten Amenothes die Sache an den dort zuständigen ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου abgegeben habe. Von dem scharfsinnigen Raisonnement fällt eine Voraussetzung sofort, nämlich die These, Amenothes sei Memnonit. Der P. VIII, wo er neben dem ausdrücklich als παρασχίστης των ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης

---

[113]) J. G. Droysen, Die gr. Beischr. 1829: Kl. Schr. I S. 16 A.; De Lag. regno § 19: Kl. Schr. II S. 386 A. 9, dazu U. Wilcken 1894 S. 437 (zu 386e). E. Kuhn II 1865 S. 489 A. 4252.

(Z. 3 f.) bezeichneten Petenephotes kurzerhand παρασχίστης (Z. 5) heißt, bietet keinen Anhalt dafür. Eher dagegen spricht der Umstand, daß bei der Teilung nicht er, sondern sein Partner die Memnoneia erhielt. Und vollends stumm wird der Zweifel gegenüber dem von Peyron probabel supplierten P. Tor. XIV 3 f.: [παρὰ Ἀμενώθου] τοῦ Ὥρου [π]αρασχίστου [τῶν ἀπὸ Διοσ]πόλεως τῆς [μ]εγάλης. Es wankt aber sogar das Fundament der ganzen Kombination, die Ansicht vom Verhältnis der Papyri VIII und IX. Der Sachverhalt im Urteilsspruch (P. IX) ist von dem seiner vermeintlichen Veranlassung, der Klageschrift P. VIII so verschieden als nur möglich. Hier wirft Petenephotes dem Amenothes Vertragsüberschreitungen vor, die oben zur Besprechung kamen: mit welchem Erfolge, wissen wir nicht. Dort tritt gerade umgekehrt Amenothes gegen Petenephotes auf[114]), und dieser wird denn auch verurteilt[115]). Vergangen hatte er sich insofern, als er die ihm τοὺς (ἐν τῆι Διοσπόλει) ἱερεῖς τοῦ Ἄμμωνος καὶ τοὺς τούτων δούλους (P. Tor. VIII 11 f. 16 f.) einräumende Klausel der Homologie auch auf Freigelassene anzuwenden suchte[116]). Man sieht, die Verhandlung des P. IX kann nicht hervorgerufen sein durch den ganz heterogenen P. VIII, sie erfordert vor sich vielmehr eine Eingabe des Amenothes gegen Petenephotes. Die haben wir glaube ich sogar noch in Händen im P. Tor. XIV, den schon Peyron (II S. 75) auf Grund der wenigen Trümmer als einen auf den bekannten Pakt vom Payni des Jahres 51 (120/119) Bezug nehmenden und *ab .. Amenothe Hori filio paraschista Diospolitano* an den Epistates des Perithebas gerichteten *libellus supplex* definierte. Was vom Titel des Adressaten übrig ist, paßt gut zum P. IX und berechtigt uns, nach dem Muster jenes Präskripts die beiden ersten Zeilen abweichend von Peyron so zu rekonstruieren: [Πτολεμαίωι τῶ]ν φίλων [κα]ὶ ἐπιστ[άτηι τοῦ Περιθή]βας]. Auch

[114]) P. Tor. IX 6 f. Καταστάντ(ος) .. Ἀμενώθου (τοῦ Ὥ)ρου παρασχίστου (πρὸς) Πετενεφ(ώτην τοῦ Πετενεφώτ)ου τῶν αὐτῶν. Falsch verstand die Worte Peyron II S. 62: *Linea 6 et 7 tenent nomen rei in iudicium citati Amenothis filii Hori, tum illud actoris Petenephotis.*

[115]) P. Tor. IX 15—17 τοῦ Πετενεφώτου ἀντιτιθ(έναι) πρὸς ταῦτα μὴ δυναμένου διεστειλάμεθα μηθὲν ἔ(τι) τοιοῦτο ἐπιχειρεῖν διαπράσσεσθαι κτλ.

[116]) P. Tor. IX 13 f. νυνὶ δ' ἀντ(ιπ)οιεῖσθαι καὶ τῶν ἀπηλ(ευθ)ερωμένων ὑπὸ τούτων καὶ τῶν ἀφ' ἱεράων καὶ ἀφ' ἱερισσῶν etc. Dazu Peyron II S. 62.

die Zeit des Stückes läßt sich jetzt annähernd fixieren. Da die Gerichtssitzung am 6. Hathyr des J. 52 stattfand, so darf man nach andren Analogien [117]) die Anzeige jedenfalls noch in einen der ersten Monate desselben Jahres setzen. Wie schon angedeutet, betrachten wir den in der Paraschistenangelegenheit für den Anfang vom J. 52 belegten Epistates Ptolemaios als den des Περιθήβας. Es bleibt zu zeigen, wie sich dies Ergebnis den anderweitigen durch den Hermiasprozeß gelieferten Epistatesdaten einfügt. Das früheste Zeugnis liegt in dem — P. Par. 15. 26 f. zitierten und als P. Tor. II wirklich erhaltenen [118]) — ὑπόμνημα vor, das unser Hermias im Mecheir 51 (120/119), d. h. zwischen dem 19. Februar und dem 20. März 119 dem Ἡρακλε(ίδ)ης τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ (ἐπιστά)της (τοῦ) Περιθ(ή)βας) [119]) eingab. In den nächsten Monaten wurde die Stelle neu besetzt. Ein nur wenig späterer und bereits am 8. Payni 51 = 26. Juni 119 (P. Par. 15. 1) seine Erledigung findender zweiter Libell (P. Par. 15. 8—33) wendet sich an Πτολεμαῖος τῶν φίλων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας. Einen Ptolemaios treffen wir auch noch zwei Jahre nachher. Als der Kläger die dem Epistrategen Demetrios im Mecheir 53 (118/7) vorgelegte (P. Tor. I 1, 16) und von diesem vor seiner Abreise von Theben mit einer unterschriftlichen Weisung an den Strategen Hermias (s. u.) versehene Schrift dem letzteren im darauffolgenden Monat Phamenoth (20. März — 18. April 117) in Latopolis eingehändigt hat (I 2, 33), ladet der Strateg die Beklagten dorthin vor γράψας

[117]) Im P. Tor. I bekommt der Epistat das ὑπόμνημα am 21. Phaophi 54 (117/6) (3, 17) und beraumt die κατάστασις auf den 22. Hathyr an (1, 1). In dem früheren Prozessstadium vom J. 51 (120/119: P. Par. 15) sind von zwei aufeinanderfolgenden Klagen die Eröffnung der ersten (Mecheir: Z. 26) und die Entscheidung der zweiten (Payni 8: Z. 1) durch drei Monate (Phamenoth, Pharmuthi, Pachon) getrennt.

[118]) Diese Tatsache erkannte man naturgemäss erst seit der Publikation der Pariser Papyri. S. Brunet de Presle 1865 S. 223; Wolff 1874 S. 10 f.; Viereck 1898 S. 164. Vorher hatten Peyron (I 1826 S. 47. 49) und Franz (1853 S. 293 A), z. T. noch mehr irregeführt durch die Gleichsetzung dieses Herakleides I mit dem später im Text zu nennenden Herakleides II, den P. Tor. II der eine dem J. 50 (o. 51), der andre gar dem Zeitraum zwischen Phamenoth 53 und 21. Phaophi 54 vindiziert.

[119]) Ueber die in dieser Stelle des P. Tor. II (Z. 2) enthaltene Schwierigkeit genüge ein Hinweis auf C. Wolff S. 10 f.

Πτολεμαίωι τῶι τότ' ἐπιστατοῦντι (2, 33 f.). Zu Beginn des Jahres 54 aber erscheint dieser Ptolemaios durch einen zweiten Herakleides abgelöst. Die letzte, dem Strategen zugedachte und im P. Tor. I (1, 14—3, 16) reproduzierte Petition bittet gesandt zu werden (3, 9) Ἡρακλείδει τῶι ἐπὶ τοῦ Περιθήβας: das geschieht denn auch unterm 21. Phaophi 54 = 10. November 117 (3, 17 Ἡρακλείδει), und am 22. Hathyr 54 = 11. Dezember 117 (1, 1) stellen sich die Parteien ein zur Tagfahrt (1, 2 f.) ἐφ' Ἡρακλείδου τῶν *ἀρχισωματοφυλάκων καὶ* ἐπιστάτου τοῦ Περιθήβας *καὶ* ἐπὶ τῶν *προσόδων* τοῦ νομοῦ. Wie wir sahen, nennen die Hermiasakten einen Perithebasepistaten: Ptolemaios im Sommer 119 und wiederum im Sommer 117. Wenn also im Fall Amenothes-Psienephotes derselbe Name fürs Spätjahr 119 begegnet, so befinden sich beide Gruppen im denkbar schönsten Einklang, und der Ptolemaios von P. Tor. XIV. IX mindestens ist sicher identisch mit dem etwa ein halb Jahr früheren und genau so titulierten des P. Par. 15[120]). Man wird geneigt sein, auch den nicht näher bezeichneten Ptolemaios von anno 117 (P. Tor. I) dazu zu nehmen. Das liegt nahe, allein es warnt uns davor die von Brunet de Presle (S. 221) beleuchtete Tatsache, daß der am 11. Dezember 117 amtierende Herakleides II von dem Präsidenten der Sitzung des 26. Juni 119 (P. Par. 15) zweimal als von seinem Vorvorgänger (ὁ *πρὸ* τοῦ *πρὸ* ἡμῶν) spricht[121]). Demnach hat zwischen dem Ptolemaios von 119 und dem Herakleides vom Ausgang 117 noch ein andrer die Thebanische Epistasie bekleidet, und ich wüßte dafür nur eben jenen Ptolemaios des Jahres 117 in Vorschlag zu bringen[122]). So hätten wir wäh-

[120]) An diese Gleichung hatte zögernd bereits Emil Kuhn gedacht (s. A. 113). Stillschweigend befolgt sie auch Max L. Strack, Griechische Titel im Ptolemäerreich: Rh. Mus. 55 (1900) S. 189 Tab. V Nr. 6.

[121]) P. Tor. I 7, 33—35 Παρέθετο δὲ *καὶ* ὑπογραφὴν προσενεγκάμενος [illegible] τὸν Ἑρμίαν [illegible] ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ π ρ ὸ τ ο ῦ πρὸ ἡμῶν ἐπιστάτου πρὸς αὐτοὺς λελεῖφθαι τῆι κρίσει; 9, 20 Παραθεμένων . . (23) *καὶ* ἐπὶ Πτολεμαίου δὲ τοῦ π ρ ὸ τ ο ῦ πρὸ ἡμῶν [illegible]. Peyron ([illegible]) und Kuhn (s. A. 113) hatten die Wendung fälschlich bloß vom Amtsvorgänger (*praedecessor*) verstanden.

[122]) Droysen (Kl. Schr. II S. 386 A. 9) wollte, so scheint es, zugleich mit dem Richter im P. Tor. IX auch den Ptolemaios vom Jahre 53 (P. Tor. I) zum Pathyritischen Epistates stempeln: ein weiteres Bedenken gegen seine Theorie!

rend der vier letzten Regierungsjahre des achten Ptolemäers folgende 4 ἐπιστάται τοῦ Περιθήβας: Herakleides I, Ptolemaios I, Ptolemaios II, Herakleides II. Dies Resultat ist in verschiedener Hinsicht merkwürdig. Auffallen muß zunächst der häufige Wechsel der 'Gauvorsteher'. Man fühlte sich versucht, auf Jährigkeit des Amtes zu schließen, wenn nicht die Dauer des Herakleides II (s. u.) einer solchen Regel widerstritte. Aber hüten wir uns, auf so spärliche und vielleicht vom Zufall abhängige Belege Hypothesen zu bauen! Sodann die doppelte Homonymie. Nach unsren Beobachtungen bei der Agoranomie braucht uns, um von den beiden durch ein Biennium getrennten, auch in den Titeln differierenden Herakleidai [123]) zu schweigen, nicht einmal die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier Epistaten Ptolemaios zu wundern. Sie braucht es um so weniger, als schon ein früherer Kollege so geheißen [124]) und aus den Beisitzerlisten der erhaltenen Epistatesprotokolle noch mehr eklatante Beispiele übereinstimmender Namen und Auszeichnungen hinzukommen [125]). Schuldig sind wir noch

[123]) Auch sie waren früher identifiziert worden, von Peyron und Franz. Vorsichtiger: Brunet. Ganz ablehnend: Viereck. Die Nachweise s. A. 118.

[124]) Ich denke an P. Tor. I 2, 23 (vgl. A. 100) ('sie bewohnen mein Haus und tun Leichen hinein') καίπερ Αἰνέου τοῦ στρατηγήσαντος γράψαντος Πτολεμαίωι τῶι | τότε ἐπιστατοῦντι τὸ ἔθνος μεταγαγεῖν . . (26) καὶ περὶ τοῦ αὐτοῦ | ἔθνους ἐτύγχανεν Διασθένης ὁ στρατηγήσας γεγραφὼς μετα | γαγεῖν αὐτούς. Vgl. 4, 22 καὶ ἑτέρους δὲ | χρηματισμοὺς Ἑρμίου τοῦ συγγενοῦς καὶ στρατηγοῦ καὶ | νομάρχου (sc. Φιλοκλέους . . παραναγνόντος: 3, 21. 23), ὧι ὑπετέτακτο καὶ ἡ παρὰ Διασθένου τοῦ στρατηγοῦ | γραφεῖσα αὐτῶι ἐπιστολή, ὑποτεταγμένων αὐτῆι . . (27) καὶ Αἰνέου | τοῦ στρατηγοῦ ἐπιστολὴ περὶ τοῦ τοὺς . . | ταριχευτὰς μετοικισθῆναι. Es sind hier drei Strategen erwähnt, chronologisch so zu ordnen: Aineas, Diasthenes, Hermias. Den letzten, Hermias, verfolgen wir vom J. 46 (125/4: P. Par. 15, 19 ff.) bis zum J. 54 (117/6). Mit dem älteren Diasthenes (vgl. auch Strack [A. 120] S. 186 T. I Nr. 41) hängt er insofern zusammen, als er ihm nach Peyrons (I S. 72. 123) Vermutung seinerzeit als ἐπιστάτης (τοῦ Περιθήβας) unterstand. So auch Franz S. 292 A; die ἐπιστολή des Διασθένης an Ἑρμίας mit diesem in die Jahre 45–48 zu setzen, geht unmöglich an, zumal nach dem Bekanntwerden des P. Par. 15. Noch weiter zurück als Diasthenes liegt Aineas. Wenn nun der einen Epistates Ptolemaios unter sich gehabt hat, so darf man diesen nicht wie Droysen (1831), Franz (1853) und Kuhn (1865) mit seinem wer weiß wie viel späteren Namensvetter von 117 in einen Topf werfen.

[125]) Dem Ptolemaios I steht im J. 51 (P. Par. 15) als erster der συμπαρόντες ein nur durch die Beifügung des Vaters und das fehlende Epistatesprädikat von ihm unterschiedener Homonymus Πτολεμαῖος ὁ Ἀγαθάρχου τῶν φίλων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν (Z. 2 f.) zur Seite, vgl. Strack S. 189 T. V Nr. 6. 7. Ein Herakleides, so scheint es, kommt unter

eine Erklärung über den bisher zurückgeschobenen P. Tor. VIII, jene Eingabe mit der Ueberschrift: Ἡρακλείδει τῶν (ἀρχι)σωματοφυλάκων καὶ ἐπιστάτηι καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ Περιθήβας. Einen Perithebas-Epistaten Herakleides giebt es seit dem 13. Payni 51 (= 1. Juli 119), dem Zeitpunkt des hier in Frage stehenden Paraschistenvertrags (P. Tor. VIII 5), nach unsern Feststellungen frühestens in der zweiten Hälfte des J. 53. Es ist unser Herakleides II. Dem also galt der ja auch die gleiche Titulatur anwendende P. Tor. VIII und muß darnach ins J. 53 fallen oder wahrscheinlich später. Aber er nennt uns ja selber genau seinen *terminus post quem*. Das Hauptdelikt des Amenothes, daß er den Bezirksschreiber Erieus behandelte, ward nach Z. 50 f. verübt 'im Hathyr des Jahres 2': νυνὶ δὲ καὶ ἐν τῶι β̄ (ἔτει) Ἀθὺρ κτλ. Peyron und Kuhn verstanden darunter das J. 52. In Wahrheit handelt sich's ums J. 2 des Ptolemaios X Soter II (116/5), dem ein J. 55 des Euergetes entsprochen hätte. — Auf langem Umweg gewinnen wir die Ueberzeugung, daß Droysens Resultat über die Justizverwaltung der Memnoneia auf eitel Täuschung beruhte. Bei der Umschau nach haltbareren Belegen bleibt außer Betracht der von einem Jahr 3[.] (152/1—146/5 oder 141/0—132/1?) datierende P. Par. 16, ein Choachytenstreit, der entschieden ward (Z. 1 f.) ἐπὶ Διονυ[σίου τῶν τοῦ ἐπιτάγματος ἱππάρχου[126])] ἐπ' ἀνδρ[ῶν καὶ τῶ]ν περὶ αὐλὴν [δια]δόχων καὶ ἐπι[στά]τ[ου τοῦ Παθυρίτου]: hier ist ja das Wichtigste, der Gauname bloß konjiziert! Mehr läßt sich mit P. Par. 6 anfangen, wo der χοαχύ[της τῶν] ἐκ τῶν Μεμνο-

dem nämlichen Präsidium im J. 52 vor (P. Tor. IX 5). Einen Ἡρακλείδης τῶν αὐτῶν (sc. ἀρχισωματοφυλάκων) καὶ γυμνασίαρχος an zweiter Stelle trifft man im J. 54 (P. Tor. I 1, 4 f.) neben unserem Herakleides II (τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ νομοῦ). Vgl. Strack S. 187 f. T. III Nr. 13. 14. Zu jenem γυμνασίαρχος möchte ich den Κα[λλ]ίμαχος ὁ συγγεν[ὴ]ς [καὶ ἐπιστάτης καὶ ἐπὶ] τῶν προσόδων τοῦ Περιθήβας [κ]α[ὶ γυ]μνασίαρχος καὶ ἱπ[πάρ]χης in CIG 4717 (44—30 v. Chr., vgl. Strack S. 185 T. I Nr. 27) vergleichen. Es wäre ein verlockender Gedanke, die Beisitzer mit den gleichnamigen ἐπιστάται durch die Annahme in Verbindung zu bringen, der jeweilige Richter habe in seinem Kollegium Vorgänger oder eventuell auch zukünftige Nachfolger gehabt. Indes, der Mangel an Beweisen mahnt zur Vorsicht.

[126]) Vgl. Strack S. 190 T. VI Nr. 5, der die Ergänzung ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου als sicher zu betrachten scheint.

νεώ[ν] Osoroeris Δ[. . . . . κ]αὶ ἱππ[άρχηι] ἐπ' ἀνδρ[ῶν καὶ ἀρχιφυλ]ακίτηι τοῦ Περιθήβας wegen eines Grabraubs vom J. 44 (127/6) Anzeige erstattet. Man wird daraus den einleuchtenden Schluß ziehen, daß sich die Memnoniten, zumal in dringenden Fällen, an die Gendarmerie und wohl auch ans Gericht ihrer eigenen, doch am nächsten liegenden Nomoshauptstadt Theben wandten. Eine Sonderstellung nahmen vermutlich die Klagen in Steuersachen ein, indem sie dem dies Ressort besorgenden Παθυρίτης anheimfielen. Als im J. 6 des Soter II. Pastophoren vom linken Nilufer den Epistrategen um Hilfe gegen einen erpresserischen Erheber bitten (P. Tor. V. VI. VII, s. o.), da ergeht die dem Gesuch Folge gebende Weisung an den Epistates des Pathyrites. Denn der Hermokles des χρηματισμός ist zweifellos [127]) derselbe Mann wie der Ἑρμοκλῆς τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου, welchen die in ihrer väterlichen Erbschaft bedrohte Choachytin Tasemis im P. Tor. XI anruft. Auch bei dieser letzteren Angelegenheit mochte die finanzpolitische Frage im Vordergrund stehen.

Es hat sich gezeigt, daß die Memnoneia, obwohl ein Teil des Περιθήβας, doch in mehreren Administrationszweigen vom südlichen Nachbargau Παθυρίτης bedient wurden. Wie ist diese partielle Verkoppelung zweier Nomoi zu erklären? Vielleicht aus der Sorge für die Bequemlichkeit der von ihrem Theben durch den Strom geschiedenen Memnoniten. Vielleicht auch aus dem Plan der Regierung, der altnationalen Stadt durch Beschränkung auf die östliche Nilseite ein Stück ihrer Bedeutung zu nehmen. Eins darf man behaupten. Der Zustand erwuchs nicht sekundär, sondern es steckt darin ein Rudiment von der beiden Gaue ursprünglicher Gesamtvereinigung. Fürs Notariat liegt noch der Beweis vor. Unser ältestes Instrument vom J. 174 (Nr. 2) stammt von der ἀγορανομία τοῦ Περιθήβας καὶ Παθυρίτου. Damals also hatten Perithebas und Pathyrites das Urkundenamt gemeinsam. Erst später bekam jeder sein eigenes, wobei man die Μεμνόνεια dem Pathyrites

[127]) Vgl. Peyron II S. 66; Kuhn II S. 490 A. 4256. J. G. Droysen (Kl. Schr. I S. 31 f.) identifizierte den Hermokles des P. Tor. V mit dem von uns (s. u. A. 176) vielmehr als ἀγορανόμος τοῦ Περιθήβας betrachteten Mitaussteller des 7 Jahre älteren Attests P. Tor. XII.

beließ. Wie aber, so fragen wir weiter, verhielt sich zu diesen speziellen Organisationen in den νομοί deren allgemeine Oberleitung? Stand auch über jedem ein besondrer Strateg?

Wenn das hiermit berührte Problem bisher so wenig Förderung erfahren hat, so fällt viel von der Schuld auf die geringe Zahl der Zeugnisse und überdies auf ihre Wortkargheit. Rar sind Erwähnungen von στρατηγοί wie für die Thebais überhaupt [128]), so namentlich für den Perithebäischen und den Pathyritischen Gau. Zum letzteren nenne ich von Papyri des zweiten Jahrhunderts zunächst den von L. Mitteis [129]) rechtshistorisch beleuchteten Eigentumsprozeß P. Grenf. I 11 (ca. 158/7 v. Chr.). Naber hält den im Teil I (Kol. I—II 5) vom Petenten Panas, im Teil II von einem Unterbeamten Pechytes angeredeten Daimachos für den Strategen und jenen 'kommissarischen Richter' Pechytes selber für den ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου [130]). Die Vermutung scheint mir treffend. Schade, daß der Strateg nicht näher bezeichnet wird. Beim P. Grenf. I 38, einer dem Νουμῆν ἀρχισωματοφύλαξ καὶ στρατηγός von einem unbezeichneten Polizisten gegen Πεαδίας παστοφόρος τῶν

[128]) Den im P. Grenf. I 42 von Soldaten in Diospolis parva und Ptolemais angegangenen [ἀρχισω]ματοφύ[λαξ] καὶ στρατηγός (vgl. Strack, Rh. M. 55 [1900] S. 188 T. III Nr. 17) bezieht Paul M. Meyer unter Ansetzung auf die 'Zeit kurz nach Niederwerfung der Revolte' (Heerw. S. 88; J. 41 = 130/29: S. 78 A. 278) auf den Πανοπολίτης (S. 91). Mit welchem Recht, weiß ich nicht zu sagen. M. E. deutet Διόσπολις ἡ μικρά eher auf den Διοσπολίτης (vgl. o. A. 64), Ptolemais auf den Θινίτης (vgl. Ptol. IV 5; Peyron II S. 13). Die Worte [ἐν τοῖ]ς Χηνοβοσκίοις τοῦ αὐτοῦ νομοῦ (Z. 14) sind bei der Verstümmelung des Papyrus nicht sicher zu erklären.

[129]) L. Mitteis, Romanist. Papyrusstudien I Ἐξαγωγή und *Deductio quae moribus fit*: Sav. Zeitschr. 23 (1902) R. A. S. 274—287.

[130]) Obs. § 20: Archiv II 1902 S. 39. Vgl. Mitteis S. 279. Die Tätigkeit des Pechytes und sein Verhältnis zu Daimachos charakterisiert sich durch die selben Ausdrücke, die wir sonst zwischen Strateg und Epistates gewohnt sind (Naber S. 39 A. 12). Mit dem Anfang des Berichtes II 6 Κομισάμενοι τὸ ἐπιδοθέν σοι | ὑπόμνημα . . (9) τῆι δὲ ις τοῦ Ἐπεὶφ καταστάντων ἐγ Κροκοδίλων πόλει, | συμπαρόντος Δημητρίου . . (12) καὶ ἄλλων πλειόνων vgl. P. Tor. I 1: Datum ἐφ' Ἡρακλείδου . . ἐπιστάτου τοῦ Περιθήβας . . συμπαρόντων Πολέμωνος . . (8) καὶ ἄλλων πλειόνων (s. auch C. Wolff S. 10) κατασττάντος Ἑρμίου . . (11) ἀνεγνώσθη τὸ ἐπιδοθὲν Ἑρμίαι τῶι . . στρατηγῶι . . ὑπόμνημα, ἀναπεμφθὲν δὲ ἐφ' ἡμᾶς. — I 6 liest Naber (S. 39 A. 8; 40) [ὑπόμν]ημα κατ' ἐμοῦ ἐπιβαλόντι . . (7) . . ὃ ἐχρημάτισας (8) [τὸν ἐπιστατοῦντα τ]ῶι Παθυρ[ίτηι] . . (9) . . [προσανενεγκεῖν]. Vielleicht noch richtiger wäre ὃ ἐχρημάτισας (8) [ἐπὶ τὸν τότε ἐπιστατοῦντα τ]ῶι Π. — Zu ἐπί vgl. o. A. 55, zu τότε P. Tor. I 2, 24. 34. Merkwürdig bleibt das Fehlen des Namens.

ἐκ Κροκο[δ]ίλων πόλε(ως) το[ῦ] Παθυρίτου Σούχου ἱ[ε]ροῦ eingereichten Klageschrift, kommt als weiterer Nachteil die Unsicherheit der Zeitbestimmung hinzu[131]. Im Thebanischen Nomos bietet sich als Quelle für Physkons Regierungsende der Hermiasprozeß an, wo als mittlere Instanz zwischen dem Epistrategen der Thebais einer- und dem ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας andrerseits auch die Strategen nicht fehlen. Schon oben (A. 124) zählten wir die drei Namen auf: Αἰνέας, Διασθένης, Ἑρμίας. Die zwei ersten der Vergangenheit angehörenden Männer heißen kurzweg ὁ στρατηγός oder ὁ στρατηγήσας, der letzte für die Jahre 46 bis 54 belegte συγγενής[132] καὶ στρατηγὸς καὶ νομάρχης — ohne Angabe eines Gaus. Bei Aineas und Diasthenes, welche den μετοικισμός der Taricheuten in die Memnoneia verfügt hatten (A. 100. 102. 124), tritt die Beziehung auf Theben so evident hervor, daß man sie allgemein als στρατηγοὶ τοῦ Περιθήβας bezeichnen zu dürfen glaubte[133]. Komplizierter liegt der Fall des Hermias. In vieler Hinsicht mit den Genannten auf einer Linie stehend, zeigt er daneben doch wieder differierende Eigenheiten. So gehen über seine Funktion die Meinungen stark auseinander. J. Franz titulierte ihn στρατηγὸς καὶ νομάρχης τοῦ Περιθήβας[134], mit dem Bemerken, sein Sitz sei nicht in Theben gewesen. Paul M. Meyer macht ihn entsprechend seiner oben widerlegten Hypothese frischweg zum στρατηγὸς καὶ νομάρχης τοῦ Παθυρίτου, unter Hinweis auf Stellen, die dafür nichts beweisen[135]. Zu ganz andrem, überraschendem Ergebnis war lange vorher Amedeo Peyron's tiefdringender Scharfsinn gelangt. Da ihm der Schwerpunkt von des Hermias Strategentätigkeit nach Ombos fiel, so gab es nach seiner Ansicht zwei Möglichkeiten.

---

131) Das Jahr 11 (Z. 7) schrieb der Herausgeber dem Ptolemaios XIII zu (71/0), P. Meyer (Heerw. S. 79 A. 281) der Kleopatra III und dem Ptolemaios X (107/6: vgl. jetzt BGU 996). Gegen die letztere Möglichkeit Strack S. 188 T. III Nr. 16 m. A. 1. — Daß der Κλέαρχος in Z. 17 ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου war, unterliegt kaum einem Zweifel.

132) Im P. Par. 15, 20f. steht er noch eine Nüance tiefer im Rang. Da ist er erst τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγενέσι. Vgl. Strack, Rh. M. 55 (1900) S. 177.

133) Peyron I 1826 S. 121; Droysen 1831 § 19: Kl. Schr. II S. 385; Franz 1853 S. 292.

134) Franz 1853 S. 292 A. Vgl. Robiou 1875 S. 207.

135) Paul M. Meyer, Heerw. 1900 S. 59 A. 203; 91.

Entweder waren auf jenen die Militärstrategie des Ombites und die Zivilstrategie des Latopolites und des Perithebas (Pathyrites) vereinigt, oder aber er leitete als Militär- und Zivilstrateg bloß den Ombites, und daß er zu Gunsten des seinem Kommando unterstellten Ἑρμίας ὁ Πτολεμαίου (Πέρσης) τῶν περὶ αὐλὴν διαδόχων καὶ ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν [136]) auch in nördlichere Gaue eingriff, erklärt sich nur aus einer *fori praerogativa* der Soldaten. Der zweiten Lösung erteilte er den Vorzug. Es folgte ihm Droysen und bei aller Polemik auch C. Wolff[137]). Um uns selber in der Frage ein Urteil zu bilden, müssen wir die Rolle, welche der streitige Beamte im Verlaufe des langen Prozesses spielt, einer gründlichen Betrachtung unterwerfen. An fünf Punkten hat sie einzusetzen, zunächst in der ersten Hälfte des durch die Affaire okkupierten Dezenniums, in den Jahren 46 (125/4) und 49 (122/1). **I. II.** Die Kenntnis dieser beiden Aktionen verdankt man den schon in andrem Zusammenhang erwähnten Papieren von 51 (120/119: P. Tor. II und Par. 15), welche sich an die Epistatai des Perithebas knüpfen und mit der Niederlage des Klägers endigen. Bei seinem letzten Ansturm (53/4: P. Tor. I) weiß der geriebene Patron sämtliche für ihn ungünstigen Antezedenzien geschickt zu vertuschen [138]) und drängt an ihrer Stelle die Chrematistenklage vom J. 45, das Scheinmanöver gegen die προκτήτρια Lobais in den Vordergrund (P. Tor. I 2, 2—16). Von den ὑπομνήματα des Jahres 119 aber sagte das ausführlichere zweite [139]) (P. Par. 15, 19—26); Ὑπὲρ ὧν μεταλαβὼν ἐν τῶι μϛ (ἔτει) παραγενόμενος [a] εἰς τὴν Διόσπολιν ἐπέδωκα κατ' αὐτῶν ὑπόμνημα [b] Ἑ ρ μ ί α ι τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγενέσι καὶ σ τ ρ α τ η γ ῶ ι καὶ νομάρχηι [c] καὶ παραγγελέντος αὐτοῖς ἔρχεσθαι εἰς

[136]) P. Par. 15, 9; Tor. I 1, 14 ff. Ἑρμίας ὁ Πτολεμαίου τῶν ἐκ τοῦ Ὀμβίτου: P. Par. 15, 5; Tor. I 1, 9. Ἑρμίας ὁ Πτολεμαίου τῶν ἐξ Ὀμβῶν ἡγεμόνων P. Tor. II 3 f.

[137]) Peyron I 1826 S. 68—70; Droysen 1831 § 19: Kl. Schr. II S. 386; C. Wolff S. 38. 44.

[138]) Die Vorgänge der Jahre 46. 49. 51 werden abgefertigt mit den Worten P. Tor. I 2, 16—18 καὶ μετὰ ταῦτα π ο λ λ ά κ ι ς ἐπιβεβληκότος εἰς τὴν Διόσπολιν ἐκκλίνοντες οὐ διαλείπουσιν.

[139]) Folgendes sind die Varianten des P. Tor. II nach Peyrons Lesung: (a) παραγενομένου μου — (b) εἰσέδωκα ὑπόμνημα κατὰ τῶν εἰ(ρημένων) — (c) Ἑρμίαι bis νομάρχηι om. — (d) κριτήριον — (e) δὲ om. — (f) Μεσορὴ om. — (g) τὰ — (h) καὶ ins. — (i) εἰσελθόντες ἐπὶ τήνδε τήν. —

τὸ συνέδριον [d] συνιστοροῦντες ἑαυτοῖς οὐδὲν βέβαιον ἔχουσι ἐξέκλιναν. Ὁμοίως δὲ [e] καὶ ἐν τῶι μθ (ἔτει) Μεσορὴ [f] τοῦ Ἑρμίου ἐπιβαλόντος εἰς τὴν Διόσπολιν καὶ περὶ τῶν [g] αὐτῶν ἐντυχόντος μου [h] ἐκτοπισάντων αὐτῶν συνέταξεν Ἑρμογένει τῶι τότε ἀρχιφυλακίτηι παραδοῦναί μοι τὴν οἰκίαν. Χωρισθέντος δέ μου εἰς τὸν Ὀμβίτην πάλιν ἐπελθόντες ἐπὶ τὴν αὐτὴν [i] οἰκίαν ἐνοικοῦσι. Der unbefangene Leser dieser Erzählung gewinnt aus ihr einen klaren Eindruck vom Petenten sowohl als vom angesprochenen Funktionär. Um seine Beschwerde anzubringen, ist der Ombitische Hauptmann Hermias sichtlich angewiesen auf die Reise nach Theben. Wenn die einmal ihren Zweck verfehlt, muß er eventuell jahrelang warten, bis ihm eine neue Herunterfahrt ein neues Vorgehen ermöglicht. Darauf eben reflektieren ja angeblich die Gegner. Das ist die Absicht, in der sie sich immer und immer wieder den Vorladungen entziehen [140]. Für den Strategen Hermias resultiert mit Sicherheit Theben als ein regulärer Ort seiner Wirksamkeit. Wie wir ihn früher in der Wohnungsfrage der Thebanischen Taricheuten beschäftigt fanden (A. 124), so erscheint er hier als der Oberbeamte, welcher die gewisserer Erledigung halber an ihn adressierten Klageschriften dem ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας hinuntergiebt [141]. Unter Umständen schreitet er selbst ein. Als die Choachyten das zweite Mal nicht reagieren, wird auf seinen Befehl einfach ihr Haus durch den Archiphylakiten geräumt und dem Griechen zugestellt. Sonst läßt er die säu-

[140]) Vgl. bes. P. Tor. I 2, 13—16 οἱ ἐνκαλούμενοι . . ἀνεχώρησαν εἰς τὰ Μεμνόνεια· ἐγὼ δὲ ἐφ᾽ ἱκανὰς ἡμέρας καταφθαρεὶς ἠ ν α γ κ ά σ θ η ν τῶν ἀνθρώπων μὴ ἐρχομένων εἰς τὰς χεῖρας ἀ ν α λ ῦ σ α ι εἰς τὸ τεταγμένον (J. 45) mit P. Par. 15, 26 Ἐπεὶ οὖν . . (28) παραγγελέντος αὐτοῖς . . καὶ λαβόντων ἀντίγραφον | τοῦ ὑπομνήματος οὐκ ἀπήντησαν φυγοδικοῦντες οἰομένων ἐφ᾽ ἱκανὸν χρόνον κατα|φθαρέντα με ἐντεῦθεν ἀ ν α λ ύ σ ε ι ν καθότι καὶ πρότερον (J. 51). S. auch P. Tor. I 3, 4—7 καὶ παραγγελέντος αὐτοῖς ἀπαντᾶν ἐπὶ τὸ κριτήριον φυγοδικοῦντες οὐκ ἀπήντησαν· κατὰ τὸ ἀ ν α γ κ α ῖ ο ν τὸν ἀνάπλουν ἐποιησάμην ἅμα σοὶ ἐπὶ τοὺς τόπους.

[141]) So verstehe ich die oben im Text zitierte Wendung vom Fall des J. 46, P. Tor. II 30 f. = P. Par. 15, 21 f.: καὶ π α ρ α γ γ ε λ έ ν τ ο ς αὐτοῖς ἔρχεσθαι εἰς τὸ κριτήριον (συνέδριον). Vgl. P. Par. 15, 28 (Eingabe vom Mecheir 51 an den Epistates) καὶ π α ρ α γ γ ε λ έ ν τ ο ς αὐτοῖς δι᾽ Ἀρτεμιδώρου ὑπηρέτου καὶ λαβόντων ἀντίγραφον | τοῦ ὑπομνήματος. P. Tor. I 2, 29 (J. 53) καὶ διὰ τῶν παρὰ Δημητρίου (Epistrateg) π α ρ α γ γ ε λ έ ν τ ο ς αὐτοῖς ἔρχεσθαι ἐπὶ τὸ κριτήριον μέχρι τοῦ τὰ καθ᾽ ἡμᾶς διεξαχθῆναι; 3, 4 f. (J. 53, an den Strategen) καὶ π α ρ α γ γ ε λ έ ν τ ο ς αὐτοῖς ἀπαντᾶν ἐπὶ τὸ κριτήριον.

migen Delinquenten zur Bestrafung vor sich bringen (s. u.). Darum bittet auch späterhin der Kläger für den Fall, daß der Epistates die Aegypter der Ediktverletzung schuldig befunden habe[142]). Nach alledem steht es außer Zweifel, daß unser Hermias in Theben eine lokale Kompetenz[143]) besitzt. Mit einem Wort: er ist στρατηγὸς τοῦ Περιθήβας. Aber nicht bloß des Perithebas. Er weilt ja keineswegs immer in Theben. Τοῦ Ἑρμίου ἐπιβαλόντος εἰς τὴν Διόσπολιν καὶ περὶ τῶν αὐτῶν ἐντυχόντος μου lasen wir vom Gesuch des Jahres 49[144]). Oefter also, so scheint es, führt die Berufspflicht den Strategen auch für längere oder kürzere Zeit nach auswärts, und selten mag es dem Supplikanten glücken, daß er ihn gerade in Diospolis trifft. Darin liegt wohl der Grund, warum die zwei nächsten Hermianischen Eingaben aus dem J. 51 nicht wie gewöhnlich den aussichtsreicheren Umweg über die Strategie machen, sondern sich direkt an den jeweiligen ἐπιστάτης τοῦ Περιθήβας wenden. **III.** Als der Ombit im J. 53 zur Eröffnung einer neuen Kampagne abermals nach Theben kommt, ist der Strateg zwar abwesend, allein es winkt eine noch günstigere Gelegenheit in der Gegenwart des Epistrategen. Der ihm unterbreitete Libell wird wunschgemäß weiterbefördert (A. 144. 141), aber die Vorgeladenen kneifen aus (2, 30 f. οἱ δ' ἐκτοπίσαντες οὐκ ἀπήντησαν), und Demetrios muß wieder fort. Was thut Hermias? Τοῦ δὲ Δημητρίου χωριζομένου, berichtet er 2, 31—35, ἠξίωσα ἵνα χρηματισθήσοιτο ὑπόμνημα ὑπὲρ τῶν κατ' αὐτούς, ὃ καὶ ἀποσταλὲν ἀπέδωκα ἐν Λατωνπόλει ἐν τῶι Φαμενὼθ μηνί· καὶ σοῦ γράψαντος Πτολεμαίωι τῶι τότ' ἐπιστατοῦντι ἐξαποστεῖλαι αὐτούς, ὅπως διεξαχθῆι τὰ καθ' ἡμᾶς, καὶ μὴ ἐξαποσταλέντων. Den mir bekannten Interpreten dieser

[142]) P. Tor. I 3, 7 Διὸ ἀξιῶ . . (9) συντάξαι γράψαι Ἡρακλείδηι . . (10) [illegible] τούτων (11), τ(α) . . (12) ὁμόλογοι κατασταθέντας νεκροὺς (13) ἀπηρεισμένοι ἐν τῆι σημαινομένηι οἰκίαι ἐξαποσταλῶσι (14) πρὸς σέ, ὅπως τύχωσι τῆς ἁρμοζούσης ἐπιπλήξεως.

[143]) Deren Mißbrauch werfen die Choachyten ihrem Feinde mit Recht vor. P. Tor. I 8, 30 f.: πολυπραγμόνως δὲ (τὸν Ἑρμίαν, der Kläger) προσεπισπασάμενον τὴν τῶι στρατηγῶι καθήκουσαν ἐξουσίαν.

[144]) Vgl. P. Tor. I 3, 1 (Ἐν δὲ τῶι Παῦνι | τοῦ αὐτοῦ ἔτους [53]) ἐπιβαλόντος σου εἰς τὴν Διόσπολιν | σὺν τῶι Δημητρίωι (Epistrateg) πρὸς τὴν διάβασιν | τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἄμμωνος καὶ ἐπιδόντος σοι τὸ προκείμενον | ὑπόμνημα κατὰ τῶν [illegible]. S. auch 1, 16—18 Τοῦ νγ (ἔτους) Μεχεὶρ ἐπιβαλόντος εἰς Διόσπολιν τὴν | μεγάλην Δημητρίου τοῦ συγγενοῦς καὶ ἐπιστρατήγου ἐπέδωκα | ὑπόμνημα κατὰ Ὥρου κτλ.

Stelle[145]) ist ihr wahrer Sinn bedauerlicherweise völlig entgangen. Sie dachten an eine Verhandlung vor den damals angeblich in Latopolis tagenden Chrematisten und fühlten sich dabei dermaßen sicher, daß Peyron lediglich auf den fraglichen Wortlaut (ἠξίωσα) eine gewagte Hypothese über die Prinzipien jenes Gerichtshofes baute[146]). Der die Beklagten zitierende Strateg des Ombites war nach Peyron vom Phamenoth des Jahres 53 an ebenfalls in Latopolis, während Wolff (S. 44) die betreffende Ordre an den Perithebäischen Epistates gar von Ombos aus gesandt sein läßt. Die ganze höchst verwickelte und unprobable Annahme steht und fällt mit der Deutung des einen Verbums χρηματίζειν. Χρηματίζειν ὑπόμνημα heißt niemals *libellum chrematistarum iudicio exhibere, subicere, proponere*[147]), sondern bezieht sich, wie wir früher ausführten, auf eine höheren Orts als *subscriptio* unter die Eingabe gesetzte Delegation. Wer diese Erkenntnis zu dem Passus mitbringt, wird leicht damit fertig. 'Als sich Demetrios zur Abreise anschickte, bat ich, es möchte ein meine Klage enthaltendes ὑπόμνημα (vermutlich eben das vorher [1, 17 f.] dem Demetrios überreichte und von 1, 21—2, 28 resümierte — oder eine Kopie desselben) durch Unterschrift weiterverwiesen werden'. Weiterverwiesen von wem? Natürlich vom Epistrategen Demetrios. Weiterverwiesen an wen? Darauf weiß vielleicht das Folgende Antwort. 'Es (das erbetene ὑπόμνημα κεχρηματισμένον) ward mir auch zugestellt, und ich gab es ab[148]) in Latopolis im Monat Phamenoth. Du erließest darauf Befehl an den damaligen Epistates Ptolemaios, sie herzusenden; aber sie kamen nicht'. Angeredet wird hier der Stratege Hermias. Er also war der Adressat der ὑπογραφή, er

[145]) A. Peyron I 1826 S. 68—70, 94—96; C. Wolff 1874 S. 41—44.

[146]) Vor die Chrematisten, so meinte er, durften zunächst nur die Bewohner des Nomos, in welchem sie gerade Sitzung hielten. Leute aus anderen Gauen benötigten dazu königliche Erlaubnis: Peyron II 1829 S. 9 f. Dagegen richtig C. Wolff S. 41 f.

[147]) Peyron I S. 29. 94. 96, II S. 10. 14; vgl. Wolff S. 43: *in iudicium asciscere; petii ut libellus ad litem illis illatam spectans exhiberetur vel remittatur.*

[148]) Zu dem ἀπέδωκα (Z. 33) vgl. 162/1 P. Leid. D 5—9: Ἀπέδωκά σοι (dem Hypodioiketes) τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως καὶ τῆς [β]ασιλ[ί]σσ[η]ς κεχρηματισμένην τῶν διδύμων ἔντευξιν ὑπὲρ τῶν καθηκόντων αὐταῖς .. καὶ συνέταξας ἀποδοῦναι τὸ τοῦ [ι]η καὶ ιθ (ἔτους) ἔλαιον κτλ.

der Empfänger des ὑπόμνημα. Entgegen nimmt er es in Latopolis, wo er offenbar dienstlich zu thun hat. Dieses Zeugnis ist für uns von großer Wichtigkeit. Wir gewinnen dadurch für die vorhin noch unbestimmten außerthebanischen Wirkungsplätze des στρατηγὸς καὶ νομάρχης Hermias einen festen Anhalt und müssen schon jetzt mutmaßen, dass neben dem Περιθήβας der Λατοπολίτης seiner Leitung unterstand. **IV.** Als der Bittsteller im Phamenoth des J. 53 den χρηματισμός dem Strategen in Latopolis präsentierte, befand er sich zweifellos schon wieder auf der Heimreise nach Ombos [148]. Seine nächste Talfahrt erfolgte ein Vierteljahr später, im Monat Payni: 2, 35—3, 7 Ἐν δὲ τῶι Παῦνι τοῦ αὐτοῦ ἔτους ἐπιβαλόντος σου εἰς τὴν Διόσπολιν σὺν τῶι Δημητρίωι πρὸς τὴν διάβασιν τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἄμμωνος καὶ ἐπιδόντος σοι τὸ προκείμενον ὑπόμνημα κατὰ τῶν σημαινομένων καὶ παραγγελέντος αὐτοῖς ἀπαντᾶν ἐπὶ τὸ κριτήριον φυγοδικοῦντες οὐκ ἀπήντησαν· κατὰ τὸ ἀναγκαῖον τὸν ἀνάπλουν ἐποιησάμην ἅμα σοὶ ἐπὶ τοὺς τόπους. Diesmal waren der Epistrateg und der Strateg auf Besuch in der Ammonstadt. Hermias wendet sich an den zweiten: ἐπιδόντος σοι τὸ προκείμενον ὑπόμνημα κατὰ τῶν σημαινομένων. Was die von Peyron unzutreffend mit *propositus libellus* übersetzte 'vorgenannte Eingabe' [149]) bedeutet, scheint mir nach den obigen Darlegungen klar genug. Dasselbe ὑπόμνημα, welches der Epistrateg unterschrieben und der Strateg bereits — freilich ohne Erfolg — in Latopolis bekommen hatte, wird ihm jetzt in Anwesenheit des Delegators abermals überreicht. Indes die Choachyten bleiben aus wie vorher, und ihrem Widersacher schlägt die Stunde zur Rückkehr. 'Notgedrungen trat ich die Hinauffahrt nach meinem Gau [151]) an

[149]) Peyron (I S. 104) hegte die seltsame Ansicht, der Kläger Hermias sei damals in Theben geblieben und habe dem in Latopolis weilenden Strategen jenes ὑπόμνημα nicht *propria manu* und *praesens* zugestellt, sondern *per alios* zustellen lassen. Ἀπέδωκα gab er darum mit *reddendum curari* wieder.

[150]) Vgl. P. Tor. I 2, 8 f. ἐν τῶι Παχὼν μηνὶ τοῦ προκειμένου $\overline{\mu\varepsilon}$ (ἔτους). Peyron richtig: *dicti anni.*

[151]) Zum Ausdruck ἐπὶ τοὺς τόπους (3, 7) verglich schon Peyron (I S. 100) 6, 26—28 καὶ Ἀντίλλιον [illegible] .. τὸν ἑαυτοῦ πατέρα [illegible] ἐκ τῆς Διοσπόλεως .. εἰς τοὺς ἄνω τόπους. P. Par. 15, 25 sagt Hermias: Χωρισθέντος δέ μου εἰς τὸν Ὀμβίτην; P. Tor. I 2, 15 f.: ἠναγκάσθην .. ἀναλῦσαι εἰς τὸ τεταγμένον. S. auch A. 140.

— zugleich mit Dir'. Ich kann dem Satze nur soviel entnehmen, daß der Aufbruch der beiden Männer von Theben im Payni des J. 53 oder kurz nachher zufällig auf die gleiche Zeit fiel. Ob sie das gleiche Schiff benutzten, ist nicht zu entscheiden. Hermias der Hauptmann strebte jedenfalls nach Ombos. Ungewiß, wo Hermias der Stratege ausstieg. Nicht unmöglich, daß wieder Latopolis sein Ziel war. Haltlos dünkt mich die Art, wie Peyron und Wolff[152]) die zwei Wörtlein ἅμα σοί pressen. Auf ihnen basierend erklären sie Ombos nicht bloß für die gemeinsame Endstation, sondern auch für den gemeinsamen Wohnsitz von Kläger und Richter, und darnach den letzteren für den στρατηγὸς τοῦ Ὀμβίτου. Hier in Ombos soll er des Hermias Schlußpetition vom Ende 53 oder Anfang 54 empfangen haben, um sie dann dem Thebanischen Epistates zur Entscheidung zu senden. Von hier aus hatte er nach Wolff schon früher durch Weisung an denselben Beamten die Choachyten nach Latopolis zitieren lassen. Wie gesagt, steht die ganze Hypothese von vornherein auf äußerst schwachen Füßen. Schwere sachliche Bedenken, aus den sicheren Fakten des Prozeßganges erwachsend, bringen sie gänzlich zu Fall. Wir zeigten, wie für den ἡγεμών aus Ombos alles von der mühsamen und oft vergeblichen Fahrt nach Theben abhing. Wozu das, wenn er daheim so leicht und bequem mit seiner Klage anzukommen vermochte? Des στρατηγὸς καὶ νομάρχης Hermias Tätigkeit erwies sich so eng an Theben gebunden, daß wir seinem Bezirke unbedenklich den Περιθήβας νόμος vindizierten. Wie ist dies mit dem Amte eines στρατηγὸς τοῦ Ὀμβίτου vereinbar[153])? Man möchte am Ende an den στρατηγὸς [Ὀμβείτου] κ[αὶ] τοῦ περ[ὶ] Ἐ[λε]φαντίνην κ[α]ὶ Φίλ[α]ς [καὶ τοῦ Πε]ριθήβας κ[αὶ] Ἑρ[μ]ονθείτου (s. A. 67) einer römischen Inschrift erinnern (CIG III 5077) und behaupten, auch in der Ptolemäerzeit habe der

---

[152]) Peyron I 1826 S. 69 f. 105; Wolff 1874 S. 38. Ihre Meinung teilte anscheinend auch E. Kuhn II 1865 S. 486 A. 4231.

[153]) C. Wolff (S. 44) hatte gemeint: *Thebas, quod caput erat totius provinciae Thebanae* (τῆς Θηβαΐδος), *strategi se conferebant aut una cum epistratego ad sacra celebranda, ut est traiectus maximi Ammonis dei, aut ad accipienda certa quaedam regis epistrategive iussa ad administrationem nomorum spectantia.* Das wahre Verhältnis des Hermias zu Theben ist damit weder erkannt noch erklärt.

Strateg des Περιθήβας neben dem Λατοπολίτης noch den südlicheren Ὀμβίτης verwaltet. Doch es fehlt dazu die Berechtigung in einem Falle, wo das Hereinragen des Ὀμβίτης auf purer Illusion beruht. V. Zum letzten Mal begegnet uns Hermias als Destinatär des *libellus*, welcher der Sitzung vom 22. Hathyr des Jahres 54 zu Grunde liegt. Dem Epistates war er zugestellt worden am 21. Phaophi 54 (3, 17), eingegeben also vor diesem Datum und nach dem Payni 53. Gewiß erschien zu diesem Zweck der Petent, ein Vierteljahr etwa seit seiner Heimreise, wiederum persönlich in Theben. Gewiß war er auch hier zur Verhandlung (anders Peyron I S. 105). — Unser vorläufiges Resultat aus dem Hermiasprozeß lautete: Ἑρμίας ὁ συγγενὴς καὶ στρατηγὸς καὶ νομάρχης τοῦ Περιθήβας καὶ Λατοπολίτου. Wir begreifen jetzt, warum dem Strategentitel keine Nomosbezeichnung hinzugefügt war. Es kamen noch andre als der Heimatsgau in Betracht, da schenkte man sich die umständliche Angabe ganz[154]). Das wäre nie geschehen, wenn Hermias bloß einen fremden νομός wie den Ὀμβίτης geleitet hätte. Die Tatsache selber, daß einem Strategen mehrere Gaue vertraut sind, überrascht uns nicht. Man kannte sie längst für die römische und, wenn gleich weniger reichlich, auch für die ptolemäische Zeit[155]). Ehe wir uns nach diesen Belegen umsehen, bedarf es eines Rückblicks auf unsern στρατηγὸς τοῦ Περιθήβας καὶ Λατοπολίτου. Die hier vereinigten Nomoi von Theben und Latopolis scheinen noch dringend eine Ergänzung zu heischen. Ich meine die Einschiebung des zwischen beiden in der Mitte liegenden Pathyrites. Wo I und III beisammenstehen, wird auch II nicht fehlen. Der geographische Schluß gewinnt an Wahrscheinlichkeit darum, weil sich anderweitig, ebenfalls unter den Lagiden, hüben I und II, drüben II und III als zueinander gehörig erweisen. Daß die durch Teilung eines Gaues

[154]) Ueber die Nichterwähnung der Verwaltungsbezirke von Epistrategen und Strategen und deren Ursache gute Bemerkungen bei Kuhn II S. 482.

[155]) Vgl. Letronne, Rech. 1823 S. 269. Peyron I 1826 S. 68: *(Letronnius) monuit* (*Romanorum aetate*) *fuisse strategos, qui duobus vel tribus nomis praeessent. Paria de Ptolemaeorum temporibus statuenda esse persuasum habeo; sed vix demonstrare possum, quum papyri Taurinenses fere omnes Thebis exarati perpaucos strategos commemorent.* — Brugsch I 1857 S. 94; Kuhn II 1865 S. 487 f.

entstandenen νομοὶ Περιθήβας und Παθυρίτης im zweiten Jahrhundert v. Chr. einen gemeinsamen Strategen hatten, war schon oben nach dem sicher belegten Exempel der Notariatsverwaltung zu vermuten[156]. Erst mit dieser Annahme versteht man, was von der Administration eines jeden der zwei Nomoi überliefert wird. Selbständig dirigiert den Einzelgau der ἐπιστάτης (τοῦ Περιθήβας und τοῦ Παθυρίτου), der in Theben nicht umsonst ὁ ἐπὶ τοῦ Περιθήβας (P. Tor. I 3, 9) heißt. Er fungiert nicht nur als ordentlicher Richter, in seiner Hand liegt auch das sonst vom ursprünglichen Nomarchen d. h. vom Strategen besorgte Steuerwesen (ὁ ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ νομοῦ)[157]. Noch schärfer durchschauen wir das Verhältnis von Pathyrites und Latopolites. Im zweiten Jahrhundert sind es die nahen Beziehungen zwischen den Bewohnern beider Gaue in Verkehr und Eigentum, die unsre Aufmerksamkeit auf sich lenken. Besondre Hervorhebung verdient ein in Pathyris gefundenes Notariatsinstrument aus Latopolis selber, der im J. 139 ἐν Λ α τ ω ν π ό λ ε ι τῆς Θηβαΐδος ἐπ' Ἀπολλωνίου ἀγορα[νόμο]υ[158] ausgefertigte singuläre P. Grenf. II 15 (Nr. 6). Als Objekt erscheint, offenbar von Latopoliten, an Psenthotes τῶν ἐκ Π[αθύ]ρεως ἱριστάφων teilweise veräußert, eine auf drei Seiten von einer νῆσος Ἀφροδίτης τῆς ἐν Παθύρει begrenzte γῆ νησιῶτις ἐν τῆι κάτω τοπαρχίαι τοῦ Λατοπολίτου. Auch sonst trifft man Grundstücke des Latopolites im Besitz von Pathyriten. Im Vermächtnis des Pachnubis vom J. 123 (Nr. 18: Archiv I S. 63 ff.) figuriert eine οἰκ[ί]α .. οὖσα ἐνταῦ[θα][159] τοῦ Λατο[πολί]του (Z. 9 f.). Der vierte Teil einer γῆ ἤπειρος σιτοφόρος ἐν τῆι κάτω τοπαρχίαι τοῦ Λατοπολίτου wird in Pathyris verkauft am 10. November 110

---

[156]) Richtig ahnte das E. Kuhn II S. 489. 491: 'Standen diese (Perithebas und Pathyrites) etwa unter der gemeinschaftlichen Verwaltung eines Strategen, so konnte die Theilung der Geschäfte angemessen erscheinen'.

[157]) Vgl. Peyron I S. 51, wo Diod. I 54, 3 zitiert wird: ἐπέστησεν (Σεσόωσις) ἅπασι (τοῖς νομοῖς) ν ο μ ά ρ χ α ς τοὺς ἐπιμελησομένους τῶν τε π ρ ο σ ό δ ω ν τῶν βασιλικῶν καὶ διοικήσοντας ἅπαντα τὰ κατὰ τὰς ἰδίας μερίδας; Kuhn II S. 490.

[158]) Die Herausgeber (S. 185) führen diesen Latopolitischen Notar irrtümlich unter den ἀγορανόμοι τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Π α θ υ ρ ί τ ο υ auf.

[159]) Dies Adverb kann schwerlich richtig sein. Man erwartet statt dessen vielmehr eine bestimmte Lokalbezeichnung: ἐν Τα . [. .].

(BGU 995: Nr. 43) und am 18. Februar 109 (Gen. 20 = Heid. 23: Nr. 44) mit 13½ Artaben Weizen bezahlt. Die Liste der Käufe des Παῆσις Πετεύριος (ca. 103/2 P. Grenf. I 33) erwähnt auf dem Verso als väterliches Erbgut von sechs Geschwistern (Z. 18—20) eine γῆ ἤπειρος σιτοφόρος ἐν τῆι κάτω τοπαρχίαι τοῦ Λατοπολίτου, ἀναγραφομένη εἰς τὴν ἄνω τοπαρχίαν Παθυρίτου λεγομένη Τμουναρῆι[160]). Von den vier σφραγῖδες, welche die gleichfalls ἐν τῆι κάτω τοπαρχίαι τοῦ Λατοπολίτου belegene γῆ ἤπειρος σιτοφόρος einer gewissen Tammubis enthält (Recto dess. P. Z. 34—44), zählen drei εἰς τὴν κάτω τοπαρχίαν τοῦ Λατοπολίτου, die letzte (λεγομένη Τμουναρῆι) wieder εἰς Παθυρίτην. Entsprechend kommt es vor, daß Leuten des Latopolites Pathyritischer Boden gehört. Im Jahre 107 (P. Grenf. II 23a: Nr. 51) erwerben die vier Panobchunissöhne (Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς τῶν ἐκ Παθύρεως, s. später) von drei 'Perserinnen' (mit dem Gatten der ersten als κύριος) τῶν ἐκ Γότνιτ κώμης τῆς κάτω τοπαρχίας τοῦ Λατοπολίτου eine γῆ ἤπειρος σιτοφόρος .. ἐν τῶι ἀπὸ βορρᾶι πεδίωι Παθύρεως. Auf eine enge Verbindung der Nomoi von Pathyris und Latopolis deutet vielleicht auch ein merkwürdiger Zug des wahrscheinlich aus dem J. 108 stammenden P. Grenf. II 23: im Auftrag des Dioiketes Ptolemaios hatte der ὑποδιοικητής Hermonax seinerseits dem ihm untergeordneten Finanzbeamten Hermias befohlen, er solle der Schiffsmannschaft des Πάμφιλος προκεχειρισμένος ἐπὶ τὸν ἐπισπουδασμὸν τοῦ πυροῦ ihre Monatsrationen an Geld und Naturalien anweisen ἐκ τοῦ Λατοπολίτου (Z. 11); davon abweichend lautet aber dann die weitere Ordre des Hermias an den (Trapeziten) Demetrios vielmehr auf Auszahlung des Geldes ἀπὸ τῆς ἐν Παθύρει τραπέζης (Z. 4)[161]). Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert stehen uns direkte Belege zu Gebot. Zu dem schon von Letronne besprochenen Νικόμαχος Ἀπολλωνίδου ὁ συγγενὴς καὶ στρατηγὸς τοῦ Παθυρίτου καὶ Λατοπ[ολε]ίτου einer Inschrift von Philai[162]) kam vor drei

[160]) Dieses Τμουναρῆι bedeutet nach W. Spiegelberg, P. dem. Straßb. 41 S. 30 A. 9: ‚Ari-Insel'.

[161]) Grenfell und Hunt (S. 42) halfen sich mit der Annahme, *that Hermias did not carry out the orders of Hermonax to the letter.*

[162]) Letronne, Rec. II 1848 S. 106 ff.; vgl. Kuhn II 1865 S. 488; Strack, Rh. M. 55 (1900) S. 186 T. I Nr. 36.

Jahren auf einem zwischen 80 und 69 v. Chr. zu datierenden Kalkstein aus Hermonthis ein Mann τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγ[ενέσι καὶ στρατηγὸς καὶ νο]μάρχης τοῦ Π α θ υ ρ ί τ ο υ καὶ το[ῦ Λ α τ ο π ο λ ί τ ο υ καὶ ἱππάρχης] ἐπ' ἀνδρῶν[163]). Als genaue Fortsetzung dieser ptolemäischen Gruppe hat man in der Kaiserzeit den στρατηγὸς τοῦ Ἑρμωνθίτου καὶ Λατοπολίτου[164]) zu betrachten. Wir sehen, die Art, wie man mehrere Nomoi zu einer Strategie zusammenfaßte, blieb keineswegs immer die gleiche. Für unsre drei Gaue lassen sich, meine ich, im Wechsel ihrer Anordnung einige Hauptetappen bestimmen. Voraufging jedenfalls die Verbindung von Perithebas und Pathyrites: die standen einander nahe als ursprüngliche Hälften eines Ganzen. Der Hermiasprozeß um 120 verrät einen στρατηγὸς τοῦ Π ε ρ ι θ ή β α ς καὶ Π α θ υ ρ ί τ ο υ καὶ Λ α τ ο π ο λ ί τ ο υ. Gegen Ende des Euergetes erscheint also noch der III. ägyptische νομός zu den Teilen des IV. geschlagen. Diese Dreiheit bildet einen Uebergang, aus dem bald eine neue Verteilung hervorwuchs. Der Pathyrites, vom Perithebas losgerissen, fiel zum südlichen Latopolites. Seit dem ersten Jahrhundert haben Pathyrites (Hermonthites) und Latopolites e i n e n Strategen, ja sie verschmelzen schließlich gar zu e i n e m Gau (s. A. 70). Der Grund für die Verschiebung des Pathyrites lag vielleicht in der schon wiederholt von uns vermuteten Tendenz, das alte Theben isolierend zu schwächen.

Die Gaufragen scheinen jetzt hinreichend gelöst, um uns in den noch übrigen Nomoi, dem Perithebas und dem Pathyrites, die Einzelbetrachtung der A g o r a n o m i e zu ermöglichen. An der Spitze stehen zwei Zeugnisse aus der Zeit Philometors, beide bezüglich auf Dryton, das δάνειον vom Jahre 174 (Nr. 2) und das beinahe ein Menschenalter spätere 'zweite Testament' (Nr. 4). Der erste noch in andrer Hinsicht (s. o.)

[163]) J. G. Milne, Greek Inscriptions from Egypt: Journ. of Hell. St. 21 (1901) S 281 Nr. 5; M. L. Strack, Inschr. aus ptol. Z.: Archiv II 1903 S. 557 f. Nr. 39. Λατοπολίτου hatte schon Milne zweifelnd ergänzt. Strack schreibt statt dessen τοῦ Παθυρίτου καὶ το[ῦ Π ε ρ ι θ ή β α ς]. Ich glaube, nicht mit Recht. Dagegen spricht erstens die Analogie der Philai-Inschrift und zweitens die Tatsache, daß bei Zusammennennung von Παθυρίτης und Περιθήβας der letztere immer voransteht.

[164]) CIG III 4722 (122 n. Chr.); 4736 (134); 4911. Vgl. Franz 1853 S. 284 B.; Kuhn II 1865 S. 487.

beachtenswerte Papyrus gab mit seinem für uns anonymen Aussteller, dem Chef[165]) der ἀγορανομία τοῦ Περιθήβας καὶ Παθυρίτου, schon früher den Beweis für die Tatsache ab, daß die Nachbargaue zu Anfang des sechsten Ptolemäers einem gemeinsamen Notariate unterstanden. Wo befand sich dessen Sitz? Grenfell (I S. 21. 25) vermutete für die Lücke von Z. 7: ἐν Κροκοδίλων πόλει τοῦ Παθυρίτου, in der Meinung, Dryton habe vor der Uebersiedlung nach Pathyris, *in the earlier part of his life* (S. 32 vgl. 25), in Krokodilopolis gewohnt. Das war jedoch ein Irrtum[166]). Alle Wahrscheinlichkeit führt auf den Hauptort des Hauptnomos, d. h. auf Theben, und verlangt demnach die Ergänzung: ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι (τῆς Θηβαΐδος). Dazu stimmt des Offiziers Familiengeschichte. Ich kann hier nicht näher auf sie eingehen und erinnere nur daran, daß der zuvörderst genannte Teil seiner Güter im Περιθήβας lag (s. A. 77). Der letzte Wille von ca. 148 nennt einen Agoranomen Ptolemaios. Den verstümmelten Lokalnamen las Grenfell (Z. 13 f. [ἐν Κροκοδίλω]ν πόλει τῆ[ς] | [Θηβαΐδος] [167]). Aber schon diese Ausdrucksweise erregt Bedenken. Es heißt sonst immer einfach ἐν Κροκοδίλων πόλει (Nr. 5. 51. 53. 54. 72) oder ἐν Κροκοδίλων πόλει τοῦ Παθυρίτου (Nr. 11. 45). Sollte nicht wiederum vielmehr [ἐν Διο]σπόλει τῆ[ι | μεγάληι] herzustellen sein? Der gleiche Verdacht steigt mir endlich auch für Drytons erstes Testament (Nr. 3) auf, das, nur durch das Zitat im P. Grenf. I 21 bekannt und vor einem gewissen Dio-

[165]) So ist der Titel [ὁ πρὸς τῆ]ι ἀγορανομίαι ohne Zweifel zu fassen, gerade wie ὁ πρὸς τῶι γραφείωι als *praefectus graphio* (Peyron I S. 153) und allgemeiner οἱ ἐπὶ τῶν χρειῶν als (*officiales*) *praepositi (praefecti) negotiis*. S. Peyron I S. 97; Droysen, Kl. Schr. I S. 27. Weitere Beispiele stellt G. Lumbroso, Rech. S. 235 A. 1 zusammen. Vgl. auch Strack, Rh. M. 55 (1900) S. 167. Leemans, Lumbroso und Robiou, hatten unter dem früher bloß in der Nechutesurkunde belegten ὁ πρὸς τῆι ἀγορανομίαι (Nr. 55) fälschlich einen Unterbeamten verstanden (s. o. A. 28). Der heißt vielmehr ὁ παρὰ τοῦ δεῖνος (vgl. u. A. 172). Ueber den ähnlichen Fall des von Lumbroso auf einen Subalternen bezogenen, in Wirklichkeit den Trapeziten selbst bezeichnenden Ausdrucks ὁ μεταχειριζόμενος τὴν τράπεζαν vgl. m. Wilcken, Theb. Akt. 1886 S. 28.

[166]) Die von Drytons Töchtern handelnden Ostraka Nr. 1617 f. gehören nicht, wie Grenfell glaubte, in die Zeit des Philometor (168/7), sondern in die des Alexandros (101/0). Auch die vermeintliche Uebersiedelung von Krokodilopolis nach Pathyris ist heute nicht mehr denkbar.

[167]) Vgl. W. Schubart, Quaest. de reb. milit. qu. f. in regno Lagid. 1900 S. 22 A. 2. Ganz unannehmbar ist P. Jouguet's Vorschlag: [ἐν Πτολεμαΐδο]ν πόλει τῆ[ς Θηβαΐδος], Bull. corr. hell. 21 (1897) S. 195 A. 5.

nysios ἐν τῶι ϛ̄ (ἔτει) ἐπὶ τοῦ Φιλομήτορος, d. i. in Philometors 17. Jahre (165/4)[167]) aufgesetzt, angeblich nach Diospolis parva gehört (vgl. o. A. 64). Man wird nachschauen müssen, ob sich da (Z. 5) vielleicht ebenfalls [π]αρὰ τοῦ ἐν Διοσπό(λει) τῆι με(γάληι) ἀρχείου konstatieren lässt. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, wiewohl wir den Ἀρύτων Παμφίλου nachmals tatsächlich als παρεφεδρεύων ἐν Διοσπόλει τῆι μικρᾶι finden (P. Amh. II 36).

Es erhebt sich die Frage, wann die zunächst vereinigte Agoranomie von Perithebas und Pathyrites getrennt ward, ob noch unter Ptolemaios VI oder erst unter Ptolemaios VIII. Wenn uns auch die angeführten Notariatsbelege darüber im Ungewissen lassen, so dürfte doch die Analogie der für Philometors letztes Jahr (146/5) bezeugten Sonderregistratur des Perithebas[169]) zugunsten der ersten Möglichkeit entscheiden. Sicher vollzogen ist die Trennung zu Beginn des Euergetes. Nach einem Protokollfragment des Lord Amherst (Nr. 5) amtiert um diese Zeit[170]) in Krokodilopolis ein Ptolemaios ἀγορανόμος τοῦ Παθυρίτου.

Ἀγορανόμοι τοῦ Περιθήβας haben wir erst bedeutend später und leider nur in geringer Zahl: den Herakleides des J. 126 (Nr. 16) und im J. 98[171]) einen Dionysios, vertreten durch den Assistenten Ptolemaios (Πτολεμαῖος ὁ παρὰ Διονυσίου[172]) (Nr. 75). Die dazwischen liegende Notiz

[168]) Das J. 6 nehme ich mit Wilcken (Droysen, Kl. Schr. II. S. 441 f.) von der Samtregierung der drei Geschwister. Anders: Strack, Dyn. S. 34 ff.

[169]) P. dem. Berl. 3119 S. 10 f. Sp. (P. Buttmann): Ἀπολλώνιος ὁ πρὸς τῶι γραφίωι τοῦ Περιθήβας, vgl. Peyron I S. 149. 151. P. Par. 65, 3 ff. τὴν γενομένην οἰκονομίαν ὑπὲρ τῶ[ ] ἐν τῶι Περιθήβας τιθεμένων Αἰγυπτί[ω]ν συναλ⟨λ⟩αγμάτων.

[170]) Der Regierung des Euergetes vindiziert den Papyrus mit Recht W. Otto, Die Organisation d. griech. Priestersch. im hellenist. Äg., Bresl. Diss. 1904, S. 195 A. 2. Seine genauere Ansetzung nach der Heirat mit Kleopatra III (S. 196 A. 2) scheint mir irrig. Die Urkunde fällt im Gegenteil vor jenes Ereignis, weil Kokke noch θυγάτηρ und noch nicht γυνή tituliert wird.

[171]) Beim J. 16 dieses Darlehenskontrakts (P. Par. 7) hatten Peyron (I S. 73) und Reuvens (Lettres, Atl. S. 1) an Philometor gedacht (166/5). Neuerdings plädieren Wessely (Mitt. V S. 91) und Mitteis (Reichsr. S. 413 m. A. 1, 473 m. A. 2) und Brunet de Presle vielmehr für Ptolemaios XI (99/8). Die Ansicht erhält jetzt eine weitere Stütze in der Erwägung, dass jene frühere Epoche den Περιθήβας und den Παθυρίτης höchstwahrscheinlich im Notariat noch beisammen hatte.

[172]) Die Wendung ὁ παρά τινος, für die bereits Lumbroso, Rech. S. 255 (vgl. S. 332: Peyron I S. 104) Belege sammelte, kommt ausser

von 119 (Nr. 20) erwähnt bloß unbestimmt τὸ ἐν Διοσπόλει ξενικὸν ἀγορανομεῖον [173]). Fürs folgende Jahr 118 aber sind uns, wie ich glaube, auch die Namen der Beamten erhalten. Der P. Tor. XII giebt folgendes, bisher generaliter unter den 'amtlichen Korrespondenzen' geführtes [174]) Brieflein: Ἑρμοκλῆς καὶ Ἀλέξανδρος Ἀμενώθει Ὥρου χαίρειν. Οὐ γέγονεν ἐφ' ἡμῶν ὠνή(?) κατὰ τῆς σῆς οἰκίας ἢ καὶ ψιλο(ῦ) τόπου τῶν ὑπαρχόντων σοι ἐν τοῖς Μεμν(ονείοις) ἐν τῶι νβ (ἔτει) καθ' ὁντινοῦν τρόπον. (Ἔτους) νβ Φαμε(νὼθ) ια (31. März 118). Dem uns schon genügend bekannten, an eben jener Homologie vom J. 119 beteiligten Paraschisten Amenothes (vgl. Peyron I S. 68) wird von zwei Männern attestiert, über sein Haus und sein Grundstück in den Memnoneia sei im J. 52 'vor ihnen' kein Kaufakt geschehen. Daß das ἐφ' ἡμῶν nicht *nostra aetate*, sondern *nobis publico nostro munere fungentibus* bedeute, darüber war sich bereits Peyron (I. S. 68) klar; vorsichtig sprach er von einem *officium aliquod publicum, cui contractus empti et venditi certo innotescerent* [175]). Ich stehe nicht an, den Hermokles und den Alexandros fürs J. 118 als ἀγορανόμοι τοῦ Περιθήβας [176]) in Anspruch zu nehmen. Die Dualität der Notare, auf die wir nachher zurückkommen, erscheint schon darum begreiflich, weil offenbar der ganze Perithebäische Gau für seine beiden Toparchien (s. o. A. 94) ein einziges Agoranomeion besaß.

Weit reicheres Material steht uns für den Παθυρίτης νομός zu Gebote. Um 115 fanden wir seine Verwaltung noch einheitlich, lokalisiert in Krokodilopolis (Nr. 5). Bald jedoch machte der steigende Andrang der Geschäfte eine weitere Bezirks-

vom Notariat und der Bank (s. noch Wilcken, Ostr. I S. 637) auch vom Registerbureau vor (s. o. S. 506).

[173]) Ohne mich auf die jetzt aktuelle Debatte über diese Bezeichnung und den ξενικῶν πράκτωρ einzulassen, bemerke ich, dass es sich m. E. um ein vom ägyptisch-nationalen Standpunkte aus gewähltes Attribut des einen Thebanischen Notariats handelt.

[174]) Wilcken, Archiv I S. 11. Vgl. Viereck, Jahresb. 98 (1898) S. 165.

[175]) C. Leemans I S. 36 stellte sich unter unseren Funktionären Steuerbeamte vor.

[176]) An das für die Memnoneia kompetente Bureau von Hermonthis zu denken verbietet sich insofern, als Amenothes rechts vom Nil, in Theben wohnte (s. o., unrichtig also Peyron I S. 68) und auch im J. 51 hier kontrahierte. Er wohnt in Theben, hat aber daneben Güter in den Memnoneia. Zum Namen Hermokles vgl. o. A. 127.

teilung und Stellenvermehrung notwendig. Man mußte zwei Bureaux einrichten, eins für die ἄνω τοπαρχία und eins für die κάτω τοπαρχία. Den genauen Zeitpunkt dieser Neuordnung wissen wir nicht. Jedenfalls aber fällt sie vor 127, wo uns zum ersten Mal das 'untere' Notariat von Hermonthis begegnet (Nr. 12). Die Berliner Urkunde, welche ich meine, trägt den Präskriptvermerk: ἐπ' Ἀπολλωνίου καὶ Σαραπίωνος ἀγορανόμων und von andrer Hand (s. o. A. 45) die entsprechende Subskription: Ἀπολλώ(νιος) καὶ Σαρ(απίων) κεχρη(ματίκαμεν). Was soll die Zweiheit der Agoranomen? Besitz[177]) und Beruf[178]) des der Tochter Tasemis und der Gattin Tsennesis sein Vermögen vermachenden ἱστονόμος Ἴσιδος θεᾶς μεγίστης Psenthotes greifen nach Pathyris über, und ebenda trifft man vier Jahre früher einen Notar Sarapion (Nr. 9, s. u.). Hätten also die Funktionäre beider Toparchien in unsrem Falle zusammen gewirkt? Das dünkt mir unwahrscheinlich. Ich denke lieber an zwei als Kollegen gleichgestellte ἀγορανόμοι in Hermonthis, d. h. an denselben Zustand, den wir vorhin für Theben vermuteten und demnächst für Pathyris zu erwägen haben. Auch an den Metropolbanken sind nach U. Wilcken (Ostr. I S. 636) 'mehrere Trapeziten neben einander thätig gewesen'. Durch jene Doppelung der Magistrate wurde wohl weniger deren gegenseitige Hilfe als ihre gegenseitige Kontrollierung bezweckt. Schwerer läßt sich sagen, wann denn nun die beiden Agoranomen gemeinschaftlich fungierten. Für Auskunftserteilung bot P. Tor. XII ein Beispiel (s. o.). Wie aber hielt man's bei der Ausfertigung der Kontrakte? War die Doppelzeichnung eine Eigenheit gewisser Kanzleien, wie der von Hermonthis? Und hier wiederum, beschränkte sie sich etwa auf die wichtigen Rechtsgeschäfte, besonders Immobilienverträge? Es sieht nicht so aus. Das Bruchstück P. Lond. II 225 (Nr. 22) vom J. 118, wo ich die Unterschrift Ἑρμίας καὶ Ἀπ[ολλώνιος κεχρη(ματίκαμεν)] ergänze und wegen der Gleichheit der Namen (zu Hermias s. u.; zu Apollonios s. o. und u.) versuchsweise ebenfalls auf Hermonthis

177) BGU 993 III 7: ἐν τῶι περὶ Παθῦριν πεδίωι τὸ πρὸς μέρος αὐτοῦ γῆς.

178) Ebenda III 3 f.: ἀπὸ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῶι ἡμερῶν ἁγνευτικῶν . . τοῦ ἐν Παθύρει Ἰσιεί(ου).

[illegible], betrifft ein Darlehen. Die zwei längst bekannten Akte von 113 (Nr. 31) und 105 (Nr. 55), welche uns das Amt von Hermonthis für die Μεμνόνεια als Dépendance der κάτω τοπαρχία τοῦ Παθυρίτου tätig zeigen, haben wir bereits besprochen. Dort, im Casatipapyrus, figuriert als Notar ein H e r m i a s, hier, in der Nechutesurkunde, ein A p o l l o n i o s. Erst dieser letztere schreibt seinen Titel wirklich aus: ὁ πρὸς τῆι ἀγορανομίαι τῶν Μεμνονείων καὶ τῆς κάτω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου. Erst seit Ptolemaios XI nämlich hebt in dieser Beziehung eine größere Ausführlichkeit an, wie wir das noch deutlicher in Pathyris sehen werden. Der da ins Auge fallende Gegensatz der älteren zur jüngeren Zeit erinnert mich an den Unterschied, welchen U. Wilcken zwischen der 'archaischen' Knappheit des dritten und dem Wortreichtum des zweiten Jahrhunderts in den Ostraka beobachten konnte[179]). Aus Hermonthis stammt endlich vielleicht auch der Schluß eines δάνειον vom J. 108 (Nr. 46: P. Amh. II 49), welches ein sonst nicht gut unterzubringender A p o l l o n i o s vollzog.

Wir kommen zu dem seit einigen Jahren durch den Gebelênfund erschlossenen und illustrierten Notariate der ἄνω τοπαρχία. Für ihre Verselbständigung ergab sich als *terminus ante quem* oben das J. 127. Die Dokumente aus den Schwesterstädten beginnen bereits ein Dezennium früher. Nacheinander treten uns folgende Agoranomen entgegen: in Pathyris 137 D i o s k o r o s (Nr. 7), 131 S a r a p i o n (Nr. 9), in Pathyris und Krokodilopolis 129 A n i k e t o s[180]) (Nr. 10. 11), 127 (Nr. 13. 14) und 126 (Nr. 15) in Pathyris A s k l e p i a d e s. Sarapion hatte 131 einen Substituten (ὁ παρὰ Σαραπίωνος) A r e i o s. Der gleiche assistiert fünf Jahre später dem Asklepiades (Nr. 13. 14). Zwischen J. 39 und 44 mag also auch eine vierte von ihm unterzeichnete Urkunde aus Kairo fallen (Nr. 8). Unter Asklepiades signiert dieser Areios einmal, wie zu erwarten: Ἄρειος ὁ παρ' Ἀσκληπιάδου κεχρη(μάτικα) (Nr. 14).

[179]) U. Wilcken, Ostr. I 1899 S. 64 ff. 70 f. 79 f. 98. 101. 436.

[180]) Nr. 10 (P. Grenf. I 19) trägt am Kopf des Rekto als Rest einer früheren Skriptur in *very small letters* die Worte: Ἀνίκη(τος) Πανοβχούνιος) τῶι Κεφάλωνι Πανοβχούνιος. Gewiß liegt es nahe, diesen Ἀνίκητος Πανοβχούνιος und den Notar Ἀνίκητος für eine und dieselbe Person zu halten, wie Paul M. Meyer (Heerw. S. 81 A. 295) tut.

das andre Mal (Nr. 13) dagegen bloß: Ἄρειος κεχρη(μάτικα). Die weitgehende Brachylogie, mit der sich der Unterbeamte das 'I(m) A(uftrag)' bei seinem Namen schenkt, müssen wir uns für nachher merken. Wäre in einem solchen Falle nur die Subskription erhalten, so dächte man sicherlich irrig an den Chef. Das frühste, noch jahrelang vereinzelt bleibende Beispiel, wo der 'obere Bezirk' wirklich genannt wird, liefert der Kairener Papyrus vom J. 123 (Nr. 18): ἐφ' Ἡλιοδώρου ἀγορανόμου τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου. H e l i o d o r o s ist von da ab während 18 Jahren in Pathyris nachweisbar, vom J. 47 des Euergetes bis zum J. 11 des Soter. Er erscheint 118 (Nr. 21), 117 (Nr. 23), 114 (Nr. 26. 28), 113 (Nr. 30. 32. 33. 35), 112 (Nr. 36) und nochmals 107 (Nr. 48). Aber er steht nicht allein. Neben ihm finden wir, mit einer Ausnahme (Nr. 45: Krokodilopolis) ebenfalls immer in Pathyris, von mindestens 113 bis 109, in genau derselben Tätigkeit einen gewissen S o s o s [181]). Die Belege gehören den Jahren 113 (Nr. 30. 34), 110 (Nr. 41—43) und 109 (Nr. 44. 45) an. Zu den beiden Hauptnotaren kommen zwei Subalterne. Das Pachnubistestament von 123 (Nr. 18) rührt nach der auf ein paralleles Fragment aus Kairo (Nr. 17) gestützten Grenfell-Hunt'schen Ergänzung von der Hand des Ἀ μ μ ώ ν ι ο ς ὁ παρ' Ἡλιοδώρου her. Die nämliche Unterschrift kehrt wieder am 29. Dezember 113 (Nr. 35). Der etwa ein halb Jahr ältere Berliner Kaufvertrag Nr. 30 hingegen endet mit dem Vermerke: Ἀμμώ(νιος) ὁ παρὰ Σώσου κεχρημάτικα. Er wirkt um so befremdlicher, als im Präskript nicht Sosos, sondern Heliodoros erwähnt ist. Die Richtigkeit von Schreibung und Lesung vorausgesetzt, muß man aus dieser Konstellation schließen, daß einerseits jeder der zwei Kollegen seinen eigenen Gehilfen besaß und zwar nicht immer den gleichen, andrerseits aber auch innerhalb des jeweiligen Status gelegentlich eine Vertauschung der beiderseitigen Vertreter vorkam. Abermals im

[181]) Σωσου schrieben sonst alle Gelehrte mit Recht Σώσου, d. h. als Genetiv des in den Ptolemäerpapyri (P. Petr. II 21 d 10 S. [67]; P. Par. 5, 13, 12) auch im Nominativ belegten, gut griechischen Namens Σῶσος. F. Krebs (Aus den P. d. kgl. Mus. 1899 S. 118) nennt den Agoranomen Soses, dachte also wohl an Σωσῆς (Σωσέας), Σωσοῦ. Ueber die wiederum für sich stehende 'alexandrinische' Koseform Σωσᾶς, -ᾶτος vgl. Letronne, Rec. II S. 457.

Dienste des Sosos zeigen den Ammonios Papyri der Jahre 110 (Nr. 41. 43) und 109 (Nr. 44). In zwei ungefähr sechs Wochen auseinanderliegenden Kontrakten von 111 jedoch. unsrer Heidelberger ἐπίλυσις ὠνῆς (Nr. 38) und einem Londoner δάνειον (Nr. 39), prangt Ammonios ohne Zusatz im Protokoll sowohl (ἐπ' Ἀμμωνίου ἀγορανόμου) als in der ὑπογραφῇ. Ebenso suppliert Wilcken (Archiv III S. 114) den drei Tage nach P. Lond. II 218 abgefaßten Goodspeed'schen Darlehensvertrag Nr. 40, welchen der Herausgeber dem Sosos zugewiesen hatte. Nach unsern Ausführungen ist es hier in Anbetracht der doppelten oder gar dreifachen Wahl unmöglich, ohne Kenntnis der von Goodspeed nur teilweise berücksichtigten Handschrift den rechten Beamten zu ermitteln, und darum lassen wir dieses Exempel lieber aus dem Spiele. Was soll man nun von jenem Ἀμμώνιος ἀγορανόμος des J. 111 halten? Vorher und nachher charakterisiert sich der Mann als Untergebener des Heliodoros oder Sosos, jetzt wäre er auf einmal dritter selbständiger Agoranom? Das kann ich nicht glauben und auch die Identität der Person kann ich nicht bezweifeln. Es bleibt die Annahme, der Substitut habe nach der späteren Sitte (s. u.) statt des Vorgesetzten sich selber im Präskript genannt, dabei aber, wie in der Subskription (vgl. o.), seine genauere Amtsbezeichnung versäumt. Nach 109 kommt ein Ammonios bisher nur in dem Heidelberger Fragment eines Kaufes vom J. 98 vor (Nr. 77), vielleicht noch immer unser alter Bekannter. Für den andern Pathyritischen Notariatsassistenten, Hermias, weiß ich aus der Zeit des Soter ein einziges Beispiel, die Quittung vom 4. Dezember 113 (Nr. 34), überschrieben: ἐπὶ Σώσου ἀγορανόμου, gezeichnet: Ἑρμί(ας) ὁ παρὰ Σώ(σου) κεχρη(μάτικα).

Zahlreicher und umständlicher, aber minder vielseitig werden die Zeugnisse unter Ptolemaios XI Alexandros I. Wenn man von dem schon genannten P. Heid. 1283 absieht (Nr. 77), so zerfallen sie in zwei Gruppen. In vier aus Krokodilopolis stammenden Urkunden der Jahre 107 (Nr. 51), 106 (Nr. 53), 105 (Nr. 54) und 99 (Nr. 72) amtiert der Notar Πανίσκος, dem wir einmal noch im 10. Jahre des Soter (108: Nr. 47) als Sohn des Σοντεῦς (?) und gleichzeitig mit Heliodoros begegnen, und der jetzt am Anfang immer ausdrücklich ἀγορανόμος τῆς ἄνω

τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου heißt. In 20 Fällen, von denen 2 (Nr. 49. 50) nicht genau zu datieren, die übrigen auf die Jahre 106 (Nr. 52), 105 (Nr. 56)[182]), 104 (Nr. 57), 103 (Nr. 59. 61. 62. 63. 64), 102/1 (Nr. 65), 102 (Nr. 66. 67), 101 (Nr. 68. 70), 101/0 (Nr. 69)[183]), 100 (Nr. 71), 99 (Nr. 73), 98 (Nr. 74. 76) verteilt sind, nimmt in Pathyris des Paniskos Gehilfe Hermias Verträge auf, möglicherweise der gleiche, der bereits 113 bei Sosos angestellt gewesen (s. o.). Dieser Ἑρμίας ὁ παρὰ Πανίσκου (ἀγορανόμος) — so lautet regelmäßig seine Bezeichnung vorn und hinten (vgl. o.) — ist berüchtigt wegen seines schlechten Stils[184]). Wie gesagt, sitzt der Chef Paniskos in Krokodilopolis, der Unterbeamte Hermias in Pathyris. Die Thatsache scheint geeignet, uns übers Verhältnis der Agoranomeia der Nachbarstädte (s. früher) aufzuklären. Es wäre darnach Krokodilopolis[185]) Haupt- und Pathyris Nebenbureau. Am ersteren Orte fanden wir ja seinerzeit auch den ἀγορανόμος des ganzen Gaus (Nr. 5). Indes, bei schärferem Zusehen bestätigt sich jener Eindruck nicht. Die letzte Nummer unsrer Liste, ein Kaufvertrag von anno 88 (Nr. 78) zeigt uns den nunmehr mindestens 20 bis 25 Jahre lang tätigen Hermias zum Vorstand avanciert. Aber selbst als ἀγορανόμος τῆς ἄνω τοπαρχίας τοῦ Παθυρίτου schreibt er noch immer, wie früher Heliodor (Nr. 18), in Pathyris. Die zwei Amtsstuben stehen also im Range gleich und haben bis zu einem gewissen Grade die Leitung gemeinsam. Erinnern wir uns, daß der Agoranom Aniketos im J. 129 bald in Pathyris, bald in Krokodilopolis wirkte (Nr. 10. 11), ebenso Sosos im J. 109 (Nr. 44. 45). Dazu passen die innigen Wechselbeziehungen, welche das Verkehrsleben beider Plätze verknüpfen. Schon Wilcken (Ostr.

---

[182]) Höchst seltsam ist die Angabe von Grenfell (S. 58), dieser Darlehenskontrakt des Hermias (P. Grenf. I 29) rühre von derselben Hand wie der vom ἡγεμών Petesuchos und andern abgeschickte Soldatenbrief P. Grenf. I 32.

[183]) Das J. 14 dieses Papyrus (Grenf. I 31) hatte Grenfell (S. 61) auf Kleopatra III bezogen (104/3). Aber da wäre wohl die Doppeldatierung (J. 14/11) zu erwarten.

[184]) Vgl. Grenfell und Hunt zu P. Grenf. II 25 (S. 46), 26 (S. 48), 33 (S. 58) und zu P. Amh. II 48 (S. 59).

[185]) Das Amt von Krokodilopolis ausdrücklich erwähnt: 104 P. Grenf. II 31, 10 f. (Nr. 57) (δανείου οὗ ἔθετο Πατοῦς) ἐπὶ τοῦ ἐν Κροκοδί(λων) πό(λει) ἀρχείου.

I S. 711) nannte einen Fall, wo für den in Krokodilopolis ausgefertigten Kaufkontrakt die Steuer nach Pathyris entrichtet wird, und einen andern, wo umgekehrt dem Notariate Pathyris die Bank von Krokodilopolis entspricht. Für den zweiten Modus lassen sich jetzt noch weitere Belege anführen [186]). In Pathyris ansässige [187]) und begüterte [188]) Leute kontrahieren zuweilen in der Krokodilstadt, wie andrerseits Krokodilopolitische Einwohner [189]) und Grundbesitzer [190]) nach Pathyris kommen.

Z. 2 Ἐπελύσατο.] Von einem geschäftlichen Gebrauch des Verbums ἐπιλύειν hat man früher nichts gewusst. Es bedeutete 'auflösen' (bes. von Rätseln u. dgl.) und wohl auch 'befreien', vgl. Ἐπιλυσαμένη, nach Hesych (s. v.) Name einer Εἰλείθυια und Epitheton der Demeter. Von acht Quittungen aus Pathyris beginnen nun außer den unsren noch zwei weitere (113 P. Grenf. I 26 und 102 P. Grenf. II 30) mit ἐπελύσατο. Ἐπελύσατο ὁ δεῖνα, heisst es da, δάνειον πυροῦ bezw. χαλκοῦ etc. Entsprechend steht auf der Rückseite dieser drei Akte, zu denen zwei Beispiele mit anders stilisiertem Körper (s. u.) hinzukommen (104 P. Grenf. II 31 und 103 P. Grenf. II 26): Ἐπίλυσις τοῦ δεῖνος. Es läge nahe, im Hinblick auf λύειν = *solvere* u. ä. ἐπιλύεσθαι mit 'heim'-, 'zurückzahlen'

[186]) 113 B G U 994 (Nr. 30); 101 Grenf. II 32 (Nr. 68); 99 B G U 999 (Nr. 73); 98 B G U 1000 (Nr. 76). Bei einem vom Pathyritischen Monographos vollzogenen und ein Pathyritisches Grundstück betreffenden demotischen Kaufe von 145 (P. dem. Straßb. 21 S. 21 f.) stammt das πτῶμα aus Hermonthis.

[187]) 106 v. Chr. P. Amh. II 50 (Nr. 53) Darlehensempfänger: Εὔνους Πατσεοῦτος καὶ Πατσεοῦς Ὀρσέους οἱ δύο Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς τῶν ἐκ Παθύρεως; 105 P. Grenf. II 24 (Nr. 54) Gläubiger: Πατεαρσεμθεὺς Πανεβχούνιος τῶν ἐκ Παθύρεως, Schuldner: Ψεμμενχῆς Νεχούθου τῶν [illegible] Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς τῶν ἐκ τῆς αὐτῆς Παθύρεως.

[188]) 109 P. Grenf. I 27 (Nr. 45): Σεννῆσις Ἀρσιήσιος zediert ihrer Tochter [illegible] . . ἀπὸ τῆ[ς ὑπαρχούσης αὐ[τῆι γῆς ἠπείρου σ[ιτο]φόρου ἐν τῶι ἀπὸ [βορρ]ᾶ (m. Erg.) πεδίωι Π α θ ύ ρ ε [ω ς]. Das [illegible] liegt hier nach Pathyris (vgl. o. im Text). 111 P. dem. Straßb. 7 S. 22 ff. Notariat und Bank: Krokodilopolis; Kaufobjekt: γῆ ἤπειρος σιτοφόρος ἐν τῶι ἀπὸ βορρᾶ πεδίωι Π α θ ύ ρ ε ω ς.

[189]) 104 P. Grenf. II 31 (Nr. 57) Χαιρήμων Πανίσκου τῶν ἀπὸ Κροκοδίλων πό(λεως) [illegible] quittiert in Pathyris die teilweise Rückzahlung eines [illegible] ἐν Κροκοδί(λων) πό(λει) ἀρχείου (vgl. A. 185) aufgenommenen δάνειον; 102 P. Grenf. II 29 (Nr. 66): dem Gläubiger Παῆρις Πασήμιος sollen die vier Panobchunissöhne das geliehene Getreide heimzahlen ἀποκαθεσταμένον εἰς οἶκον πρὸς αὐτὸν ἐν Κροκοδίλων πό(λει).

[190]) 114 P. Grenf. II 20 (Nr. 28): Ὀνῆς Κατύτιος verkauft in Pathyris Land ἐν Κροκ[ο]δ(ίλων) πό(λεως) πεδ(ίωι).

zu übersetzen und ἐπίλυσις mit 'Rückzahlung'. Indeßen die Papyri sagen zwar: Μεμέτρηκεν ὁ δεῖνα κριθῶν ἀρτάβας x (118 P. Grenf. II 19. vgl. 110 P. Grenf. II 22), nicht aber: Ἐπελύσατο 'Getreide' oder 'Geld', sondern: Ἐπελύσατο δάνειον, ἐπελύσατο ὠνήν. Man denkt also beßer allgemein an die Lösung einer durch Vertrag begründeten Obligation. Von einem andern, überhaupt erst durch die ägyptischen Funde in unsre Lexika (s. Herwerden) gelangten Kompositum bemerkte kürzlich Mitteis bei Wilcken, Archiv III 1904 S. 245, daß es (wie λύειν) 'meist die Tätigkeit des erlassenden oder quittierenden Gläubigers bezeichne'. Das Gleiche wird hier gelten. Ἐπιλύει τὸ δάνειον der Gläubiger, ἐπιλύεται der Schuldner, d. i.: er läßt in seinem Interesse die Verpflichtung aufheben, er läßt sich davon entbinden. Vgl. u. zu Z. 13.

Wir nannten den Heidelberger Kontrakt zusammen mit den Darlehensquittungen. Als solche entpuppt er sich in der Tat, nachdem wir über den juristischen Sachverhalt aufgeklärt worden sind. Als Darlehen empfing Πανορχοῦνις das Jahr vorher jene 7000 Kupferdrachmen von Πατοῦς (und Βοκενοῦπις). Dabei überließ er ihnen in der Form eines Verkaufs auf Treu und Glauben ein Grundstück zum Pfand, das wieder frei wird, sobald er seine Schuld beglichen. Das Formular unsrer Urkunde ist in den Hauptpunkten durchaus das der regulären ἐπίλυσις. Wenn wir von unwesentlichen Varianten abstrahieren, lautet letzteres etwa so:

Ἐπελύσατο ὁ δεῖνα (A) δάνειον (Betrag) ἃ ἐδάνεισεν αὐτῶι ὁ δεῖνα (B) κατὰ συγγραφὴν δανείου τὴν τεθεῖσαν ἐπὶ τοῦ ἐν Παθύρει ἀρχείου ἐν τῶι δεῖνι ἔτει· ὃς καὶ παρὼν ἐπὶ τοῦ ἀρχείου (B) ἀνωμολογήσατο ἀ π έ χ ε ι ν καὶ μὴ ἐ π ι κ α λ ε ῖ ν περὶ τῶν διὰ τοῦ δανείου πάντων τρόπωι μηδενί.

Streng nach diesem Schema gehen außer dem P. Heid. 1278 nur 2 Beispiele, beide von Getreide handelnd, eins mit Ἐπελύσατο (113 P. Grenf. I 26) und eins mit Μεμέτρηκεν (110 P. Grenf. II 22). Die andre Μεμέτρηκεν-Urkunde (118 P. Grenf. II 19) kommt wegen ihrer Verstümmelung nicht in Betracht. Die vier übrigen Quittungen zeigen von der Regel mehr oder minder starke Abweichungen. Um die, ja um jene Grundform selber zu verstehen, müssen wir ein wenig ausholen

und uns in den innersten Kern des griechisch-ägyptischen Kontraktwesens versetzen. Die griechische Sitte pflegte lediglich die Tatsache des vollzogenen Rechtsgeschäfts festzustellen, meist bilateral, so beim Kauf: 'Απέδοτο A — 'Επρίατο B, beim Darlehen: 'Εδάνεισεν B — 'Αποδότω A. Bei der Quittung hiess es einfach: 'Gezahlt' bezw. 'Zurückgezahlt hat der A dem B den und den Betrag'. Mit einem: ''Επελύσατο A den mit B eingegangenen Vertrag' oder: 'Μεμέτρηκεν ὁ δεῖνα τῶι δεῖνι das und das Quantum' war ursprünglich der Text der ἐπίλυσις vollkommen erschöpft. Den besten Beweis für diese Annahme liefert der vor allem in den Ostraka zu beobachtende konservativere Usus der königlichen Banken und Magazine. 'Τέτακται in die und die Bank', so liest man da beispielsweise in der Lagidenzeit. '— für Abgabe — der Erheber — Summe' oder, noch deutlicher an die Notariatsinstrumente erinnernd, 'Μεμέτρηκεν εἰς τὸν·· θησαυρὸν — für Abgabe — der Erheber — Summe' (vgl. U. Wilcken, Ostr. I Kap. 3). Bald machte sich aber nun der Einfluss der ägyptisch-nationalen Rechtsauffassung geltend. Nach ihr erscheint der Vertrag als protokollierte mündliche Erklärung des sich verpflichtenden Teils: 'Es spricht der Verkäufer zum Käufer', 'Es spricht der Schuldner zum darlehengebenden Gläubiger', 'Es spricht der rückempfangende Gläubiger zum rückzahlenden Schuldner'. Es kann uns nicht wundern, daß das fremde Prinzip ganz allmählich auch in die griechische Praxis der oberägyptischen Agoranomie Aufnahme fand. Am frühesten fiel ihm begreiflicherweise diejenige Urkundenart anheim, die als solche enchorischen Ursprungs war, ich meine die der Kaufpreisquittung als Ergänzung dienende Tradition oder Zession, die ὁμολογία παραχωρήσεως. Ihr normaler Tenor läßt sich, wiederum mit Ausschluss geringer Diskrepanzen, darstellen wie folgt:

Ὁμολογεῖ ὁ δεῖνα (A) παρακεχωρηκέναι τῶι δεῖνι (B) ⟨Objekt⟩ κατὰ συγγραφὴν ὠνῆς ἣν ἔθετο ἐπὶ τοῦ ἐν Παθύρει ἀρχείου ἐν τῶι δεῖνι ἔτει καὶ μὴ ἐπελεύσεσθαι μήτ' αὐτὸν τὸν δεῖνα (A) μήτ' ἄλλον μηδένα τῶν παρ' αὐτοῦ ἐπὶ τὸν δεῖνα (B) μηδ' ἄλλον μηδένα τῶν παρ' αὐτοῦ περὶ τῶν ἄνω γεγραμμένων πάντων· εἰ δὲ μή, ἥ τ' ἔφοδος τῶι ἐπιπορευομένωι

ἄκυρος ἔστω καὶ προσαποτεισάτω ὁ ἐπελθὼν ἐπίτιμον παραχρῆμα χαλκοῦ τάλαντα 5 x καὶ ἱερὰς βασιλεῦσι ἀργυρίου ἐπισήμου δραχμὰς 100 x καὶ μηδὲν ἧσσον ἐπάναγκον αὐτῶι ἔστω ποιεῖν κατὰ τὰ προγεγραμμένα.

Der Verkäufer bekennt, er habe das Besitztum abgetreten und wolle dafür Garantie leisten bei Vermeidung von Konventionalstrafe und Fiskalmult [191]. Der Anschauung nach ist die Formel ägyptisch, in der Gestaltung aber zumal des Schlusses doch wieder hellenisch. Die Homologie blieb aber nicht beschränkt auf die Eigentumsübertragung und die Fälle wo es an einem sonstigen festen Schema fehlte (vgl. z. B. 126 P. Tor. IV; 137 P. Grenf. II 16). So lange und hartnäckig sich ihr der Kauf und das Darlehen verschloss, so bereitwillig wurde sie zugelassen von der Quittung. Deren Entwicklungsgang in der Thebais, mit der wir es hier allein zu tun haben, liegt klar vor unsern Augen. Die früheren Exempel knüpfen an den rein griechischen Körper der Urkunde mit seinem Ἐπελύσατο oder Μεμέτρηκεν (s. o.) den Zusatz: ὃς καὶ παρὼν ἐπὶ τοῦ ἀρχείου (ὁ δεῖνα) ἀνωμολογήσατο ἀπέχειν καὶ μὴ ἐπικαλεῖν περὶ τῶν διὰ τοῦ δανείου πάντων τρόπωι μηδενί. Die Bräuche beider Völker werden kumuliert. Zur Konstatierung von des Schuldners Zahlung tritt in schwerfällig relativem Anschluß das eigene Empfangsbekenntnis des Gläubigers hinzu. Es unterscheidet sich noch von der vollendeten Homologie. Statt des technischen ὁμολογεῖ heißt es referierend ἀνωμολογήσατο, und der 'Saldierungsklausel' (s. u.) mangelt die Androhung einer Strafe. Der Kompromißversuch jenes Doppelsystems bildet nur ein provisorisches Uebergangsstadium. Der zweite Teil wuchs sich nach dem Muster des Ὁμολογεῖ παρακεχωρηκέναι καὶ μὴ ἐπελεύσεσθαι weiter aus, um schliesslich den ersten Platz und die Alleinherrschaft zu erobern. In der Kaiserzeit war dieser Prozeß längst abgeschlossen. Die Gebelênpapyri vom Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bieten als Vorstufen dazu mannigfach vermittelnde Spielformen. P. Grenf. II 30 vom J. 102 folgt sonst genau dem alten Typus: Ἐπελύσατο . .. ὃς . . ἀνω-

[191]) Vgl. 109 P. Grenf. I 27, 103 P. Grenf. II 25. 28; 101 BGU 998 II; 100 P. Grenf. II 33.

μολογήσατο ἀπέχειν καὶ —, aber die Stelle von μὴ ἐπικαλεῖν nimmt jetzt μὴ ἐπελεύσεσθαι und sein breiter Anhang ein. Zwei andre ἐπιλύσεις (109 P. Heid. 23 = Gen. 20; 104 P. Grenf. II 31) geben sich von Anfang an als wirkliche ὁμολογίαι: Ὁμολογεῖ ὁ δεῖνα (ἀπ)έχειν παρὰ τοῦ δεῖνος, daneben jedoch steht in gedankenlosem Pleonasmus unverändert der Relativsatz mit ἀνωμολογήσατο ἀπέχειν καὶ μὴ ἐπικαλεῖν. Im ersten Fall wird dann überdies nach Analogie von μὴ ἐπελεύσεσθαι fortgefahren: εἰ δὲ μή, ἥ τ' ἔφοδος τῶι ἐπιπορευομένωι ἄκυρος ἔστω κτλ. Eine ganz eigenartige Mischung endlich, mit Beseitigung des Relativsatzes, zeigt der P. Grenf. II 26 vom J. 103: Ὁμολογεῖ Ὧρος . . συνλελύσθαι Πετεαρσεμθεῖ . . ἀπέχειν καὶ μὴ ἐπικαλεῖν περὶ ὀφειλήματος . . καὶ μὴ ἐπελεύσ⟨ε⟩σθαι Ὧρον κτέ. Das συνλελύσθαι, 'er habe sich mit P. auseinandergesetzt, sei mit ihm ins Reine gekommen', (vgl. P. Tor. IV), klingt einigermassen an den Begriff der ἐπίλυσις an.

Πανοβχοῦνις Τοτοέους,] Der Mann ist für uns kein Fremder. Am frühesten begegnen wir ihm in einem Ostrakon vom J. 129 (U. Wilcken, Ostr. II 1620 S. 428 vgl. I S. 129), wo Πανεβχοῦ(νις) Τοτόους 1000 Drachmen Weidegeld (vgl. Wilcken, Ostr. I S. 191 f.) an die Bank von Krokodilopolis entrichtet. Spätere Papyri lassen uns seine Familie im Zusammenhang überblicken. Wie aus der Stammtafel bei Grenfell-Hunt, P. Grenf. II S. 48 erhellt, lernt man außer Τοτοῆς, dem Vater des Panobchunis, auch seine Mutter Ταρεῆσις, Tochter des Πατσῖς und Enkelin des Ὧρος kennen, ferner einen Stiefbruder von ihm, der Ταρεῆσις und des Ὧρος Sohn Πασῦς, dessen Sohn wiederum Ὧρος heisst. Besonders häufig aber kommen die Söhne des Πανοβχοῦνις vor: Πετεαρσεμθεύς, Πετεσοῦχος, Φαγῶνις und Ψεννῆσις. Die Kontrakte zeigen sie uns in lebhafter kommerzieller Thätigkeit. Bald schließen vereinigt alle viere Rechtsgeschäfte ab [192], bald nur die beiden ersten, Geld borgend (103 P. Grenf. II 27) oder heimzahlend (102 P. Grenf. II 30), bald Petearsemtheus [193] oder Phagonis allein (Anleihe

[192]) Landkauf: 107 P. Grenf. II 23a; 103 P. Grenf. II 25; Darlehensaufnahme: 102 P. Grenf. II 29; Darlehensrückzahlung: 103 P. Grenf. II 26.

[193]) Beteiligung an einem Landkauf: 113 B G U 994; Landkauf: 104 P. Grenf. II 28; Landverkauf: 101 P. Grenf. II 32; Herleihen von Wein: 105 P. Grenf. II 24.

von Salz: 105 P. Grenf. I 29). Wenn Petesuchos im J. 95 (P. Grenf. II 36), vermutlich als Soldat (in Ptolemais?), an sechs Adressaten in die Heimat einen Brief schreibt, darunter außer Petearsemtheus und Phagonis einen Πετεαρσεμθεὺς Ψεννήσιος, so möchte man an einen Sohn des vierten Bruders denken und annehmen, der letztere sei damals nicht zu Hause oder gar schon tot gewesen. Aus den demotischen Gebelênverträgen führt W. Spiegelberg, P. dem. Straßb. S. 26 A. 3 als Kinder des P^{a}-$n^{o}b$-$bh^{u}n$ und der $K^{e}bh$-$h^{e}t$ einen $P^{e}t^{e}$-$H^{a}r$-$s^{e}m$-t^{o} [194]), eine $S^{e}n$-p-^{e}rs [195]) und eine N^{a}-$n^{e}ht^{e}s$ (heiratet i. J. 99: P. 43 S. 27) auf. Sollte es sich da um den Πανοβχοῦνις Τοτοέους handeln, so hätten wir nun noch den Namen von dessen Frau und zwei Töchtern. Nähere Angaben existieren bisher nur über Πετεαρσεμθεὺς Πανοβχούνιος. Dessen Signalement, eingehender im P. Grenf. II 32 (101), kürzer im P. Grenf. II 23 a (107) lautet: μέσος μελίχρως ὑποκλαστὸς (ἀναφάλανθος) μακροπρόσωπος εὐθύριν (οὐλὴ ὀδόντι). Das Alter des Mannes wird am 15. November 107 (P. Grenf. II 23 a) auf 'ungefähr 36 Jahre': ὡς (ἐτῶν) λς, am 2. Mai 101 (P. Grenf. II 32) auf 'ungefähr 45 Jahre': ὡς (ἐτῶν) με geschätzt. Um über die Altersangaben der Papyrusurkunden ein Urteil zu gewinnen, fehlt es noch immer an Material. Ein Beispiel aus der Römerzeit besprach gelegentlich Gradenwitz, Archiv II 1902 S. 115. Die Gläubigerin Tasucharion heißt da (BGU 472) in der Darlehenshomologie vom 23. August 139: ὡς ἐτῶν τριάκοντα . . . . ., in der Quittungsdiagraphe vom 20. Juni 141: ὡ(ς) (ἐτῶν) λδ (34): ihr κύριος Pasion dort: ὡς ἐτῶν εἴκοσι ὀκτώ, hier, zwei Jahre später, ὡ(ς) (ἐτῶν) κς (26). Diese Diskrepanz wirkt jetzt minder befremdlich im Hinblick auf unsern ptolemäischen Fall, wo dem Zeitabstand von 5½ Jahren — in den Altersvermerken ein Unterschied von 9 Jahren gegenübersteht. Die fraglichen Taxierungen scheinen demnach sehr oberflächlich und nur approximativ zu sein. — Die Familie unsres Πανοβχοῦνις gehört zu den Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς. Er selber erhält einmal (102 P. Grenf. II 29) dieses Attribut und öfter einer (105 P. Grenf. I 29; 101 P.

[194]) Borgt Getreide und verkauft Land im J. 94: P. 44 S. 30.
[195]) Verpachtet Fruchtland im J. 104: P. 9 S. 26.

Grenf. II 32) oder mehrere seiner Söhne, zwei: 103 P. Grenf. II 27, vier: 107 P. Grenf. II 23a; hier folgt der Zusatz: τῶν ἐκ Παθύρεως, der auch allein vorkommt (105 P. Grenf. II 24). In allen übrigen Instrumenten wie auch in dem unsren wird es vermisst. Man hat solche Auslassungen schon früher notiert, ohne ein Prinzip darin zu erkennen[196]. Ich glaube aber, sie beruhen ebensowenig auf bloßer Willkür wie die Analoga der vielfach Hand in Hand mit jenen Prädikaten gehenden Personalbeschreibungen. Für die letzteren beobachteten neuerdings O. Gradenwitz, Archiv II S. 107 f., und H. Erman, ebenda S. 458, dass sie sich in den kaiserzeitlichen Bankdiagraphai auf den Geldempfänger zu beschränken pflegen. Ein ähnliches Kriterium ergiebt sich mir für die Akten der Panobchunissöhne. Der Titel Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς trifft dreimal den Darlehensnehmer oder Schuldner: 105 P. Grenf. I 29. II 27; 102 P. Grenf. II 29, und einmal (101 P. Grenf. II 32) den Verkäufer, also jeweils den sich verpflichtenden Teil. Die Ausnahme der Käufer im P. Grenf. II 23a (107) kommt auf Rechnung der in allem peinlicheren Umständlichkeit der ὠνή. Bei Traditionsurkunden und Quittungen bleibt übrigens noch ein andres Moment zu berücksichtigen. Da sie sich in der Regel auf den vorgängigen und mit allen Hauptpunkten bereits ins Amtsbuch eingetragenen Kauf- oder Darlehenskontrakt ausdrücklich bezogen, so konnten sie einer nochmaligen Charakteristik der Parteien wie einer erneuten Orientierung der Grundstücke eventuell schon deswegen entraten.

Das *nomen proprium* Πανοβχοῦνις oder Πανεβχοῦνις erscheint einmal (95 P. Grenf. II 36) artikellos: Νεβχοῦνις. Ob es mit dem 'Königsnamen' Νεβχῆς, -είους (vgl. Wilcken, Archiv I S. 161) etwas gemein hat, weiß ich nicht. — Τοτοῆς, (Gen. entweder Τοτοέους, Τοτοήους, Τοτοείους oder Τοτοῆτος[197]), in verkürzter Form Τοτῆς, Τοτέους[198]) oder Τοτῆτος (P. Petr. II). Zu der den ägyptischen Lautgesetzen entsprechenden Akzentuation vgl. U. Wilcken, Theb. Akt. 1886 S. 36; GGA

[196]) Vgl. Schubart, Quaest. S. 26. 28 f.; Meyer, Heerw. S. 85.

[197]) Vgl. den Index zu P. Petr. II und BGU 994 (113 v. Chr.), wo der Herausgeber, wohl im Gedanken an das andersartige Στοτοῆτις, -ιος einen Nominativ Τοτοῆτις annimmt.

[198]) Vgl. z. B. Ostr. 1620. Irrig: Droysen, Kl. Schr. II S. 20.

1894 S. 718; Archiv II 1902 S. 179 f., aber auch B. Keil bei W. Spiegelberg, Aeg. Eigenn. etc. 1901, Vorw. S. VII. Eine Fülle weiterer Varianten veranlaßt der dem Aegyptischen eigene Wechsel der Dentale (vgl. Spiegelberg, Eigenn. S. 23 B. 26 B. 29 A). Θ an erster Stelle: Θοτοῆς (P. Lond. II, Amh. II), verkürzt Θοτῆς, -ῆτος (P. Teb.). — Θ an zweiter Stelle: Τοθοῆς, -έους und -ῆτος (P. Teb.), verkürzt Τοθῆς, -έους (P. Lond. I, Amh. II, Teb.). Gehört hierhin auch der Name Θοτεύς, -έως (P. Teb.) oder -εῦτος (P. Grenf. II 18) [199])? Zumal im Hinblick auf andre mit Τοτοῆς parallele Bildungen wie Τοτοεύς, -έως (P. Oxy. II) oder -εῦτος (P. Oxy. I) sowie auf Analogien wie Ὀρσῆς: Ὀρσεύς ('Wächter', Spiegelb. S. 65*B. 54 B) möchte man das glauben. Ungünstig der Annahme ist es freilich, wenn Τοτοῆς und Θοτεύς in einem und demselben Papyrus (Grenf. II 18) nebeneinander stehen. — Τιθοῆς, -έους (vgl. z. B. Ostr. 984. 1457) wollte schon Letronne (Rec. I S. 406) mit Τοτοῆς identifizieren. Spiegelbergs Versuch, Τιτοῆς, Τιθοῆς und Σισόις, -όιος zusammenzubringen (S. 46*. 55 A: 'der mit dem großen Kopf') wird von Wilcken (Archiv II S. 180) zrückgewiesen. Andre verwandt klingende Benennungen lasse ich unerwähnt. Nur noch eine Notiz zu dem an ein paar Stellen tradierten Namen Θοτσύτης (ca. 158/7 P. Grenf. I 11; 103 P. Grenf. II 28) oder Θοτεύτης, -ου [200]), wozu das Femininum Σενθοτεύτης ('Tochter des 'Thot kommt'') eines Straßburger Mumienetiketts (Spiegelb., Eigenn. S. 39* A. 50 A) hinzutritt. In dem Berliner Papyrus hat bereits Schubart bei Spiegelberg, P. dem. Berl. S. 13 B A. 3) statt Θοτεύτης übereinstimmend mit dem Demotischen (Th't-s't'm) die Lesung Θοτσύτης vorgeschlagen. Die gleiche, auch von einem Ostrakon (Nr. 1208: Θοτοσύτης) gebotene Form konstatiere ich mit Sicherheit in unsrem Heidelberger Duplikat (P. Heid. 1277) zu P. Grenf. I 11. Man hat sie also wohl in den übrigen Beispielen ebenfalls herzustellen.

Z. 4 πήχεις στερεοῦ β] Der zur Zeit noch zweimal (114 P. Grenf. I 25; 113 BGU 994), immer vom ψιλὸς τόπος als Verkaufsobjekt nachzuweisende Ausdruck birgt eine Schwierig-

[199]) Nach Spiegelberg, Eigenn. S. 54 A = 'Thot kommt'.
[200]) So Wilcken im P. dem. Berl. 3101 S. 13 A Sp: Droysen, Kl. Schr. I. S. 386, vgl. S. 20. [S. übr. Spiegelb. S. 15*. 39 f. 54 B].

keit, die schon U. Wilcken (Ostr. I S. 780 A. 1) gelegentlich hervorhob. Man möchte an ein Flächenmaß denken (so Grenfell I S. 53). Aber στερεός geht regelmäßig auf den Raum. Στερεόν ἐστι, sagt Euklid. Elem. 11 (IV S. 2 Heiberg), τὸ μῆκος καὶ πλάτος καὶ βάθος ἔχον. Entsprechend der Römer Balbus, Metrol. scr. ed. Hultsch II S. 59, 13 ff.: *Solidum est quod Graeci stereon appellant, nos quadratos pedes appellamus, cuius longitudinem et latitudinem et crassitudinem metimur, ut parietum structuras, pilarum, pyramidum aut lapidum materias, et his similia.* In dem neuen metrologischen Papyrus aus Oxyrhynchos (IV [1904] 669 S. 116 ff.) wird die gleiche Definition dem πῆχυς στερεός (nicht στερεοῦ! Vgl. auch Metrol. scr. I S. 185, 17; 196, 18) selber zuteil. Die auch für den ἐμβαδικὸς πῆχυς (vgl. P. Lond. II 154 S. 179, 6. 20; 191 S. 265, 19; Gradenwitz, Einf. S. 84) und namentlich für den οἰκοπεδικὸς πῆχυς (s. Wilcken, Ostr. I S. 779) lehrreiche Stelle lautet (Z. 5—10): [Ὁ εὐθυμετρι]κὸς πηχεύς ἐστιν ὁ κατὰ [μῆκος μόνον] μετρούμενος, ἐμβαδικὸς [δὲ ὁ κατὰ μῆκο]ς καὶ πλάτος, στερεὸς δὲ ὁ κα[τὰ μῆκος κα. πλ]άτος καὶ βάθος ἤται ὕψος. [ὁ . . . .]. ς ⟨ο⟩ἰκοπεδικὸς πῆχυς ἔ[χει ἐμβαδικοὺς πή]χεις ρ̄. Was sollte nun bei einem Grundstück die Kubikelle? — Eine andre neue Verwendung des Adjektivs bringt der dem ersten vorchr. Jahrhundert angehörige P. Oxy. IV 836 S. 259 f., ein Darlehen von πυρὸς στερεός.

Z. 4 f. ὑπέθετο] 'verpfändet hatte'. In klassischer Zeit bezeichnete vom einfachen Verbum τιθέναι sowohl als vom Kompositum ὑποτιθέναι das Aktiv das Pfandgeben des Schuldners, das Medium das Pfandnehmen des Gläubigers. Das lehrt nicht nur der Brauch der Autoren, zumal der attischen Redner (s. die Lexika), es giebt dafür ausdrückliche Zeugnisse. Pollux III 84: ὑποθήκην θεὶς ὁ δανειζόμενος, ὑποθήκην θέμενος ὁ δανείζων χρέα; VIII 142: θεῖναι μὲν οἰκίαν τὸ δοῦναι εἰς ὑποθήκην, θέσθαι δὲ τὸ λαβεῖν εἰς ὑποθήκην· καὶ τὸ μὲν ἔθηκε, τὸ δὲ ἔθετο· ὁμοίως ὑπέθηκε καὶ ὑπέθετο. Dazu eine Notiz ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ (Moeris ed. Pierson-Koch 1830 S. 431 m. A. 75; Phryn. ed. Lobeck 1820 S. 467 f.): ὑποτίθησι μὲν δανειζόμενος τὰ ἐνέχυρα, ὑποτίθεται δ' ὁ λαμ-

βάνων. Wenn unsre Urkunde, der Regel zuwider, statt des Aktivs das Medium setzt, so steht diese Erscheinung keineswegs vereinzelt. Man hat sie längst konstatiert fürs *verbum simplex* (s. Steph. Thes. VII Sp. 2175), neuerdings wieder Naber (Obs. § 6: Archiv I 1900 S. 89 A. 13) mit Hinweis auf eine Glosse der Λέξεις ῥητορικαί in Bekkers Anekdota (I S. 264, 10 f.): Θέμενος· καὶ ὁ ἐνέχυρον θεὶς καὶ ὁ λαβών τι σκεῦος εἰς ὑποθήκην. Für ὑποτίθεσθαι geben uns die Papyri wichtige Daten an die Hand. Das dritte Jahrhundert v. Chr. bietet im Sinn von *oppignerare* durchaus noch ὑποθεῖναι. Der frühe P. Petr. II 8, 1 verordnet nach Wilckens Lesung (bei Schubart, Quaest. S. 13 A. 1): τῶν σ[ταθμοὺ]ς ἐχόντ[ων] ἱππέων μηθένα πωλεῖ[ν] τὸν σταθμὸν μ[ηδὲ] ὑ π ο τ ι θ έ ν α ι μηδ[ὲ ἐπιδανεί?]ζεσθαι [ἀρ]γύριον ἐπὶ τῶι σταθμῶι [τρ]όπωι τιν' οὖν κτλ., womit man etwa: τὰ ὑποκείμενα τοῖς δανείσασιν ἐξέστω ὑ π ο θ ε ῖ ν α ι καὶ ἀποδόσθαι τῆς ὑπαρχούσης τιμῆς in der Syngraphe der Demosthenischen Rede gegen Lakritos vergleichen mag, und der Bürge des P. Petr. II 46 vom Ende des Säkulums sagt (b 5 f.) ὑποτίθημι τὴν ὑπάρχουσάν μοι οἰκίαν. (a 4) τὴν ὑποθήκην ἣν ὑποτέθεικα. Im zweiten Jahrhundert ist ὑποθεῖναι durch ὑποθέσθαι abgelöst. Außer der Heidelberger ἐπίλυσις (111) kann ich den Thebanischen Eid vom J. 130 anführen (Theb. Akt. XI 2): Ὀμνύω ... ἦ μὴν ὑποτεθεῖσθαι ἐν δ[ιεγγυήματι] .., 'ich schwöre, die und die Hypotheken aufgenommen zu haben', s. Wilcken S. 64. Aus der römischen Epoche, wo schon Salmasius (De modo usur. 1639 S. 502) Belege für die Verschiebung gefunden, genüge als Beispiel die häufige Gruppe 'verkaufen und verpfänden' in ihrer jetzt stereotypen Form πωλεῖν καὶ ὑ π ο τ ί θ ε σ θ α ι (s. II P. Oxy. III 491. 494. 496 f. 506 f.). Wie wir sahen, wurde im dritten vorchr. Jahrhundert der traditionelle Unterschied zwischen ὑποθεῖναι und ὑποθέσθαι selbst von der ptolemäischen Kanzleisprache festgehalten. Bedenken muß es also erregen, wenn man durch Konjektur bereits einem attischen Redner des vierten Jahrhunderts eine Verletzung jenes Gesetzes zumutet. Ich meine die Worte des Pollux, am Schluß des zweiten oben zitierten Passus (VIII 142) seines Onomastikons. Ὑπερίδης δὲ ἐν τῷ πρὸς Χάρητα ἔφη ἀ π ο δ ό μ ε ν ο ς ἀντὶ τοῦ

ὑποθείς. Statt ἀποδόμενος hatte Salmasius in diesem Hypereidesbruchstück (fr. 193 S. 127 Blaß[1]) ὑπο(τι)θέμενος geschrieben (wo?), mit ihm Piersen und, wie es scheint, auch Lobeck (s. o.). In Wahrheit stellt die seither mit Recht geschonte Gleichung ἀποδόμενος = ὑποθείς den Niederschlag eines Rechtsprinzips dar, welches uns hier besonders interessiert, der attischen Hypothek als Scheinverkauf (vgl. Meier-Schömann-Lipsius, Der att. Proc. II S. 693). Erwähnung verdient endlich noch der von Lipsius (II S. 690 A. 577) angefochtene Satz des Ammonios περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων (ed. Valckenaer, Neuausg. 1822 S. 69): Θέσθαι καὶ ὑποθέσθαι διαφέρει. Θέσθαι μὲν γάρ ἐστι τὸ λαβεῖν ὑποθήκην, ὑποθέσθαι δὲ τὸ δοῦναι ὑποθήκην. Die Definition von ὑποθέσθαι trifft für die spätere Zeit nach dem Gesagten jedenfalls zu. Ob θέσθαι wirklich zäher an der Bedeutung *pignerari* festhielt, wäre genauer zu untersuchen.

Z. 5 Πατοῦτι Πελαίου] Ein Πατοῦς Πελαίας sic Ψενθώτου kommt im J. 133/2 als Krokodilopolitischer (?) Steuerzahler vor (Ostr. 1619), ein Πατῆς Πελαίου als Angrenzer BGU 996 (107 v. Chr.). — Daß der Nominativ zu Πελαίου nicht Πέλαιος (P. Lond. I S. 245), sondern Πελαίας heißt, ist jetzt durch zahlreiche Belege für den ersten (und dritten) Kasus festgestellt (vgl. bes. P. Amh. II, BGU III 996 III 6 f., Ostr.). P. Grenf. II 18, 4 (127) und CIG III 4893 (Strack Nr. 108: II. Jh. v. Chr.) restituiert den Namen W. Crönert, Zu den Eigennamen der Papyri und Ostraka, Stud. Pal. II 1902 S. 37. Vielleicht hat man auch P. Grenf. I 39 (s. II 1) Verso Kol. I 17 [Πε]λα[ί]ας zu lesen. Die demotische Entsprechung lautet P-ʿrs (vgl. z. B. Spiegelberg, P. dem. Straßb. 21 S. 21; 43 S. 27). Die schon oben in der Familie des Πανοβχοῦνις begegnete weibliche Form Sʿn-p-ʿrs, griechisch Σενπελαία (P. Lond. II 401 S. 13, 7; Ostr. 1618) bedeutet 'Tochter des Pelaias'.

καὶ Βοκενούπει Πατοῦτος] Den Namen dieses zweiten Gläubigers hat der Beamte erst nachträglich über der Zeile eingeflickt. Ebenso nachher Z. 9 (καὶ Βοκενοῦπις), wo er es nicht für nötig fand, auch die auf den Singular eingerichtete Konstruktion (ὃς κ. παρὼν . . ἀνωμολογήσατο) entsprechend zu ändern. Solche 'Drüberschrift' heißt technisch ἐπιγραφή. Sie ist

verpönt fürs (unregistrierte) χειρόγραφον, das sich mit einer Formel der Kaiserzeit als καθαρὸν ἀπὸ ἀλείφατος (Rasur) καὶ ἐπιγραφῆς bezeichnet. Vgl. O. Gradenwitz, Berl. ph. W. 19 (1899) Nr. 36 Sp. 1103 f.: Archiv I S. 98; Festg. f. Koch S. 265 f.; Wilcken, Archiv I S. 125.

Βοκενούπει] als parallele Bildungen weiß ich nur den königlichen Gesetzgeber Βόκχορις und den Βοκονσῆμις des P. Leid. N 2 10 zu nennen. Im zweiten Teil scheint der Gott Anubis zu stecken. Zum π vgl. Spiegelberg, Eigenn. S. 23 B. 33 A. Ob mit dem Anfang Namen wie Ποκρoῦρις (P. Teb.), Ποκᾶς (P. Grenf. I 38. 2), Ποκαῦς (P. Lond. I 50 S. 49, 13) verwandt sind?

Z. 6 ἐν πίστει] So oder ähnlich noch öfter bei Pfand und Hypothek. Der Isionom Psenthotes (127 v. Chr. BGU 993 III 11 f.) schließt die Aufzählung der seiner Frau vermachten Güter mit den Worten: καὶ εἴ τι ἄλλο ὑπάρχον αὐτῶι ἐστιν ἢ τι κατὰ συμβόλαια ἢ κατ' ἐπενέχυρον καὶ ἔν τισιν ἐν πίστει πυροῦ τε καὶ κριθὴν ὄλυραν φακοῦ ἀράκου καὶ χαλκωμάτων καὶ ἱματισμοῦ. Als die Habe eines Mörders mit Beschlag belegt werden soll (114 v. Chr. P. Teb. 14. 8—10), erhält der Komogrammateus von oben her Weisung: ἀναγραψάμενος αὐτοῦ τὰ ὑπάρχοντα συντάξαι θεῖναι ἐν πίστει. In einem Oxyrhynchospapyrus von 131 n. Chr. (III 486) streiten sich Dionysia und Sarapion darüber, ob gewisse Grundstücke an die erstere verkauft oder nur verpfändet worden sind. Z. 3 ἐνστάσης μ[οι] ἀμφισβητήσεως πρὸς Σαραπίωνα . ., ὅστις, ὃ ἠγόρασα κ[τῆ]μα . ., (7) ἔλεγεν ἐν πίστει | με ἔχειν αὐτὰ κτλ.; 20 Σαραπίων . . (22) ἐλογοποιήσατο ὡς ὑποστελλόντων αὐτῶι, ὧν . . ἠγόρασα ἀρι | θμήσασα τιμὴν . . δανεισταῖς, . . παρ' οἷς ἦν τὰ δηλ[ο]ύμενα κτήματα ἐν ὑποθήκηι κρατούμενα, | φάσκων κατὰ πίστιν . . [. .]. ἐγγεγράφθαι. Vgl. auch den dieselbe Sache berührenden P. 472, 23 f. (ca. 130): τῶν γὰρ ἐν πίστει καταγραφέντων τὸ ὄνομα μ[ό]νον εἰς τοὺς χρηματισμοὺς παρε[θ]έντων etc. Hypothekarische (ἐφ' ὑποθήκηι . . ἐνγαίων: Z. 18. 24) Darlehen nennt der P. Oxy. III 508 (102 n. Chr.) κατὰ πίστιν δάνεια (Z. 11). In dem Fragment BGU 464 (132/3) liest man Z. 3: τὴν [γ]ενομένην πρᾶ[σ]ιν [τ]ῇ πίστι γεγονέναι. Steht vielleicht auch da [ἐ]ν πίστ(ε)ι?

Z. 8 f. ὃς καὶ . . ἀνωμολογήσατο] Ueber die Anknüpfung

durch Relativsatz (mit καί) s. Gradenwitz, Einf. S. 109 f. 113. — *παρὼν . . ἐπὶ τοῦ ἀρχείου*] Analogien der Kaiserzeit besprochen von Gradenwitz. Einf. S. 123; Erman. Archiv II S. 455.

Z. 10 *ἀπέχειν καὶ μὴ ἐπικαλεῖν*] Ἀπέχειν: 'zurückhaben', vgl. H. Erman, Die 'Habe'-Quittung bei den Griechen. Archiv I S. 77—84. — Wie die zweiteilige Formel (das Bekenntnis des Empfangs und das Versprechen, weiter keine Forderung zu erheben) in den Tenor der amtlichen Epilysis eindrang, haben wir oben darzulegen versucht. Ihr enchorischer Ursprung wird um so wahrscheinlicher, je schärfer man ihren Spuren nachgeht. Frühe ptolemäische Beispiele aus den Petriepapyri des dritten Jahrhunderts (II 25 g 16 ff. Ὁμολογεῖ Ἀπολλώνιος ἔχειν . . καὶ μηθὲν ἐγκαλεῖν; dazu II 48, 10 nach Wilckens Lesung, Ostr. I S. 653 A. 3: *καὶ οὐθὲν ἐγκαλῶ*) und aus den als Briefe stilisierten Erheberquittungen der Ostraka [Adresse. (Ἀπ)έχω *παρὰ σοῦ* oder Τέταξαι (Nr. 1028) .. *κοὐθέν σοι ἐγκαλῶ*; Οὐθέν *σοι ἐνκαλῶ περὶ* . . allein: Nr. 1537; vgl. Wilcken, Ostr. I S. 62. 295] tragen noch rein privaten Charakter. Andrerseits begegnet das Schema bei der griechischen Verdolmetschung demotischer Kontrakte. Im Antigraphum Greyanum z. B. (145 v. Chr. P. Lond. I 3 S. 46, 25 f.) heißt es: . . ἔχω *αὐ[τ]ῶν παρὰ σοῦ τὴν τιμὴν κοὐθέν σοι ἐγκαλῶ περὶ αὐτῶν*, ähnlich in dem von Wilcken (Archiv II S. 143 f.) rekonstruierten P. Leid. P 32 . . [ἐ]δεξάμ[ην] *παρὰ σοῦ τὴν τούτω[ν τιμὴν]* . . (34) *οὐ[κ ἐνκαλῶ σοι περὶ τ]ούτω⟨ν⟩* (?) Wenn dann solche *μεθηρμηνευμένα ἀντίγραφα* fortfahren: *ἐὰν δέ τίς σοι ἐπέλθῃ περὶ αὐτῶν, ἀποστήσω αὐτὸν κτλ.*, so haben wir damit zugleich für die Eviktionsgarantie der Homologie (*μὴ ἐπελεύσεσθαι* . .. *ὃς δ' ἂν ἐπέλθῃ* o. ä., *ἥ τ' ἔφοδος* . . *ἄκυρος ἔστω καὶ προσαποτεισάτω* etc., s. o.) das freilich nicht sklavisch übernommene ägyptische Vorbild. — Ueber die juristische Bedeutung des *μὴ ἐγκαλεῖν* als 'Saldierungsklausel' s. Gradenwitz, Einf. S. 32. 93. 119.

Z. 12 *τρόπῳ μηδενί*] Noch für die römische Zeit bestimmt Gradenwitz, Einf. S. 31, diesen Ausdruck als Eigenheit der Quittung, zum Unterschied von dem *κατ' οὐδένα τρόπον* der Pacht.

Z. 13 (Verso) *ἐπίλυσις Πανοβχού(νιος)*] Daß man den kurzgefaßten Titel unsrer Rückseite nicht wie die *καταβολή* der beiden Μεμέτρηκεν-Quittungen (118 P. Grenf. II 19; 110 P.

Grenf. II 22) als 'Zahlung', sondern der früher gegebenen Definition gemäß als 'Befreiung des Panobchunis' zu erklären habe, zeigt besonders deutlich 104 P. Grenf. II 31 Verso: ἐπίλυ(σις) Πασοῦς sic Ὥρου παρὰ Χαιρήμω(νος), d. i. 'Entbindung des Paūs vonseiten des Gläubigers Chairemon'. Mit unsrer ὠνὴ ἐν πίστει und ihrer ἐπίλυσις läßt sich die attische πρᾶσις ἐπὶ λ ύ σ ε ι (Lipsius, Der att. Proc. II S. 693) vergleichen.

Heidelberg. *G. A. Gerhard.*

II.

Die Urkunde, welche hier besprochen wird, stellt sich der Form nach als eine ἐπίλυσις ὠνῆς dar. Sie ist Auflösung eines bestehenden Kaufvertrages, und als solche nicht minder von dem ἀγορανόμος vorgenommen als der Vertrag, dessen Wirkungen hier aufgehoben werden; er ist durch das ἀρχεῖον derselben Stadt Pathyris geschlossen, in welcher die ἐπίλυσις vorgenommen wird, und welche uns in den Urkunden Grenfell II hinreichend häufig entgegentritt[1]. Er gehört unter das gleiche Schema, findet sich doch auch der Ausdruck κατὰ συγγραφήν in Greek 30, 14 wieder. Ja, die eigenthümliche Formel ὃς καὶ παρὼν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀρχείου ἀνωμολογήσατο ἀπέχειν ist Greek 30, 11: 31, 12 auch vorhanden. So ist denn die Urkunde in Gegenwart jedenfalls des Ausstellers auf dem Archiv aufgenommen und von dem Agoranomen persönlich abgefaßt, während in den Greekurkunden meistens der Gehilfe sie vornimmt. Die Rubrik auf dem Verso gibt den Namen des Ausstellers, während in Greek auf dem Verso Aussteller und Destinatär (31, 19; 20), bloß Destinatär (26, 27), oder auch eine kurze Inhaltsangabe (30, 31 ff.) stehen. Was den Inhalt des Rechtsgeschäfts betrifft, so wird man durch συγγραφὴ ὠνῆς darauf geführt, an einen Kauf zu denken. In diesem Falle hätten wir in Πανοβχοῦνις den Käufer zu erblicken, welchem gegenüber Πατοῦς, der Verkäufer, sich für befriedigt erklärt. Aber dann bleibt ὑπέθετο in Zeile 4 und 5 uner-

[1]) ἐπιλύσεις bieten uns Greek II 26, 27; (gelöst wie ein ὀφείλημα συναλλαγμάτων Αἰγυπτίων καὶ Ἑλληνικῶν), 26, 9; 30, 31; 31, 19 ein δάνειον und in beiden letzteren Fällen sind die Schuldverträge vor dem Archiv geschlossen, gerade wie bei unserm Papyrus.

klärt, und ebenso ἐν πίστει in Zeile 6. Gerade das letztere Wort liefert den Schlüssel zu einer Erklärung, die diesen Papyrus zu einem rechtshistorisch wichtigen Bindegliede zwischen Kauf und Pfand, ja zwischen griechischem und römischem Rechte macht. πίστις drückt die Verpfändung aus (vgl. Oxy. 3, 486, 7). Aber wie es zu dieser Bedeutung kommt, zeigt uns erst dieser Papyrus[2]): es ist ein Kauf zu treuer Hand, aus dem sich das römische Pfand entwickelt hat, und eben diese Entwickelung tritt uns in unserm Papyrus, welcher die Ausdrücke ὠνή ἐν πίστει und ὑπέθηκεν auf dasselbe Rechtsgeschäft bezieht, sprechend vor Augen. Das Grundstück war verpfändet um ein Talent und 1000 Drachmen, und wir haben in unserm Papyrus, wie in den zitierten ähnlichen Greek-papyri[3]), in den zwei Teilen, deren Grenze ὃς καὶ παρὼν bildet, zwei verschiedene Thatsachen vor uns. Von Πανοβχοῦνις heißt es zunächst, daß er das Pfand löse oder sich lösen lasse, und sodann vom Πατοῦς, daß er die Schuldsumme erhalten habe; zwar sind die Drachmen bei ἀπέχειν nicht genannt, aber sie sind zu ergänzen, und wenn Πατοῦς sich befriedigt erklärt, „wegen aller aus dem Kaufe ihm zustehenden Ansprüche", so sind das eben die, welche die Verpfändung ihm gewährt[4]).

Danach sind die Rechtsbestimmungen zwischen Panobchunis und Patus folgendermaßen zu erklären:

Patus ist bereit, dem Panobchunis auf dessen Bitte ein Kupfertalent pp. zu leihen, verlangt aber Sicherheit. Nun sind wir heut gewöhnt, diese Sicherheit in der Form der Verpfändung zu finden, und unser Grundbuchblatt enthält in der 3. Abteilung die Hypotheken und Grundschulden, Rechte, deren Inhalt gesetzlich festgelegt und im Großen und Ganzen dem publico bekannt sind. Es sind das Rechte, welche aus dem Eigentume herausgenommen, dem Pfandgläubiger gewähren sollen, was er zur Durchführung seines Interesses auf Siche-

[2]) Vgl. BU. 997.

[3]) S. b. Greek II 30, 4: ἐπελύσατο (Schulden) und ὃς καὶ παρὼν ἐπὶ τοῦ ἀρχείου (Gläubiger); auf dem Verso: ἐπίλυσις (des Schuldners) ἃ ἐδάνεισεν αὐτῷ dem Gläubiger.

[4]) Eine Komplikation ist, daß noch ein zweiter Gläubiger dieser Schuld nachgetragen wird.

rung der Forderung nöthig hat. Er hat bei uns im Wesentlichen das Recht zum Verkauf für den Fall, daß seine Forderung fällig wird und unbezahlt bleibt. Dieses Recht schließt nicht aus, daß der Eigentümer gleichfalls die Sache verkauft, aber wie immer er sie verkauft, er verkauft sie belastet mit dem Rechte des Pfandgläubigers, d. h. jeder spätere Eigentümer muß die Ausübung des Rechtes von Seiten des Pfandgläubigers ebenso dulden wie der Verpfänder selber. Damit ist für uns das Recht des Pfandgläubigers erschöpft und der Verpfänder wie sein Rechtsnachfolger sind Eigentümer nach wie vor, mit allen Rechten eines solchen, immer unbeschadet des eventuellen Verkaufsrechts des Pfandnehmers. Allein diese Einrichtung, die für uns ebenso natürlich ist, wie die, daß das Haus Fenster hat, darf uns ebensowenig wie die letztere als naturnotwendig oder auch nur bei gebildeten Völkern allemal vorhanden erscheinen. Das ursprüngliche römische Recht wie das Recht unseres Papyros war anders.

Es sind uns zwei römische Urkunden erhalten, die eine ein Formular einer Grundstückverpfändung, die andere Verpfändung von zwei Sklaven, die uns eine von der heutigen wesentlich verschiedene juristische Struktur bieten. Die erstere Urkunde [5]) lautet:

Dama L. Titi ser(vus) fundum Baianum qui est in agro, qui Veneriensis vocatur Pago Olbensi, uti optumus maxumusq(ue) esset, HS n(ummo) I et hominem Midam HS n(ummo) I fidi fiduciae causa mancipio accepit ab L. Baianio, libripende — antest(ato) —. Adfines fundo dixit L. Baianus L. Titium et C. Seium et populum et si quos dicere oportet.

Die zweite Urkunde [6]) lautet:

A. Poppaea Prisci liberta Note iuravit pueros Simplicem et Petrinum sive ea mancipia alis nominib(us) sunt, sua esse seque possidere neque ea mancipia ali ulli obligata esse neque sibi cum ulo com(munia) esse, eaque mancipia singula sestertiis nu(mmis) sin(gulis) Dicidia Margaris emit ob seste(rtios) . . . . et mancipio accepit de Poppea Prisci liberta Note tutore auctore A. Caprasio A . . . .

[5]) Bruns fontes[6], No. 110. C. J. L. 2, suppl. NR. 5406.
[6]) Bruns fontes[6] No. 109. C. J. L. 4, suppl., auct. p. 406.

H. S. n L D argentum
probum recte dari
stipulata est Dicid(ia)
Margaris, spopond(it) Poppea
Prisci liberta N(ote)

. . . .

Die erstere, die sogenannte baetische Tafel ist ein Formular mit dem Zweck, die Bedingungen zu verkünden, unter denen Lucius Bajanius Credit nimmt gegen Grundpfand und Sklavenpfand. Es wird dabei fingirt, daß er von einem gewissen Lucius Titius durch seinen Sklaven Damas ein Fantasiegrundstück nebst dem Sklaven Midas als Pfand erhält. Die Verpfändung geschieht in der Form: fidi fiduciae causa mancipio accepit nummo uno, das bedeutet, daß Baianius Eigentümer geworden sei in der Form des Kaufes, oder vielmehr in der rudimentären Form des alten Kaufes mit Erz und Waage. Mancipio accepit ist die Beurkundung, er habe nach Erfüllung des alten Ritus die Worte gesprochen: hunc ego fundum meum esse aio isque mihi emptus esto hoc aere aëneaque libra. In den wirklichen Kaufurkunden geht vorher noch emit und wird nachher noch die Summe erwähnt, um welche gekauft ist, z. B. ducentis quinque. Die anders geartete Formel der baetischen Tafel zeigt statt emit die Worte fidi fiduciae causa und giebt als Preis den nummus unus. Also war es ein Erwerb um 1 Heller, d. h. ein unentgeltlicher, sowie umgekehrt die Null das Zeichen für das unendlich Kleine ist. Die Worte fidi fiduciae[7]) deuten auf eine Abmachung und sind offenbar dasselbe was in unserer Urkunde ἐν πίστει[8]) bedeutet. Der Verkauf geschieht zu treuer Hand und die treue Hand ist diejenige des Pfandgläubigers.

In der zweiten Urkunde kauft Dicidia Margaris von Pop-

[7]) Die mancipatio fiduciae causa war nicht beschränkt auf das Pfand, sondern sie diente auch Depositalzwecken. Gaius II, 60: fiducia contrahitur cum amico quo totius nostrae res apud eum sint, und ebenso ist die ὑποθήκη vom Jahre 136 r. c. Greek 2 X, 17, 3 ein Depositum ὁμολογῶ ἔχει παρὰ σοῦ κῶνον σιδηροῦν ἐν ὑποθήκῃ, ἐφ' ᾧ ἐὰν ἀπαιτῇς καὶ μὴ ἀποδίδω σοι ἀποτίσω σοι χαλκοῦν (τάλαντον) ἀ Β, τιμὴν τοῦ προγεγραμμένου κώνου. (Hier ist nicht das Depositalrecht der Papyri der Römerzeit, welches Ersatz des Doppelten dem Säumigen vorschreibt).

[8]) So ist die fides der Römischen Komiker die πίστις der Griechen.

pea Note 2 Sklaven, und hier haben wir sogar das Wort emit, welches uns in der ὠνή des Papyros wieder begegnet. Darnach konnte man denken und ist ursprünglich gedacht worden an einen wirklichen Kauf, bei dem Poppea die Verkäuferin war. Dieser Kauf müßte geschehen um 1 Heller (sestertiis nummis singulis) und wäre also eine Schenkung. Allein dabei bleibt unerklärt der Zusatz, ob sestertios, hinter dem die Zahl leider ausgefallen ist. Es ist jetzt anerkannt, daß dieser Doppelpreis ausdrücken soll, daß Dicidia Margaris die 2 Sklaven, um die es sich hier handelt, nicht bezahlt sondern umsonst ins Eigentum nimmt, aber sie bekommt sie nicht geschenkt (wie denn donationis causa fehlt) sondern vielmehr zu einem bestimmten Zweck ohne Entgelt; dieser Zweck ist die Sicherung der Gelder, welche Poppaea von der Margaris entliehen hat. Dafür spricht unter anderm der Gebrauch von ob gerade in der Bedeutung, die Pfandsumme einzuführen, und weiter der Umstand, daß die Käuferin in einer beiliegenden Urkunde als Gläubigerin der Verkäuferin bezeichnet wird. Hier haben wir also das Pfand als Kauf 'um 1 Heller aber im Hinblick auf eine geliehene Geldsumme' bezeichnet. In beiden römischen Urkunden aber ist kein Zweifel darüber, daß mancipatio, also Eigentumserwerb auf Seiten der Gläubiger vorliegt. Das ist die eigentliche Form des römischen Grundstück- und Sklavenpfandes: der Schuldner und Eigentümer übereignet die Sache dem Gläubiger und dieser gewinnt damit alles Recht an der Sache, kann sie veräußern, bevor die Forderung fällig wird, ist an sich befähigt, die Nutzungen zu gewinnen, der Sache Lasten aufzulegen u. s. w., während der Schuldner und Verpfänder lediglich auf die Diskretion des Gläubigers angewiesen ist: daher der Name fidi fiduciae [9]).

Vergleichen wir hiermit unsern Papyros, so hat auch er einen Rechtszustand im Auge, bei welchem der Verpfänder

[9]) Das spätere römische Recht hat in der Hypotheka ein Institut, welches, im wesentlichen für das unsrige vorbildlich, dem Gläubiger nur so viel gibt, als er bedarf. Man kann sagen: Der Gläubiger ist dabei vom römischen Treuhänder zum deutschen Treuhänder geworden, im Sinne der Darlegung von A. Schultze, Jahrbücher f. Dogm. Bd. 43, S. 6 ff., welcher so unterscheidet: Der Treuhänder des römischen Rechtes erhält das Recht ganz, der Treuhänder des deutschen nur so viel Rechtmacht als er auch im Verhältnis der Parteien zueinander auszuüben berechtigt ist.

Eigentümer wird, und zwar hat er, und darin liegt seine rechtstechnische Bedeutung, nebeneinander die Eigentümlichkeiten der beiden römischen Urkunden: er hat ἐν πίστει wie die baetische Formel fidi fiduciae causa sagt, er hat ὠνή, wie die pompejanische Wachstafel emit mancipioque accepit. Wir sehen hier das uns als römisch bekannte Institut des Kaufes zu Pfandzwecken in nahezu gleicher Form, ja mit den nämlichen Worten im Ptolemäischen Aegypten in Uebung, und es fehlt nicht der Ausdruck Hypothek zum sicheren äusseren Beweise, daß es sich in der That um eine Verpfändung handelt. Leider ist uns von dieser Verpfändung nicht der ursprüngliche Akt, sondern nur die Löschung erhalten, allein auch diese bietet bemerkenswerte Seiten: Der Löschende ist der Schuldner, welcher bei dem ganzen Geschäft die Initiative hat. Bei uns muß die Löschungsbewilligung ausgehen von demjenigen, dessen Recht durch die Eintragung betroffen wird und nur der Antrag kann von einem der Beteiligten ausgehen: hier auf dem Papyros ergreift die Initiative der Schuldner, und nur nachträglich erklärt der Gläubiger sich befriedigt wegen seiner Forderung und verzichtet auf die Rechte aus dem Kauf; übrigens findet der Vorgang statt bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor dem Amte. So fragte in Rom der Schuldner den Gläubiger: centum quae tibi debeo habesne accepta? und der Gläubiger antwortete evtl.: habeo. Die ὠνή oder vielmehr die ὑπόθεσις ist auch ihrerseits vor dem Archivamte vorgenommen worden und wenn wir dies uns vorstellen, so mag man annehmen, daß wenn sie Publizität genoß und den Interessenten vorgewiesen werden mußte, die Verpfändung von damals im Erfolge der heutigen ziemlich ähnlich gewesen ist. Denn wer sich im Amt erkundigt hatte oder erkundigen konnte, unter welchen Umständen und zu welchen Rechten Patus Eigentümer geworden war, der wird schwerlich durchgekommen sein, wenn er etwa von ihm das Grundstück vor Fälligkeit der Forderung gekauft hatte; man wird ihm erwidert haben, daß das nur formelle Eigenthum ἐν πίστει auf ihn übergegangen sei, d. h., mit der Möglichkeit der ἐπίλυσις belastet. Wenn wir aber aus der Thatsache des Eigenthums ohne weiteres schließen wollten, Patus sei in den

Besitz des ihm nunmehr thatsächlich übereigneten Grundstückes eingezogen und habe dasselbe bebaut, so würde man hiergegen doch Bedenken tragen müssen, angesichts der Thatsache, daß von den Parteien lediglich Erklärungen abgegeben werden und einer Rückübertragung des Besitzes am Grundstück in keiner Weise gedacht wird. Man mag vielmehr darauf schließen, daß in Wirklichkeit Panobchunis auf seinem Grundstück bleibt, als Meier des Patus und daß also in Wirklichkeit diese Hypothek im Laufe der Dinge und trotz ihrer juristischen Form dem Gläubiger auch nicht viel mehr verschafft, als was er bei uns hat, nämlich das Verkaufsrecht[10]).

Sehen wir so das Pfandrecht des griechischen Aegyptens der Ptolemäischen Zeit dem Römerrecht identisch oder nächstverwandt, so gewinnt auch die Thatsache rechtsvermittelnd eine Bedeutung, daß in der Pompejanischen, also unteritalischen, Wachstafelurkunde die Verkäuferin schwört; denn der Eid ist griechisch-ägyptisch und von da vielfach ins Kaiser-Rom übernommen.

Königsberg. *O. Gradenwitz.*

[10]) Die Unvollkommenheit der fiducia liegt darin, daß sie Schwierigkeiten für eine Nachverpfändung hat, die der Hypothek fremd sind; der zweite Gläubiger muß den ersten auskaufen, um, als fiduciar-Eigentümer, an dessen Stelle zu treten.

XXVI.

Die Urbewegung der Demokritischen Atome[1]).

Vor 20 Jahren habe ich eine Abhandlung über 'die Urbewegung der Atome und die Weltentstehung bei Leukipp und Demokrit' geschrieben[2]). Im ersten Teil dieser Abhandlung unternehme ich es, zu beweisen, daß nicht der Fall die erste Bewegung der Urkörper ist, sondern ein wirres Durcheinanderfliegen. In den wesentlichsten Punkten ist dann Dr. Hugo Carl Liepmann in seiner 'Mechanik der Leukipp-Demokritischen Atome'[3]) zu demselben Ergebnis gekommen und zwar, ehe er meine Arbeit kannte, s. S. 14 seines Buches. Dem gleichen Resultat beider Untersuchungen gegenüber hat Zeller 8 Jahre später in der fünften Auflage seiner 'Philosophie der Griechen' S. 868—888 seine entgegengesetzte Ansicht in eingehendster Weise verteidigt. Dagegen hat dann Gomperz, Griech. Denker I 1896, die Brieger-Liepmannsche Annahme seiner Darstellung der ersten Atomenbewegung wie der Weltentstehung wesentlich zugrunde gelegt, s. Anm. zu S. 209 und Text 271 Mitte. Eine Begründung seiner Zustimmung wurde durch den Zweck seines Werkes ausgeschlossen.

Da ich nun gegenwärtig mit einer Darstellung der gesamten Demokritischen und Epikureischen Physik beschäftigt bin, so tritt die Frage der Urbewegung der Atome aufs neue an mich heran, ohne daß es möglich wäre, sie in jenem Buch in genügend ausführlicher Weise zu behandeln. Sie hat aber für

[1]) Ich spreche in diesem Aufs. der Einfachheit wegen fast immer nur von Demokrit, weil hier in keinem Punkt ein Unterschied zwischen Demokrits Lehre und der angeblich Leukippischen überliefert ist.

[2]) Progr. des städt. Gymn. zu Halle a. S. 1884.

[3]) Leipzig. Gustav Fock 1886.

Demokrits Physik eine große Bedeutung, und ich kann, wenn ich auch meine Ansicht Zeller gegenüber festhalte, doch nicht einfach auf jene Abhandlung zurückverweisen, weil einerseits Zellers Gründe eine eingehende Erwägung fordern, und ich andererseits auch mit Liepmann und mit Gomperz nicht in allen Punkten übereinstimme. So schien es mir angemessen, die Frage der Urbewegung der Demokritischen Atome für sich zu behandeln.

Die Zellersche Annahme, daß die Atome von Ewigkeit her durch die Unendlichkeit f i e l e n , ehe sie in die Wirbelbewegung eintraten, ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß diese Körperchen S c h w e r e besitzen. Zeller, a. a. O., und nach ihm ich, in der erwähnten Abhandlung S. 5 und 6, haben diese Frage bejaht und die Bejahung eingehend begründet. Vorher hatte Liepmann und nach mir hat Dyroff sie, wenn nicht verneint, so doch nur bedingt bejaht. Liepmann läßt 'das Gewicht' der Atome die von ihrer Größe abhängige Kraft sein, mit der sie der Kraft des Wirbels Widerstand leisten, S. 54, und behauptet, daß 'eine Schwere im gemeinen Sinne als Drang nach einer absoluten Richtung' den Demokritischen Atomen überhaupt nicht zukomme. Dyroff aber, S. 31 f., neigt zu der Ansicht, Leukipp habe weder über die Größe noch über die Schwere der Atome sich ausgesprochen, auch Demokrit sei noch zu keiner klaren Ansicht vorgedrungen. Der den Leukipp betreffende Schluß ex silentio ist unzulässig, das über Demokrit Gesagte falsch. Zwar behauptet Stobäus, Dox. 311b 18 ff., Δημόκριτος τὰ πρῶτα σώματα . . . βάρος μὲν οὐκ ἔχειν, κινεῖσθαι (δὲ) κατ' ἀλληλοτυπίαν ἐν τῷ ἀπείρῳ, und Pseudoplut. Dox. 285a 13—286a 1—3 begründet seine Behauptung. Epikur habe zu Demokrits μέγεθος und σχῆμα als dritte Eigenschaft der Atome βάρος hinzugefügt, mit den Worten Epikurs: ἀνάγκη γάρ, φησί, κινεῖσθαι τὰ σώματα τῇ τοῦ βάρους πληγῇ(?)· ἐπεὶ οὐ κινήσεται, (nämlich 'sonst'. Wegen der Ellipse verweist Diels auf Viger. ed. Herm. 404). Worte, aus denen nicht mit Sicherheit zu schließen ist, daß Epikur den Demokritischen Atomen die Schwere abgesprochen hat. Aber wenn er das auch gethan hätte, was bedeutete das gegenüber dem Zeugnisse des Aristoteles, de gen. et corr. I 8. 326a 1: βαρύ-

τερόν γε κατὰ ὑπεροχήν φησιν εἶναι ἕκαστον τῶν ἀδιαιρέτων, 'jedes Atom sei nach dem Mehr des Stoffes schwerer', nämlich: als jedes zusammengesetzte Ding. Dies zur Antwort auf den Ausruf Dyroffs: 'Jedes Atom kann doch nicht schwerer sein als das andere'! Es bedarf wohl einer Ausführung. Für die Alten war das Gold das schwerste Metall. Sein specifisches Gewicht beträgt bekanntlich 19, 35, das Gewicht des Atoms würde also 19, 35 + x sein. Dies x ist die ὑπεροχή des Atoms gegenüber dem Golde. So war dem Demokrit das durchaus klar, was man im Sinne seiner Stofflehre als specifisches Gewicht bezeichnen kann, s. Gomperz I 267. Es muß hier noch ein Irrthum Dyroffs berichtigt werden. Er kommt durch eine sehr anfechtbare Erörterung, S. 35, zu dem Ergebnis, 'daß auch Demokritos den ursprünglichen Atomen Schwere und Leichtigkeit (die letztere natürlich nicht, s. o.) nicht beigelegt hatte, sondern daß er beide (!) Eigenschaften erst bei den Atomen der Erde und bei den Sinnesqualitäten einer Betrachtung unterwirft'. Sie sollen also erst bei den Atomen der Erde vorhanden sein. Darauf ist zu erwidern, daß die Atome absolut wesensgleich sind, Aristot. de caelo I 7. 275b 29 ff., also können nicht die Erdatome Schwere haben, während die übrigen, d. h. die nicht in die Erdverbindung eingegangenen Atome gewichtlos sind. So scheint mir auch jetzt noch genügend bewiesen zu sein, daß die Schwere eine Eigenschaft aller Atome ist, eine ewige, setze ich nur deshalb nicht hinzu, weil die Atome keine andern als ewige Eigenschaften haben können. Unter Schwere verstehe ich aber die Eigenschaft, daß die Atome sich in einer bestimmten Richtung, wir sagen: nach unten, bewegen, wenn sie nicht unterstützt werden.

Aber eine ganz andere Frage ist die, ob infolge dieser Eigenschaft die Atome nothwendig von Urbeginn an in einer senkrechten Bewegung nach unten sein mußten, bis die leichteren von rascher fallenden schwereren eingeholt und nach oben gedrängt wurden.

So stellt sich Zeller die Urbewegung vor, und für diese seine Auffassung giebt es direkte und bestimmte Zeugnisse, aber je direkter und bestimmter sie sind, desto geringer ist

die Autorität der Zeugen. Ein solcher ist Simplicius. Dieser sagt phys. ed. Diels II 1318, 15: οἱ περὶ Δημόκριτον ἔλεγον κατὰ τὴν ἐν αὐτοῖς βαρύτητα κινούμενα ταῦτα (die Atome) κατὰ τόπον κινεῖσθαι . . . καὶ οὐ μόνον πρώτην ἀλλὰ καὶ μόνην ταύτην οὗτοι κίνησιν τοῖς στοιχείοις ἀποδιδόασι. Aber derselbe Simplicius, der, wie Liepmann a. a. O. 39 f. beweist, das Demokritische Original nicht mehr in Händen gehabt hat, behauptet anderswo das gerade entgegengesetzte, de cael. fol. 144^a ἔλεγον ἀεὶ κινεῖσθαι τὰ πρῶτα . . . ἐν τῷ ἀπείρῳ κενῷ βίᾳ und phys. 9^b Δημόκριτος φύσει ἀκίνητα λέγων ἄτομα πληγῇ κινεῖσθαί φησι. Ebenso würde sich ein anderer Zeuge widersprechen, nämlich Cicero, wenn er de nat. deor. I 25, 69 wirklich meinte, Demokrit ließe die Atome senkrecht fallen. Er sagt: *Epicurus* cum videret, si atomi ferrentur in locum inferiorem suopte pondere, nihil fore in nostra potestate . . . . invenit, quomodo necessitatem effugeret, quod videlicet Democritum fugerat. Ich habe a. a. O. Zeller beigestimmt, der meint, Cicero sage: 'Bei Demokrit fallen die Atome senkrecht, deshalb herrscht bei diesem absolute Notwendigkeit. Um diese zu vermeiden, ist Epikur auf den Ausweg der Deklination gekommen'. Er s a g t das wirklich, aber, um mit Aristoteles zu sprechen, οὐ γὰρ ἀνάγκη, ἅ τις λέγει ταῦτα καὶ οἴεσθαι, denn de fato c. 20 bezeichnet er den Stoß und seine Wirkung als Urbewegung der Atome: Aliam quandam vim motus habebant (atomi), a Democrito impulsionis, quam plagam ille appellat, a te, Epicure, gravitatis et ponderis. Beide Behauptungen neutralisieren also einander, und Cicero muß aus der Zahl der Zeugen ausscheiden, und ebenso Simplicius, dieser wenigstens in allen Fällen, wo er nicht augenscheinlich aus Aristoteles geschöpft hat oder das, was er berichtet, anderweitig bezeugt ist. Wir werden aber im Laufe dieser Untersuchung eine ganze Anzahl von solchen Zeugnissen kennen lernen, die etwas bestechendes haben und eine eingehende Prüfung verdienen.

Daß die freien Atome im unendlichen Leeren die Fallbewegung als erste Bewegung haben müssen, sucht Zeller a. a. O. S. 876 (791) durch folgende Argumentation zu beweisen: 'Sind die Atome schwer und besteht die Schwere in

dem Streben sich nach unten zu bewegen, so müssen die Atome im Leeren, in dem sie nichts an dieser Bewegung hindert, sie notwendig ausführen'. Das ist unzweifelhaft richtig. Aber ob sie im Leeren nichts am Fallen hindert, das ist ja eben die Frage. Gegen die Annahme einer schwebenden und kreisenden Bewegung macht Zeller ferner geltend, was denn den alten Atomisten hätte veranlassen können, diese für die natürliche Bewegung zu halten. Darauf antworte ich mit einem Ausspruche des Aristoteles, der phys. IV 8. 215ᵃ 2 ff. sagt: ἀνάγκη δ' ἄν περ ᾖ βίαιος (κίνησις), εἶναι καὶ τὴν κατὰ φύσιν. ἡ μὲν γὰρ βίαιος παρὰ φύσιν ἐστίν, ἡ δὲ παρὰ φύσιν ὑ σ τ έ ρ α τῆς κατὰ φύσιν. In Wahrheit sollte ja das Schweben von Uranfang an den Zusammenstoß zur Folge haben, also die natürliche Bewegung mit der gewaltsamen verbunden sein, aber dem Wesen nach wäre doch das schweifende Schweben das frühere: und wir hätten in ihm eine nicht gewaltsame Urbewegung. Haben wir übrigens ein Recht, bei Demokrit die Aristotelische Unterscheidung einer natürlichen Bewegung von einer gewaltsamen vorauszusetzen? Ferner zieht Zeller Theophr. de sens. 71 heran. Im Vorausgehenden tadelt Theophrast es, daß Demokrit der Härte und Schwere ein objektives Sein (οὐσία) beilege, die doch auch in Beziehung auf uns, d. h. als von uns empfunden, bezeichnet würden, (λέγεσθαι πρὸς ἡμᾶς), der Temperatur aber nicht. Nun fährt er fort: καίτοι τό γε βαρὺ καὶ κοῦφον ὅταν διορίζῃ τοῖς μεγέθεσιν, ἀνάγκη τὰ ἁπλᾶ πάντα τὴν αὐτὴν ἔχειν ὁρμὴν τῆς φορᾶς. ὥστε μιᾶς τινος ἂν ὕλης εἴη καὶ τῆς αὐτῆς φύσεως. Ich habe a. a. O. S. 6 die Stelle für verstümmelt und deshalb für unverwendbar erklärt, sie ist zum Theil d o c h verwendbar. Ich erkläre sie jetzt so: Wenn Demokrit Schwere und Leichtigkeit nach der Masse des reinen Stoffes bestimmt, s. 7, 5, nicht wie Aristoteles, nach der verschiedenen Natur der von ihm angenommenen beiden Arten der Elemente, so müssen die Urkörper, die nur aus Stoff bestehenden Atome, dieselbe 'Bewegungstendenz' (Zeller) haben, d. h. sie können sich niemals nach oben bewegen, wie bei Aristoteles Luft und Feuer, sondern — wenn sie nicht getragen werden — immer nur nach unten. Vor ὥστε nehme ich auch jetzt eine Lücke an. Ich

vermag aber auch jetzt nicht einzusehen, inwiefern diese Stelle den ursprünglichen Fall der Atome beweisen soll. Zeller behauptet S. 877, Leukipp und Demokrit leiteten vom Fall der Atome alle die weiteren Vorgänge her, welche zur Bildung von Welten geführt haben. Ich finde in den von ihm angeführten Zeugnissen keine sichere Spur davon. Simplicius sagt, 'aus guter Quelle schöpfend', de cael. 569, 5 (Vorsokr. 380, 39): οἱ γὰρ περὶ Δημόκριτον καὶ ὕστερον Ἐπίκουρος τὰς ἀτόμους πάσας ὁμοφυεῖς οὔσας βάρος ἔχειν φασί· τῷ δὲ εἶναί τινα βαρύτερα ἐξωθούμενα τὰ κουφότερα ὑπ' αὐτῶν ὑφιζανόντων ἐπὶ τὸ ἄνω φέρεσθαι, καὶ οὕτω λέγουσιν οὗτοι τὰ μὲν κοῦφα εἶναι τὰ δὲ βαρέα. Ich habe a. a. O. 7 darauf hingewiesen, daß im ersten Satze von αἱ ἄτομοι, im zweiten von τινά die Rede ist, also nicht von den Atomen. Man könnte freilich annehmen, dem Scholiasten schwebe τὰ ἄτομα vor, aber diese Annahme wäre doch nur dann berechtigt, wenn τινά sonst keinen Sinn gäbe. Daß τινά aber auf die sinnlichen Dinge geht, ergiebt sich aus einer zweiten Stelle des Simplicius, die dieser durchaus parallel ist, aus de caelo 712, 27 (Vorsokr. 380, 43) οἱ περὶ Δημόκριτον οἴονται πάντα μὲν ἔχειν βάρος — also ebenso zusammengesetzte Dinge wie Atome — τῷ δὲ ἔλαττον ἔχειν βάρος τὸ πῦρ ἐκθλιβόμενον ὑπὸ τῶν περιλαμβανόντων (so Zeller für: προλαμβανόντων) ἄνω φέρεσθαι καὶ διὰ τοῦτο κοῦφον δοκεῖν. Was folgt, ist für Simplicius charakteristisch: τούτοις (den Atomisten) δὲ τὸ βαρὺ μόνον εἶναι δοκεῖ καὶ ἀεὶ φέρεσθαι πρὸς τὸ μέσον τοῦτο. Die Atome sind in ihrer Masse τὸ βαρύ und sie sind, wie sich Simplicius aus Aristot. de gen. et corr. I 8. 325ᵃ 23 undeutlich errinnert, das (κυρίως) ὄν. Wenn aber das allein Seiende nach der Mitte strebt, so kann nie eine Welt entstehen. Dem Scholiasten schwebt der Vorgang verwirrend vor, der dem weltbildenden Wirbel angehört. Was aber Simpl. hier vom Emporgepresstwerden der Flamme sagt, ist dasselbe, was Epikur gelehrt hat, s. Lucr. II 189—205. Ich habe noch zweierlei gegen Zellers Deutung geltend gemacht, einmal, daß an jener Stelle nicht vom Fallen die Rede sei, sondern vom sich Senken, aber ein solches wäre auch möglich, wenn Atome in einem Gedränge nach unten gehen. Zwingend aber war mein zweiter Einwurf. Bei un-

sichtbaren Vorgängen, wie das Emporgepresstwerden der Atome ein solcher sein würde, kann nicht die rede davon sein, daß uns etwas 'so scheine', oder: 'daß wir 'einen Eindruck empfingen'. Zeller meint, wenn Simplicius im zweiten Satze von den Dingen hätte sprechen wollen, hätte er etwa τῷ δὲ τῶν συνθέτων εἶναί τινα schreiben müssen; deutlicher wäre das allerdings gewesen. Was Simplicius hat sagen wollen, wird durch eine Ergänzung klar, die ich der Uebersetzung einfüge: 'Nach Demokrit, und später nach Epikur, besitzen die Atome, die alle von gleicher Natur sind, Schwere', (da aber alle Dinge aus Atomen bestehen, müssen auch sie sämtlich Schwere besitzen, gewichtlose und sich von selbst nach oben bewegende Stoffe kann es nicht geben. Dem widerspricht scheinbar die Erfahrung, denn wir sehen z. B., daß die Flamme nach oben steigt. Wie ist nun die Sache zu erklären?) 'Dadurch, daß gewisse Stoffe schwerer als andere sind, werden, so sagen die Atomisten, die leichteren in die Höhe geschnellt und steigen oder schweben nach oben, und so entsteht der Schein, daß die einen schwer, die andern gewichtlos seien'.

Aristoteles spricht phys. VIII 9. 265ᵇ 24 von solchen als Anhängern der Auffassung, daß die örtliche Bewegung die erste sei, welche διὰ τὸ κενὸν κινεῖσθαί φασιν. Zeller sagt aaO. 885, man könne bei diesem Ausspruch kaum an etwas anderes als an die Schwere als Ursache der Bewegung denken. Mit Recht wundert sich Liepmann, S. 37, weshalb Aristoteles, wenn er sagen wollte, die Schwere sei die Ursache der Bewegung, es nicht gesagt habe. Er deutet hier ja mit keinem Worte darauf hin, daß nicht von jeder lokalen Bewegung, sondern nur von einer die Rede sei. Ich hatte deshalb erklärt, die Leere solle das οὗ οὐκ ἄνευ der Bewegung sein. Zeller widerspricht, aber Liepmann hat im voraus diesem Widerspruch den Boden abgegraben, indem er darauf hinwies, S. 37, daß Aristoteles phys. IV. 7. 214ᵃ 24 schreibt: αἴτιον δὲ κινήσεως οἴονται τὸ κενὸν οὕτως ὡς ἐν ᾧ κινεῖται. Liepmann fügt mit Recht hinzu: 'Damit sind wir jeder selbständigen Deutung enthoben'. Einen Anhalt für seine Auffassung findet Zeller ferner, S. 881, in dem Aristotelesreferat bei Simp. de cael. p. 294, 33 Heib. (Vorsokr. 375, 36): στα-

σιάζειν δὲ καὶ φέρεσθαι ἐν τῷ κενῷ διά τε τὴν ἀνομοιότητα καὶ τὰς ἄλλας εἰρημένας διαφορὰς (Verschiedenheit an Gestalt und Größe), φερομένας δὲ ἐμπίπτειν ⟨ἀλλήλοις⟩ καὶ περιπλέκεσθαι κτλ. Hier an einen Fall zu denken verbietet, wie mir scheint, schon das στασιάζειν. De anim. I 2. 404ᵃ 11 hat Arist. einen schönen Vergleich für die Bewegung der Atomenmasse. Ich glaube die Stelle Herm. XXX S. 72 im Anschluß an Madvigs Vermuthung so richtig hergestellt zu haben: ἀπείρων γὰρ ὄντων σχημάτων [καὶ ἀτόμων τὰ σφαιροειδῆ πῦρ καὶ ψυχὴν λέγει]. ὧν τὴν πανσπερμίαν στοιχεῖα λέγει τῆς ὅλης φύσεως, ⟨bewegen sich alle⟩ οἷον ἐν τῷ ἀέρι τὰ καλούμενα ξύσματα, ἃ φαίνεται ἐν τοῖς διὰ τῶν θυρίδων ἀκτῖσιν κτλ. Anderswo denke ich die Stelle ausführlicher zu erörtern. Diesen Vergleich finden wir bei Lucrez II 109—132 in der Weise ausgeführt, daß das Getümmel der Sonnenstäubchen als ein Kampf erscheint und das Getümmel der Atome also auch als ein solcher gedacht werden soll. Jetzt verstehen wir das στασιάζειν: es bezeichnet das vorkosmische Getümmel der Atome, das unfruchtbar ist, weil sich im unendlichen Raume nicht das Zusammengehörige zusammenfinden kann: s. Diog. IX 31. Allerdings deutet nichts darauf hin, daß das φερομένας δὲ ἐμπίπτειν ⟨ἀλλήλοις⟩ einer andern Epoche, der nach Beginn des kosmogonischen Wirbels, angehört, das kann aber bei dieser Kosmogonie in nuce nicht wundernehmen s. S. 27: ἐμπίπτειν, in dem Zeller eine Hindeutung auf den Fall sieht, kann eine solche nicht geben wegen seiner Bedeutung, s. Bonitz. Ind. Arist. s. v.[4]), dann aber, weil im kosmogonischen Wirbel ja von einem Urfall der Atome überhaupt nicht mehr die Rede sein könnte. Auch Zellers Berufung auf Plat. Tim. 62 kann ich nicht berechtigt finden. Plato bekämpft dort nicht die, welche im Raume, sondern die, welche in der Welt ein Unten und Oben annehmen. Es gäbe nur eine Mitte und ringsherum ein Aeußerstes. Was hat das mit der Frage, ob es im Raum ein Unten und Oben giebt,

[4]) a. a. O. 30 muß es heißen: τούς τε κόσμους γίνεσθαι σωμάτων εἴς τι κενὸν ἐμπιπτόντων, denn ἐν τῷ κενῷ, im großen Leeren, sind sie ja immer: sie finden sich in einem Leeren zwischen den Welten, in der jetzigen Weltperiode, in einem Metakosmion zusammen, s. Simp. de cael. 310, 5 (Vorskr. 383, 44). Auch a. a. O. 31 ist μέγα κενὸν nicht τὸ μέγα κενὸν und ebenso bei Hipp, refut. I 12 (Vorskr. 359, 38).

zu thun? Und ebensowenig finde ich eine Beziehung auf die atomistische Lehre S. 63 B, wo gesagt wird, eine kleinere Maße eines Elementes, z. B. des Feuers oder der Erde, werde leichter in eine dem Wesen dieses Stoffes nicht entsprechende Region gehoben als eine größere.

Anders ist es mit Phys. IV 8. 216, 12 ff., wo es allerdings scheinen kann, als läge eine Beziehung auf die Atomisten vor: ὁρῶμεν γὰρ τὰ μείζω ῥοπὴν ἔχοντα ἢ βάρους ἢ κουφότητος, ἐὰν τἆλλα ὁμοίως ἔχῃ τοῖς σχήμασι, θᾶττον φερόμενα τὸ ἴσον χωρίον καὶ κατὰ λόγον ὃν ἔχουσι τὰ μεγέθη πρὸς ἄλληλα. ὥστε καὶ διὰ τοῦ κενοῦ. ἀλλ' ἀδύνατον κτλ. Was bedeutet hier ῥοπή? Gewöhnlich bedeutet es das Gewicht, insofern es nach unten zieht, und speciell das Uebergewicht, was hier keinen Sinn giebt. Eine wohl nur Aristotelische Bedeutung ergiebt sich aus de cael. III 1. 307ᵇ33. βαρὺ γὰρ καὶ κοῦφον τῷ δύνασθαι κινεῖσθαι φυσικῶς πως λέγομεν ταῖς δὲ ἐνεργείαις ὀνόματ' αὐτῶν οὐ κεῖται, πλὴν εἴτις οἴοιτο τὴν ῥοπὴν εἶναι τοιοῦτον. Und so braucht Aristoteles ῥοπή im Sinne von 'treibende Kraft' und kann es also ebensogut der Leichtigkeit wie der Schwere beilegen. Er gebraucht es eben im Sinne seines, nicht des atomistischen Systems, auch mit dem Zusatz βάρους καὶ κουφότητος, de cael. III 2. 301ᵃ 22 (24). C. 6. 305ᵃ 25 und an unserer Stelle. Er sagt also: Was einen größeren Niedertrieb der Schwere hat oder einen größeren Auftrieb der Leichtigkeit, das wird, wenn es sich sonst gleich verhält, — das τοῖς σχήμασι scheint eine von Z. 19 hergenommene Erklärung zu τἆλλα zu sein, wobei der Pluralis auffällt — 'dieselbe Strecke' — das eine nach unten, das andere nach oben, d. h. das eine nach dem Centrum, das andere nach der Peripherie — 'schneller zurücklegen' — als das, was den geringeren Antrieb hat — 'und zwar in dem Verhältniß, wie sich die Massen zu einander verhalten'. 'Und so (müßte es) auch im Leeren (sein)'. Er fährt fort: ἀλλ' ἀδύνατον. διὰ τίνα γὰρ αἰτίαν οἰσθήσεται θᾶττον; ἐν μὲν γὰρ τοῖς πλήρεσιν ἐξ ἀνάγκης. θᾶττον διαιρεῖ γὰρ ἰσχύι τὸ μεῖζον (die größere Masse) ἢ γὰρ σχήματι διαιρεῖ ἢ ῥοπῇ ἣν ἔχει τὸ φερόμενον ἢ τὸ ἀφεθέν. — Wenn dieser Zusatz auch von Aristoteles selbst herrühren sollte, so ist er doch in diesem Zusammenhang überflüssig — ἰσοταχῆ ἄρα πάντ'

ἔσται· ἀλλ' ἀδύνατον', weil nämlich im Leeren überhaupt keine Bewegung möglich sein soll, s. Phys. Δ 8. 214[b] 1 ff. Also: Viele Philosophen (nicht die Atomisten allein) meinen, die Bewegung werde nur durch das Leere möglich, Aristoteles aber meint zu beweisen, daß im Leeren überhaupt keine Bewegung möglich sei und, da doch die Bewegung existiert, es überhaupt kein Leeres giebt. Welcher Art aber nach atomistischer Ansicht die Urbewegung im Leeren sein soll, daraus ist aus dieser Stelle durchaus nichts zu entnehmen.

Endlich kommen noch die Stellen in betracht, an denen Aristoteles dem Atomisten vorwirft, er sage nicht, welcher Art die Bewegung sei und welches ihre Ursache sei. Ehe wir aber diese Aussprüche erörtern, müssen die der Zellerschen gegenüberstehenden Ansichten dargestellt werden, damit man sehen kann, ob jene Aussprüche nicht auch gegen sie sprechen.

Ich habe a. a. O. S. 12 (Par. 16) gesagt, die Urbewegung sei ‚ein wirres Durcheinanderfliegen der Atome'. Ich will jetzt genauer sagen, was ich meine: Demokrit stellte sich die Sache so vor, daß sich die Atome im unendlichen Raume schwebend im Fluge berührten, auseinander prallten, um wieder mit andern zusammenzuprallen, — er setzte, ohne darüber klar zu sein, voraus, daß sie elastisch seien — und so ein unfruchtbares Spiel trieben, bis sie sich in großer Masse abschnittsweise (κατ' ἀποτομήν) irgendwo im All zusammengefunden und nun der kosmogonische Wirbel entstand. Die Urbewegung wurde als eine Summe unzähliger wirbelähnlicher Bewegungen gedacht, nur wirbelähnlich, denn selbst wenn a auf b . . . n auf n[1] und dies wieder auf a stößt, so entsteht doch keine krumme, sondern eine gebrochene Linie, aber als ein Wirbeln könnten auch wir gelegentlich eine solche Bewegung bezeichnen, wie der Bericht bei Diog. IX 44 sie so bezeichnet. Die weitere Begründung unten.

Was ist nun die Ursache dieser Flug- Stoß- und Abprallbewegung? Für sie gab es eine sehr einfache Erklärung, eine Hypothese von durchaus wissenschaftlichem Charakter, nämlich die: 'Die Atome bewegen sich, weil Bewegung ihr ursprünglicher oder natürlicher Zustand ist', und diese Erklärung läßt Gomperz die Atomisten geben, S. 274. Prüfen wir

nun diese Behauptung an den Aristotelischen Zeugnissen! Es heißt Met. I 4. 985^b 20: περὶ δὲ κινήσεως ὅθεν ἢ πῶς ὑπάρχει τοῖς οὖσι καὶ οὗτοι παραπλησίως τοῖς ἄλλοις ῥαθύμως ἀφεῖσαν. Met. XII 4. 1071^b 33 wird der Vorwurf wiederholt: ἀεὶ γὰρ εἶναί φασι κίνησιν, ἀλλὰ διὰ τί καὶ τίνα οὐ λέγουσιν, οὐδὲ τὴν αἰτίαν. Die Worte wären offenbar ohne Sinn, wenn man verstände: 'sie sagen nicht, ob es eine Fallbewegung oder eine Wirbelbewegung ist', sie können nur bedeuten: 'sie sagen nicht, ob die Bewegung eine natürliche ist'. Das wird de cael. III 2. 300^b 8 ausgesprochen: διὸ καὶ Λευκίππῳ καὶ Δημοκρίτῳ τοῖς λέγουσιν ἀεὶ κινεῖσθαι τὰ πρῶτα σώματα ἐν τῷ κενῷ καὶ τῷ ἀπείρῳ λεκτέον τίνα κίνησιν καὶ τίς ἡ κατὰ φύσιν αὐτῶν κίνησις. εἰ γὰρ ἄλλο ὑπ' ἄλλου κινεῖται βίᾳ τῶν στοιχείων, ἀλλὰ καὶ κατὰ φύσιν ἀνάγκη τινὰ εἶναι κίνησιν ἑκάστου u.s.w. s. S. 509. Konnte nun, frage ich, Aristoteles billiger Weise, wenn Demokrit sagte: 'die Atome haben von Ewigkeit her die Eigenschaft sich zu bewegen und zwar in d e r Weise, daß sie zusammenstoßen, wenn er damit also diese Bewegung der Atome als ihre natürliche bezeichnete, fragen, welche natürliche dieser vorangegangen sei? Ich glaube also nicht, daß Demokrit in der Flugbewegung der Atome die Bethätigung einer ewigen Eigenschaft gesehen hat. Ebenso unmöglich erscheint es mir aber, daß Aristoteles den F a l l, trotzdem dieser für i h n im Leeren für unmöglich galt, für Demokrit nicht als eine ursprüngliche Bewegung habe gelten lassen.

Und nun die Stellen, an denen Aristoteles es bezeugt, daß die Atomisten es abgelehnt hätten, eine andere Erklärung der ewigen Bewegung zu geben, als die, daß sie eben ewig sei. Phys. VIII 1. 252^a 34 sagt er: τὸ νομίζειν ἀρχὴν εἶναι ταύτην ἱκανήν, ὅτι ἀεὶ ἢ ἔστιν οὕτως ἢ γίγνεται, οὐκ ὀρθῶς ἔχει ὑπολαβεῖν, ἐφ' ὃ Δημόκριτος ἀνάγει τὰς περὶ φύσεως αἰτίας, ὡς οὕτως καὶ τὸ πρότερον ἐγένετο. τοῦ δὲ ἀεὶ οὐκ ἀξιοῖ ἀρχὴν ζητεῖν. und de gen. anim. II 6. 742^b 17 tadelt er aus demselben Grunde alle die, ὅσοι λέγουσιν ὅτι οὕτως ἀεὶ γίνεται καὶ ταύτην εἶναι νομίζουσιν ἀρχὴν ἐν αὐτοῖς (in dem Werdenden und Geschehenden), ὥσπερ Δημόκριτος ὁ Ἀβδηρίτης; daß die nun folgende Begründung in dieser Form dem Dem. angehört, ist wahrscheinlich: ὅτι τοῦ μὲν ἀεὶ καὶ ἀπείρου οὐκ ἔστιν ἀρχή, τὸ δὲ

διὰ τί ἀρχή, τὸ δὲ ἀεὶ ἄπειρον, ὥστε τὸ ἐρωτᾶν τὸ διὰ τί περὶ τῶν τοιούτων τινὸς ζητεῖν εἶναί φησι τοῦ ἀπείρου ἀρχήν. Die Urbewegung hat keine ἀρχή (keinen Anfang) und das Warum ist ἀρχή, (also ist ‚Warum und Anfang' dasselbe!) also die ἀρχή des Ewigen suchen heißt den Anfang des Anfangslosen suchen. Das ist allerdings ein sophistisches Spielen mit Worten, aber Demokrit hatte keinen Grund zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, wenn er auf die Frage nach dem Warum die Antwort geben konnte, die Gomperz ihn geben läßt. Was freilich die Annahme eines ursprünglichen Fallens betrifft, so wird er durch diese Stelle nicht ausgeschlossen. Sie ist aber, wie ich gezeigt zu haben glaube, deshalb zu verwerfen, weil sie nirgends in glaubwürdiger Weise direkt bezeugt ist und aus den vermeintlich indirekten Zeugnissen nur durch eine gekünstelte und zum Theil nachgewiesener Maßen falsche Deutung herausgebracht wird.

Es ist nun noch übrig, daß ich positiv den Beweis führe, daß die vorkosmische Bewegung keine andere sein sollte, als eben ein wenigstens vorzugsweise horizontal gedachtes Durcheinandertreiben der einander stoßenden Atome.

Demokrit soll nach Diog. IX 44 gelehrt haben: τὰς ἀτόμους ἀπείρους εἶναι κατὰ τὸ μέγεθος καὶ πλῆθος, φέρεσθαι δὲ ἐν τῷ ὅλῳ δινουμένας. Zeller möchte diese Worte von der kosmogonischen Bewegung verstehen, wegen des δινουμένας, aber die 'in ihrer Gesamtmasse unendlichen Atome' haben doch nur in der Unendlichkeit Raum, nicht in der ἀποτομή, wo sich die Weltentstehung vollzieht s. Urb. 4 und unten. Ich selbst habe mir einst den Einwurf gemacht, es werde ja nicht gesagt, daß dieser Bewegung keine andere vorangehe, aber ich meine jetzt, daß diese allgemeine Aussage doch das Vorangehen einer andern Bewegung höchst unwahrscheinlich macht. Eher hören ließe sich der Einwand, es folge ja: καὶ οὕτω πάντα τὰ συγκρίματα γεννᾶν, πῦρ κτλ. Aber da das doch nicht im unendlichen All geschieht, so sieht man, daß zwei ganz verschiedene Perioden zusammengeworfen oder wenigstens ohne jede Scheidung zusammengerückt sind, vgl. S. 512, was hier, bei der Kürze der Zusammenfassung, nicht wunder nehmen kann.

Ich habe oben gesagt, daß die Stoß- und Abprallbewegung wohl, bei ungenauer Auffassung, als eine unermeßliche Zahl von Wirbeln bildend aufgefaßt werden konnte. So erklärt es sich, wenn es Diog. IX 31 heißt, die κατ' ἀποτομὴν zusammengekommenen Atome ἀθροισθέντα δίνην ἀπεργάζεσθαι μίαν, was keinen Sinn hätte, wenn nicht vorher mehrere Wirbel stattgefunden haben sollten. Und wenn es weiter heißt, hier, in dieser kosmogonischen Wolke, ἰσορρόπων . . διὰ τὸ πλῆθος μηκέτι δυναμένων (τῶν ἀτόμων) περιφέρεσθαι, so liegt darin, daß die Atome, ehe sie in solcher Masse zusammenkamen, im Gleichgewichte schwebten, wobei die Bewegung jenen Charakter annehmen mußte, welchen ich oben, S. 22 gezeichnet habe.

Und nun zum Schluß eine Frage, auf welche die antworten müssen, die den Fall für die Urbewegung der Atome halten. Nicht nur in der Zeit, wo die Placita, die Aetius benutzt hat, entstanden, sondern auch in der, wo er selbst sein Werk zusammenstellte — also wahrscheinlich im Zeitalter des Augustus, Diels. Dox. prolegg. 49 — existierten die Schriften Demokrit's inclusive des von Aristoteles und Theophrast dem Leukipp zugeschriebenen μέγας διάκοσμος noch. Nun haben wir zwei doxographische Zeugnisse dafür, Stob. Dox. 311^b 18 ff. und Pseudoplut. Dox. 285^a 13, s. S. 4, nach denen Demokrit den Atomen die Schwere abgesprochen hat. Konnte jemand diese Behauptung aufstellen, der bei Demokrit las, daß dieser die Fallbewegung als die ursprüngliche Bewegung der Atome bezeichnete? Die Eigenschaft, vermöge deren nicht unterstützte Körper im Leeren fallen, hat man doch, ehe das Gesetz der Anziehung des Centrums entdeckt wurde, nicht anders denn als Schwere bezeichnen können. Dagegen erklärt sich der Irrthum aufs einfachste, wenn von einem ursprünglichen Fallen der Atome in den alten atomistischen Schriften nichts zu lesen war, sondern gesagt wurde, daß sie, ehe es zum weltenbildenden Processe kam, in überwiegend horizontaler Richtung durcheinandergeflogen wären. Man schloß dann einfach: Was im Leeren nicht fällt, das hat keine Schwere.

Halle. *Adolf Brieger.*

XXVII.

Exkurse zu Thukydides.

I.

1, 1, 10—15 Bekker[1]) bieten unsre Handschriften (mit Abweichungen, die für diese Erörterung belanglos sind): τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν· ἐκ δὲ τεκμηρίων, ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντί μοι πιστεῦσαι συμβαίνει, οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα. Die Frage, ob in den Anfangsworten τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα die Ueberlieferung das Richtige giebt oder ob sie in einer oder der andern Weise geändert werden muß, hat eine über die niedere Kritik hinausgehende Bedeutung, weil je nach ihrer Entscheidung Th. hier entweder nur von der vortrojanischen Epoche oder von der ganzen dem peloponnesischen Kriege vorangehenden Zeit der griechischen Geschichte oder von deren älterem Teile mit zunächst unbestimmter Abgrenzung spricht. Schon dadurch rechtfertigt sich wohl ihre nochmalige Behandlung, und gerade ich glaube mich zu einer solchen besonders berechtigt, ja gewissermaßen verpflichtet, weil ich darüber jetzt anders denke als früher. Ich habe nämlich in meiner zu den Teubnerschen Schülerausgaben gehörigen Auswahl aus Th. (1895) nach L Herbsts Vorschlag (Phill. 38, 531—38[2]) und Zu Thukydides Erklärungen und Wiederherstellungen I. 1892, 5—8) τὰ γὰρ Τρωικὰ für τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν in den Text gesetzt und mich dann auch in meiner kritischen Uebersicht „Die Arbeiten zu Th. seit 1890 I (Phill. 56), 660 mit großer Entschiedenheit

[1]) Nach seiner Stereotypausgabe v. 1892 ist stets zitiert.
[2]) Vergl. auch Phill. 40, 347 ff.

für diese Aenderung ausgesprochen; heute aber habe ich kaum einen Zweifel mehr, daß die Ueberlieferung ganz in Ordnung ist.

Am schnellsten läßt sich der neueste Aenderungsvorschlag erledigen, der erst nach dem Abschluß meiner eben erwähnten kritischen Uebersicht gemacht worden ist. Th. Reinach nämlich will (Revue des Études grecques 10, 1897 [3]), 456—63) unsre Stelle dadurch heilen, daß er unmittelbar vor τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν die Worte ἀπὸ (oder ἀπό γε) τῶν Τρωϊκῶν einschiebt, d. h. also den vorausgehenden Satz lauten läßt: Κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡς δὲ εἰπεῖν καὶ ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων ἀπὸ (bezw. ἀπό γε) τῶν Τρωϊκῶν. Schon Hude (in der genannten Zeitschrift 13, 179—81) hat eine Reihe von Bedenken gegen diesen Vorschlag geltend gemacht, die vollständig genügen ihn zu widerlegen. Aber er weist ihn nach meinem Gefühl doch nicht mit der Entschiedenheit zurück, die in diesem Falle sachlich sowohl wie wegen des gegen Th. angeschlagenen Tons am Platze ist. Ich füge deshalb seinen Ausführungen noch einiges hinzu. Nach R.'s Konstituierung des Textes würde Th. lediglich für die vortrojanische Zeit — die er wunderbarer Weise noch wieder geteilt hätte — die Unmöglichkeit des σαφῶς εὑρεῖν behaupten, folglich auch nur für diese die Schlüsse ἐκ τεκμηρίων nöthig haben, während er doch viel weiter mit diesen operiert. Und damit noch nicht genug. R. sagt p. 462: „Thucydide, conformement à la suite de son introduction, affirme la superiorité de la guerre actuelle sur toutes les précédentes, depuis (et, si l'on veut, y compris) la guerre de Troie, c'est-à-dire pendant toute l' époque historique". Danach wäre der ganze erste Teil der Archaeologie entweder einschließlich [4]) oder ausschließlich der Erörterungen über den trojanischen Krieg von den Worten τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν an völlig überflüssig; an Stelle des Vorwurfs, den R. in Uebereinstimmung mit Dionysius von Halikarnaß unbegründeter Weise gegen den Text in seiner überlieferten Gestalt erhebt, würde ihn ein durchaus begründeter treffen.

[3]) Hude in der gleich zu erwähnenden Entgegnung zitiert irrtümlich 11, 1898.

[4]) Dies müßte R. selbst, der seinem Aufsatz die Ueberschrift „Thucydide et la guerre de Troie" gegeben hat, logischer Weise behaupten.

Wesentlich anders als mit R.s Konjektur[5]) steht es mit den Aenderungvorschlägen L. Herbsts und J. Steups. Jener will, wie schon erwähnt, τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν durch τὰ γὰρ Τρωϊκὰ ersetzen; dieser (vergl. Thukydides erkl. v. J. Classen I. 4. Aufl. bearb. v. J. Steup, 1897. z. St. und im Anhang dazu) möchte etwa schreiben τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν τὰ παλαιότερα. Ehe ich darauf eingehe, möchte ich aber auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der mir nicht ganz unwichtig scheint und der gegen jeden Aenderungsvorschlag an dieser Stelle ins Gewicht fällt. Es ist nämlich überhaupt nicht wahrscheinlich, daß dem Schreiber des Urkodex unserer Th.-Handschriften gleich in den ersten Zeilen eine Verschreibung passiert sein sollte, und mindestens recht alt müßte ja eine etwaige Textverderbnis sein, da schon Dionysius denselben Wortlaut vor sich hatte. Aber auch gegen Herbsts und Steups Vermutungen insbesondere spricht schon eine allgemeine Erwägung. Nachdem Th. soeben den peloponnesischen Krieg als κίνησις μεγίστη der griechischen Geschichte bezeichnet hat, erwarten wir, daß er diese Behauptung nunmehr durch einen vergleichenden Blick auf die g a n z e ihm vorausgegangene Zeit, mag er diese nun gleich irgendwie teilen oder nicht, wenigstens andeutungsweise zu begründen versuchen werde. Diese Erwartung wird durch den überlieferten Text in der Tat befriedigt; treffen aber die Vermutungen von H. oder von St. das Richtige, so spricht er hier nur von dem ä l t e r e n T e i l dieser früheren Zeit. Jene müßten also durch sehr gute Gründe gestützt werden, wenn sie annehmbar erscheinen sollen. Müßte man allerdings den überlieferten Text so auffassen, wie H. oder St., die ihrerseits wieder durchaus nicht in allen Punkten gleicher Meinung sind, dies tun, dann wäre er in der Tat unhaltbar, und nur über die beste Art seiner Heilung könnte man streiten.

In Wirklichkeit liegt die Sache aber beträchtlich anders. Um dies zu zeigen, gebe ich zunächst einfach eine Uebersetzung auf Grund meiner Auffassung und zwar so, daß ich, wo es nötig scheint, eine erläuternde Umschreibung beifüge und

---

[5]) Die durch die von ihm a. a. O. p. 459, Anm. 2 zitierte Vermutung H. Weils τὰ γὰρ Τρωϊκὰ καὶ τὰ πρὸ αὐτῶν an Bedenklichkeit fast noch übertreffen wird.

außerdem in Anmerkungen gleich auf abweichende Auffassungen von H. und St. sowie von Fr. Müller, der in seiner Sonderausgabe des 1. Buchs (Paderborn 1893) wie in seiner Schulausgabe (Bielefeld und Leipzig 1894) H.'s Vermutung in den Text aufgenommen hat, und gelegentlich von Th. Reinach hinweise.

„Denn die dem peloponnesischen Kriege[6]) (zunächst[7]) vorausgegangenen und die noch älteren Ereignisse klar durch Forschung zu ermitteln = Denn über die (zunächst) vorausgegangenen und die noch älteren Zeiten[8]) durch Forschung volles Licht zu verbreiten[9]) war wegen des großen Zeitumfangs (nämlich: den ich dann hätte bewältigen müssen)[10]) unmöglich; auf Grund von kennzeichnenden Merkmalen[11]) aber, denen ich bei vielfach wiederholter Erwägung[12]) Glauben zu schenken mich bewogen finde (weniger wörtlich, aber vielleicht dem Sinn entsprechender wäre wohl die Uebersetzung: die mir . . . vertrauenswert scheinen)[13]), nehme ich an, daß sie (vergleichsweise)[14]) nicht bedeutend gewesen sind, weder bezüglich der Kriege noch in anderer Hinsicht.

Bei dem Versuch, die meiner Uebersetzung zu Grunde liegende Auffassung zu rechtfertigen, möchte ich mich zunächst

---

[6]) Nur dieser kann ja nach dem ganzen Zusammenhang mit αὐτά gemeint sein. Der Plural ist ganz passend, da es sich um einen größeren Komplex von Ereignissen handelt.

[7]) Lediglich durch den Zusammenhang berechtigter Zusatz; St.: unmittelbar.

[8]) Das griechische τὰ schwebt zwischen „Ereignisse“ und „Zeiten“ oder es umfaßt vielmehr beides.

[9]) H.: Denn über die . . . vorausgegangenen Zeiten . . . etwas Sicheres aufzufinden.

[10]) H. und St. verstehen offenbar: 'wegen der langen seit den betreffenden Ereignissen verflossenen Zeit'; Fr. Müller sagt in d. erkl. Ausg. d. 1. Buchs πλῆθος = μῆκος und giebt in der Schulausgabe dementsprechend die Uebertragung „Länge der Zeit“; Th. Reinach übersetzt: 'à cause de leur (bezogen auf les événements) éloignement.'

[11]) St. zu farblos: nach den Beweisen; H.: nach den ersichtlichsten Kennzeichen und Beweisen.

[12]) H. (Phill. Anzeiger 2, 46): wenn ich mit meiner Betrachtung soweit in die Vorzeit zurückgehe, wie mir nur möglich; St.: bei einer möglichst weit ausgedehnten Forschung.

[13]) Fr. M. in der Schulausgabe: aus Beweisgründen, durch deren weit ausgedehnte Erforschung ich die Ueberzeugung von ihrer Glaubwürdigkeit gewann (dem Sinn nach ebenso in der erklärenden Ausgabe von Buch 1).

[14]) Wieder ein nur aus dem Zusammenhang gerechtfertigter Zusatz.

mit den Worten διὰ χρόνου πλῆθος beschäftigen, weil hier eine Versäumnis nachzuholen ist. Denn nicht genug, daß alle, die unsre Stelle für verdorben halten, diese Worte ohne weiteres auf die Länge der seit den betreffenden Ereignissen vergangenen Zeit beziehen, auch keiner von den Erklärern, die an der Ueberlieferung festhalten, schreibt ihnen mit völlig klaren Worten die nach meiner Ueberzeugung nicht nur durch den Zusammenhang geforderte, sondern überdies durch das Wort πλῆθος von vorn herein näher gelegte Bedeutung „wegen des großen Zeitumfangs (den ich dann hätte bewältigen müssen)" zu, die doch aus Stellen wie Plato Theaet. 158[d] (von Krüger z. St. zitiert) Τί οὖν; πλήθει χρόνου καὶ ὀλιγότητι τὸ ἀληθὲς ὁρισθήσεται; hinreichend als sehr wohl möglich erwiesen wird und an der an sich wohl niemand Anstoß nehmen wird. Offenbar fällt es den Erklärern schwer sich von der Vorstellung zu trennen, daß Th. hier von der langen Zeit, die seit dem trojanischen Kriege u. s. w. vergangen war, sprechen müsse.

Die sonstigen Bedenken gegen die Ueberlieferung, wie sie vor allem H. und Steup (a. a. O.) vorgebracht haben, will ich jetzt der Reihe nach zu widerlegen suchen. Zunächst beanstanden beide aufs entschiedenste die Worte τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν in ihrer Verbindung mit καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα. H. ist mit Recht der Ansicht, τὰ πρὸ αὐτῶν seien (für sich genommen, muß ich allerdings beifügen) schlecht und recht die dem peloponnesischen Kriege vorausgegangenen Zeiten, und wendet sich mit gutem Grunde gegen die Herausgeber, die diese Zeiten willkürlich bloß bis zum Anfang oder zum Ende der Perserkriege rechnen wollen, auch gegen Classen, der dies mit der offenbar einer gewissen Verlegenheit entsprungenen Bemerkung tut: „τὰ πρὸ αὐτῶν . . . die letztverflossenen Zeiten, wobei als Grenze, zwar ohne ausdrückliche Bezeichnung derselben, die Perserkriege zu denken sind". Wenn ich meinerseits vor „vorausgegangenen" „zunächst" zugesetzt und dies durch den Zusammenhang gerechtfertigt genannt habe, so dachte ich dabei natürlich an die gleich folgenden Worte καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα. Nebenbei bemerkt ergiebt sich auch an den von St. a. a. O. angeführten Stellen 2, 15, 28 πρό τε γαμικῶν und 3,

68, 8 πρὸ τοῦ περιτειχίζεσθαι, wie er hätte hervorheben sollen, lediglich aus dem Zusammenhang die gleiche Bedeutung für πρὸ. — Aber gerade die Verbindung τὰ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα beanstanden freilich, wie schon gesagt, H. und St., wenn auch aus teilweise verschiedenen Gründen. Sehen wir zu, ob diese stichhaltig sind. H. stützt sich dabei auf seinen Phill. 16, 322/23 geführten Nachweis, daß ἔτι bei einem Komparativ nur steht, wo der Positiv desselben Begriffs gegenüber gedacht wird. Aus diesem Nachweise ergebe sich, so sagt er zuerst Phill. 38, 538 und wiederholt es Erkl. und Wiederherst. S. 6, die Unhaltbarkeit der Ueberlieferung: denn sonst würde „alles, was vor dem peloponnesischen Kriege unmittelbar vorherging, schon als παλαιά bezeichnet sein, was selbstverständlich ein Widersinn ist". Das klingt sehr überzeugend — denn jener Nachweis ist für Stellen wie die unsere schlüssig, wenn auch Widmann an einer gleich zu erwähnenden Stelle gezeigt hat, daß ἔτι unter Umständen sich auch in etwas anderer Weise mit Komparativen verbunden findet. — H. hat aber, wie St. mit Recht hervorhebt, den durchaus relativen Charakter eines Begriffs wie παλαιός nicht beachtet, und eben diesen hat Widmann in der Wochenschrift für klass. Phill. 1892 S. 789, mag er auch nicht alle zum Beweise herangezogenen Stellen einwandfrei auffassen, völlig überzeugend nachgewiesen, so daß die scheinbar das Gegenteil dartuenden Ausführungen H.'s hinfällig werden.

Was St. seinerseits gegen die in Frage stehenden Worte einwendet, ist aber nicht stichhaltiger. Er findet es vor allem anstößig, „daß τὰ πρὸ αὐτῶν als die unmittelbar dem Kriege vorausgegangene Zeit einer früheren Periode koordiniert wird", nennt es ganz unglaublich, „daß ein Historiker bei der Bestimmung und Nebeneinanderstellung von Zeiträumen πρὸ im Sinne von „unmittelbar vor" gebraucht haben sollte", und meint, hier würde eine solche Anwendung von πρὸ um so seltsamer sein, als Th. schon durch die Worte ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων (1, 1, 4) „seinen Krieg zu allen früher geführten in Gegensatz gestellt" habe. Aber nachdem Th. an dieser Stelle von seiner Erwartung gesprochen hat, daß der peloponnesische Krieg alle früheren an Bedeutung

übertreffen werde (vergl. 1, 1, 3/4 ἐλπίσας κτλ.), muß er doch das Bedürfnis fühlen, ihre Berechtigung nachzuweisen, und diesen Nachweis leitet er durch unsre Worte ein, indem er die in Betracht kommende Zeit gleich in zwei nach ihrem Charakter in der Tat verschiedene Perioden gliedert. Diese Perioden bezeichnet er allerdings zunächst nur unbestimmt: aber seine weiteren Ausführungen bringen ausreichende Klarheit über ihre Abgrenzung. Das Bedenken ferner gegen πρὸ im Sinne von „unmittelbar vor" an unserer Stelle erledigt sich durch den schon erbrachten Nachweis, daß die in „unmittelbar" oder „zunächst" liegende Verengerung des „vor" lediglich aus dem Zusammenhang folgt.

Wir wenden uns zu σαφῶς εὑρεῖν. Dass diese Worte an sich sehr wohl bedeuten können „etwas Sicheres aufzufinden", wie H. übersetzt, gebe ich natürlich zu; aber es bedarf wohl auch keines Beweises für die Zulässigkeit meiner Auffassung, der einzigen, die zu der g a n z e n Wendung τὰ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα paßt, „klar durch Forschung zu ermitteln" [15]), da εὑρίσκειν in dem angenommenen Sinne sich häufig findet. Ueber die b e s o n d e r e Schwierigkeit, die die Erforschung der weiter zurückliegenden Zeit bietet, ist dann allerdings hiermit ebensowenig gesagt wie mit den Worten διὰ χρόνου πλῆθος. Indessen, mag man auch eine Bemerkung darüber immerhin vermissen, n o t w e n d i g ist sie gewiß nicht, zumal da die Kapitel 2 ff. reichliche Hinweise darauf enthalten.

Ich komme zum 2. Teile unserer Stelle. Th. sagt uns darin, daß er seine Ueberzeugung von der vergleichsweisen Unbedeutendheit der ganzen älteren Zeit ἐκ τεκμηρίων und zwar durch deren vielfach wiederholte Erwägung gewonnen habe. Das Wort τεκμήριον, dessen genaue Bedeutungsbestimmung wegen der bedeutsamen Rolle, die es in der Archaeologie des Th. spielt, sehr wichtig ist, läßt sich durch kein einzelnes deutsches Wort erschöpfend wiedergeben, eine Schwierigkeit, vor der der Uebersetzer ja häufig genug steht. Aber eine Vergleichung

---

[15]) Was für diese älteren Zeiten unmöglich war, das wollte Th. für den peloponnesischen Krieg leisten. Es werde ihm genügen, sagt er, 1, 22, 13/17, daß Leute, die im Gegensatz zum μυθῶδες Wert darauf legten, τῶν γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν, sein Werk für nützlich erklärten. Und er hat seine Absicht erreicht.

sämtlicher Th.-Stellen, an denen sich entweder τεκμήριον selbst, sei es in der Mehrzahl, wie hier, sei es in der Einzahl, oder das entsprechende Zeitwort τεκμηριοῦν findet, ergiebt, daß das Substantivum bald „Anzeichen, Kennzeichen, Merkmal mit beweisender Kraft“ wie hier, bald geradezu „Beleg, Beweis“ bedeutet und daß das entsprechende Verbum unserm „bezeugen“ entspricht. Sehen wir zunächst einmal von der Archaeologie ab, so können wir die Mehrzahl τεκμήρια beliebig = beweisende Anzeichen, oder geradezu = Belege fassen 6, 28, 34/35, wo es bei Gelegenheit des Hermakopidenfrevels von den Gegnern des Alkibiades, nachdem die Art ihres Vorgehens gegen ihn und deren Gründe berührt worden sind, heißt ἐπιλέγοντες τεκμήρια τὴν ἄλλην αὐτοῦ . . . οὐ δημοτικὴν παρανομίαν; dagegen liegt geradezu die Bedeutung „Beweise“ vor 1, 132, 18, wo von der Abneigung der Lakedaimonier gesprochen wird, ἄνευ ἀναμφισβητήτων τεκμηρίων gegen Pausanias vorzugehen. Die Einzahl τεκμήριον haben wir in dem Sinne „Anzeichen, das als Beleg dient“ 1, 73, 31, wo die Athener, nachdem sie ausgeführt haben, daß sie durch die Schlacht von Salamis sich aufs höchste verdient gemacht hätten, fortfahren: τεκμήριον δὲ μέγιστον αὐτὸς (d. i. Xerxes) ἐποίησεν (indem er nach dieser Niederlage sogleich mit dem größeren Teile seiner Macht umkehrte). Gewöhnlich aber findet es sich geradezu = Beleg, am liebsten in der Wendung τεκμήριον δὲ mit nachfolgender Anführung der beweisenden Tatsachen vergl. 2, 15, 16; 2, 39, 28 etc. — τεκμηριοῦν = bezeugen endlich, haben wir, abgesehen von der Archaeologie 3, 104, 19 sin. — Das Ergebnis genügt wohl, um meine Uebersetzung von ἐκ τεκμηρίων „auf Grund von kennzeichnenden Merkmalen“ zu rechtfertigen. Wenn ich „kennzeichnend“ statt „überzeugend“ gesetzt habe, so geschah dies nur, weil der gleich folgende Relativsatz diese überzeugende Kraft ohnehin betont. Eine Bestätigung dafür liegt auch darin, daß Th. 1, 21, 22 mit den Worten ἐκ δὲ τῶν εἰρημένων τεκμηρίων auf alles, das zurückweist, was er von Kap. 2 an ausgeführt hat, und daß er gleich darauf Z. 28/30 sagt: εὑρῆσθαι δὲ ἡγησάμενος ἐκ τῶν ἐπιφανεστάτων σημείων ὡς παλαιὰ εἶναι ἀποχρώντως, wobei σημείων offenbar synonym mit τεκμηρίων gebraucht ist. In der zuerst

angeführten Stelle giebt er in der Tat nur allgemeine Gesichtspunkte, die aber für die relative Unbedeutendheit der früheren Zeiten von starker Beweiskraft sind [16]).

Das eine ist ja H. zuzugeben, daß Th. für die Zeit etwa von den Perserkriegen an nicht mehr so wie für die frühere mit τεκμήρια operiert. Aber es behandelt die Perserkriege überhaupt ganz kurz — wenn auch für den Zweck, seine Ueberzeugung von ihrem Zurückstehen hinter dem peloponnesischen Kriege zu erweisen, wie wir sehen werden, durchaus ausreichend — und auf die Pentakontaetie kommt er bekanntlich später ausführlich zurück. D i r e k t gegen H. aber spricht der Umstand, daß Th. weit über τὰ Τρωικά herab, auch wenn man dies Wort in dem weiteren Sinne nimmt, den er ihm zuschreibt, fast lediglich auf τεκμήρια sich beruft.

Von dem, was St. mit Recht gegen H. vorgebracht hat, wurde manches schon erwähnt, und daß die Entstehung von τὰ πρὸ αὐτῶν aus τὰ Τρωϊκά palaeographisch nicht leicht zu erklären wäre, wird jeder zugeben. H. hilft sich zwar damit, daß er seine Verbesserung für innerlich notwendig erklärt, und hat an dem Glauben daran bis zuletzt festgehalten [17]). Aber nach alle dem, was dagegen spricht, kann man wohl schon jetzt sagen, daß er im Irrtum war [18]).

Sehr ins Gewicht fällt es für die Gesamtauffassung der Stelle, wie man die nun folgenden Worte ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντί μοι πιστεῦσαι συμβαίνει versteht, und gerade durch ihre genaue Erwägung bin ich in meiner jetzigen Ueberzeugung, daß die ganze Stelle richtig überliefert ist, sehr bestärkt worden. Die oben (S. 521, Anm. 12 u. 13) angeführten Auffassungen H.'s, St.'s und Fr. M.'s sind schon deshalb bedenklich, weil σκοπεῖν, mindestens bei Th., niemals mit Sicherheit in dem

---

[16]) Die Worte 1, 20, 1/2 χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι können verschieden aufgefaßt werden; die Entscheidung darüber ist aber für unsere Frage nicht wesentlich; τεκμηριοῦν heißt natürlich auch in der Archaeologie bezeugen vergl. 1, 3, 27 und 9, 1/2.

[17]) Vergl. Zu Thukydides. Erklärungen und Wiederherstellungen aus dem Nachlaß von L. Herbst mitgeteilt und besprochen v. Franz Müller. T. 1. (Beilage z. Pg. d. Gymn. zu Quedlinburg 1898) S. 5/6.

[18]) Auf St.'s eignen Vorschlag, der nach meiner Ueberzeugung ebensowenig Billigung verdient komme ich unten (S. 529/30) zu sprechen.

Sinn von „erforschen“ vorkommt[19]), am wenigsten mit Beziehung auf die Vergangenheit, die H. klar ausspricht und die wohl auch St. und Fr. M. im Auge haben. Uebrigens würde man, wenn der von den genannten Forschern angenommene Gedanke ausgedrückt werden sollte, statt des Praesens σκοποῦντι ein Part. des Aorists erwarten. Nun kommt allerdings σκοπεῖν vor Aristoteles bei Attikern nur im Praes. und Impf. vor und σκέψασθαι, das in den andern Temporibus dafür eintritt — nebenbei bemerkt ein Beweis für die Richtigkeit der von mir angenommenen Grundbedeutung von σκοπεῖν — findet sich sicher nirgends in dem Sinne von „erforschen“; aber was hinderte Th., wenn er wirklich sagen wollte, was die genannten Erklärer ihn sagen lassen, ein andres Zeitwort zu wählen? Unter diesen Umständen wird die an sich durchaus mögliche und durch Parallelen zu erweisende Bedeutung „soweit als möglich“ für ἐπὶ μακρότατον hier unzulässig. Meine Uebertragung von ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντι aber „bei vielfach wiederholter Erwägung“ steht mit dem Zusammenhang wie mit dem Sprachgebrauch in Einklang. Was jenen betrifft, so ist es wohl unzweifelhaft, daß ein Th., der nach 1, 20, 2 nicht παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι wollte, die τεκμήρια für die in der Archaeologie vorgetragenen Anschauungen erst nach vielfacher Erwägung gelten ließ. Und was die sprachliche Seite angeht, so hat nach meiner Meinung Stahl z. St. in seiner Bearbeitung der Popposchen Th. Ausgabe (ed. 3. 1886) die Bedeutung plurimum (Schol.: ἐπὶ πλεῖστον) für ἐπὶ μακρότατον hinreichend erwiesen, wenn auch nicht alle von ihm angeführten Stellen überzeugend sind; übrigens ist auch die zeitliche Bedeutung, die H. (Phill. Anzeiger 2, 46) für die allein mögliche erklärt, mit meiner Auffassung vereinbar, freilich minder gut: Th. würde dann von einer langdauernden Erwägung sprechen. Wenn ich die Uebertragung „bei vielfach wiederholter Erwägung“ gewählt habe, so geschah das, weil durch das Praesens σκοποῦντι vielleicht die Wiederholung ausgedrückt

[19]) Bétaut in seinem Lexicon Thucydideum nimmt es 5, 42, 22 und 8, 43, 16 = exquirere, scrutari; aber die gewöhnliche Bedeutung „ins Auge fassen“ (die zugleich ebenso wie für σκέψασθαι die Grundbedeutung sein dürfte), „erwägen“ scheint mir passender.

werden soll. Der Vollständigkeit wegen sei hinzugefügt, daß es für die vorliegende Frage ohne wesentliche Bedeutung ist, wie man ὧν auffaßt. Der Sprachgebrauch läßt die Wahl es = ἐξ ὧν, ἃ oder οἷς zu nehmen. Ich neige zu der Anschauung, daß Th. den Genetiv gerade deshalb wählte, um dem Leser die doppelte Beziehung zu σκοποῦντι (wodurch ἃ gefordert wird) und zu πιστεῦσαι (wozu οἷς passen würde, vergl. auch die oben angeführte Stelle 1, 20, 2) zu ermöglichen [20]).

Nun bleiben nur noch die letzten Worte οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα zu besprechen. Sie enthalten in der Tat, da sie a u c h von den Perserkriegen gelten sollen, eine von der üblichen Wertung dieser gewaltigen Kämpfe sehr abweichende Meinung; aber damit ist durchaus nicht bewiesen, daß unsere Stelle, so wie sie überliefert ist, nicht von Th. geschrieben sein könnte. Erstlich nämlich ist μέγας gerade so gut ein relativer Begriff wie παλαιός; Th. spricht also nur von der vergleichsweisen Unbedeutendheit aller früheren Ereignisse. Ferner hat er nicht τὸ Μηδικόν allein als οὐ μέγα bezeichnet, sondern es nur in eine zusammenfassende Würdigung der ganzen früheren Zeit mit einbegriffen. Weiter zieht sich durch die ganze Archaeologie ein scharfer Widerspruch gegen hergebrachte Meinungen. Endlich aber — und das ist sehr wichtig — verstand Th. unter τὸ Μηδικόν viel weniger, als wir unter den Perserkriegen. Das wird unwiderleglich bewiesen durch 1, 23, 20, 21, wo es, nachdem τὸ Μηδικὸν, ausdrücklich als τῶν πρότερον ἔργων μέγιστον bezeichnet worden ist, heißt καὶ τοῦτο ὅμως δυοῖν (Bekker: δυεῖν) ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχεν. St.'s Vorschlag δ. ν. κ. π. zu streichen ist erstens sehr bedenklich, und zweitens wird dadurch der Hauptsinn der Stelle nicht einmal geändert; denn schon die Worte τ. τ. κρ. ε. allein würden beweisen, daß Th. nicht im entferntesten die ganze Zeit von 490 bis etwa 449 als τὸ Μηδικον betrachtete, sondern ihren entscheidenden Abschluß spätestens mit der

---

[20]) v. Herwerdens im Anschluß an Cobet gemachter Vorschlag ὧν in ὡς zu ändern und im folgenden νομίζω zu streichen bedarf kaum der Erwähnung. Ueberdies hat H. (Phill. Anzeiger 2, 45—47) seine sprachliche Unzulässigkeit erwiesen.

Schlacht bei Mykale eintreten ließ. Ich gehe daher auf seine Ausführungen hier nicht ein: auch ich glaube mit dem Scholiasten und mit H. (Phill. 38, 541/42), daß Th. bei den von St. verdächtigten Worte an die beiden Seeschlachten von Artemision und Salamis und die beiden Landschlachten von Thermopylai und Plataiai gedacht hat. Ob er wirklich, wie H. a. a. O. 542 meint, dem medischen Kriege nur eine (Gesamt-) Dauer von zwei Jahren zuschrieb oder ihn von 490—479 rechnete, wofür sich gleichfalls mancherlei anführen läßt, kann zweifelhaft sein; in beiden Fällen konnte er τὸ Μηδικόν in dem Zusammenhang wie es 1, 1, 10—13 geschieht, οὐ μέγα nennen, und bei H.'s Anschauung über 1, 23, 20/21 lag um so weniger Grund vor, dies zu beanstanden. Ob bei des Th. enger Auffassung des Μηδικόν sein Wunsch, den Gegenstand der eignen Darstellung zu heben, bewußt[21]) oder, wie ich meine, nur unbewußt mitgewirkt hat, kommt für die Entscheidung unsrer Frage nicht in Betracht. Hier genügt es zu wissen, daß er diese — gewiß sehr anfechtbare — Ansicht vertrat.

So glaube ich denn erwiesen zu haben, daß die ganze zur Erörterung stehende Stelle weder inhaltlich noch sprachlich zu irgend entscheidenden Bedenken Anlaß giebt, und damit erledigt sich, nachdem H.'s Konjektur schon oben als unhaltbar erwiesen worden ist, auch St.'s Aenderungsvorschlag. Doch sei der Vollständigkeit wegen noch ausdrücklich bemerkt, daß er, auch wenn eine Aenderung nötig wäre, ebensowenig wie der H.'s als befriedigend betrachtet werden könnte. Denn Th. würde, wenn er τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν τὰ παλαιότερα geschrieben hätte, im Gegensatz zu dem, was wir erwarten, hier nur einen Teil der früheren Zeit mit dem peloponnesischen Kriege vergleichen, und er würde diesen Teil in ganz unbestimmter und ziemlich sonderbarer Weise bezeichnen. Palaeographisch endlich ist die Entstehung der von St. angenommenen Korruptel mindestens ebenso schwer zu erklären, wie die von H. behaup-

[21]) Dies ist z. B. die Anschauung Holms, der (Griech. Gesch. II, 500 und 527) allermindestens übertreibend, geradezu sagt, im Anfang von 1, 23 spreche Th. als „Sophist, welcher versucht τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν".

tete. Was St. zu ihrer Erklärung sagt trägt denn auch den Stempel der Verlegenheit an der Stirn, und er hat gut getan seine Vermutung nur zweifelnd vorzubringen [22]).

II.

Der vor kurzem veröffentlichte 4. Teil der von Grenfell und Hunt herausgegebenen Oxyrhynchus Papyri bringt u. a. auf p. 141—45 als willkommene Ergänzung des früheren gleichartigen Fundes (Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund I f. 1896—97, p. 13—21) wieder eine längere Stelle aus dem 4. Buche des Thukydides und zwar — allerdings mit verschiedenen, teilweise umfangreichen Lücken — Kap. 28, 4 κ]αὶ [Ἰμβρίους τοὺς παρόντας καὶ] πελ[ταστὰς] bis 35, 4 [πειρώμενο]ι ο[ἱ μὲν und dazu noch einige Ergänzungen zu dem Anfang des früheren Fundes (Kap. 36, 2 und 3). Wir haben also nun für 9 aufeinander folgende Kapitel (4, 32—40) [23]) einen ziemlich vollständigen Th.-Text aus dem ersten (dies meinen die Herausgeber) oder aus dem zweiten (zu dieser Ansicht neigt Blaß) Jahrhundert n. Chr., und auch dies neue Pap.-Fragment spricht dafür, daß unsere Th.-Handschriften einen relativ guten Text bieten. Mindestens muß der, der ihn für stark verdorben hält, die Korrumpierung in recht alte Zeit zurückverlegen, wodurch eine solche Anschauung jedenfalls nicht wahrscheinlicher wird. Von den Vermutungen, die verschiedene Gelehrte zur Heilung einiger nach ihrer Meinung mindestens Bedenken erregender Stellen aufgestellt haben, hat

[22]) Der Aufsatz von Jvan Kopacz „Kritische Analyse der sogenannten Thukydideischen Archäologie" (Wiener Studien 23, S. 185—208) geht von Voraussetzungen aus, die, wenn sie richtig wären, meine Erörterungen größtenteils gegenstandslos machen würden. Da ich sie aber für durchaus willkürlich halte — zum Beweise bedürfte es einer besonderen Abhandlung — so erübrigt sich für meinen Zweck ein Eingehen darauf. Von der hier in Frage stehenden Stelle giebt er (S. 185) nur eine ungefähre Uebersetzung, die die strittigen Punkte kaum berührt.

[23]) Von den Kap. 28, 29 und 41 sind nur kleine Stücke erhalten; Kap. 30 und 31 sind ganz verloren gegangen.

durch den Papyrus keine einzige Bestätigung gefunden. Das neue Fragment enthält in größerer oder geringerer Lückenhaftigkeit, die sich am Anfang oder am Schluß der Zeilen (für wenige Buchstaben wiederholt auch in deren mittlerem Teil) und am Beginn oder am Ende der Spalten zeigt, Reste von 6 Pap.-Columnen, die die Herausgeber mit Col. I II und IV—VII bezeichnet haben, (Col. III ist ganz verloren), mit insgesamt 86 Zeilen, ist also um reichlich ein Drittel kürzer als der frühere Fund. Col. VIII (Z. 87—102) giebt die geringen Ergänzungen zu diesem.

Ich bemerke nur noch, daß die Herausgeber jetzt — direkt sagen sie es nur für den neuen Fund — dazu neigen, alle Verbesserungen und doppelten Lesarten sowie auch die gelegentlich zugefügten ν ἐφελκυστικά dem Schreiber des Papyrus selbst zuzusprechen, und wende mich nun der Einzelbesprechung zu, wobei ich ganz Unwesentliches, namentlich soweit es rein orthographischer Natur ist, übergehe.

Col. II, Z. 4/5 *απροςδοκη* ‖ *τ.ω.ς.* (οι über ω); codd. 29, 17[24]) ἀπροςδοκήτως. Das Adverbium verdient wohl den Vorzug, obwohl auch das Adjektiv möglich ist: eine Aenderung des vorausgehenden αὐτοὺς in αὐτοῖς, die die Hrsg. d. O. P. für durch ein etwaiges ἀπροςδοκήτοις vielleicht bedingt erklären, scheint mir keinesfalls nötig. — Col. IV, Z. 12 [*και λαθοντες τ*]*ην αποβασιν*. Der Anfang dieser Zeile ist allerdings verloren; doch füllt die überlieferte Lesart (32, 27), wie in den O. P. ausdrücklich bemerkt wird, die Lücke gut aus; die verschiedenen Aenderungsvorschläge verlieren also an Wahrscheinlichkeit; Z. 13/14 *κατα* (*τας ναυς* übergeschrieben) *το ειω* ‖ [*θος*: codd. 32, 27/8 τὰς ναῦς κατὰ τὸ ἔθος. Das im Pap. übergeschriebene τὰς ναῦς kann allerdings fehlen, wie O. P. richtig bemerken; wahrscheinlich ist es aber doch vom Schreiber nur versehentlich weggelassen und dann nachträglich zugesetzt worden: κατὰ τὸ εἰωθὸς, worauf der Pap. führt, würde ich an sich dem κατὰ τὸ ἔθος der codd. vorziehen; etwas bedenklich macht freilich die Notiz in O. P. daß das nur Ergänzte θος ες εφορμον της (Z. 14 Anf.) reich-

[24]) Ich zitiere wieder nach Bekkers Stereotypausg. v. 1892.

lich lang für die Lücke ist; sollte τῆς, was als möglich bezeichnet wird, gefehlt haben, so würde ein Fehler des Schreibers vorliegen; zu entbehren ist es nach meinem Gefühl hier nicht. — Z. 16 απεβαινεν: codd. 32, 29 ἐπέβαινον, Vulg. ἀπέβαινον. Für das Wesentliche in der Vulgata, das allerdings kaum einer Bestätigung bedurfte, liegt also jetzt eine solche handschriftlich vor. Ob Th. den Sing. oder Plural schrieb, ist nicht auszumachen, aber auch sehr unwichtig. — Col. V Z. 23 ψειλο]ι και οι; ebenso codd. 32, 7 ψιλοὶ καὶ οἱ; die Vermutungen z. B. von Cobet ψιλοὶ καὶ οἷοι und von Madvig οἱ ψιλοὶ καὶ haben also keine Bestätigung gefunden. — Dasselbe gilt zu Z. 27 επελθειν (codd. 32, 9) von Krügers Konjektur ἐπεξελθεῖν. Z. 27/28 ε[κρατουν]. Obwohl κρατουν nur auf Ergänzung beruht (= codd. 32, 10) so bemerken O. P. ausdrücklich, daß in der Lücke für Hudes (nicht in den Text aufgenommene) Vermutung ἐκρατοῦντο kein Raum ist. — Col. VI

χωρι]ωτ[ε]

Z. 30 [πο]τητ[ι και]: codd. 33, 24/25 χωρίων τε χαλεπότητι. Das im Pap. darüber Geschriebene war sicher versehentlich weggelassen und ist dann an nicht ganz richtiger Stelle zugefügt worden, da es vor das mit der vorhergehenden Zeile verloren gegangene [χα] gehört. — Z. 38 επεχειν: codd. 34, 29 ἐπεκθεῖν. Es ist so gut wie sicher, daß hier ἐπεκθεῖν die richtige Lesart darstellt, mag επεχειν entstanden sein wie es will (ein Verschreiben, das auch O. P. annehmen, bleibt am wahrscheinlichsten). Denn abgesehen davon, daß, wie ebenda hervorgehoben wird, das Eindringen des seltnen ἐπεκθεῖν (nur noch 5, 9, 29 bei Th.) an Stelle eines ursprünglichen ἐπέχειν viel unwahrscheinlicher ist als das Umgekehrte, paßt keine der bei Th. für ἐπέχειν vorkommenden Bedeutungen in unserm Falle: auch die von O. P. als wenigstens mögliche Stütze angeführte Stelle 8, 105, 34 τὰς ἐπὶ σφίσι ναῦς ἐπεχούσας bietet keine wirklich treffende Parallele, auch nicht wenn man die Worte mit Classen (und seine Auffassung ist wohl die wahrscheinlichste) übersetzt „die gegen sie gerichteten Schiffe, die es auf sie abgesehen hatten". Denn an unserer Stelle könnte doch ἐπέχειν kaum in anderm Sinne als etwa „standhalten" genommen werden; diese ist aber bei Th. keinesfalls nachzu-

39 *

weisen: auch ὀξέως spricht dagegen. — Z. 41 αμυνεσθα[ι: codd. 34, 30 ἀμύνασθαι. Das Praes. ist wohl die bessere Lesart (so auch O. P.); übrigens ist die Frage unwichtig. — Z. 42/43 τ. ου θαρρ[ει]ν || το π[λ]ειστον: codd. 34, 31 τοῦ θαρσεῖν τὸ πλεῖστον. 1. τοῦ ist sicher richtig gegenüber dem unerklärbaren τῷ (so auch O. P.) 2. Daß auch der Pap. πλεῖστον bietet (denn in O. P. wird ausdrücklich bemerkt, daß zwischen π und ει ein Buchstabe fehlt; auch wäre sonst, da es sich dann um kurzes ι handeln würde, höchst wahrscheinlich die Schreibung πιστον gewählt worden) ist eine wertvolle Stütze der Ueberlieferung gegen Dobrees von Hude unnötigerweise in den Text aufgenommene Vermutung πιστὸν. — Z. 45/46 μη || κετι wie codd. 34, 33; Rutherfords Vermutung ⟨ὥστε⟩ μηκέτι hat sich also nicht bestätigt. — Z. 53 εμ]βοη[σα]ντε[ς wie auch alle codd. (34, 1) außer dem Laur. bieten, der dafür das sinnlose ἐμβοηθήσαντες hat. — Col. VII. Z. 60/61 ανα | στρεφεσθαι wie alle codd. 35, 18) außer dem Vat., der das unhaltbare, wenn auch äußerlich an eine gerade bei Th. häufige Konstruktion (vergl. L. Herbst, zu Thukydides. Erkl. und Wiederherstellungen II, 64 ff.) erinnernde ἀναστρέφοντες bietet. — Z. 61 συγκλήσαντες. Sonst bietet der Pap. in solchen Fällen ξ im Anlaut. — Z. 62 εχωρησαν (αν übergeschrieben): codd. 35, 18 ἐχώρησαν. Das erstere macht den Eindruck einer verdeutlichenden Aenderung; möglicherweise ist es auch das, was Th. schrieb. — Z. 63 οὐ πολυ απεχον: codd. 35, 19 ὃ οὐ πολὺ ἀπεῖχε(ν). Eine sichere Entscheidung ist ganz unmöglich. Hat der Pap. das Richtige, so führte vielleicht das fälschliche Eindringen von ὃ später dazu ἀπέχον in ἀπεῖχε(ν) zu ändern. bieten die codd. das Ursprüngliche, so wäre umgekehrt anzunehmen, daß die Handschriftenklasse, der der Pap. angehörte, zunächst ὃ wegließ, woraus sich dann die Aenderung von ἀπεῖχε(ν) in ἀπέχον ergab. Ich neige dazu, die Lesart des Pap. für die richtige zu halten; denn er ist die ältere Quelle und die sprachliche Form ist knapper. — Z. 64 εαυτὸν wie codd. 35, 20; Croisets Konjektur ἐν αὑτῷ hat keine Bestätigung gefunden. — Z. 65. δη: codd. 35, 20 ἤδη. Die Lesart des Pap. ist schon deshalb vorzuziehen.

weil sie kräftiger wirkt; auch findet sich abgesehen von unserer Stelle 7 Mal die Verbindung ἐνταῦθα δὴ bei Th. nämlich 1, 91, 4; 2. 58. 3; 4, 22, 24; 5, 64. 7; 8, 53, 9 (hier hat der Vat. ἤδη): 8. 56. 19; 8, 67. 1; ἐνταῦθα ἤδη dagegen ist, wieder von unserer Stelle abgesehen, nur an zwei Stellen durch alle Handschriften bezeugt. nämlich 6. 44, 11 und 7. 44. 24. Besonders bemerkenswert ist 8. 67, 1/2 ἐνταῦθα δὴ (Laur. mit einem häufigen Fehler: δὲ) λαμπρῶς ἐλέγετο ἤδη. Z. 71/72 διαφευγον || τες π[ρος] το ερυμα: codd. 35, 23/4 διαφυγόντες ἐς τὸ ἔρ[υ]μα. 1. Welches von den beiden Partizipien im Urtext gestanden hat, ist nicht auszumachen: eins wie das andre paßt in den Zusammenhang, wenn auch mit einer kleinen Nüance des Sinns. (O. P. entscheiden sich ohne Begründung für die Lesart der codd.) 2. Auch die Praepositionen sind beide möglich: mir gefällt πρὸς besser. π ist, wie O. P. sagen, ganz sicher überliefert, und daß die Lücke gerade für die Buchstaben ρος ausreicht, darf man wohl, da das Gegenteil nicht bemerkt ist, gleichfalls als sicher betrachten. Z. 74/75 αμυνουμε[νο]ι: Laur. ebenso: die andern codd. (35, 25): αμυνόμενοι. Jenes ist natürlich richtig. — Z. 76 [οι δ' Αθη]ναιοι nehmen O. P. als Lesart des Pap. an; sie geben aber auch die M ö g l i c h k e i t zu, daß και am Schluß von Z. 75 verloren gegangen und dann am Anfang von Z. 76 statt οἱ δ nur οι zu ergänzen sei, d. h. daß die Lesarten des Pap. und der codd. übereingestimmt haben. Auf jeden Fall ist die Sache unwichtig. — Z. 85/86 [δυψης και] η[λιο]υ αντ[ει]χ[ον || [πειρωμενο]ι ο[ι]μεν. So die Schlußworte des neuen Fundes in O. P. im Anschluß an die codd. (35, 30). Doch wird dazu bemerkt, daß die Lücke am Anfang von Z. 86 eigentlich für 3—4 Buchstaben mehr Raum biete. Da die Ueberlieferung an sich ganz unverdächtig ist, so bliebe vielleicht die Möglichkeit — die ich, weil mir die Autopsie fehlt, selbstverständlich nur sehr zweifelnd andeute — daß Zeilenende und Zeilenanfang so verteilt waren: αντ[ειχ]'[ον πειρωμενο]ι. — Fassen wir zum Schluß zusammen, so bringt der Pap. folgende Lesarten, die, allerdings ohne daß eine darunter von größerem Belang wäre, gegenüber dem,

[25]) So auch im Pap. übergeschrieben.

was unsere sonstigen Handschriften alle oder wenigstens in ihrer Mehrheit bieten, den Vorzug zu verdienen scheinen. 1. 32, 27/8 κατὰ τὸ εἰωθὸς für κατὰ τὸ ἔθος. 2. 32, 29 ἀπέφαινεν für ἀπέφαινον, in dem, worauf es ankommt, eine Bestätigung der Vulgata ἀπέφαινον. 3. 34, 30 ἀμύνεσθαι für ἀμύνασθαι [49]). 4. 35, 20 δὴ für ἤδη. 5. 35, 23/4 πρὸς τὸ ἔρυμα für ἐς τὸ ἔρυμα. 6. 35, 25 ἀμυνόμενοι (in Uebereinstimmung mit dem Laur., für dessen Bevorzugung durch Hude der Fund im übrigen keine Stütze bietet) für ἀμυνούμενοι. — Außerdem dürfte auch οὐ πολὺ ἀπέχον das Ursprüngliche sein gegenüber 35, 19 ὃ οὐ πολὺ ἀπεῖχε(ν). — Sicher im Unrecht dagegen ist der Pap. — in seinem ursprünglichen Text — gegenüber den codd. nur mit ἐπέχειν gegenüber 34, 29 ἐπελθεῖν. — Endlich sei noch erwähnt, daß die Ergänzungen zu dem früheren Pap.-Fragment auf Z. 88 [πιστευ]οντες bieten, was vor der Lesart unserer codd. (36, 5/6) πιστεύσαντες den Vorzug verdienen dürfte.

Greifswald. *Edmund Lange.*

XXVIII.

Studien zu Stephanos von Byzanz.

I. Das Verhältnis des Stephanos zu Philon Herodian, Oros.

Daß Stephanos all die Autoren, die er zitiert, nicht selbst gelesen, sondern zumeist aus zweiter Hand entlehnt hat, ist ebenso wie bei Suidas ohne weiteres anzunehmen. Da aber gerade für die Ἐθνικά Werke vorhanden waren, die als treffliche Unterlagen dienen konnten, glaubte die Kritik schon im Hinblick auf die berüchtigte Kompilationssucht der Byzantiner, ohne grosse Mühe eine Hauptquelle für Stephanos bestimmen zu können. Und so nahm A. Lentz[1]) in seinem rekonstruierten Herodian den größten Teil der Ἐθνικά herüber, indem er scharf die Hypothese verfocht, Stephanos schreibe so ziemlich den ganzen Herodian aus. Freilich wiesen Hiller[2]) und Niese[3]) das Unhaltbare dieser These bald schlagend nach. Niese indes setzte an Stelle des zurückgewiesenen Herodian Philon von Byblos, dem Stephanos mit Ausnahme der rein grammatikalischen Erörterungen fast alles schulde. In neuerer Zeit neigt man hinwiederum mehr der alten Ansicht Ritschls[4]) zu, daß Stephanos kaum mehr als einen Abklatsch der Ἐθνικά des Oros biete.

Gewiß war das Werk des Stephanos ein Kompendium, dessen Inhaltsfülle uns leider nur durch wenige vollständig erhaltene Artikel klar gemacht wird. Und sicherlich suchte der

[1]) Herodiani technici rell. coll. A. Lentz (Lips. 1867), bes. praef. CXXXVI sq.

[2]) Fleckeisens Jahrb. CIII S. 527 ff.

[3]) De Stephani Byz. auctoribus (Kiliae 1873), bes. p. 26 sqq.

[4]) Opuscula I p. 582—673; vgl. Reitzenstein: Geschichte der griech. Etymologika (Leipz. 1897), S. 325, 332.

Byzantiner die brauchbaren Nachweise nicht noch einmal mühsam zu sammeln, wenn sie schon in anderen Büchern gesammelt waren. Oros' Ἐθνικά wurden sicher noch im 9. Jahrh. gelesen [5]); Philon ward noch von Hesychios von Milet (Illustris) benutzt [6]), einem Zeitgenossen des Stephanos; Herodian ist außer von Choiroboskos noch von Theognostos (9. Jahrh.) ausgebeutet. Es war demnach für Stephanos die Möglichkeit gegeben, die Werke jener drei Autoren zu verwerten, wenn er wollte.

Können wir nun bei dem verstümmelten Zustand der Ἐθνικά des Stephanos einerseits und den spärlichen Ueberresten jener drei Schriftsteller noch nachprüfen, ob Stephanos einem oder dem andern ausschliesslich folgt? Man lese u. Ὀλβία ... τετάρτη Παμφυλίας, ὡς Φίλων. οὐκ ἔστι δὲ Παμφυλίας, ἀλλὰ τῆς τῶν Σολύμων γῆς, καὶ οὐδὲ Ὀλβία, ἀλλὰ Ὄλβα καλεῖται... Offensichtlich ist hier an Philon Kritik geübt. — Man besehe ferner u. Μυργέται ... ἔν τισι δὲ τῶν Ἡρωδιανοῦ γράφεται διὰ γ [Γυργ]ετῶν, κακῶς; ebenso u. Ἄβαρνος ... Ἡρωδιανὸς δὲ ἐν τετάρτῃ φησὶν ὅτι Ἀβαρνίς λέγεται· ἀλλὰ καὶ εἰς ος; oder u. Ἀβάκαινον ... ὡς Ἡρωδιανὸς λέγει δ' εἶναι πόλιν Καρικήν, ἣν εὑρεῖν οὐκ ἠδυνήθημεν· Σικελῶν δὲ μοῖρά τίς ἐστιν. In einer Reihe von Artikeln hält sich Stephanos nicht an die Autorität des Herodian, so u. Βῆσσα .... Ἡρωδιανὸς δι' ἑνὸς σ γράφει; Ἀζανοί .. Ἡρωδιανὸς διὰ τῆς αι ἐν πρώτῃ τῶν καθόλου λέγων ... „Αἰζανοί"; Κασσώπη .... πάντες δὲ διὰ δύο σσ, Ἡρωδιανὸς δὲ μόνος δι' ἑνὸς σ; Κορσεαί ... Ἡρωδιανὸς Κορσία διὰ τοῦ ι..; Ἀγβάτανα ... Ἡρωδιανὸς δ' ἐν τῷ περὶ συντάξεως στοιχείων ἐγκρίνει τὴν διὰ τοῦ κ γραφήν, παραιτούμενος τὴν διὰ τοῦ γ λέγων οὕτως „μή τι ἄρα παρακινδυνεύει τὸ β ὑποτετάχθαι τῷ γ".; Κυβέλεια, πόλις Ἰωνίας· ... Ἡρωδιανὸς δὲ Κυβέλην φησὶ πόλιν Φοινίκης; vgl. ebenso u. Κράμβουτις, Λυχνιδός, Μυρμήκιον, Ψυττάλεια, Ἐρυσίχη u. a. — Indes mag hier der Einwurf erhoben werden, gerade die Polemik gegen

[5]) S. Reitzenstein, bes. S. 68.

[6]) S. E. Rohde, Philo von Byblus und Hesychius von Milet: Rhein. Mus. 33 S. 161—220; 34 S. 561—574; 41 S. 380 und 524.

Herodian weise auf Oros hin, einen bekannten Gegner des τεχνικός und Stephanos nehme Kritik und Begründung aus Oros herüber. Dieser Schluss liegt am Wege. Trotzdem ist er voreilig. Denn Stephanos — und dieser Punkt war bisher kaum berührt — polemisiert wie gegen Herodian — Philon, so auch gegen Oros. Vgl. u. „Δώτιον ... ἐκ περιττοῦ τοίνυν Ὦρος ἐν τοῖς ἐθνικοῖς τῇδε γράφει .... ἡμεῖς δὲ προὔφθημεν δείξαντες διὰ πολλῶν μαρτυριῶν ἕτερον ⟨τὸ⟩ διὰ τοῦ ρ̄ Δώριον καὶ ἕτερον τὸ διὰ τοῦ τ̄ Δώτιον.“ Diese selbstgefällige Polemik kann doch nur von Stephanos selbst herrühren. Ein Abweichen von der Autorität des Oros lässt sich auch bei folgenden Stellen nachweisen. Steph. u. Ἄβαρνος, πόλις καὶ χώρα⟨καὶ⟩ ἄκρα τῆς Παριανῆς ... Oros (Reitzenst. S. 318): Ἀβαρνὶς δὲ πόλις Λαμψάκου .... (p. 4, 15 sqq. (M) folgt Stephanos derselben Quelle, aus der Oros schöpft, den Scholien zu Lykophron). — Κάνωπος. οὕτως ἔδει γράφεσθαι διὰ τοῦ π. γράφεται δὲ ὅμως διὰ τοῦ β; Oros (S. 321): Κάνωβος. — Ἄθλιβις; Oros (319): Ἄθριβις. — Γίτιοι; Oros (320): Γοῦτθοι. — Χαλκηδών; Oros (321 u. Steph. u. Καρχηδών): Καλχηδών (vgl. Steph. u. Δώτιον). — Καπύη, πόλις Ἰταλίας .. ἀπὸ Κάπυος τοῦ Τρωικοῦ; Oros (321): Καπύη· πόλις Ἰταλίας, ἣν Ῥῶμος καὶ Ῥώμυλος υἱοὶ Αἰνείου ἔκτισαν. — [Σίγριον, Λέσβου λιμήν (vgl. u. Ἄντισσα); Oros (323): Σίγριον, λιμὴν Τενέδου. —].

Stephanos weicht also nicht nur hinsichtlich der Orthographie, sondern auch inhaltlich von Oros ab. Aber noch nicht genug! Besehen wir den A. Ἀθῆναι πόλεις κατὰ μὲν Ὦρον πέντε, κατὰ δὲ Φίλωνα ἕξ. Stephanos selbst aber zählt deren neun auf. (Vgl. u. Ἀντιόχεια. δέκα πόλεις ἀναγράφονται, εἰσὶ δὲ πλείους.) Hieraus ist doch ohne Voreingenommenheit zu schließen, dass Stephanos Oros und Philon nebeneinander benutzt und ergänzt hat. Man lese zudem A. Δώτιον (p. 257,1). Μνασέας δὲ „ἀπὸ Δώτου τοῦ Πελασγοῦ. ἔστι δὲ τὸ πεδίον αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ ἰδίοις ὄρεσι περιεχόμενον“ ..... (p: 257, 15): ἐκλήθη δὲ Δώτιον ἀπὸ Δώτου τοῦ Πελασγοῦ παιδός, ὡς Ἡρωδιανὸς ἐν η' „Δῶτος ὁ Πελασγοῦ, ἀφ' οὗ τὸ Δώτιον πεδίον“. Hier verwertet Stephanos offensichtlich zwei Quellen: nachdem er die erste ausgeschrieben (? Philon),

zitiert er Herodian, der seinerseits ebenfalls Mnaseas exzerpiert. Hieher gehören auch derlei Fälle, wie u. Μελίταια . . . Μελίτεια Φίλων οὕτω γράφει, τὰ αὐτὰ πράγματα τῇ εἰρημένῃ προςάπτων. — Bisweilen ist sogar der eine oder andere Artikel ohne Naht zusammengefügt, sodaß die Doppelquelle leicht zu erkennen ist. So z. B. u. Ἀζανία, μέρος τῆς Ἀρκαδίας, ... (p. 30, 25—21; dann): ἔστι δὲ μοῖρα τῆς Ἀρκαδίας ἡ Ἀζανία. —

Man sollte endlich die Mühe sich verdrießen lassen, Philon, Herodian oder Oros als Hauptquelle des Stephanos darzulegen. Zweifellos sind alle drei nebeneinander verwertet: das beweist des Stephanos Kritik an Philon, Herodian wie Oros, seine Unabhängigkeit von jedem derselben. Stephanos schreibt kein geographisches Lexikon; er sammelt die Namen der Städte, Orte, Völker, Gegenden, ja geographischer Abstrakta, wie sie sich in den Schriften der Geographen, Geschichtschreiber und Dichter finden; er kümmert sich nicht darum, ob die Städte u. s. w. wirklich existieren oder existierten, sondern ob er sie mit einem Zitat aus einem Autor belegen kann. Daher kommt es bei Stephanos zu Dutzendmalen vor, dass er in demselben Artikel denselben Ort wiederholt verschiedenen Ländern zuteilt, wie eben seine Quelle meldet, die sich an die jeweilige politische Zuteilung hält. Es scheint übrigens, als ob Stephanos nicht blindlings seinen Gewährsmännern folge, sondern öfters ihm zugängliche Quellen nachgeschlagen hätte, so versteht sich z. B. die Stelle u. Ἀνακτόριον ... καὶ Εὐγένιος δὲ ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας ἐν συλλογῇ λέξεων διὰ διφθόγγου φησίν. ἔοικε δ' ἀστιγεῖ ἐντετυχηκέναι βιβλίῳ. ἡμεῖς γὰρ διὰ τοῦ ι εὕρομεν. — Ebenso, wenn er sagt (u. Ἄδουλις) .. καὶ τὰμοῦ βιβλία Ἄδουλι δίχα τοῦ σ. σφάλμα δέ ἐστιν .., oder u. Νεάνδρεια ... ἔν τισι Λέανδρος γράφεται διὰ τοῦ λ. κακῶς; — u. Γεδρωσία ... ἐν δὲ τοῖς τοῦ πολυίστορος διὰ τοῦ κ εὑρέθη ἡ πρώτη συλλαβή, ἀλλ' ἦν ἀδιόρθωτον τὸ βιβλίον; u. Βασανίσαι ... τινὰ δὲ τῶν βιβλίων Βανίσαι ἔχουσι τρισυλλάβως; u. Γάργαρα .. Ἑλλανίκος δὲ Γάργασον ἔφη τὴν πόλιν διὰ τοῦ σ, ἀλλ' οἴομαι σφάλμα εἶναι. . . Allerdings verursachen die Handschriften trotz-

dem noch eine Menge von Doppellesarten, die in den Ethnika aus einem Ort oder Volk zwei gewinnen lassen, so die Verwechslung von T u. Γ in Τάβιοι u. Γάβιοι; Τάβαι u. Γάβα; Ταλαρία u. Γαλαρία (u. Γαλάρινα); Τενέα u. Γενέα; Τλῆτες u. Γλῆτες; von T u. Π in Τυῆνις u. Πυῆνις; vgl. ferner: Δέδμασα = Μέδμασα; Ἱμέρα = Χειμέρα; Σελασία = Σελλασία; Σύλκοι = Σολκοί; Λίμυρα = Λάμυρα; Τέβερις = Τίβυρις; Τριῆρες = Τρῆρες; Τύνης = Τύμης; Συκή = Τύχη; Ἄξος = Ὄαξος; Ἄραβις = Ἄρβις; Ἀκχηνοί = Σακχηνοί; Ἴαμαι = Ἴαμοι; Εὐρωπός = Ὠρωπός; Αὐγάσιοι = Ἀττάσιοι u. a. m.

II. Stephanos und Suidas.

Suidas schreibt u. Ἑρμόλαος γραμματικὸς Κωνσταντινουπόλεως, γράψας τὴν ἐπιτομὴν τῶν Ἐθνικῶν Στεφάνου γραμματικοῦ, προςφωνηθεῖσαν Ἰουστινιανῷ τῷ βασιλεῖ. — Nun finden sich bei Stephanos verschiedene Stellen, welche der Zeit Justinians I. zuzuweisen sind, so u. Ἀνακτόριον, Ἀκόναι, Συκαί, Ταμίαθις u. a. Da es ganz und gar unwahrscheinlich ist, daß die Epitome unmittelbar nach dem Original erschien oder da festzustehen schien, daß die Epitome, die uns vorliegt, sicher unter Justinian I. ediert wurde, teilte Meineke all die obigen Stellen dem Hermolaos zu. Nun aber habe ich nachgewiesen[7], daß die Ethnika des Stephanos zwischen 538 und 573 erschienen, jedenfalls unter Justinian I. — Die auf Justinian bezüglichen Stellen gehören demnach dem Stephanos an. Ist also doch die Epitome kurze Zeit hernach herausgegeben worden? Man konnte ja den Ausweg betreten, unter Justinian sei bei Suidas der zweite gemeint. Indes bedarf es dieses Umweges nicht.

Es heißt bei Suidas u. Βώχανος, ὄνομα κύριον. ἦν δὲ Τούρκων ἀρχηγός, ὃς ἐπὶ Ἰουστινιανοῦ τὸν Βόσπορον ἐπόρθησε. ζήτει ἐν τῷ Βόσπορος. Und u. Βόσπορος steht: πόλις περὶ τὸν Ἑλλήσποντον. ἦν Βώχανος ὁ Τοῦρκος ἐπὶ Ἰουστινιανοῦ τοῦ βασιλέως ἐπόρθησε. Die Editoren liessen diese Stellen unbeanstandet. Nun wissen wir aber aus Menander Prot. (FHG. IV p. 247, 13 M) — aus dem Suidas

[7]) Studien zu den Ἐθνικά des Stephanos von Byzanz (Progr. Maxgymn. München 1902) S. 6 ff.

seine Wissenschaft schöpft —. daß dieser Bochanos i. J. 576 (also unter Justinos II.) Bosporos angriff. In beiden Fällen muß bei Suidas statt Ἰουστινιανοῦ — Ἰουστίνου gelesen werden, ebenso wie u. Τυμβογέρων fälschlich Ἰουστινιανός statt Ἰουστῖνος überliefert ist. — Es ist infolgedessen sehr wohl möglich, daß es u. Ἑρμόλαος „προσφωνηθεῖσαν Ἰουστίνῳ τῷ βασιλεῖ" zu heißen hat. — Und daß unter Justin II. eine Epitome des etwa 30 Jahre vorher erschienenen Originalwerkes gefertigt wurde, ist nicht unwahrscheinlich.

Von einem Hermolaos ist uns sonst nichts bekannt; unsere Handschriften kennen ihn ebenfalls nicht; auch läßt sich in keiner Weise erhärten oder wahrscheinlich machen, ob die uns vorliegende Epitome diejenige des Hermolaos ist. Von einer Epitome der stephanischen Ἐθνικά spricht nur noch Eustathios (12. Jahrh.) zu Il. I 39: ὁ τὰ Ἐθνικὰ ἐπιτεμών u. II 735: τῷ γράψαντι τὴν τῶν Ἐθνικῶν ἐπιτομήν. Leider läßt sich aus diesen 2 Stellen nicht entnehmen, ob dem Eustathios unser Auszug vorlag, zumal er daneben ein unverkürztes Exemplar benützte [8]). Wie verhält sich nun Suidas zu unsrer Epitome?

Daß Suidas eine Menge geographischer Namen aus Harpokration und Scholien schöpft, ist bekannt. Hat er aber auch das Werk des Stephanos, das fast zu gleicher Zeit der Verfasser des sog. Etymologicum Magnum (Anfang des 10. Jahrh.) [9]) benützte [10]), oder die Epitome Hermolaos, von der er allein Kunde gibt, ausgeschrieben?

Man vergleiche beispielsweise Steph. u.

Ἀβίλη, πόλις ἐπὶ τῷ Ἰορδάνῃ ποταμῷ. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη πόλις Φοινίκης Ἄβιλα, ἐξ ἧς ἦν Διογένης ὁ διασημότατος σοφιστής. οὐδετέρως δὲ αὕτη ἡ πόλις Ἄβιλα. τὸ ἐθνικὸν Ἀβιληνός, ὡς Γέραλα Γεραληνός, Ἀρίνδηλα Ἀρινδηληνός.

Suidas u. Ἄβιλα πόλις Φοινίκης, ἐξ ἧς ἦν Διογένης ὁ διασημότατος σοφιστής. τὸ ἐθνικὸν Ἀβιληνός.

Oder u. Νεφθαλῖται, ἔθνος κρατῆσαν τῆς ἕω, ὡς Ἰώσηπος. καὶ θηλυκῶς Νεφθαλῖτις.

---

[8]) Näheres in meinem Progr. (S. 8 ff).

[9]) Reitzenstein S. 252.

[10]) S. bes. Geffcken, de Stephano Byzantio et Etymologico Magno (Göttingen 1886) p. 3—35 und Reitzenstein S. 327.

Suidas: Νεφθαλῖται ἔθνος ἐπικρατῆσαν τῆς ἕω παρὰ Ἰωσήπῳ.

Ferner u. Νικασία, νησίδιον μικρὸν πλησίον Νάξου. τὸ ἐθνικὸν Νικάσιος ὡς Θηράσιος καὶ θηλυκῶς καὶ οὐδετέρως. ἔστι καὶ ὄνομα κύριον Νικάσιος.

Suidas: Νικασία νησίδιον πλησίον Νάξου.

S. Ἀβώνου τεῖχος, πόλις μικρὰ πρὸς τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ. ὁ πολίτης Ἀβωνουτειχίτης, ὡς Γορδιοτειχίτης τοῦ Γορδίου τείχους.

Suidas: Ἀβώνου τεῖχος πόλις ἐν τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ. καὶ Ἀβώνουτειχίτης τὸ ἐθνικόν.

Ἀγάθυρνα (Ἀγάθυρσα libri), πόλις Σικελίας, ὡς Πολύβιος ἐνάτῃ. τὸ ἐθνικὸν Ἀγαθυρναῖος, οὐ γὰρ κτλ....

Suid: Ἀγάθυρσα πόλις Σικελίας, ὡς Πολύβιος.

Ἄβαι, πόλις Φωκική, ἀπὸ εὐθείας ἑνικῆς τῆς Ἄβη. κέκληται δὲ ἀπὸ ἥρωος Ἄβα. Ἡρωδιανὸς δέ φησιν κτλ.

Suid: Ἄβαι πόλις Φωκική. ἐκλήθη δὲ ἀπὸ ἥρωος Ἄβα.

Ἀβοριγῖνες, ἔθνος Ἰταλικόν, ὡς Ἰόβας ἐν Ῥωμαικῆς ἱστορίας πρώτῳ (folgt das Zitat). τὰ αὐτὰ καὶ Χάραξ. εἰκὸς οἴεσθαί τινας τούτου τὴν κλίσιν ἀπὸ τῆς Ἀβοριγῖνος εὐθείας, ὡς Λεοντῖνος Ἀκραγαντῖνος....

Suid: Ἀβοριγῖνες ἔθνος Ἰταλικὸν, καὶ Ἀβοριγῖνοι δέ.

Ἀβυδών. Ἀβυδῶνος, χωρίον Μακεδονίας. ὡς Στράβων. „τηλόθεν ἐξ Ἀβυδῶνος, ἀπ' Ἀξίου εὐρὺ ῥέοντος.“ ὀξύνεται δὲ τὸ ἐθνικὸν Ἀβυδώνιος ὡς Καλυδώνιος.

Suid: Ἀβυδών Ἀβυδῶνος χωρίον Μακεδονίας, ὡς Στράβων „τηλόθεν ἐξ Ἀβυδῶνος, ἀπ' Ἀξίου εὐρὺ ῥέοντος.“

Ἀγάθυρσοι, ἔθνος ἐνδοτέρω τοῦ Αἵμου. κέκληνται δὲ ἢ [ἀπ' aus Eust. DP 310] Ἀγαθύρσου τοῦ Ἡρακλέους ἢ, ὡς Πείσανδρος ἀπὸ τῶν θύρσων τοῦ Διονύσου.

Suid. = wörtlich, nur mit Auslassung von κέκληνται δὲ.

Ἀγκύριον, πόλις Ἰταλίας. δύναται ὁ πολίτης Ἀγκύριος, ὡς Βυζάντιος. ἢ Ἀγκυριεύς, ὡς Κιτιεὺς Δουλιχιεὺς Σιγιεὺς Σουνιεύς. ἀλλ' ἄμεινον διὰ τὸ τῆς χώρας ἔθος Ἀγκυριανός, ὡς Ἀδριανός κτλ.

Suid: Ἀγκύριον πόλις Ἰταλίας. καὶ ὁ πολίτης Ἀγκύριος ἢ Ἀγκυριεύς.

Ἀγύρηνα (libri; Ἀγύρινα H) πόλις Σικελίας. τὸ ἐθνι-

κὸν Ἀγυρηναῖος (libri; Ἀγυριναῖος H). Διονύσιος δὲ τὸ Ἀγύριον ἔφη.

Suid = wörtlich.

Δορυλάειον, πόλις Φρυγίας, ὃ καὶ Δορύλαιον Δημοσθένης φησί. τὸ ἐθνικὸν Δορυλαεύς.

Suid: Δορυλάειον τόπος. καὶ Δορύλαιον τόπος.

Ἔμισα, πόλις Φοινίκης Λιβανουσίας, ὡς Λάρισα. καὶ Ἐμισαῖος τὸ ἐθνικόν, ὡς Λαρισαῖος κτλ . . . ἔν τισι δὲ Ἔμεσα εὕρηται, ἀφ᾽ οὗ Ἐμεσηνός.

Suid: Ἔμισα πόλις καὶ Ἐμισαῖος ὁ πολίτης.

Hiebei ist zu bemerken, daß nur Steph. und Suidas die Form Ἔμισα kennen.

Ist in den angeführten Beispielen bei der oft wörtlichen Uebereinstimmung die Abhängigkeit des Suidas von dem Geographen höchst wahrscheinlich, so wird diese Vermutung zur unzweifelhaften Thatsache, wenn wir wahrnehmen, daß verschiedene Orte uns nur durch Steph. und Suidas überliefert sind. Von den oben angeführten Stellen kommt hier in Betracht: Ἀγκύριον und Ἀγύρηνα; vergleiche ferner u. Τύλις, Φίνειον und besonders Ὀλόφυξος, wo es bei Steph. heißt: πόλις ἐν Θρᾴκῃ περὶ τὸν Ἄθω. ὁ πολίτης „Ἡρόδοτος Ὀλοφύξιος περὶ νυμφῶν καὶ θεῶν γράψας". — Bei Suidas: Ὀλόφυξις . Θρᾳκία πόλις περὶ Ἄθω. ἧς πολίτης Ἡρόδοτος Ὀλοφύξιος, περὶ νυμφῶν γράψας ὥς φασι καὶ ἱερῶν, eine Stelle, die J. Bekker als eingeschoben eliminiert.

Suidas schöpft, das ist zweifellos, aus dem Lexikon des Stephanos; aber er bietet durchwegs viel weniger als unsere (erhaltene) Epitome. Diese ist, wie aus der ganzen Anlage erhellt, nicht das Werk eines Epitomators, sondern aus mehreren — mindestens zwei — zusammengeschmolzen [11]).

Nun kann wohl angenommen, wenn auch nicht bewiesen werden, daß Suidas die Epitome des Hermolaos, die nur er kennt, für seine Zwecke benützt hat. Die Hauptmasse der geographischen Artikel, die ja bei Suidas in der Regel zu einer bloßen Nomenklatur zusammengeschrumpft sind, aber sich größtenteils mit den Angaben des Stephanos decken, ist diesem

[11]) Vgl. mein Progr. S. 8—14.

entnommen. Oefters sind die Artikel des Stephanos bei Suidas in mehrere Lemmata zerrissen: vgl. Steph. u. Μινώα u. Suidas u. Μινώα, Μινώαι, Μινώας, Μινώειον; Steph. u. Μῆλος; Suid. u. Μηλιακὸν πλοῖον, Μηλιεύς, Μῆλος; Steph. u. Γεράνεια; Suid. u. Γεράνεια ὄρος u. Γεράνεια πόλις. Steph. u. Θέσπεια; Suid. u. Θέσπεια, Θεσπιαί, Θεσπιεύς u. s. w.

Bisweilen stoßen wir bei Suidas auf Ausführungen, die er mit Strabon und Stephanos gemein hat, so u. Ἀγχιάλη (= Steph. u. Str. 672); Ἄρβηλα (= St. u. Str. 737); Βάρκη (= St. u. Str. 837) u. a. Daß Suidas hiezu nicht Strabon, sondern dessen Exzerptor Stephanos benützt, ist ohne weiteres anzunehmen.

Aber die einzige Quelle für alle geographischen Artikel ist bei Suidas Stephanos nicht. Suidas zieht außerdem Harpokration und die Scholien zu Aristophanes u. a. stark heran.

III. Kapitons Ἰσαυρικά.

Während Strabon von Isaurien und dessen Orten sehr wenig zu berichten weiß (p. 568 s), hat Ammianus Marcellinus in dem uns erhaltenen Geschichtswerk (behandelnd die Jahre 353—378) oft Gelegenheit, der Streifzüge der erstarkten Isaurier zu gedenken. Von einer zusammenfassenden Geschichte der Isaurier hören wir aber erst in byzantinischer Zeit. So berichtet Suidas u. Παμπρέπιος Πανοπολίτης, ἐπῶν ποιητής, ἀκμάσας κατὰ τὸν Ζήνωνα τὸν βασιλέα, ἔγραψεν ... Ἰσαυρικὰ καταλογάδην. Als Begleiter des Illus, des Feldherrn und späteren Rebellen unter Zenon, auf dessen Zügen in Isaurien (s. Malchos p. 270 B;) war dem Pamprepios wohl Gelegenheit gegeben, Isaurien näher zu beschreiben. Dann hören wir ebenfalls von Suidas u. Χριστόδωρος .. ἤκμαζεν ἐπὶ τῶν Ἀναστασίου τοῦ βασιλέως χρόνων. ἔγραψεν Ἰσαυρικὰ ἐν βιβλίοις ϛ'. ἔχει δὲ τὴν Ἰσαυρίας ἅλωσιν τὴν ὑπὸ Ἀναστασίου τοῦ βασιλέως γενομένην — ein deutlicher Hinweis, daß die Geschichte Isauriens unter Zenon und Anastasios (474—491 u. 491—518) das allgemeine Interesse erregte. Als drittes Werk verzeichnet Suidas endlich die Ἰσαυρικὰ des Kapiton (u. d. W.): Καπίτων, Λύκιος, ἱστορικὸς·

Οὗτος ἔγραψεν Ἰσαυρικὰ βιβλία η', aus denen wir nur mittels Stephanos einige Fragmente (FHG^{M} IV p. 133 s) kennen. Dies mag zu einer näheren Untersuchung veranlassen.

Kapiton überliefert uns manchen Ortsnamen Isauriens, den wir anderwärts nicht kennen, so Κότραδις, Καυΐνδανα, Ψίμαδα, Μωναχαί. Nun liegt doch der Schluß nahe, auch die übrigen isaurischen Städtenamen, deren einziger Zeuge Stephanos ist, auf Kapiton zurückzuleiten, zumal Stephanos für Isaurien nur diesen als Gewährsmann nennt. Es sind folgende:

Βούσμαδις, Ἰσαυρικὴ πόλις (? Μούσβαδα).

Ἴσβος, Ἰσαυρίας πόλις.

Τίμυρα, πόλις περὶ Ἰσαυρίαν.

Κόραλλις ἢ Κοράλλεια, Ἰσαυρικὴ πόλις. — Hierokles (p. 682, 10 Parthey) führt ein Καραλία in Pamphylien auf.

Einzelne Orte werden ferner bei Stephanos im Gegensatz zu andern Autoren auf Grund des Kapiton zu Isaurien gezählt, so

Σύεδρα, πόλις Ἰσαυρίας, ὡς Καπίτων ἐν Ἰσαυρικῶν τρίτῳ. Ptolemaios (V 8, 1) und Hierokles (p. 682, 9) [vgl. Hardouin: collect. concil. II 1265] teilen diesen Ort *Pamphylien* zu. — Ferner heißt es u.

Δέρβη, φρούριον Ἰσαυρίας καὶ λιμήν ... Καπίτων δὲ Δέρβην φησί. Derbe gehört nach Strabon (p. 535. 569), Ptolemaios (V 6, 17) und Hierokles (p. 675, 9: Δέρβα) zu *Lykaonien*.

Nun wissen wir aber, daß seit 381 Isaurien mit dem rauhen Kilikien vereinigt erscheint[12], der Zuname τραχεῖα auf ganz Isaurien überging, Seleukeia am Kalykadnos als isaurische Stadt gilt[13], die Isaurer die benachbarten Grenzgebiete Lykaoniens, Pisidiens, Pamphyliens besetzten. Mit dieser politischen Veränderung rechnet offenbar auch Kapiton, der, wie wir aus Suidas erfahren, als Verfasser einer μετάφρασις τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου nach 378 leben mußte.

Nun finden wir aber bei Stephanos noch mehrere Orte

[12]) S. Kuhn, Die städt. und bürgerl. Verf. des römischen Reiches (II S. 121. 197).

[13]) Siehe die gesammelten Stellen bei Müller GGM I p. 482 zu § 175.

zu Isaurien gerechnet, die nach anderen (älteren) Quellen Nachbarländern zugewiesen wurden. So u.

Δομετιούπολις, Ἰσαυρίας πόλις. — Ptolemaios aber schreibt (V 8, 5): Δομετιόπολις (ἐν τῇ Κιλικίᾳ, τῆς μὲν Κιλικίας Σελεντίδος). — Ferner u.

Ἀντιόχεια ... Ἰσαυρίας, ἡ Λαμωτὶς λεγομένη. (Vgl. Hierokles (p. 709, 23) unter ἐπαρχία Ἰσαυρίας. Λάμος. Ἀντιόχεια). Λαμῶτις rechnet aber Ptolem. (V 8, 6) ebenso wie Strabon Λάμος (p. 671) zum rauhen Kilikien. Das Ἀντιόχεια ἐπὶ Κράγῳ (Κιλικίας τραχείας) bei Ptolem. V 8, 2 ist wohl dieselbe Stadt[14]). Uebrigens bezieht sich Stephanos selbst nach anderen Quellen auf die ältere politische Einteilung u.

Λάμος .. ποταμὸς Κιλικίας = Strab. 671) καὶ ἡ παρ' αὐτὸν χώρα Λαμουσία, ὡς Ἀλέξανδρος ὁ πολυίστωρ und u.

Λαμία· ἔστι καὶ ἄλλη Κιλικίας. —

Schließlich besehe man noch folgende Stellen!

U. Κράμβουσα, νῆσος περὶ Σελεύκειαν τῆς Ἰσαυρίας. Στράβων δ' (p. 670). Strabon teilt aber Krambusa wie Seleukeia dem rauhen Kilikien zu. Offenbar hat hier der Epitomator sinnwidrig gekürzt.

Auch hiebei bekundet wiederum Stephanos an anderer Stelle das ältere Verhältnis u. Σελεύκεια, πόλις Κιλικίας τραχεῖα λεγομένη ... ὡς Ἀλέξανδρος (vgl. Plin. n. h. V 93: Seleucia supra Calycadnum, Tracheotis cognomine).

An Κράμβουσα sind anzureihen u.

Ψευδοκοράσιον, αἰγιαλὸς μέγας μεταξὺ Κωρύκου κα τῆς Σελευκείας τῆς παρ' Ἰσαύροις ... und u.

Ὑρία ... ἔστιν Ὑρία καὶ ἡ κατὰ Ἰσαυρίαν Σελεύκεια, ἣ παραρρεῖ ὁ Καλύκαδνος (vgl. u. Σελεύκεια ... πρότερον δὲ Ὀλβία ἐκαλεῖτο καὶ Ὑρία).

Alle diese Stellen, in denen im Gegensatz zu älteren Quellen von isaurischen Orten gesprochen wird, müssen einem Schriftsteller zugehören, der mit einem erweiterten Isaurien rechnet. Und das ist Kapiton, da Stephanos nur ihn als Gewährsmann für Isaurien nennt.

Ueber die Lebenszeit des Kapiton kam man bisher über

---

[14]) Vgl. darüber Kuhn II S. 306 f.

Vermutungen nicht hinaus: Müller (FHG IV p. 134) schloß aus fr. 5, jener habe nach 491 geschrieben; E. Schwartz (Pauly-Wissowa u. Capito 10) hält diese Kombination nicht für unwahrscheinlich. Indes ist es uns gegönnt, die Frage zu entscheiden. Es heißt bei Steph. u. Μουκισσός, πόλις Καππαδοκίας δευτέρας. Καπίτων Ἰσαυρικῶν ἕκτῳ. — Vor allem ist schon bemerkenswert, daß Stephanos bei den übrigen kappadokischen Orten nichts von einer genauen Scheidung weiß.

Ferner vergleiche man Prokop. III 317, 20 sqq. B: ἦν δέ τι φρούριον ἐν Καππαδόκαις Μωκησὸς ὄνομα, ὅπερ Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς καθελὼν τεῖχος ᾠκοδομήσατο ... ἐξ οὗ δὴ καὶ εἰς μητροπόλεως ἀξίωμα ἦλθεν... Damit halte man zusammen, was Hierokles berichtet (p. 396, 28): Ἐπαρχία Καππαδοκίας β' ... πόλεις .. Ῥεγεμουκισός.. (Vgl. Konst. Them. [III 41], der schon die Einteilung Kappadokiens in drei Teile kennt [vgl. I 2 (III 20)]: τῆς δὲ β' Καππαδοκίας εἰσὶ πόλεις .. Μωκισσός!). Zweifellos ist auch bei Steph. u. Μωκισσός die politische Einteilung in den ersten Jahren der Regierung Justinians ins Auge gefaßt [15]). Damit ist Kapiton ein Zeitgenosse des Stephanos geworden, dessen Werk Ἰσαυρικά die Eingangs erwähnten jedenfalls aufsog — und überdauerte.

Damit ist zudem ein weiterer Beleg geboten, daß Stephanos nicht bloß kompilierte, sondern auch aus eigener Lektüre ergänzte.

IV. Uranios.

Für die arabischen Orte und Völker bedient sich Stephanos besonders zweier Autoren, des Glaukos und Uranios, deren Existenz uns nicht einmal anderweitig überliefert

[15]) Nach der nächstfrüheren polit. Einteilung gehörte Mukissos zu Cappadocia *prima* (s. Forbiger, Handb. d. alt. Geogr. II S. 293 A. 55). Die Angabe Forbigers u. a., daß Mukissos Hauptstadt von Cappadocia *tertia* geworden sei, steht mit Hierokles und besonders Konst. Porphyrog., der ja bemerkt (I 2 (III 20)): ἐπὶ δὲ τῶν ἄνω χρόνων εἴτε Ἰουστινιανοῦ εἴτε ἄλλου τινὸς τῶν βασιλέων τιμηθείσης τῆς Καππαδοκίας εἰς τρία μέρη und Mukissos ebenda wie III 41 zu Cappadocia secunda rechnet, im Widerspruch.

ist. Der Name des Werkes von Glaukos — Ἀραβικὴ ἀρχαιολογία — ist offenbar nach der Ῥωμαικὴ ἀρχαιολογία des Dionysios oder noch wahrscheinlicher nach der Ἰουδαικὴ ἀρχαιολογία des Josephos gebildet. Glaukos lieferte ein geschichtliches Werk über Arabien in mindestens vier Büchern, dessen Verlust jedenfalls zu beklagen ist. Leider läßt sich über die Lebenszeit des Verfassers und die Anlage des Buches nach den spärlichen Resten nichts feststellen.

Uranios dagegen bietet eine Geographie von Arabien (Ἀραβικά), deren Fragmente bei Müller (FHG IV p. 523 sqq.) gesammelt sind. Daß fr. 20 aus Eustathios DP 752 (p. 348, 15—21) zu vervollständigen ist, hat bereits Geffcken angemerkt. Indes sind damit die Fragmente des Uranios noch nicht erschöpft. Verschiedene Anhaltspunkte müssen uns bestimmen, auch noch andere Stellen, die des Stephanos Epitome anonym bringt, dem Uranios zuzuweisen.

Uranios verwertet gern seine historischen Kenntnisse zur Namenserklärung einzelner Orte. So u.

Μωθώ, κώμη Ἀραβίας, ἐν ᾗ ἔθανεν Ἀντίγονος ὁ Μακεδὼν ὑπὸ Ζαβήλου[16]) (v. Ῥαβίλου) τοῦ βασιλέως τῶν Ἀραβίων. ὡς Οὐράνιος ἐν πέμπτῳ. ὅ ἐστι τῇ Ἀράβων φωνῇ τόπος θανάτου... Vgl. auch u.

Ὄβοδα, χωρίον Ναβαταίων. Οὐράνιος Ἀραβικῶν τετάρτῳ· 'ὅπου Ὀβόδης ὁ βασιλεύς, ὃν θεοποιοῦσι, τέθαπται'.

Zweifellos gehört auch die andere Stelle, wo von Oboda die Rede ist, dem Uranios an u. Αὔαρα[17]) πόλις Ἀραβίας, ἀπὸ χρησμοῦ δοθέντος Ὀβόδᾳ κληθεῖσα ὑπὸ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀρέτα. ἐξώρμησε γὰρ Ἀρέτας εἰς ἀναζήτησιν τοῦ χρησμοῦ. ὁ δὲ χρησμὸς ἦν αὔαρα τόπον ζητεῖν, ὅ ἐστι κατὰ Ἄραβας καὶ Σύρους λευκήν. Καὶ φθάσαντι τῷ Ἀρέτᾳ καὶ λοχῶντι ἐφάνη φάσμα αὐτῷ λευχείμων ἀνὴρ ἐπὶ λευκῆς δρομάδος προϊών. ἀφανισθέντος δὲ τοῦ φάσματος σκόπελος ἀνεφάνη αὐτόματος κατὰ γῆς ἐρριζωμένος κἀκεῖ ἔκτισε πόλιν.. Wie hier, treffen wir auch noch u. Νίσιβις auf die etymologisierende Spielerei des Uranios, wo es heißt:

---

[14]) S. Rohden, de Palaestina (Diss. Berlin 1885) S. 5.

[15]) Vgl. zudem u. Αὔαθα καὶ Αὔαρα.. συνοικία Ἀράβων, ὡς Οὐράνιος ἐν Ἀραβικῶν πρώτῃ.

ὁ δὲ Οὐράνιος· νέσιβις, φησί, σημαίνει τῇ Φοινίκων φωνῇ λίθοι συγκείμενοι, συμφορητοί'.

Den gleichen Geist atmen folgende — anonyme Stellen, die inhaltlich nur durch Stephanos bezeugt ohne Zweifel ebenfalls aus Uranios stammen.

U. Ἄμαθα (lies: Ἄμμαθα), οὐδετέρως, τῆς Ἀραβίας χωρίον, ὅπερ μετὰ τοῦ κ νῦν λέγουσιν Ἄκμαθα, κέκληται δὲ ἀπὸ τῆς ἄμμου (? ἀμάθου). φασὶ γὰρ τὸ πολὺ τῆς Ἀραβίας ὑπὸ τῆς Ἐρυθρᾶς πάλαι κατακλύζεσθαι. . .

U. Ἄζωτος, πόλις Παλαιστίνης, ταύτην ἔκτισεν εἷς τῶν ἐπανελθόντων ἀπ' Ἐρυθρᾶς θαλάσσης φυγάδων, καὶ ἀπὸ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Ἄζας ὠνόμασεν, ὅ ἐστι χίμαιραν, ἣν Ἄζωτον μετέφρασαν. . . .

U. Δουσαρή, σκόπελος καὶ κορυφὴ ὑψηλοτάτη Ἀραβίας· εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ Δουσάρου. θεὸς δὲ οὗτος παρὰ Ἄραψιν καὶ Δαχαρηνοῖς τιμώμενος.

Ganz nach dem Schema u. Μωθώ, Νίσιβις u. Αὔαρα sind folgende gebildet:

u. Ναβαταῖοι, ἔθνος τῶν εὐδαιμόνων Ἀράβων, ἀπὸ Ναβάτου τινός. Ναβάτης δέ ἐστιν ἀραβιστὶ ὁ ἐκ μοιχείας γενόμενος (daraus Eust. DP 954).

u. Σαλάμιοι, ἔθνος Ἀράβων. σάλαμα δὲ ἡ εἰρήνη. ὠνομάσθησαν δὲ ἀπὸ τοῦ ἔνσπονδοι γενέσθαι τοῖς Ναβαταίοις. Anders Glaukos u. Σαλμηνοί; auch Plin. n. h. 6, 118: Salmani).

u. Δαχαρηνοί, ἔθνος Ἀραβίας, ἀπὸ Ναβάτου προςαγορευθὲν Ναβαταῖον (s. u. Ναβαταῖοι). σημαίνει δὲ τὸ Δαχαρηνοὶ ἀρσενικούς.

u. Σάμψα, κώμη τῆς Ἀραβίας . . . . σάμψα δὲ παρὰ τοῖς Ἄραψιν ὁ ἥλιος und

u. Βαίσαμψα, πόλις ἐν τῷ Ἀραβικῷ κόλπῳ περὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν, ὅ ἐστιν οἶκος ἡλίου.

Wir wenden uns zu einer andern Beobachtung. Wir lesen u.

Χαράκμωβα, πόλις τῆς νῦν τρίτης Παλαιστίνης, ἣν ἀναγράφει Πτολεμαῖος [ἐν] γεωγραφικοῖς ἐν ε' βιβλίῳ ἐν ταῖς Ἀραβικαῖς τῆς εὐδαίμονος. Οὐράνιος δὲ ἐν τοῖς Ἀραβικοῖς· ἀξιόπιστος δὲ ἀνὴρ περὶ τὰ τοιοῦτα. σπουδὴν γὰρ ἔθετο ἱστορῆσαι ἀκριβῶς τὰ τῆς Ἀραβίας. Καὶ Μωβουχάρακά φησιν. Die

Stelle ist stark korrupt; denn Ptolemaios nennt die Stadt Χαράκωμα und weist sie dem p e t r ä i s c h e n Arabien zu. Meineke versuchte folgende Verbesserung: ἐν ε' βιβλίῳ ἐν ταῖς Ἀραβίας [τῆς πετραίας,] τῆς εὐδαίμονος δὲ Οὐράνιος ἐν τοῖς Ἀραβικοῖς... Aber auch hiebei fehlt uns der Gewährsmann für die Zuteilung zu Palaestina tertia. Denn der zweite Zeuge — Hierokles — nennt die Stadt (721, 5): Χαραγμοῦβα. Die Stelle läßt sich m. E. also am leichtesten erklären: ἣν ἀναγράφει Πτολεμαῖος ἐν γεωγραφικοῖς ἐν ε' βιβλίῳ ἐν ταῖς Ἀραβικαῖς (sc. πόλεσιν [τῆς εὐδαίμονος ist eine Interpolation]. Οὐράνιος δὲ ἐν τοῖς Ἀραβικοῖς — ἀξιόπιστος .... τὰ τῆς Ἀραβίας — καὶ Μωβουχάρακά φησιν. Demnach kennt Uranios bereits die Einteilung Palästinas in prima, secunda und tertia. Ihm sind auch — da wir bei Stephanos für diese politische Einteilung sonst keinen Zeugen finden — zuzuweisen:

U. Ἀ δ α ρ ο ύ π ο λ ι ς ... ἔστι δὲ καὶ Ἄδαρα οὐδετέρως, κώμη μεγάλη τρίτης Παλαιστίνης μεταξὺ Χ α ρ α κ μ ώ β ω ν καὶ Ἀρεοπόλεως, ἴσως ἀπὸ τῆς Περσίδος κληθεῖσα πόλεως. καὶ γὰρ φυλή τις ἐν Χ α ρ α κ μ ώ β ο ι ς Βαβυλώνιοι. Im Anschluß daran ist zu nennen:

Ῥ α β ά θ μ ω β α, πόλις τρίτης Παλαιστίνης, ἡ νῦν Ἀ ρ ε ό π ο λ ι ς. — Ferner ist zu verzeichnen

u. Π έ τ ρ α, πόλις νῦν τῆς τρίτης Παλαιστίνης. Strabon (p. 767. 776. 803). Jos. bell. J. (I 6. 13). Diodor (II 48) und Ptolemaios (V 17, 5) zählen Petra zu A r a b i e n;

u. Ἐ λ ο ῦ σ α, πόλις τῆς νῦν μὲν Παλαιστίνης τρίτης, π ά λ α ι δ' Ἀραβίας. Ptolemaios (V 16, 10) rechnet diese Stadt in der Tat zu Arabien. — Schließlich fallen noch unter die gleiche Rubrik die Artikel u.

Β α ι τ α ρ ρ ο ῦ ς, κώμη μεγάλη τρίτης Παλαιστίνης u.

Ἀ ρ ί ν δ η λ α, πόλις τρίτης Παλαιστίνης.

L e n t z (Herod. I p. 379, 8; 386, 2; 243, 24; 381, 26; 379, 9) teilt all die oben angeführten Stellen dem Herodian zu mit Ausnahme von Elusa, wobei er bemerkt (p. 270, 29): „unum Ἐλοῦσα .... apud Stephanum Byz. a canone Herodianeo aberrat" — natürlich, da weder Elusa noch die andern erwähnten Städte von Herodian dem 3. Palästina zugeteilt gewesen sein können. Denn ein drittes Palästina gibt es erst

seit ungefähr d. J. 358 (s. Rohden, de Palaestina p. 22 sq.) oder seit den letzten Jahren des 4. oder den ersten Jahren des 5. Jahrh., wie Marquardt (St.V. I² S. 434 A. 4) will — eine politische Einteilung, die auch noch zu Justinians Zeiten zu Recht bestand, wie die Aufzählung der ἐπαρχία Παλαιστίνης γ' bei Hierokles (721, 1—10) beweist.

Die Lebenszeit des Uranios mindestens an die Grenzscheide des 3. und 4. Jahrh. zu rücken, zwingt uns ohnehin die Stelle bei Steph. u.

Πάλμυρα, φρούριον Συρίας, οὗ μέμνηται Οὐράνιος ἐν Ἀραβικῶν δευτέρῳ ...: Uranios kennt demnach nicht die berühmte Hauptstadt Zenobias, sondern nur die Grenzfestung Palmyra, die, wie wir wissen (CIL III 133), erst seit Diokletian besteht. Aber ist unsere Prämisse (oben u. Χαράκμωβα) akzeptiert, so kann Uranios höchstens entweder in den letzten Jahren des 4. oder in den Anfangsjahren des 5. Jahrh. geschrieben haben.

München. *E. Stemplinger.*

Miscellen.

15. Ungewöhnliche Abkürzungen der lateinischen praenomina.

1. Aulus. Es ist von vornherein anzunehmen, dass bei diesem praen. der nicht seltnen Nebenform Olus entsprechend — vgl. C. I. L. IV p. 219 ad 2353 Aulus Olo suo[1]) — auch die Abkürzung in O Platz gegriffen haben werde, und man ist darum nicht berechtigt, überall da, wo die Inschriften O. bringen, dies für eine Verderbung aus Q. zu erklären. Kommt doch auch G. neben C. in den Inschriften nach Ausweis der Indices ziemlich häufig vor. Schon Hübner führt aus C. I. L. I 625 (= IX 3771) an: C. Pausa O. Irtio cons. Ich füge noch folgende Beispiele hinzu: O. Semproni O. f. C. I. E. 990 (Clusium), Cavia O. f. ibid. 4785 (nach Pauli würde die Inschrift in forma mere etrusca lauten „cainei *aules*"), O. Asselli Creti(ani?) C. I. L. VI 12556, Liciniae O. f. Victorinae XI 5270 (sic traditur) O. Oviis N. d. Sc. 1901 p. 21 (Pompei), O. Caurisinius Incinus C. I. L. III 12436, O. Decomonis f(ilio) III 3802, O. Rani Op(tati) XIII 5457, O. Pomp. Valens XIII 6720; eine interessante Parallele zu der seltnen Abkürzung Aul. (so z. B. III 2122 bezw. 8593 Cordia Aul. f. Quarta) bietet N. d. Sc. 1900 p. 577 (Roma) Ol. Flavius T. l. Anthiocus, und Ohl. Cosentius P. f. IX 2714.

2. Gaius. Das häufige Erscheinen von G. neben C. ist schon oben erwähnt worden. Eine eigenartige Abkürzung Ca. wird im ind. C. I. L. III S. erwähnt für n. 5988. 5989. 9013, wozu ich aus XIII 2043 noch hinzufüge: Ca. Vinicar. L. f.; vgl. noch die äquiculische, freilich angezweifelte, Inschrift bei v. Planta n. 277 „po. ca. pomposiies" (= Po. Pomposius Ca. f.).

3. Gnaeus. Nach Hübner Gn. sehr selten, nämlich V 3938. II 1856. 2075; aufgestoßen ist mir Gn. ausserdem noch

[1]) Bezeichnend hiefür ist auch die Bilingue III 574 „A. Cossinius Philocrates Ὦλος Κοσσίνιος Φιλοκράτης".

XIV 2754, VI 32 746. 21 980, XII 3826, III d. 15 (p. 858 p. C. 92): im Oskischen findet sich gn. nach v. Planta in 2 Inschriften, n. 75 (Pompei) und n. 190 (Bovianum vetus), während es hier nicht nachzuweisen ist. Cne. Cominius Candidus steht XIII 2831.

4. K a e s o. Hier weiß ich nur IX 3885 anzuführen „Sex. Paccius Ka(es. f.) quinq."

5. L u c i u s. Für Lu. erwähnt Hübner nur III 3654; es findet sich aber auch III 14149[18]. [43] (cf. III 14172), wo die Kaiser Aurelian und Septimius Severus zur Erwähnung kommen: imp. Caes. Luc. Aur. Antonino etc. sehe ich III 14370[2].

6. M a n i u s. Die Abkürzung Mn. findet sich N. d. Sc. 1900 p. 44 (Münze aus Picenum): „Mn. Aemilio Lep. Mn. Aquil. Mn. Fontei".

7. M a r c u s. C. I. L. III 14171 steht „imp. Caes Ma. Aurelius Severus" vgl. noch III 8705: Marc. bieten in III die no. 218. 1548. 1560. 6692. 6693. 7610. 10 553. 11 328. 11 334. und Mar. Ulp. Marcian(us) sieht man gar III 14 616 (vgl. III 3103).

8. P u b l i u s. Die Abkürzung Po. aus altem Poblios (vgl. XI 6695, 73 L. Poblio) bezw. Poplios (vgl. L. u. Popli I 1156 und Poplianus X 7545) findet sich nicht nur IX 5699, sondern auch Garr. Syll. n. 1743 „C. Poblicius Po. lib. Ero. Unter Gaius erwähnte ich oben po. ca. pomposiies, und aus Marruvium — cf. v. Planta n. 244 — gehört hierher: pe. ne . . . . . o. po. (= Pe. Ve . . . . . us Po. f.); hierher ist auch zu ziehen aus I 178 (= XI 6297) T. Popaio(s) Pop. f. Da eine Form Puplius existiert hat — vgl. XI 4556 —, so wäre eine abgekürzte Form Pup. wohl denkbar; aber Hübners Citat aus XIV 4030 „P. Maecilius et Pup. lib. Apollonius" ist für eine derartige Annahme nicht beweisend. Denn in derselben Inschrift wird doch dasselbe praenomen nicht verschieden abgekürzt werden. Offenbar haben wir es hier mit einer Verkürzung von Pupus zu thun, ebenso wie in I 1423 T. Clodio Pup. l. VI 8840 Pup. Valer(iae) Messalinae und vielleicht auch auf der äquiculischen Inschrift (v. Planta n. 278) pup. herenniu (= Pup. Herennius) u. Pup. Pontio T. f. IX 2789.

9. Q u i n t u s. Denselben Namen, der VII 642 Qu. Florius Maternus geschrieben wird, schreibt man VII 651 Quin. Florius Maternus, und VIII 9393 sehen wir einen Qui. Vereius Victor. Cun(tus) Poponi(us) (I 939) wird schon von Hübner erwähnt.

10. S e x t u s wird Sext. abgekürzt nicht nur II 1495, sondern auch III 12715 steht Sext. Baberius; ebenso III 5797 Sext. Attonius Privatus und XI 6712, 407 Sext. Rogatia.

11. S p u r i u s. Während XI 6689, 220 L. Sei Sp. f. ge-

schrieben steht, liest man 6689, 221 C. Sei Spu. f. und VI 27713 Tuccia Spu. f. Priscilla; ja VI 33352 findet sich L. Ap. Spur. f. Bassus: cf. Eph. Ep. 9 n. 335. Vgl. noch III 372 Λευκίου Κορνηλίου Σπορ.

12. Tiberius. Die Abkürzung T. ist wohl anzunehmen in VI 36042 „T. Claudius Calimorfus" und III 3544 T. Cl. Efficaci. Eph. Ep. 9 n. 231 Tibs Pactus hierher?

13. Titus. Tit. findet sich: I 1171 (= IX 3654) „Titidia Tit. f. Boclo". IX 4325 „P. Salvienus Tit. f.". XII 726 „Tit. Fl. Inventus", III 12027c „Tit. Casc. Ascanius". Vgl. noch I 1292 und III 12015, 2.

München. *August Zimmermann.*

16. Der Dichter Ennius als Verfasser eines orthographischen Hilfsbuches.

Als Johannes Vahlen im Jahre 1903 die Fragmente des Ennius zum zweitenmale herausgab, hat er ein näheres Eingehen auf die oft erörterte Isidor-Stelle Orig. I 21 mit den Worten abgelehnt: his initiis tachygraphicis me insinuare a mea opera alienum est [1]). Allerdings konnte ein Blick auf meinen anmerkungsweise (unter den zugesandten Schriften) angeführten Aufsatz: Die Ueberlieferung über die tironischen Noten. Archiv für Stenographie LIV (1902) 204 f. zeigen, daß nur ein schon von Samuel Petit [2]) gerügter Irrtum Isidors die Meinung [3]) verschuldet habe, dem Dichter Ennius sei die Erfindung kurzschriftlicher Noten zugeschrieben worden. Wer bei dem Umstande, dass Sueton in seinem Werke de viris illustribus Tiro als Erfinder der römischen Kurzschrift bezeichnet (vgl. L. Traube, Arch. f. Sten. 1901, 199), und bei dem Wortlaut der Isidor-Stelle [4]) daran zweifeln will.

[1]) Enniánae poesis reliqu. iterum rec. I. V. S. CXXVII.

[2]) Observ. l. II 158; vgl. W. Zeibig, Geschichte u. Lit. d. Geschwindschreibekunst² (Dresden 1878) 21 u. P. Mitzschke, Quaest. Tiron. Berlin 1875 S. 43.

[3]) Von dieser haben sich auch W. Schmitz (vgl. z. B. Ueber lat. Tachygraphie. Verhandl. d. 34. Philologen-Versamml. Trier 1879 S. 61) und Luzian Müller nicht frei machen können; ersterer war im Jahre 1869 der richtigen Auffassung ganz nahe: De Romanorum tachygraphia. Panstenographikon I 3 ff. Beiträge z. lat. Sprach- u. Literaturkunde 209 ff.

[4]) *Vulgares notas Ennius primus* mille et centum invenit. notarum usus erat, ut quidquid pro contione aut in iudiciis diceretur, librarii scriberent complures simul astantes divisis inter se partibus, quot quisque verba et quo ordine exciperent. Romae *primus Tullius Tiro* Ciceronis libertus commentatus (commentus?) est notas.

daß Isidor (nicht seine Quelle: Sueton) die nota vulgaris (= littera singularis) mit der nota tachygraphica zusammengeworfen habe, sei auf den erwähnten Aufsatz verwiesen. Hier kommt es darauf an, die Tätigkeit des Ennius ins rechte Licht zu stellen. Tritt doch zu der Nachricht, daß er litteras singulares erfunden habe, die Zurückführung der Konsonantenverdoppelung auf ihn (Festus s. v. solitaurilia p. 293 M, 412, 32 Thewr.), die allgemeine Erwägung, daß „der Dichter sich die Sprache erst zurechtschneiden, zuerst die schwankenden Klänge der Aussprache zu einer Orthographie vereinigen mußte“ (Lersch, Sprachphilosophie der Alten. I — Bonn 1838—100), und ein Fragment, das von der Schreibung aerumna oder erumna handelt[5]).

Daß an die Existenz des von Sueton, de gramm. 1 (p. 100 R) erwähnten Grammatikers Ennius, dem ein zeitlich nicht fixierbarer L. Cotta die Werke de litteris syllabisque, de metris und de augurandi disciplina zuschrieb[6]), nicht zu glauben sei, hat Schmitz angedeutet, H. Breidenbach, Zwei Abhandlungen üb. d. tiron. Noten. Darmstadt 1900 S. 14 f. ausführlich begründet; vgl. O. Fröhde, Jahrb. Suppl. XVIII (1892) 594 f. und Vahlen, der S. XCVIII zu dem angeführten Fragment bemerkt: parum probabile mihi videtur alium Ennium dici quam poetam[7]). Wenn aber Vahlen zu der Redewendung greift: nescio qua alia occasione usus non ut grammaticum decet sed sua oratione vim nominis indicavit, muß daran festgehalten werden, daß die grammatische Tätigkeit des Dichters Ennius nicht bezweifelt werden kann (vgl. auch W. Kroll, Neue Jahrb. XI — 1903 — 13 f.). Es gilt vielmehr den Satz zu prüfen, den Ribbeck, Ritschls Forschungen zur lat. Sprachgesch. Jahrb. 75 (1857) 314 an dasselbe Fragment knüpft: „Ob freilich Ennius Bemerkungen wie diese gelegentlich in mehr oder weniger wissenschaftlichem Zusammenhange, ob er sie in die Satiren oder in die Praecepta eingeflochten, ob er seine Reformen mehr durch eigenes Beispiel neben lebendiger Praxis und mündlicher Ueberlieferung vorgetragen und verteidigt hat, das sind

[5]) Fr. inc. 49 V (S 238): erumnam Ennius ait per e solum scribi posse, quod mentem eruat, et per a et e, quod merorem nutriat (L. Müller schreibt aegrorem statt maerorem).

[6]) Quod nonnulli tradunt duos libros de litteris syllabisque item de metris ab eodem Ennio editos, iure arguit L Cotta non poetae sed posterioris Enni esse, cuius etiam de augurandi disciplina volumina feruntur.

[7]) H. A. Sanders Notiz über den jüngeren Ennius (Proceedings of the American Philological Association XXXII — 1900 — XXIII) hat mir nicht vorgelegen; unzugänglich war mir auch Morgensterns Aufsatz im Magazin für Stenogr. 1885, 72.

Fragen, auf deren Beantwortung wir einstweilen verzichten müssen". Von einer mündlichen Fortpflanzung der orthographischen Theorien des Ennius spricht auch L. Müller, Quaest. Enn. S. 213, der die Behandlung orthographischer Fragen im 9. Buche des Lucilius heranzieht und — wie wir wissen, mit Unrecht — an ein stenographisches Bureau denkt, das Ennius leitete. Man könnte allerdings mit Müller bloß mündliche Fortpflanzung „durch seine Lektionen über lateinische Sprache und Literatur . . . durch seine zwar nicht urkundlich bezeugte, aber höchst wahrscheinliche Hilfeleistung bei der Abfassung vieler öffentlicher und privater Inschriften oder sonstiger Schriftstücke" annehmen, wenn uns nicht die erwähnte Sueton-Stelle die Existenz eines Werkes des Ennius de litteris syllabisque verbürgte. Mit diesem verbindet die Tradition die Bücher de metris und de augurandi disciplina, Werke, die nicht gerade im engsten Zusammenhange stehen, die aber als Werke eines und desselben Verfassers um so glaubwürdiger erscheinen, je näher dieser dem Anfang der Prosa steht, je näher es also lag, für verschiedene Gebiete Leitfäden oder Elementarbücher herauszugeben. Der Dichter Ennius kann zu einer Schrift de augurandi disciplina Anlaß gefunden haben, als er Fulvius Nobilior auf seinem Feldzuge begleitete. Auch von dem Werke de metris sind keine Fragmente überliefert und, wenn es einerseits möglich bleibt, daß bei einem von einem anderen Verfasser herrührenden Werke de metris Ennii ein Irrtum betreffs des Verfassernamens unterlief, sind doch andererseits bei der Einführung des Hexameters theoretische Erörterungen gewiß nicht unwahrscheinlich.

Von dem Werke de litteris syllabisque können wir uns, ohne auf einige fragliche Stellen [8]) einzugehen, eine Vorstellung machen, wenn wir an moderne orthographische Hilfsbücher denken. Bei Behandlung der Buchstaben war Gelegenheit von der Verdoppelung und der Verwendung zu Abkürzungen, bei den Silben von Länge und Kürze zu sprechen. Zweifelhafte Fälle wie (a)erumna wurden dabei entweder systematisch angeordnet oder äußerlich aneinandergereiht.

Was ich nun noch über die Abkürzungen hinzuzufügen habe, ist veranlaßt durch die von Herrn Dr. Johnen bei brieflicher Erörterung der auffälligen Zahlangabe (vulgares notas primus Ennius *mille et centum* invenit) aufgeworfene Frage, ob man nicht daran denken könne, daß Ennius

[8]) Fr. inc. 48 (fidus i. e. foedus), Scenica 428 (S. 202, Festus s. v. topper; vgl. M. Hertz, Sinnius Capito. Berlin 1844 S. 9 f.), fragm. Paris. (Gramm. Lat. VII 534, 5 K; vgl. M. Hertz, Zum Anecdotum Paris. Zeitschr. f. Altertumsw. 1845, 395).

nius vulgares notas für die Zahlen mille und centum erfunden habe. Ich möchte diese Frage dahin beantworten, daß Isidor in seiner Quelle auch die Beispiele M und C für mille und centum fand und daraus irrtümlich eine Zahlangabe machte. M und C sind die einzigen Zahlzeichen, die als litterae singulares betrachtet werden können, und es ist kaum Zufall, daß C gerade im senatus consultum de Bacchanalibus zum erstenmale erscheint [1]. Ennius hat natürlich Bestehendes fixiert und daran Neues angeknüpft. Auch bei einer Durchsicht des I. Bandes des CIL, dessen Indices eine recht beträchtliche Zahl von litterae singulares aufweisen, hatte ich den Eindruck, daß sich in den Inschriften, die vor die Zeit des hannibalischen Krieges gesetzt werden, nur Abkürzungen der Praenomina (für deren Alter ja die Verwendung des C spricht) und der Tribusnamen, ferner F(ilius) finden.

Iglau. *Wilh. Weinberger.*

17. Der Potential des Perfekts mit Vergangenheitsbedeutung im Lateinischen.

In seiner Erklärung von Catulls 67. Gedicht oben S. 139 ff. hat W. Kroll das überlieferte *attigerit* in v. 20, welchem hier nach dem Zusammenhang nur Vergangenheitsbedeutung zugeschrieben werden kann, angezweifelt und will dafür die Humanistenkonjektur *attigerat* einsetzen. Seine Gründe erscheinen mir nicht stichhaltig. Mag die schüchterne Form der Aussage zu den Indikativen *falsum est* und *sustulit* im Kontrast stehen, so stimmt sie um so besser überein mit der unbestimmten Aussage des parallelen *violasse dicitur*. Daß der Zusammenhang *attigerat* erfordere, wird nur der zugeben, der einen Potential des Perfekts mit Vergangenheitsbedeutung zu Catulls Zeiten für unwahrscheinlich oder unmöglich erklärt. Dieser Schluß würde allerdings gezogen werden müssen, wenn die Polemik Krolls in Anm. 5 S. 144 richtig wäre, in welcher er sämtlichen von mir bei Landgraf, Hist. Gram. d. l. Spr. III 1 S. 206 angezogenen Stellen bis auf Petron die Vergangenheitsbedeutung abspricht.

Zwar die Liviusstelle 26, 49, 3 mit *scripserim* im Nachsatz eines Bedingungssatzes will ich gleich preisgeben. Sie erscheint nur merkwürdig als die einzige mir außer dem Alt-

[1] Daß M erst später zu belegen ist, hängt mit der Verwendung des Striches zur Bezeichnung der Tausender (II) zusammen; vgl. Mommsen, Hermes XXII (1887) 600 f. und Hübner in Müllers Handb. I² 651.

latein (vgl. Hist. Gr. III 1 p. 202 § 40), in welcher ein Potential des Perfekts mit Präsensbedeutung im Nachsatz eines Bedingungssatzes vorkommt, vielleicht von Livius nur gewählt, um der Verwechselung mit einem futuralen Bedingungssatz *scribam, si sequar* vorzubeugen. Ich vermute, daß sie durch eine Vertauschung mit Liv. 6, 14, 4 an diese Stelle geraten ist. Dort heißt es von Manlius Capitolinus: *centurionem ... cum duci vidisset ... manum iniecit .. et .. 'tum vero ego', inquit, nequiquam hac dextra Capitolium arcemque servarerim, si civem commilitonemque meum tamquam Gallis victoribus captum in servitutem ac vincula duci videam'* = ich dürfte (würde) gerettet haben, wenn ich sehen müßte. Auch auf der Deutung von Cic. ep. 1, 7, 3 *cui quidem litterae tuae, quas proxime misisti, quod facile intellexerim, periucundae fuerunt*, in der ich Kühner, Ausf. Gr. II p. 132, gefolgt bin, möchte ich nicht gerade bestehen, obwohl der Zusammenhang sie wenigstens ermöglicht. Aber der Ersatz dafür ist gleich gefunden in dem von allen Handschriften überlieferten *periucundae f u e r i n t* = sie dürften gewesen sein. Es ist gar kein Grund, von der Ueberlieferung abzuweichen, wie dies die mir bekannten Ausgaben mit der Schreibung *fuerunt* tun.

Bei Cic. Att. 3, 13, 2 *cum ita me adflictum videas, ut neminem umquam nec videris nec audieris* Attraction anzunehmen ist mir trotz der hochgeschätzten Autorität C. F. W. Müllers unmöglich. Eine feste Grundlage für die Erforschung des Begriffs der Modusattraction ist jetzt erst durch T e n n e y F r a n k's treffliche Dissertation 'Attraction of mood in early Latin', Chicago 1904, geschaffen. S. 55 stellt er fest, daß gerade in Vergleichungssätzen mit *ut* und *quam* im Altlatein selten Attraction begegnet. Er findet den Grund nicht etwa in dem Bestreben, Verwechselungen mit finalen und konsekutiven Sätzen vorzubeugen, sondern in dem natürlichen Gegensatz, welcher Genauigkeit in Tempus- und Modusgebung erfordert. Die von Kroll angezogenen Stellen enthalten keinen Vergleichungssatz. K ü h n e r, Ausf. Gr. II 794 g weiß aus Cicero nur unsere Stelle anzuführen. Es müßte erst einwandfrei das öftere Vorkommen der Attraction bei Cicero in solchen Sätzen nachgewiesen sein, ehe man diesen vielfach mißbrauchten Begriff auf unsere Stelle anwenden könnte. Noch viel weniger aber ist der Gedanke an Attraction statthaft Liv. 21, 47, 5 *et multorum dierum circuitu Padi vada pteenda fuerint, qua exercitus gravis impedimentis traduci posset*, wo uns Attraction in parataktischen Satzgliedern zugemutet wird. Ebensowenig ist etwas gesagt mit der Behauptung, fuerint stehe für den Irrealis; denn ein Irrealis in der Form des Konj.

Perf. wird doch nur in abhängigen Sätzen gefunden. Die einzig mögliche Erklärung ist vielmehr die von Luterbacher und mir gegebene.

Sehr kräftig haut Kroll daneben bei der Erklärung von Apul. apol. 89 *porrige tu Aemiliano tabulas istas: linum consideret, signa quae impressa sunt recognoscat, consules legat, annos computet, quos sexaginta mulieri adsignabat, probet quinque et quinquaginta: lustro* m e n t i t u s s i t. *parum hoc est, liberalius agam: nam et ipse Pudentillae multos annos largitus est: redonabo igitur vicissim.* Kroll entscheidet: 'also jussiver Konjunktiv und Brachylogie für *videat se mentitum esse*, in keinem Falle eine Spur potentialer Bedeutung'. Was soll denn aber hier die Brachylogie? Wenn Apulejus hätte sagen wollen *videat se mentitum esse*, wie sollte er dazu kommen, das hinter einem ganz unverständlichen *mentitus sit* zu verstecken? Die Erklärung ist gerade so viel wert wie die H o p p e's, der in seinem Buch über Syntax und Stil des Tertullian, Leipzig 1903, S. 70 auch 'eine Art Breviloquenz' zur Erklärung des verschobenen Konjunktivs des Plusquamperfekts nötig hat, so daß Tertull. apol. 16 ex. *haec ex abundanti (sc. attulimus), nequid rumoris inrepercussum quasi de conscientia* p r a e t e r i s s e m u s durch *ne praeterisse videamur* erläutert wird. Das Beste aber ist, daß eine genaue Interpretation der Apulejusstelle die Notwendigkeit ergiebt, auch den Kroll'schen Ersatz *videat* potential zu fassen. Apulejus weist im weiteren Verlauf des Kapitels seinem Gegner nach, daß er der Pudentilla 20 Jahre zu viel gegeben hat: *iube, Maxime, consules computari: nisi fallor, invenies nunc Pudentillae haud multo amplius quadragesimum annum aetatis ire* etc. Also kann er nicht in der oben angeführten Stelle das sagen, was Kroll ihn sagen läßt: der Gegner solle aus den vorgelegten tabulae feststellen, daß sie 55 Jahre alt sei, und daraus ersehen, daß er 5 Jahre dazugelogen habe; sondern der Zusammenhang der ironisch in drei Stufen aufgebauten Widerlegung ist ein anderer. *Lustro mentitus sit* ist offenbar der Abschluß der ersten Stufe, in der m i n d e s t e n s 5 Jahre Fälschung vorgeworfen werden, es ist der Schluß, der aus den vorhergehenden Konjunktiven, besonders dem letzten probet gezogen wird. Er solle aus den tabulae selbst 55 Jahre nachweisen (was aber nicht möglich ist), so werde er sehen u. s. w. In Bedingungsform gefaßt würde der Satz lauten *si probet, mentitus sit* = selbst wenn er nachweisen könnte, würde er (dürfte er) gelogen haben. Aber, fährt er fort, das ist zu wenig, er muß 10 Jahre zugeben, ja er muß sogar 20 zugeben, wie aus der Berechnung des Konsulatsjahrs sich unwiderleglich ergiebt.

So dürfte also der Potential des Perfekts mit Vergangenheitsbedeutung auch hier erhalten bleiben.

Noch bleibt die Frage zu erörtern, ob die mit *forsitan* eingeleiteten Beispiele hierher gehören. Kroll verneint es. Aber zu Ciceros Zeit ist doch offenbar das Bewußtsein, daß hier ein ursprünglicher Nebensatz vorliegt, geschwunden und *forsitan* Partikel geworden. Also steht hier der Konjunktiv des Perfekts mit Präteritalbedeutung im Hauptsatze. Daß es ein Potential sein muß, ist auch nicht zu bezweifeln, da der Konjunktiv in dem ursprünglich vorhandenen Nebensatze auch nicht anders als potential gefaßt werden kann: *nescio an (forsitan) modum excesserint* = 'ob sie wohl das Maß überschritten haben' oder 'sie werden (wohl) das Maß überschritten haben'. *Forsitan* mit dem präteritalen Potential des Perfekts wird ja bei Cicero wohl häufiger vorkommen. Ich finde noch verzeichnet Verr. 2, 78 *fidem cum proposuisses venalem in provincia, voluit apud te pluris, qui pecuniam maiorem dedit. Concedo; forsitan aliquis aliquando eiusmodi quippiam fecerit;* Rosc. Am. 31 *et forsitan in suscipienda causa temere impulsus adulescentia fecerint.* Es läßt sich sogar die Vermutung aufstellen, daß die im Nebensatz entstandene Präteritalbedeutung des Pot. Perf. über die Verbindung mit *forsitan* in den Hauptsatz eingedrungen ist. Aber zu beweisen ist dies bei der Spärlichkeit des Materials gerade im Uebergangszeitalter nicht. Das erste mir bekannte Beispiel dieses Potentialis, eben das bei Catull, von dem wir ausgegangen sind, enthält das Adverbium nicht.

Ein Potentialis des Perfekts mit Vergangenheitsbedeutung ist überall da anzuerkennen, wo der Konjunktiv sich auf eine als wirklich behauptete, durch das Perfekt auszudrückende Handlung der Vergangenheit bezieht, wie dies in den hier besprochenen Beispielen der Fall ist. Darum gehören nicht hierher die Fälle, die Kühner a. a. O. II 132 angeführt hat: Plaut. Ep. 257 *si aequom siet me plus sapere quam vos, dederim vobis consilium catum* und Tac. Hist. 2, 47 *alii diutius imperium tenuerint; nemo tam fortiter reliquerit.* Im ersten Beispiel ist aoristischer Konj. Perf. anzunehmen, im zweiten haben wir das 2. Futurum als Nachsatz zu einem Concessivus des Perfekts. Denn die Annahme eines präteritalen Potential scheitert daran, daß von ihm selbst ein *reliquit* nicht gesagt werden kann, da er ja noch lebt. Ein Potentialis mit Präsensbedeutung (aoristischer) aber ist unmöglich, da die vergangenen Handlungen der Vorgänger *qui reliquerunt* mit bezeichnet werden sollen.

Mainz. *H. Blase.*

Register.

I. Stellenverzeichnis.

II. Sachliches.

III. Wörterverzeichnis.



